
WIDENER
HN JBJE H

Steiermärkische

Zeitschrift.

Neue Folge. Siebenter Jahrgang.

Erstes Heft.



gedr. bei H. Lampel in Gratz.

Schloſs Gleichenberg
Aus der Klam gesehen

Steiermärkische
Zeitschrift.

Redigirt

von

Dr. G. F. Schreiner, Dr. Albert v. Muchar,
A. Schrötter.

Neue Folge. Siebenter Jahrgang.

I. Heft.

Mit einer lithographirten Ansicht des Schlosses Gleichenberg, und der Skizze eines alten Gemäldes an der Domkirche zu Grätz.

Grätz, 1842.

Im Verlage der Direction des Lesevereins am Joanneum
und in Commission bei Damian und Sorge.

Druck und Papier von der Tanzer'schen
Buchdruckerei und Papierfabrik.

Inhalt.

Mein Besuch auf dem Brandhofe.

An die
Frau Baronin von Brandhofen.

Kaum des Winters Schmuck entkleidet
War die hohe Alpenwelt,
Kaum noch baut auf stiller Weide
Sich der Lenz sein grünes Zelt,

Und schon standst Du, hoch beglücket,
Vom Geräusch des Lebens fern,
Froh in Deiner Berge Mitte,
Wie ein lichter Morgenstern.

Und wie sonst, Dir treu zu Seite,
Still beglücket, hehr und stark,
Alles Leben rings beseelend,
Stand der Stern der Steiermark.

Und im hochbeglückten Kreise,
Als der schönsten Liebe Lohn,
Spielte lächelnd Dir im Arme
Der geliebte kleine Sohn. —

Wie die Alpen frisch und kräftig,
Blickt' er froh, ein junger Aar
In die Welt, und himmlisch Feuer
Sprüht sein helles Augenpaar.

O wie könnten Worte deuten,
Hohe Frau, was tief und heiß
Da mein Herz geahnt, gefühlet,
In dem magisch stillen Kreis.

Meiner Lippen Laut verstummte;
Und die stille Freude fast
Wollte froh das Herz zersprengen
Deinem hochbeglückten Gast. —

Wie im tiefsten Grund berühret
Von der ew'gen Sonne Licht,
Labt ich mich an deinem Glücke,
Und ich sang Dir dies Gedicht!

Dir, Du Edle, sei's geweihet,
Die Du auserkoren bist,
Den Erhabnen zu beglücken,
Der so Vieler Vater ist.

Der, so nah' dem höchsten Throne,
Sich ein stilles Glück erwählt;
Die Natur ist Seine Krone,
Und die Menschheit Seine Welt.

Mit dem Feuerblick des Sehers
Dringt Er tief in ihren Schacht;
Ew'ges muß sich Ihm erschließen,
Ihn erfüllt des Glaubens Macht.

Alle Menschen zu beglücken
Wirkt Er segnend überall;
Niemand wird von ihm vergessen, —
Seine Lieb' umfaßt das All. —

Ewiglich werd' ich gedenken
Dieses großen Augenblick's;
Dieses Bild's des schönsten Friedens
Und des höchsten Erdenglück's.

Immer werd' ich Gottes Segen
Ueber Dich und Ihn erfleh'n;
Ihn, dem schönsten Götterkinde,
Das mein Auge je geseh'n. –

Craigher.

Die Tauffeier.

Gemälde
von
Ludw. Ferd. Schnorr v. Carolsfeld.

In des Saales weiten Räumen
Sich der Kerzen Schimmer bricht;
Durch die hohen Fenster leuchtet
Still herein des Tages Licht.

Mitten steht die Bundeslade,
Mit dem heil'gen Kreuz geschmückt;
Drauf der göttliche Erlöser,
Der die Höll' im Tod besiegt.

Dann die Wartfrau mit dem Kinde,
Das umstrahlt vom Gnadenlicht,
Und der fromme Hohepriester,
Der die Salbungsworte spricht.

Nah' dabei die hohe Dame,
Ihr zur Seit' mit frommem Blick
Steht der edle Prinz als Pathe,
Der erhab'ne Ludewig. –

Sinkt der hochbeglückte Vater,
Still von Gottes Hauch umweht,
Sichtbarlich in Gott versunken —
Im inbrünstigsten Gebet. — —

Ja, man fühlt, was Er empfindet,
Und man ahnet, was Er denkt:
Innigst dankt Er Seinem Schöpfer,
Daß er Ihm den Sohn geschenkt,

Daß er einen Wunsch erfüllet,
Der das höchste Erdenglück
Ihm hienieden hat bereitet —
Und in Thränen schwimmt Sein Blick:

»Möchtest Du,« so spricht Er selig,
»Mein geliebtes, holdes Kind,
»Einst, was ich begann, vollenden! —«
Und im Aug' die Thräne rinnt. —

»Möchtest Du mit gleicher Wärme,
»Gleichem Eifer, gleichem Muth
»Widmen einst dem Vaterlande
»Lieb' und Leben, Gut und Blut! —«

»Mögen Liebe, Treu und Glauben
»Sichern stets Dir Gottes Näh';
»Möge, Kind, Dir ewig theuer
»Sein der Menschen Wohl und Weh'!«

»Mögen Schwert und Friedenspalme
»Zieren deine starke Hand;
»Diese segnend uns're Völker,
»Jenes schützend Fürst und Land.«

»Möge, falls die Würfel fallen,
»Einst ein unbesiegbar Heer,
»Der Phalanx der Hochgebirge,
»Mit Dir steh'n zu Schutz und Wehr;«

»Daß, wenn einst ich hingeschieden,
»Sie sich sagen mir zum Lohn':
»Unser Vater ist gestorben,
»Doch Er lebt uns fort im Sohn'. —«

Und Gefühle, diesen ähnlich,
Regen sich in jeder Brust
Der Getreuen, die jetzt theilen
Des beglückten Vaters Lust.

Und erhab'ne stille Feier
Herrscht im hohen weiten Kreis,
Doch den treuen Zeugen Allen
Schlagen alle Pulse heiß.

Und wie nun der fromme Priester
Feierlich sein »Amen« sprach,
Hallte in den Hochgebirgen
Laut ein »Alleluja« nach.

Craigher.

Das Sulmgebiet.

Von Georg Mally,
k. k. Professor.

Der größere Theil des westlichen Marburger-Kreises im Herzogthume Steiermark hat deutsche Bewohner, und wird deßwegen zum Unterschiede von den übrigen Gegenden dieses Kreises vorzugsweise der deutsche Boden genannt.

Er besteht aus mehreren, nebeneinander liegenden Thälern, die durch immer mehr sich verflächende, gegen Osten auslaufende Bergrücken der hohen Schwambergeralpen gebildet, und von den aus eben diesen Gebirgen kommenden Gewässern durchströmt und benannt werden.

Diese, durch ihren fruchtbaren Boden sowol, als auch durch die Cultur desselben ausgezeichneten Thäler fassen den Umfang des ganzen Flußgebietes der Sulm in sich, und sind gegen Süden von einem Gebirgszuge begrenzt, der sich im Südwesten bogenförmig an die Schwambergeralpen anschließt, an einigen Puncten die Höhe von 3140 Fuß über der Meeresfläche erreicht, und an der Südseite gegen die Drau hin steil abfällt.

Er besteht vorzüglich aus drei Abtheilungen, deren jede einen andern Namen führt. Die erste beginnt mit der Erhebung aus dem Drauthale bei Gams in der Nähe von Marburg, umfaßt die schö-

nen Weinberge bei St. Urban, so wie die interessante Gora oder den Tremelberg bei h. Kreuz, und zieht sich in westlicher Richtung bis über die bekannte, weit hin gesehene Kirche zum h. Geist. Diese ganze Abtheilung liegt noch im windischen Antheile von Steiermark, und die höchste Spitze derselben ist der südöstlich von h. Geist sich erhebende Großwalz. Die innere Masse des Gebirges ist wahrscheinlich Urgestein, als Auflagerung aber zeigen sich längs dieses Zuges Mergelschiefer und geschichteter Sandstein.

Mit einer westlich von h. Geist befindlichen Schlucht beginnt die zweite, unter dem Namen des Remschniks bekannte Abtheilung; sie zieht sich in geringer Steigerung, aber in einer ansehnlichen Breite westwärts, auf einer freundlichen Bergebene derselben liegt die Lokalie St. Katharina in der Kappel, und die höchste Spitze der ganzen Abtheilung ist der kegelförmige, eine ungemein schöne Aussicht darbietende Pockerschnigg. Auch hier zeigt sich als Auflagerung nur Uebergangsgestein.

Eine Stunde von Kappel erhebt sich westlich der bisher fast gleichmäßig laufende Gebirgszug auf einmal bedeutend, drängt sich in einen schmalen Rücken zusammen, und ist von hier aus bis auf den Punkt, wo die von Eibiswald nach Mahrenberg führende Straße sich über eine Einsattlung desselben hinzieht, unter dem Namen des Radel's bekannt. In dieser Abtheilung tritt der Charakter des Urgebirges, nämlich geschichteter Gneiß deutlich hervor. Von der Gegend an, wo der Pesnitzberg als ein Zweig des Remschnik's sich nördlich zieht, bis an das westliche Ende des Radel's läuft längs der Höhe des ganzen Gebirgszuges die Grenze zwischen der windischen und deutschen Sprache.

Dort, wo die Abtheilungen des Remschnik's und Radel's aneinander grenzen, steht auf einer steilen Anhöhe die kleine Kirche St. Pankraz. Sie ist allen, die von Grätz über den Radel nach Kärnten reisen, bis Eibiswald sichtbar; man kann entweder von Arnfels über Kappel und den Rücken des Remschnik's, oder aus dem Saggathale unmittelbar durch die Gegend Altenbach dahin gelangen. Beide Wege führen bequem und ohne Schwierigkeit aufwärts; man

passirt bis auf eine bedeutende Höhe durch Weingärten und angenehme Landpartien, dann wechseln noch Felder und Bergwiesen mit Waldstrecken ab, die Bergspitze selbst aber, auf welcher die Kirche steht, ist sehr steil, und wird schon zum Radel gerechnet. St. Pankraz gehört als Filiale zur Pfarre St. Georgen in Remschnik, und ist einer derjenigen Punkte von Untersteier, die zwar wenig bekannt und besucht sind, die aber vermöge ihrer ausgezeichneten Lage und interessanten Aussicht allerdings eine Erwähnung in diesen Blättern verdienen.

Vielseitig und mit Recht wird die Aussicht gerühmt, welche die auf einer pittoresken Felsenspitze erbaute Kirche h. Geist ob Leutschach darbietet. Der Punkt, auf dem diese Kirche steht, liegt 2970 Fuß über der Meeresfläche, St. Pankraz aber ist noch höher; denn die in unbedeutender Entfernung davon westwärts befindliche höchste Spitze des Radels mißt 3144 Fuß, die Entfernung zwischen h. Geist und St. Pankraz aber würde, wenn nicht eine enge und tiefe Bergschlucht zu überwinden wäre, kaum drei Stunden betragen. Man sieht hieraus, daß St. Pankraz, indem es der Kirche h. Geist so nahe ist, und überdies noch höher liegt, auch eine eben so interessante, ja vielleicht noch merkwürdigere Aussicht gewähren müsse.

Dieses ist auch wirklich der Fall. Von h. Geist aus öffnet sich der Horizont gegen Westen bis an den langen Zug der Schwambergeralpen, gegen Norden bis an die im Judenburger- und Bruckerkreise sich aufthürmenden Gebirge, gegen Osten dringt das Auge in eine unabsehbare Ferne, gegen Süden jedoch ist die Fernsicht durch den waldigen gegenüberstehenden Großwalz und den langgedehnten Zug des Bachers gänzlich beschränkt. Die Höhe von St. Pankraz gibt, wenn man die, blos durch Veränderung des Standpunktes bedingte optische Verschiedenheit abrechnet, nicht nur alles das, woran sich das Auge von h. Geist aus erfreut; sondern gestattet noch gegen Süden über zahlreiche niedrigere Bergspitzen hin eine Aussicht in das romantische Drauthal bis nahe an Kärntens Grenze.

Die Wirkung dieses großartigen Panorama's auf das Gemüth ist verschieden, je nachdem die wechselnden Partien desselben bei ver-

rückender Tageszeit durch die Sonne bald mehr bald weniger beleuchtet werden. Den günstigsten Eindruck gewährt das verschiedenartige Landschaftsbild in den späteren Stunden eines heiteren Nachmittags.

Wichtiger jedoch als die weite Fernsicht ist für den Vaterlandsfreund der Ueberblick der am nördlichen Fuße dieses Gebirgszuges sich hinziehenden wohlbebauten Thäler, welche, wie schon bemerkt wurde, das Flußgebiet der Sulm in sich begreifen.

Das erste derselben ist das Saggathal. Es hat seinen Namen von dem Saggaflusse oder vielmehr Bache, der aus den Abhängen des westlichen Radels entspringt, die von Leutschach und Arnfels kommende obere Pesnitz aufnimmt, und nach einem Laufe von beiläufig fünf Stunden bei dem Dorfe Wippelsbach in die Sulm fällt. Sie treibt während ihres Laufes die Hammerwerke außer Eibiswald, so wie bei 12 Mühlen und 10 Sägewerke.

Das Saggathal ist nirgends über eine halbe Stunde breit, zieht sich mit einer mäßigen Krümmung von Westen nach Osten, hat bis auf einige Gegenden im obern Theile einen fruchtbaren Boden, und ist durch schöne Wiesengründe, so wie durch den Anbau des türkischen Weizens ausgezeichnet, der hier, so wie in einigen Strecken des Lasnitzthales unstreitig am vorzüglichsten in ganz Steiermark betrieben wird.

Die bedeutendste Ortschaft in diesem Thale ist der an der Nordseite des Radels auf eine mäßige Anhöhe hinauf gebaute Eibiswald. Er zählt 87 Häuser mit 580 Einwohnern, welche, so wie in allen andern Märkten von Untersteier, außer den auch auf dem Lande nöthigen Gewerben größtentheils vom Landbaue leben. Der Ort wird sehr gewinnen, wenn die eben projectirte Verbesserung der Straße über den Radel zu Stande kommt; hierdurch wird die Reise über diesen beschwerlichen Berg erleichtert, und die Verbindung zwischen Grätz und Klagenfurt ungemein befördert werden. Durch die nahen Eisenhämmer erhält das sonst stille Thal eine rege Lebendigkeit. Ober dem Markte liegt das gleichnamige Schloß. Die Herrschaft Eibiswald war lange ein Besitzthum der Herren von Wilden, nach dem Aussterben derselben gab sie einem eigenen adelichen Ge-

schlechte den Namen, welches durch mehrere Jahrhunderte fortdauerte, und erst im Jahre 1673 ausstarb. Eine halbe Meile unter Eibiswald standen auf einer Anhöhe am linken Ufer der Sagga die seit zwanzig Jahren gänzlich verschwundenen Ruinen des Schlosses Bischofeck; diese Herrschaft gehörte gleichfalls den Herren von Wilden, kam jedoch unter Hartnid II. an die Bischöfe von Seckau, unter denen Ulrich II. um das Jahr 1305 das ganz verfallene Schloß wieder aufbaute. Im Jahre 1479 gehörte es noch dem Bischofe von Seckau, und wurde in dem bekannten Streite Kaiser Friedrichs IV. mit Bernhard, dem Erzbischofe von Salzburg, von den Ungarn besetzt. Gegenwärtig ist das Dominium im Besitze der Grafen von Khünburg.

Ostwärts von Eibiswald liegt in einem fruchtbaren Seitenthale, aus welchem die obere Pesnitz dem Saggabache zuströmt, der Markt Arnfels mit 73 wohlgebauten Häusern und 440 Einwohnern. Hier findet man eine sehenswerthe Kirche und auf einer nahen Anhöhe ein altes Bergschloß, welches zum Theil schon in Ruinen übergeht, dafür ist das neue Herrschaftsgebäude im Thale außer dem Markte in geschmackvollem Style aufgeführt. Die Herrschaft gehört seit 1730 den Grafen von Schönborn. Im vierzehnten Jahrhunderte waren die Herren von Ehrenfels oder Arnfels im Besitze derselben. Mit der Entstehung des Marktes aber hat es die nämliche Bewandtniß, wie mit vielen anderen. In der Periode des eilften und zwölften Jahrhunderts, wo unser Vaterland unter viele Herren getheilt war, legten sich die damals mächtig gewordenen adelichen Geschlechter auf Anhöhen feste Wohnsitze an; am Fuße derselben entstanden, als die Zeiten ruhiger wurden, nach und nach mehrere Wohnungen; bei zunehmender Bevölkerung fing man mit dem Ackerbaue auch an die Vortheile des Gewerbfleißes zu verbinden, alles Ausgezeichnete und Bessere der umliegenden Gegend fand in der Nähe des Herrensitzes einen Sammelplatz, was für die Bequemlichkeit und für den erhöhten Lebensgenuß der Herren selbst von Bedeutung war. Sie nahmen deßhalb die neu entstandenen Ortschaften in ihren besondern Schutz, und verliehen ihnen verschiedene Rechte und Freiheiten. So

entstanden, z. B. Wildon, Mahrenberg, Gonowitz, Weitenstein, Reichenburg und andere Märkte in Steiermark. Viele derselben unterstehen noch gegenwärtig ihren Grundherren, und heißen Municipalmärkte, während andere theils bei Gelegenheit des Aussterbens der alten Geschlechter, theils durch andere Umstände aus der Gewalt ihrer Grundherren emancipirt wurden, und unter dem Namen der landesfürstlichen bekannt sind.

Man hat bei Arnfels einen römischen Denkstein gefunden, und vermuthet daher, es habe hier das Arrupium der Römer gestanden. Dieß bleibt zwar nur eine Vermuthung, gewiß aber ist es, daß während des dreihundertjährigen Friedens, welchen das mittlere Norikum während der römischen Oberherrschaft genoß, auch die fruchtbaren Thäler des Sulmgebietes von den Römern wol müssen gekannt und bebaut gewesen sein, besonders da auf der nahen Ebene des jetzigen Leibnitzer-Feldes sich eine Colonie derselben zu einer bedeutenden Höhe erhob.

Unter den Ortschaften des Saggathales sind noch zu nennen die Kirchdörfer St. Johann und Großklein. Die Pfarrkirche St. Johann steht auf einer Anhöhe, und ist unter den Kirchen der benachbarten Umgebungen durch ihre Größe und schöne Bauart ausgezeichnet. Der um die Geschichte Steiermark's verdiente (nun verstorbene) Hauptpfarrer zu Pöls in Obersteier, Johann Baptist v. Winklern, stand im ersten Decennium dieses Jahrhunderts derselben als Pfarrer vor.

So wie der Maisbau in der Niederung des Saggathales von Wichtigkeit ist, so ist auf den umliegenden Höhen der Weinbau von Bedeutung. Südlich von Großklein und St. Johann zieht sich bis in die Nähe von Leutschach ein ziemlich hoch liegendes Weingebirg hin, welches unter dem Namen des Eichgebirges bekannt ist, und meistens nur rothen Wein liefert. Auch zwischen Arnfels und St. Pankraz liegen in den niedern Vorgebirgen des Remschnik's eine große Anzahl von Weingärten, deren Erzeugniß durchaus von rother Farbe ist, und in der Gegend Lieschen ausgezeichnet gut wächst.

Nordwärts vom Saggathale liegt das Sulmthal. Die Scheidewand zwischen beiden bildet ein niedriger Bergrücken, der von den

südlichen Schwambergeralpen ostwärts läuft, zwischen Eibiswald und Wies am schmalsten ist, weiter gegen Morgen sich aber in ein freundliches, den windischen Büheln ähnliches Hügelland verflächt. Dieses wird das Greuth genannt, erstreckt sich bis zum Einflusse des Saggabaches in die Sulm, und hat zahlreiche Weingärten, die auch nur eine rothe Sorte liefern.

Man findet in diesem Hügellande keine zusammenhängende Ortschaft, die Wohnungen sind durchaus auf den Anhöhen zerstreut, fast in der Mitte liegt die Lokalie St. Ulrich in Greuth.

Von großer Wichtigkeit für diese Gegend sowol, als auch für die ganze mittlere Steiermark sind die an der Westseite des Greuthes in den Gemeinden Tombach und Schöneck befindlichen Steinkohlenlager. Reiche, zwei bis drei Schuhe in der Mächtigkeit betragende Schichten dieses Fossil's ziehen sich unter den freundlichen, oben mit Saatfeldern oder Weingärten bedeckten Hügeln hin. Das Lager dehnt sich von Süden nach Norden bei einer halben Stunde in der Breite aus, wie weit es sich gegen Osten erstreckt, ist noch gar nicht erforscht. Die Ausbeute gibt eine sehr brauchbare Schwarzkohle, man baut darauf in mehreren Stollen, von denen einige erst seit etlichen Jahren eröffnet worden sind. Da die durch das Sulmthal gebahnte gute Straße ganz in der Nähe dieses Baues vorbeiführt, so ist der Transport der Steinkohlen bis Grätz, Leibnitz und Marburg keiner Schwierigkeit unterworfen. Ungefähr noch eine Stunde weiter westwärts in der Gegend Steiereck ist ein zweites Lager schon seit langer Zeit eröffnet, dessen Ausbeute ungemein reich ist, und hauptsächlich in den dortigen Alaunwerken zur Erzeugung dieses für viele industrielle Zwecke nothwendigen chemischen Productes benützt wird. Haushohe Haufen von Steinkohlen werden zusammengeschüttet, mit Erde bedeckt und angezündet, die dann Jahre lang dampfen, bis sie durchgeglüht sind, so daß das ganze Thal beständig wie in Nebel gehüllt ist. Die alaunhältige Asche wird dann ausgelaugt, und aus der Lauge durch Abdampfen der Alaun in Krystallform gewonnen.

Die Sulm, von der das Thal, in welches wir jetzt übergehen, den Namen hat, entspringt hoch im Gebirge auf der steierischen Seite unter der Koralpe aus einem kleinen felsigen Wasserbecken, heißt eigentlich die Schwarzsulm, nimmt über die Anhöhen abwärts die Richtung nach Schwamberg, und treibt bei diesem Markte schon Mühlen, Schmiedhämmer und Sägewerke. Von da läuft sie durch das breite, schöne Thal ostwärts bis Gleinstetten. Nicht weit von diesem Kirchdorfe nimmt sie die Weißsulm, einen schönen klaren Nebenbach auf, der westwärts von Wies am Fuße des Frauenkogels seinen Ursprung hat. Beide Bäche führen nach ihrer Vereinigung bis zur Mündung in die Mur den Namen Sulm, die unter Gleinstetten noch durch ein breites Thal zwischen schönen Wiesen bis zur Einmündung der Sagga unfern des Schlosses Ottersbach fortläuft. Vom Dorfe Fresing abwärts wird das Thal am linken Ufer des Flusses von den Weinbergen des hohen Sausals, am rechten aber von den Weisheimer Höhen enge zusammengedrängt, erweitert sich dann wieder in eine schöne Fläche bei Heimschuh, bis es zuletzt vom Seckauberge und vom Zuge des Kreuzkogels noch einmal zusammengeengt in das weite Murthal ausläuft. Die Sulm treibt während ihres Laufes über 30 Mühlen und 22 Sägewerke.

Unter den Ortschaften des Sulmthales ist der Markt Schwamberg zuerst zu nennen. Er liegt am westlichen Ende des Thales hart am Fuße des Hochgebirges, und zählt 124 Häuser mit 670 Einwohnern. Die alterthümlichen Häuser, deren Bauart ganz an das nahe Kärnten erinnert, sind vielfältig von hochgezogenen Weingeländen umgeben, zwischen denen klare Gebirgswässer in kleinen Bächen dahin rieseln, was dem Markte ein freundliches, lebendiges Ansehen gibt. Ein bedeutender Breterhandel in die Gegenden des untern Sulm- und Murthales gehört zu den Erwerbsquellen der Einwohner.

Das hinter dem Markte auf einer Anhöhe gelegene Schloß Schwamberg ist so wie die benachbarten Herrschaften Limberg, Holleneck, Frauenthal, Feilhofen, Deutschlandsberg und Harracheck seit zwanzig Jahren ein Besitzthum des fürstlichen Hauses Lichtenstein,

welches ursprünglich von steierischer Abkunft ist, und im eilften und zwölften Jahrhunderte die Stammburg Lichtenstein im jetzigen Judenburgerkreise besaß. Dietmar von Lichtenstein hatte zwei Söhne, Ulrich und Heinrich. Der erstere, bekannt in der Geschichte unseres Vaterlandes als gefeierter Minnesänger, ist der Ahnherr der steierischen Linie von Lichtenstein-Murau; der zweite wurde der Gründer der mährischen Linie von Lichtenstein-Nikolsburg. Die steierische Linie starb mit Christoph von Lichtenstein im Jahre 1580 aus; seine Gemahlin erbte Murau und andere Güter, und brachte sie durch Heirath an das Haus Schwarzenberg. Die mährische Linie blühte fort; aus der Reihe ihrer Glieder erhielt Carl von Lichtenstein im Jahre 1608 zuerst die Fürstenwürde im Herzogthume Troppau. Fürst Johann Lichtenstein, der siegreiche Kämpfer in so vielen Schlachten, österreichischer Feldmarschall und souverainer Fürst des deutschen Bundes, kaufte um das Jahr 1820 die oben genannten Herrschaften im Marburger-Kreise, so wie die in Ruinen versunkene Stammburg in Obersteier, nebst den Herrschaften Riegersburg, Kornberg und Kirchberg an der Raab im Grätzer-Kreise an sich, wodurch der berühmte, seit 140 Jahren in Steiermark erloschene Name der Lichtensteine hier neu auflebte, und dieses erlauchte Geschlecht wieder in sein ursprüngliches Vaterland zurückkehrte.

Nordöstlich von Schwamberg liegt auf einer Anhöhe das stattliche Schloß Holleneck mit der Pfarre gleiches Namens, unstreitig das schönste unter den umliegenden Schlössern, welches sowol seiner Größe als auch der Lage wegen sehenswerth ist. Auf der einen Seite gewährt es einen großartigen Blick in eine romantische, weit sich westwärts ziehende Vertiefung des nahen Hochgebirges, auf der andern breitet sich das wohl bebaute, mit Dörfern besetzte Sulmthal nebst den Weingärten und Landhäusern des hohen Sausales aus. Das Schloß ist von einem weitläufigen Parke umgeben, durch dessen schattenreiche Partien man Rudel schnellfüßiger Hirsche und Rehe scheu dahin eilen sieht. Da die Administration der Herrschaft mit dem nahe liegenden Schwamberg vereinigt wurde, so ist gegenwärtig das weitläufige Gebäude mit seinen hohen Prunkgemächern,

unter denen sich der Rittersaal durch seine Plafondgemälde auszeichnet, bis auf wenige Zimmer des Erdgeschosses unbewohnt.

Dieses Schloß war die Stammburg des in der Geschichte Steiermark's rühmlich bekannten Geschlechtes der Hollenecker, welche sich in zwei Linien theilten, und überdieß noch die Herrschaften Gutenhaag, Gonowitz, Weinburg, Arnfels und andere Güter besaßen. Schon 1165 erscheint ein Hollenecker bei dem Turniere in Zürich; Reinpert von Holleneck focht mit dem Kaiser Rudolph in der Schlacht am Marchfelde gegen Ottokar von Böhmen; Sigmar oder Sigmund wurde Bischof von Seckau, und starb 1417 bei der Kirchenversammlung zu Constanz; Anton zog mit Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1436 in das heilige Land; ein zweiter Sigmund erhielt 1497 die erzbischöfliche Würde von Salzburg; Abel von Holleneck half 1529 das von den Türken hart bedrängte Wien siegreich vertheidigen, und Friedrich starb um das Jahr 1580 als der letzte seines Stammes.

Längs des Sulmthales abwärts findet man noch die Pfarren St. Peter und St. Martin, das ansehnliche Schloß Welsbergl, das schöngebaute Kirchdorf Gleinstetten mit der gleichnamigen Herrschaft und das Gut Ottersbach.

In jener Seitenabtheilung des Sulmthales, aus welcher die Weißsulm kommt, liegt das ansehnliche, erst seit dem Anfange dieses Jahrhunderts entstandene Pfarrdorf Wies. Hier stand noch im Jahre 1798 einsam auf einer grünen Aue eine alte, kleine Wallfahrtskirche, genannt zum Heiland auf der Wiese. Daher rührt der gegenwärtige Name Wies; denn noch jetzt sagen die, welche aus den untern Gegenden des Marburger-Kreises dahin wallfahrten, sie gehen „auf die grüne Wiese.“ Die Kirche gehörte als Filiale zur nahen Pfarre Altenmarkt. Als des vermehrten Zulaufes wegen die Nothwendigkeit eintrat, dieselbe zu vergrößern, so wurde die Kirche sammt dem Thurme in einem schönen Style von Grund aus neu erbaut, und die Pfarre von Altenmarkt dahin übertragen. Seit dem Jahre 1804 entstand dann nach und nach eine bedeutende Zahl schöner und regelmäßig gebauter Häuser, so daß Wies zu den an-

sehnlichsten und freundlichsten Kirchdörfern des ganzen Landes gehört. Ganz nahe steht auf einer Anhöhe das Schloß Burgsthal.

Die Cultur des Sulmthales ist der abwechselnden Beschaffenheit des Bodens wegen nicht durchaus so gleichmäßig wie im Saggathale. Die Sulm fließt von ihrem Ursprunge bis dahin, wo sie unfern des Marktes Schwamberg die Ebene erreicht, über hohe Bergwiesen, die als Weide benützt werden, dann ist sie von waldbewachsenen Bergen eingeschlossen. Die Waldungen auf dem ganzen Zuge der Schwambergeralpen bestehen durchaus in Nadelholz. Viele Stämme werden zu Bretern und Latten geschnitten; sehr bedeutend und viel zahlreicher als auf dem Bachergebirge sind hier die Kohlenbrennereien. Dadurch werden die alten hochstämmigen Bäume immer seltener, indem für das Nachpflanzen derselben fast nirgends hinreichend gesorgt wird. Erdfälle, Waldbrände und Schneelavinen tragen nicht minder zur Verschlimmerung des Waldstandes bei.

Die Gegend von Schwamberg bis St. Martin hat vorzüglich türkischen Weizenbau, der Buchweizen oder das Heidekorn (Polygonum Fagopyrum) aber kommt dort der zu großen Nähe des Hochgebirges wegen nicht mehr gut fort. Um Gleinstetten hat das Thal seine größte Breite, der Boden ist jedoch von da bis Wies minder fruchtbar, es wird hier hin und wieder eine Art Kolbenhirse (Panicum italicum), hier Pfennich genannt, gebaut, die eine schmackhafte Grütze liefert. Die schönsten Wiesen des Sulmthales finden sich von Gleinstetten abwärts.

Der Weinbau wird auf den Hügeln zwischen Wies, St. Peter und Schwamberg, so wie bei Hollenegg betrieben. Man pflanzt fast ausschließlich nur eine blaue Traubengattung, die in Steiermark unter dem Namen der Wildbacher-Traube bekannt ist. Sie läßt sich, wie nicht leicht eine andere Rebensorte, in freundlichen Geländen sehr hoch ziehen, und liefert nicht nur rothen Wein, sondern auch den wegen seiner röthlichen, schillernden Farbe sogenannten Schilcher, der in diesen Gegenden besonders beliebt ist. Der Unterschied zwischen rothem Wein und Schilcher liegt blos in der Kelterungsmethode. Werden die Trauben sogleich nach der Lese gepreßt, und

tritt der Most erst im Fasse in die Gährung, so behält der Wein nur eine schwach=rothe Farbe, und heißt Schilcher; werden die Trauben aber nach der Lese so lang in Bottichen stehen gelassen, bis die Gährung anfängt einzutreten, und dann erst gepreßt; so wird der Wein schön dunkel= oder hochroth, weil der in der Beerenhülse befindliche Färbestoff sich aufgelöset und dem Weine mitgetheilt hat.

Das dritte der oben erwähnten Thäler ist das Lasnitzthal. Es ist vom Sulmthale wieder durch einen Ausläufer der Schwambergeralpen geschieden, der sich in unbedeutender Höhe von Landsberg über Frauenthal ostwärts zieht, zwischen St. Florian und St. Andrä durch einen Seitenarm ein Nebenthal bildet (aus welchem der Gleinzbach kommt), und sich dann in der Gegend von Waldschach und Zendorf verflächt.

Die Lasnitz selbst entspringt wie die Sulm hoch im Gebirge an der kärntnerischen Gränze, läuft über die Höhen abwärts in südöstlicher Richtung, erreicht bei Landsberg die Thalebene, fließt dann ostwärts durch St. Florian, nimmt bei Wallsdorf die Stainz, und unter Zendorf die Gleinz auf, bis sie in der Gegend von Stangersdorf in das Murthal hinaustritt, und unfern von Leibnitz in die Sulm fällt. Sie treibt während ihres Laufes gegen 80 Mühlen und bei 30 Sägewerke; ihr Wasser ist reiner und härter als das der Sulm.

Die zwei vorzüglicheren Ortschaften des Lasnitzthales sind die Märkte Deutschlandsberg und St. Florian. Ersterer liegt am Fuße der Schwambergeralpe nahe an der Lasnitz, und ist regelmäßig gebaut, die Zahl der Häuser beläuft sich auf 79 mit 468 Einwohnern. Sehenswerth ist das auf einem nahen Berge liegende alte Schloß Oberlandsberg. Es ist bis auf einige unbedeutende Theile noch ganz erhalten, und mit Ausnahme der viel größeren und stattlicheren Riegersburg jetzt unstreitig das interessanteste Ritterschloß in Untersteier. Seine Lage hart an der hoch aufsteigenden, dunkel bewaldeten Schwambergeralpe ist ungemein romantisch. Das innere Schloß ist klein, gleicht aber der besondern Höhe des Mauerwerks wegen ganz den inneren Hauptheilen der alten Burgen von Ober-

cilli und Obwildon. Letztere liegen beide schon lang in Ruinen, und waren viel größer als Landsberg; hat man jedoch dieses gesehen, so kann man sich auch von der Bauart der beiden andern eine deutlichere Vorstellung machen. Landsberg gehörte lang zum Erzstifte Salzburg, deßwegen findet man noch jetzt in den verlassenen hohen Zimmern mehrere wohl erhaltene Bildnisse salzburgischer Erzbischöfe. Die Burg gewährt eine weite Aussicht in das Lasnitz- und nahe Sulmthal; der Berg, auf dem sie steht, hat auf seiner Ostseite ausgedehnte, gegen den Markt Landsberg sich hinziehende Obst- und Weingärten, an der Westseite aber fällt er sehr steil ab, und bildet mit der ganz nahe gegenüber aufsteigenden Schwambergeralpe eine enge, wilde Felsenschlucht. Für den Freund romantischer Naturscenen ist es ungemein interessant, sich aus den Saatfeldern und üppigen Wiesen des breiten Lasnitzthales auf einmal in eine Gebirgspartie versetzt zu sehen, die im Marburger-Kreise keine zweite ihres Gleichen hat, und in Untersteier nur mit der bekannten Hude-Lukna im Cillier-Kreise verglichen werden kann, diese aber an romantischer Schönheit weit übertrifft. Hochstämmige, bemooste Bäume bedecken beiderseits die steilen Abhänge, und strecken ihre beschattenden Aeste weit über die enge, beständig in ein dämmerndes Dunkel gehüllte Tiefe, durch welche das reine klare Wasser der Lasnitz schäumend über hohe Felstrümmer dahinbraust. Herr Moritz Graf von Fries, der vom Jahre 1811 bis 1820 die Herrschaft Oberlandsberg besaß, ließ, indem er das Wild-Schöne dieser Gebirgsschlucht zu würdigen verstand, längs der Lasnitz am Fuße des Berges einen bequemen Weg in dieselbe bahnen, und am wildesten und interessantesten Punkte derselben eine Eremitage anlegen, von welcher ein Fußsteig durch den dichten Wald in vielen Krümmungen bis zur alten Burg aufwärts geführt wurde, durch welchen man sich plötzlich, gleichsam wie aus einer schweizerischen oder tirolerischen Alpenpartie in einen freundlichen Weingarten Untersteiermark's versetzt sieht. Möge diese schöne, von vielen Naturfreunden besuchte Anlage auch in Zukunft in gutem Stande, wie sie es wohl verdient, erhalten werden!

Eine halbe Stunde außer dem Markte Landsberg liegen auf einer geringen Anhöhe die Filialkirche St. Ulrich und das ansehnliche Schloß Frauenthal, in dessen Nähe sich an der Lasnitz die k. k. Messingfabrik, ebenfalls Frauenthal genannt, befindet. Die Lasnitz nimmt hier einen Seitenbach, die kleine Lasnitz, auf, hat ganz das Toben eines rauschenden Gebirgsbaches verloren, und treibt ruhig die pochenden Streckhämmer und rasselnden Drahtzüge. Einen angenehmen Eindruck machen die netten, in angemessener Entfernung von einander stehenden Fabriksgebäude, zwischen denen freundliche, mit Bäumen besetzte Gärten einen lieblichen Anblick gewähren. Das Gußhaus steht beinahe in der Mitte, und hat von Weitem das Aussehen einer Kapelle. Sehr lohnend ist es, wenn man gerade zur Schmelzzeit hinkommt, einen Guß abzuwarten; das wechselnde, alle Augenblicke sich verändernde Farbenspiel der Flammen und des flüßigen Erzes ist viel interessanter, als bei dem Schmelzen des Roheisens in einem Hochofen. Im Drahtzuge setzt das schnell vor sich gehende Spinnen des haarfeinen Drahtes den Zuseher in Erstaunen. In dem Seitenthale, aus welchem die kleine Lasnitz kommt, liegt die Herrschaft Wildbach und auf einer Anhöhe die Pfarrkirche Gams. Die Gegend hat trefflichen Obstbau.

Eine Stunde von Frauenthal abwärts liegt der bedeutende Markt St. Florian von 74 Häusern und 400 Einwohnern. Im Jahre 1808 brannte der größte Theil desselben ab, wurde aber darauf viel schöner wieder aufgebaut. Nordöstlich davon findet man das gräflich Schönborn'sche Schloß Dorneck. Das Lasnitzthal hat hier eine ansehnliche Breite. Die Hauptfrucht, die längs desselben mit eben dem Erfolge wie im Saggathale gebaut wird, ist der türkische Weizen. Das Lasnitzthal hat übrigens unter den Thälern des Flußgebietes der Sulm die meisten Wiesengründe, die jedoch, wie dieses auch im Sulmthale der Fall ist, durch das Austreten der Bäche oft überschwemmt werden. Der Weinbau beschränkt sich im Lasnitzthale auf die Hügel um Frauenthal, Landsberg und Wildbach. Der beste Schilcher wächst in dem Weingebirge Burgeck bei Landsberg. Hier und um Wildbach ist auch die Obstcultur von

Bedeutung, indem da bereits die Mostbirnbäume beginnen, die auf den Schwambergeralpen bis auf eine bedeutende Höhe hinaufgepflanzt werden, wo sie eben am besten gedeihen, und den weitbekannten guten Obstwein liefern.

Das vierte, noch zum Flußgebiet der Sulm gehörige Thal ist das Stainzthal, dessen bei weitem größter Theil schon im Grätzerkreise liegt. Es ist vom Lasnitzthale durch keine eigentliche Bergkette, sondern durch mehrere Anhöhen geschieden, die streckenweise bewaldet sind, und sich nur unbedeutend über das Flußbett der Lasnitz und Stainz erheben. Bedeutender ist die Anhöhe, welche das Stainzthal nördlich vom Kainachthale scheidet. Sie zeigt nordwärts von Wildon ihre größte Verflächung, nimmt dann an Höhe zu, bis sie sich in der Gegend von Ligist an das Hochgebirg anschließt.

Die Stainz kommt aus der Gemeinde Trog an der Ostseite der Packalpe, umfließt die Nordostseite des 4300 Fuß hohen, eine herrliche Aussicht darbietenden Rosenkogels, nimmt am linken Ufer den Bach aus dem Sauerbrunngraben, den Bach von St. Stephan und den Oisnitzbach auf, fließt in südöstlicher Richtung still und unbemerkt zwischen Felder und Wiesen dahin, bis sie sich in der Nähe von Wollsdorf in die Lasnitz mündet. Sie treibt im Ganzen 25 Mühlen und 21 Sägewerke.

Im nordwestlichen Winkel des obern Stainzthales findet man zwei Mineralquellen; auch ist dort ein tiefer Steinbruch, aus dem klafterlange Platten zu Fußwegen genommen werden, bemerkenswerth [1]).

Das Stainzthal enthält mehrere ansehnliche Dörfer, der einzige bedeutende Ort aber ist der ansehnliche Markt Stainz, bestehend aus 77 Häusern mit 560 Einwohnern. Hier befand sich ein Stift der regulirten Chorherren des h. Augustins, welches im Jahre 1229 gegründet und 1785 aufgehoben wurde. Der Bau des großartigen Stiftsgebäudes wurde in der Form, wie es sich gegenwärtig darstellt, von dem Propsten Jöchlinger 1689 angefangen und bis zum Jahre

---

1) Man sehe steierm. Zeitschrift, neue Folge, III. Jahrg. 1. Hft., S. 117.

1724 von seinen beiden Nachfolgern vollendet. Noch steht es mit seiner schönen gothischen Kirche ganz unverändert da, und blickt stolz von einem freundlichen Hügel über den Markt hinab, der sich in der Niederung um denselben bogenförmig herumzieht. Es gewährt für die aus dem Stainzthale Kommenden durch seine Größe einen imposanten Anblick, der durch die nahe hinter demselben sich erhebenden, dunkel bewaldeten Alpengebirge noch mehr erhöht wird. Im Chor der Kirche erblickt man die Bildnisse der Gründer dieses Stiftes, Leutold's von Wildon und seiner Gemahlin Agnes von Lichtenstein, sie sind in Lebensgröße gemalt, und durch die ganz eigenthümliche Rittertracht jener Zeit auffallend.

Die Herrschaft Stainz, durch die Aufhebung des Stiftes ein Staatseigenthum geworden, ging später in den Privatbesitz über, und ward in der letzteren Zeit von Sr. kaiserl. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Johann angekauft. Hier pflegt nun der edle Prinz, wenn es seine vielen und wichtigen öffentlichen Geschäfte erlauben, jährlich einige Wochen der schönen Jahreszeit in patriarchalischer Häuslichkeit Erholung zu suchen, indem er seine Muße rüstigen Ausflügen in die reitzende Umgebung, fortgesetzten Naturstudien, dem Vergnügen der Jagd, und den ihm lieb gewordenen ländlichen Beschäftigungen des Feld- und Weinbaues widmet, dabei aber doch von seinem stillen Landaufenthalte aus die Oberleitung der ihm übertragenen Staatsgeschäfte und der vielen gemeinnützigen Anstalten und Vereine, deren Chef er ist, mit unverwandtem Blicke fortführt. Und so hat denn nun dieser stattliche Herrensitz für alle Zukunft eine neue, und zwar eine der schönsten historischen Erinnerungen für unser Vaterland gewonnen.

Die Gegend um Stainz ist fruchtbar und sehr wohl bebaut; als Hauptfrucht herrscht auch hier der türkische Weizen vor. Das Stainzthal hat in der Nähe des Stainzbaches treffliche Wiesen, doch gibt es in den unteren Gegenden desselben am linken Ufer auch bedeutende Strecken, die ihrer mindern Erträglichkeit wegen nur als Weiden benützt werden.

Weingärten findet man nicht nur auf den Hügeln zwischen dem Stainz- und Kainachthale, sondern auch auf den Anhöhen zwischen Landsberg und Stainz. Ein ungemein freundlicher Landstrich zieht sich aus der Gegend von Frauenthal gegen Stainz hin. Gleich nordwärts von der Messingfabrik erhebt sich eine geringe Anhöhe, über deren Rücken eine wohlgebahnte Straße durchaus zwischen Obstgärten, Weingeländen und kleinen Waldpartien über anderthalb Stunden bis in das Stainzthal führt. Fast in der Mitte dieser Partie liegt das ansehnliche Dorf Raffach. Bedeutende Abtheilungen dieser durch Natur und Cultur ausgezeichneten Landstrecke können sicher mit der berühmten Bergstraße in Deutschland wetteifern.

Vergleicht man nun die vier, in Hinsicht ihrer Lage, Ortschaften und Bodencultur näher bezeichneten Thäler miteinander, so zeigt sich das Sulmthal unstreitig als das schönste, das Sagga- und Lasnitzthal aber sind mit Ausnahme einiger Strecken am fruchtbarsten. In Hinsicht auf Bearbeitung und Erträgniß ihres Bodens nehmen sie in Steiermark einen sehr wichtigen Platz ein. Es bewohnt dieselben ein biederer, hochstämmiger, und in Bezug auf beide Geschlechter wohl gebildeter Menschenschlag. Die Beschäftigung besteht außer den verschiedenen Zweigen des Landbaues noch vorzüglich in der Viehzucht. Die zahlreich besuchten Viehmärkte von Stainz, St. Florian und Preding sind für Steiermark von großer Bedeutung.

Zum Flußgebiet der Sulm gehört noch das unter dem Namen des Sausal's bekannte Weingebirg. Es begreift den östlichsten Theil desselben in sich, und wird von der Lasnitz in einem weiten Bogen umflossen. Die Weine dieser Gegend sind zwar von verschiedener Qualität, werden jedoch sehr gesucht; die Obstcultur steht auf einer bedeutend hohen Stufe, das Sausal selbst aber nimmt in Betreff der vielen, abwechselnd schönen Landpartien unter den Weingebirgen Steiermark's unstreitig den ersten Rang ein, so daß die nähere Beschreibung desselben einem eigenen Aufsatze vorbehalten bleibt. Die höchste Spitze desselben ist der im Bezirke Harrachegg liegende Hoch- oder Temmerkogel, von welchem aus man in den heiteren Stunden

des Vormittags eine wieder anders gestaltete Aussicht über die schönen Thäler des fruchtbaren Sulmgebietes genießt [1]).

Nachdem die freundlichen, an der Nordseite des Radels gelegenen Thäler einzeln durchwandert sind, wollen wir uns noch einmal auf die Höhe dieses Berges nach St. Pankraz versetzen. Der Verfasser dieser Zeilen war an einem heiteren Septemberabende kurz vor Sonnenuntergang in Begleitung zweier Freunde, der Herren Georg Mathiaschitsch und Alois Mulletz, dort angekommen. Die überraschende Aussicht, der reine, klare Himmel, und der imposante Anblick der hinter den oberkärntnerischen Gebirgen sich hinabsenkenden Sonne machten einen wohlthätigen Eindruck auf unser Gemüth. Da St. Georgen am Remschnik bei drei Viertel Stunden von da entfernt liegt, so ward sogleich der Entschluß gefaßt, im nächsten Bauernhofe zu übernachten, wo wir auch eine freundliche Aufnahme fanden, und nach einer höchst einfachen ländlichen Bewirthung die folgende Nacht auf frisch eingebrachtem Heu ruhig verschliefen.

So lang es für das Auge möglich war, ergötzten wir uns bei einer äußerst milden Temperatur an der herrlichen Aussicht. Schon deckten lang sich hinziehende Nebelstreifen die Tiefen der Thäler, schon fingen die Verschiedenheiten des großartigen Landschaftsbildes an sich in die Einförmigkeit des nächtlichen Dunkels zu verlieren, als auf einmal im Osten die Kugel des gerade um einen Tag früher voll gewordenen Mondes in jener ungewöhnlichen Größe hervortrat, wie sie nur von dem Standpunkte eines hohen Gebirges aus sichtbar wird. Seit ungefähr einem Jahre war Daguerre's herrliche Erfindung in allen öffentlichen Blättern besprochen worden, eines derselben hatte die Bemerkung gemacht, daß es äußerst interessant sein müßte, unter dem reinen Himmel der Tropengegenden das Bild des Vollmondes durch ein Daguerreotyp aufzunehmen, und dasselbe dann unter ein

---

1) Man sehe den Aufsatz: Das Geläute in der Schwambergeralpe rc. Steierm. Zeitschr., n. F., II. Jahrg. 1. Hft.

Microscop zu stellen. Dürfte es bei weiterer Vervollkommnung der Daguerreotypie nicht vielleicht der Mühe werth sein, diesen Versuch auch in der reinen Luft unserer Gebirgsgegenden zu wagen?

Der anbrechende Morgen des folgenden Tages fand uns schon auf der höchsten Spitze des Radels, wo uns das Schauspiel der aufgehenden Sonne bei ruhigem, klarem Himmel einen unvergleichlichen Genuß gewährte. Hell beleuchtet standen die mannigfaltig gestalteten Gruppirungen der kärntnerischen Hochgebirge vor unsern Augen, unter denen die Abtheilung der zackichten, kahlen Gipfel an der krainerischen Grenze ein wahrhaft frappantes, wildschönes Bild darstellt. Wir setzten dann unsern Weg längs der Höhe des Radels bis zur Straße fort, die über dieses Gebirg von Eibiswald in das Drauthal führt, und hatten rechts den Anblick der schönen Thäler des Sulmgebietes nebst dem majestätischen Zuge der Schwambergeralpen, links aber die Aussicht auf die Hochwaldungen des Bachergebirges bis in das kärntnerische Jaunthal. Die einsame Stille des Weges wurde nur durch das zeitweise Pochen der Eisenhämmer aus dem Thale bei Eibiswald unterbrochen.

Jedem, der aus dem Sulmthale kommt, und vom Radel gegen Mahrenberg hinabsteigt, fällt die viel größere Tiefe des engen Drauthales im Vergleiche gegen die breiten, schönen Thäler des Sulmgebietes auf. Dieses ist auch die Hauptschwierigkeit in Betreff der Verbesserung der über den Radel führenden Straße. Da seit einigen Decennien schon so Vieles zum Wohle des Landes im Fache des Straßenbaues geleistet worden ist, so wird allerdings auch diese überwunden werden. Dadurch wird für den lebhafteren Verkehr zwischen Kärnten und Untersteier eine neue Quelle eröffnet.

Ueber die Höhe hinab verfolgten wir nicht den Zug der Straße, sondern trafen auf einem, durch eine tiefe Schlucht führenden Fußsteig um die Mittagszeit in Mahrenberg ein, um die Reise auf die hohe Koppe des Bachergebirges fortzusetzen.

Ausflug von Ragusa
nach
Alt-Ragusa, und durch die Ebene von Canali und die türkische Erdzunge Suttorina nach Castelnuovo.

Da Mancher, welcher sich in der schönen Jahreszeit entschließen dürfte, von Triest mit den Dampfbooten des österreichischen Lloyd's eine Reise nach dem so wenig gekannten, und doch in vieler Hinsicht interessanten Dalmatien zu unternehmen, den Wunsch nähren könnte, nicht blos die Seestädte Zara, Sebenico, Spalato, Lesina, Curzola, Ragusa und Cattaro zu berühren, sondern auch einen kleinen Ausflug in das Innere der Provinz zu unternehmen, so glaube ich allen Freunden der Natur vorzuschlagen, in Ragusa das Dampfboot zu verlassen, und von diesem Orte anfangs zur See mit einer kleinen Barke nach Alt-Ragusa, dem illyrischen Epidaurus, jetzt Zaptat genannt, und dann zu Lande durch die den Römern unter dem Namen Partenia bekannte Ebene von Canali, illyrisch Conavglie, und von einem Sanitätswächter begleitet durch die türkische Erdzunge Suttorina nach dem durch seine malerische Lage und üppige Vegetation höchst interessanten Castelnuovo sich zu begeben.

Da die Dampfboote in den Sommermonaten stets um Mittag schon in Ragusa eintreffen, so bleibt dem Reisenden noch genug Zeit, um einen Theil der Merkwürdigkeiten, die diese Stadt darbietet, zu besehen, und gegen Abend in einer offenen Barke mit 4 Ruderern nach Alt-Ragusa zu gehen, um dort, wo immer einige Pferde und eine gute Unterkunft zu finden sind, Alles für die Fortsetzung der Reise in der Frühe des folgenden Tages zu besorgen.

Alt-Ragusa, das vormalige Epidaurus, ward nach der Angabe Eusebius von Cesarea im Jahre 593 vor der christlichen Zeitrechnung durch eine Colonie des griechischen Epidaurus am Meerbusen von Argos gegründet, und hat sich 229 Jahre vor Christus den Römern gewidmet.

Schon Plinius in seinem 3. Buche 24. Kap., dem Pomponius Mela de Illyr. folgte, spricht von Epidaurus als einer römischen Colonie, und gibt dessen Entfernung vom Flusse Naro (der heutigen Narenta) auf 100 römische Meilen an. A Narone amne, sagt er, CM pass. abest Epidaurium colonia, und diese Entfernung findet gerade der Schiffer, der aus der Narenta das Vorgebirg Cimon, und die nach der Erzählung Apollonius von Rhodus von den Argonauten schon berührte Halbinsel Hillis, das heutige Sabioncello umschiffend, längs der bei den Römern unter den Namen Elaphites bekannten Inseln und der Küste von Ragusa segelt, und in den Hafen von Alt-Ragusa oder Epidaurus einläuft. Auch Ptolemäus stimmt hierin mit Plinius vollkommen überein.

Dieses bezeugen auch die Ruinen vieler Gebäude, und die verschiedenen Inschriften römischer und griechischer Münzen, die in und um Alt-Ragusa gefunden wurden, und zum Theil noch zu sehen sind. Unter den Inschriften verdient jene, welche in einem Grundstücke der adelichen Familie Resti gefunden wurde, besonders erwähnt zu werden. Sie befand sich auf dem Grabmal Dolabella's, und war vor 100 Jahren noch ganz erhalten; durch sie wird bestätiget, daß Illyrien in das Obere und Niedere sich theilte, welches letztere von Naro bis nach Scodra, dem heutigen Scutari, sich ausdehnte, und dessen Hauptstadt Epidaurus war.

Nahe bei dem Orte Alt-Ragusa befindet sich eine merkwürdige Stalaktiten-Höhle, die sich durch ihre Geräumigkeit, Höhe der Wölbungen, einen unterirdischen See und verschiedene labyrinthische Gänge sich auszeichnet, und deutliche Spuren zeigt, daß Arbeiten, um ihren Eingang bequemer zu machen, unternommen wurden, und daß sie mehrmals zum Schutze und zur Wohnung der Einwohner gedient hat.

Sie wird gewöhnlich die St. Hilarions- oder die Drachenhöhle, im Illyrischen Scipun, genannt, und hat einige Kammern, deren Wände mit vielleicht mehr als tausendjährigem Ruße bedeckt sind, unten aber ein weißes schimmerndes Gestein zeigen. Dieses deutet auf längere Bewohnung, und macht wahrscheinlich, daß diese Höhle schon im sechsten und siebenten Jahrhunderte, während der mehrmaligen Raubzüge der Barbaren, und nach der Zerstörung der Stadt von den Epidauritanern als nächster Zufluchtsort bewohnt worden sei, was auch im Jahre 1806, als die Montenegriner die Stadt und Gegend plünderten und verwüsteten, Statt fand.

Der Kirchenvater Hieronymus erzählt vom h. Hilarion, dem nahe bei Alt-Ragusa eine sehr alte Pfarrkirche geheiliget ist, daß er lange unter den Einwohnern des illyrischen Epidaurus gelebt, und unter andern Wundern auch einen Drachen, der in der Umgegend große Verheerungen angerichtet hat, erlegte.

Von denjenigen, die darunter einen wirklichen Drachen verstehen, ward stets obige Höhle ihm zum Aufenthalt angewiesen. Die hingegen den Drachenkampf nur für ein Symbol der Besiegung des Heidenthums halten, finden bei Tit. Livius in seinem 45. Buche, daß er die Einwohner des illyrischen Epidaurus Sclepetani, asclepetani nannte, was auf den Cultus Aesculap's hinweiset.

Jedoch dürfte, was der heilige Hieronymus vom Drachenkampfe erzählte, buchstäblich wahr sein; denn Hilarion mußte den Gegenstand der Anbetung tödten, wenn er den Cultus Aesculap's vernichten und überzeugen wollte, er fürchte die Götter nicht; und wenn die Schlange Aesculap's, wie möglich, 200 Jahre alt war, konnte dieselbe groß genug sein, um durch Hunger nach Vertreibung ihrer Priester furchtbar zu werden.

Auch Cucco, ein Bürger von Tragurium, dem jetzigen Trau, erwähnt in seinem Werke de Reg. Dalm. et Croat lib. 1., indem er von den Häfen des jetzigen Alt-Ragusa spricht, der obigen Grotte.

Gleich außer dem Orte ist ein Hügel, auf dem sich ein steinerner Sitz befindet, welcher im illyrischen Sauscnize, d. i. der Hügel der Ohrfeige heißt, und der seine Errichtung einem Urtheilsspruche

des in Alt-Ragusa unter der Republik residirenden Conte verdankt, der die Frevelthat eines Jünglings, welcher einem Mädchen eine Ohrfeige gegeben hatte, damit bestrafte, daß er obigen Sitz auf eigene Kosten errichten, und so seine unwürdige Handlung auf die Nachwelt bringen mußte.

Von Alt-Ragusa rechnet man bis Castelnuovo 24 kleine italienische Meilen, und kann den Weg leicht in 5 — 6 Stunden zurücklegen. Von Castelnuovo zählt man 16 Seemeilen nach Cattaro, welchen Ort man recht bequem in einer Barke mit 4 Ruderern Nachmittags erreichen, und dort sich auf dem Dampfboote nach Ragusa einschiffen kann.

Anfangs führt der Weg von Ragusa vecchia durch das Thal von Obod, wo das eigentliche Epidaurus gestanden sein soll, dann kommt man zur Hauptstraße, welche Ragusa mit Cattaro verbindet, und von der eine Seitenstraße zu dem Kastellsposten Stravcia, der nicht viel über 2 Stunden von der türkischen Stadt und Festung Trebigne, der spätern Residenz der Herzoge von St. Sabba, entfernt ist, führt.

Wenn man die Höhe von Cilippi erreicht, so zeigt sich dem Blicke des Reisenden die schön bebaute Ebene von Canali, welche 6 Meilen in ihrer längsten Ausdehnung hat, mit vielen freundlichen Ortschaften umgeben ist, und von der nördlich sich der Cadmusberg, nun Snjescnizza genannt, in einer Höhe von 4000 Fuß über der Meeresfläche erhebt. Von diesem Berge ist zu bemerken, daß sich auf demselben eine sehr interessante Grotte befindet, in der zu Folge einer alten Sage die Schlange Aesculap's genistet haben soll, und die auch deßhalb die Aesculap's Grotte heißt.

Der Weg zu selber führt durch Strecken, die den Botaniker wegen ihres Reichthums an Pflanzen besonders ansprechen, und welche die romantische Sage der Entwilderung der ältesten Bewohner dieser Gegend durch Cadmus und Harmonia in Gärten umschaffen hat. Von dem Gipfel des Berges, wo die Führer von einem antiken Heiden-Tempel erzählen, an den Steinen die verwitterten Spuren von Behauung zeigen, und aus der Tiefe gebrannte Knochen-

stücke der auf dem Altar geopferten Thiere und Menschen hervorgraben, hat man eine Fernsicht nach allen Seiten, die an Erhabenheit, Schönheit und Abwechslung alles übertrifft, was man auf viel höheren Bergen gesehen hat, und die in Europa kaum ein hoher Berg außer Griechenland darbieten dürfte.

Gegen Westen und Süden schweift der Blick über unzählige, gleichsam hingesäete Inseln über Lesina hinaus, und ruht mit stiller Sehnsucht auf dem unendlichen Meere, aus dem nur bei sehr heiterem Himmel der Berg St. Angelo in Apulien hervorblickt.

Gegen Norden sieht man den ganzen Kreis von Ragusa, die Narenta, einen großen Theil der Herzegovina oder der Länder der Grafen von Chelmo und der Fürsten von St. Sabba, und im Hintergrunde die Berge Bosnien's.

Gegen Osten stößt das Auge auf die öden, schroffen Gebirge von Nikscich und Concinich von Montenero und von österreichisch Albanien, mit meistens wallartig über- und aufeinander gestürzten Kalkfelsen, und man glaubt den gegenüberstehenden stets mit Schnee bedeckten Vielotina mit ausgestreckter Hand erreichen zu können.

Den Botaniker wird es besonders interessiren, daß man auf dieser Höhe eine Pflanze aus dem Morgenlande, nämlich die Mana-Esche findet, und daß noch folgende Pflanzen auf dem Snjescniza vorkommen: Acer saccharinum, Prunus Mahaleb, Pistacia Terebinthus, Juniperus phoenicea, Helleborus Democriti, Mandragora verna, Echium petraeum, Pastinaca nov. spec., Atropa Belladona, Thalictrum nov. sp., Selinum nov. spe., Dracocephalum nov. spec., Anthillis aurea etc. etc.

Im Thale von Canali, wie fast überall in Dalmatien, erstrecken sich die cultivirten Stellen nur einige Hundert Fuß die Berge hinauf, dann bricht das Pflanzenleben plötzlich ab, um eine desto trostlosere Felsenmasse in todter, grauer Farbe und wild zerrissenen Formen dem Auge darzubieten. Gegen Merzine, wo ein zweiter Rastellsposten in diesem Bezirke zur Besorgung des Handels zwischen den österreichischen und türkischen Unterthanen sich befindet, erscheinen diese Felsen durch tiefe Risse und Schluchten unterbrochen.

Hier sieht man auch noch Ueberreste des Schlosses Soko der Herzoge von St. Sabba, denen die Giuppanie Canali gehörte, von welcher ein Theil um achtzehn Tausend ragusäische Ducaten von Sandagl Hranich, und die andere Hälfte um vierzehn Tausend Ducaten von Radoslav Paulovich in den Jahren 1419 und 1427 der Republik von Ragusa verkauft wurde.

Auf diese Art kam Canali nach Verlauf von mehr als 800 Jahren unter die Nachkommen des zerstörten Epidaurus, unter deren Jurisdiction es früher gestanden hat. Im Winter gleicht die ganze Ebene einem See, und im Jahre 1837 hat das Wasser eine Höhe von mehr als 10 Klafter erreicht. Im Frühjahre, und wenn das Meer an Höhe abnimmt, fängt auch das Wasser im Thale von Canali an sich zu verlaufen, stürzt sich in mehrere Schlünde, und wird in das Meer getragen, wo man an der schmutzigen Farbe des Wassers leicht den Ausfluß erkennen kann. Dann gewährt die Ebene von Canali einen interessanten Anblick, indem mehrere Tausend Hände mit der größten Thätigkeit sich mit den Feldarbeiten beschäftigen. Gewiß gehören die Canalisen zu den fleißigsten und den wohlhabendsten Landleuten in der Provinz, wo sie als Arbeiter sehr gesucht sind. Sie sind meistens Unterthanen der adelichen Familien und anderer Grundbesitzer von Ragusa, denen sie größtentheils unveränderliche Giebigkeiten entrichten. Viele Bauern besitzen jedoch schon dort ganz eigenthümliche Gründe. Ein Blick in die Bauernhäuser, besonders im Dorfe Grudda, welches auf halbem Wege zwischen Castelnuovo und Ragusa vecchia liegt, und wo man anhalten muß, um einen Sanitätswächter zur Begleitung durch die türkische Erdzunge Suttorina sich zu verschaffen, überzeugt jeden Reisenden leicht, wie wohlhabend diese Bauern sind.

Der Menschenschlag ist in Canali sehr kräftig; das Costüm der Weiber ist ganz seltener Art, hat aber nichts malerisches und graziöses.

Nach Grudda, von wo man noch eine Stunde beiläufig bis zur türkischen Grenze hat, wird das Thal immer enger und enger, bis man durch eine Schlucht bei dem Militärposten Ragumanuz vorüber kommt, und das ottomanische Gebiet betritt, welches die beiden

Kreise von Ragusa und Cattaro, wie früher die Republik Venedig von jener von Ragusa, trennt.

Die Suttorina macht einen Theil der türkischen Grafschaft Drasceoizza aus, und hängt vom Mousselim von Trebigne ab. Sowol ihm, als andern vornehmen Türken dieser Stadt gehören die Grundstücke in derselben, die durch Colonen, und selbst durch österreichische Unterthanen bearbeitet werden. Die Ausdehnung der Suttorina von der Ragusäischen Grenze bis zu jener von Cattaro beträgt 3600 Klafter, und dürfte in der größten Breite nicht über 700 Klafter messen. Sie ist von nicht unirten Griechen bewohnt, deren Zahl sich auf 3 — 400 beläuft.

Nur zur Zeit der Weinlese kommen die türkischen Grundherren dahin, um ihren Antheil an der Fechsung einzuheben. Beim Durchzug durch die Suttorina begegnet man höchstens einigen sehr ärmlich aussehenden Hirten, die in der Nähe der Straße das Vieh weiden. Die Ortschaften Prievon, Moides, Drasceoizza, Sienize, Grivize und Svigne liegen meistens in einiger Entfernung vom Wege, auf welchem man nur ein Paar Häuser findet. Seit dem Jahre 1837 haben die Türken den Bau einer fahrbaren Straße begonnen, wovon aber erst ein Theil und eine große Brücke vollendet sind.

Die Suttorina ist gut bebaut, und das Pflanzenleben erstreckt sich höher als gewöhnlich die Berge hinan. Bald nach dem Eintritte in dieselbe erweitert sich die Schlucht, und Castelnuovo nebst seinem spanischen Fort und das Meer gewähren eine höchst malerische Ansicht. An der Grenze des Kreises von Cattaro befindet sich der Rastellsposten Magazza, wo sich die österreichischen und türkischen Unterthanen zweimal die Woche, um Handel zu treiben, versammeln, und den Letzteren von der österreichischen Regierung Salz verkauft wird. Von Magazza bis Castelnuovo führt eine herrliche Straße durch die freundlichen Orte Zgallo, Topla und durch die Vorstadt, von welcher man die schönste Aussicht auf die sich vielfach krümmende Bai, auf die unbegrenzte See und die schroff übereinander gethürmten Bergmassen genießt, und hinreichend Gelegenheit findet, die üppige Vegetation zu bewundern, welche macht, daß die Bai,

besonders im Frühlinge mit einem Blüthengürtel umgeben scheint, und weit um sich herum den süßen Duft der herrlichen Pflanzenwelt bis auf die See und das heransegelnde Schiff verbreitet.

Von Castelnuovo, lateinisch Neocastrum, illyrisch Novi genannt, bemerke ich nur, daß es im Jahre 1373 von Guartko, König von Bosnien, erbaut worden sein soll, und dann in die Hände der Türken gekommen ist. Im Jahre 1538 ward es von den Spaniern und Venetianern belagert, und von ihnen genommen, wonach das noch jetzt bestehende, sogenannte spanische Fort entstanden ist. Nachdem Castelnuovo bald darauf wieder türkisch wurde, ward es im Jahre 1687 von den vereinten Waffen Venedig's, Toscana's, des Kirchenstaats und der Malthefer am 30. September genommen, und ist dann bis zur Aufhebung der Republik den Venetianern geblieben. Besonders reizend ist auch der Spaziergang nach dem griechischen Kloster Savina und dem See-Lazareth Megline.

Der noch übrig bleibende Weg bis Cattaro, bis wohin man 16 Seemeilen zählt, führt durch den tief ins Land hinein sich krümmenden Meerbusen, um welchen rund herum ein ödes Kalkgebirg emporstrebt, an dessen Fuße aber, von dem schönsten Pflanzenleben umgeben, höchst freundliche Ortschaften sich befinden. Gegen Cattaro thürmen sich die Felsen immer steiler, und erscheinen zuletzt wie eine senkrechte Wand, nur durch tiefe Risse und Schluchten unterbrochen, die einst Bergströme hineingegraben haben mögen.

Ich glaube mit Zuversicht, daß jeder Fremde diesen Ausflug höchst interessant und lohnend finden, und diese Fahrt ihm eine sehr angenehme Erinnerung zurücklassen werde.

F. Sch – r.

Geschichte und Ende des ragusäischen Dogen Damian Juda im Jahre 1204.

Wer kennt nicht das Schicksal und tragische Ende des venezianischen Dogen Marino Falieri, welches sich ihm im Jahre 1355 bereitete, und in allen Chroniken und besonders in dem Leben der Dogen von Marino Sanuto erzählt wird, und auf wen hat nicht einen lebhaften Eindruck der Anblick des schwarzen Schleiers gemacht, der in dem Saale des großen Raths in Venedig statt seines Portrait's gemahlt ist.

Wenige aber werden wissen, daß die kleine Republik Ragusa im dreizehnten Jahrhunderte auch einen Dogen oder Conte hatte, welcher auf den Sturz derselben hinarbeitete, und sich zum unumschränkten Herrscher aufwerfen wollte.

Dieser Doge war Damian Juda, der zur Zeit der Eroberung Constantinopel's durch die Lateiner, die von dem Dogen Dandolo von Venedig, dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat und von dem Grafen Balduin von Flandern geführt wurden, und am 12. Februar 1204 sich dieser Stadt bemächtigten, an der Spitze der Republik von Ragusa stand.

Von ehrgeitzigen Plänen erfüllt, wußte Juda zu verhindern, daß am Ende des Jahres die Versammlung des großen Rathes Statt habe, der seinen Nachfolger ernennen sollte. Auf sein Talent,

seine Reichthümer und seine Macht vertrauend, erfüllte er die Stadt mit Schrecken, lies aber jedoch seine Person und den Pallast mit zahlreichen Soldaten, die er heimlich mit Geld gewonnen hatte, umgeben, und die Forts mit ihm ergebenen Männern besetzen. Der Adel knirschte, und gab unzweideutige Zeichen von Mißvergnügen, doch Juda wußte durch seine Beredsamkeit den größten Theil zu beruhigen, indem er ihnen zu verstehen gab, daß es die Parteien, in welche die Patrizier getheilt waren, und die Gefahr, in welcher das Vaterland nach dem Falle von Constantinopel schwebte, in die Hände der Feinde zu fallen, erforderten, daß er mit uneingeschränkter Gewalt an der Spitze der Regierung stehe; auch versicherte er sie, daß er, nachdem er sich mit Erfolg für obige Zwecke werde verwendet haben, der Herrschaft entsagen, und sich in das Privatleben zurückziehen wolle.

Diese Vorspiegelungen konnten jedoch die Familie Bobali nicht täuschen, welche, von wahrer Vaterlandsliebe entflammt, und von mächtigem Ansehen bei dem Volke wegen der vielen den Armen erwiesenen Wohlthaten, laut und ohne Rücksicht ihre Stimme gegen Juda erhob, der, als dieses zu seinen Ohren kam, dem Präfecten der Palastwache, Gasparo Ungaro, befahl, den Blasio Volzo und Domagna Bobali zu verhaften. Ungaro, welcher den Despotismus Juda's zu verachten anfing, lies sie jedoch in Geheim durch einen Mönch benachrichtigen, so, daß sie mit einer großen Anzahl ihrer Anhänger nach Bosnien entfliehen konnten.

Ihre Flucht und die über sie ausgesprochene Verbannung verbreitete immer mehr Schrecken unter den Mitgliedern des aufgelösten Senats und den Bürgern, und belebte den Muth Juda's, der durch seine milde Regierung und durch Geld die Menge zu gewinnen wußte.

Zwei Jahre waren bereits verflossen, seit er an der Spitze des Freistaat's stand, und denselben mit uneingeschränkter Macht regierte, als Pietro Benessa, sein Schwiegersohn, auf welchen mehr die Freiheitsliebe als die Bande des Blutes wirkten, in seinem Hause in Geheim alle jene berief, die die Tyrannei Juda's nicht billigten, und hier war es, wo Benessa seinen Schwiegervater der Ungerechtigkeit

anklagte, weil er jene, die mit ihm gleiche Rechte auf die Herrschaft hatten, unterdrückte, und er sich zum Haupte derjenigen aufwarf, welche die verlorne Freiheit wieder erlangen wollten.

Zu gleicher Zeit bemerkte er ihnen, daß den Tyrannen mit Gewalt und offen anzugreifen wohl der kürzeste und rühmlichste Weg wäre; daß dieß jedoch, da das Volk Juda ergeben, er durch zahlreiche Wachen gesichert, und seinen Verwandten nicht zugänglich, ein Unternehmen sei, dessen Ausgang ungewiß sein, und welches Ströme von Blut kosten würde; daß er es daher für zweckdienlicher halte, zu einer fremden Macht seine Zuflucht zu nehmen; daß die Veränderungen, die im griechischen Reiche Statt fanden, dort keine schnelle Hülfe erwarten liessen; daß die slavischen Fürsten, ihrem Charakter nach falsch, den Tyrannen nur verjagen würden, um seine Stelle einzunehmen; und daß es der sicherste Weg sei, sich an Venedig zu wenden, dessen Bestrebungen sich mehr dahin richteten, seinen Namen durch den Ruf der Gerechtigkeit als durch Vergrößerungen verherrlicht zu sehen, und welches gewiß Ragusa unter Bedingungen retten würde, die seiner Freiheit nicht hinderlich wären. Weiters fügte er hinzu, daß die alten Handelsverbindungen, deren Venedig für den Transport und den Verkauf seiner Manufakturen in den slavischen Ländern bedürfe, eine Garantie für Ragusa bildeten; daß die Ragusäer, des Schutzes einer großen Macht nun beraubt, nachdem sie jenen der Könige von Sizilien und der griechischen Kaiser verloren, in Kürze unterliegen müßten, wenn die Venezianer sie zu Wasser, und die Slaven zu Lande angriffen; daß die Venezianer, um Hülfe angegangen, den Tyrannen vertreiben, und zu gleicher Zeit die Existenz der Republik gegen sie selbst, und gegen andere Feinde garantiren würden; und daß, wenn er in Person nach Venedig ginge, wo er Verbindungen und mächtige Freunde habe, er einen Vertrag zu Stande bringen würde, in Folge dessen die Tyrannei gestürzt werden würde, ohne daß Ragusa dabei die Freiheit zu verlieren fürchten müßte.

Die Verschwornen bewunderten den Eifer und die Vaterlandsliebe Venessa's, und die größte Anzahl derselben billigte sein Project.

Michele und Vito Bobali, Männer von Erfahrung und Väter der unglücklichen Verbannten, sprachen sich gegen dasselbe aus, und bemerkten, daß Venedig niemals Hülfe leisten würde, ohne ihnen einen venezianischen Patrizier als Doge oder Conte zu schicken, daß dieses daher nur den Despotismus eines eigenen Bürgers, der mit der Zeit gebändiget worden wäre, mit jenem eines Fremden vertauschen hieße, welcher von einem mächtigen, oft schon als Feind Ragusa's befundenen Staat unterstützt, in kurzer Zeit den gänzlichen Untergang der Republik herbeiführen würde, und daß man daher eine andere, weniger gefährliche und erniedrigende Partie ergreifen sollte.

Nichts vermochten die vernünftigen Gründe der Bobali; die Beredsamkeit Benessa's machte sie das Gegentheil glauben, und er wurde unter dem Vorwande von Handelsgeschäften nach Venedig geschickt, wo er dem Senate den Gegenstand seiner Sendung enthüllte, und ihn bat, dem Ansuchen des ragusäischen Adels zu willfahren.

Die Venezianer nahmen sich gern seiner Sache an, aber gerade unter der Bedingung, daß die Ragusäer einen venezianischen Patrizier als ihren Conte oder Dogen annehmen müßten.

Benessa, welcher dieses für nothwendig hielt, nicht nur um das unwürdige Joch Juda's abzuschütteln, sondern auch um die verschiedenen Parteien, in die der Adel getheilt war, zu beruhigen, und die Venezianer durch den Schein einer Autorität von der Eroberung Ragusa's abzuhalten, schließt einen Tractat ab, der ehrenvoll für die eine Republik, die Herrschermacht der Andern retten sollte.

Da man den Tyrannen ohne Gewalt und einen kostspieligen Krieg nicht vertreiben zu können glaubte, so nahmen die Venezianer ihre Zuflucht zur List, und es ward beschlossen, nachdem eben der Patriarch Morosini sich nach Constantinopel verfügen mußte, seinem Gefolge zwei wohl bemannte Galeeren beizugeben, und zwei Gesandte unter dem Vorwande zu erwählen, daß sie dem neuen Kaiser reiche Geschenke zu bringen, und ihm im Namen der Republik zu seinem Regierungsantritt Glück zu wünschen hätten. Den Anführern der Galeeren wurde jedoch vom Senate aufgetragen, in Allem dem Benessa zu gehorchen.

In Kurzem ward die Reise nach Ragusa zurückgelegt; Benessa verfügte sich dann alsogleich zu seinem Schwiegervater, um ihm zu eröffnen, daß Morosini nach Constantinopel segle, und daß bei Lacroma zwei venezianische Gesandte mit ihren Galeeren Anker geworfen hätten, welche von ihrem Wege nur darum abgewichen seien, um die Ehre zu haben, ihn kennen zu lernen, und mit ihm Bande der Freundschaft zu schließen. Auch bat er ihn, ihren Besuch zu empfangen, ihnen am folgenden Tage im Pallaste eine Tafel zu geben, und den Besuch am Bord ihrer Galeeren zurück zu erstatten, um auch die für den neuen Kaiser bestimmten kostbaren Geschenke zu sehen.

Juda, der in den Rath des Schwiegersohnes keinen Zweifel setzte, befolgte ihn in jedem seiner Theile, überzeugt, daß es nicht gegen seine Würde sei, zweien Abgesandten des venezianischen Senat's den Besuch zu erwiedern, und verfügte sich, ohne Betrug zu ahnen, in ihrer Gesellschaft und mit seinem Schwiegersohne nach der Tafel an Bord der venezianischen Galeeren.

Aber kaum auf selben angekommen, hörte er die Anker lichten, und bemerkte unter dem Geklirr der Ketten, daß das Schiff sich in Gang gesetzt habe.

Juda, von einem Augenblicke zum Andern sich der Herrschaft und der Freiheit beraubt sehend, klagte seinen Schwiegersohn des Vatermord's, und die Venezianer des schändlichsten Verraths an, und, indem er mit Gewalt das Haupt an den Vordertheil des Schiffes stieß, gab er sich den Tod, mehr die verlorne Herrschaft als das Leben betrauernd.

Dieses war das tragische Ende des ragusäischen Dogen Damian Juda, eines Mannes, dem große Talente und eine besondere Fähigkeit zur Regierung zugeschrieben werden.

Von mehreren ragusäischen Geschichtsschreibern wird behauptet, daß seine Herrschaft und Tyrannei nicht den Umsturz der Republik, sondern ihre Vertheidigung und ihre Vergrößerung auf Kosten der angrenzenden, unter sich in blutige Kriege verwickelten slavischen Fürsten zum Zwecke gehabt habe.

Nach Juda's Tode ward in Folge des Tractats ohne Rücksicht auf den Widerstand der Bobali's und anderer Vaterlandsfreunde Lorenzo Quirini als Doge oder Conte der Republik angenommen.

Obgleich die Ragusäer ihre Freiheit behielten, so erkannten sie doch sehr bald, daß sie sich ein anderes Joch auferlegt hatten, welches von Einigen für noch drückender, als jenes des gestürzten Tyrannen gehalten ward.

Das Ende Juda's wird von den meisten ragusäischen Geschichtsschreibern auf das Jahr 1204 angesetzt. Von diesem bis zum Jahre 1230, und später vom Jahre 1232 bis 1358 hatte Ragusa venetianische Dogen oder Conti, welcher Umstand zu der falschen Meinung Anlaß gab, als sei Ragusa jemals von der venezianischen Republik unterjocht gewesen.

F. Sch – r.

Ueber die Entsumpfungen
zwischen
Gleichenberg und Radkersburg.

Von Eugen Grafen Braida,
k. k. Kämmerer und Gubernialsekretär.

Es ist eine vieljährige Erfahrung, daß in der Gegend, welche sich an dem linken Murufer längs der ungarischen Grenze hinzieht, sehr häufig Wechselfieber unter den Bewohnern vorkommen, welche in ihren Folgen bei Vielen jahrelanges Siechthum und frühen Tod herbeiführen. Der gemeine Mann ergibt sich in das seiner Meinung und Erfahrung nach unvermeidliche Schicksal mit blinder Unthätigkeit, und wird das Fieber so gewohnt, daß er dagegen keine Hülfe sucht, und es oft Jahrelang ruhig erduldet, weil er den vielfachen Rückfällen ja doch nicht entgehen kann.

Im Jahre 1823 lenkte der jetzige Regierungsrath, Dr. Joseph Onderka, zuerst die Aufmerksamkeit der Behörden auf diesen Uebelstand, und hob in der Relation, welche er über die Bereisung seines damaligen Districtsphysikates erstattete, denselben besonders hervor; indem er als Hauptursache die sumpfige Beschaffenheit der Thalgegend zwischen Gleichenberg, Kapfenstein und Radkersburg bezeichnete. Er erklärte die Trockenlegung dieses Landstriches für ein Hauptbedürfniß desselben, um ihn zugleich zum fruchtbarsten und gesündesten der Steiermark zu erheben, und versprach sich nicht nur eine

wichtige Verbesserung des Gesundheitszustandes, sondern machte zugleich darauf aufmerksam, daß das stagnirende Moorwasser auch die zahlreichen Mineralquellen bei Gleichenberg schwäche und verunreinige, von denen er schon damals behauptete, daß sie unter gehöriger Benützung zu den wirksamsten Wässern der Heilkunde gehören müßten. Wie schön hat sich diese Vorhersagung des würdigen Arztes durch den Erfolg bewährt und bestätigt, als sich zehn Jahre später auf die Anregung unseres hochverehrten Landesgouverneurs eine Actiengesellschaft bildete, um diese Heilquellen durch Zuwendung der erforderlichen Geldmittel empor zu bringen.

Damals trat der Kreuzbach, welcher die meisten Gewässer der Bezirke Gleichenberg, Kapfenstein, Halbenrain und Neuweinsberg vereinigt, und östlich von der Stadt Radkersburg durch die sogenannte alte Mur dem Hauptstrome zuführt, nach jedem Regen, welcher 2 bis 3 Tage anhielt, dergestalt aus, daß er die Bezirksstraße mehrere Schuh hoch überfluthete, und sich zwischen den höheren Feldern auf eine Breite von 100 Klaftern ausdehnte. Selbst, wenn er in sein früheres Bett zurück kehrte, blieben überall Pfützen zurück, welche nur langsam vertrockneten, und ihre schädlichen Ausdünstungen überall hin verbreiteten.

Die Ursachen, welche das häufige Austreten dieses Baches und seiner Zuflüsse veranlaßten, lagen hauptsächlich darin, daß für die Räumung der Bäche gar nicht gesorgt wurde; die Bachbette verengten sich immer mehr durch Bäume und Sträuche, und wurden zugleich immer mehr verschlämmt, indem das Gefälle, welches in der unteren Gegend des Bezirkes Halbenrain ohnedieß gering ist, noch durch die Wehren und Strauchwerke der Müller verringert wird, welche, wie überall, bestrebt sind, das Wasser vor ihrer Mühle so hoch als möglich zu spannen, um die treibende Kraft möglichst auf einen Punkt zu vereinigen. Im Bezirke Neuweinsberg gibt es noch überdieß viele Stellen, welche tiefer liegen als der Wasserspiegel des Murflusses in gleicher Entfernung, und dieß gibt einer Sage jener Gegend: daß der Hauptstrom einst Radkersburg nördlich umflossen habe, um so mehr Gewicht, als auch der Mühlgang, welcher die

Pistor- und Erkomühle treibt, und einen Theil seines Wassers bei Dietzen aus der Mur empfängt, den Namen der alten Mur führt. An solchen tiefen Stellen bilden sich theils durch Schnee- und Regenwasser, theils vielleicht durch unterirdische Verbindungen Pfützen, welche unter der Benennung Lahnen sehr häufig vorkommen, und wegen ihrer Tiefe der Ableitung und Austrocknung bedeutende Hinternisse entgegensetzen. Das zweckmäßigste Mittel, dieselben auszufüllen, ist ohne Zweifel die Anpflanzung von Weidenbüschen, welche dann mit ihren Zweigen niedergebogen und mit Erdreich überschüttet werden, was nach Verhältniß ihrer Tiefe so oft wiederhohlt werden muß, bis die Höhe des umgebenden Bodens erreicht ist. Allein die Anwendung dieses Mittels erfordert einige Umsicht und eine mehrjährige Ausdauer, welche beim Landvolke nicht immer gefunden wird, wenn es sich darum handelt, angewöhnten Uebelständen entgegen zu wirken.

Was die Schädlichkeit dieser angeführten Ortsverhältnisse noch vermehrt sind die zahlreichen Hecken und Gebüsche, welche in den Bezirken Brunnsee, Neuweinsberg und dem gegen Radkersburg liegenden Theile von Halbenrain, beinahe jedes Feld und jede Wiese umgeben, wodurch die ganze Gegend das Ansehen einer schattigen Au gewinnt, in welcher die Tafeln der Felder, und die zahlreichen Dörfer zwischen hochstämmigen und dichtbelaubten Bäumen, Eichen, Ulmen, Felbern und anderem Laubholz gleichsam versteckt sind. Allein hiedurch wird der freie Luftzug gehemmt, und da zugleich die trocknenden Strahlen der Sonne abgehalten werden, so wird hiedurch die natürliche Feuchtigkeit und sumpfige Beschaffenheit des Bodens wesentlich vermehrt. Es ist also in dieser Cultursart eine Mitursache der häufigen, das ganze Jahr nicht aufhörenden Wechselfieber zu suchen.

Da die meisten Unterthanen in dieser Gegend, insbesondere die Insassen des Bezirkes Neuweinsberg, keine eigenthümlichen Waldungen besitzen, und ihren Holzbedarf beinahe ausschließlich von diesem Heckengebüsche beziehen, so wäre es eine harte und unausführbare Maßregel, augenblicklich auf die gänzliche Entfernung jener freundlichen Auen zu dringen; man kann nur durch Vernunft und

Ueberredung darauf hinwirken, daß die Landbewohner allmählig zur Bedeckung ihres Holzbedarfes förmliche Waldungen anlegen, und billiger Weise nur die Entfernung jener Bäume und Gebüsche mit Ernst verlangen, welche dem Abflusse der Gewässer unmittelbar entgegentreten und ihr Bette verengen.

Um so dringender erscheint die Entfernung der übrigen der Gesundheit nachtheiligen Verhältnisse durch Ableitung der Moräste und Pfützen, und durch Trockenlegung der sumpfigen Thalgründe, theils mittelst Räumung und Erweiterung der alten Bäche, theils durch Benützung der noch vorfindigen, in der Vorzeit zum nämlichen Zwecke errichteten Abzugsgräben, wovon vorzüglich der Bezirk Neuweinsberg viele Spuren aufzuweisen hat, und deren Verfall den Kriegszeiten zugeschrieben wird. Wo endlich diese Mittel nicht ausreichen, muß man dem vorgesetzten Zwecke durch Ziehung neuer Canäle und durch Verkürzung der mäandrischen Windungen, in welchen sich die Mehrzahl jener Bäche durch das üppige Marschland dahinschlängeln, vermittelst entsprechender Durchschnitte nachstreben.

Die hohe Landesstelle erkannte sogleich die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit solcher Mittel zur Verbesserung des Gesundheitszustandes; auf ihr Geheiß wurde im Jahre 1824 der damalige Kreis-Ingenieur, J. Köppl, an Ort und Stelle gesendet, die geeigneten Anordnungen zu treffen; es wurde dem zu Folge zwischen den Jahren 1825 bis 1828 der Kreuzbach und die sogenannte alte Mur gereiniget; die Schinderlache, eine tiefe Pfütze, welche sich in größter Nähe von der Stadt Radkersburg durch die häufigen Ueberschwemmungen gebildet hatte, allmählig ausgefüllt, der Radkersburger Wallgraben erhöht, und aus einem Moraste in fruchtbare Wiesen umstaltet; die Pfützen bei Laafeld und Unterparkla abgeleitet; der Dornbach, und jener, welcher von St. Anna herabkömmt, 1 ½ Meilen lang, gereiniget und regulirt, und im Bezirke Weinburg durch die Bemühung des damaligen Besitzers, Grafen v. Wimpffen, ein großer Morast trocken gelegt.

Allein der kaum geweckte Eifer erschlaffte, bevor noch die wesentlichsten Arbeiten begonnen waren, und bei dem üppigen Pflan-

genwuchse jener Gegend und dem Fortbestehen der übrigen Uebelstände war bald jede Spur damaliger Bachräumungen verschwunden.

Es bedurfte einer neuen Anregung der hohen Landesbehörde, um die Entsumpfungsarbeiten in der ganzen Gegend von Gleichenberg bis Radkersburg mit erhöhtem Eifer zu beginnen, und gegenwärtig, nach dem Verlaufe von dritthalb Jahren, kann man mit Stolz und Freude das Geschehene überblicken, und sich der schönen Ergebnisse rühmen, welche dadurch erreicht worden sind.

Der erste Probeversuch wurde dem Gleichenberg-Stradner-Thale zugewendet, welches in seiner ganzen Ausdehnung bis zu seiner Verflächung gegen den Murstrom von der Sulzleiten getheilt wird, die später den Namen Halbenrainer-Bach annimmt; dieser fließt in den sogenannten Mühlgraben oder die alte Mur, und letztere ergießt sich nach Aufnahme des Kreuz- oder Drauchnerbaches unterhalb Laafeld in die Mur. Das Gleichenberger-Thal hat ein sehr geringes Gefäll, und scheint früher eine zusammenhängende Kette von Teichen gewesen zu sein. Bei diesem geringen Gefälle wirkt es um so nachtheiliger auf den Abfluß der Gewässer in diesem Thale, daß an dem Sulzbache drei oberschlächtige Mühlen, die Lechenmühle ober Waltersdorf mit einem Stampfwerk, 4 Läufern und einer Säge, die Dirnbachmühle von gleicher Beschaffenheit, und die Fuxmühle mit 6 Läufern, einem Stampfwerke und einer Säge, erbaut sind; unter denselben liegen noch die Rodochermühlen zu Oberpurkla und Halbenrain, welche jedoch nicht so schädlich wirken.

Um das nöthige Gefäll für diese Mühlen zu erlangen, mußte der Wasserspiegel des Baches ungemein hoch gespannt werden. So lange die Teiche bestanden haben, mag dieses ohne Nachtheil gewesen sein; allein später entstanden aus dieser hohen Lage des Bachbettes sehr nachtheilige Folgen für die nebenliegende Gegend, theils weil dasselbe bei heftigen Regengüssen nicht die gesammte Wassermenge zu fassen vermochte, und überging, theils weil das im Frühjahre und nach solchen Regengüssen sich sammelnde, und aus dem Bachbette überfließende Wasser selbst bei fallendem Wasserstande in

das Bachbett wegen der erhöhten Lage desselben nicht wieder zurückfließen konnte, und folglich auf dem lettigen Untergrunde als Sumpf bis zur Verdünstung stehen blieb; endlich weil der Bach durch die hohen Schwellungen eine so langsame Strömung hat, daß die Einleitung der Nebengewässer auch da, wo das Bachbett nicht höher liegt, keinen guten Abzug findet, und der Bach sich leicht verschlämmt.

Da die Eigenthümer der Mühlen seit undenklichen Zeiten in dem Besitze des Rechtes sind, das Wasser zu dem Betriebe ihrer Mühlen so hoch zu spannen, so konnte diesem Uebelstande nur dadurch entgegen gewirkt werden, daß durch die Räumung des Bachbettes dem Wasser genügender Raum zum Abfließen und zur Aufnahme des Regenwassers verschafft, und jedes Defluidations-Hinderniß beseitiget, durch möglichste Regulierung und Geradeleitung die Länge des Baches verkürzt, und somit dessen Gefälle vermehrt wurde; endlich mußten in jenen Niederungen, wo das Bachbett eine erhöhte Lage hat, eigene Abzugsgräben ausgeworfen werden, welche das sich selbst anhäufende Regenwasser unterhalb der Mühlen in die Bäche leiten. Da das Seitenthal von Trautmannsdorf eine tiefere Niederung hat, als der Sulzbach an dem Auslaufe des Thales, so mußten die Gewässer dieses Thales unterhalb des Baches durch einen unterirdischen Canal in die Niederung des Gleichenberger-Thales, und in den durch dieses führenden Abzugsgraben geleitet werden. An diesem letzteren mußte eine Schleuße errichtet werden, um das von Osten zufließende Gewässer bei niedrigem Wasserstande den Müllern nicht zu entziehen, bei höherem Wasserstande unschädlich abzuleiten. Endlich wurde durch die Bachregulirung auch die Umsetzung mehrerer Brücken nothwendig.

Zu all diesen, von dem k. k. Kreis-Ingenieur, Johann Koberwein, sehr umsichtig in Antrag gebrachten Arbeiten, fanden sich die Gemeinden und Bezirksobrigkeiten bei der ersten Zusammentretung, welche im October 1838 Statt fand, freudig bereit, und schritten noch im Laufe dieses Spätherbstes mit solchem Eifer zur Ausführung, daß bis Ende November desselben Jahres unter der technischen Leitung des k. k. Wasserbau-Assistenten zu Radkersburg, Carl Kollauf,

9443 Längenklafter, theils Bachbette geräumt, gerade geleitet, und zugleich von allem Gesträuche gereiniget, theils ganz neue Abzugsgräben gezogen, und hiebei unter Verwendung von 160 Teichgräbern und 16,335 Robotschichten 2974 Kubikklafter Erdreich ausgehoben wurden.

Auf solche Art wurden im Verlaufe eines Monates beinahe ohne bare Auslage im Bezirke Gleichenberg ein 740 Klafter langer Wassergraben durch die Waldsberger-Sumpfwiesen und einen Theil der Teichwiesen gezogen, welcher bei der Waldsberger-Brücke in den Gleichenberger-Bach mündet; der Gleichenberger-Bach nicht nur gereiniget und von mehreren Ecken und Krümmungen befreit, sondern auch um 4 Schuh erweitert, und um 1 — 1 $^1/_2$ Schuh vertieft, dann in den Gemeinden Karbach und Sulzbach mehrere Canäle über 600 Klafter lang gezogen. Im Bezirke Poppendorf wurde durch die Gemeinde Marktl in Verbindung mit dem von der Gleichenberger-Brunnengesellschaft beim Johannesbrunnen errichteten Canale ein Hauptabzugsgraben, 450 Klafter lang, 7 Schuh breit, gezogen. Im Bezirke Halbenrain wurde der von der Brunnengesellschaft gezogene Canal bei Hof um 700 Klafter verlängert, in den Gemeinden Ober- und Unter-Purkla zwei Canäle durch Sümpfe gezogen, zusammen 676 Klafter lang; an dem Gleichenberger-, hier schon unter dem Namen Halbenrainer-Bach bezeichneten Gewässer wurden bei Ober-Purkla und ober der Halbenrainer-Mühle abermal zwei Durchschnitte, 10 Schuh breit, zusammen 92 Klafter lang, dann unter Dietzen, oberhalb der Einmündung dieses Baches in die alte Mur wurde ein 14 Schuh breiter Durchschnitt, 220 Klafter lang, ausgeführt, und außerdem der ganze Bach auf eine Strecke von 860 Klaftern gereiniget, und so weit, als thunlich, vom Gestrüppe befreit; auch wurden durch die Halbenrainer-Wiesen zwei Canäle, zusammen 224 Klafter lang, geschnitten. Ferner wurde am Drauchner-Bache durch die Igellehen, in der Gemeinde Halbenrain, ein 340 Klafter, und eben so durch die sumpfigen Drauchner-Wiesen vom Winkellipp bis zum Drauchner-Bache ein neuer Hauptabzugsgraben, 1050 Klafter lang, durch die Sumpfwiesen der Ge-

meinde Hirt ein Canal, 1004 Klafter lang, und ein anderer parallel längs des Waldes von Kathal, 672 Klafter lang, ein dritter gleich ober Hirt, 636 Klafter lang, ausgehoben; zwei Durchschnitte an der Wasserleit ob- und unterhalb dem Durchlasse von Hirt, 2 Klafter breit, zusammen 76 Klafter lang, endlich über die Gründe der Gemeinden Laßen und Potzen ein Wasserabzug, 406 Klafter lang, durch Sümpfe geführt.

So bedeutende Leistungen konnten nur durch allgemeinen Eifer und Thätigkeit bewirkt werden; vor Allen zeichnete sich jedoch der Bezirk Halbenrain, namentlich der Bezirkscommissär Wilhelm Schlegl nnd der Beamte Carl Handl durch Aneiferung und zweckmäßige Vertheilung der Arbeiter aus.

Die entsprechende Wirkung dieser Arbeiten äußerten sich auch sehr schnell; denn obschon die Quergräben, welche von den Seiten die Gewässer den Hauptabzugsgräben zuführen sollen, noch nicht geschnitten waren, verschwand dennoch das Wasser von den anstoßenden Gründen; die Grundeigenthümer erkannten diese wohlthätige Wirkung auch mit dankbarem Gemüthe, und unterzogen sich daher auch mit Eifer und ohne Widerstreben diesem Geschäfte. Es wurde nicht nur keine Klage laut, sondern nicht eine einzige Bitte um Entschädigung aus Anlaß der gezogenen Durchstiche oder Canäle erhoben, vielmehr in der ganzen Gegend anerkannt, daß die begonnenen Arbeiten auch auf den Cultursstand sehr folgenreich einwirken, und den Werth der entsumpften Grundflächen bedeutend erhöhen.

Da auf solche Art der Beginn dieser Arbeiten mit dem besten Erfolge gekrönt worden, so setzte man dieselben im folgenden Jahre mit desto größerer Zuversicht weiter fort. Was im Spätherbste 1838 mit solcher Energie ergriffen worden war, wurde in den Jahren 1839 und 1840 in den Bezirken Gleichenberg und Halbenrain, und auch im Bezirke Neuweinsberg größtentheils zu Ende gebracht, und zugleich auf den Bezirk Poppendorf, wo sich der Bezirkscommissär Carl von Hilbert mit besonderer Thätigkeit darum annimmt, und auf die Bezirke Kapfenstein, Weinburg und Brunnsee ausgedehnt, wobei der von

Seite der Behörden mit der technischen Leitung dieses Unternehmens betraute k. k. Wasserbau-Assistent Carl Kollauf seiner Aufgabe mit lobenswerther Einsicht und unermüdlichem Eifer nachlebt, und sämmtliche Bezirksobrigkeiten durch Verwendung der Gemeinderobot in den zwischen die wichtigeren Feldarbeiten fallenden Zeitperioden jede höhere Ausgabe und jeden Anlaß zu Beschwerden klug beseitigen, und durch energisches Auftreten zu rechter Zeit das ganze Unternehmen schnell uud zweckmäßig zu fördern wissen.

Es würde zu weit führen, und die Leser dieser Zeitschrift ermüden, wollte man alle seither ausgeführten Arbeiten einzeln aufzählen. Man begnügt sich daher, die bisherigen Leistungen in der Periode vom Spätherbste 1838 bis zum Monat Juni 1841 tabellarisch zusammen zu stellen.

Bezirk, in welchem die Entsumpfungsarbeit vorgenommen worden ist.	Die ausgetrockneten Flächen betragen in Jochen	Die ausgegrabenen Abzugsgräben und Bachregulirungen in Kubikklaftern	Hiezu wurden verwendet nach Schichten		An die Teichgräber wurde bezahlt	
			Teichgräber.	Roboter.	fl.	kr.
Gleichenberg	567	7,244	980	22,447	540	50
Halbenrain	860	6,700	316	28,546	199	57
Neuweinsberg . . .	233	3,324	481	8,162	227	24
Poppendorf	350	5,904	968	14,144	550	39
Brunnsee	72	442	23	1,340	13	48
Kapfenstein	115	2,268	211	7,085	123	15
Hauptsumme .	2197	25,882	2979	81,724	1655	53

Vermög dieser Tabelle sind zwar, mit Ausnahme des Bezirkes Brunnsee, wo die Arbeiten erst im heurigen Jahre begonnen wurden, und bei der bekannten Thätigkeit des Herrn Pächters Vincenz

Tschebull ohne Zweifel sehr rasch vorschreiten werden, die Ergebnisse im Bezirke Neuweinsberg am geringsten ausgefallen, obgleich die tiefe Lage dieses Bezirkes, die vielen Auen und Pfützen und der Ausfluß sämmtlicher Gewässer der oberen Gegend durch diesen Bezirk eine besondere Anstrengung erheischen, um die klimatischen Verhältnisse desselben zu verbessern; allein dieses ist keineswegs einem Mangel an Eifer von irgend einer Seite, sondern vielmehr der geringen und zugleich armen windischen Bevölkerung dieses Bezirkes zuzuschreiben; endlich läßt sich auch eine Regulirung des Grenzflüßchens Guschnitz und die dadurch bedingte Entsumpfung seines rechten Ufers wegen der besonderen Verhältnisse mit Ungarn nicht ohne große Schwierigkeit bewerkstelligen. Bei der Vereinigung so vieler und vielseitiger Schwierigkeiten kann man es nur dem vorsichtigen und verständigen Benehmen des Bezirkscommissärs, Andreas Remanitsch, zuschreiben, daß bei den geringen Kräften, welche ihm zu Gebote stehen, doch Namhaftes geleistet, und wenigstens den Bächen der nöthige Abfluß gesichert, und die längs der Straßen befindlichen Pfützen großen Theils abgeleitet worden sind.

Frägt man nun nach dem Resultate der bisherigen Anstrengungen, so hat sich nach der Versicherung mehrerer Aerzte bereits gegenwärtig die Zahl der Fieberkranken in jener Gegend beiläufig um ein Drittheil vermindert, und das Quell- und Brunnenwasser, dessen schlechter Beschaffenheit diese Krankheit zum Theil zuzuschreiben war, allgemein verbessert, was wol in dem Umstande gegründet ist, daß das lettige und sumpfige Moorwasser, welches sich besonders nach Regengüssen den Quellen und Brunnen mittheilte, gänzlich verschwunden ist. Wo man beim Ausstecken der jetzigen Canäle bis zum Knie versank, da konnte man schon im folgenden Jahre die vier- bis fünffache Menge Heu trockenen Fußes mähen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die bedeutenden Hutweiden des Bezirkes Halbenrain, auf welchen bisher nur ein kaum 2 Klafter hohes Dorngestrüpp auf sumpfigem Untergrunde zu sehen war, in kurzer Zeit mit einer Menge neuer Ansiedlungen bedeckt, und in

fruchtbare Felder umstaltet sein werden, wozu sich die Lage vorzüglich eignet.

Der größte Theil der entsumpften Wiesenflächen ist jedoch nur mit sauren Sumpfgräsern bewachsen, deren Productionskraft im Verhältnisse mit der Austrocknung der Gründe ermattet; es könnte daher ein Zeitpunkt erscheinen, wo diese Gründe gegen frühere Jahre eine kleinere Menge Heu abwerfen, und den ökonomischen Nutzen der vorgenommenen Arbeiten verdächtigen möchten. In dieser Beziehung wäre es sehr räthlich und wünschenswerth, daß die Landwirthe durch Ausrottung der Moose und durch Begründung einer neuen Vegetation von süßen Gräsern nicht nur jedem Nachtheil vorbeugen, sondern auch den möglichen und für die Hornviehzucht sehr erheblichen Vortheil beschleunigen. Hier könnten die nächsten Landwirthschafts-Filialen ihren oft erprobten Nutzen abermal bewähren, und durch zweckmäßige Anleitung den Grundbesitzern an die Hand gehen, damit diese nothwendige Abänderung auf eine wohlfeile und sichere Art erreicht werde.

Uebrigens ist deßhalb keineswegs die Besorgniß vorhanden, daß die hier besprochenen Arbeiten der Gegend zum Nachtheile ausschlagen, und Dürre herbeiführen könnten. So lange die steilen Alpen ihre Gipfel in den feuchten Wolken baden, und ihre reichen Quellen und ihre bewaldeten Arme aussenden durchs ganze Land, so lange wird Steiermark seine grüne Zierde behaupten. Eine zweijährige Erfahrung hat den günstigen Erfolg dieser Arbeiten bewährt, und daß der Nutzen derselben dem Landvolke einleuchte, welches selbst zu Verbesserungen nur schwer sich entschließt, kann nicht besser erwiesen werden, als dadurch, daß das Beispiel des Gleichenberger-Thales in der ganzen Umgebung Nachahmung und Nacheiferung erweckt. Es sind nicht blos in den Bezirken Poppendorf und Kapfenstein die Gemeinden unter selbst gedungenen Teichgräbern an die Arbeit geschritten, bevor man ihnen mit höherer technischer Anleitung zu Hülfe kommen konnte, sondern auch im Bezirke Hartberg wurde die Austrocknung des Safenthales von den Gemeinden ohne Aufforderung von Seite der Behörden begonnen und zweckmäßig aus-

geführt, und so eben wird in dem angrenzenden Theile des Marburger-Kreises zur Austrocknung des Stanzthales in seiner ganzen Ausdehnung geschritten, wozu bereits der Bezirkscommissär und Pächter von Malleck, Dr. Gottweis, sowol am Stanz- als Klobotkabache durch Ausführung von mehreren bedeutenden Durchschnitten im Verein mit der Marktgemeinde Luttenberg kräftig vorgearbeitet hat.

Und so schließen wir mit dem Wunsche, daß jedes gemeinnützige Streben ein so eifriges Zusammenwirken finden, und so allgemeine Nacheiferung erwecken möge, und daß die Localbehörden durch ununterbrochene Aufsicht und Fernhaltung der allmählig wiederkehrenden Uebelstände dem gegenwärtigen eine heilsame Dauer sichern mögen.



Biographien
denkwürdiger Steiermärker.

Von Johann Baptist Edlen von Winklern,
Hauptpfarrer und Dechant zu Pöls.

(Schluß.)

C.

Maria Thaddäus Graf von Trauttmannsdorf-Weinsberg,

Cardinal, Fürst-Erzbischof von Olmütz, k. k. geheimer Rath und Großkreuz des kaiserl. österr. Leopolds-Ordens, Sohn des k. k. geheimen Raths Weikard Grafens von Trauttmannsdorf und Marianens Gräfin von Wurmbrand, war den 28. Mai 1761 zu Grätz geboren. Er studierte die Theologie anfangs im deutschen Collegium zu Rom, hernach zu Pavia, wo er 1784 öffentlich Lehrsätze aus der Theologie vertheidigte. 1783 wurde er von dem Domcapitel zu Olmütz zum Domherrn gewählt; 1784 erhielt er zu Grätz die Priesterweihe, und widmete sich in der Olmützer-Erzdiöcese der Seelsorge. 1787 wurde er erzbischöflicher Rath, Dechant und Pfarrer zu Holleschau in Mähren, dann auch Olmützer erzbischöflicher Rath und Consistorialbeisitzer. 1793 wurde er zum Bischof von Triest ernannt, erhielt jedoch noch vor Besteigung dieses Stuhles am 30. August 1794 das Bisthum von Königgrätz. 1811 ward er durch die Wahl des Domcapitels zum Fürst-Erzbischof von Olmütz erkoren, und 1816 vom Papst Pius VII. zum Cardinalpriester ernannt; er starb den 29. Jänner 1819 während seines Aufenthaltes zu Wien.

Dieser würdige Kirchenfürst erfüllte mit großem Eifer seine hohen Berufspflichten, und legte seinen frommen Sinn, wie seine Gesinnungen in einer Schrift dar, welche unter dem Titel: De tolerantia ecclesiastica et civili, Pavia 1783, dem Kaiser Joseph II. zugeeignet erschien, und in Italien und den Niederlanden nachgedruckt wurde.

CI.

Siegmund von Hohenwarth,

Bischof von Linz, Domcapitular zu Gurk, des kaiserl. österr. Leopolds-Ordens Commandeur, war ein Sohn Carl Siegmunds von Hohenwarth, Besitzers der Herrschaft Gutenbühel im Cillier-Kreise, und Aloisiens Khilau von Ehrenstein, geboren zu Cilli den 7. Juni 1745 aus der ritterlichen, in Steiermark nun erloschenen Familie, welche ein Zweig der gräflichen Linie in Krain war. Durch eine lange Reihe von Jahren Domcapitular, Senior, Generalvicar und Präses des Consistoriums zu Gurk, erwarb sich Herr von Hohenwarth durch kluge Leitung große und anerkannte Verdienste um die Gurker-Diöcese. Zugleich widmete er sich mit seltener Lust und Beharrlichkeit und mit ungemeinen Kenntnissen ausgerüstet der vaterländischen Naturkunde, legte ansehnliche Sammlungen aus allen drei Reichen der Natur an, und gab seine zahlreichen und mühsamen, botanischen und mineralogischen Alpenreisen nebst einer ausführlichen Alpenflora und mit entomologischen Beiträgen als ein Handbuch für reisende Naturfreunde heraus. Als Siegmund im Jahre 1809 vom Kaiser zum Bischof von Linz ernannt wurde, überließ er seine nud seines verstorbenen Freundes, des Freiherrns von Wulfen, Sammlungen, nämlich ein schätzbares Herbarium, eine ausgedehnte zoologische Sammlung, und ein zahlreiches Mineralien-Cabinet aus wahrem Patriotismus dem Präsidenten der kärntnerischen Ackerbaugesellschaft, Grafen Franz von Egger; dieser liberale Besitzer übergab sie aber nach der Errichtung des Joanneums diesem als ein Geschenk. Der ehrwürdige Bischof starb den 22. April 1825.

Er war der Naturforscher zu Erlangen, der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied.

CII.

Sylvester Vogtner,

Professor der Religionslehre am k. k. Gymnasium zu Grätz, war geboren daselbst den 22. Mai 1750; nach zurückgelegten Humanioren trat er 1765 in den Orden der P. P. Franciscaner zu Grätz, und bestand da ein Jahr lang das Noviziat. In dem Ordensconvente zu Egenburg in Niederösterreich hörte er den ganzen philosophischen Curs unter dem P. Octavian Zossal, und vertheidigte im Jahre 1769 die Lehrsätze aus der gesammten Philosophie. In den Jahren 1770 bis 1773 absolvirte er zu Wien das ganze theologische Studium, vertheidigte die Lehrsätze der Theologie, und erhielt im letztern Jahre die Priesterweihe. Vom Jahre 1776 bis zum Jahre 1785 bekleidete Vogtner abwechselnd die Lehrämter der Humanioren, der Philosophie, der Moral, der heiligen Schrift und des geistlichen Rechts in dem Franciscanerkloster zum heiligen Hieronymus in Wien. In den Jahren 1784 bis 1786 führte er die Aufsicht über die das öffentliche Studium der Theologie am k. k. Lyceum zu Grätz frequentirenden Ordenszöglinge. Mit einem wahrhaft lobenswürdigen Eifer und mit einer musterhaften Ordnungsliebe besorgte er stets jedes ihm anvertraute Amt. In Folge seiner Anstellung als Kaplan und Katechet an der Vorstadtpfarre Carlau in Grätz trat er im Jahre 1787 aus dem Orden, und wurde im Jahre 1807 förmlich säcularisirt. 1796 wurde er als Katechet und öffentlicher Lehrer der Katechetik an die k. k. Musterhauptschule zu Grätz, und 1804 als Religionslehrer an das k. k. Gymnasium daselbst befördert. Diese Lehrämter bekleidete er mit einer seltenen Auszeichnung. Gründlich im Unterrichte der Jugend, und in der Bildung der Katecheten erwarb er sich hier Verdienste, die Jedermann kennt, und nur zu früh entriß ihn der Tod am 6. Februar 1813

der studierenden Jugend und seinen vielen Verehrern. Er schrieb folgendes katechetische Werk: Die Religion in Erklärungen und Gesprächen nach der Anleitung des in den k. k. Staaten eingeführten Katechismus, practisch abgehandelt. 4 Theile. Grätz 1793. Die Brauchbarkeit dieses in der ganzen Monarchie verbreiteten Werkes beweiset die 9. Auflage desselben, Grätz 1840.

CIII.

Michael Edler von Valenzi,

Doctor der Philosophie und der Arzneikunde, jubilirter Sanitätsrath und Protomedicus, war am 30. September 1728 zu Schönstein im Cillier-Kreise geboren, und wurde 1756 an der hohen Schule zu Wien zum Doctor der Medicin promovirt. Schon 1757 wurde er in dem damaligen Kriege gegen Preußen als Feldstabsmedicus bei der k. k. Armee angestellt, worauf er 1760 nach erfolgtem Frieden zum Stabsmedicus der Carlstädter-, Warasdiner- und Banater-Gränze ernannt wurde. Diese Anstellung mußte er jedoch wegen wichtiger Familien-Angelegenheiten ablehnen, und noch in demselben Jahre ging er nach Krain, wo er sich ganz allein der Ausübung seiner Berufswissenschaft widmete, bis er dann 1766 zum ständischen Landschaftsphysikus und Beisitzer der Sanitätscommission in Brünn befördert wurde. 1773 wurde er bei der Errichtung des mährischen Protomedicats als Protomedicus, Sanitätsrath und Referent in Sanitätssachen am mährisch-schlesischen Landesgubernium angestellt. 1778 ward er in Rücksicht seiner Verdienste in den Adelstand erhoben, und endlich 1805 nach einer 48jährigen angestrengten Dienstleistung in den Ruhestand versetzt. Er starb den 1. Jänner 1813 zu Brünn, 85 Jahre alt. Noch im Greisenalter hatte er mit seltener Thätigkeit die schweren Pflichten seines Standes erfüllt. Er war der erste Protomedicus und der älteste Arzt in Mähren. In Druck erschienen von ihm: Kurzer Unterricht für Hebammen, Brünn 1767. — Completum et methodo botanica propositum systema morborum secundum nosologiam summi Pathologi Boissier de Sauvages, eb. 1796.

CIV.

Franz Sartori [1]),

k. k. niederösterr. Regierungssekretär, Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes in Wien, Doctor der Medicin, Mitglied der mineralogischen Societät zu Jena, der böhmischen Humanitäts-Gesellschaft zu Prag, der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues und der Künste zu Klagenfurt, der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Wien und Grätz, ward geboren zu Unzmarkt den 7. März 1782. Seine Aeltern waren Franz Xav. Sartori, fürstlich schwarzenberg'scher Oberbeamter und Landgerichtsverwalter zu Unzmarkt und Anna von Schäfersfeld. Er legte die Humanioren und höhern Studien in Grätz zurück, machte sich die französische Sprache eigen, und widmete sich mit besonderer Vorliebe dem Studium der Naturgeschichte und Geographie, dann trat er zu Grätz in den Minoriten-Orden, nach anderthalb Jahren aber, vor Ablegung der Profeß, wieder aus demselben. 1804 wurde ihm die Redaction der damals in Grätz erschienenen Zeitung für Innerösterreich übertragen, da er schon früher in verschiedene in- und ausländische Zeitschriften, besonders in André's patriotisches Tageblatt Aufsätze, vorzüglich geographischen und ökonomischen Inhalts, geliefert hatte. Auf seinen Reisen im Vaterlande hatte er Gelegenheit, seine naturhistorischen Kenntnisse zu erweitern. Mit Ende Februars 1806 ging Sartori nach Wien, setzte seine Studien fort, und ward, ehe ein Jahr verging, als Doctor der Arzneikunde graduirt. Durch den Professor Schultes kam er mit Gelehrten und Künstlern in Verbindung, was ihn in die Lage setzte, von Schultes 1807 die Redaction der Annalen der österreichischen Literatur übernehmen zu können. Oesterreich's Länderkunde blieb dabei seine Lieblingsbeschäftigung, und veranlaßte ihn zu einer Rundreise durch einen größern Theil der österreichischen Provinzen. 1808 im August wurde Sartori bei dem Bücher-Revisionsamte angestellt. 1813

---

1) Des Verfassers fleißiger Correspondent seit 1807.

gründete er die Wiener-Literatur-Zeitung, deren Redaction er aber bald niederlegte. Später übernahm er jedoch die Redaction der vaterländischen Blätter (1814—1820). 1819 ließ er den 1. Jahrgang seines österr. Hauskalenders erscheinen, den er bis zu seinem Tode fortsetzte. Durch die in seinen Dienstverrichtungen bewiesene eifrige Verwendung gelangte er schon 1812 zur Vorstehersstelle des Bücher-Revisionsamtes. Er starb den 31. März 1832. Zu früh entriß ihn der Tod dem literarischen Wirken, und vorzüglich der Beendigung seines großen Nationalwerkes, an welchem der unermüdete Mann seit 1811 rastlos arbeitete, weder Kosten noch Mühe sparend, um etwas Ausgezeichnetes zu liefern, nämlich: Historisch-ethnographische Uebersicht der wissenschaftlichen Cultur, Geistesthätigkeit und Literatur des österreichischen Kaiserthums nach seinen mannigfaltigen Sprachen und deren Bildungsstufen in skizzirten Umrissen bearbeitet. 1. Theil. Dieses Werk gelangte nicht so zur allgemeinen Kunde, wie es die Reichhaltigkeit desselben verdiente. Nebst vielen Gelegenheitsschriften und anonymen Aufsätzen haben wir von diesem glücklichen Compilator: Darstellung der physikalischen Beschaffenheit und der Naturgeschichte Steiermark's, Grätz 1806. — Naturwunder des österreichischen Kaiserthums, 4 Bände, Wien 1807—9. — Reise durch Oesterreich ob und unter der Enns, Salzburg, Kärnten, Steiermark, 3 Bände, eb. 1811. — Fauna von Steiermark, Grätz 1808. — Specimen nomenclatoris plantarum phaenogamarum in Styria. Wien 1808. — Länder- und Völkermerkwürdigkeiten des österreichischen Kaiserthums, 4 Bände, eb. 1810. — Malerisches Taschenbuch der österreichischen Monarchie, 5 Jahrgänge, eb. 1812—14, 1816 und 1817. — Die österreichische Schweiz oder malerische Schilderung des Salzkammergutes, eb. 1813. — Pantheon denkwürdiger Wunderthaten des österreichischen Gesammtreiches, 3 Bände, eb. 1816. — Geographie von Steiermark, Grätz 1816. — Historische und kritische Andeutungen über die Literatur des österreichischen Kaiserstaates, Wien 1817. — Taschenbuch für Carlsbad's-Curgäste, eb. 1817. — Taschenbuch für Marienbad's-Curgäste, eb. 1819. — Romantischer Bildersaal großer Erinnerungen aus der Geschichte des österreichischen Kaiserstaa-

tes, 2 Bände, Leipzig 1819. — Oesterreich's Tibur, oder Natur- und Kunstgemälde aus dem österreichischen Kaiserthume, Wien 1819. — Die Burgvesten und Ritterschlösser der österreichischen Monarchie, 8 Bände, Brünn 1819 — 20. — Geschichten und Beschreibungen der merkwürdigsten Gotteshäuser, Stifte und Klöster in der österreichischen Monarchie, 2 Bände, eb. 1821. — Die besuchtesten Badeörter und Gesundbrunnen des österreichischen Kaiserthums, 2 Bände, eb. 1821. — Wien's Tage der Gefahr und die Retter aus der Noth, 2 Bände, Wien 1830 — 32.

CV.

Valentin Prevenhuber.

Er war geboren in der Obersteiermark gegen Ende des 17. Jahrhunderts aus einer Familie, bei welcher Kenntnisse und eine vorzügliche Liebe zu den Wissenschaften gleichsam einheimisch sind; er vollendete seine Studien zu Grätz und starb um 1750. Die vorzüglichsten Schriften dieses berühmten Historiographen sind: Annales Styrenses, Nürnberg 1740. — Alt-Steiermark, eb. 1740. — Beschreibung des Schlosses Steier. — Geschichte der steirischen Ottokare. — Genealogia Polheimiana. — Stemmatographia Familiarum Sang. Styrensis.

CVI.

Vincenz August Wagner,

Doctor der Rechte, k. k. niederösterr. Regierungsrath, Mitglied und Referent der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen, k. k. ordentl. öffentl. Professor des Lehen-, Handels- und Wechselrechtes, des gerichtlichen Verfahrens und des Geschäftsstyles an der Universität zu Wien, Syndikus dieser Universität, Mitglied der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft, wurde den 7. März 1790 zu Thannhausen im Grätzer-Kreise geboren. Sein Vater Carl Wagner, ein verdienter ökonomischer Schriftsteller, erzog ihn, bis er das 12. Jahr erreichte; dann studierte er die Humanioren, machte die philosophischen

und juridischen Studien zu Grätz, und erhielt im August 1811 zu Wien die juridische Doctorswürde und noch in diesem Jahre die Lehrkanzel der obbenannten Fächer an dem Lyceum zu Olmütz; zugleich war er Mitarbeiter an den Wiener literarischen Blättern. 1815 wurde ihm eine Landesadvocatenstelle in Mähren und Schlesien verliehen, und 1817 wurde er aus besonderer Achtung zum Rector des Olmützer-Lyceums erwählt. Seine Thätigkeit für Theorie und Praxis wurde dadurch belohnt, daß ihm 1819 die Lehrkanzel der bereits erwähnten Fächer an der Universität zu Wien verliehen ward. Hier vermehrte er die Collegienstunden, und hielt im 4. Jahrgange zu mehrerer Ausbildung seiner Zuhörer außerordentliche praktische Uebungen. Seine Nebenstunden verwendete er vorzüglich auf literarische Arbeiten in seinen Fächern, allein hiermit nicht zufrieden, bestrebte sich Wagner die juridisch-politischen Wissenschaften überhaupt in Oesterreich zu befördern. Mit vieler Umsicht und mit Berücksichtigung aller möglichen Verhältnisse arbeitete er den Plan einer Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit und politische Gesetzkunde aus, welche mit Anfange des Jahres 1825 erschien, und welche er bis zu seinem Tode fortsetzte. Seine Mühe belohnte eine eifrige Theilnahme des Inlandes, und die ehrende Anerkennung seines wissenschaftlichen Strebens im Auslande. 1822 ward ihm das Amt eines Censors im juridisch-politischen Fache übertragen, und 1823 ward er zum Mitgliede der k. k. Hofcommission in Justizgesetzsachen ernannt, und in der Folge noch zu vielen besonderen Commissionen gezogen. Nebenher suchte Wagner auch während dieser Anstellungen als Schriftsteller zu wirken, allein die fortwährende Geistesanstrengung schwächte seine Gesundheit ungemein. Er starb den 14. October 1833 zu Baden nächst Wien. Seine Schriften sind: Monographie über die Compensation im österreichischen Civilprozesse, Wien 1817. — Quellenverhältniß des allg. bürgerl. Gesetzbuches zu den besonderen Zweigen des in den österreichischen Staaten geltenden Privatrechtes, eb. 1818. Handbuch des Wechselrechtes, 3 Bände, eb. 1823 — 1832. Dann eine bedeutende Anzahl von Abhandlungen in seiner eigenen juridischen Zeitschrift, in Pratobeveras Materialien, in Schunk's Jahrbüchern

der juridischen Literatur, in Mittermaier's Zeitschrift für ausländische Rechtswissenschaft nebst vielen Recensionen und Anzeigen.

CVII.

Nikolaus Joseph Pierwipfel,

Ehrendomherr des Domcapitels Seckau, Bisthum seckauischer geistlicher Rath, Hauptpfarrer, Dechant und Schuldistrictsaufseher zu Riegersburg, Bruder des berühmten Pomologen Michael Pierwipfel, wurde geboren zu Grätz den 12. December 1749. Er ward Weltpriester und zeichnete sich als Kaplan in der Hauptstadtpfarre Grätz durch seine Menschenfreundlichkeit, Thätigkeit und Rednertalente aus, durch welche schätzbare Eigenschaften er 1788 die wichtige Hauptpfarre Riegersburg erlangte, welcher 8 Patronatspfarren und Schulen unterstehen. Was Pierwipfel in dem Zeitraume von 30 Jahren als Patron und Seelsorger für Kirche und Schule segensreich wirkte, wird sein Andenken ewig ehren. Daß er die Schule als ein vorzüglich wirksames Mittel erkannte zur Heiligung, Besserung und Beglückung des gegenwärtigen Geschlechtes, beweisen die vielen von ihm ganz neu erbauten Schulhäuser in seinem weitläufigen Patronate, und die Sorge für die bessere Subsistenz der Lehrer. Der Monarch erkannte seine Verdienste, und verlieh ihm 1815 das Ehrencanonicat am Seckauer-Domcapitel. Er starb den 23. September 1818. Im Drucke erschien von ihm: Predigt am Feste der Kirchweihe, auf Verlangen seiner Pfarrkinder in Druck gegeben. Grätz 1789. — Predigt zu Ilz bei Einführung der Kinder in das neue Schulgebäude, eb. 1794.

CVIII.

Joseph Scheidele,

Doctor der Theologie, Domcustos der Cathedralkirche Seckau und Consistorialrath, wurde geboren zu Grätz den 3. October 1755 als der einzige Sohn eines bemittelten Kaufmanns. Nach vollendeten Humanioren am Lyceo seiner Vaterstadt trat er 1772 in den

Jesuiten-Orden, nach dessen Aufhebung aber (1773) in den Welt-priester-Stand, erlangte die Doctorwürde der Theologie, und widmete sich der Seelsorge in seiner Vaterstadt, wo er als Curat und Vicar an der Hauptstadtpfarre zum heil. Blute in Rücksicht der Ausarbeitung und des Vortrages seiner Predigten sich allen Beifall, und in Rücksicht seiner eifrigen Besorgung des Armen-Instituts und Besuchung der Kranken alle Achtung und Liebe erwarb, weßwegen er auch von dem verewigten Fürstbischofe Arko im Jahre 1792 zum Stadtpfarrer und Dechant in Radkersburg befördert wurde, welcher Stelle er durch zwanzig Jahre ruhmwürdig vorstand, und als ein Muster der Humanität, Wohlthätigkeit und des Patriotismus unendlich viel Gutes wirkte. 1811 kam Scheidele als Kreisdechant nach Straden, und ward wegen seiner Verdienste und patriotischen Gesinnung 1812 vom Kaiser zum Ehrendomherrn, und 1815 zum wirkl. Domherrn des Bisthums Seckau ernannt. Als solcher übernahm er die Direction des Diöcesan-Priesterhauses zu Grätz, und leitete dieses Institut bis 1823, in welchem Jahre er Dompfarrer ward. Am 17. August 1828 feierte der würdige Greis das Jubiläum seines fünfzigjährigen Priesterstandes, und es gereicht den Bewohnern der Stadt Radkersburg zur Ehre, daß sie in dankbarer Erinnerung alles Guten, das ihnen durch den edeln Jubelgreis in einem langen Zeitraume zu Theil ward, an eben diesem Tage einen feierlichen Gottesdienst mit Te Deum abhalten ließen. 1834 erhielt Scheidele die Würde eines Domcustos, und starb den 25. April 1837. Durch wohlthätige Stiftungen vermehrte er seine Verdienste. Gedruckte Beweise seiner Beredsamkeit sind: Rede bei dem feierlichen Dankfeste wegen des glücklichen Fortganges der k. k. Waffen. Grätz 1789. — Zwo Reden von der Religion, gehalten am 24. und 25. Sonntage nach Pfingsten, eb. 1789. — Rede am Namensfeste Kaiser Franz II., eb. 1800. — Rede zur Aufmunterung patriotischer Gesinnungen, eb. 1801.

CIX.

Johann Albrecht Huber,

Weltpriester, ward geboren zu Grätz den 26. December 1744, studierte zu Wien Humaniora, Philosophie und Theologie, und ward 1769 zum Priester geweiht. Die schönen Wissenschaften und das politische Studium wurden seine Lieblingsgegenstände. Er war der erste aus dem Clerus, der es nicht für unanständig hielt, sich diejenigen Grundsätze anzueignen, die die Handhabung des Wohls so vieler Tausende zum Gegenstande haben, die da zeigen, wie die Gesetze des Staats dem Volke ehrwürdig zu machen sind, denn nicht nur, daß er öffentlich die politischen Vorlesungen besuchte, er unterzog sich auch daraus einer öffentlichen Vertheidigung, deren Sätze er der Kaiserin Maria Theresia zuzueignen, und wofür er von Ihr eine goldene Medaille zu erhalten das Glück hatte. Im Jahre 1774 ward er Katechet an der k. k. Normalschule zu Freyburg im Breisgau, wie auch 1775 außerordentlicher Professor der deutschen Sprache an der dortigen Universität; zuletzt privatisirte er in Wien, wo er 1796 starb. Seine Schriften sind: Lehrsätze aus den politischen Wissenschaften. Wien 1773. — Rede über den Nutzen der Felbigerischen Lehrart in den k. k. Normalschulen für beide Geschlechter. Freyburg 1774. — Anrede an den löbl. Magistrat zu Freyburg 1774. — Die glückliche Verwandlung der Menschen, ein pantomimisches Ballet von Kindern, eb. 1774. — Trauerfeier bei der Asche des Helden von der guten Sache, gewidmet dem Gedächtnisse Emerich Joseph's, Churfürstens von Mainz, eb. 1774. — Dank der Schüler für eine neue Wohlthat, eb. 1775.

CX.

Franz Xav. Edler v. Bendel,

Sohn des innerösterreichischen Hofkammerrathes Heinrich Edlen v. Bendel und Francisca's von Zunggo, war geboren zu Grätz den 25. November 1713, ward 1729 Mitglied der Gesellschaft Jesu,

erhielt 1744 als Priester das Doctorat der Theologie, und wurde an verschiedenen Orten theils zum Predigt-, theils zum Lehramte verwendet; bei Aufhebung des Ordens war er Procurator in der Theresianischen Ritteracademie in Wien. Er hatte Deutschland und Italien durchreiset, besaß ein außerordentlich glückliches Gedächtniß, sprach nebst der deutschen und lateinischen Sprache auch französisch, italienisch und englisch, zeichnete und malte, und beschäftigte sich bis zu seinem den 10. September 1800 zu Grätz im 87. Jahre seines Alters erfolgten Tode ununterbrochen mit Lesung der besten Schriftsteller in allen Sprachen. In der Ausarbeitung lateinischer Gedichte war er besonders glücklich. Er war ein vertrauter Freund und Correspondent des verewigten Denis, und des nachmaligen Erzbischofes zu Wien Siegmund Grafens von Hochenwarth. Im Manuscripte hinterließ er: Carmina epica. — Unschuld, Freundschaft und Liebe, Schauspiel in 5 Aufzügen. — Ferner viele Gelegenheitsgedichte, Schau- und Lustspiele *).

CXI.

Benedict Franz Johann Herrmann.

Er war geboren zu Mariahof bei St. Lambrecht den 14. März 1755. Auf einen Mann, der sich durch unverdrossene Thätigkeit in den Geschäften, durch unablässigen Eifer in Erwerbung höherer Kenntnisse aus dem Zirkel gewöhnlicher Menschen auf eine hohe Stufe des Verdienstes und der Ehre geschwungen; der mit der gründlichsten Gelehrsamkeit eine schöne Seele verband, und durch seine weise Wirksamkeit, durch seine mannigfaltig erworbenen Wissenschaften und seine Humanität vieles Gute verbreitete; — auf einen solchen Mann hat sein Vaterland alles Recht stolz zu sein. Herrmann genoß zu Murau, wohin in den ersten Jahren seiner Kindheit sein Vater sich begab, und sich eine andere kleine Landwirthschaft zu St. Aegyden bei Murau kaufte, den ersten Unterricht in der dortigen Stadtschule.

*) »— — Ach! sie haben einen guten Mann begraben, und mir war er mehr! —« Er war Winklern's unvergeßlicher Großonkel!

Darauf ward er in seinem 10. Jahre in das Dominikaner-Kloster zu Friesach gegeben, wo er die Humaniora studieren sollte, hernach aber zur Erlernung der Salzwerkskunde nach Aussee geschickt. Er blieb hier gegen zwei Jahre, als ein unglücklicher Dintenkleks, den er über ein wichtiges auf die Post abzusendendes Papier goß, ihn aus Furcht vor dem strengen Oberbeamten die Flucht ergreifen hieß. Als er mit zwölf Kreuzern in der Tasche in den Sölker-Gebirgen herumwanderte, nicht ohne Gefahr von Wölfen oder Wildschützen angefallen zu werden, wer hätte sich damals vorstellen können, daß dieser flüchtige Jüngling vom Himmel bestimmt sei, einst in Sibirien Chef eines Commando's von zehntausend Bergleuten, und von mehr als hunderttausend Kronbauern zu werden! — Angekommen in dem väterlichen Hause wurde er in der Kanzlei des Rentamtes zu Murau, und bald darauf bei der fürstlich Schwarzenberg'schen Rechnungs-Revision in Grätz angestellt. Hier erwachte sein Trieb zum Studieren von Neuem, und er wendete alle Stunden, die er sich dazu abmüßigen konnte, dazu an; besuchte die Vorlesungen auf der dortigen Universität, und hielt sich von seinem kleinen Gehalte besondere Lehrer in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache. 1774 wurde er bei der damals in allen österr. Erbstaaten angeordneten Conscription verwendet. 1777 ward er in die fürstlich Schwarzenberg'sche Buchhalterei nach Wien berufen, wo er die Administration der fürstlichen Hauptcasse 2 Jahre mit größter Treue verwaltete. Neigung und Gelegenheit hatten ihn vorzüglich bestimmt, sich auf Mineralogie und Bergwerkskunde zu verlegen, und er machte auf seine eigenen Kosten, um sich in den Wissenschaften zu vervollkommnen, 1781 Reisen durch verschiedene Gegenden von Deutschland, Italien und Ungarn, wo er, so viel es ihm möglich war, die Berg- und Salzwerke, auch Manufacturen und Fabriken besuchte, und mit den geschicktesten Männern aus diesen Fächern Bekanntschaft machte. Nach Wien zurückgekommen, bat er, eine ordentliche Lehrkanzel der Technologie bei der Universität daselbst für ihn zu errichten. Dieses ward ihm aber von der damaligen Studien-Commission, bei welcher Graf v. Blümegen präsidirte, abgeschlagen, jedoch durch

Hofdecret vom 17. März 1781 wurde ihm erlaubt, außerordentliche Vorlesungen auf derselben zu halten. Um diese Zeit hatte die ökonomische Gesellschaft in Wien einen Preis auf die beste Abhandlung über die Kenntniß des Mergels ausgesetzt. Herrmann warb um denselben, und hatte die Ehre, ihn zu erhalten. Manche literarische Unannehmlichkeit veranlaßte ihn, seine außerordentliche Professur aufzugeben. Er reisete nach Warschau, Preußen, Curland und Liefland, und kam am Ende des Jahres 1781 in St. Petersburg an, wo er sogleich in vielen Häusern die beste Aufnahme fand. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften daselbst ernannte ihn zu ihrem Correspondenten mit Pension, und er sollte eine mineralogische Reise nach der Krimm vornehmen, auch ward ihm der Antrag gemacht, nach den portugiesischen Besitzungen in Amerika zu gehen, aber die von ihm verlangte Beschreibung des Stahlschmelz-Prozesses wurde die Veranlassung, daß die Kaiserin Katharina II. befahl, ihn nach den uralischen Gebirgen abzufertigen, um eine Stahlfabrik daselbst anzulegen. 1784 kam Herrmann, nachdem er noch vorher eine Reise nach Tobolsk gemacht hatte, nach St. Petersburg zurück, und als er seine Vorstellung über die zu errichtende Stahlfabrik eingereicht hatte, wurde er darauf zum Hofrath und Director dieser Fabrik ernannt, welche zu Pischinks, 22 Werste von Catharinenburg, etablirt werden sollte. Er trat nun im Anfange 1785 seine zweite Reise nach Sibirien an. 1786 machte er, auf Einladung des Chefs der Kolywanischen Bergwerke, Generals v. Suwarow, eine Reise nach diesen Werken, und im folgenden Jahre unternahm er nochmals eine Reise dahin. 1790 reis'te er zum dritten Male nach Sibirien. 1796 trat er seinen Posten als Academicus ordinarius und Professor der Mineralogie bei der Akademie der Wissenschaften in Petersburg an, zu welchem er 1790 ernannt worden war. 1798 wurde er mit Beibehaltung seiner akademischen Stelle wirkliches Mitglied des Reichs-Bergs-Collegiums in Petersburg, und 1799 Inspector der kaiserlichen Bergschule daselbst; auch rückte er in diesem Jahre zum Collegienrathe vor. Diese Inspectionsstelle aber gab er, häufiger anderer Geschäfte wegen, zu Ende 1800 wieder auf. In diesem Jahre wurde ihm

die Untersuchung der großen Kanonengießereien im Olonezischen aufgetragen, die von einem Engländer, dem Staatsrathe Gascoyne, seit 1786 daselbst angelegt waren. — Darauf wurde Herrmann am 5. Februar 1801 bei Gelegenheit der Ueberreichung seines mineralogischen Reisewerkes über Sibirien zum Staatsrathe befördert. Dieser Titel wurde aber bald darauf wegen seiner Kenntniß und Erfahrung in Bergwerkssachen in den eines Oberberghauptmanns der fünften Classe verwandelt, und am 20. November desselben Jahres wurde er vom Kaiser Alexander I. zum Oberberghauptmann der vierten Classe befördert, dessen Rang dem eines Generalmajors gleich kommt, und womit nach der russischen Rangordnung der Titel Excellenz verbunden ist. Zugleich wurde ihm die Befehlshabersstelle der Katharinenburgischen Berghauptmannschaft anvertraut, zu welcher die Kronbergwerke in der Nachbarschaft, der Münzhof daselbst, und alle Privatbergwerke im ganzen uralischen Erzgebirge gehören. Am Ende desselben Jahres machte er zum vierten Male eine Reise nach Sibirien, wo er während einer 5jährigen Amtsverwaltung der Stifter vieler ungemein nützlichen Anstalten wurde. 1803 errichtete Herrmann zu Katharinenburg die erste Buchdruckerei in ganz Sibirien, und das erste Werk, was in dieser in russischer Sprache gedruckt wurde, war eine Abhandlung über den Ertrag des russischen Bergbaues. Herrmann starb zu St. Petersburg den 31. Jänner 1815. Er war auch St. Annen-Ordens Ritter, und Mitglied der mineralogischen Societät in Jena, der naturforschenden Gesellschaft in Berlin, der Societäten der Wissenschaften in Göttingen und Prag, der ökonomischen Gesellschaften in Wien und St. Petersburg u. a. m. Er bemühte sich öfters von seinem zu St. Aegidien domicilirenden Bruder einen Knaben zu erhalten, den er zu sich nach Petersburg kommen, ausbilden und versorgen lassen wollte, aber die Aelternliebe verweigerte es! Seine vollständigen Werke und Abhandlungen sind in Winklern's biographischen und literarischen Nachrichten angeführt, hier will man nur folgender erwähnen: Ueber die Einführung des Studiums der Technologie, Wien 1781. — Beschreibung des Silberschmelz-Prozesses zu Neusohl in Ungarn, eb. 1781. — Beschreibung der Ma-

nipulation, durch welche in Steiermark, Kärnten und Krain der Brescianstahl verfertiget wird, eb. 1782. — Abriß der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten, St. Petersburg 1782. — Reisen durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Italien, Tyrol, Salzburg und Baiern, 3 Theile, Wien 1784. — v. Horneck's Bemerkungen über die österreichische Staatsökonomie, ganz umgearbeitet und mit Anmerkungen versehen, Berlin 1784.

CXII.

Joseph August Kumar,

k. k. Oberlieutenant, war den 7. December 1789 zu Grätz geboren, wo sein würdiger Vater, Joseph Kumar, Verwalter des Marchfutter-Amtes und der k. k. fortificatorischen Realitäten war. Sein Lieblingsstudium war schon in seinem 10. Jahre die Geschichte, Topographie, Statistik und Naturgeschichte seines Vaterlandes, und er verwendete sein kleines Recreationsgeld oder sonstigen Erwerb auf Anschaffung von Büchern und Landkarten, oder sparte es auf Reisen, die er in alle Theile der Steiermark machte, und wobei er sorgfältigst jede Nachricht und Urkunde sammelte. Nach vollendeten Studien erhielt er eine Anstellung als Accessist bei der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung in Grätz, trat aber 1809 mit glühendem Patriotismus in die Reihen der Landesvertheidiger, und zog anfangs als Rechnungsführer mit der steirischen Landwehre aus, kam jedoch bald als Oberlieutenant in die Reihen der Fechtenden, wurde als solcher in das k. k. Linien-Infanterie-Regiment Nr. 25 versetzt, und zeichnete sich 1813 in der Schlacht bei Dresden rühmlichst aus, wo er durch eine Flintenkugel ein Auge verlor. 1815 wurde er als Platz-Commandant in einem französischen Städtchen angestellt, und kehrte mit Ende des Jahres nach Wien zurück. In den Jahren 1816 und 1817 besuchte er sein Vaterland [1]), und widmete sich aufs

[1]) auch Winklern zu Unzmarkt, mit dem er schon lange im literarischen Verkehr stand.

Neue den Wissenschaften und der schriftstellerischen Laufbahn, starb jedoch schon den 4. October 1818 in Wien in Folge seiner in den Feldzügen empfangenen Wunden. Kumar verdient wegen seines rastlosen Eifers, seiner anspruchslosen Bescheidenheit und seiner patriotischen Gesinnungen ein ehrendes Andenken; bei längerem Leben und größerem Quellenstudium hätte er seinem Vaterland noch viele schöne Früchte seines Fleißes zu bieten gehabt. Im Druck hatte er herausgegeben: Versuch einer vaterländischen Geschichte Ottokars VI., ersten Herzogs von Steiermark, Grätz 1808. — Malerische Streifzüge in den Umgebungen von Grätz, eb. 1816. — Historischer Almanach für Damen, eb. — Geschichte der Familie und Burg Herberstein, 3 Bände, Wien 1817. Auch lieferte er viele Aufsätze in den Grätzer-Aufmerksamen und in andere Zeitblätter.

CXIII.

Joseph Stern.

Er war geboren zu Grätz, ging in seinen Jünglingsjahren nach Rom, um sich der Malerkunst zu widmen, bildete sich dort nach den besten Meistern, und kam als ein geübter Porträtmaler nach Brünn. Hier wurde er von dem Grafen Leopold von Dietrichstein als Hofmaler angestellt, fertigte viele schöne Porträts, auch historische Bilder und Fresco-Malereien. — Seine Arbeiten sind in ganz Mähren verbreitet. Die Kirche zu Dub hat von ihm ein Hochaltarblatt, welches angenehm, gut gefärbt und gut gruppirt ist. Ueberhaupt nimmt man in seinen Gemälden ein starkes Colorit, viele Harmonie, und eine gute Haltung wahr. Die Kunst, charakteristische Köpfe zu malen, machte sein besonderes Verdienst aus. Er starb im Jahre 1773.

CXIV.

Joseph August Stark,

Director der ständischen Zeichnungs-Akademie und Bildergallerie zu Grätz, ward daselbst den 6. März 1782 geboren. Die Dürftig-

keit der Aeltern bestimmte ihn zum geistlichen Stande, seine Neigung aber trieb ihn anfangs, sich den Rechtsstudien, dann aber noch mehr, sich der Kunst zu widmen. Auf derselben Akademie, die er hernach als Director mit so vieler Umsicht leitete, hatte er die Anfangsgründe des Zeichnens erlernt; 1806 aber begab er sich nach Wien, um an der dortigen Akademie sich gründlich auszubilden. Seine innere Anlage zog ihn zur Historienmalerei als der höchsten Aufgabe seiner Kunst, die Noth zwang ihn aber auch bald Porträts zu malen, und in dieser untergeordneten Sphäre bessern Erwerb zu suchen. Was er vom Erworbenen nicht zum mäßigen Lebensunterhalte bedurfte, ward von nun an zur Bildung einer Gemälde-, Kupferstich- und Büchersammlung verwendet. So vergingen 11 Jahre des emsigsten Strebens nach den Höhen der Kunst, und Stark sah sich geachtet, und nach und nach in ziemlich glücklichen Umständen; durch mehrere an der Wiener-Akademie erworbene Preise, und durch manches bei den Ausstellungen sich auszeichnende Bild gründete er seinen Ruf. Daher erwählten ihn die Stände Steiermark's nach Hardter's Tod zum Director der Zeichnungs-Akademie; er kehrte 1817 in seine Vaterstadt zurück, und übernahm die Leitung dieser Akademie, wie auch in der Folge der neu errichteten Bildergallerie. Noch im Herbste desselben Jahres belohnte Kaiser Franz beim Besuche der Zeichnungs-Akademie die Bemühungen dieses wackern Mannes durch aufmunternden Beifall. Zwei Reisen nach Italien, zuerst 1819 nach Venedig und Padua, dann 1826 über Florenz nach Rom, verschafften ihm nebst manchem künstlerischen Hochgenuß auch mannigfaltige Gelegenheit, Geschmack und Kunstfertigkeit höher auszubilden. Die königliche Akademie in Venedig sandte dem Künstler in Anerkennung seines Werthes das Diplom als Mitglied derselben, und vielfache Bestellungen für Altar- und kleinere Staffeleibilder gaben ihm stäte ehrenvolle Beschäftigung. Auf den Ausstellungen zu Wien, München und Venedig sah man manches gelungene Werk, so wie auch in der ständischen Bildergallerie, besonders das 17 Schuh lange und 12 Schuh hohe Tableau, Andreas Baumkircher vor dem Ungarthore zu Wiener-Neustadt vorstellend,

und in der Kapelle des Joanneums Christus und Johannes der Täufer, wie viele andere bei Privaten und an öffentlichen Orten. Auch radirte er Blätter, übte mit Vorliebe die neu erstandene Frescomalerei, und lieferte Aufsätze über die Kunst in verschiedenen Zeitschriften. Er starb zu Grätz den 23. Juli 1838 zu früh der Kunst, seinen Freunden und seinen Schülern.

CXV.

Johann Wenzel Graf von Purgstall,

Herr der Herrschaften Riegersburg und Hainfeld, des Freihofes und der Gült zu Radkersburg, k. k. Kämmerer, Director der steiermärkischen Ackerbaugesellschaft; Mitglied der gelehrten Gesellschaft zu Roveredo, war geboren zu Grätz den 7. März 1724. Er verdient der Rumford Oesterreich's zu heißen. Er war für alle materiellen Interessen, für den Acker- und Weinbau, für alle Zweige der Natur- und Landeskunde ein wahrer Wohlthäter seines Vaterlandes. Die große Theresia hatte ihn 1768 zum Commerzienrathe und zum Beisitzer bei der Landesstelle in Angelegenheiten, die das Miturtheil Sachverständiger voraussetzten, — 1769 zum Protector des Lehramtes der Polizei- und Commerz-Wissenschaft ernannt, und ihn 1773 an die Spitze der steiermärkischen Ackerbaugesellschaft gestellt. — Wenige staats- und landwirthschaftliche Angelegenheiten seiner Heimath sind es, welche Purgstall als Director jenes Vereins nicht durch treffliche Ausarbeitungen erörtert, nicht als Entdecker oder Verbesserer erweitert, nicht durch Lehren und Beispiel, Wort und Schrift, That und Opfer beharrlich und darum auch glücklich unterstützt hätte, nämlich Viehzucht, Weinbau und Obstbaumzucht, Pflege der Färbekräuter, Maulbeerbäume, des Ahornzuckers (schon 1766), des Krapp's und der Kartoffeln, Seidenerzeugung und Bienenzucht, Vertheilung der Gemeindeweiden und Austrocknung der Sümpfe (im Ennsthale), — so wie die Preisfragen über Verhütung der Viehseuche, über die Schafzucht, über den Erdäpfelbau. — Er widmete seine Maierhöfe zu Musterhöfen. Er ließ Maschinen, Werkzeuge und Modelle auf eigene

kosten aus England und Frankreich kommen. Seine gehaltvolle Darstellung setzte endlich den freien Austrieb des Zug- und Mastviehes durch, und bewirkte die Abschaffung der verderblichen Schlachtvieh- und Holzwidmung der ganzen Umgegend bloß für den Bedarf der Provinzial-Hauptstadt Grätz! — Graf Johann Wenzel war voll Eifer für alles Gute, Große und Nützliche; ein besonderer Freund der Literatur und Gelehrsamkeit, ein Vater seiner Unterthanen. Güte des Herzens, Edelmuth, Wohlthätigkeit und Leutseligkeit im Umgange waren die Hauptzüge seines sittlichen Charakters. Im Jahre 1771 erhielt er die Dispens zur Vermählung mit seiner Base, der verwitweten Gräfin Julie Gondola, gebornen Gräfin Rindsmaul. Er verschied am 4. November 1785 auf der Reise von Hainfeld nach Grätz, plötzlich vom Schlage getroffen, auf der Höhe des Schemmerl's, seinen zwölfjährigen Sohn neben ihm in dem Wagen.

CXVI.

Wenzel Johann Gottfried Graf von Purgstall,

einziger Sohn des Obigen, Herr auf Riegersburg und Hainfeld, k. k. Kämmerer und innerösterreichischer Gubernialrath, geboren zu Grätz den 12. Februar 1773. Von brennendem Durste nach Wissenschaft beseelt, vollendete er seine Bildung auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich und England; er besuchte die berühmtesten deutschen Musensitze: Jena, Göttingen, Weimar, Dresden u. a. Wieland wurde sein väterlicher Freund und sein täglicher Umgang. Kant zog ihn nach Königsberg. Mit Goethe, Wieland, Herder, Lavater u. a. stand er im Briefwechsel. Aber wie ein Sohn und Bruder empfangen, und lange mit Liebe zurückgehalten wurde er bei dem ehrwürdigen Grafen von Stolberg. Nach einem längern Aufenthalt in Dänemark schiffte er sich nach London ein, und durchreis'te als wißbegieriger Forscher die graue Zauberwelt der drei brittischen Inseln. Aus Schottland führte er die Perle seines Lebens, seine edle und hochgesinnte Gemahlin, Johanna Anna

Freiin Cranstoun aus dem alten schottischen Königsgeschlechte, heim. In sein Vaterland zurückgekehrt, lebte er nur kurze Zeit auf seinen Gütern, nnd begab sich nach Wien, wo er ohne Gehalt mit seltener Hingebung sich der öffentlichen Verwaltung weihte; er genoß in den Stellen eines niederösterreichischen Regierungs-Secretärs und Hof-Secretärs der Finanz-Hofstelle das Zutrauen der ersten Staatsmänner. Sein Haus in Wien war der Vereinigungspunkt der edelsten Geister, z. B. der Grafen Moritz Dietrichstein und Degenfeld des Generals Steigentesch, der berühmten Gelehrten Johanns v. Müller und Peter Frank, der Hofräthe Genz, Hormayr, Hammer, Collin u. a. 1807 wurde Purgstall zum Gubernialrath in Grätz befördert, wo der damalige Gouverneur Graf von Saurau ihn durch väterliche Freundschaft ehrte, und der scharfsinnige Kenner des Verdienstes, Erzherzog Johann, ihm seine Achtung schenkte. 1809 bei der General-Intendantur der Armee des Erzherzogs Johann angestellt, gerieth Purgstall in Padua mit dem General-Intendanten Grafen Goes durch eine falsche Meldung, die Stadt sei geräumt, in die Hand der erbitterten Feinde; es wurde ihm zwar durch seine Gattin bei Napoleon wieder die Freiheit erwirkt, aber er empfing den Keim des Todes in der französischen Gefangenschaft in den Kasamaten von Mantua. Den italienischen Himmel und die Bäder von Pisa, als letzten Rettungsweg der schwachen Hülle versuchend, starb er zu Florenz am 22. März 1812. — Purgstall vereinigte mit dem edelsten Herzen, der reinsten Seele, und mit der lebhaftesten Empfänglichkeit für das wahre Schöne und Gute die größte Thatkraft in der Ausführung und Unterstützung nützlicher Entwürfe und Unternehmungen zum Besten der leidenden Menschheit, und zum Wohle der sich schön und edel entfaltenden Humanität. Sein äußerst talentvoller, neunzehnjähriger Sohn Wenzel Raphael starb am 7. Jänner 1817 in den Armen seiner hohen Mutter, die den unendlichen Schmerz bis 23. März 1835 in strenger Abgeschiedenheit trug, und den ausgestorbenen theuren Namen durch Hammer am würdigsten fortgepflanzt, und der Vergänglichkeit entzogen, erachtete.

CXVII.

Carl Weinberger,

aus dem Minoriten-Orden, Bischof von Nazareth, geboren zu Grätz im 16. Jahrhundert. Er ward aus einem Edelknaben des Erzherzogs, nachherigen Kaisers Ferdinand II., Minoriten-Ordens-Priester, und war zu seiner Zeit wegen seiner Kanzelberedsamkeit berühmt. Er starb als apostolischer Prediger und Bischof von Nazareth in partibus 1620 zu Retz in Oesterreich, und wurde daselbst begraben. Seine deutschen Trauerreden, die er zu Wien im Kloster des heiligen Hieronymus verfertiget hatte, sind im Jahre 1607 gedruckt worden.

CXVIII.

Johann (IV.) Trattner,

Abt des Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht, aus dem Lambrechter-Thale geboren, 1562 zum Abte erwählt, und 1565 vom Bischofe Urban von Gurk, im Beisein des Propsten Christian Spiritus von Gurk, und Jakob, Propsten von Seggau in seiner abteilichen Würde feierlichst installirt; er legte der Erste nach den Vorschriften des Kirchenrathes von Trient in die Hände des Bischofs den Eid der Treue ab. Während Luther's Lehre in Kärnten und Steiermark und sogar in den benachbarten Gegenden von St. Lambrecht, Neumarkt, Lind, Zeutschach viele Anhänger fand, erhielt Abt Trattner seine Gemeinde zu St. Lambrecht durch sein besonders ausgezeichnetes Rednertalent frei von dieser Ansteckung. Besonders blühte unter ihm die Klosterzucht und Vorliebe für die wissenschaftliche Bildung seiner Geistlichen. Zu diesem Zwecke schickte er seine Religiosen in die Studien nach Padua, Bononia, Mantua und Venedig. Dieses Unternehmen trug die schönsten Früchte, mehrere dieser ausgezeichneten Zöglinge wurden in der Folge als Aebte in andere Stifte postulirt. Erzherzog Carl von Steiermark zeichnete den Abt Johann in seinem Empfehlungsschreiben an Papst Gregor XIII. mit

folgenden Worten aus: Quod sit vir vere religiosus ac vigilantissimus, quique verbo et exemplo inter omnes harum provinciarum suarum Praelatus velut stella lucet. Abt Johann starb zum größten Leidwesen seiner Religiosen 1591.

CXIX.

Christoph Kulber,

Lehrer der freien Künste und der Theologie, Domherr und Custos der Kathedralkirche zu Wien, geboren zu Grätz im 15. Jahrhundert, ein zu seiner Zeit berühmter Theolog, welcher öfters Decan, und siebenmal Rector der Universität zu Wien war. Johann Eck lobt an ihm einen durchdringenden Verstand und die außerordentliche Genauigkeit, deren er sich bei Erörterung der Streitigkeiten bediente. Er starb zu Wien am 18. Juni 1529, und liegt in dem Chore der Domkirche begraben, mit der Inschrift bezeichnet: Ao Dni 1529 die 18. mensis Junii obiit subsepultus clarissimus vir Art. et Theol. Professor, lector ordinarius, atque canonicus et Custos Ecclesiae hujus, D. Doctor Christophorus Kulber ex Graz. Er machte sich auch durch eine Stiftung für steiermärkische Studierende verdient. Wir haben von ihm Reden, so zu Wien an Kaiser Maximilian und andere Fürsten gehalten wurden, gedruckt zu Wien in Panonien durch Hieronymus Victor oder Pinter, auf Unkosten der Brüder Leonhard und Lucas Alantsee im Jahre 1516. Die Zueignung ist: An den hochwürdigsten Vater und Herrn Matthäus aus Gottes Gnaden Kardinal zu St. Angelo und Bischof zu Gurk.

CXX.

Siegmund Freiherr von Gabelkhofen,

Herr der Herrschaften Thurn und Schalleck im Cillier-Kreise, des Marien-Theresien-Ordens Ritter, k. k. Kämmerer und Generalmajor, geboren in Steiermark den 1. December 1706. In

frühester Jugend in k. k. Militärdienste getreten, that er sich in dem siebenjährigen Kriege auf das rühmlichste hervor, und wurde 1756 im Schmerzingischen Cürassier-Regimente (jetzt Wallmoden-Gimborn) Oberstlieutenant, und als solcher in der Schlacht bei Collin 1757 schwer verwundet. 1759 rückte er zum aggregirten und 1769 zum wirklichen Obersten dieses Regiments vor. 1759 zeichnete er sich bei Löthan und Straßen durch besonderes Wohlverhalten aus, und im Treffen bei Meißen, wo er abermals blessirt wurde, hatte er das Regiment mit Ruhm angeführt. Diese Verdienste erwarben ihm 1760 das Kleinkreuz des Marien-Theresien-Ordens. Er starb den 14. Februar 1775, und hinterließ von seiner Gemahlin Francisca Gräfin von Forgacz vier treffliche Söhne, worunter zwei sich ebenfalls in k. k. Kriegsdiensten rühmlichst auszeichneten: Franz, geboren den 26. September 1761, k. k. Kämmerer und Generalmajor, gestorben den 23. März 1824 zu Grätz, und Ludwig, geboren den 30. October 1763, k. k. Kämmerer und Generalmajor, gestorben den 26. November 1829 zu Wien.

CXXI.

Anton Freiherr von Gordon [1]),

k. k. Rittmeister und Second-Wachtmeister bei der adeligen ersten Arcieren-Leibgarde, Marien-Theresien-Ordens Ritter, war geboren zu Grätz 1764 als der Sohn eines angesehenen Staatsbeamten, Bernhards Gordon. Nachdem er die Humanioren in seiner Vaterstadt gehört, trat er in k. k. Militärdienste beim Dragoner-Regimente Erzherzog Joseph (seit 1795 Erzherzog Johann), und zeichnete sich schon den 15. August 1794 als Lieutenant beim Ausfall aus Luxemburg tapfer aus. Er ward Oberlieutenant, und that sich 1796 bei Lindau, 1797 bei Klausen in Tyrol, 1799 im Treffen an der Stura bei Fossano so rühmlich hervor, daß ihm 1801 das Kleinkreuz des Marien-Theresien-Ordens zuerkannt, und er

---

1) Winklern's trauter Schulgenosse durch 6 Jahre.

1802 in den Freiherrnstand erhoben wurde. 1805 avancirte er zum Rittmeister, und trat 1808 in die adelige erste Arcieren-Leibgarde ein, wo er 1815 Vice-Second-Wachtmeister, 1828 Second-Wachtmeister wurde. Er starb zu Wien den 26. April 1832.

CXXII.

Ignaz Richard Wilfling,

k. k. Rath und Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes zu Prag, Doctor der Philosophie, Besitzer des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften zu Erfurt, Görlitz und Parma, der Humanitäts-Gesellschaft zu Prag, der königlich-böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, und der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark, ward geboren zu Grätz am 1. August 1759. Den ersten Unterricht erhielt Wilfling in seiner Vaterstadt, studierte hier die Humanioren, Philosophie, Mathematik und Physik an der Universität, und hörte nebstbei Gmeiner's außerordentliche Vorlesungen über deutsche Literatur; er setzte diese Studien dann privatim zu Wien und Prag fort, und hörte neben dem Studium der Jurisprudenz die Vorlesungen Lenhard's über Unterrichtsmethode und Katechetik, und Seibt's über Erziehungs-Philosophie, deutsche Schreibart und Moral. 1782 betrat Wilfling an der Hauptschule am Tein zu Prag seine Laufbahn als öffentlicher Lehrer, wurde 1784 als ordentlicher Lehrer der deutschen Sprachlehre, der Einleitung zum Latein und des bürgerlichen Geschäftsstyles an der Prager- k. k. Normalschule angestellt, und 1787 zum k. k. Schulen-Kreiscommissär befördert. 1798 ward er zur damals bestandenen Studien-Revisions-Hofcommission nach Wien berufen. 1799 kehrte er wieder nach Böhmen zurück, und wurde 1805 zum zweiten Kreiscommissär ernannt, und blieb dem Kaurzimer-Kreisamte zugetheilt. 1811 wurde er zum ersten Kreiscommissär, 1814 zum böhmischen Gubernial-Secretär, und 1824 zum Vorsteher des Bücher-Revisionsamtes befördert. Er starb zu Prag den 23. December 1827. Wilfling war ein unermüdet thätiger, als

Literat, Staatsbeamter und Mensch gleich achtungswerther Mann; sein Leben war dem Vaterlande, den Wissenschaften und der Verbreitung nützlicher Kenntnisse gewidmet; ausgezeichnet waren seine Verdienste um Bildung der Jugend und der Lehrer. Von seinen Schriften wollen wir anführen: Was muß ein Kreisschulvisitator wissen und thun, um der Kirche sowol als dem Staate wahren Nutzen zu verschaffen? Prag 1787. — Kalender für Aufseher, Katecheten und Lehrer der Nationalschulen in Böhmen, 10 Jahrgänge, eb. 1789 — 1798. — Biographie des Directors der Akademie in Prag J. L. Kohl, eb. 1822; den dafür gelös'ten Betrag von 1600 fl. W. W. widmete Wilfling als Prämienstiftung für die dortige Akademie mit jährlichen drei Preisen. Ignaz Hubeney's zum Besten des Taubstummen-Institutes und des Prager-Waisenhauses 1806 herausgegebenes Werk: „Lehre der Weisheit und Klugheit zu einem glückseligen Leben" betitelt, begleitete er mit einer Vorrede über die Tendenz nud den doppelten Zweck desselben, und lieferte auch sehr viele Aufsätze für Riegger's statistische Schriften, Andrés patriotisches Tageblatt, Meinert's böhmischen Wandersmann und dessen Quartalschrift Libußa, dann für den literarischen Sonnabends-Anhang der Grätzer-Zeitung und andere Schriften.

CXXIII.

Marcus Wilhelm Sandmann,

Bibliothekär an der k. k. Lycealbibliothek zu Grätz, geboren den 11. Juli 1764. Er war anfangs Scriptor, dann Custos, und wurde nach der Beförderung des Gubernialrathes und Dompropsten Joseph Jüstel, bisherigen Bibliothekärs, als seit vielen Jahren wohlvertraut mit dieser ansehnlichen Bibliothek zu ihrem Vorsteher ernannt. Durch die Bemühungen des verdienstvollen Jüstel und Sandmann's wurde der durch die vorigen Custoden vernachlässigte Zustand dieser Bibliothek wieder gehoben. Man erkannte an Sandmann

1) Er war Winklern's treuer Correspondent durch 25 Jahre.

schon, als er noch Scriptor, daß er zu etwas mehr da war, als um die bestäubten Bände vor Motten zu schützen, oder die Eintretenden nur nach Laune zu bedienen. Dieser würdige Mann, der nebst den nöthigen Sprachkenntnissen auch mit literarischen geschmückt war, brannte für das Gedeihen der Wissenschaften, und begegnete den Lesenslustigen mit zuvorkommender Bereitwilligkeit und Gefälligkeit, welche das Aufsuchen nicht erschwerte, sondern zu beschleunigen suchte. Er war Schriftsteller und Mitarbeiter an verschiedenen Zeitschriften, und außer mehreren Werken für Theater und Literatur (seine zu große Bescheidenheit war Schuld daran, daß sie anonym erschienen), schrieb er auch ein schönes Schauspiel: Louise Grammond, oder Leiden bewähren den Menschen. Wegen seiner besondern Verdienste erhielt er 1809 vom Kaiser Franz eine Gehaltszulage von 100 Gulden. Er starb 1832.

CXXIV.

Johann Michael Schweighofer,

Doctor der Rechte, war geboren zu Grätz den 24. August 1755. Er studierte die Humanioren und die Philosophie zu Grätz, die Rechte zu Wien, wurde Hofagent bei der königlich ungarischen und siebenbürgischen Hofkanzlei, und kam dann in die Dienste des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen. Er war ein patriotisch gesinnter Mann, der sich durch gemeinnützige Bemühungen auszeichnete. Er starb zu Wien 1812. Er hat sich durch folgende Werke verdient gemacht: Größe der Handlung unter Joseph II., nebst meinen Gedanken von der neuen Handlung auf dem schwarzen Meere. Wien 1782. — Versuch über den gegenwärtigen Zustand der österreichischen Seehandlung, eb. 1783. — Einleitung zur Kenntniß der Staatsverfassung von Marocco und Fez, eb. 1783. — Abhandlung von dem Commerz der österreichischen Staaten, eb. 1783. — Patriotische Bemerkungen über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Ungarn, eb. 1786. — Der politische Zuschauer, eine Fortsetzung des Freundes angenehmer und nützlicher Kenntnisse, 3 Bände, eb. 1787 — 88.

— Wöchentliche Beiträge zur Geschichte des gegenwärtigen Feldzuges, 12 Stücke, eb. 1788.

CXXV.

Anton Rochel,

Anwalt und Bezirkscommissär der Herrschaft Hartberg, Mitglied der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, war geboren zu Weiz im Grätzer-Kreise im Jahre 1767, und erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu Grätz. Nach vollendeten juridischen Studien wurde er Landesadvocat, und bald darauf (im Jahre 1790) Syndiker zu Fürstenfeld, wo damals noch kein organisirter Magistrat bestand, weßhalb ihm allein die Verwaltung des Criminalrichteramtes, des Ortsgerichts, des Stadtökonomicums und der politischen Jurisdiction oblag. Im Jahre 1792 trat er in die Dienste des hochfürstlich Paar'schen Hauses als Anwalt der Stadt und Herrschaft Hartberg. In diesem erweiterten Wirkungskreise hatte er Gelegenheit, als fürstlicher Oberbeamter, Criminalrichter, Justiziär und Bezirkscommissär seine vielseitigen Kenntnisse zu entwickeln. Bald wurden seine Leistungen von allen Behörden anerkannt, und er durch Verwendung zu den wichtigsten öffentlichen Geschäften und Commissionen ausgezeichnet. Seine Leistungen bewährten ihn als einen vorzüglichen herrschaftlichen Oberbeamten und Geschäftsmann. Mit einer gründchen wissenschaftlichen Ausbildung und Geschäftskenntniß verband Rochel eine glühende Liebe für sein Vaterland, und die treueste Anhänglichkeit an das allerhöchste Kaiserhaus, welche sich besonders in den unglücklichen Zeitperioden der feindlichen Invasionen erprobte. Einige Züge hiervon verdienen der Vergessenheit entzogen zu werden.

Im Jahre 1805 sollte der Bezirk Hartberg gemeinschaftlich mit den umliegenden Bezirken unter Rochel's Leitung eine bedeutende Anzahl Pferde für die das Land occupirenden französischen Truppen liefern. Rochel, in Kenntniß gesetzt von den eingeleiteten Friedensunterhandlungen, verzögerte diese Lieferung auf alle erdenk-

liche Art, und als er auf geheimen Wege den Abschluß der Friedens-Präliminarien erfuhr, theilte er diese Nachricht schnell allen übrigen Bezirken mit, und vereitelte so die ganze von den Feinden erwartete Pferdelieferung, indem sich die Bezirke auf die abgeschlossenen Friedens-Präliminarien beriefen, und die Befolgung der Requisition verweigerten.

Im Jahre 1809 wurde ihm von dem feindlichen Generalen eine beträchtliche Pferde- und Hornvieh-Lieferung unter persönlicher Verantwortlichkeit für schnellen und gewissen Vollzug derselben anbefohlen, aber standhaft widersetzte er sich dieser die Kräfte des Bezirkes übersteigenden unmäßigen Forderung. Rochel wurde daher von dem feindlichen Generalen festgenommen. Seine Berufung auf die Unmöglichkeit der Leistung, und seine Entschuldigung, daß er keine Macht über die übrigen Bezirke habe, halfen nichts; in wenigen Stunden hätten die Pferde und das Hornvieh nach Hartberg gestellt sein sollen, von wo der Aufbruch der feindlichen Truppen schon angeordnet war. Rochel ließ sich bei seiner bekannten Charakterstärke und Gelassenheit durch die heftigsten Drohungen nicht einschüchtern, und als ihn die abziehenden Truppen gewaltsam und nicht einmal, seinen Hut zu holen ihm gestattend, fortführten, mußte er zu Fuße mit den feindlichen Soldaten bis Friedberg ziehen. Durch alles dieses noch nicht erschüttert, bewies er in Friedberg den sich gleich bleibenden Muth, welcher endlich selbst auf den feindlichen Commandanten so einwirkte, daß dort eine Vermittlung und seine Entlassung zu Stande gebracht wurde. In demselben Jahre, als in der dortigen Gegend der Landsturm zur Besetzung der Gränze gegen Oesterreich aufgeboten wurde, damit ein Theil der kaiserlichen Truppen ohne Beunruhigung den Rückzug bei Fürstenfeld nach Ungarn ausführen konnte, war Rochel an der Spitze seiner Insassen, und übernahm die Vertheidigung eines Theiles der Gränze nächst dem Wege bei Mönichkirchen. Er mußte eine Recognoscirung gegen den von dem Feinde besetzten Ort Aspang vornehmen, bei welcher Gelegenheit es nahe vor Aspang zu einem Vorpostengefechte kam, und als die feindlichen Vorposten von dort aus verstärkt wurden, gelang es Rochel sich mit

seinen Leuten, die größtentheils nur mit Picken bewaffnet waren, glücklich zurück zu ziehen.

Bei allen seinen glänzenden Geistesgaben und Bürgertugenden war Rochel ein einfacher, anspruchsloser Mann, der seiner rühmlichen Handlungen nie erwähnte, sie nirgendwo in Anregung brachte, und sich mit dem ruhigen Bewußtsein begnügte, seine Pflichten als Beamter und Staatsbürger redlich erfüllt zu haben. Die Krone aller seiner so vorzüglichen Eigenschaften war sein edles Herz: dieses schlug warm für alles Gute. Er starb den 3. Februar 1831.

CXXVI.

Ferdinand Freiherr von Herberstein,

Sohn Bernhardins Freiherrns v. Herberstein, kaiserlichen geheimen Raths, Kämmerers und Oberst-Hofmarschalls, und Margarethens Gräfin Valmarana. Er war zu Grätz 1605 geboren, und trat 1625 zu Wien in den Jesuiten-Orden. Er wurde Doctor der Theologie, und lehrte zu Grätz sechs Jahre das Jus canonicum; wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit ward er allgemein geachtet, und wegen seiner literarischen Toleranz stand er selbst bei seinen protestantischen Glaubensgegnern in hoher Achtung. 1654 ward er Rector des Collegium's zu Judenburg, hierauf jenes zu Linz, dann bis 1668 Präpositus des Ordens-Profeßhauses zu Wien, endlich Rector des großen Collegium's zu Grätz, in welcher Würde er den 22. Jänner 1673 zu Steier sein Leben beschloß. Seine im Drucke erschienenen Werke sind: Disputatio juridica, complectens Resolutiones difficultatum de jure scripto et non scripto, Graecii 1648. — Conclusiones juridicae de judiciis in lib. II. Decretal. Gregorii IX. summi Pontificis, eb. 1649. — Norma et regula statica ex intersectione circulorum desumpta, qua tempus et motus projectorum mensuratur, eb. 1686. — Solium Caesaris in Throno Salomonis. Lovan. 1691.

CXXVII.

Johann Adalbert Graf von Purgstall,

Sohn Johann Ernst's Grafens von Purgstall, innerösterreichischen Regimentsraths, Kämmerers und Oberstens, und der Freiin Regina von Galler, geboren zu Grätz den 15. April 1671, trat 1687 in den Jesuiten-Orden. Durch Talente, hohe Bildung und feine Sitte ausgezeichnet, ward er der freien Künste und der Philosophie Doctor, öffentlicher Lehrer und Decan der philosophischen Facultät an der Universität zu Wien. Nach dem Tode seines 1694 kinderlos verstorbenen einzigen Bruders Johann Rudolph fiel die Herrschaft Riegersburg an P. Adalbert, aber es entstand um diesen Besitz einer der verwickeltsten und langwierigsten Prozesse, welcher erst 1713 dahin beendigt wurde, daß die Herrschaft Riegersburg dem Grafen Carl Wenzel von Purgstall von der böhmischen Linie eingeantwortet wurde, welcher dem Pater Adalbert für seine Ansprüche vierzigtausend Gulden zahlen mußte; P. Adalbert, ein offener, heller, wissenschaftlich-gebildeter Kopf bestimmte die ihm zugesprochene Summe einem gemeinnützigen Zwecke, und verwendete dieselbe zur Gründung eines Gymnasium's zu Marburg, welches auch wirklich 1758 ins Leben trat. Die Früchte der Bildung, welche dasselbe trug, entkeimten also dem Samen Purgstall'schen hohen Sinnes. Das Porträt P. Adalberts, welches sich nebst dem seiner Großmutter, der hochgesinnten Freiin Katharina von Galler, zu Riegersburg im Speisesaale befindet, trägt die höchste Aehnlichkeit der Gesichtszüge mit den ihrigen. Er hält in der Hand einen Schlüssel und die Urkunde der Abtretung, wodurch er seine Ansprüche auf Riegersburg aufgegeben; alle seine Briefe, deren sich eine große Zahl in dem Archive zu Hainfeld befindet, sind in Vergleichung mit allen anderen Schriften jener Zeit kalligraphisch, mit eben so sicherer fester Hand als klarem, wohlberechneten Geiste, ganz im Sinne seines Ordens geschrieben. Als Decan der philosophischen Facultät zu Wien gab er bei der Beförderung des Ritters Ferdinand

Adam von Roth zum Doctor der Philosophie als Gradusbüchlein heraus: Synopsis vitae et doctrinae Confucii philosophi sinensis XXX. gnomis ethicis comprehensae, Viennae 1707. Ferners: Sparamancus et Schampulus, Comoediae Plautinae. — Mehrere Dramen, Gedichte und lateinische Reden. P. Adalbert lebte noch im Jahre 1740, wie der Freiherr von Stadl in seinem Adelslexikon versichert.

CXXVIII.

Carl Andre Edler von Kleinmond,

der Arzneikunde Doctor, geboren zu Marburg 1741. Er studierte zu Grätz Philosophie und Theologie, und erhielt die vier mindern Weihen, widmete sich aber dann der Arzneigelehrsamkeit mit so glücklichem Erfolge, daß er zu Wien den Gradum erlangte. Wegen seiner besondern Auszeichnung als Physiker zu Leoben zur Zeit einer Epidemie wurde er von der Kaiserin Maria Theresia 1778 in den Adelstand erhoben, und zum k. k. Sanitätsrath und ersten Stadtphysikus in Grätz befördert, wo er viele Jahre eine glückliche Praxis übte. Kleinmond war ein sehr geschickter Arzt von originellen Meinungen, die er hartnäckig vertheidigte, und dadurch sich viele Gegner zuzog; des Streitens müde vertauschte er seine Stelle in Grätz 1799 mit dem Physikate in seiner Vaterstadt, wo er im Jahre 1808 starb. Er schrieb: De Hydropo in genere. Viennae 1765.

CXXIX.

Joseph Edler von Schöller,

Doctor der Heilkunde, k. k. Gubernialrath und Protomedicus, Director des medicinisch-chirurgischen Studiums zu Grätz, und Mitglied der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, war geboren zu Windischgrätz 1756. Nachdem er mit besonderer Auszeichnung seine Studien in der Hauptstadt seines Vaterlands zurückgelegt hatte, widmete er sich der Arzneikunde, erhielt den Gradum,

und ward Mitglied der medicinischen Facultät zu Wien. Er kehrte in sein Vaterland zurück, und widmete sich der medicinischen Praxis mit so glücklichem Erfolge, daß wir ihn bereits 1787 als landschaftlichen Physiker in Hartberg, 1795 als Physiker und Armenarzt in Grätz, 1805 als Sanitätsrath und Protomedicus erblicken. Daß dieser Biedermann im wahren Sinne des Wortes durch seine Geschicklichkeit, Humanität und Wohlthätigkeit durch eine so lange Reihe von Jahren der Rettungsengel von Tausenden wurde; daß er sich durch diese Eigenschaften die allgemeine Liebe und Achtung erwarb, darüber herrscht nur Eine Stimme. Unermüdlich in der Erfüllung seiner Amtspflichten war Schöller der eifrigste Beförderer jedes gemeinnützigen Unternehmens, jeder wohlthätigen Anstalt in unserm Vaterlande. Als der treffliche Doctor Stieger 1807 praktische Bemerkungen über die Impfung und den Nutzen der Kuhpocken schrieb, begleitete Protomedicus Schöller diese Schrift mit einer Vorrede, und veranlaßte, daß die Landesstelle tausend Exemplare gratis vertheilte. Eine so vieljährige ausgezeichnete Dienstleistung belohnte Kaiser Franz am 5. Februar 1817 durch die Verleihung des Adelstandes mit dem Prädikate: Edler von. Im November 1827 ward sein Bildniß im medicinischen Hörsaale feierlich aufgestellt. Er starb zu Grätz den 21. Jänner 1836. Eine sehr achtungswerthe Familie sichert des Edeln Gedächtniß.

CXXX.

Johann Nep. Bartholotti,

Doctor der Theologie, Beisitzer der k. k. Censur-Commission und Bibliothekär zu Prag, war geboren zu Gonowitz im Cillier-Kreise den 30. October 1729. Er ward Pauliner-Mönch, und in diesem Orden Professor der thomistischen Philosophie, dann Professor der Dogmatik zu Wiener-Neustadt, endlich Doctor und Professor der Theologie zu Wien, wie auch Beisitzer der Censur-Commission seit 1774, mußte

1) Winklern verdankte ihm im Jahre 1797 sein Leben.

aber wegen geschwächter Gesundheit dieses Amt niederlegen. Im Jahre 1779 wurde er aufs neue Beisitzer der genannten Commission, 1782 aber zweiter Bibliothekär an der Universität zu Prag, wo er am 14. December 1788 starb, und den Ruhm eines helldenkenden, einsichtsvollen Mannes und muthigen Bekämpfers des Unglaubens und Aberglaubens hinterließ. Er schrieb: Exercitatio politico-theologica, in qua de libertate conscientiae et de receptarum in Imper. Roman. Teuton. religionum tolerantia, tum theologica, tum politica, nec non de Dis-Unitorum statu Graecorum disputatur. Viennae 1782. — Streitschrift wider die Gattungen des Aberglaubens, eb. 1784.

CXXXI.

Joseph Canal von Ehrenberg,

Domherr an der Metropolitankirche St. Stephan zu Wien, geboren zu Grätz den 9. März 1734, Sohn Johann Melchiors Canal von Ehrenberg, k. k. Cameral- und Kriegszahlmeisters in Innerösterreich und Francisca's von Prevenhuber. Er trat 1749 in die Gesellschaft Jesu, und bekleidete durch eine lange Reihe von Jahren verschiedene Lehr- und Predigtämter. Sein letztes Ordensamt war die Präfectur am k. k. Theresianum zu Wien. Im Jahre vor dem Erlöschen der Gesellschaft und im ersten Jahre darnach begleitete er einen Neffen des Cardinals Migazzi auf seinen Reisen durch Deutschland, die Niederlande, Holland und England. Als er mit demselben auch bei dem Könige Friedrich II. zu Berlin Audienz erhielt, vernahm er von Diesen zum ersten Male die Aufhebung des Ordens, zugleich aber die Beibehaltung der Mitglieder in seinen schlesischen Staaten. Der König wurde von den Eigenschaften Canal's so eingenommen, daß er ihm die Wahl eines Amtes in seinen Ländern antrug, welche Gnade jedoch Canal sich zu verbitten für gut fand. 1775 wurde er Benefiziat bei St. Peter in Wien, 1783 Pfarrer an der Augustinerkirche in der Stadt, dann Oberdirector des Armen-Instituts, und 1798 zur Belohnung seiner ausgezeich-

neten Verdienste um dasselbe Domherr und Consistorialrath an der Metropolitankirche zu St. Stephan. Er war ein vorzüglicher und beliebter Kanzelredner, genoß in Wien Vertrauen, Achtung und Liebe in hohem Grade, so daß Personen vom höchsten Range ihn zu ihrem Gewissensrathe erwählten. Er gab mehrere Predigten, besonders Lobreden in den Druck, welche mit ungetheiltem Beifalle gelesen wurden. Er starb den 30. Jänner 1799.

CXXXII.

Franz Caspar Dobler,

bürgerlicher Handelsmann, Beisitzer des Wechselgerichts erster Instanz, Oberst und Obercommandant der gesammten Grätzer-Bürgermiliz, geboren zu Grätz 1759. Wenn dieses Corps in den Jahren 1797, 1805 und 1809 so viele Proben von verdienstlichen Leistungen gegeben hat, so darf nie vergessen werden, daß es den besten Theil seiner Organisation der von Dobler zu einer Zeit entwickelten Thätigkeit zu verdanken hätte, wo sie dem Staate so nothwendig und nützlich war. Seine Anhänglichkeit und Treue an den Monarchen und das Vaterland, sein unermüdbares Bestreben, seinen Mitbürgern während der feindlichen Invasionen ihre Lasten zu erleichtern, die muthige Standhaftigkeit gegen den Trotz und Uebermuth des Feindes können das Andenken dieses Biedermannes in seiner Vaterstadt nie untergehen lassen! Der Staat ehrte Dobler's ausgezeichnete Dienstleistung während der feindlichen Invasion am 11. Mai 1809 durch Verleihung der großen goldenen Medaille sammt Kette. Er starb noch in voller Lebenskraft den 20. Juli 1817.

CXXXIII.

Alois Edler von Kriehuber,

k. k. Postmeister zu Marburg, Besitzer der Güter Melling und Platzerhof, Mitglied der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaften in Steiermark und Krain, geboren zu Grätz 1763, Sohn des al-

gemein geachteten Hof- und Gerichtsadvocaten Leopold's Edlen von Kriehuber. Obschon er alle Prüfungen aus dem Studium der Rechtswissenschaft mit großem Vorzuge bestand, so konnte er sich doch nicht entschließen, die Bahn seines Vaters als ausübender Rechtsfreund zu betreten, sondern folgte seinem Hange zum Landleben und zum Betriebe der Landwirthschaft; er pachtete das Gut Melling bei Marburg, welches mit der Verwaltung von Unterthanen eine bedeutende Feld- und Weingartenwirthschaft verbindet. Nachdem Kriehuber dieses Gut zweckmäßig durch einige Jahre bewirthschaftet hatte, wurde er durch Beihülfe seines väterlichen Erbes in den Stand gesetzt, dasselbe im Jahre 1797 durch Kauf ins Eigenthum zu bringen; bald darauf kaufte er auch die Posthaltung in Marburg. Im Kreise seiner Familie verlebte der sorgsame Hausvater einen Zeitraum von 35 Jahren, und genoß dabei das Glück einer ununterbrochenen Gesundheit, die er seiner mäßigen Lebensweise und seiner beständigen Thätigkeit verdankte. Religion, Frömmigkeit und Gottesfurcht waren die festen Stützen seines und des Glückes seiner Familie, daher auch der Segen des Himmels über allen seinen Unternehmungen waltete. Die Früchte seines Fleißes setzten ihn in den Stand, das Gut Melling durch den Ankauf der Platzerhofer-Gülten und Realitäten zu vergrößern, und mehrere bedeutende Weingüter und andere Grundstücke in Verbindung mit seiner Wirthschaft zu bringen. Als Postmeister bekleidete er volle 37 Jahre ein verantwortungsvolles Amt, welches er in den stürmischen Zeiten des französischen Krieges sowohl, als in der Zeit der Erneuerung des ganzen Postwesens mit größter Genauigkeit und zur Zufriedenheit der vorgesetzten Behörden verwaltete. Neben diesem Amte, welches bei dem großen Personale große Wachsamkeit erforderte, wußte er die Leitung und Aufsicht über seine bedeutende Wirthschaft in Verbindung mit den Geschäften seiner Herrschaft in einen so geregelten Einklang zu bringen, daß letztere, der guten Cultur der Grundstücke und Weingärten wegen, als Muster aufgestellt zu werden verdienet. Diese hervorleuchtenden Merkmale der Einsicht und Thätigkeit, verbunden mit der allgemeinen Achtung, die Kriehuber genoß, waren die Veran-

lassung, daß er bei der Errichtung der Landwirthschafts-Gesellschaft zum Vorsteher der Filiale Marburg erwählt wurde, und, zweimal bestätiget, diese Eigenschaft bis zu seinem Hinscheiden behielt. In Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste ward er mit der Gesellschafts-Denkmünze beehret, und erhielt auch von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Krain das Diplom als wirkliches Mitglied. — In der Stellung als k. k. Postmeister, als Gutsbesitzer und Landwirth wurde Kriehuber unter die angesehensten Männer der Bewohner Marburg's gezählt; in jeder dieser Eigenschaften brachte er dem Staate in den Zeiten der verheerenden Kriege große Opfer mit aller Bereitwilligkeit und, aus Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland, oft mit Ueberbiethung seiner Kräfte. Die Unterthanen der Herrschaft Melling hatten an Kriehuber einen Vater, bei welchem sie in Unglück und Noth Trost und Hülfe fanden. Auch Dürftige, vorzüglich Hausarme, wurden von ihm wohlthätigst unterstützt. Er starb den 25. Mai 1835. Seine Hinterlassenen folgen ihm rühmlich auf der Bahne der Ehre und Redlichkeit.

CXXXIV.

Johann Veit Hauck,

geboren zu Grätz, ein berühmter vaterländischer Maler des 18. Jahrhunderts. Er lieferte nebst vielen Altarblättern sowol in Grätz als auf dem Lande auch das hübsche Hochaltarbild Maria Himmelfahrt in der Franciscaner-Kirche zu Grätz, und 1731 das Altarblatt in der Kapelle zu Rein, in welcher Herzog Ernst der Eiserne begraben liegt.

CXXXV.

Matthias Schiffer,

vorzüglicher Landschafts- und Frescomaler zu Grätz, geboren zu Puch bei Weitz im Grätzer-Kreise 1744. Viele Kunststücke seines trefflichen Pinsels bewähren seinen Ruhm. Von seinen Oelmalereien befinden sich mehrere Altarblätter im deutschen Ausland, in Steiermark,

Kärnten, Croatien und Ungarn, wovon namentlich zu Pettau, Bruck an der Mur und zu Bleiburg sich welche befinden. Von Frescomalereien sind der Saal der bürgerlichen Schießstätte und die Kapelle am Calvarienberge zu Grätz, die Minoritenkirche zu Cilli, die Kreuzwegsstationen zu Marburg, das Presbyterium in den Kirchen zu Pettau, Rann und Bleyburg, dann der blaue Baldachin über dem Hochaltare zu Maria Hülf in Grätz (1819) zu bemerken. In Baiern und in der Pfalz malte Schiffer viele Filialkirchen und Kapellen. Ferner er einen großen Tanzsaal im goldenen Kreuz zu Regensburg, malte einen Saal im Hause des Grafen von Bombelles, dann einen großen Saal im Posthause zu Straubing, die Säle im Schlosse Pertlsheim des Freiherrn von Hornstein, zu Eichstädt bei dem Grafen Straßoldo, und zu Ettlingen in der Commenderie des deutschen Ordens. Ein Paar Gemälde wanderten nach Schafhausen, ein Paar nach Rußland, ein Paar hängen in der ständischen Bildergallerie zu Grätz. In den letztern Lebensjahren litt der Greis an Augenschwäche, in Folge deren er einige Gemälde unvollendet ließ.

CXXXVI.

Franz Joseph Graf von Wurmbrand-Stuppach,

Herr der Herrschaften Raitenau, Oberradkersburg und Rothenthurm, Oberst-Erblandküchenmeister im Herzogthume Steier, geboren zu Grätz den 9. Jänner 1753, Sohn des k. k. geheimen Rathes Joseph Grafens von Wurmbrand und Eleonorens Gräfin von Breuner. Nachdem er als Zögling des erzherzoglichen Convicts die öffentlichen Schulen in seiner Vaterstadt besucht, und mit ganz besonderer Auszeichnung sich den Studien gewidmet hatte, gelangte er stufenweise zu den Würden eines k. k. Kämmerers, Kreishauptmanns zu Marburg, innerösterreichischen Gubernialrathes, Hofraths und ersten Gubernialraths, geheimen Rathes, Landeshauptmanns und landesfürstlichen Commissärs in Kärnthen und Krain, endlich designirten Gouverneurs von Westgalizien. Diese hohen Würden, welche von dem Vertrauen seiner Monarchen zeugen, erwarb sich Graf Wurmbrand

durch hohe Geistesbildung, tiefe Einsichten und patriotische Gesinnungen. Er war ein Mann von strenger Rechtlichkeit und rechtlicher Strenge. Er starb zu Grätz den 1. Juni 1801. Sein Sohn Franz Carl ist als thätiger, rationeller Gutsbesitzer eine Zierde der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft.

CXXXVII.

Bernhard Gottlieb Freiherr von Hingenau,

Herr der Herrschaften Ottersbach, St. Joseph am Kreisbach und Rosenhof, k. k. geheimer Rath, Commandeur des St. Stephans-Ordens, Inhaber des goldenen Civil-Ehrenkreuzes und jubilirter Regierungs-Präsident, geboren zu Grätz den 27. Juli 1759, Sohn des k. k. innerösterreichischen Landraths Franz Gottlieb Freiherrns von Hingenau, und Aloisiens Freiin von Berlendis. Früh in die k. k. Staatsdienste eingetreten, wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften mit dem vorzüglichen Vertrauen Kaisers Franz I. beehret, widmete sich der Freiherr von Hingenau seinen hohen Berufspflichten mit so unermüdbarem Eifer, mit solcher Anstrengung selbst bei geschwächtem Augenlichte, daß er alle erlangten Ehrenstellen und Auszeichnungen nur seinen Verdiensten zu danken hatte. Bereits 1787 wurde er innerösterreichischer Gubernialrath, Kreishauptmann des Klagenfurter-Kreises, und Präses der adeligen Justizadministration des Herzogthums Kärnthen, dann Delegat zu Padua, später wirklicher Hofrath bei der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei, am 1. August 1808 Vicepräsident des steiermärkischen Gubernium's, 1811 Staatsrath, 1815 k. k. geheimer Rath, Präsident der Regierung so wie des Landrechts und der Stände im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns. Wer so hohe Würden durch eine lange Reihe von Jahren zur vollkommensten Zufriedenheit seines Monarchen und unter dankbarer Anerkennung seiner Zeitgenossen bekleidete, und mit würdevollem Ernste Humanität und Lojalität in so seltenem Grade verband, wie er, dessen Namens-Gedächtniß wird im Vaterlande nie untergehen. Er starb zu Grätz den 16. Juni 1833.

CXXXVIII.

Michael von Fröhlich,

k. k. Feldmarschallieutenant und Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 28, geboren zu Marburg den 9. Jänner 1740, ein im Preußen-, Türken- und Franzosenkriege ausgezeichneter Soldat. Als Major im Warasdiner Gränz-Infanterie-Regimente machte er im vierten Preußenkriege am 19. October 1778 vor Anbruch des Tages durch einen Ueberfall den Jäger-Capitain Rembo, der in der Verschanzung bei Dittersbach 110 Infanteristen und Jäger commandirte, gefangen. Er ward 1783 Oberstlieutenant, und kam in dieser Eigenschaft 1786 zu dem Carlstädter Licaner-Gränz-Infanterie-Regimente. Im Winter 1787 — 88 commandirte er die Gränz-Postirung im Licanerdistricte; im Juni 1788 stand er gegen den feindlichen Paß Prelog, und marschirte mit 1200 Mann gegen Liono. Im Juli verfolgte er die an der Unna in der Ernte begriffenen türkischen Unterthanen sammt 300 Mann Bedeckung bis an das Schloß Navula, wobei einige Feinde blieben und 20 Wagen ruinirt wurden. Mit Ende October commandirte er zu Dobrozelo, und avancirte zum Obersten. Am 27. Mai 1789 vertheidigte er mit dem Obersten Weiler mit 1500 Mann und 6 Kanonen den Posten Dobrozelo gegen 10000 Mann, die neun Mal Sturm gelaufen, durch zehn Stunden auf das tapferste, wobei 500 Feinde todt blieben; in der Nacht ließ er den Posten in Brand stecken, und zog sich nach Maßin. 1793 ward er Generalmajor, und comandirte das componirte Bannat-Bataillon bei der Rheinarmee mit Ruhm. 1796 commandirte er im Breisgau, wo der Condé'sche Heerhaufen ihm angeschlossen war. Im September verfolgte er Moreau's Rückzug durch das Höllenthal, und schlug den General Tarreau dreimal. Nun wurde er Feldmarschallieutenant. In dem Feldzuge 1799 zeichnete er sich besonders in den Siegen bei Verona, Legnano und Magnano durch Muth und Tapferkeit aus, besetzte Fossano, und that sich in der Schlacht bei Novi durch

ununterbrochenes, ausgezeichnetes, tapferes Benehmen hervor. Zur Belohnung seiner wichtigen Dienste erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 28, vorhin Wartensleben genannt. Im September übernahm er das Commando in Toskana und im Kirchenstaate, und belagerte und eroberte Ancona. Von 1803 bis 1810 war Fröhlich Festungs-Commandant zu Olmütz. Er starb im verdienten Ruhestande 1814. Seine Gemahlin Elisabeth war die Tochter des k. k. Feldzeugmeisters Wenzel Freiherrn von Kleefeld.

CXXXIX.

Peter Freiherr von Dienersperg,

k. k. Feldmarschallieutenant, war geboren in Steiermark 1746. Er erhielt einen steiermärkisch-ständischen Stiftungsplatz in der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und trat 1768 als Lieutenant bei Stampach-Kürassier aus derselben. Zum Oberlieutenant und Rittmeister beim Carabinier-Regiment Herzog Albert zu Sachsen-Teschen befördert, führte er den 2. März 1793 mit einer Escadron die Expedition auf Aachen vortrefflich aus. Er wurde 1794 Major und Flügeladjutant des Herzogs Albert, und kam 1795 in gleicher Eigenschaft zum Feldmarschall Grafen Clerfait; 1796 zeichnete er sich als Oberstlieutenant bei Lobkowitz-Dragoner im Treffen bei Emmerdingen, bei der 1. Colonne, vorzüglich aus, ward 1797 Oberst bei Zeschwitz-Kürassier und 1800 Generalmajor. Im Feldzuge 1805 war er bei der Armee in Deutschland im Werneck'schen Corps angestellt, und schlug sich mit einem Theile der Cavallerie zum Erzherzog Ferdinand nach Böhmen glücklich durch. 1809 als Feldmarschall-Lieutenant pensionirt, starb er zu Presburg den 24. Juli 1819.

CXL.

Anton Strotz,

Abt des Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht, geboren zu Grätz, erwählt 1707. Durch vielseitige ökonomische Kenntnisse, so wie durch

Frömmigkeit gleich verdient, befreite er während seiner rühmlichen Amtsführung durch Einschränkung und Sparsamkeit für seine eigene Person sowol als seine Religiosen das stark verschuldete Stift von seiner Schuldenlast, welche beinahe eine halbe Million betrug, fast gänzlich. In der Studienanstalt in St. Lambrecht lehrte er die Philosophie, so wie an der Universität zu Salzburg, und bei den Schotten in Wien. Er starb zu früh für das Wohl des Stiftes, aber reif für die Ewigkeit den 22. November 1724.

CXLI.

Johann Ernst von Ortenhofen,

Propst des regulirten Chorherren-Stiftes Pöllau, aus der steiermärkischen, adeligen Familie dieses Namens, erwählt 1697. Ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, ein eifriger, wohlthätiger Unterstützer und Beförderer des Guten und Nützlichen, besonders der Literatur, der Künste und Wissenschaften. Dieser gelehrte Propst brachte während der Zeit, als er dem Stifte vorstand, das der Pöllauer-Hof genannte Gebäude auf dem alten Tabakamtsplatze zu Grätz an das Stift, kaufte die Herrschaft und baute das Schloß Welsdorf, wie auch die geistlichen Wohnungen und die Kirche zu Pöllau. Er war durch 46 Jahre Propst dieses Stiftes und starb 1743.

CXLII.

Nikolaus von Grätz,

Doctor der Theologie und Lehrer der freien Künste, erhielt seinen Namen von seinem Geburtsorte Grätz, sein eigentlicher Zunahme ist unbekannt. Er lebte im 15. Jahrhunderte, war Lehrer der freien Künste, Doctor der Theologie und Prior der herzoglichen Universität zu Wien, auch ein Jahr Rector derselben. Da er in großem Ansehen stand, so wurde er im Jahre 1429 nach Paris gesendet, sich mit den dortigen Gelehrten zu besprechen. Von seinen vielen Schriften wollen wir nur anführen: Postilla aurea super Dominicas per

circulum anni, et decem praecepta Magistri Nicolai de Grez. et commune unum de sanctis. Fol. in der Bibliothek zu St. Pölten; der letztere Tractat ist auch in der k. k. Bibliothek zu Wien. — Tractatus de decimis, Fol., in Bibl. Claustroneoburg. — Tractatus de venditione, Fol. ibid. — De observantia Religiosorum, 8. in Bibl. Lunaelacensi. — Expositio symboli fidei, ibid. et in caes. et in Bibl. ad Scotas Viennae.

CXLIII.

Leonhard Bachin,

geboren zu Grätz den 6. November 1602. Er trat in den Jesuiten-Orden, und war ein zu seiner Zeit berühmter Mann, der die hohen Schulen zu Florenz, und die Theologie zu Rom studierte. Er lehrte zu Wien und Grätz die Philosophie und Theologie, und legte die heilige Schrift aus; er wurde auch Kanzler der Universität zu Grätz, und Beichtvater der Kaiserin Leopoldine. 1637 hielt er die italienische Trauerrede bei dem feierlichen Leichenbegängnisse des Kaisers Ferdinand II. zu Grätz. Bachin starb daselbst den 12. April 1665. Er schrieb viele Andachtsübungen und ascetische Werke, unter andern auch: Corona anni Mariani, hoc est, vitae 12 Sodalium Marianorum. Graecii 1636.

CXLIV.

Franz Pillipp,

Pfarrer, Dechant und Schulendistricts-Aufseher zu Stadl im Judenburger-Kreise, war geboren zu Eisenerz im Jahre 1752. Er verband in den Studien, denen er in der Hauptstadt seines Vaterlandes oblag, mit bewunderungswürdiger Geistesfähigkeit eine ausnehmende Unschuld und Sanftmuth der Sitten, und machte sowohl in den Wissenschaften als in der Frömmigkeit ausgezeichnete Fortschritte. Nach Legung dieses Grundsteines trat er in den Jesuiten-Orden, und befand sich 1773 im Jahre der Aufhebung als

Noviz im Probationshause zu Wien. Er ging nun zu dem Weltpriesterstande über. Was Pillipp als Kaplan und Missär zu Judenburg und Stadl, als Vicär zu Predlitz, als Pfarrer durch 38 Jahre zu Stadl seiner Gemeinde und der ganzen Umgegend, durch 23 Jahre seiner Geistlichkeit und dem Lehrpersonale war, darüber herrscht nur Eine Stimme. Sein ganzer Sinn und Lebenswandel war stets im hohen Grade religiös, und darum war auch der Zweck seines Strebens, Weisheit und Tugend unter seiner Pfarrgemeinde zu verbreiten, wahre Religionsbegriffe mitzutheilen, Irrlehren und Unsittlichkeit zu verbannen, und Moralität und Gottesfurcht zu befördern. Mit rastlosem Eifer verfolgte er diese edlen Absichten von seinem ersten Eintritte in das Seelsorgamt bis zum letzten Tage seines Lebens, für diese flehte er unaufhörlich im Gebete zu Gott, darum studierte er fortwährend die heilige Schrift und die heiligen Väter, die er, besonders den heiligen Augustin, stellenweise citiren konnte. Seinem Clerus war er Führer, Freund und Vater. So streng er gegen sich war, so nachsichtig war er gegen Andere, und suchte immer ihre gute Seite auf. Er war überaus bescheiden und anspruchslos, gegen Jedermann ausnehmend freundlich, in freundschaftlichen Gesprächen und kleinen Spielen anmuthig und holdselig, auch scharfsinnig und angenehm scherzhaft. Mit einer freudigen Dienstfertigkeit verband er eine gränzenlose Güte des Herzens, die freilich oft mißbraucht wurde, aber ihn doch in seinem Wohlthun nicht ermüdete. Seine Wohlthätigkeit kannte keine Schranken. Thatsache ist, daß er nicht einmal, sondern sehr oft seiner eigenen Kleidungsstücke, an denen er selbst oft Mangel litt, sich entäußerte, und den Nothleidenden schenkte; Thatsache ist, daß er einmal im Winter, als er von einem religiösen Geschäfte zurückkehrte und einem barfüßigen Armen begegnete, auf der Stelle seine eigenen Schuhe, das einzige Paar, das er besaß, auszog, dem Armen gab, und in den Strümpfen nach Hause ging! Und wie viele dergleichen Züge wären noch von ihm anzuführen! Kurz, wer ihn kannte, mußte ihn lieben. Obwol Ruhe seinen sinkenden Kräften schon zum Bedürfniß wurde, nachdem er schon viele Jahre von Engbrüstigkeit geplagt ward, so ließ er sich doch von der Erfüllung

seiner theuren Amtspflichten nicht abhalten, war immer wirksam für das Wohl seiner Herde, und bestieg noch die höchsten Gebirge, um in die elendeste Hütte Trost und Hülfe zu bringen, bis die Natur unterlag. Seinen weinenden Freunden sagte er: Weinet nicht, es ist nicht der Mühe werth! Er starb den 11. December 1828. Die Bauern nicht nur seiner Pfarre, sondern der ganzen Umgebung ließen an seinem Beerdigungstage ihren Dienstboten einen Ruhetag, damit auch sie zur Kirche gehen konnten, denn, sagten sie, es ist ja unser Vater gestorben. Er besaß die Tugenden eines Apostels und die Humanität eines christlichen Philosophen.

Sein Bruder Joseph Pillipp, geboren zu Eisenerz 1750, Weltpriester, 1781 Pfarrer, 1787 Dechant zu Eisenerz, 1807 Hauptpfarrer und Dechant zu St. Lorenzen im Mürzthale, gestorben 1831, war ein hochgebildeter, kenntnißreicher Mann und eifriger Seelsorger, nur an anspruchloser Einfachheit seinem Bruder nachstehend. Nebst einigen Reden gab er im Drucke heraus: Das 18. Jahrhundert im Innernberge des Eisenerzes, Grätz 1801. — Taschenbuch für junge Geistliche des 19. Jahrhunderts, eb. 1817.

CXLV.

Anton Ortner,

Provinzial der Franciscaner-Provinz in Steiermark, Quardian des Hauptconventes und Pfarrer an der Maria-Himmelfahrtskirche zu Grätz, war geboren zu Hitzendorf im Grätzer-Kreise den 14. November 1777. Anton Ortner kam, als er kaum den dürftigen Unterricht der Landschule empfangen, als Kirchenknabe in das Kloster der Franciscaner zu Grätz. Als er zum Jüngling reifte, wurde er Kirchendiener. Vom Drange zum geistlichen Stande beseelt, trat er erst im 20. Jahre seines Alters in die lateinischen Schulen. Am 12. November 1806 wurde er im Orden eingekleidet, las am 4. October 1807 die erste heilige Messe, und legte in demselben Jahre das feierliche Ordensgelübde ab. Im Jahre 1816 wurde er Pfarrer, im Jahre 1822 Quardian, und im Jahre 1824 Provinzial des

Ordens, und blieb es bis zu seinem Todestage den 27. November 1828. In dem kurzen Zeitraume seiner Amtsführung wirkte dieser fromme liebreiche Mann in der Demuth seines Ordens, in der Würde seines Standes, in der Stille seines Wandels, und in der Anspruchslosigkeit seiner Tugenden ungemein fruchtbar und segensreich. Mit Hülfe frommer Spenden stellte er im halbverfallenen Theile des uralten Klosters den Pfarrhof, das Noviziat her, errichtete ein Krankenzimmer, das Provinzialat, das Clericat, und vermehrte die Wohnungen für die Religiosen, deren anfangs kleine Zahl sich unter seiner Oberleitung als Quardian und Provinzial ansehnlich vergrößerte. Eben so unternahm der Verewigte, unterstützt von der Wohlthätigkeit frommer Gläubigen die allgemeine Herstellung der Gemäuer des Gotteshauses, der Bogengänge des Klosters, und den Bau eines neuen geräumigen Aufgangs in den Chor der Kirche. Bei allen Geschäftssorgen, womit er in seinem dreifachen Amte als Pfarrer, Quardian und Provinzial überhäuft wurde, war dieser würdige Priester mit Heiterkeit und Liebe zu jedem Dienste bereit, den die sehr zahlreichen, ihm vertrauenden Gläubigen im Beichtstuhle, am Krankenbette, in Familienleiden und in ernsten Angelegenheiten des Lebens von ihm begehrten. Verunglückte, verschämte Arme, Bedrängte aller Art fanden in ihm ihren Tröster und Helfer. Die Liebe war die Weihe aller seiner Handlungen, und die Liebe das Band, womit er im Geiste des göttlichen Mittlers und nach dem Beispiele seines heiligen Ordensvaters seine Brüder um sich her vereiniget hielt. Er wollte in seinen priesterlichen Verrichtung.n nicht bloß seine Pflicht erfüllen, sondern wahrhaft die Herzen und Seelen derjenigen, die sich ihm vertrauten, für Gott gewinnen. Im Umgange und in geselligen Kreisen zeigte er jene sanfte Fröhlichkeit und Güte, die ihm alle Herzen gewannen. Allgemeine Trauer begleitete seine Leiche zum Grabe.

CXLVI.

Maria Ludwig Edler von Person,

Doctor der Rechte, wirklicher k. k. Gubernialrath und landesfürstlicher Kammer-Procurator, auch Director der juridischen Fa-

cultät am k. k. Lyceum zu Grätz, war geboren daselbst den 21. Juni 1729, und zeichnete sich durch viele Jahre als unermüdet thätiger, wahrhaft partheiloser und gelehrter Geschäftsmann aus, der den Unterthanen in seiner Stellung als ihr Rechtsfreund mit aller Bereitwilligkeit, Güte und eifriger Verwendung seine Dienste weihte. Auch als juridischer Schriftsteller erwarb er sich Verdienste. Er starb zu Grätz den 12. December 1804. Er schrieb: Praktische Einleitung für Steiermark, erster Theil, bestehend in der Abhandlung der Gerichts- und Landesstellen. Grätz 1780. Der zweite Theil, welcher die Verfahrungsart enthalten sollte, ist nicht herausgekommen.

CXLVII.

Aldobrand Koschack,

Doctor der Rechte, Hof- und Gerichtsadvocat in Steiermark, war geboren zu Cilli den 15. Juli 1759. Er studierte am damaligen Lyceum zu Grätz mit Auszeichnung die Humanioren und Philosophie, und erhielt sodann die juridische Doctorwürde an der Universität zu Wien. Dieser thätige, kenntnißreiche Rechtsgelehrte starb nach einer langjährigen, glücklichen Praxis zu Grätz 1813. Im Drucke waren von ihm folgende brauchbare, nützliche Werke erschienen: Das österreichische Wechselrecht in einer theoretischen und praktischen Abhandlung, 2 Theile. 2. Auflage, Grätz 1804. — Systematisches Handbuch über die adeligen Richteramtstaxen, das Mortuar, die Erbsteuer und das Abfahrtsgeld in den österreichischen Erblanden, nebst einer Abhandlung von den Landesgiebigkeiten und Leistungen in den Herzogthümern Steiermark, Kärnten und Krain, eb. 1807.

CXLVIII.

Johann Maximilian Graf von Herberstein,

Freiherr zu Neuberg und Gutenhag, des Freiherrns Bernhardin von H. und Margarethens Gräfin von Valmarana ältester Sohn, geboren zu Grätz 1601, ward Senior und Regierer des Hauses,

Oberst-Erblandkämmerer und Oberst-Erblandtruchseß in Kärnten, k. k. geheimer Rath und Kämmerer, 1648 Landeshauptmann in Steiermark, und 1652 Statthalter von Innerösterreich. Seiner mannigfaltigen Verdienste wegen hatte Kaiser Ferdinand III. mit Diplomen ddto. 26. Februar 1644, 9. Juli 1648 und 18. Mai 1652 ihn nebst seinen Brüdern in den Grafenstand des römischen Reiches erheben. Johann Maximilian verband mit ausgebreiteten, gründlichen Kenntnissen auch sehr religiöse Gesinnungen und eine patriotische Denkart. Er übernahm 1637 den Leichnam Kaiser Ferdinands II. zur Beerdigung in Grätz, und ließ ihn feierlich an die Seite seiner Gemalin zur Ruhe bestatten; 1644 machte er eine ewige fromme Stiftung für sein Haus zu Maria Zell; kaufte 1655 das später sogenannte Ferdinandäumsgut zu St. Leonhard bei Grätz, und räumte solches den Augustinermönchen, die er zu seinen Stiftungen herbeirief, zur Wohnung und zum Genuße, und, nachdem diese Mönche ihre Klöster bezogen hatten, zum Spitale ein; baute und errichtete 1654 das Kloster St. Johann zu Herberstein, und 1673 jenes zu St. Anna in Grätz, wozu unter großer Feierlichkeit Kaiser Leopold I. den Grundstein legte. Als 1658 Kaiser Leopold I. ihn bei seinem Regierungsantritte als Statthalter in Innerösterreich und Landeshauptmann in Steiermark um ein Donum gratuitum ersuchte, bewirkte er solches nicht allein von den vier Ständen des Landes, sondern ging auch zugleich mit seinem eigenen Vermögen mit rühmlichem Beispiele voran. Den Glanz seiner Familie suchte er durch die Stiftung eines Fideicommisses und die Herstellung und Erweiterung des Stammschlosses Herberstein zu erhalten. Er starb den 18. Mai 1680, und ward in seiner neuen Stiftung zu St. Johann beigesetzt.

CXLIX.

Cajetan Graf von und zu Wildenstein,

Herr der Herrschaften Tüffer, Schachenthurn, Kallstorf und Liboch, Commandeur des österreichischen kaiserlichen Leopold-Ordens, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer, Erblandkämmerer im Her-

zogthume Steiermark, ständischer Verordneter und Theater-Oberdirecter, Sohn des k. k. geheimen Raths Maximilians Grafens von und zu Wildenstein und Barbara's Gräfin von Trauttmannsdorf, war geboren zu Grätz den 29. Mai 1761. Ausgezeichnet durch hohe Geistesbildung, Sprachkenntnisse, den feinsten würdevollen Anstand, und durch eine seltene Ueberredungsgabe, leistete er seinem Vaterlande in den Zeiten der feindlichen Invasionen wesentliche und wichtige Dienste, indem er sich öfters gefahrvollen diplomatischen Sendungen auf das bereitwilligste unterzog, und selbe ehrenvoll bestand. Diese glänzenden Verdienste erwarben ihm am 20. Februar 1802 den Titel eines k. k. geheimen Rathes, und im October 1809 das Commandeurkreuz des k. k. Leopold-Ordens. Er starb zu Grätz den 4. März 1824 als der letzte Stammessprosse dieses edlen vaterländischen Geschlechtes, welches mit Weriand schon 1154 urkundlich vorkommt, und wenn gleich beim Begräbnisse Cajetan's der wehmüthige Ruf erscholl: Wildenstein und nimmer Wildenstein! so lebt dieser Name doch fort in den vaterländischen Annalen für ewige Zeiten.

CL.

Johann Joseph Graf von Herberstein,

k. k. geheimer Rath und General-Feldzeugmeister, commandirender General der Königreiche Croatien und Slavonien, und der österreichischen Seeküsten, Maltheserordens-Commandeur zu Pulst, Fürstenfeld, Melling und Groß-Tinza, Sohn des Statthalters Johann Maximilian's Grafen von Herberstein und Eleonoren's Freiin von Breuner, war geboren zu Grätz. Er wurde 1643 als Maltheser-Ritter aufgenommen, und war ein berühmter Feldherr seiner Zeit. Seine kriegerische Laufbahne begann er in den türkischen Feldzügen des kaiserlichen Feldherrn Montecuccoli, und des kaiserlichen Generalissimus Herzogs von Lothringen, dessen Generaladjutant er war. Er nahm Theil an des Ersteren Siege bei St. Gotthard über die Türken 1664, und ward hierauf vom Kaiser Leopold ernannt, den Einzug des Großbothschafters aus Constantinopel in Wien den 7. Mai 1665 anzuführen. Im Jahre 1670 trug er durch Thätigkeit

und Schnelligkeit zur Entwaffnung der ungarischen Verschwörer Zriny, Nadasty und Frangipani das Wesentlichste bei, und half sie gefangen nehmen. Im Jahre 1676 ward er Großballey der deutschen Zunge zu Maltha, und im Jahre 1682 des Ordens Großprior im Königreiche Ungarn. Im Jahre 1686 übernahm er das Obercommando der gesammten Maltheser-Flotte gegen die Türken, und erfocht mehrere Siege über dieselben so wie über die Geschwader der Raubstaaten von Algier, Tunis und Tripolis. In seiner 1689 getroffenen Disposition stiftete er dem Maltheserorden eine neue Commenderie zu St. Joseph bei Carlstadt in Croatien. Dieser verdiente General starb im Jahre 1692.

CLI.

Friedrich Graf und Herr von Schärfenberg,

Herr der Herrschaften Spielberg und Hohenwang, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, und Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 13. Dieser tapfere Steiermärker war einer der berühmtesten Kriegshelden im Türkenkriege, auch 1683 einer der Befehlshaber und Vertheidiger der Stadt Wien. 1681 erhielt er das Infanterie-Regiment Nr. 13, und 1686 ward er Feldmarschall-Lieutenant. Nach vielen ausgeübten Großthaten starb er 1688 beim Sturm auf Belgrad den Heldentod.

Einer seiner Nachkommen Friedrich Graf und Herr von Schärfenberg, geboren zu Grätz 1765, Sohn Johann Nepomuk's Grafen von Schärfenberg und Cäciliens Gräfin von Wildenstein, zeichnete sich als Hauptmann im Infanterie-Regiment Nr. 13, dessen Inhaber einst sein obiger tapferer Vorfahrer war, 1799 beim Sturm auf die Anhöhen bei Campara so vorzüglich aus, daß er 1801 mit dem Ritterkreuze des herrlichen Marien-Theresien-Ordens betheilt wurde. Wegen seiner vielen rühmlich erhaltenen Wunden trat er 1805 als k. k. Kämmerer und Major aus. Er starb zu Wien den 30. September 1820.

CLII.

Cajetan Graf von Sauer,

geboren zu Grätz den 29. Juli 1743, Sohn des k. k. geheimen Rathes und Vicepräsidenten des innerösterreichischen Guberniums, Cajetan's Grafen von Sauer und Cajetanen's Gräfin von Purgstall, widmete sich dem Weltpriesterstande und ward Domherr zu Waitzen. Seine Talente, seine gründlichen Kenntnisse in der Theologie und im Kirchenrechte, so wie seine patriotische Gesinnung blieben vom Kaiser Joseph II. nicht unbemerkt; er ernannte ihn 1785 zum königl. ungarischen Hofrathe und Beisitzer der Septemviraltafel und der geistlichen Hofcommission, in welchem Wirkungskreise sich Graf von Sauer so rühmlich bekannt machte, und sich so ausgezeichnete Verdienste sammelte, daß er sich die Würde eines Arber-Bischofs und Dompropstens zu Großwardein erwarb, auch vom Monarchen mit dem Ritterkreuze des königlich ungarischen St. Stephans-Ordens geschmückt wurde. Dieser höchst achtungswürdige Mann starb zu Großwardein den 29. August 1811.

CLIII.

Andreas Kautschitsch,

Doctor der Philosophie und der Theologie, Domherr Senior und Consistorialrath des Bisthums Seckau, war geboren zu Luttenberg 1752, widmete sich dem Weltpriesterstande, und diente mit Eifer und Anstrengung als Missar in der obern und als Kaplan in der untern Steiermark, in welchem Zeitraume er eine Reise nach Rom unternahm. 1785 ward er zum Dechant und Stadtpfarrer in Marburg, und 1808 zum Domherrn befördert, welche letztere Würde er nur mit Widerstreben annahm, ungern das Seelsorgeramt und das Landleben verlassend. Kautschitsch war ein sehr gründlicher, einsichtsvoller Theolog, der mit vielen in- und ausländischen Gelehrten eine ausgebreitete Correspondenz führte, ein schlichter, humaner, rechtlicher Mann; ein großer Wohlthäter der studierenden Jugend, besonders seiner Landsleute, die er auch noch in seinem Testamente großmüthig bedachte. Er starb zu Grätz den 26. Juni 1826.

CLIV.

Ignaz Raffler,

Doctor der Arzneikunde, geboren zu Straßgang bei Grätz 1760. Er studierte die Humaniora und die Philosophie mit Auszeichnung an dem vaterländischen Lyceum, und dann die Medicin an der hohen Schule zu Wien, wo er den Gradum als Doctor der Arzneikunde erhielt, und sich als ausübender Arzt in Grätz niederließ. Er war einer der ersten Impfärzte in Grätz, und trug sehr viel zur Ausbreitung dieser wohlthätigen Anstalt bei. Er schrieb: Versuch über die Einimpfung der Pocken, Grätz 1787. Raffler starb zu Grätz in der Blüthe seiner Jahre 1794, und hinterließ den Nachruhm eines geschickten, emsigen, uneigennützigen Arztes, und eines liebenswürdigen Menschen.

CLV.

Joseph Dennhofer,

Doctor der Arzneikunde, k. k. Rath und Leibarzt des Erzherzogs Joseph Palatinus von Ungarn, war geboren zu Radkersburg. Nach zu Grätz und Wien zurückgelegten Studien erlangte er die medicinische Doctorwürde, ließ sich in Grätz nieder, und war in dem Dezennium von 1790 bis 1800 landschaftlicher Armen-Physiker daselbst. Zur Ehrenstelle eines Leibarztes Sr. kaiserl. Hoheit des Palatinus berufen, erwarb er sich in dieser Eigenschaft viele Verdienste um die warmen Bäder von Ofen. Er gab heraus: Succincta notitia virtutum et usus medici aquae soteriae Budae ad Thermas caesareas recens inventae. Budae 1804. Dennhofer starb zu Grätz im Jahre 1814.

CLVI.

Joseph Gabriel,

Doctor der Theologie und Pfarrer zu Tobl, war geboren zu Grätz den 20. December 1750. Er trat nach zurückgelegten Humanioren in den Kapuziner-Orden, ward aber schon in früheren Jahren säcularisirt, und verwendete sich als Curat zu Heilbrunn im Grätzer-Kreise in der Seelsorge. Von da kam er als Professor der Moraltheologie nach Olmütz, erhielt auch die theologische Doctorwürde;

er wirkte da sehr viel Gutes, wie es die von der Länderstelle und von den Ordinariaten erlassenen Belobungs-Decrete bezeugen. Im Jahre 1793 ward er Pfarrer zu Heilbrunn, 1796 zu Maria-Trost außer Grätz, und 1807 zu Tobl. Gabriel war ein deutscher Biedermann im vollen Sinne des Wortes; hellen Geistes, frommen Herzens, Freund der Fortschritte zum Bessern. Seine im Drucke erschienenen christlichen Sittenlehrreden auf alle Sonn- und Festtage des Jahres, in zwei Jahrgängen, 6 Theilen, Grätz 1800 — 1806 haben bei dem Clerus ihrer Gemeinnützigkeit wegen großen Beifall und Abgang gefunden. Er starb zu Tobl den 16. April 1812.

CLVII.

Mathias Jacob Winkhler,

Doctor der Theologie, Domcustos und Dompfarrer der Cathedralkirche St. Aegidius zu Grätz, Consistorialrath, Concurs-Examinator aus der Dogmatik, Director der theologischen Studien am k. k. Lyceum zu Grätz, war geboren daselbst den 11. Juli 1746. Er ward im Jahre 1769 zum Priester geweiht, und erhielt im nämlichen Jahre das Doctorat der Theologie. Im Jahre 1777 wurde er, nach einigen in der Seelsorge zugebrachten Jahren, als Subrector und Correpetitor der theologischen Wissenschaften in dem vereinigten k. k. Seminarium zu Grätz angestellt. Der verewigte Fürstbischof Arco lernte bei einer theologischen Disputation seine Fähigkeiten kennen, und ernannte ihn 1780 zu seinem Hofkaplan, in welcher Eigenschaft er die Direction der bischöflichen Diöcesangeschäfte führte. Bei der neuen Regulirung des Seckauischen Domcapitels zu Grätz 1786 ward er zum Domherrn und Director des Seckauischen Priesterhauses ernannt. 1799 ward er Dompfarrer der Cathedralkirche, 1804 auch Domcustos und Director des theologischen Studiums am Lyceum zu Grätz. Ungeachtet seiner vielen Geschäfte als Consistorial-Referent, Pfarrer und Director, und ungeachtet seines schwächlichen Körperbaues war er doch als Seelsorger, Prediger und Schriftsteller unermüdet eifrig und thätig. Außer vielen Kanzelreden erschien von ihm unter Andern: Dissertatio historico-critica de statu politico et

ecclesiastico veterum Patriarcharum et Hebraeorum, Grätz 1784. — Tauf- und Krankensalbung nach dem römischen Ritual, ins Deutsche übersetzt, eb. 1787. — Anleitung zur Berichtigung der Stiftungen nach dem Inhalte der allerhöchsten Verordnungen, eb. 1788. — Das Ehepatent vom 16. Jänner 1783, mit allen nachher ergangenen Verordnungen, eb. 1788. — Triumph der christlichen Religion zur vollen Beschämung ihrer Feinde, 3 Bände, eb. 1790. — Der Christ am Grabe des Heilandes, in 3 Auflagen, eb. Er starb den 20. December 1809.

CLVIII.

Alan Lehr,

Cistercienser-Ordenspriester des Stiftes Rein, war geboren den 1. Februar 1709 zu Grätz. Die vaterländische Geschichte hat diesem besondern Liebhaber der Wissenschaften und eifrigen Geschichtsforscher des Diplomatarium Runense, ein sehr mühsames Werk in 5 Folio-Bänden, aus den Originalen des Stiftsarchives zusammengetragen, zu verdanken. Es enthält: 1. Genealogia Ottocarorum Comitum et Marchionum Styriae, nec non Guelphorum veterum ac posterorum. Jedem Jahre ist seine Geschichte, und jeder Urkunde sind Ortsbestimmungen, genealogische, statistische und andere Anmerkungen und Erläuterungen von großem Werthe beigefügt. 2. Series D. D. Abbatum Runensium, eorumque fata, illustrata subsidio Diplomatum ac aliorum authenticorum ſcriptorum. Diese kostbare Urkunden-Sammlung theilte der gelehrte und hochverdiente Abt Ludwig Crophius Edler von Kaisersſieg dem Joanneum zur Copirung mit. Alan Lehr starb zu Rein 1775.

CLIX.

Maximilian Schimeck,

Pfarrer zu Rabensburg in Niederösterreich, war geboren den 18. August 1784 zu Neudau in Grätzer-Kreise. Er begann seine Studien in Grätz und trat dann 1766 in den Orden der frommen Schulen. Er lehrte nach beendigtem Noviziate durch mehrere Jahre

sowohl in Wien, als auch an andern Piaristen-Collegien Normal- und lateinische Schulgegenstände, war dann 6 Jahre lang Professor der böhmischen Sprache an der k. k. Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, und ward endlich Pfarrer zu Rabensburg, wo er nach mehrjährigem verdienstvollem Wirken den 7. Juni 1798 starb. Von ihm erschien im Drucke: Kurzer Auszug einer allgemeinen Geschichte der natürlichen Dinge, nebst einem Anhange einiger merkwürdigen Begebenheiten in böhmischer, deutscher, croatischer, polnischer und slavonischer Sprache, zum Gebrauche der Wiener-Neustädter Akademie, Wien 1778. — Von der Religion der Russen, aus dem Russ. eb. 1782. — Handbuch der böhmischen Literatur, eb. 1785. — Politische Geschichte des Königreichs Bosnien und Rama von 867 bis 1741, eb. 1787. — Von den Hannacken in Mähren (in Schlözers Briefwechsel, 40. Heft.) Auch gab er eine Karte von Bosnien (Wien 1788) und eine geographische Karte von dem Wiener erzbischöflichen Kirchsprengel heraus.

CLX.

Wenzel Haan,

Doctor der Philosophie, öffentlicher Professor der schönen Wissenschaften und der classischen Literatur zu Lemberg, ältester Sohn des Medicinä-Doctors und Stadtphysikers zu Grätz, Andreas Leopold Haan, war geboren zu Grätz den 30. April 1763. Er studierte mit Auszeichnung auf der damaligen Universität zu Grätz, und schon früh entwickelten sich seine Geisteskräfte, besonders in der Dichtkunst und griechischen Sprache. Durch seine Talente, Belesenheit und Sprachkenntnisse brachte er es dahin, daß er Doctor der Philosophie und anfangs außerordentlicher Professor der Aesthetik, der schönen Wissenschaften und der classischen Literatur an der k. k. Josephinischen Universität zu Lemberg, und zugleich ostgalizischer Bücher-Revisor wurde; er genoß auch die Ehre, Rector dieser hohen Schule und Vorsteher des damaligen Studienconsesses, dann Decan und Director des philosophischen Studiums zu seyn. Da vermöge Hofdecretes vom 12. Juli 1807 die Universität Lemberg in ein Lyceum ver-

wandelt wurde, so ward Haan als öffentlicher ordentlicher Professor der griechischen und lateinischen Sprache und Literatur mit 1100 Gulden Besoldung und mit dem Rechte der Vorrückung an der neu hergestellten k. k. Universität zu Krakau angestellt. Nach Auflösung derselben kam Haan wieder als Professor nach Lemberg, wo er sich durch unermüdete Thätigkeit die polnische Literatur vollkommen eigen machte. Am 28. Juni 1811 erhielt er vom Magistrate zu Lemberg das Ehrenbürgerrecht mit einem schmeichelhaften Zuschreiben. Dieser talentvolle, liebenswürdige Mann schrieb: Gedichte, 2 Bändchen. — Xenokrat, ein Gedicht in 7 Abtheilungen, 3. Auflag 1787 — Albert, der Abenteurer, Wien und Leipzig 1791. — Kriegslieder, in Reichhardt's Revolutions-Almanach, Göttingen 1797. — Einiges über die polnische Sprache und Literatur, im Maiheft 1812 der Literatur und Kunst. — Er übersetzte einige polnische Werke in das Deutsche, und deutsche, unter andern Kleist's Frühling, in das Polnische.

CLXI.

Franz Xav. Manis,

Lehrer an der k. k. Normal-Mädchenschule in Grätz, war geboren zu Gnaß im Grätzer-Kreise den 16. September 1758. Nachdem er in seinem Geburtsorte den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen erhalten hatte, kam er nach Radkersburg, wo ihn ein k. k. Hauptmann zu sich nahm, bei dem er zwei Jahre blieb. Dann ging er nach Preßburg; dort nahm sich der Feldpater eines k. k. Cürassier-Regiments seiner an, der, weil er seine Talente erkannte, ihn selbst unterrichtete. Diesem Manne hatte er seine Ausbildung zu danken. In diese Periode fällt es, daß Manis Jugendfreund und Gespiele des nachmals berühmten k. k. Generals Mack war, und mit diesem ein Zimmer gemeinschaftlich bewohnte. Manis blieb bei seinem Erzieher so lange, bis das Steuerregulirungs-Geschäft in den k. k. Staaten anfing. Bey diesem fand Manis sein Unterkommen; es gelang ihm durch seine Geschicklichkeit und thätige Verwendung Geschäftsleiter der Gemeinden Waldschach, bei-

ligen Kreuz und Wasen zu werden. Nach geendigter Steuerregulirung widmete er sich dem Schulfache. Zwei Jahre diente er bei den k. k. Trivialschulen zu S. Leonhard und am Münzgraben in Grätz, und neun Jahre als Lehrer der zweiten Classe an der k. k. Normal-Mädchenschule. Durch seine Geschicklichkeit verbunden mit rastlosem Eifer erwarb er sich die Achtung seiner Vorgesetzten, und durch seine liebreiche sorgfältige Behandlungsart der Kinder die Liebe der Aeltern und Kinder. Durch seine eifrige und fortwährende Anstrengung im Lehramte hatte er sich bei seinem ohnehin schwachen Körperbau eine langwierige Brustkrankheit zugezogen, welche am 28. September 1800 seinem Leben ein Ende machte. Er schrieb ein kleines für deutsche Schul- und Hauslehrer nützliches Werkchen unter dem Titel: Rechtschreibungsübungen über gleich und ähnlich lautende Wörter in alphabetischer Ordnung. Grätz 1800.

CLXII.

Jacob Mazzioli,

geboren zu Grätz am 1. November 1729. Er trat im Jahre 1747 in die Gesellschaft Jesu. Er spielte auf der zu jener Zeit üblichen Schul-Schaubühne die vorzüglichsten Rollen, und gab hiebei unläugbare Beweise eines mimischen Talentes. Nachdem er nach vollendeten theologischen Studien von seinen Obern zum Predigtamte bestimmt wurde, erwarb ihm seine Rednergabe einen so großen Zulauf des Volkes, daß, als er einmal in der Metropolitankirche St. Stephan zu Wien predigte, das marmorne Gitter eines Altars von der Menge der zuströmenden Zuhörer gebrochen wurde. Er versah das Predigtamt zu St. Stephan durch viele Jahre sowohl vor als nach der Aufhebung des Ordens. Maria Theresia verlieh ihm nicht nur die Pfarre im Bürgerspital zu Wien, sondern schenkte ihm auch ein eigenhändig gesticktes prächtiges Meßkleid. Als Kaiser Joseph II, diese Pfarre aufzuheben für gut fand, erhielt er jene von Deutsch Altenburg in Ungarn, wo er am 12. März 1791 starb. Es sind Lob-, Trauer- und Fastenpredigten von ihm im Drucke erschienen. Sein Bruder Franz Mazzioli, geboren

zu Grätz 1794, starb daselbst 1803 als Weltpriester, Doctor der Theologie und Domdechant des Seckauischen Domcapitels.

CLXIII.

Michael Werdnig,

geboren zu Windischgrätz 1730. Er trat im Jahre 1747 zu Wien in die Gesellschaft Jesu. Werdnig lehrte zu Triest und Görz 4 Jahre die Humaniora, ein Jahr zu Klagenfurt die Ethik, und zwei Jahre zu Grätz die Logik und Metaphysik, dann durch drei Jahre zu Grätz die hebräische Sprache, und zwei Jahre zu Klagenfurt das canonische Recht, auch war er 4 Jahre im ehemaligen Convict zu Grätz Präfect und Repetitor der theologischen Wissenschaften, erlangte auch die theologische Doctorwürde. Endlich ward er im Jahre 1776 Präfect am Gymnasium zu Grätz, welchem Amte er volle dreissig Jahre mit thätigem Eifer vorstand, und wobei er wegen seiner Humanität allgemeine Achtung und Liebe erwarb; 1804 erhielt er auch das Amt eines Spiritualen in dem mit dem k. k. Convict vereinigten Fürstbischöflichen Seckauischen Priesterhause. Am 14. April 1806 ward der hochverdiente Greis wegen 44 jähriger guter Dienstleistung mit der goldenen Ehrenmedaille geziert, und als Präfect in den Ruhestand gesetzt. Spiritual blieb er bis an sein Lebensende am 16. October 1815. Er gab Anmerkungen über Eibel's Broschüre, die Ohrenbeicht betreffend, im Druck heraus, Grätz 1784. Auch übersetzte er einer Aufforderung des Guberniums und des Consistoriums zufolge ein Lese- und Gebetbuch für die Gefangenen in die italienische Sprache.

CLXIV.

Sigismund Graf von Wagensperg,

Freiherr auf Sonneg und Rabenstein, k. k. Kämmerer, Erblandmarschall in Kärnten; Herr der Herrschaften Greißenegg, Altkainach und Obervoitsberg, Vorsteher der Filiale der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Voitsberg, Sohn des k. k. Kämmerers

Johann Grafen von Wagensperg und Eleonoren's Gräfin von Galler, war geboren in Grätz den 18. Juli 1778. Zum Waffendienste bestimmt, sollte er seine Ausbildung in der k. k. Ingenieur-Akademie zu Wien erhalten, mußte aber wegen Augenschwäche und Kurzsichtigkeit wieder austreten, und widmete sich dann den philosophischen und Rechtsstudien an dem damaligen Lyceum zu Grätz. Die erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse durch praktische Anwendung zu erweitern, trat er Anfangs bei dem k. k. Kreisamte, und späterhin bei dem k. k. Gubernium zu Grätz in Dienstleistung, bis er am 7. September 1807 mit der würdigen Caroline Gräfin von Stainach sich vermählte, und aus Liebe zum Landleben und dessen friedlicher Beschäftigung auf seinen Besitzungen am Rosenberge und Ruckerlberge bei Grätz sich ausschließend der Landwirthschaft, besonders der Obstbaumzucht widmete. Im Jahre 1813 wurden ihm die im Rechtsstreite befindlichen väterlichen Herrschaften zuerkannt uud eingeantwortet, worauf er seinen beständigen Wohnsitz auf dem Stammschlosse zu Greißenegg aufschlug. Seit dem Antritte seiner Herrschaften, dort ununterbrochen im Kreise seiner Familie wohnend, war er unermüdet, durch zweckmäßigere Verwaltung und Einrichtung die schon lange verwaisten Güter zu verbessern, und den durch eine Reihe von Mißjahren verarmten Unterthanen möglichst aufzuhelfen. Er wußte genau, was seinen Unterthanen, ja jedem Einzelnen derselben Noth that; auch nahmen sie jederzeit zu ihm ihre Zuflucht, um Rath, Trost und Hülfe zu erlangen. Er vergaß auf sich, wenn es die Rettung und Hülfe der mit Noth kämpfenden Unterthanen galt. So erließ er vielen ohne ihre Schuld Verarmten einen großen Theil ihrer jährlichen Abgaben auf seine Lebensdauer, gerade in der Zeit, wo er selbst noch die Folgen von den Jahren der Theuerung fühlte, in denen er seine Herrschaften übernommen und eingerichtet hatte, und so ward Graf Wagensperg durch seine Liebe und Milde ein väterlicher Herr seiner Unterthanen. Als Staatsbürger zeichnete er sich allgemein durch seine innige, reine Vaterlandsliebe, und seine unerschütterliche Treue gegen seinen Monarchen aus; als Mensch war er besonders schätzbar durch ein Herz voll

der edelsten Gefühle für alles Wahre und Gute, durch ein aufrichtiges Wohlwollen gegen Jedermann, eine einnehmende Art im gesellschaftlichen Umgange. Die k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft gewann an ihm eines ihrer einsichtsvollsten und eifrigsten Mitglieder, und die Filiale Voitsberg einen sehr thätigen Vorsteher. In dieser Sphäre war er unermüdet, durch den Schatz seiner praktischen Kenntnisse zum gemeinschaftlichen Zwecke mitzuwirken, zweckmäßige Verbesserungen und Erfindungen einzuführen und zu verbreiten, und tief eingewurzelte Vorurtheile aus dem Wege zu räumen. Dieser zärtliche Gatte, dieser liebvolle sorgsame Vater seiner Familie starb mitten in seinem segenreichen Wirken am 11. Juny 1829 an den Folgen eines Sturzes.

CLXV.

Johann Michael Edler von Steffn,

k. k. innerösterreichischer küstenländischer Appellations-Rath, war geboren zu Grätz 1754; nach in Grätz und Wien zurückgelegten Studien und erlangter juridischer Doctorswürde, ließ er sich als Hof- und Gerichts-Advocat in seiner Vaterstadt nieder, wo er sich durch Talente, rastlosen Fleiß und gründliche Gesetzkenntnisse so rühmlich auszeichnete, daß er Magistratsrath und, nach Heilinger's Beförderung zum Landrechtensrathe, Bürgermeister der Hauptstadt Grätz wurde. In dieser höchst schwierigen Lage, da die Franzosen unter ihrem Obergeneral Bonaparte am 10. April 1797 Grätz besetzten, erwarb sich Steffn als Vorstand der Bürgerschaft durch stille Festigkeit und würdevollen Muth, so wie durch die zweckmäßigsten Anordnungen so große Verdienste, daß sein Andenken nie aus der dankbaren Erinnerung der Bürger von Grätz entschwinden wird; auch erhielt er noch in diesem Jahre wegen seiner ausgezeichneten Dienstleistung den Titel eines k. k. Rathes. 1801 zum innerösterreichischen Appellations-Rathe befördert, wirkte er in diesem hohen Collegium gerecht, milde und weise durch eine lange Reihe von Jahren. Der gerechte Monarch wollte, daß, der so edel dachte und handelte, sich auch als edel schreiben sollte, und erhob ihn 1825 in den Adelstand. Er starb zu Klagenfurt den 18. April 1828.

CLXVI.

Eugen Graf von Inzaghy,

Abt des Benedictiner-Stiftes St. Lambrecht und k. k. Rath, war geboren zu Grätz den 12. April 1689, ward Stifts Prior, als der Abt Kilian Werlein wegen anhaltend kränklicher Umstände die Abtey resignirte, dann Administrator des Stiftes, und wurde, durch seine Geburt und durch seine Gelehrsamkeit und Klugheit gleich ausgezeichnet, am 12. März 1732 zum Abten erwählt. Er hatte die Philosophie und Theologie zu Rom studiert, von beiden Facultäten den Doctorhut erhalten, und war mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Er schien vermög seiner persönlichen Eigenschaften gleich zum Herrschen und zum Gehorchen geboren. Gütig und sanftmüthig gegen Alle, erwarb er sich bald die Liebe seiner Mitbrüder. Abt Eugen kaufte die Herrschaft Lind bei Neumarkt von dem Grafen von Herberstein. Im Jahre 1742 erhielt er von der k. k. Hofkammer das Privilegium, das Eisengußwerk zu Maria Zell zu errichten. Da vermög der Schenkungs-Urkunde des Stifters das Salinen-Recht im Hallthale bei Maria Zell dem Stifte St. Lambrecht zukommt, später aber als ein Regale Principis aufhörte, ein Recht des Stiftes zu seyn, so wurde dasselbe mit einem jährlichen Gnadenbezug von einhundert fünfzig Fuder aus dem Salzwerke in Außee entschädiget. Aber auch dieser wurde eingestellt, bis sich Abt Eugen an die Kaiserin Maria Theresia verwendete, und das gewöhnliche Deputat von einhundert fünfzig Fuder Salz wieder erwirkte, welches auch bis zur Aufhebung des Stiftes immer bezogen wurde. Der in der gräflich Inzaghischen Familie gleichsam heimisch gewordenen Baulust folgend, führte Abt Eugen das Conclave oder den Saal, wo die Prälaten-Wahlen vorgenommen werden, und die Bastei innerhalb des Stiftes auf, und trug dadurch zur Verschönerung desselben sehr viel bei. Er starb allgemein betrauert zu Maria Zell den 13. Jänner 1760.

CLXVII.

Franz Xaver Rigler,

jubilirter k. k. Staatsgüter-Inspector von Steiermark und Kärnten, war geboren den 17. Mai 1756 zu Hartmannsdorf im Grätzer-Kreise. Er vollendete unter den Jesuiten in Grätz die gymnasial- und philosophischen Studien, und nachdem er zwei Jahre bei der Herrschaft Unterradmansdorf prakticirt hatte, kehrte er 1777 nach Grätz zurück, und absolvirte, während er in der Kanzlei des Hof- und Gerichts-Advocaten Dr. Griendl arbeitete, nebenher die juridisch-politischen Jahrgänge. 1779 wurde er erster Kanzellist bei dem Cistercienser-Stifte Neuberg in Obersteiermark, 1781 ebendort Steuer-Einnehmer, und 1785 Oberamtmann mit umfassender Vollmacht. Nach Aufhebung des Stiftes Neuberg im Jahre 1786 trat Rigler mit gleichem Range in den kaiserlichen Dienst über, und bewährte sich als einen so geschickten, umsichtigen Arbeiter, daß er am 8. December 1806 zum k. k. Domainen-Inspector für Steiermark und Kärnten ernannt wurde. Nach späterer Auflassung dieser Inspection wollte Rigler, durch Kränklichkeit veranlaßt, in Pension treten; ein sehr schmeichelhaftes, ehrenvolles Decret der k. k. Hofkammer behielt ihn jedoch unter gleichem Titel und Range zu weiterer Dienstleistung vor, und berief ihn auch späterhin zur provisorischen Uebernahme des Chef-Bureau der Administration. Endlich ward er nach seinem Wunsche im Jahre 1828 mit dem ganzen Gehalte nach einer Dienstleistung von 50 Jahren und 8 Monaten jubilirt. Seine besondere Geschicklichkeit in Amtsgeschäften, so wie die glänzendsten Beweise seiner Uneigennützigkeit, Pflichttreue und Anhänglichkeit an das Vaterland und Kaiserhaus, die er zur französischen Invasionszeit nicht selten mit Lebensgefahr bewies, erhellen aus den vielen Belobungsdecreten, die ihm vom Kreisamte Bruck, von der Staatsgüter Verwaltung, von dem Appellationsgerichte, von der hohen Hofkammer, von dem Generaldirectorium und dem Landes-Präsidium zu Theil wurden. Seinen Lebenswandel zeichnete strenge Rechtschaffenheit, echte Frömmigkeit und ungemeine Wohl-

thätigkeit; er sprach mehrere Sprachen mit Geläufigkeit, war ein genauer Kenner der alten Classiker, für Musik und Poesie sehr eingenommen, und schloß sich Vereinen für schöne nützliche Zwecke bereitwillig an. Er starb den 14. November 1831. Aus vier Ehen hatte er 18 Kinder, wovon 8 treffliche lebende, sammt der edlen Witwe Anna von Vest seines Namens Gedächtniß bewahren.

Hormayr's Archiv für Geographie, Geschichte, Staats- und Kriegskunst, Jahrgang 1818, enthält einen sehr wichtigen Aufsatz von Rigler: Gedanken eines steirischen Patrioten über die künftige Steuervertheilung in Steiermark und Kärnten.

CLXVIII.

Gerhard Wilhelm Goutta,

Präsidial-Secretär der obersten Justizstelle und k. k. wirklicher Hofsecretär der Hofcommission in politischen Gesetzsachen, wurde geboren zu Grätz den 28. Jänner 1762. Nach vielen zurückgelegten Dienstjahren erhielt er 1815 wegen seines unermüdeten Fleißes, seiner besondern Geschicklichkeit, und ausgezeichneten Moralität obige Anstellungen. Er starb zu Wien.

Er schrieb: Tabelle über alle in dem neuen Strafgesetze vorkommenden Verbrechen und derselben Strafen, nach Ausmaß ihrer Strenge und Dauer. Wien 1804. Zwei Regalbögen, nebst einer Tabelle über die schweren Polizei-Uebertretungen und ihren Strafen, nach Ausmaß ihrer Strenge und Dauer. — Fortsetzung der von Joseph Kropatscheck verfaßten Sammlung der Gesetze, auch unter dem Titel: Sammlung der sämmtlichen Gesetze, 5 Bände. Wien 1812 — 15.

Die Heuschreckenzüge in Steiermark.

Von Dr. F. Unger,
Professor am Joanneum.

An der Domkirche in Grätz befindet sich nächst dem Seiteneingange rechts von dem Hauptthore ein Wandgemälde, das, obgleich durch einen vorspringenden Bogen geschützt, von den Injurien der Zeit schon so gelitten hat, daß dessen gänzliche Vernichtung in Kurzem zu befürchten steht. Dieses Freskobild, das mehrere für die vaterländische Geschichte nicht unwichtige Thatsachen, wenn auch nicht in kunstreicher Form, darstellt, kann immerhin als ein bedeutungsvolles Monument längst vergangener betrübter Tage, die dieses Land getroffen, angesehen werden, und verdient jedenfalls die Aufmerksamkeit des Geschichtsforschers und namentlich des Archäologen.

Schon vor mehreren Jahren wurde in eben diesen Blättern (Steierm. Zeitschrift ält. Folge Heft 7. — 1826) durch Herrn Archivar Wartinger der größere Theil dieses Gemäldes, das abschnittsweise Türkeneinfälle in das Land und die Gräuel des Krieges jener Zeit, ferner die Schrecknisse verheerender pestartiger Krankheiten darstellt, zur Sprache gebracht und näher beleuchtet. Ein Theil dieses Gemäldes jedoch blieb unerwähnt, wahrscheinlich, weil es schon größtentheils zerstört war, und man die darauf bezüglichen Devisen nicht mehr ganz zu lesen vermochte.

Aber auch dieser Theil des Bildes ist für die vaterländische Geschichte nicht minder wichtig, denn es stellt in ganz charakteristischen Zügen den höchst betrüblichen Einfall eines barbarischen Feindes dar, der in unnennbarer Zahl durch die schrankenlosen Lüfte einher-

dringend, Wald und Flur und alle Segnungen eines fruchtreichen Jahres mit einem Male vernichtet. Es ist dieß ein Heuschrecken-einfall, von dem dieses Bild Kunde gibt.

Um dieses geschichtliche Document, worüber ich sowol durch genannten Herrn Archivar Wartinger als durch Herrn Professor v. Muchar belehrt wurde, einiger Massen für die Wissenschaft zu erhalten, habe ich einige meiner Schüler veranlaßt, Abbildungen zu versuchen, deren gelungenste hier mitgetheilt wird.

Es stellt dieß (im Originale drei Fuß breite und 2 Fuß hohe) Gemälde ganz deutlich linkerseits die Domkirche, rechts den Schloßberg mit den Festungsgebäuden dar, zu welchem eine Zugbrücke führt. An dem Hügel, worauf die Kirche steht, glaube ich die Attribute eines Weinberges zu erkennen. Zu unterst befinden sich die Häuser der Stadt, welche größtentheils schon verwischt und unkenntlich sind.

Von rechts nach links hin bemerkt man in der Luft einen Zug der Wanderheuschrecken, der sich auf den Weinberg niederzulassen scheint, und welcher im Ganzen noch am besten erhalten ist. Ueber dem Gemälde gleichsam als Rahmen stehen die bedeutungsvollen Worte des 104. Psalms:

i Fit et venit locusta et Brucus,
cuius non erat nūs (numerus) ps. CIIII.

und seine Anwendung.

(G) ot sprach vnd cham an alle zal y hab erschrekhn überal
nd vns vernichtñ vnser traid amit thet got dem sunder laid

Weiter rechts und zum Theile schon über dem anstoßenden Bilde steht folgende die Thatsache bekräftigende Angabe:

1480 Umb unſs fraun tag der schidung [1]) sind hie zu Gratz gots plag drey gewesñ. Haberschreken Turkñ und pestilenz und y(p)rit so groſs, daſs dem Mentschñ vnerhörlich ist got ſcy vns gñdi.

---

1) Maria Himmelfahrt, d. i. am 15. August.

Dieses interessante Gemälde gibt uns demnach Kunde von einer immerhin zu den seltensten Erscheinungen gehörigen Begebenheit, den Verheerungen, welche die Wanderheuschrecken im Jahre 1480 bei Grätz anrichteten.

Das Wort prit, welches noch gegenwärtig im Munde des Volkes gebräuchlich ist, und Brut heißt, deutet übrigens darauf hin, daß jene Plage der Heuschrecken (Haberschrecken) vorzüglich durch die Brut an Ort und Stelle entstanden ist. Die Zeit des eigentlichen Einfalles der gefürchteten Wanderer scheint mir durch jene Inschrift nicht angedeutet.

Hiemit stimmen auch andere Documente überein, die ich hier um so lieber anführen will, als sie mit großer Umständlichkeit sich über jene für die Landesgeschichte eben so wie für die Geschichte jener Thiere so wichtige Begebenheit verbreiten.

Vor Allem gehört hieher ein ähnliches Gemälde, welches sich zu Seckau in Obersteiermark befindet, und dessen nähere Kenntniß ich der Güte des Herrn Anwalt's Leopold v. Peball verdanke. „In der Pfarrkirche zu Seckau in Obersteiermark," so lautet seine geschätzte Mittheilung, „zwischen dem Mausoleum Carls des II. und der Bischofskapelle befindet sich auf der linken Wand ein Votiv-Bild, welches wesentlich Folgendes versinnlichet: Maria schwebt in den Wolken über dem Domstifte Seckau, im Vordergrunde kniet das Volk und betet. Im Hintergrunde links ist das Thal von Marein ersichtlich, welches 1480 von den Türken heimgesucht ward. Rechts schwebt in den Lüften ein Schwarm Heuschrecken, welche sich hier im Jahre 1478 einfanden. Unter diesem Bilde befindet sich im Rahmen auf Pergament folgende Schrift mit Fracturbuchstaben (wahrscheinlich zu Ende des 16. Jahrhunderts geschrieben):"

„„Als man nach Christi Geburt Das 1478te Jahr zohlte hat sich den 18ten Augusti allhier Eine entsötzliche menge flüegender Heüschröckhen sehen lafsen, welche wegen ihrer Ungewenlichen grefse vnd antzahl Ein höfftigen schröcken bey denen Menschen bey denen Feldern aber difses vm-

ligenden betzirkes Vnbeschreiblichen schaden verursachet haben.""

„Nun folgt die Beschreibung der Invasion der Türkenhorde vom Jahre 1480, welche auf die vorbesagte Landplage keinen Bezug hat."

Sehr richtig bemerkte Herr v. Peball, daß jene Inschrift späteren Ursprungs ist, und sich auf eine viel frühere Urkunde bezieht, die bereits Freiherr v. Hammer-Purgstall in seiner Geschichte des osmanischen Reiches, Band II. Pag. 569, anführt, und deren treue Copie sich nunmehr im ständischen Archive am Joanneum befindet. Da mir dieselbe Herr Archivar Wartinger gütigst zur Benützung überließ, so führe ich daraus die bezügliche Stelle hier wörtlich an:

do man zaltt nach X gepurdt Tausend virhundert vnd achtvndſubertzigste . an dem xviij tag des Monets Auguſn do kamen veberm'g her geflogen ein vber groſse menig der haberschreckh vnd vmbflogen dye gantz gegent . allenthalbñ als dukh als wann es ſneybts . also das man den hyml' nit woll mocht sechen . dye selben haberschreckhn warn als groſs' als' dye maysen oder zew'ſel vnd vertzerttn an menigen endten das trayd groſs mitſambt den wurtzn aus' dem erdreich . yr warn auch an menigen endtñ ſo vill , das ſy michl' haſelstaudn vnd pirgkñ nyder ritten vnd meniger dar ynn gieng bis' an das' enckl als yn ainen ſnee da dy menschn ſwarlich betrubt warden . aber wye wol yr hye vill vberflugen so tettn ſy vns kain schaden . wenn wir dye vtribn mit lewttung d' glogkñ vnd puxnschuſsen domit ſy sich nit nyder legten doch zum fodrrſtñ vns got vnd dy Junkhfrau maria behuetet ſichtiklich.

In der gegenwärtigen Sprache würde diese Stelle so lauten: Als man zählte nach Christi Geburt 1478 an dem 18. Tag des Monats August, da kamen übermäßig her geflogen eine übergroße Menge von Heuschrecken und umflogen die ganze Gegend allenthalben so dicht, als ob es schneyte, so daß man den Himmel nicht wol sehen konnte. Diese Heuschrecken waren so groß, als die Meisen oder Zeisige,

und verzehrten an manchen Orten so viel, daß sie große Haselstauden und Birken niederdrückten (ritten), und Mancher darinen ging bis an die Knöchel so wie in einem Schnee, weßhalb die Menschen schwer betrübt wurden. Aber wiewol ihrer hier viele vorüberflogen, so thaten sie uns keinen Schaden, sobald wir sie vertrieben durch Läuten der Glocken und Büchsenschüsse, damit sie sich nicht niederlegten, doch zuvörderst behütete uns Gott und die Jungfrau Maria sichtlich.

Diese Urkunde, welche am Schlusse die Jahreszahl 92, d. i. 1492 führt, ist eigentlich die Stiftungsurkunde der Bruderschaft der Aufopferung Maria zu Ehren der sieben Freuden und zum Andenken des Türkeneinfalles in Steiermark im Jahre 1480, welche der Dompropst Johannes Dürnberger ins Leben rief. Im Jahre 1729 wurde diese Urkunde wieder erneuert, und auch hierbei wurde dieser Heuschreckeneinfälle Erwähnung gethan.

Wie zu erwarten, haben sowol gleichzeitige als spätere Geschichtsschreiber uns von diesem merkwürdigen Heuschreckeneinfall Bericht erstattet.

Wir besitzen eine Schilderung der Art von Unrest, der um das Jahr 1520 lebte, in seinem Chronicon austriacum (D. Sim. Fr. Hahnii Collectio monumentorum etc. Brunsvigae 1724 8. I.) wo es p. 638 heißt „Anno Domini MCCCCLXXVII [1]) des nagsten Tag vor vnser Frawen Schidung kamen die Haberschreckh gen Kerndten von Ungern durch die Steyrmarkh nach der Muer und nach der Tra, und kamen in das Lauental wm Werdtsee Reyffnitz und in Rostall, do haben sy Hyers und Hayden und Hew vast verderbt sy kammen auch an die Geyl inn das kanall auf geyn Luentz, und gar auf geyn Stertzing, Potzen und gar an der Gardtsee. Man hat sy auch vber Venedig sehen fliegen, sy belyben auch an etlichen Enndten vntz auf den Wintter, das sich vor Kelten muesten sterben. Sy haben auch an vill Enndten

---

1) Es stehen zwei L. was aber offenbar nur ein Druckfehler sein kann.

den gefossten Wintter-Rockhen aus der Erden geessen, ſy flugen an vill Enndten so dickh als wie grosser Rawch, und wo ſy niederviellen, do verderbten ſy alle Frucht.

Auch das darauf folgende Jahr wird als Heuſchreckenjahr ſowol für die Steiermark als für die angrenzenden Provinzen bezeichnet. V. Winklern bemerkt in ſeiner chronologiſchen Geſchichte Steiermark's p. 120, daß am 18. Auguſt 1478 eine ungeheure Anzahl Heuſchrecken alle Feldfrüchte verzehrte, und in Unresti Chronicon austriacum heißt es weiter p. 642:

„In dem LXXVIII Jar vm vnser Frawn Tag der Gepuerdt kamen dy Haberschreckh aber von Ungern nach der Tra gen Pleyburg auf genn Kernndten, und tetten ynnder der Gurckh grossen Schaden an dem Traydt, und assen die newn Sat den Rockhen aus der Erdenn und kamen fur Klagenfurdtt, do wurden ſy im Wintter verlornn.

Item, als man zallt MCCCC. und im LXXXIIII. Jar kamen aber Haberschreckhen aus dem Erdtrich, die warn nicht grofs und gestallt als dy anndern Haberschreckhen, ſy warn schwarez vast als dy keuern [1]. Traborg, Lauenmundt, Pleyburg, Oberndorff und an vill ander Enndt, der warn vill, ũ wo ſy flugen, da was es alles schwatz. Sy schwumen auch auf der Tra und wo ſy auf das Traidt kamen, de tetten ſy grofsn Schaden. Und in der Wochen Margareten kamen ſy ayn Tayl geyn Klagennfuert, da belyben ſich nicht lañg, und wurden verloren.

Wenn wir nun nach dieſen Angaben Heuſchrecken-Verwüſtungen in Steiermark und in den angrenzenden Ländern vom Jahre 1477 bis 1484 faſt ununterbrochen bemerken, ſo ſind dieß jedoch keineswegs die einzigen, welche dieſe Landſtriche erfuhren. Berückſichtiget man die Richtung, welche dergleichen Züge gewöhnlich in Europa nehmen, ſo geht ſchon daraus hervor, daß in allen jenen Zeiten, in welchen Deutſchland, das öſtliche Frankreich, England u. ſ. w.

---

1) Ameiſen.

dergleichen Invasionen erlitten, auch Steiermark in der Regel nicht verschont blieb.

Namentlich war dieß der Fall im Jahre 1543, wo Ungarn, Italien und Deutschland verwüstet wurden. In Steiermark haben diese Thiere im August alle noch vorhandenen Feldfrüchte verzehrt. Es entstanden daraus Seuchen und Pest. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Gesner's Drachen, die im Jahre 1543 an den Grenzen Steiermark's erschienen, und von denen Aldrovandi erzählt [1]), nichts anders als die Zugheuschrecken gewesen sind.

Der letzte ungebetene Besuch, den die Zugheuschrecken hier machten, war im Jahre 1782. Aeltere Personen erinnern sich ihrer noch. Schon im Jahre 1780, als sie zugleich das maroccanische Reich fürchterlich verwüsteten, drangen sie aus der Moldau und Wallachei nach der Bukowina und Siebenbürgen, wo man mit Kanonen gegen sie zu Felde zog. Zwei Jahre darauf erneuerten sie den Einfall, durchzogen Ungarn, und kamen bis Steiermark, wo sie eben so wie früher großen Schaden anrichteten.

Es ist merkwürdig, wie diese an sich unansehnlichen, in der Regel schwachen Thierchen durch ihre ungeheuere Vermehrung und durch das Bedürfniß ihrer Erhaltung der Schrecken ganzer Länder werden, einerseits indem sie gleich gewitterschwangern Wolken sich verheerend über dieselben verbreiten, anderseits nicht selten durch ihre todten Leiber schädliche Ausdünstungen verursachen, und dadurch Seuchen hervorrufen.

Schon Mahomed kannte sie als „das Kriegsheer des großen Gottes", und der Araber, der sie fast jährlich in ihren vernichtenden Wirkungen beobachten konnte, läßt eine Heuschrecke zu jenem sagen: Wir bringen 99 Eier hervor; wenn das Hundert voll würde, so würden wir die ganze Erde und Alles in derselben verzehren." (Bochard C. 6. 485.)

---

1) Historiae serpentum et draconum p. 418. Gesnerus enim tradit anno Dni 1543 se intellexisse aliud Draconis genus in finibus Germaniae prope Stiriam apparuisse, quod pedes more lacertorum et alas ritu vespertilionum habebat, morsu immedicabili. Idque Froscherus ex bibliopola Stirio narrabat.

Die Heuschrecke, die zuweilen in so ungeheurer Anzahl in unseren Gegenden plötzlich erscheint, ist nicht in Europa einheimisch, sondern macht ihre Wanderung von den Steppen jenseits des schwarzen und des kaspischen Meeres, von der Tartarei, Arabien, Aegypten und den nördlichen Küsten von Afrika hieher. Es ist dieß vorzüglich die sogenannte Zugheuschrecke (Grillus migratorius *Lin.* Acridium migratorium *Latr.*), obgleich noch andere verwandte Arten, wie z. B. die viel größere Art Grillus cristatus und der fast zweimal so große Grillus tartaricus an solchen Zügen Theil nehmen, ja manchmal sie sogar allein ausführen. Letztere, die der eigentlichen Zugheuschrecke zuweilen vorausgeht, wird auch der Herold derselben genannt.

Im Jahre 1813 hat sich auch eine vierte Art (Acridium vastator *Stev.*) durch ihre Verheerungen in der Krim und am Kaukasus bemerkbar gemacht. In Ostindien ist eine blutrothe Heuschrecke (Grillus morbillosus), die ähnliche Züge unternimmt, welche mit denselben Verwüstungen begleitet werden. Ihr Anblick ist nach dem Zeugnisse der Reisenden noch mehr Schauder erregend.

Von den Wüsten Arabien's, ihrem großen Sammelplatze, schlagen die Zugheuschrecken nach Umständen einen verschiedenen Weg ein. Entweder sie durchstreifen Aegypten, Lybien, Marocco und dehnen sich westlich bis an den Atlas und über denselben aus, setzen über das mittelländische Meer und gelangen endlich nach Italien, Frankreich u. s. w.; oder sie nehmen eine mehr nördliche Richtung, indem sie Palestina, Syrien, Kleinasien (Caramanien, Natolien Bithynien) berühren, über die Meerenge nach der Türkei setzen und so fort über Bessarabien, Moldau, Wallachei, das südliche Rußland, Siebenbürgen, Ungarn und Pohlen ziehen. Zuweilen dringen sie noch weiter vor, namentlich nach Schlesien, Preußen und dem übrigen Deutschland, ja in seltenen Fällen hat man sie wol gar in England und auf den orcadischen Inseln gesehen.

Auch die südlichen Theile von Afrika werden von den Heuschrecken nicht verschont, obgleich von jenem Erdstriche nur selten Berichte zu uns gelangen. In den Jahren 1784 und 1797, erzählt Herr Barrow (Kirby et Spence Einleitung in die Entomologie. Band 1.

p. 240), haben sie da eine Fläche von ungefähr 2000 englischen Quadrat-Meilen im buchstäblichen Sinne bedeckt. Ins Meer getrieben bildeten ihre todten Leiber am Strande eine 50 Meilen weite 3 bis 4 Fuß hohe Bank. Der Gestank derselben wurde bis auf 150 Meilen weit empfunden.

Diese Thiere sind durch ihren schmalen 2 — 2½ Zoll langen, seitlich etwas zusammengedrückten Leib und durch ihre eben so langen Flügel, wovon die beiden hintern wahrhaftig Segeln gleichen, ferner durch ihre Muskelstärke ganz eigentlich für weite Luftreisen gebaut, doch würden Züge, wie sie dieselben oft in sehr kurzer Zeit ausführen, immerhin kaum möglich sein, wenn ihnen nicht die Strömungen der Luft zu statten kämen, auf welche sie gleichsam schwebend fortgetragen werden. Namentlich gilt dieß beim übersetzen vieler Meilen breiter Meere und Meerengen, wobei sie ihrer Organisation nach viel eher ermüden müßten, als Vögel, welche solche Wanderungen gleichfalls nicht immer ohne Gefahr unternehmen.

Im Jahre 1811 haben sich nach Kirby und Spence (B. 1. p. 246) selbst im atlantischen Meere und zwar in einer Entfernung von 200 englischen Meilen von den canarischen Inseln auf das Schiff Georgia eine Unzahl von Heuschrecken niedergelassen. Sie kamen mit einem leichten Nordostwinde, und schienen nicht einmal sehr ermüdet.

Alle Berichte der Augenzeugen stimmen darin überein, daß die Züge dieser Wanderheuschrecken als eine der grauenvollsten Naturerscheinungen zu betrachten seien. Wie kein anderes Geschlecht der formenreichen Insektenwelt ist die Heuschrecke als Wanderer berühmt.

Sie versammeln sich, wenn sie in den letzten ihrer Verwandlungszustände, deren sie fünf durchlaufen, gekommen sind, oft in so ungeheurer Menge zur Wanderung, daß sie durch ihren Flug im Umfange ganzer Länder das Tageslicht verdüstern. Wo sie sich niederlassen, gleicht ihr Einbruch einem Schneegestöber! In kurzer Zeit sind die blühendsten Gefilde kahl und verödet; ihrer Freßgier widersteht selbst das Laub und die Rinde der Bäume nicht. Der Granatapfel, der Mandelbaum so wie der Lorber- und Oelbaum

sind in Italien oft bis an das Holz abgenascht worden, ja selbst nahrungslose Gegenstände werden von ihnen zernagt.

In diesem Geschäfte begriffen, glaubt man das Prasseln einer vom Winde getriebenen Flamme durch die Felder zu vernehmen, und in der That ist auch der Erfolg der Hauptsache nach wenig verschieden von der verzehrenden Glut der Flamme.

Und selbst nach solchen reichlichen Malen erheben sie sich halbgesättiget oft wieder, um andern Gefilden Verderben zu bringen, bis sie für die Zeugung reif, dieß nun ihr wichtigstes Geschäft vollführen, und selbst für die kommenden Jahre die Besorgniß ähnlicher Verheerungen zurücklassen. Müde endlich von diesem Geschäfte, oder durch widrige Einflüsse von außen, durch Regen, Stürme, durch Kälte u. s. w. zu Grunde gerichtet, überdecken ihre zahllosen Aeser oft mehrere Fuß hoch den Schauplatz ihrer Verwüstungen. Krankheiten unter den Menschen und Thieren, Mangel an Lebensmitteln, und Hungersnoth sind endlich die Schlußscenen dieses düsteren Drama's der Natur.

Keine Schilderung von der Erscheinung und den Verwüstungen dieser schrecklichen Insekten ist der des Propheten Joel an Genauigkeit und Erhabenheit gleich. Es ist eine Finsterniß, eine Feuerfluth, ein Schlachtgetöse u. s. w., womit das vereinte Wirken dieser fürchterlichen Thiere verglichen wird.

Nach oftmaligen traurigen Erfahrungen über dergleichen Verheerungen mußten die Völker und ihre Beherrscher auf mancherlei Mittel sinnen, um den Anfällen dieser Thiere zu begegnen, und ihren verderblichen Wirkungen Einhalt zu thun. Schon Plinius erwähnt solcher Gesetze (Hist. nat. L. XI. C. 29.) die in Cyrenaica zur Vertilgung der Heuschrecken gegeben worden sind. Aehnliche Gesetze bestanden auf Lemnos. In allen europäischen Staaten finden wir schon seit den ältesten Zeiten Anordnungen und Maßregeln, welche theils das Eindringen dieser Feinde zu verhindern suchten, theils ihre Vertilgung oder doch wenigstens die Vertilgung der Brut bezweckten. Daß darunter viele abergläubische, und daher auch fruchtlose Mittel, sich gegen diese Thiere zu verwahren, empfohlen wurden,

läßt sich denken, so wie die Einführung zweckmäßiger Maßregeln sich eigentlich erst von jenem Zeitpunkte datirt, als man mit der Natur und Lebensgeschichte dieser Thiere genauer bekannt wurde.

In verzweifelten Fällen nahm man seine Zuflucht wol gar zu Orakeln und den sybillinischen Büchern; in christlichen Zeiten fing man an diese wie andere Insekten, welche den Feldfrüchten Schaden zufügten, vor geistliche Gerichte zu fordern, und sie mit dem Banne zu belegen, und daß ja selbst bei solchen Gelegenheiten die Form nicht verletzt wurde, gestand man ihnen einen Advocaten zu [1]).

Es ist ferner bekannt, daß im sechzehnten Jahrhundert der Heuschreckenbann in Frankreich so gemein geworden ist, daß der Oberpräsident des Parlaments in der Provence, Bartholomäus Chassanäus ein eigenes weitläufiges Bedenken aufsetzte, und darin untersuchte, wie und auf welche Art dergleichen Thiere wirklich vor Gericht geladen werden könnten; ob sie in eigener Person oder durch einen Anwalt erscheinen müßten, ob sie eigentlich vor das geistliche oder weltliche Gericht gehörten, und ob sie mit der Strafe des Bannes belegt werden könnten, welches letztere er besonders mit vielen Gründen zu behaupten suchte.

Ueberdieß war die Erscheinung der Zugheuschrecken so wie die der Kometen selbst noch in dem letztverflossenen Jahrhunderte der Gegenstand der seltsamsten Augurien, wobei natürlich die Phantasie die Hauptrolle spielte. Der Eine las auf den gefleckten Flügeln diese, der Andere jene Zeichen. Nach dem Einen waren es griechische, nach dem Andern hebräische, nach einem Dritten gar arabische und äthiopische Buchstaben; eben so verschieden fiel dann auch die Interpretation aus. Es wurden deßhalb Streitschriften gewechselt, Bußpredigten gehalten, und zuletzt behielt vor dem großen Haufen gewöhnlich der Recht, der die abenteuerlichste Meinung vertheidigte.

---

*) Einen solchen Fall erzählt unter andern namentlich Aldrovandi: Cum Italiam vexarent aliquando locustae, constat ex consiliis Hieronymi grati, censuris Ecclesiasticis animadversum in eam impiam vastationem turpissimorum animalium, datis hinc inde advocatis atque patronis, ut processus formula servaretur.

Um gegen die Zugheuschrecken wirksam aufzutreten, sind die Kräfte des einzelnen Menschen bei weitem nicht hinlänglich. Erst ein zweckmäßiges Zusammenwirken vieler Hunderte, nach Umständen selbst mehrerer Tausende, ist im Stande den Verheerungen derselben Schranken zu setzen, ja oft ist selbst dieses ganz fruchtlos.

Indeß soll der Mensch bei solchen Ereignissen die Hände nicht ruhig in den Schooß legen, denn kann er auch für den Augenblick nicht immer die Gefahr abwenden, oder den Feind eher vertilgen, bevor er noch seine verderblichen Wirkungen begonnen hat, so wird es ihm doch wenigstens in der Regel gelingen, sich die Ernte des folgenden Jahres zu sichern, die nur zu häufig eine Beute der Brut der sich einnistenden Feinde wird.

Die Vorkehrungen, die man zu treffen hat, sind verschieden, je nachdem man den Einbruch eines Heuschreckenzuges in ein Land oder in eine Gegend hintanzuhalten beabsichtet, oder die Vertilgung der niedergelassenen Heuschrecken bezweckt, oder endlich je nachdem man es mit den gelegten Eiern oder der jungen Brut zu thun hat.

Gegen das Eindringen eines Heuschreckenheeres würde allerdings eine zweckmäßig eingeleitete, durch einige Zeit dauernde Kanonade von großer Wirksamkeit sein, doch ist man selten im Stande, davon Gebrauch zu machen, da man in der Regel nie mit Grund vermuthen kann, welchen Zug diese Schwärme nehmen, und jede Anwendung von Kanonen und andern Schießgewehren fruchtlos ist, sobald sie gegen die im Zuge begriffenen Thiere gerichtet ist. Zertheilt sich auch durch eine tüchtige Ladung für den Augenblick der Schwarm oder die Heuschreckenwolke, so schließt sie sich doch bald wieder so eng wie früher und setzt den Zug weiter fort.

Zahlreiche Feuer, besonders Rauch, hält diese Thiere sicher hintan, doch auch nur in jenem Falle, als sie schon ziemlich ermüdet oder vom Hunger nicht sehr gepeiniget sind. Haben sie sich aber einmal niedergelassen, so hat man in verschiedenen Ländern zu ihrer Vertilgung häufig ein verschiedenes Verfahren eingeschlagen. Man umringt entweder die ganze Gegend, in der sie eingefallen, und schlägt sie mit Ruthen und Besen todt, indem man sie auf einen immer enger

werdenden Raum einschließt. Zuweilen hat man sich hierbei eigener großer Beutel oder Netze bedient, womit man die Heuschrecken zu erhaschen suchte, oder in welche sie nach der Art, wie man Fische fängt, getrieben wurden. Soll diese Operation aber gelingen, so muß sie entweder gleich nach dem Einfalle dieser Thiere oder nach thauigen Morgen vorgenommen werden, weil dieselben nur dann nicht so leicht entwischen können.

Auch durch Hausthiere, wie z. B. Geflügel, Schweine u. dgl., welche Heuschrecken gerne fressen, hat man dieselben zu vertilgen gesucht, doch kann sich diese Maßregel begreiflicher Weise nur auf solche Gegenden beschränken, die nicht bebaut sind. Nicht minder wichtig ist das Verfahren, welches man gegen die Eier der Zugheuschrecken zu nehmen hat. Diese Thiere kommen zu uns, nachdem sie beinahe ihr volles Wachsthum erreicht haben. Fressen und sich begatten sind daher ihre wichtigsten Geschäfte, welches letztere mit dem Vorgange des Eierlegens, das indeß oft bis in den September hinein verschoben wird, schließt. Das Weibchen ist hierzu mit eigenen bohrerähnlichen Fortsätzen am Ende des Hinterleibes versehen, wodurch es im Stande ist, Löcher in die Erde zu graben, und in diese dann die Eier abzusetzen. Letztere sind 2 — 2½ Linien lang, länglich oval, und werden zu 60 — 80 in einen cylindrischen Klumpen zusammengeklebt und sorgfältig mit einem schützenden firnißartigen Schleime überkleistert, der von eigenen mit dem Geschlechtsapparate zusammenhängenden Drüsen abgesondert wird.

Diese Eierhülsen aufzusuchen, sie zu zerstören, ist eines der wichtigsten Geschäfte für cultivirte Gegenden. Es ist natürlich, daß mit der Vernichtung einer einzigen Eierhülse 60 — 80 Individuen für das kommende Jahr getödtet werden. Wo man Eierhülsen vermuthet, muß schon im Herbste die Erde umgegraben oder aufgewühlt und diese gesammelt werden, auch ist es ersprießlich, diese Arbeit mit Beginn des Frühjahres zu wiederholen. Thiere sind dem Menschen häufig bei dem Zerstören der Eierhülsen durch den Instinkt behülflich.

Sind aber ungeachtet dieser Mittel im Frühjahre junge Heuschrecken hervorgekommen, so ist auch für ihre Vertilgung Alles aufzubieten. Die kleinen Thierchen, welche schon im März und April erscheinen, sind äußerst gefrässig, und machen an der jungen Saat großen Schaden. Sie sehen anfänglich schwarz aus, und haben eine Aehnlichkeit mit Ameisen. Bis sie ihre vollkommene Größe erreicht haben, häuten sie sich fünfmal und verändern dabei jedesmal ihre Gestalt. Erst nach der letzten Häutung, welche oft schon im Juni, meist jedoch erst im Juli erfolgt, sind ihre Flügel ausgewachsen, und sie selbst dann zum Wandern geschickt. Da sie in der ersten Zeit ihres Lebens meist in Erdritzen, Löchern und Spalten verborgen leben, und nur bei günstiger warmer Witterung herauskommen, dabei aber immerhin in größerer Menge gesellig erscheinen, so wird es nicht schwer, sie zu Tausenden in kurzer Zeit zu tödten. Auch Eidexen sind in dieser Periode ihre Feinde, und vertilgen viele. Nach der dritten Häutung, wo sie schon viel größer geworden, reicht dieses Verfahren nicht hin, und es wird nothwendig, förmlich Jagd auf sie zu machen, wozu leichte Netze von grober Leinwand am dienlichsten sind. Um diese Zeit wendet man auch folgendes Verfahren mit Vortheil an. Man gräbt 2 bis 3 Schuh tiefe Gräben, und treibt die Heuschrecken von einer angemessenen Strecke mit Reisern u. dgl. behutsam in selbe hinein, wobei man nur niemals die Richtung gegen den Wind oder gegen eine Anhöhe nehmen darf. In den Gräben, wo sie sich allmälig zu Tausenden sammeln, werden sie dann durch die zugeworfene Erde auf die leichteste Art getödtet.

Auf solche Weise wird man auch des lästigsten Feindes Herr, eines Feindes, der sich in unsern Ländern nicht weniger raubgierig erwies, als die mit denselben eingedrungenen Hunnen, Avaren, Türken u. s. w.

Während, wie gezeigt, Europa nicht selten vor diesen Ankömmlingen zitterte, waren viele asiatische und afrikanische Völkerschaften längst mit ihnen vertraut geworden, ja manche derselben, auf unfruchtbare Steppen verwiesen, betrachteten diese Thiere als willkommene Gäste, wie der Italiener die Lerche und andere Zugvögel.

Daß Johannes in der Wüste Heuschrecken, und zwar die in Palästina einheimische Zugheuschrecke verzehrte, ist keinem Zweifel unterworfen; desgleichen werden sie hier und da auch in Syrien, im wüsten Arabien, Aegypten, Lybien und im nördlichen Afrika gegessen; ja sie sollen überhaupt gebraten und mit Butter geröstet keine unschmackhafte Speise geben.

Aber selbst ausschließlich scheinen manche Völker, wie z. B. jenes äthiopische an dem persischen Meerbusen wohnende Volk der Acridophagen an den Genuß dieser Thiere gewiesen zu sein. Es ist begreiflich, daß ein ausschließliches Nahrungsmittel der Art sich mit einer gesunden dauerhaften Constitution nicht vertragen kann, daher Verkümmerung und die Entwickelung eigenartiger Krankheiten bei jenen Völkern gänge und gebe sind.

Aber auch von einer andern Seite betrachtet, ist den Zugheuschrecken nicht aller Nutzen abzusprechen; auch sie sind bestimmt, zu dem großen Zwecke, den der Schöpfer in die Natur legte, das ihrige beizutragen. Diese Heuschrecken, welche oft ganze Ländereien verwüsten, eröffnen unläugbar für die Erneuerung und Veränderung der vegetabilischen Decke ein nicht unzweckmäßiges Mittel, indem sie der übermäßigen Entwickelung mancher Pflanzenarten Schranken setzen. Sparrman (Voyage I. p. 367) erzählt, daß ein Land, welches mit Gestrüpp, perennirenden Pflanzen und harten halbverwelkten und ungenießbaren Gräsern erfüllt war, nachdem es durch diese Geißel entblößt worden, bald in einem schöneren Kleide erscheint, mit neuen Kräutern, stolzen Lilien, frischen annuelen Gräsern und mit jungen saftigen Schößlingen perennirender Arten geschmückt, so daß es dem Zugvieh und dem Wildpret eine köstliche Weide gewährt.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich denn auch die interessante Thatsache nicht übergehen zu dürfen, daß ein der Zugheuschrecke sehr ähnliches Thier, wahrscheinlich ebenfalls zur Gattung Acridium gehörig, auch in den vorweltlichen Zeiten, namentlich in der Tertiar-Formation eine Rolle spielte. Aus dem häufigen Vorkommen dieser Insekten in dem an Pflanzen- und Thierresten so

reichen Mergelschiefer von Radoboj in Croatien (Siehe steierm. Zeitschrift, neue Folge, V. Jahrg. 2. Hft. S. 101) läßt sich schließen, daß ihrer zu jener Zeit, als diese Organismen vernichtet und begraben wurden, keine geringe Menge vorhanden sein mußte. Man vergleiche hierüber Tab. V. und Tab. X. des 1. und 3. Heftes meiner Chloris protogaea, wo sich zufällig mit den Pflanzenresten auch solche Heuschrecken abgedrückt finden. Herr v. Charpentier in Breslau wird nächstens eine vollständigere Untersuchung dieser vorweltlichen Insekten bekannt machen, worauf ich einsweilen verweise.

Ich schließe diese Betrachtungen über die Wanderheuschrecken mit einer übersichtlichen Darstellung der Aufeinanderfolge ihrer Verheerungen, so weit mir hiezu geschichtliche Hülfsmittel zu Gebote standen, und glaube nur hier und da noch einzelne charakteristische Bemerkungen beifügen zu müssen. Es ergibt sich aus dieser Zusammenstellung, daß das Erscheinen dieser Thiere in größerer Menge, und namentlich ihre Wanderungen durch einen Theil von Europa in sehr ungleichen Zeiträumen aufeinanderfolgten, und durchaus keine regelmäßigen Perioden hielten, was wol ganz begreiflich ist, da eine Menge sehr veränderlicher Umstände hierauf Einfluß haben. Dabei ist freilich zu bemerken, daß wir keineswegs von allen Heuschreckeneinfällen in Europa, noch weniger von jenen anderer Welttheile Kunde erhalten haben.

Die häufig mehrere Jahre hintereinander erfolgten Verheerungen sind in der Regel der in jenen Ländern erzeugten Brut zuzuschreiben, welche durch besondere Umstände begünstiget, nicht nur zur Entwickelung kam, sondern auch die Lebensweise ihrer Erzeuger fortsetzte.

Aelteste Notizen aus der heiligen Schrift. Der tyrannische Pharao von Aegypten, und sein Volk wegen Unterdrückung der Israeliten furchtbar von den Heuschrecken heimgesucht. (Exod. X. 5. 14. 15.) Prophet Joel's Schilderung der Heuschreckenverheerungen.

Im 3800sten Jahre der Welt. Afrika von Heuschrecken sehr heimgesucht.

Unter den Römern fielen Heuschrecken oftmals in Italien ein.

Im Jahre 232 nach Christi Geburt. Die Heuschrecken im Gebiete von Bologna dem Weinstocke sehr verderblich.

" " 591 Italien durch Heuschrecken verwüstet. Sie wurden durch Stürme ins Meer getrieben und verfaulten da. Es entstanden daraus pestartige Krankheiten.

" " 593 viele Gegenden von Europa von Heuschrecken heimgesucht. Hungersnoth.

" " 677 Verheerungen von Heuschrecken in Syrien und Mesopotamien, darauf in Europa.

" " 852 in fürchterlicher Menge in Europa. Verzehrten sogar die Rinde der Bäume. Ihre faulen Leiber wurden aus dem Meere an die niederländischen Küsten getrieben. Diese Heuschrecke war wahrscheinlich Grillus cristatus.

" " 874 ganz Frankreich von Heuschrecken verwüstet.

" " 1084 Heuschrecken verheerten Rußland, Polen, Preußen, Deutschland und Frankreich.

" " 1271 die Lombardie von Heuschrecken verheert.

" " 1339 nochmals in der Lombardie.

" " 1475 Heuschrecken in Ungarn, Mähren, Schlesien und in vielen andern Gegenden Deutschlands.

" " 1477 Heuschrecken in Südtirol (bei Brixen) und Oberitalien (bei Mantua).

" " 1478 Heuschreckenverheerung im venetianischen Gebiete, wo mehr als 30000 Menschen aus Hunger starben. Ein Gleiches in Steiermark, Kärnten, Tirol u. s. w.

" " 1480 Heuschrecken in Steiermark.

" " 1535 Heuschrecken in Polen.

" " 1541 Heuschrecken in der Wallachei, in Polen u. s. w., wahrscheinlich Grillus cristatus.

Im Jahre 1542 macht die Brut der Heuschrecken Verheerungen in Italien, Ungarn und Deutschland.
" " 1543 Heuschrecken in Steiermark; es entstehen darnach Krankheiten.
" " 1564 Heuschrecken in der Lombardie.
" " 1565 die Insel Candia durch Heuschrecken verwüstet.
" " 1566 Heuschrecken nochmals in der Lombardie.
" " 1613 Heuschrecken in Deutschland, Frankreich und England.
" " 1650 Heuschrecken in Rußland, Polen, Lithauen. Todt 4 Fuß hoch liegend.
" " 1690 Grillus cristatus in Rußland.
" " 1693 Heuschrecken aus der Türkei in Ungarn, über Oesterreich nach Böhmen (Eger), dem Voigtlande, Sachsen, Weimar. Ganz Thüringen war davon bedeckt. Sie erfroren da. Eine Münze darauf geprägt.
" " 1701 Heuschrecken in Bessarabien.
" " 1712 Heuschrecken in Schlesien.
" " 1720 und 1721 Heuschrecken im südlichen Frankreich.
" " 1725 Heuschrecken im römischen Gebiete. Sie wurden vom Papste Benedict XIII. in den Bann gethan.
" " 1730 Heuschrecken durch ganz Deutschland.
" " 1746 Heuschrecken in Schlesien.
" " 1747 die ersten Züge von Heuschrecken in Siebenbürgen.
" " 1748 Heuschrecken sehr zahlreich durch die Brut entstanden, verheerten Ungarn, Siebenbürgen, Polen, Schlesien, Holland, England, Schottland und die orcadischen Inseln. Eine Denkmünze darauf geprägt.
" " 1749 noch zahlreich durch die Brut entstanden.
" " 1750 Heuschrecken in einzelnen Gegenden Deutschlands.
" " 1752 und 1753 Heuschrecken in Brandenburg und Schlesien.

Im Jahre 1778 bis 1780 das maroccanische Reich durch Heuschrecken verwüstet.

" " 1780 Heuschrecken aus der Moldau und Wallachei nach Siebenbürgen und der Bukowina kommend, wurden hier durch Kanonenschüsse nach Podolien vertrieben.

" " 1782 Heuschrecken wieder in Siebenbürgen und Ungarn, kamen bis nach Steiermark. Wahrscheinlich Grillus cristatus.

" " 1784 außerordentliche Verwüstungen durch Heuschrecken im südlichen Theile von Afrika am Seekuhflusse.

" " 1797 desgleichen da.

" " 1799 Heuschrecken im nördlichen Afrika in ungeheurer Menge.

" " 1819 Heuschrecken in Frankreich.

" " 1828 Heuschrecken in der Mark Brandenburg. In Siebenbürgen zwei Züge am 15. und 30. August angekommen, verheerten den nördlichen, südlichen und östlichen Theil dieses Landes.

Abul Feda's und Idrisi's,

der arabischen Geographen,

Stellen über die norischen Eisenbergwerke und Gratz.

Vom Freiherrn Hammer-Purgstal.

Bisher ist außer dem in den Fundgruben des Orients zuerst bekannt gemachten Feldzuge Suleiman's durch die Steiermark keine Stelle orientalischer Geographie oder Geschichtsschreiber bekannt, in welchen von Steiermark oder seiner Hauptstadt die Rede wäre. Die beiden in den zwei jüngstverflossenen Jahren zu Paris heraus gegebenen Grundwerke arabischer Geographie Abul Feda's und Idrisi's, wovon dieser für Roger, den Wissenschaft liebenden Fürsten der Normannen auf Sicilien, in der Hälfte des zwölften Jahrhunderts ein großes silbernes Planisphär verfertigte, und zur Erklärung desselben sein großes geographisches Werk verfaßte, jener der Fürst von Hama zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts seine Geschichte und Geographie schrieb, enthalten ein Paar sowol die Eisenbergwerke als die Hauptstadt der Steiermark betreffende Stellen, deren angegebene Orte von den Herausgebern entweder nicht erkannt, oder gänzlich verkannt worden sind.

In Abul Feda kommt im Hauptstücke von den nördlichen Regionen in Croatien's Nähe die Stadt Sabaklu oder Sabaklowa als die Hauptstadt des das trefflichste Eisen erzeugenden Landes vor, aus dessen weit berühmtem Stahl die besten Schwerter verfertiget werden, besonders aus einem wohlriechenden Klingen für Könige. Bei der ungeheuren Verstümmelung fremder Namen, die sich die Araber, wiewol in minderem Grade als die Chineser, zu Schulden kommen lassen, ist kein Wunder, daß das alte Sabatinca des antoninischen Reiseberichts in Sabaklu oder Saba-

klowa verstümmelt worden; noch größer ist die Verstümmelung bei Idrisi, wo diese Stadt der Minen zugleich als die Hauptstadt Carantanien's einmal Sinola, ein andermal Sinolaus heißt. Mannert setzt Sabatinea nach Irdning, Herr Professor Muchar in seinem römischen Noricum nach Kraubath; in seinem celtischen Noricum aber die alten tauriskischen Eisenminen nach Hüttenberg in Kärnten und Noreia in die Gegend des steiermärkischen Neumarkt, und weiset dann auf den Erzberg zwischen Eisenerz und Vordernberg hin. Eisenerz kommt bei Idrisi als Eiserkata (Eisengaden) vor, und Sabatinea ist also wahrscheinlich an der Stelle Vordernberg's zu suchen, dem natürlichsten größten Niederlagsorte für die Erzeugnisse der Minen schon zur Zeit der Römer.

Gratz ist nicht in Abul Feda, aber mehrmal in Idrisi als Akraisa oder Akreisa zu finden, welches aber der Herausgeber und Uebersetzer ganz irrig für Görz angesehen hat, das an keinem Berge liegt wie Gratz [1]).

Die Vorsetzung eines Vocales ist allen Morgenländern bei zwei ihnen hart auszusprechenden Consonanten unerläßlich, wie Istrigun für Strigonium u. s. w. Wenn gleich Gratz die richtige und ältere Aussprache ist, weil das Wort von dem slavischen Gradetz zusammengezogen ist, und in der ältesten von Herrn Archivar Wartinger bekannt gemachten Urkunde grace lautet, so haben dennoch andere alte Urkunden grecium, und selbst die Herren von Gratz, die zu Gradetz in Krain hausten, kommen als Herren von Greze vor. Wird das arabische Wort Akraisa gelesen, so spricht es für Gratz, als Akreisa für Grez, welches selbst, wenn die E=Aussprache beliebt wird, richtiger als Grätz. Das á mit einem Accent bedeutet nicht nur in Grátz sondern auch in andern Wörtern die hohe Aussprache des a im Gegensatze des tiefen, daher Wägen der Plural von Wagen, Krágen von

---

1) Akraiza petite ville bâtie sur le penchant d'une montagne, von Sinola heißt es dort: il existe dans les montagnes qui l'environnent des mines de fer et ce métal y est d'une incomparable bonte soit sous le rapport du tranchant, soit sous celui de la malléabilite.

Kragen u. s. w. Das neuere Hochdeutsch hat uneuphonisch genug die hohen a in ä verwandelt, und sagt die Wägen, die Krägen, die Schrägen u. s. w. Diese Umlautung kann aber nicht für eigene Namen gelten, welche immer auf ihren Ursprung zurückzuführen sind; deßhalb Gratz von Gradetz. Der Accent auf dem á ward in späterer Zeit mit den zwei Strichen des ä verwechselt. Dieser Accent findet sich in alten Urkunden, auf allen Wörtern, aus denen ein i ausgeschlossen worden, wie z. B. Gáller für Gailler, welches nie anders als Galler ausgesprochen, wiewol in späterer Zeit Gäller geschrieben worden. Daß Gratz in sehr früher Zeit auch Graitz oder Greitz gesprochen worden sein mag, beweis't nicht nur die obige Stelle des arabischen Geographen, sondern auch der Name von Reuß-Graitz oder Greitz, welches inmitten der alten Sitze von Slaven, und welches früher Grewitz lautete. Durch das ausgeschlossene i ward Graitz in Gratz und Greitz in Gretz verwandelt, und Beide kommen in gleichzeitigen alten Urkunden vor. Gratz ist aber unstreitig das ältere, weil es so in der ältesten bekannten Urkunde, und das richtigere, weil es aus Gradetz zusammengezogen.

In der gedruckten Beschreibung der Feierlichkeiten, welche im Jahre 1673 bei Gelegenheit der Vermählung Kaiser Leopolds mit Claudia Felicitas zu Gratz Statt fanden, heißt es in der Bewillkommungsrede des Bürgermeisters an die Kaiserin: „so nun Euere Majestat die Stadt Grätz in ire kaiserliche Huld aller gnädigst aufnimbt, wird sie sich ires Namens (welcher Etwas Gnadenreiches bedeutet) anjetzo mit billigem Fug berühmen können, als welcher von einer irdischen Gnadengöttin geführt wird." Hier ist das geschriebene Grätz dennoch als Gratz ausgesprochen worden, denn nur diese Aussprache hat Etwas mit der Gnade grazia und mit den Huldgöttinen, den Grazien, gemein, nicht aber die Aussprache Gretz, welches höchstens an Graisse und Krätzen erinnern kann. An den Gratzerinen ist es vorzüglich, als Madonnen piene di grazie und als Grazien die wahre Aussprache in Schutz zu nehmen.

Schloss Gleichenberg.

Von August Mandel.

Das diesem Hefte beigefügte Bildchen zeigt das Schloß Gleichenberg, aufgenommen aus der Klamm oder Klause, einer Gegend von ernsterem Charakter, als ihn das sanfte Hügelland des südöstlichen Theiles des ganzen Kreises in der Regel darbietet, einem Engpasse, der tief eingeschnitten zwischen der Höhe, auf welchem das Schloß liegt, und einem der sogenannten Gleichenberger-Kögel mit Fels-Abhang und Geröll zur Linken, mit Walddunkel zur Rechten fast einen Anflug des Schauerlichen gewinnt, und nicht wenig beiträgt, dem Thale, das sich unmittelbar darauf nächst dem Kurorte Gleichenberg in friedlicher lebensfroher Anmuth entfaltet, dem er gleichsam als Propyläum dient, durch überraschenden Wechsel des Eindruckes höhern Reiz zu verleihen.

Es ist hier keineswegs auf eine Beschreibung jener Schöpfung der neuesten Zeit abgesehen, deren hoher Werth der Verlauf weniger Jahre zuverlässig rechtfertigen wird; wir haben es einzig mit dem Schlosse zu thun, das mit Erkern, Thürmen und Basteien so recht mittelalterlich trotzig in die Klamm herabschaut, und dessen geschichtliche Bedeutung, wenn sie gleich wie alles Historische nicht neu sein kann, doch eine kurze Erwähnung verdient.

Der Name will von der ähnlichen Form der beiden nächstgelegenen, der Höhe nach jedoch ziemlich verschiedenen Berge (der höhere hat 314 Klafter über der Meeresfläche), nach dem Stradner-Kogel der bedeutendsten im Umkreise vieler Meilen, hergeleitet werden, und im 12. Jahrhunderte kommt in Urkunden ein Edelgeschlecht von Gleichenberg vor, das dem Ursprunge nach mit dem Gatten zweier Weiber nichts gemein haben dürfte. Der frühere Bau scheint

seinen Standpunkt näher dem östlichen Absturze des Berges gegen die Klause hin gehabt zu haben, obschon die an dieser Stelle vorhandenen, wahrscheinlich erst im 17. Jahrhunderte verlassenen Ruinen eben kein hohes Alter beurkunden, und in Vischer's Topographie dort eine Kapelle erscheint.

Frühzeitig kam das Schloß in den Besitz anderer, zum Theile in Steiermark's Schicksalen zu wichtigen Rollen berufener Dynasten; so werden als Eigner im 13. Jahrhunderte die von Wildon genannt, deren mächtigster Sprosse Hartnid, der nie versöhnte Gegner des kriegerischen Abts Heinrich II. von Admont, seinen Stammsitz durch unfreiwilligen Kaufvertrag an Herzog Albrecht I. im Jahre 1294 überlassen mußte, im 15. Jahrhundert die Herren von Pettau, die, an des Landes äußerster Gränze hausend, sich durch arge Zweideutigkeit bemerkbar machten, später die Stubenberge; seither blieb es unwandelbar Besitzthum der Trautmannsdorfer, eines Geschlechtes, reich an Helden und Staatsmännern; bekannt ist's, daß 21 seiner Söhne die blutige Wahlstatt von Mühldorf deckten, minder vielleicht, daß schon Kaiser Ludwig der Baier durch eine Urkunde, gegeben zu Mayrach am St. Jörgens-Tage 1336, seinen mehr als 300jährigen Adel über den vom kaiserlichen Kammermeister Hector von Trautmannsdorf gegen Seyfried den Frauenberger mit dem Schwerte geführten Beweis anerkannte.

Seine gegenwärtige Gestalt erhielt das Schloß im Jahre 1624 durch Max Grafen von Trautmannsdorf, den erleuchtetsten Staatsmann seiner Zeit, dem es gelang, die durch Religionszwiespalt angefachte, unsern Welttheil 30 Jahre hindurch verheerende Kriegesflamme zu dämpfen; sanft, bescheiden, von unermüdlicher Geduld, aber mit eiserner Festigkeit dem vorgesetzten Ziele zustrebend, durch keinen Unfall entmuthigt, wußte er Oesterreichs Würde und Einfluß zu wahren; früh durchschaute er den ehrgeitzigen Friedländer, und durchkreuzte seine Pläne; fremd war ihm die Katastrophe im Schlosse zu Eger, aber sein Verdienst, daß der Sturz des Mächtigen das mühsam errungene Gleichgewicht Europa's nicht abermals erschütterte. Max war der Friedensengel jener Periode allgemeiner Zerrüttung,

und bald ging er hinüber, als er das Segenswerk, den Vertrag von Münster nnd Osnabrück, vollendet hatte.

Schloß Gleichenberg wurde von ihm erweitert, mit geböschten Basteien, Brustwehren, theilweise mit Gräben nach neuerem Style versehen; es sollte ein Bollwerk gegen die damals unruhige Nachbarschaft der Cruzzen, gegen Streifzüge der Osmannen bilden, deren verheerende Einfälle die ungeschirmte Gegend häufig heimsuchten.

Die Bescheidenheit des großen Mannes, sein ganzer Charakter ist aus der Inschrift des Hauptthores zu entnehmen, er empfielt sich dem geneigten Andenken der Nachkommen, wünscht sie und seine Unterthanen zu sichern, dem Kaiser Schaden abzuwenden, hofft durch den Bau feindlichen Einfällen von minderem Belange zu begegnen, und entschuldigt sich gleichsam, daß er durch die Beschaffenheit und den beschränkten Raum der Baustelle gehemmt, nichts Größeres, nichts Wirksameres zu leisten vermochte [1]).

Aus reichem Güterbesitze in mehreren Provinzen des Reiches stiftete Max sieben Fideicommisse, in der Urkunde sind die kaiserlichen Räthe Martinitz und Slawata, bekannt durch den Tumult auf dem Prager-Schlosse, als Zeugen gefertigt; das getheilte Besitzthum fiel später theils an die fürstliche Linie des Hauses, theils an die mit dem Erbland-Hofmeisteramte in Steiermark bekleidete zurück, als deren erster Repräsentant Sigmund Graf von Trautmannsdorf, von 660 bis 675 Landeshauptmann, erscheint.

Leider gelangte das Schloß noch zu einer andern, die Menschheit tief entwürdigenden Celebrität als Residenz und Centralpunkt eines Tribunals, das am Schlusse des 17. und anfangs des 18. Jahrhunderts unablässig bemüht war, dem gefürchteten Treiben von Hexen und Teufelsbannern zu steuern, von denen es nach dem Wahne jener Zeit in der Gegend wimmelte. Der nachbarliche Hochstradner-

1) Arcem hanc, a majoribus relictam, ac rudiori opere protectam Max. Comes a Trautmansdorf Ferdin. I. Imp. a cubiculo et consiliis interioribus, in nominis sui gratam ad posteros memoriam, suamque ac eorundem, nec non subditorum securitatem hostium vero ac domus austriacae perduellium minores irreptiones reprimendas, qua loci natura cui obsequendum fuit, aediumque spatium tulit, firmioribus operibus ac propugnaculis munivit Anno Domini MDCXXIV.

berg, an Form ähnlich dem berüchtigten Brocken, galt als der Schauplatz nächtlicher Zusammenkünfte jener Unholde unter unmittelbarem Vorsitze des Höllenfürsten. Schauder erregend sind die in den Protokollen enthaltenen, meist in energischer Kürze gefaßten Verhandlungen und Urtheile, deren mehrere der Bannrichter Gräff veröffentlichte; sie erweisen, wie wenige Umstände man in der guten alten Zeit mit einem Menschenleben machte, wie die mit unfaßlicher Blindheit geschlagenen Richter durch jedes natürliche Ereigniß, durch Gewitter, Hagelschlag, Mißwachs, durch die nichtigsten Beschuldigungen, die der Unmuth über getäuschte Erntehoffnung, häufig genug auch Neid und Bosheit zur Sprache brachten, bestimmt wurden, Hunderte zu opfern; sie beurkunden aber auch die in psychologischer Beziehung schwer zu erklärende Thatsache, daß die Verfolgung eines eingebildeten Verbrechens den Verfolgten selbst bis zum Wahne treiben konnte, er habe dasselbe wirklich begangen, eine Thatsache, die auch in den häufigen Hexen-Prozessen der Schweiz ihre Bestätigung findet, und als einzige Ursache erscheint, daß der wüste Traum jener Jahrhunderte gegen das schon heller strahlende Licht der Aufklärung, gegen den Spott, mit welchem mehrere, schon damals vielgelesene Schriftsteller des Alterthums den Glauben an Zauberei geißeln, sich so lange behaupten konnte; freilich wurden die Malefiz-Personen in der Regel scharf befragt, allein neben den durch Folterqual erpreßten Zugeständnissen vorgehaltener Verbrechen kommen nicht selten Fälle vor, in welchen der Spruch auf Feuertod durch bestimmte, freiwillige Angaben von Handlungen, die nach den Gesetzen der Natur außer dem Bereiche der Möglichkeit liegen, von Verkehr mit dem Bösen, und anderem Unsinn jeder Art veranlaßt wurde.

Gleichenberg hat seinen eigenen Hexenthurm, ein sonderbares Gebäude über der äußersten nach Westen gerichteten Bastion, hoch, breit, mit einem Thürmchen verziert, aber von geringer Tiefe und Stärke, dessen zahlreiche im obersten Stockwerke angebrachte Fenster im Falle eines Angriffs Scharfschützen einen erklecklichen Wirkungskreis darbieten konnten; wol mögen auch die untern Geschosse als Gefängnisse für die unglücklichen Opfer des Aberglaubens gedient

haben, mit vollem Rechte könnte man ihn aber noch heute den Zauberthurm nennen, denn seine Aussicht, namentlich beim Einbruche eines schönen Sommerabends, ist von wahrhaft magischer Wirkung, und gewiß eine der schönsten im Lande, sie umfaßt den Höhenzug von Steiermark's nordöstlicher Gränze, entlang den zackigen Umrissen des Gemsgebirges, das nur zur Zeit der Sommerschwüle sich des Schmuckes seiner Silberkronen entkleidet, zur Hoch-, Polster-, Klein- und Stubalpe mit ihrem riesigen Katafalke dem Kröffing, zur Hebalpe, dem Rosenkogel und der weit gebietenden Choralpe, die über ein zahlloses Heer kleinerer Hügel und Kuppen den fernen Gränzwächtern Kärntens, und dem breiten stolzen Bacher hinüberwinkt; im Süden schließt abermals ein Gewirre von Hügeln mit wechselnden Tinten von Wald und Rebengeländ, überragt von den Warten des Wotsch und Donatus, dann der näher gelegene Stradnerkogel mit seinen Kirchen am Ost- und Westende, endlich der höchste der Gleichenberger, den Gesichtskreis.

Der letzte hat eine überaus anziehende Form, einen Schwung, wie er sich in Poussin's und Claude Gelee's Landschaften findet, seine waldigen Ausläufer heben die zierlichen tragantweißen Bauwerke des Kurortes hervor, und strecken sich dem Beschauer zu Füßen zur Linken, jene des Schloßbergs und des Hügels, der einst der Trautmannsdorfe Stammsitz trug, zur Rechten gleich dunkeln Vorgebirgen hinaus in das weite glänzende Meer der Ebene um Muregg, Radkersburg und Halbenrain, einen Theil derselben als trauliche Bucht wie mit den schützenden Dämmen eines Hafens umspannend.

Nicht so freundlich mag der Anblick gewesen sein, als in der Urzeit hier die Massen mit unterirdischen Gluthen um die Herrschaft rangen, denn unverkennbar sind die Spuren ehemaliger Thätigkeit von Vulkanen in der Gegend. Die Basalt-Formation des Steinberges bei Hainfeld, die Säulenkuppe von Bertoldstein, die Kugeln desselben Minerals mit eingehülltem Olivin bei Kapfenstein und Klöch, der in der Klamm allenthalben vortretende Trachyt, die Conglomerate des Mühlsteinbruchs im Süden der Gleichenberge setzen dieß außer Zweifel, und die letzteren mögen, obschon nach dem Ur-

theile der Geognosten auch hier der Stradnerkogel die Hauptrolle spielte, ihre dem Vesuv ähnelnde Gestaltung uralten Lavaausbrüchen verdanken. Die alles bemeisternde Zeit hat die cyklopischen Werkstätten zur Ruhe gebracht, die Vulkane sind erloschen, die gegen sie anstürmenden Fluthen versiegt, aber tief im Schooße der schweigenden Berge braut Hygieia, die Freundin des Menschengeschlechts, aus den Niederschlägen der kampfesmüden Elemente ihre heilsamen Quellen, die sie im Umkreise weniger Stunden an drei Orten, jede mit gänzlich verschiedenen, und doch jede mit gleich segenbringenden Kräften ausgestattet, zu Tage fördert.



Uebersicht

der meteorologischen Verhältnisse

des Jahres 1841

für die Hauptstadt Grätz

nach den daselbst täglich angestellten zwölfstündigen Beobachtungen,

von

Dr. Wilhelm Gintl,

k. k. Professor der Physik.

Jänner.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Parif. Zoll	Wien. Zoll	Parif. Zoll	Wien. Zoll	Parif. Zoll	Wien Z.	Parif. Z	Wien Z.
26·932	27·676	27·471	28·230	26·141	26·864	1·330	1·366

Erstes Drittel des Monates. Vom 4ten des Monates, wo das Barometer um 4 Uhr Nachm. seinen niedrigsten Stand erreicht hatte, fing dasselbe an im Mittel während des zunehmenden Mondes zu steigen, und setzte es auch durch das zweite Monatsdrittel nur mit geringen Unterbrechungen fort, welche sich zur Zeit des abnehmenden Mondes einstellten. Gleich im Anfange des letzten Monatsdrittels erreichte das Barometer seinen höchsten Stand am 22ten um 9 Uhr Abends zur Zeit des Neumondes, von wo an es bis zum Ende des Monates bedeutenden Schwankungen unterlag, bis es in den letzten Tagen des Monates beim Eintritte des ersten Mondviertels sich wieder zu erheben begann.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	24	46	44	27	43	56	15	14	N 86° 48′ O

Im ersten Dritttheile des Monates wehte der Wind vorzugsweise zwischen N und O, nur selten ging er durch S in SW und NW über, auch war seine Stärke nicht bedeutend. Im zweiten Drittel des Monates nahm die Stärke des Windes bedeutend zu, und die nordöstliche Richtung desselben behielt die Oberhand; noch seltener von südlichen und westlichen Winden unterbrochen. Im letzten Drittheile des Monates wurden anfangs die südlichen und später die westlichen Winde mit bedeutender Stärke vorherrschend. Am 25ten stürmte es aus NNW und Tag darauf brach ein Sturm aus O hervor.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
— 1·69	— 2·11	+ 6·4	+ 8·0	— 11·5	— 14·72	17·9	22·72

Während des ersten Monatsdrittels war die Tagestemperatur im Mittel abwechselnd über und unter Null, im Ganzen aber nicht bedeutend erniedriget. Im zweiten Drittel des Monates erhielt sie sich fast immer über Null und erreichte auch am 18ten um 2 Uhr Nachmittags ihren höchsten Stand. Im letzten Drittel des Monates trat gleich anfangs eine bedeutende Temperaturserniedrigung ein, so daß schon am 23ten vor Sonnenaufgang das Minimum Statt fand. Diese Temperaturserniedrigung dauerte, obwohl etwas gemildert, bis zum Ende des Monates fort.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Parif. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·26	2·22	0·20	2·02

Im Laufe des ersten Monatsdrittels findet ein allmähliges Steigen der Feuchtigkeit Statt. Fast immer beträgt sie mehr als einen Gran, nur selten sinkt sie unter denselben. Im zweiten Drittel des Monates fortgesetztes Steigen der Feuchtigkeit im Mittel, welche auch am 12ten um 12 Uhr Mittags das Maximum erreicht. Hierauf unter häufigem Schwanken ein geringes Abnehmen bemerklich. Während des letzten Monatsdrittels auffallende Abnahme der Feuchtigkeit und am 28ten um 9 Uhr Abends Eintritt ihres Minimums. Bis zum Ende des Monates nahe unveränderter Stand.

Regenmenge.

In Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
223·60	88·00	0·25	87·75

Die gesammte monatliche Regen- und Schneemenge betrug so viel, daß sie den Boden bis zu einer Höhe von 18'''.63 bedeckt hätte. Die größte Regen- und Schneemenge gab so viel, daß es eine Höhe von 7'''.33 erreicht haben würde. Die kleinste gefallene Wassermenge bedeckte den Boden bis zur Höhe von 0'''.02. Vom Schnee rührte eine Menge von 213·25 Zollen her. Thau und Reif lieferten eine Wassermenge von 1·35 Cub. Zollen auf die Fläche eines Geviertfußes.

Wolken.

Im Anfange des ersten Monatsdrittels war der Himmel größtentheils leicht bewölkt, selten nur mit dichten Wolken ganz bedeckt, welche erst in der zweiten Hälfte des Monatsdrittels häufig zum Vorschein kamen und worunter die geschichteten Haufen- und Schichtwolken vorwaltend waren, die zuweilen in nimbus übergingen. Morgennebel erschienen in dieser Zeit fast täglich am Horizonte. Im zweiten Drittel des Monates verminderte sich der Nebel bedeutend und mit ihm auch die dichte Bewölkung des Himmels. Leichte Wolkenarten, wie die federige Schicht- und Federwolke verbreiteten sich am Firmamente, selten nur bedeckte sich der Himmel oder ging in nimbus über. Dieser Zustand dauerte auch noch im letzten Drittel des Monates fort, ja gegen Ende desselben heiterte sich der Himmel noch mehr aus.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen einzigen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Im übrigen Verlaufe des Monates zählte man 2 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 5 größtentheils heitere Tage mit unterbrochener getrübter Sonne, 10 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 7 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 7 ganz trübe Tage. Ferner gab es 4 Regen, und 6 Tage mit Schnee. Darunter waren 1 mäßiger und 3 schwache Regen. An 2 Tagen schneyte es stark, zweimal mäßig und an 2 Tagen schwach.

Luftelektricität.

Während des ersten Drittels im Monate zeigte sich fast durchgehends keine Spur von Elektricität, nur zuweilen kamen einzelne sehr schwache Zeichen derselben, jedoch von unbestimmten Charakter zum Vorschein. Im zweiten Drittel des Monates Fortdauer desselben Zustandes. Letztes Drittel im Monate. Anfangs schwache Spuren positiver Elektricität, welche sich aber gegen Ende des Monates wieder verlieren.

Meteore.

Am 17ten zierte den Himmel gleich nach Sonnenuntergang eine schöne Abendröthe. Sonst wurden in diesem Monate keine anderen Meteore wahrgenommen.

Februar.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien Z.
27·017	27·764	27·310	28·065	26·554	27·288	0·756	0·777

Erstes Drittel des Monates. Vollmond. Vom ersten Tage des Monates angefangen, wo das Barometer um 9 Uhr Abends seinen höchsten Stand erreicht hatte, ging die Quecksilbersäule fast regelmäßig herab bis zum Ende des Monatsdrittels. Im zweiten Drittel des Monates fing das Barometer während des abnehmenden Mondes an bis zur Mitte des Monates zu steigen, dann aber wieder zu fallen. Im letzten Monatsdrittel, während des Neumondes abwechselnde Schwankungen, und zur Zeit des letzten Mondviertels bedeutendes Sinken der Quecksilbersäule im Barometer bis zum 27ten, wo um 5 Uhr Nachmittags der niedrigste Stand eintrat.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	3	14	11	41	68	63	4	6	S 26° 27′ W

Während des ersten Drittels im Monate wehte anfänglich der Wind vorzugsweise aus S mit mäßiger Stärke, ging dann später in SW über und kehrte gegen Ende des Monatsdrittels wieder nach S zurück, jedoch nur mit geringer Stärke. Im zweiten Monatsdrittel war zuerst der SSW und SW, später aber der SSO und gegen Ende des Drittels der NO und ONO vorwaltend. Die Stärke der letzteren Winde war bedeutend zu nennen. Während des letzten Drittels im Monate waren die östlichen Winde an der Tagesordnung und wurden nur auf kurze Zeit von einem südlichen Winde verdrängt, kehrten aber sogleich mit verstärkter Intensität zurück und dauerten bis zum Ende des Monates.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
— 2·18	— 2·72	+ 6·8	+ 8·5	— 14·0	— 17·5	20·8	26·0

Erstes Drittel des Monates. Vom Anfange des Monates an bis zum 6ten fortgesetztes Sinken der Lufttemperatur. Am 6ten vor Sonnenaufgang die größte Kälte im

Monate und zugleich im ganzen Jahre. Von da an allmählige Abnahme der Kälte. Zweites Drittel im Monate. Gleich Anfangs stieg die Temperatur über Null, sank dann wieder bis zum 17ten, worauf sie wieder in die Höhe ging und am 18ten um 2 Uhr Nachmittags ihren höchsten Stand erreichte. Im letzten Monatsdrittel erhielt sich die Temperatur anfänglich über Null, sank dann aber wieder bis zum Ende des Monates unter Null.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·27	2·70	0·44	2·26

Mit der Temperatur hielt die Luftfeuchtigkeit in diesem Monate ziemlich gleichen Schritt. Sie erreichte mit ihr im ersten Drittel des Monates am 2ten um 8 Uhr Früh den niedrigsten Grad, und vermehrte sich hierauf, jedoch nur sehr wenig Im zweiten Monatsdrittel nahm sie auch mit der Temperatur zu, war am 18ten um 2 Uhr Nachmittags am größten und verblieb es auch nahe bis zum Ende des Drittels. Im letzten Drittel des Monates wurde sie wieder schwächer und nahm mit der Temperatur bis zum Ende des Monates gleichmäßig ab.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Quadr. Fuß. ausgedruckt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
248·27	36·50	0·25	36·25

Die ganze monatliche Regen- und Schneemenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 20'''.59 bedeckt hätte. Die größte Regen- und Schneemenge gab so viel, daß es bis zur Höhe von 3''' 04 über den Boden reichte. Die kleinste gefallene Wassermenge bedeckte den Boden bis zur Höhe von 0'''.02. Vom Schnee rührte eine Menge von 123·47 Cub. Zollen her. Thau und Reif gaben eine Wassermenge von 0·55 Cub. Zoll auf die Fläche eines Quadratfußes.

Wolken.

Schon vom ersten Tage des Monates angefangen war der Himmel mit dichten Schneewolken bedeckt und verblieb in diesem trüben Zustande, eine einzige kurz dauernde Unterbrechung ausgenommen, während des ganzen ersten Monatsdrittels. In dieser Zeit gab es auch anhaltende häufige und dichte Nebel und nimbus. Fortdauer dieses Zustandes während des zweiten Monatsdrittels bis gegen Ende desselben, wo die Nebel wichen und eine Aufheiterung des Himmels eintrat. Anfangs des letzten Drittels im Monate war der Himmel durch 2 Tage fast ganz heiter, worauf aber gleich wieder dichte Bewölkung, Nebel und Regen eintrat, welcher dann in Schnee übergehend mehrere Tage anhielt. Erst gegen Ende des Monates heiterte sich der Himmel wieder auf und es kamen leichtere Wolkenarten, wie die Feder- und kleine Haufenwolken, zum Vorschein.

Witterung.

In diesem Monate gab es einen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Im übrigen zählte man einen heiteren Tag mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 5 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen zum Theile getrübter Sonne, 2 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 2 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 17 ganz trübe Tage. An 3 Tagen regnete es und an 12 Tagen fiel Schnee. Unter den Regentagen waren 2 mit mäßigen und 1 Tag mit schwachem aber anhaltendem Regen. An 5 Tagen schneyte es mäßig, an 5 Tagen schwach aber anhaltend und an 2 Tagen vorübergehend.

Luftelektricität.

Während der anhaltend neblichen, trüben und feuchten Witterung wurden weder im ersten noch zweiten Drittel des Monates nicht die geringsten Spuren vorhandener Elektricität in der Luft wahrgenommen. Erst als sich gegen Ende des Monates der Himmel etwas aufheiterte, kamen auch sehr schwache Elektricitätsspuren zum Vorschein.

Meteore.

In diesem Monate wurde nur ein kleiner farbloser Hof um den Mond wahrgenommen, sonst keine anderen Meteore.

März.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·101	27·850	27·613	28·376	26·615	27 351	0·998	1·025

Erstes Drittel im Monate. Vollmond. Gleich im Anfange des Monates erreichte die Quecksilbersäule im Barometer ihren niedrigsten Stand am 3ten um 4 Uhr Nachmittags und stieg von da an bis zum Ende des Monatsdrittels. Im zweiten Monatsdrittel stellte sich der höchste Barometerstand schon am 11ten um 10 Uhr 30 Min. Vormittags ein, worauf während des abnehmenden Mondes ein langsames Sinken desselben bis zum Ende des Drittels folgte. Während des letzten Monatsdrittels ging das Barometer zur Zeit des Neumondes wieder in die Höhe, dann aber gegen Ende des Monates verminderte sich der Stand der Quecksilbersäule fortwährend und bedeutend.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	27	14	35	39	51	33	6	29	N 60° 8′ O

Zu Anfang des Monates hatten noch die östlichen Winde die Oberhand, wurden aber schon häufiger von südlichen Winden unterbrochen und gingen im weiteren Verlaufe des ersten Monatsdrittels in SW und NW über. Im zweiten Drittel des Monates waren die westlichen Winde vorherrschend, jedoch mehr in südlicher als nördlicher Richtung und mit keiner bedeutenden Stärke. Im letzten Monatsdrittel wechselten anfänglich die Winde der Südwestseite mit denen der Südostseite, wurden aber später durch Nordwest- und Nordostwinde verdrängt. Im Ganzen war die Stärke der Winde nicht bedeutend.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 5·12	+ 6·40	+ 14·2	+ 17·75	— 6·9	— 8·62	21·1	26·37

Am ersten Tage des Monates herrschte die niedrigste Temperatur um 8 Uhr Morgens. Von da steigerte sich die Luftwärme während des ersten Monatsdrittels beständig. Im Laufe des zweiten Monatsdrittels fortgesetzte Zunahme der Lufttemperatur bis zum 19ten, wo um 2 Uhr Nachmittags das Maximum derselben eintrat. Während des letzten Drittels im Monate erhielt sich die Temperatur fast auf gleicher Höhe, blieb schon durchgehends über Null und erlitt erst gegen Ende des Monates einige kurz dauernden Erniedrigungen.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wiener C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·87	3·51	0·49	3·02

Im ersten Drittel des Monates schwankte die Feuchtigkeit der Luft nur unbedeutend und erst gegen Ende desselben wurde eine geringe Abnahme derselben bemerkbar, worauf am 10ten um 12 Uhr Mittag das Minimum eintrat. Während des zweiten Monatsdrittels nahm die Luftfeuchtigkeit gleichmäßig zu und erreichte am 20ten um 12 Uhr Mittags ihr Maximum. Am Anfange des letzten Monatsdrittels erhielt sie sich fast bei gleicher Stärke, nahm dann einige Zeit wieder ab, und hierauf bis zum Ende des Monates an Stärke zu.

Regenmenge.

In Wien Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
59·53	37·25	0·05	37·20

Die ganze monatliche Regen- und Schneemenge betrug so viel, daß das Wasser den Boden bis zu einer Höhe von 4‴.96 bedeckt haben würde. Die größte Regenmenge gab so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 3‴.1 bedeckte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0·004. Thau und Reif lieferten in diesem Monate 1·03 Cub. Zoll Wasser.

Wolken.

Während des ersten Drittels im Monate war die Bewölkung des Himmels im fortdauernden Zu- und Abnehmen begriffen. Anfangs waren leichtere Wolkenarten, wie Fe-

der- u. kleine Haufenwolken vorwaltend und wenig Nebel, später verdichteten sich die Wolken, der Nebel nahm zu und es stellte sich kurz dauernder nimbus ein, worauf sich der Himmel gegen Ende des Drittels wieder aufheiterte. Das zweite Drittel des Monates begann mit fast ganz heiterem, sehr wenig und leicht bewolktem Himmel und ohne Nebel. Gegen die Mitte des Monates nahm die Bewölkung zu und Morgennebel kamen zum Vorschein. Ende des zweiten Monatsdrittels verminderte sich wieder die Bewolkung; im Zenith war es fast immer heiter, tiefer kleine Haufen- und Federwolken, kein Nebel. Im letzten Drittel des Monates anfänglich eine vorubergehende Verschlimmerung, darauf Wiederkehr desselben Zustandes.

Witterung.

Ein Tag nur näherte sich in diesem Monate dem ganz heiteren und wolkenlosen Zustande. Uebrigens gab es 7 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 8 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theil getrübt scheinender Sonne, 9 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 3 ganz trübe Tage. An 4 Tagen Regen. Darunter zwei mäßige und zwei schwache Regen, wovon einer mit Schnee vermischt war.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates zeigte sich anfänglich schwache positive Elektricität vorhanden, welche aber später noch viel schwächer wurde, ohne jedoch das Zeichen zu ändern. Während des zweiten Monatsdrittels war die positive Elektricität zwar noch, aber sehr schwach wahrnehmbar und wurde gegen das Ende des Drittels kaum merklich. Im letzten Monatsdrittel verschwand sie gänzlich.

Meteore.

Außer einigen schwachen Abendröthen wurden sonst keine anderen Meteore wahrgenommen.

April.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·900	27·643	27·300	28·055	26·623	27·359	0·677	0 696

Erstes Drittel des Monates. Während des zunehmenden Mondes fortgesetztes Sinken der Quecksilbersaule im Barometer bis zum 6ten, wo beim Eintritte des Vollmondes das Barometer um 5 Uhr Abends seinen niedrigsten Stand erreichte. Von da an und während des zweiten Monatsdrittels erlitt das Barometer beim abnehmenden Monde fortdauernde Schwankungen in seinem Stande. Erst im letzten Drittel des Monates begann es gleich nach dem Neumonde und während seiner Zunahme regelmäßig zu steigen und erreichte am 22ten um 10 Uhr Vormittags seinen höchsten Stand.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	55	17	34	33	54	25	1	37	N 34° 53′ O

Im ersten Drittel des Monates war die Windesrichtung ziemlich veränderlich, denn die Winde verdrängten sich mit bedeutender Stärke abwechselnd und nach sehr kurzen Zwischenzeiten und wehten aus den verschiedensten Weltgegenden, darunter stürmte es am 7ten aus NNW. Im zweiten Drittel des Monates beschränkte sich diese Veränderlichkeit der Winde auf die nordlichen Weltgegenden und es wechselte da der Wind häufig zwischen NW und NO noch mit bedeutender Stärke. Im letzten Drittel des Monates stellte sich vorwaltender S ein und dauerte, aber nur mit geringer Stärke, bis zum Ende des Monates.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 9·17	+ 11·46	+ 20·1	+ 25·12	+ 0·5	+ 0·62	19·6	24·5

Erstes Monatsdrittel. Vom Anfange des Monates begann die Temperatur der Luft abzunehmen und erreichte in der Nacht vom 8ten auf den 9ten den niedrigsten Grad, ohne in der Zwischenzeit bedeutende Schwankungen zu erleiden. Im zweiten Drittel des Monates stieg sie fortwährend in die Hohe bis zum 20ten, wo eine bedeutende Erniedrigung der Temperatur, aber nur auf sehr kurze Zeit eintrat. Im letzten Monatsdrittel fing die Tem-

peratur gleich wieder an zu steigen, erreichte am 23sten um 2 Uhr Nachm. ihr Maximum, und erhielt sich von da an im gesteigerten Znstande bis zum Ende des Monates.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
2·83	7·17	0·66	6·51

Erstes Drittel im Monate. Unter fortwährenden Schwankungen verminderte sich die Feuchtigkeit in der Luft und erreichte am 7ten um 2 Uhr Nachmittag ihr Minimum, also um einen Tag früher als die Temperatur der Luft. Im zweiten Drittel des Monates stieg sie fortwährend mit der Temperatur bis zum Ende des Drittels, ohne jedoch da die bedeutende Erniedrigung wie die Temperatur zu erleiden. Im letzten Monatsdrittel trat ihr Maximum mit dem der Temperatur am 23sten um 2 Uhr Nachmittags ein und erhielt sich von da bis zum Ende des Monates im gesteigerten Zustande.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
190·12	59·75	0·25	59·50

Die Gesammtmenge des in diesem Monate gefallenen Wassers betrug so viel, daß es den Boden bis zur Höhe von 15'''.84 bedeckt hätte. Die größte Regenmenge gab so viel Wasser, daß es eine Höhe von 4'''.98 erreichte. Die kleinste gefallene Wassermenge gab eine Höhe von 0'''.02. Thau und Reif lieferten in diesem Monate 1·43 Cub. Zoll Wasser.

Wolken.

Gleich beim Beginne des ersten Monatsdrittels war der Himmel stark und anhaltend bewölkt. Dichte Haufen-, Schicht- und Regenwolken bedeckten den Himmel und gingen gegen Ende des Monatsdrittels häufig in nimbus über. Mitunter kam auch Morgennebel zum Vorschein. Im zweiten Drittel des Monates schien sich der Himmel etwas aufheitern zu wollen, doch dauerte es nicht lange und es kehrte der frühere Zustand nur noch mehr verschlimmert zurück. Erst gegen Ende dieses und im Laufe des letzten Monatsdrittels heiterte sich der Himmel dauernd auf, der Nebel verschwand gänzlich und nur wenige leichte Wolkenarten erschienen am Himmel. Am letzten Tage des Monates kamen die ersten Gewitterwolken vor.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur einen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 5 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 5 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theil getrübt scheinender Sonne, 9 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 6 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken uud 4 ganz trübe Tage. An 11 Tagen gab es Regen und darunter waren 1 starker vorübergehender, 4 mäßige, 3 schwache und 3 sehr schwache Regen.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates war keine Spur von Elektricität vorhanden. Während des zweiten Drittels im Monate kamen zwar zeitweise einzelne Elektricitätsspuren zum Vorschein, aber von solcher Schwäche, daß sich der Charakter der Elektricität gar nicht erkennen ließ. Erst in den letzten Tagen des Monates konnte man das Daseyn schwacher positiver Elektricität wahrnehmen.

Meteore.

Am 30ten um 3 Uhr Nachmittags entlud sich das erste aus NO kommende Gewitter über der Stadt und zog dann nach SSW.

Mai.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·054	27 802	27·229	27 982	26·792	27·532	0 437	0·450

Erstes Drittel im Monate. Vom ersten Viertel bis zum Vollmonde war das Barometer im Steigen begriffen und setzte es auch bis zum Ende des Monatsdrittels fort, wo es am 10ten um 12 Uhr Mittag seinen höchsten Stand erreichte. Im zweiten Drittel des Monates verminderte sich der Stand des Barometers während des abnehmenden Mondes bis zum 19ten, wo es um 5 Uhr Abends bei seinem niedrigsten Stande anlangte. Im letzten Drittel des Monates ging das Barometer während des Neu- und zunehmenden Mondes, wieder in die Höhe und verharrte im Steigen bis zum Ende des Monates.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	42	20	41	17	52	36	2	31	S 30° 52′ W

Im ersten Drittel des Monates zeigte sich der S vom Ende des vorigen Monates noch vorherrschend, aber mit großer Tendenz zur westlichen Richtung. Seine Stärke hatte sich aber bedeutend und am 4ten sogar bis zum Sturme gesteigert. Während des zweiten Drittels im Monate waren anfänglich die nördlichen und östlichen, später aber die südlichen und westlichen Winde vorwaltend. Diese verblieben es auch noch im Laufe des letzten Monatsdrittels jedoch nur mit geringer Stärke, und erst am Ende des Monates wurden sie von NO und O verdrängt.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 14·68	+ 18·35	+ 23·6	+ 29 50	+ 5·7	+ 7·12	17·9	22 38

Während des ersten Drittels im Monate war die Temperatur der Luft im Steigen begriffen. Erst gegen Ende des Drittels und im Anfange des zweiten fing sie wieder an abzunehmen und erreichte zur Mitte des Monates d. i. den 15ten vor Sonnenaufgang den niedrigsten Stand. Von da an stieg sie wieder bis zum Ende des Drittels in die Höhe. Im letzten Drittel des Monates fortgesetztes Steigen der Lufttemperatur bis zum 24ten, wo sie um 12 Uhr Mittags den höchsten Stand erreichte. Hierauf folgte eine langsame aber doch merkliche Erniedrigung bis zum Ende des Monates.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Cub. Fuß Luft bei 28 Pariser Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
4·86	8·98	1·90	7·08

Fast gleichen Schrittes ging die Feuchtigkeit der Luft in diesem Monate mit der Temperatur; stieg anfänglich wie die Temperatur in die Höhe, nahm dann gegen Ende des ersten Drittels und im Anfange des zweiten ab, bis sie um die Mitte des Monates am 15ten um 4 Uhr Morgens ihr Minimum wie die Temperatur erreichte. Hierauf stieg sie gleich der Temperatur bis zum Ende des Drittels in die Höhe, und setzte dieses Steigen im letzten Monatsdrittel bis zum 24ten fort, wo um 12 Uhr Mittags ihr Maximum eintrat. Hierauf folgte auch bei der Feuchtigkeit eine langsame aber merkliche Abnahme bis zum Ende des Monates.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
143·97	80·00	0·05	79·95

In diesem Monate fiel zusammen genommen so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 11‴.99 bedeckt hatte. Die größte Regenmenge lieferte so viel, daß es eine Höhe von 6‴.66 erreichte. Die kleinste gefallene Wassermenge gab eine Höhe von 0‴.004.

Wolken.

Während des ersten Drittels im Monate war der Himmel fast immer bewölkt. Unter den vorhandenen größtentheils dichten Wolkenarten, als geschichteten Haufen- und Schichtwolken kamen auch schon häufig Gewitterwolken vor. Im Laufe des zweiten Monatsdrittels nahm die Bewölkung des Himmels zu, besonders um die Mitte des Monates, wo auch häufiger nimbus eintrat. Hierauf folgte eine Aufheiterung und leichtere Wolken am Himmel. Dieser Zustand trat besonders gegen Ende des Drittels ein, und dauerte auch im letzten Monatsdrittel noch fort, nur selten von vorübergehenden nimbus und Gewittern unterbrochen.

Witterung.

Kein einziger ganz heiterer und wolkenloser Tag; dagegen zählte man 7 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 14 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen, zum Theile getrübt scheinender Sonne, 5 halbheitere Tage mit wenig Sonne, 2 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 3 ganz trübe Tage. An 9 Tagen gab es Regen und darunter waren 1 starker aber vorübergehender, 3 mäßige, 4 schwache und 1 sehr schwacher Regen.

Luftelektricität.

Nachdem zu Anfang des ersten Monatsdrittels die Elektricität längere Zeit hindurch kaum zu bemerken war, kam sie später wieder deutlicher zum Vorschein und zeigte sich zwar schwach aber durchgehends positiv. Diesen Charakter behielt sie auch während des zweiten Drittels im Monate bei, nur wurde sie da noch schwächer, worauf sie im Laufe des letzten Monatsdrittels so sehr abnahm, daß sie zu Ende des Monates endlich kaum merklich wurde.

Meteore.

Am 2ten um 3 Uhr Nachmittags zog ein Gewitter aus NW ohne Entladung über der Stadt vorüber. Am 4ten zog um 9 Uhr Abends ein Gewitter aus NW heran, welches später in der Nacht zum Ausbruche kam. Am 25ten war um 10 Uhr Nachts in S ein entferntes Gewitter.

Juni.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·972	27·717	27·278	28·032	26·481	27·213	0·797	0·819

Erstes Drittel im Monate. Vom Anfange des Monates bis zum am 4ten eingetretenen Vollmonde war der Barometerstand im Zunehmen begriffen, worauf er sich schnell verminderte und am 7ten um 5 Uhr Abends das Minimum erreichte. Im zweiten Monatsdrittel erhöhte sich während des abnehmenden und Neumondes, der Barometerstand allmählig und erreichte zu Anfang des letzten Monatsdrittels den 22ten um 10 Uhr früh die größte Höhe, worauf mehrere Schwankungen im Barometerstande während des ersten Mondesviertels eintraten, und bis zum Ende des Monates fortdauerten.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	31	16	39	23	50	45	1	16	S 39° 15′ O

Im ersten Drittel des Monates herrschten die südlichen Winde und darunter der SW mit mäßiger Stärke vor. Während des zweiten Monatsdrittels bekam der Wind anfänglich eine mehr nördliche und östliche Richtung, später aber wurde er wieder südlich, jedoch mit vorwaltend östlicher Richtung, aber geringer Stärke. Im letzten Drittel des Monates wechselten häufig SO und SW Winde miteinander in kurzen Zwischenzeiten und mit zunehmender Stärke, und dieser Windwechsel dauerte bis zum Ende des Monates.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 14·26	+ 17·82	+ 25·6	+ 32·00	+ 5·7	+ 7·12	19·9	23·88

Während des ersten Monatsdrittels war bis zum 7ten eine schwache Abnahme der Temperatur merklich, am 7ten selbst trat eine bedeutende Erniedrigung ein, welche aber nicht lange dauerte, und worauf sogleich wieder ein Steigen der Temperatur eintrat. Im

Anfange des zweiten Drittels fand eine neuerliche Erniedrigung der Temperatur Statt, so, daß am 13ten vor Sonnenaufgang der niedrigste Wärmegrad herrschte. Hierauf nahm die Temperatur gleichmäßig bis zum 27ten zu, wo sie um 4 Uhr Nachmittags den höchsten Grad erreichte. In den letzten Tagen des Monates geringe Abnahme.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
5·19	11 24	2·34	8 90

Erstes Drittel im Monate. Die Feuchtigkeit der Luft nimmt Anfangs mit der Temperatur bis zum 7ten ab, dann aber wieder bis zum Ende des Drittels zu. Im zweiten Drittel des Monates neuerliche Abnahme derselben bis zum 18ten, wo um 9 Uhr Abends das Minimum Statt hat. Hierauf wächst der Grad der Feuchtigkeit ohne Unterbrechung und erreicht am 27ten, so wie die Temperatur um 4 Uhr Nachmittags das Maximum. Von da an nimmt die Feuchtigkeit bis zum Ende des Monates wieder ab.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
637·73	135 00	0·25	134·75

Die Totalmenge des Regens gab so viel Wasser, daß es bis zu einer Höhe von 53'''.1[illegible] über den Boden gereicht hätte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es bis zu einer Höhe von 11'''.25 über den Boden reichte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0'''.00[illegible].

Wolken.

Nachdem der erste Tag des Monates heiter und nur schwach bewölkt war, folgte im weiteren Verlaufe des ersten Monatsdrittels, durch geschichtete Haufen- und Gewitterwolken eine stärkere Bewölkung, worauf sich der Himmel mit dichten Wolken ganz bedeckte und endlich in nimbus überging; welcher aber nach kurzer Dauer in einem stark bewölkten Himmel sich verwandelte. Dieser Zustand dauerte fast während des ganzen zweiten Monatsdrittels fort, und erst in den letzten Tagen desselben heiterte sich der Himmel ein wenig, mehr aber noch zu Anfang des letzten Monatsdrittels aus. Es dauerte jedoch nicht lange, denn gegen Ende des Monates kehrte die starke Bewölkung zurück.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur einen ganz heiteren wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 3 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 7 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen zum Theile getrübt scheinender Sonne, 11 halbheitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit wenig Sonne und 5 ganz trübe Tage. An 17 Tagen gab es Regen, und darunter waren 3 sehr starke, 2 starke, 4 mäßige, 5 schwache und 3 sehr schwache Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Monatsdrittels war wieder keine Spur von Elektricität vorhanden, welches auch im Laufe des zweiten Drittels größtentheils der Fall war, bis gegen Ende des Drittels, wo einige Spuren von Elektricität zum Vorschein kamen. Erst im letzten Drittel des Monates sprach sich der positive Charakter der vorhandenen Elektricität deutlich aus, hatte aber doch nur eine geringe Stärke.

Meteore.

Am 2ten um 11 Uhr Mittags zog ein Gewitter aus NO heran, welches erst gegen 2 Uhr über der Stadt zum Ausbruche kam und nach O überging. Am 12ten um 2 Uhr Nachmittags entferntes Gewitter in W nach SO ziehend. Am 27ten gegen 8 Uhr Abends ein entferntes Gewitter in WSW. Am 30ten um 3 Uhr Nachmittag ein entferntes Gewitter in SO. An demselben Tage zogen von 3 1/2 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends mehrere Gewitter im Horizonte herum, welche sich theils in der Entfernung, theils über der Stadt entluden.

Juli.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris.Z.	Wien.Z.
27·001	27·747	27·155	27·905	26·665	27·402	0·490	0·503

Erstes Drittel im Monate. Während des Voll- und abnehmenden Mondes sank die Quecksilbersäule im Barometer fast regelmäßig herab, und dieses dauerte bis zum Ende des Monatsdrittels. Gleich im Anfange des zweiten Drittels, den 11ten um 5 Uhr Abends, an demselben Tage, wo der Mond in die zweite Quadratur überging, erreichte das Barometer seinen niedrigsten Stand. Von da an eilte es aber rasch in die Höhe und gelangte schon am 19ten, den Tag nach dem Neumonde um 8 Uhr Morgens zu seinem höchsten Stande. Letztes Drittel des Monates. Nachdem die Quecksilbersäule anfänglich etwas herabgegangen war, erhielt sie sich im weiteren Verlaufe dieses Drittels nahe auf gleicher Höhe.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	56	27	41	23	35	22	2	26	N 33° 28′ O

Im ersten Drittel des Monates dauerte anfänglich die schon im verflossenen Monate eingetretene Veränderlichkeit der Winde noch einige Tage fort, machte aber dann anhaltenden NW und N Winden Platz, welche eine bedeutende Stärke besaßen und worunter ein Sturm aus N war. Im zweiten Monatsdrittel kehrten aber wieder die südlichen Winde zurück und steigerten sich gegen Ende des Drittels bis zum Sturm aus S, welcher am 18ten in den Nachmittagsstunden von bedeutender Hitze begleitet wehte. Während des letzten Drittels im Monate, waren wieder die nordlichen und östlichen Winde und darunter der NO vorwaltend, aber nur mit mäßiger Stärke.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+15·52	+19·40	+26·0	+32·5	+6·4	+8·0	19·6	24·5

Während des ersten Drittels im Monate war die Temperatur der Luft, nur mit wenigen Unterbrechungen fast fortdauernd im Zunehmen begriffen. Im zweiten Drittel des Monates fortgesetztes Steigen der mittleren Luftwärme bis zum 18ten, wo um 12 Uhr Mittags das Maximum der Lufttemperatur für diesen Monat und zugleich das ganze Jahr eintrat. Im letzten Drittel des Monates nahm die Wärme der Luft wieder ab, und erreichte am 30ten in der Nacht den niedrigsten Stand.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
5·42	10·03	3·08	6·95

Einige stärkeren Schwankungen abgerechnet, war die mittlere Luftfeuchtigkeit im ersten Monatsdrittel mit der Temperatur im Zunehmen begriffen und blieb es bis zum Ende des Drittels. Während des zweiten Drittels im Monate dauerte die Zunahme an Feuchtigkeit noch fort und erreichte am 17ten um 4 Uhr Nachmittags das Maximum für den Monat und zugleich für das ganze Jahr. Hierauf nahm die Feuchtigkeit bis zum Ende des zweiten und während des letzten Monatsdrittels nur mit wenigen Unterbrechungen ab und erreichte am 30ten um 8 Uhr Morgens das Minimum.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
542·84	172·05	0·25	171·80

Die ganze monatliche Regenmenge beträgt so viel, daß das Wasser eine Höhe von 52‴.57 über dem Boden erreicht hätte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es eine Höhe von 14‴.34 über den Boden erreichte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0‴.02. Vom Thau rührte in diesem Monate 0·65 Cub. Zoll Wasser her.

Wolken.

Die schon im verflossenen Monate eingetretene sehr starke Bewölkung des Himmels dauerte auch noch im ersten Drittel dieses Monates fort. Selten nur wurde es auf kurze

Zeit theilweise am Himmel heiter, worauf gleich wieder dichte und besonders häufig Gewitterwolken aufstiegen und den Himmel bedeckten, zuweilen auch in nimbus übergingen. Im zweiten Drittel des Monates vertheilten sich die Wolken mehr, und gegen Ende desselben folgten einige fast ganz heitere Tage, wo sich nur Feder- oder kleine Haufenwolken am Himmel zeigten. Während des letzten Monatsdrittels nahm die Bewölkung am Himmel wieder zu, und erst gegen Ende des Monates heiterte es sich etwas aus.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur einen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 1 heiteren Tag mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 9 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theile getrübt scheinender Sonne, 12 bald heitere Tage mit wenig Sonne, 2 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 6 ganz trübe Tage. An 14 Tagen gab es Regen, und darunter waren 2 sehr starke, 1 starker, 8 mäßige, 2 schwache und 1 sehr schwacher Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Drittels im Monate war die Elektricität der Luft kaum merklich positiv und zuweilen gar keine vorhanden. Im zweiten Drittel des Monates erschien sie erst gegen das Ende sehr schwach und abwechselnd positiv und negativ, welchen Charakter sie auch im Laufe des letzten Monatsdrittels beibehielt.

Meteore.

Am 6ten entlud sich zwischen 3 und 5 Uhr ein aus S kommendes Gewitter über der Stadt, wobei auch etwas Hagel fiel. Am 8ten war in der Nacht ein Gewitter. Am 11ten zog um 10 Uhr Vormittags ein Gewitter aus WNW heran, ohne zur Entladung zu kommen. Am 13ten verspürte man nach 1 Uhr Nachmittags ein sehr schwaches Erdbeben in der Richtung von N zu S. Am 15ten um 10 Uhr Abends ein entferntes Gewitter in SW. Am 22ten kam ein von Hagel begleiteter Regen aus NNO. Am 25ten um 1 Uhr Nachmittags ein entferntes Gewitter in SW.

August.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Parif. Zoll	Wien. Zoll	Parif. Zoll	Wien. Zoll	Parif. Zoll	Wien. Z.	Parif. Z.	Wien. Z.
27·056	27·840	27·273	28·027	26·816	27·556	0·457	0·471

Erstes Drittel des Monates. Am 1ten, den Tag vor dem Eintritte des Vollmondes hatte die Quecksilbersäule im Barometer den niedrigsten Stand, von wo aus sie während des ganzen ersten Drittels nur mit wenigen Unterbrechungen in die Höhe stieg. Vom Anfange des zweiten Monatsdrittels bis zur Mitte des Monates zur Zeit des letzten Mondviertels blieb der Barometerstand im Mittel fast unverändert, worauf beim Eintritte des Neumondes mehrere Oscillationen der Quecksilbersäule Statt fanden. Im letzten Drittel des Monates erhob sich die Quecksilbersäule vom Neuen und erreichte während des zunehmenden Mondes am 27ten um 9 Uhr Morgens ihren höchsten Stand. Bis zum Ende des Monates fortdauernde Oscillationen.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	73	16	8	14	34	26	8	51	N 55° 37′ O

Während des ersten Drittels im Monate stürmte es an mehreren Tagen abwechselnd aus NNW und N. Ueberhaupt waren in dieser Zeit die nördlichen Winde vorwaltend und darunter vorzüglich NW und N heftig. Im zweiten Drittel des Monates waren Anfangs der N und NW noch vorherrschend; ihre Stärke auch bedeutend, so daß am 16ten noch ein Sturm aus N hervorbrach, worauf aber im weitern Verlaufe des Drittels die Heftigkeit nachließ und sich ein schwächerer NO einstellte und bis zum Ende des Drittels vorherrschte. Im letzten Drittel des Monates wehten die Winde vorzugsweise aus den südlichen Weltgegenden, namentlich SW und zuweilen SO, jedoch nur mit geringer Stärke.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 14·34	+ 17·93	+ 22·5	+ 28·12	+ 7·2	+ 9·00	15·3	19·12

Die am Ende des verflossenen Monates eingetretene Temperaturserniedrigung dauerte noch am Anfange des ersten Drittels in diesem Monate fort, so daß die geringste Luft-

wärme am 2ten in der Nacht herrschte. Von da nahm die Temperatur der Luft sehr rasch zu, und erreichte Ende des ersten Drittels am 10ten um 3 Uhr Nachmittags ihren höchsten Grad. Im zweiten Monatsdrittel schwankte die Temperatur mehremale zwischen Zu- und Abnahme, bis im letzten Drittel des Monates eine merkliche Abnahme der Temperatur vorwaltend wurde.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
4·98	8·49	2·60	5 89

Unter fortdauernden Schwankungen vermehrte sich die Feuchtigkeit der Luft während des ersten Drittels im Monate bis zum Ende desselben, wo am 10ten um 4 Uhr Nachmittags das Maximum der Feuchtigkeit eintrat. Hierauf erlitt die Feuchtigkeit gleich am Anfange des zweiten Monatsdrittels eine plötzliche und bedeutende Erniedrigung, so daß schon am 12ten um 9 Uhr Abends das Feuchtigkeitsminimum Statt fand. Von da vermehrte sich die Feuchtigkeit wieder bis zum Ende des Monatsdrittels und verharrte in dieser Zunahme auch im letzten Monatsdrittel bis zum Ende des Monates, wo sie wieder eine merkliche Abnahme erlitt; gleich darauf aber wieder zunehmend.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
784·76	205·05	0·25	204·80

Die gesammte Regenmenge gab in diesem Monate so viel Wasser, daß es eine Höhe von 65‴ 39 über dem Boden erreicht hätte. Von der größten Regenmenge rührte so viel Wasser her, daß es den Boden bis zu einer Höhe von 17‴.09 bedeckte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0‴.02. Thau lieferte in diesem Monate 4·32 Cub. Zoll Wasser auf die Fläche eines Geviertfußes.

Wolken.

Im Anfange des ersten Monatsdrittels waren noch ziemlich viele und darunter auch dichte Wolken, vorzüglich Haufen- und Schichtwolken, selten nur Federwolken am Himmel, erst später und besonders gegen das Ende des Drittels verminderten sich die Wolken und es gab da einige ganz heitere und wolkenlose Tage. Während des zweiten Drittels im Monate wechselten anfänglich heitere mit bewölkten Tagen, bis später die Bewölkung das Uebergewicht erhielt und Haufen-, geschichtete Haufen- und Gewitterwolken vom Himmel nicht mehr wichen und zuweilen sogar in nimbus übergingen. Im letzten Drittel des Monates dauerte dieser Zustand nur mit wenigen Unterbrechungen fort.

Witterung.

In diesem Monate gab es 2 ganz heitere und wolkenlose Tage. Uebrigens zählte man 8 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 11 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theile getrübt scheinender Sonne, 5 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 2 ganz trübe Tage. An 13 Tagen regnete es und darunter waren 2 sehr starke, 5 starke, 3 mäßige, 2 schwache und 1 sehr schwacher Regen.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates kam die negative Elektricität zum erstenmale zwar sehr schwach, aber anhaltend zum Vorschein. Am Anfange des zweiten Monatsdrittels zeigten sich abwechselnd Spuren von positiver und negativer Elektricität, später aber war wieder keine E vorhanden. Dieses dauerte auch im letzten Drittel des Monates noch fort, bis gegen Ende des Monates wieder einige Spuren negativer Elektricität zum Vorschein kamen.

Meteore.

Am 1ten in der Nacht ein Gewitter. Am 6ten Abends ein Gewitter in NW. Am 10ten zwischen 3 und 5 Uhr Nachmittags ein Gewitter mit starkem Hagel begleitet aus W. Am 20ten um 4 Uhr Nachmittags ein entferntes Gewitter in NNW. Am 22ten zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags ein vorübergehendes Gewitter in W. Am 24ten um 9 Uhr Abends ein entferntes Gewitter in NNW. Am 25ten Morgens ein Gewitter in NO.

September.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris.Z.	Wien.Z.
27·017	27·764	27·268	28·022	26·793	27·531	0·475	0·488

Erstes Drittel im Monate. Vom Anfange des Monates bis zum 6ten verminderte sich während des abnehmenden Mondes der Barometerstand und erreichte schon am genannten Tage um 6 Uhr Abends sein Minimum; worauf die Quecksilbersäule wieder bis zum Ende des Drittels in die Höhe ging. Im zweiten Drittel des Monates sank die Quecksilbersäule im Barometer vom Neuem anhaltend herunter und erst gegen Ende des Drittels erhob sie sich während des zunehmenden Mondes wieder. Gleich im Anfange des letzten Monatsdrittels erreichte das Barometer seinen höchsten Stand am 21 um 9 Uhr Morgens, worauf es wieder herab, dann aber in den letzten Tagen des Monates etwas in die Höhe ging.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	92	23	10	37	30	18	2	38	S 13° 12′ O

Im ersten Drittel des Mon. waren überhaupt die nördlichen Winde, anfangs mit östlicher, später mit westlicher Richtung vorherrschend aber nur mit geringer Stärke. Während des zweiten Monatsdrittels stellten sich östliche Winde vorwaltend ein, und darunter vorzüglich der SO, welcher aber häufig mit N wechselte, und durch seine bedeutende Stärke überwiegend. Im letzten Drittel des Monates waren die südlichen Winde an der Tagesordnung, wobei vorzüglich der SO und SSO zum Vorschein kamen und nur selten durch einen westlichen oder nördlichen Wind unterbrochen wurden.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+13·34	+ 16·68	+ 21·2	+ 26·5	+ 5·0	+ 6·25	16·2	20·25

In diesem Monate entsprach dem höchsten Barometerstande die niedrigste Temperatur und umgekehrt der höchsten Temperatur der tiefste Barometerstand. Im ersten Drittel erreichte die Luftwärme am 4ten um 3 Uhr Nachmittags ihren höchsten Grad, worauf sie etwas erniedriget bis zum Ende des Drittels sich nahe bei gleicher Größe erhielt. Dasselbe dauerte noch im Laufe des zweiten Monatsdrittels fort, bis gegen Ende dieses und Anfangs des letzten Drittels eine bedeutende Erniedrigung erfolgte, wo auch am 21ten in der Nacht das Temperaturminimum eintrat. Hierauf ging die Temperatur bis zum Ende des Monates wieder in die Höhe.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
4·70	8·07	2·21	5·86

Ganz übereinstimmend mit dem Gange der Temperatur war in diesem Monate der Gang der Luftfeuchtigkeit. Beide erreichten an denselben Tagen und nahe zu denselben Stunden ihr Maximum und Minimum. Beide gingen zu Anfang des ersten Monatsdrittel in die Höhe bis zum 4ten, wo das Maximum eintrat, hierauf blieb die Feuchtigkeit etwas erniedrigt, wie die Temperatur nahe auf gleicher Stufe stehen, und befolgte auch dieses Verhalten während des zweiten Monatsdrittels, bis sie gegen Ende desselben und Anfangs des letzten Monatsdrittels die gleiche Erniedriguug wie die Temperatur erfuhr und am 21ten bei ihrem Minimum anlangte.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
349·15	166·10	0·35	165·75

Die ganze monatliche Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 29‴.09 bedeckt hatte. Die größte Regenmenge gab so viel, daß es bis zu einer Höhe von 13‴.85 reichte. Die kleinste gefallene Regenmenge reichte nur zur Höhe von 0‴.03. Thau lieferte 2·70 Cub. Zoll Wasser auf die Fläche eines Quadratfußes.

Wolken.

Während des ersten Monatsdrittels war die Bewölkung des Himmels geringer als am Ende des verflossenen Monates, und zwar heiterte sich gleich Anfangs das Firmament so aus, daß nur wenige und leichte Wolkenarten vorhanden waren, darunter vorzüglich die Feder- Haufen- und fedrige Schichtwolke, seltener die geschichtete Haufen- und Gewitterwolke. Gegen Ende des ersten und im Laufe des zweiten Monatsdrittels vermehrten und verdichteten sich die Wolken vom Neuen und wechselten häufig mit leichteren Wolkenarten, so daß es bald heiteren, bald bewölkten Himmel gab, aber selten und nur kurz dauernden nimbus. Fast von gleicher Beschaffenheit mit dem vorhergehenden war der Himmel im letzten Drittel des Monates, nur daß schon zuweilen schwache Morgennebel hinzu kamen.

Witterung.

In diesem Monate gab es gar keinen ganz heitern wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 8 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 8 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen zum Theile getrubt scheinender Sonne, 9 halbheitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 2 ganz trube Tage. An 6 Tagen regnete es, und darunter waren 2 starke, 3 mäßige und 1 schwacher Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Drittels im Monate war die Atmosphäre nur in sehr geringem Grade elektrisch und zwar zeigten sich einige Spuren negativer Elektricität, welche aber sehr bald verschwanden, worauf im weiteren Verlaufe des Monates fast keine Spur von Elektricität mehr vorkam.

Meteore.

Am 5ten zu Mittag entferntes Gewitter in S. Am 19ten hörte man des Morgens in der Ferne Donner.

October.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·867	27·610	27·335	28·090	26·139	26·862	1·196	1·228

Erstes Drittel im Monate. Während des abnehmenden Mondes nahm auch der Stand der Quecksilbersäule im Barometer ab, und erreichte am 8ten um 3 Uhr Nachmittags die größte Tiefe welche in diesem Monate herrschte. Hierauf ging das Barometer bis zum Ende des Drittels bedeutend in die Höhe. Im zweiten Monatsdrittel erniedrigte sich der Stand desselben während des Neumondes unter beständigen Schwankungen. Am Anfange des letzten Monatsdrittels, zur Zeit des ersten Mondesviertels fing das Barometer an rasch zu steigen, und erreichte am 22ten um 10 Uhr 30 Min. Vormittags seinen höchsten Stand, worauf es wieder bis zum Ende des Monates allmählig herabging, beim Eintritte des Vollmondes am 30ten aber neuerdings in die Höhe stieg.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	64	14	16	86	40	11	1	38	S 2° 38′ O

Gleich zu Anfang des ersten Monatsdrittels traten nach vorläufigen SO Winden, häufige und heftige NNW und N Winde ein, und darunter gab es am 6ten einen Sturm aus NNW. Während des zweiten Drittels im Monate waren die Winde der Ostseite, und vorzüglich SO vorwaltend aber nur mit mäßiger Stärke und um die Mitte des Monates mit wenigen Unterbrechungen. Im letzten Drittel des Monates wurden die Winde der Ostseite durch jene der Westseite verdrängt, worunter vorzüglich der NW und N mit mäßiger Stärke vorherrschten.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 9·43	+ 11·79	+ 18·2	+ 22·75	+ 0·3	+ 0·37	17·9	21·38

Schon am Anfange des ersten Monatsdrittels erreichte die Temperatur der Luft ihren höchsten Grad und zwar am 2ten um 12 Uhr Mittags, worauf sich die Luftwärme noch einige Tage ziemlich hoch erhielt, dann aber gegen Ende des Drittels auf kurze Zeit einige

Erniedrigung erlitt. Im Laufe des zweiten Drittels im Monate trat die schon früher bemerkte Verminderung der Temperatur noch bestimmter hervor und dauerte bis zum Ende des Drittels. Gleich am Anfange des letzten Monatsdrittels, den 23ten in der Nacht herrschte die niedrigste Temperatur, worauf eine neuerliche Erhöhung derselben bis zum Ende des Monates folgte.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
3·58	6·27	1·66	4·61.

Auch in diesem Monate stimmte der Gang der mittleren Luftfeuchtigkeit mit dem der Wärme so ziemlich überein. In das erste Monatsdrittel fiel auf denselben Tag das Feuchtigkeitsmaximum wie bey der Wärme, hierauf dieselbe kurz dauernde Verminderung. Im zweiten Monatsdrittel fortgesetzte Abnahme der Feuchtigkeit nur nicht so deutlich ausgesprochen wie bey der Wärme. Im letzten Drittel des Monates fiel das Feuchtigkeitminimum ebenfalls auf den 23ten um 8 Uhr Morgens, worauf wie bei der Temperatur eine Zunahme bis zum Ende des Monates folgte.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
573·87	145·55	0·15	145·40

In diesem Monate fiel eine so große Regenmenge, daß alles Wasser zusammengenommen bis zu einer Höhe von 47'''.87 über den Boden gereicht hätte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 12'''.13 bedeckte. Die kleinste Regenmenge gab eine Höhe von 0'''.010. Thau und Reif lieferten eine Wassermenge von 2·37 Cub. Zollen auf einen Quadratfuß.

Wolken.

In den ersten Tagen des Monates war der Himmel noch wenig bewölkt, und die vorhandenen Wolken waren leicht und wenig dicht. Das Zenith war größtentheils heiter und nur tiefer erschienen Feder- oder Haufenwolken, im Horizonte nur selten schwacher Nebel, kein nimbus. Später vermehrten und verdichteten sich die Wolken und gingen zuweilen in nimbus über, auch Gewitterwolken kamen sogar noch zum Vorschein. Während des zweiten Drittels im Monate dauerte die starke Bewölkung des Himmels nicht nur fort, sondern vermehrte sich noch gegen die Mitte des Monates; erst in den letzten Tagen des Monatsdrittels heiterte sich der Himmel etwas auf und blieb durch das letzte Drittel des Monates abwechselnd mit leichteren und dichteren Wolkenarten vermischt.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen einzigen ganz heiteren wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 9 heitere Tage mit anhaltend hellem Sonnenschein, 8 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theil getrübt scheinender Sonne, 8 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 7 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 4 ganz trübe Tage. An 9 Tagen gab es Regen und darunter waren 1 sehr starker, 3 starke und 5 mäßige Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Drittels im Monate war kaum eine Spur von Elektricität in der Luft wahrzunehmen. Dafür trat sie im zweiten Drittel des Monates um so deutlicher hervor, hatte aber einen sehr veränderlichen Charakter, indem sie bald positiv, bald negativ erschien. Erst im letzten Monatsdrittel wurde sie vorwaltend negativ, aber im Ganzen nur sehr schwach.

Meteore.

Am 6ten um 3 Uhr Nachmittags war gegen N noch ein entferntes Gewitter. Am 18ten zierte den westlichen Himmel eine schöne Abendröthe. Am 24ten wiederholte sich dasselbe Phänomen nur schwach.

November.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·043	27·790	27·582	28·345	26 366	27·095	1·216	1·250

Erstes Drittel im Monate. Das schon zu Ende des verflossenen Monates eingetretene Steigen der Quecksilbersäule im Barometer dauerte auch noch jetzt während des abnehmenden Mondes fort und am 6ten um 10 Uhr 30 Min. Vormittags erreichte das Barometer seinen höchsten Stand, worauf eine nur geringe Erniedrigung folgte. Rascher ging die Abnahme des Barometerstandes im zweiten Monatsdrittel vor sich, wo am 15ten um 2 Uhr Morgens der niedrigste Stand im Barometer eintrat. Hierauf folgte ein langsames Steigen der Quecksilbersäule, welches bis zum Anfange des letzten Monatsdrittels dauerte, dann aber durch mehrere Schwankungen unterbrochen wurde.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW.	Mittl. Windesrichtung
Zahl	23	13	39	112	36	7	3	12	S 58° 37′ O

Den größten Theil des Monates hindurch wehte der SO mit mäßiger Stärke zuweilen Tage lange ohne aller Unterbrechung. Im ersten Drittel des Monates war besonders Anfangs in den Morgenstunden ein NO vorhanden, welcher aber später am Tage durch O in SO überging, und dann die übrige Zeit des Tages anhielt. Im zweiten Drittel des Monates überging der SO zuweilen durch S in NW und N, und dieses wiederholte sich besonders häufig im letzten Drittel des Monates, gegen dessen Ende der N vorwaltend wurde und auch eine größere Stärke äußerte.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 2·93	+ 3·66	+ 12·6	+ 15·75	— 3·3	— 4·12	15·9	19·87

Am 1ten Tage des Monates stellte sich um die Mittagszeit die höchste Temperatur für diesen Monat ein, worauf im weiteren Verlaufe des ersten Monatsdrittels eine rasche Abnahme der Wärme eintrat und wobei das Thermometer schon häufig Kaltegrade zeigte. Im zweiten Monatsdrittel dauerte diese Temperaturserniedrigung nicht nur fort, sondern steigerte sich vielmehr allmählig bis zum Anfange des letzten Monatsdrittels, wo durch einige Tage eine Erhöhung der Temperatur eintrat, welcher aber am 26ten in der Nacht das Temperatursminimum folgte.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·85	3·84	0·61	3·23

Nahe dieselben Veränderungen wie die Temperatur erlitt in diesem Monate auch die Luftfeuchtigkeit. Im ersten Monatsdrittel trat am 1ten des Monates das Feuchtigkeitsmaximum um 12 Uhr Mittags ein, worauf rasche Abnahme derselben folgte. Im zweiten Drittel des Monates fortgesetzte Verminderung derselben bis zum Anfange des letzten Monatsdrittels, wo ebenfalls eine kurze Zeit hindurch eine Zunahme der Feuchtigkeit Statt fand, worauf am 26ten um 3 Uhr Nachmittags das Feuchtigkeitsminimum eintrat.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Flache eines Wien. Quadr F. ausgedruckt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
114·15	51·00	0·05	50 95

Die gesammte Regenmenge beträgt in diesem Monate so viel, daß das Wasser bis zu einer Höhe von 9'''.51 über dem Boden gereicht hatte. Die großte Regenmenge gab so viel Wasser, daß es bis zu einer Höhe von 4'''.25 uber dem Boden reichte. Die kleinste Regenmenge lieferte Wasser bis zu einer Höhe von 0'''.004. Vom Thau und Reif ruhrten 2·60 Cub. Zoll Wasser her. Schnee lieferte 14·60 Cub. Zolle.

Wolken.

Nach einer im Anfange des Monates nur kurz dauernden Bewölkung heiterte sich der Himmel im weiteren Verlaufe des ersten Monatsdrittels fast ganz aus, so daß nur sehr leichte Wolken wie die Federwolke am Himmel verblieben, welche aber auch endlich ver-

schwanden, so daß der Himmel oft Tage lang wolkenlos war. Dieser Zustand dauerte auch noch Anfangs des zweiten Monatsdrittels fort bis um die Mitte des Monates herum, wo sich der Himmel schnell mit dichten Wolken bedeckte und bald darauf in Regen überging. Gegen Ende des zweiten Drittels wechselte zum Theile heiterer mit bewölktem oder ganz bedecktem Himmel, und dieses dauerte auch noch während des letzten Monatsdrittels fort.

Witterung.

In diesem Monate gab es 2 ganz heitere, wolkenlose Tage. Uebrigens zählte man 6 heitere Tage mit anhaltend hellem Sonnenschein, 4 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen, zum Theile getrübt scheinender Sonne, 8 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 6 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 2 ganz trübe Tage. An 5 Tagen regnete es und an 2 Tagen fiel Schnee. Unter den Regentagen gab es 3, wo es mäßig regnete, 1 Tag mit schwachen und 1 Tag mit sehr schwachen Regen. An 2 Tagen schneyte es mäßig.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates zeigten sich noch einige Spuren negativer Elektricität, doch nur von kurzer Dauer und sehr geringer Stärke. Im zweiten Monatsdrittel gab es längere Zeit keine Elektricität in der Luft, welche erst in den letzten Tagen dieses Drittels mit wechselndem Charakter zum Vorschein kam; dann aber während des letzten Monatsdrittels wieder verschwand.

Meteore.

Am 9ten war der westliche Himmel gleich nach Sonnenuntergang mit einer schönen Abendröthe geziert. Am 10ten zeichnete sich dieses Phänomen noch mehr aus.

December.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·911	27·655	27·218	28·970	26·533	27·267	0·685	0·703

Von den am Ende des verflossenen Monates schon vorhandenen Schwankungen im Barometerstande, zeigten sich noch im Laufe des ersten Monatsdrittels während des abnehmenden Mondes deutliche Spuren und zugleich eine schwache Abnahme der Quecksilbersäule im Barometer. Im zweiten Drittel des Monats zur Zeit des Neumondes fortgesetztes Schwanken der Quecksilbersäule bis gegen Ende des Drittels, wo eine rasche Abnahme und am 19ten um 8 Uhr Früh das Minimum des Barometerstandes eintrat. Im letzten Drittel des Monates geht die Quecksilbersäule während des zunehmenden Mondes rasch in die Höhe und erreicht am 24ten um 10 Uhr Abends ihren höchsten Stand. Hierauf fangen die Oscillationen der Quecksilbersäule wieder an und dauern bis zum Ende des Monates.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	40	12	33	115	35	1	1	4	S 63° 19′ 0

Im ersten Drittel des Monates waren nördliche Winde und darunter vorzüglich N mit mäßiger Stärke vorherrschend. Selten nur stellte sich ein südlicher Wind ein und darunter am ehesten noch SO mit geringer Stärke. Im zweiten Drittel des Monates war dagegen der OSO und SO vorwaltend, hatte jedoch keine bedeutende Intensität, und wurde nur selten von einem nördlichen Winde unterbrochen. Im letzten Drittel des Monates kamen wieder die nördlichen Winde und darunter vorzugsweise N zum Vorschein. Zu den sehr seltenen Winden gehörten in diesem Monate die westlichen. Die Stärke der Winde im Ganzen nicht bedeutend.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 2·49	+ 3·11	+ 12·0	+ 15·0	— 3·8	— 4·75	15·8	19·75

Auch in diesem Monate stellte sich zu Anfang des ersten Drittels und zwar am 2ten um 2 Uhr Nachmittags das Maximum der Lufttemperatur ein, worauf die Temperatur im erhöhten Zustande und immer über Null fast während des ganzen Monatsdrittels verblieb. Erst gegen Ende des ersten und im Verlaufe des zweiten Monatsdrittels trat eine bedeutende Temperaturserniedrigung ein, wobei das Thermometer Morgens und Abends schon

Grade unter Null zeigte. Im letzten Drittel des Monates trat anfänglich wieder eine bedeutende Temperaturserhöhung ein, welche aber nur einige Tage anhielt, dann rasch abnahm und worauf am 26ten vor Sonnenaufgang das Temperatursminimum folgte. Gegen Ende des Monates eine geringe Zunahme der Temperatur.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·76	3·14	1·03	2·11

Am 1ten des Monates war die meiste Feuchtigkeit in der Luft vorhanden, welche nur wenig schwächer mehrere Tage anhielt und erst gegen Ende des ersten Drittels im Monate abnahm. Im Laufe des zweiten Monatsdrittels blieb der Grad der Feuchtigkeit in der Luft fast unverändert, vorzüglich wenn man nur auf die mittlere Feuchtigkeit Rücksicht nimmt. Gleich zu Anfang des letzten Drittels im Monate zeigte sich eine kurz dauernde Vermehrung der Luftfeuchtigkeit, welcher aber sogleich wieder eine Abnahme und am 26ten um 9 Uhr Morgens das Feuchtigkeitsminimum folgte.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Quadr. Fuß. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
259·95	57·50	0·25	57·25

Die gesammte monatliche Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 21'''.66 bedeckt hatte. Die größte Menge des gefallenen Wassers gab eine Höhe von 4'''.75 über dem Boden. Die kleinste Regenmenge gab eine Höhe von 0'''.02 Vom Reif rührten in diesem Monate 3·15 Cub. Zoll Wasser. Schnee lieferte 184·25 Cub. Zoll.

Wolken.

Die ersten Tage des Monates war der Himmel noch fast ganz heiter, nur wenige und leichte Feder- und fedrige Schichtwolken waren vorhanden, worauf im weiteren Verlaufe des ersten Monatsdrittels eine starke Bewölkung des Himmels eintrat, welche unter häufigem Nebel in nimbus überging, der aber nicht lange dauerte. Bis zur Mitte des Monates war der Himmel abwechselnd mehr oder minder mit dichten Wolken bedeckt, worunter die fedrige Schichtwolke vorwaltete und später unter Beitritt von häufigen und dichten Nebel in die Schichtwolke und endlich in nimbus überging. Im letzten Drittel des Monates heiterte sich der Himmel auf kurze Zeit etwas aus, doch kehrte bald und besonders gegen Ende des Monates der frühere trübe und nebliche Zustand des Himmels zurück.

Witterung.

Nur 1 Tag näherte sich in diesem Monate dem ganz heiteren, wolkenlosen Zustande. Uebrigens gab es 1 heiteren Tag mit anhaltend hellem Sonnenschein, 2 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen zum Theile getrübt scheinender Sonne, 3 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 2 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken und 16 ganz trübe Tage. An 3 Tagen regnete es und an 7 Tagen fiel Schnee. Der Regen war an einem Tage mäßig, einmal schwach und einmal sehr schwach. An 3 Tagen schneyte es mäßig, einmal stark und an 2 Tagen schwach.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates gab es abwechselnd keine oder sehr schwache Spuren von Elektricität in der Luft, deren Charakter noch immer sehr veränderlich war. Während des zweiten Drittels im Monate war fast durchaus keine Spur von Elektricität vorhanden, erst in den letzten Tagen und am Anfange des letzten Monatsdrittels kamen wieder schwache Spuren negativer Elektricität zum Vorschein, welche aber bald wieder verschwanden.

Meteore.

Wurden in diesem Monate hier keine wahrgenommen.

Jahres-Uebersicht.

Luftdruck.

Monat.	Mittlerer Par. Z.	Mittlerer W. Zoll	Größter Par. Z.	Größter W. Zoll	Kleinster Par. Z.	Kleinster W. Zoll	Veränderung Par. Z.	Veränderung W. Zoll
Jänner . .	26·932	27·676	27·471	28·230	26·141	26·864	1·330	1·366
Februar . .	27·017	27·764	27·310	28·065	26·554	27·288	0·756	0·777
März . . .	27·101	27·850	27·613	28·376	26·615	27·351	0·998	1·025
April . . .	26·900	27·643	27·300	28·055	26·623	27·359	0·677	0·696
Mai . . .	27·054	27·802	27 229	27·982	26·792	27·532	0·437	0·450
Juni . . .	26·972	27·717	27·278	28·032	26·481	27·213	0·797	0·819
Juli . . .	27·001	27·747	27·155	27·905	26·665	27·402	0·490	0·503
August . .	27·056	27·804	27·273	28·027	26·816	27·556	0·457	0·471
September	27·017	27·764	27·268	28·022	26·793	27·534	0·475	0·488
October . .	26·863	27·606	27·335	28·090	26·139	26·862	1·196	1·228
November .	27·043	27·790	27·582	28·345	26·366	27·095	1·216	1·250
December .	26·911	27·655	27·218	27·970	26·533	27·267	0·685	0·703
Im Jahre	26·988	27 735	27 613	28·376	26·139	26·862	0·793	0·814

Luftströme.

Monat.	Richtung und Anzahl N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittlere Windesrichtung
Jänner . .	24	46	44	27	43	56	15	14	N 86° 48′ O
Februar . .	3	14	11	41	68	63	4	6	S 26° 27′ W
März . . .	27	14	35	39	51	33	6	29	N 60° 8′ O
April . . .	55	17	34	33	54	25	1	37	N 34° 53′ O
Mai . . .	42	20	41	17	52	36	2	31	S 30° 52′ W
Juni . . .	31	16	39	23	50	45	1	16	S 39° 15′ O
Juli . . .	56	27	41	23	35	22	2	26	N 33° 28′ O
August . .	73	16	8	14	34	26	8	51	N 55° 37′ O
September	92	23	10	37	30	18	2	38	S 13° 12′ O
October . .	64	14	16	86	40	11	1	38	S 2° 38′ O
November .	23	13	39	112	36	7	3	12	S 58° 37′ O
December .	40	12	33	115	35	1	1	4	S 63° 19′ O
Im Jahre	530	232	351	567	528	343	46	302	S 58° 6′ O

Lufttemperatur.

Mon.	Mittlere R	Mittlere C	Höchste R	Höchste C	Niedrigste R	Niedrigste C	Unterschied R	Unterschied C
Jänn.	— 1·69	— 2·11	+ 6·4	+ 8·0	— 11·5	— 14·72	17·9	22·72
Febr.	— 2·18	— 2·72	6·8	8·5	— 14·0	— 17·50	20·8	26·00
März	+ 5·12	+ 6·40	14·2	17·75	— 6·9	— 8·62	21·1	26·37
April	9·17	11·46	20·1	25·12	+ 0·5	+ 0·62	19·6	24·50
Mai	14·68	18·35	23·6	29·50	5·7	7·12	17·9	22·38
Juni	14·26	17·82	25·6	32·00	5·7	7·12	19·9	23·88
Juli	15·52	19·40	26 0	32·50	6·4	8·00	19·6	24·50
Aug.	14·34	17·93	22·5	28·12	7·2	9·00	15·3	19·12
Sept.	13·34	16·68	21·2	26·50	5·0	6·25	16·2	20·25
Oct.	9·32	11·68	18·2	22·75	0·3	0·37	17·9	21·38
Nov.	2·93	3·66	12·6	15·75	— 3·3	— 4·12	15·9	19·87
Dec.	2·49	3·11	12·0	15·00	— 3·8	— 4·75	15·8	19·75
Im J.	+ 8·11	+ 10·14	+ 26·0	+ 32·50	— 14·0	— 17·50	40·0	50·00

Luftfeuchtigkeit.

Monat.	Nach dem Gewichte des in einem Wien. Cub. Fuße atmosphärischer Luft bei einem Luftdrucke von 28 Par. Zoll enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wiener Granen			
	Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
Jänner	1·26	2·22	0·20	2·02
Februar	1·27	2·70	0·44	2·26
März	1·87	3·51	0·49	3·02
April	2·83	7·17	0·66	6·51
Mai	4·86	8·98	1·90	7·08
Juni	5·19	11·24	2·34	8·90
Juli	5·42	10·03	3·08	6·95
August	4·98	8·49	2·60	5·89
September . .	4·70	8·07	2·21	5·86
October	3·58	6·27	1·66	4·61
November . . .	1·85	3·84	0·61	3·23
December . . .	1·76	3·14	1·03	2·11
Im Jahre . . .	3·30	11·24	0·20	11·04

Regenmenge.

Monat.	In Wiener Cub. Zollen auf die Fläche eines Quadratfuß. ausgedrückt			Der Höhe nach in Wien. Linien ausgedrückt			Hiervon lieferten	
	Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Thau u. Reif	Schnee
Jänner .	223·60	88·00	0·25	18·63	7·34	0·020	1·35	213·25
Februar	248·27	36·50	0·25	20·69	3·04	0·020	0·55	188·47
März . .	59·53	37·25	0 05	4·96	3·10	0·004	1·03	—
April . .	190·12	59·75	0·25	15·84	4·98	0 020	1·43	—
Mai . .	143·97	80·00	0·05	11·99	6·66	0·004	—	—
Juni . .	637·73	135·00	0·25	53·14	11·25	0·020	—	—
Juli . .	642·84	172·05	0·25	53·57	14·34	0·020	0·65	—
August .	784·76	205·05	0·25	65·39	17·09	0·020	4·32	—
Septemb.	349·15	166·10	0·35	29·09	13·85	0·030	2·70	—
October	573·87	145·55	0·05	47·87	12·13	0·010	2·37	—
November	114·15	51·00	0·05	9·51	4·25	0·004	2·60	14 60
December	259·95	57·05	0·25	21·66	4·75	0·020	3·15	184·25
Im Jahre	4227·94	205·05	0·05	352·33	17·09	0·004	20·15	600·57

Errata.

Seite XVI soll es im Monate October bei dem Absatze »Luftdruck« erste Columne 26·863, dann in der nächsten Columne 27·606 heißen.

Auf derselben Seite bei dem Absatze »Lufttemperatur« lese man in der ersten Columne 9·32, dann in der nächsten Columne 11·68.



Der Verlagspreis eines Heftes auf weißem Postdruckpapier beträgt 48 kr. C. M., auf Velinpapier 1 fl. C. M. — Wer sich die ganze vorige, im Frühjahre 1834 geschlossene, aus 12 Heften bestehende Serie anzuschaffen wünscht, erhält selbe um drei Gulden C. M.; doch sind hievon nur wenige vollständige Exemplare mehr vorhanden, da das 7. Heft beinahe vergriffen ist. Einzeln kostet hievon das Stück auf Postdruckpapier 24 kr. C. M., auf Velinpap. 30 kr. C. M.

Hiemit ladet man auch alle Schriftsteller und überhaupt alle Freunde der vaterländischen Literatur zur Mitwirkung an dieser Zeitschrift ein. Als billige Vergütung der aufgewandten Zeit und Mühe werden für jeden Originalaufsatz drei, für jede Uebersetzung zwei Ducaten in C. M. auf unsern Druckbogen an Honorar berechnet, und nach dem Abdrucke gegen Empfangsbestätigung unverzüglich übersendet. Jeder Verfasser eines Aufsatzes muß sich jedoch entweder öffentlich unterzeichnen, oder wenigstens seinen Namen der Redaction mittheilen. Jeder Aufsatz muß auf einem abgesonderten Blatte, und, vorzüglich in Rücksicht der Eigennamen, deutlich geschrieben sein. Einsendungen jeder Art erbittet man sich portofrei an

die Hauptredaction der steierm. Zeitschrift am Joanneum zu Grätz.

Grätz, 1842.

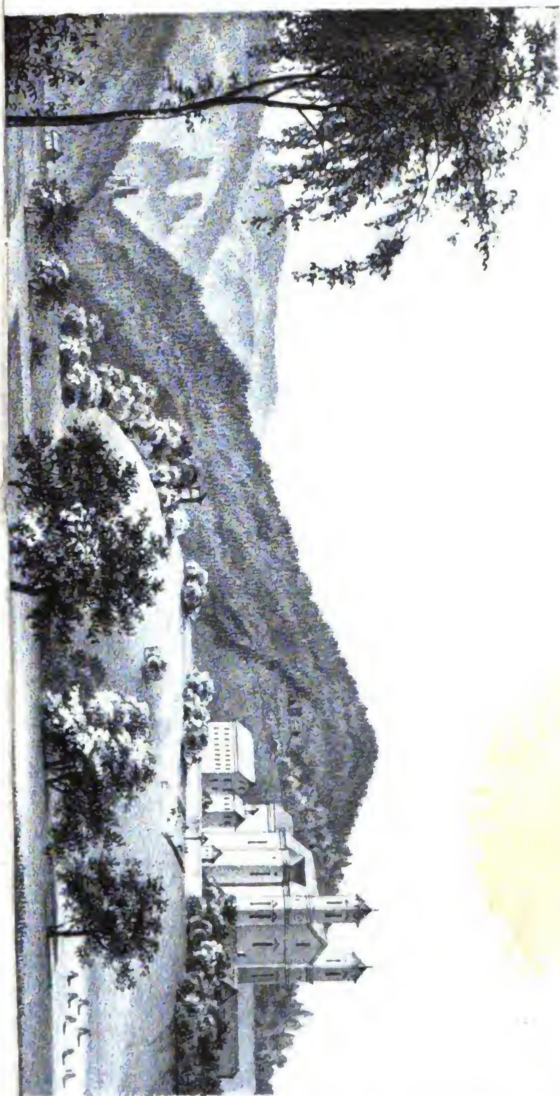
Gedruckt mit Lanzer'schen Schriften.

Steiermärkische

Zeitschrift.

Neue Folge. Siebenter Jahrgang.

Zweites Heft.



Steiermärkische

Zeitschrift.

Redigirt

von

Dr. G. F. Schreiner und Dr. Albert v. Muchar.

Neue Folge. Siebenter Jahrgang.

II. Heft.



Mit einer lithographirten Ansicht von Weitzberg mit der Klamm in Steiermark.

Grätz, 1844.

Im Verlage der Direction des Lesevereins am Joanneum

und in Commission bei Damian und Sorge.

Druck und Papier von der Tanzer'schen
Buchdruckerei und Papierfabrik.

Inhalt.

Seite.

Uebersicht der meteorologischen Verhältnisse des Jahres 1842 für die Hauptstadt Grätz nach den daselbst täglich angestellten zwölfstündigen Beobachtungen, von Dr. Wilhem Gintl, k. k. Professor der Physik.

Kaiser Friedrich in Cilli 1457 *).

(Legende.)

Von August Mandel.

Die Nacht hält dumpf und trübe rings über Stadt und Land,
Der Sterne Glanz verhüllend, ihr Bahrtuch ausgespannt;
Da sinnt der müde Kaiser im einsamen Gemach
Der Grafenburg zu Cilli des Schicksals Walten nach.

»Erloschen ist denn wieder, getilgt in Mord und Graus,
Sein Erbe mir zu bieten, ein mächtig Herrscherhaus;
Und, der mir tausend Schlingen in gift'gem Haß gestellt,
Er liegt in fremdem Boden, von meinem Feind gefällt.«

*) Die Besitznahme der Grafschaft Cilli und Ortenburg nach dem Tode des ränkevollen Ulrich III., den Ladislaus Hunyad Corvinus im Jahre 1456 zu Belgrad erschlug, brachte Kaiser Friedrich den III. durch den Verrath des von ihm mit reichen Lehen beschenkten Feldherrn Johann v. Wittowitz in die höchste Gefahr, als dieser im Einverständnisse mit den Ungarn den Kaiser in der Grafei zu Cilli zur Nachtzeit überfiel. — Daß Friedrich's Rettung dem Schutze des heiligen Bischofs Maximilian beigelegt wurde, deutet die von der Gesellschaft Jesu im Jahre 1728 herausgegebene Historia Ducum Styriae in Folgendem an:

Intra limen aulae fere pedem nocte concubia (Vitobitii) jam fixerat, cum securus sui Fridericus adhuc dormiret, excitatus a suis de somno aegre per aversam partem sese in arcem, Celejam superiorem dictam, ejicit. — Ferunt, Fridericum id singulari Divi Maximiliani, ejus urbis tutelaris beneficio in acceptis retulisse, eoque Sancti illius nomen grati animi ergo filio indidisse.

»Was sind der Menschen Schlüsse? Nur Du bist groß und gut,
O Herr, Du hebst den Schwachen, und beugst den Uebermuth.
Der in der Väter Lande jüngst ein Verbannter war,
Ist nun erkürt zu hüten des Reiches Doppelaar.«

»Doch, ach! es wähnt die Menge den Kaiser hochbeglückt,
Und kann es nimmer fassen, wie schwer die Krone drückt,
Wie nie vom gold'nen Reife das Heer der Sorgen weicht,
Den Lebensmuth verkümmert, und schnell die Locken bleicht.«

»Und was in hundert Fehden zu wahren ich gewußt,
Erfüllt mit neuem Bangen des Kinderlosen Brust;
Denn aus dem Grabeshügel, der meinen Sarg umschließt,
Zum Fluch der armen Völker der Zwietracht Samen sprießt.«

Und schwerer senkt der Kummer sich auf des Kaisers Haupt,
Ermattet sinkt er nieder, und dennoch schlafberaubt;
Da trifft ein fernes Dröhnen wie Schwerterschlag sein Ohr,
An des Gemaches Wänden leckt Flammenschein empor.

»Der Feind!« — erschallet draußen, — »der Feind! Verrätherei!«
Der Wachen Ruf, und endet im dumpfen Todesschrei;
Die wohlbekannten Hallen im alten Grafensitz
Durchstürmt mit seinen Mannen der Schurke Wittowitz.

Aufspringt und krampfig fasset das Schwert Herr Friederich,
Noch zeigt dem schwer Bedrängten ein Weg der Rettung sich.
»Das Thor im Ost ist offen, ich sah's genau! die Nacht
Schirmt wohl die Flucht zur Feste, von treuer Schaar bewacht.«

Es sputet sich der Kaiser, noch still ist's um ihn her,
Doch von des Thores Halle trennt ihn ein Feuermeer;
Der Estrich brennt, es prasselt der Decke Sturz herab,
Am einz'gen Pfad der Rettung droht ihm das Flammengrab.

»Wohlan!« ruft er entschlossen, »so wähl' ich Kriegertod,«
Und eine Stimm' entgegnet: »Herr Kaiser! 's thut nicht Noth;
Mögt nur Vertrauen fassen zum rohen Element,
Viel schlimmre Gluth des Hasses in Feindesbusen brennt.«

Es sprach ein bärt'ger Alter in fremder Tracht das Wort,
Und durch die Lohe zerret er den Erstaunten fort.
Die Flammen sprüh'n und züngeln, und weichen scheu zurück,
Wie Raubgethier des Waldes vor festem Mannesblick.

Schon ist der Fürst entronnen der dringendsten Gefahr,
Doch, sieh! ein neues Hemmniß stellt sich dem Flieh'nden dar,
Gehoben ist die Brücke, gar wohl verwahrt das Thor
Mit mächt'gen Eisenstäben und Kett' und Schloß davor.

Ergrimmend ruft der Kaiser: »Ist Dein Verrath geglückt,
So magst Du ihn bezahlen,« und hoch das Schwert er zückt.
Der Alte sieht's und lächelt: »Der Degen frommt Euch nicht,
Laßt seh'n, ob hier mein Sperrzeug die mürben Riegel bricht.

Und in der welken Rechten ein kleines Beil er schwingt,
Ein Schlag nur ist's, doch dieser wie Wetterstreich erklingt,
Geborsten sind die Flügel, zertrümmert Kett' und Stab,
Und draußen klirrt die Brücke im schweren Fall herab.

Fort geht die Flucht im Freien — da tönet Hörnerklang,
Ein Schwarm Magyaren-Reiter sprengt an den Fluß entlang,
Von Lanzen starrt's im Walde und rechts im Ackerfeld,
Es sieht der Fürst, erbleichend, sich rings vom Feind umstellt.

Doch Jener tröstet wieder, »Herr Kaiser! traut Ihr mir,
So hilft wol Gott noch Einmal, — faßt nur den Mantel hier,«
Und wo den Pfad zum Schlosse die Krieger dicht umzieh'n,
Lenkt er mit festem Schritte den Willenlosen hin.

Der Kaiser folget schweigend, das Wand'rerpaar versenkt
Sich dicht im Feindesschwarme, der keinen Blick ihm schenkt.
Längst sind sie durch, da hört er noch, wie ein Ritter spricht:
»Wenn die ihn d'rinn verfehlen, uns hier entkommt er nicht.«

Es nimmt des Waldes Dunkel die Beiden schirmend auf,
Vor eines Kreuzleins Trümmern der Greis hält an im Lauf.
»Horch, Männer-Ruf von drüben, und nahes Pferdgebraus,
Lebt wohl! die Euren sind es, und meine Zeit ist aus.«

»Wer bist Du?« ruft der Kaiser, dem's vor dem Auge flirrt,
Und dem ein dreifach Wunder die Sinne fast verwirrt;
Da tönt' es — und im Nebel des Greises Form zerrann: —
»Es nannte mich die Kirche einst Maximilian!«

Und um des Fürsten Stirne ein heil'ger Schauer weht,
Erschüttert sinkt er nieder zum heißen Dankgebet,
Ihn weckt der Ruf der Seinen, der jubelnd sich ergießt,
Aus tausend Männerherzen den Todtgeglaubten grüßt.

Ein Sohn ward ihm geboren, noch eh' ein Jahr entschwand,
Den hat nach seinem Retter der fromme Fürst benannt.
Noch jetzt in Aller Munde des Helden Name lebt,
Und an des Kreuzes Stätte ein Gotteshaus sich hebt.



Zur
Geschichte der Stadt Cilli.

Von Johann Gabriel Seidl.

Große Städte zehren von ihrer Gegenwart; kleine bisweilen von ihrer Vergangenheit, wenn sie je eine solche gehabt haben. Daß mit letzterer nicht das bloße Gewesensein im Raum und in der Zeit, sondern das factische Mitzählen im großen Nexus der Geschichte gemeint sei, ist einleuchtend. Auffallender Weise stellt sich hier das Verhältniß des Jetzt zum Einst gar häufig als ein umgekehrtes heraus, so daß man sich nicht selten veranlaßt fühlen könnte, dasjenige für eine schneidende Ironie des Schicksals zu nehmen, was vielleicht nur ausgleichende Vergeltung ist. Während Städte, welche jetzt, im Flitterglanze raschgereiften Wohlstandes prangend, ihre Zinnen und Giebel stolz erheben, wenn man sie um ihre Vorzeit befragt, erröthend ihre historische Jugend eingestehen müssen, kann ein armes, halbverschollenes Städtchen mit kühner Selbstbewußtheit auftreten, und auf eine ferne Zeit hinweisen, wo es, dem namhaftesten seines Jahrhunderts gegenüber, Klang und Geltung hatte.

Unter die Ortschaften dieser Art, denen man, so zu sagen, ihr verblichenes Diplom auffrischt, wenn man sie an ihre Vergangenheit erinnert, gehört auch die k. k. Kreisstadt Cilli in Untersteiermark. Anspruchlos und bescheiden liegt sie im südlichsten Winkel eines der lieblichsten Thäler des steierischen Wendenlandes, zwischen den Mündungen der träge schleichenden, mit dem rascheren,

an Arzlin vorüberfließenden Rödingbache vereinigten Vogleina und des kleinen, von Nordwesten herrieselnden Lavabaches in die dunkelgrüne Sann, das kleine Schwesterchen der Save, der sie an Krain's Marken entgegeneilt. Ich habe diese unbedeutenden, fast nur den Einheimischen bekannten Namen hier zusammengedrängt, weil sie für des Städtchens früheste Geschichte nicht ohne Bedeutung sind. Wäre Cilli nicht von der Triester-Commerzial-Straße durchschnitten; läge es nicht an einem Wendepunkte, welchen die projectirte Adriater-Eisenbahn vor ihrem Eintritte nach Krain dereinst berühren muß; bewahrte es nicht jetzt noch mehr als sechzig Römersteine, zum Theil ins Fleisch seiner Häuser so tief verwachsen, daß selbst der gröbste Unverstand sie nicht völlig herausstemmen kann; wäre es nicht überragt von seinem alten Bergschlosse, welches in seinem Ruine noch stärker, als die sträfliche Theilnahmlosigkeit, die es verfallen ließ, wol manch Jahrzehend noch überdauern dürfte, so würde der Reisende bald nichts mehr davon zu sagen wissen, als daß man die letzte Mittagsstation vor Laibach in einem kleinen Städtchen hält, welches aus wenigen, nicht unfreundlichen, um zwei unansehnliche Kirchen gruppirten Häusern besteht, einem Gymnasium und den gewöhnlichen Dikasterien zum Sitze dient, und sich einer Umgebung erfreut, die einer größeren Stadt würdig wäre. Ich halte es daher für eine Art von Ehrenrettung, wenn man diesem Städtchen ein Bild dessen vorhält, was es einst war, und zu einem solchen Bilde, welches ein besserer Maler, als ich, vollständiger entwerfen mag, wenigstens einige Züge zu liefern, ist der Zweck der nachfolgenden Zeilen, durch welche ich nebstbei einen Theil meines unverlöschlichen Dankes für einen langjährigen beglückten Aufenthalt alldort abzutragen beabsichtige.

Wenn wir den Schleier von zwei Jahrtausenden lüften, so sehen wir die Gegend, in welcher jetzt unser Cilli liegt, von Celtogalliern bewohnt, welche mit allen oder den meisten übrigen Bewohnern Europa's das Vaterland Asien theilten [1]). Diese Ver-

1) L. Diefenbach. Celtica II. 292.

muthung wird beinahe zur Gewißheit, wenn man die Quelle der noch bestehenden Ortsnamen, welche man, weil das Land von Wenden bewohnt ist, für wendisch hält, nicht sowol im Slavischen, als vielmehr im Celtischen und dessen Dialekten sucht, woraus sie späterhin von den Slaven wahrscheinlich, als schon gäng und gäbe, mit geringen Veränderungen adoptirt wurden. Cilli heißt im Wendischen Celle; schon im Celtischen [1]) aber bedeutet Cell (Cel, Cil, Cill), verwandt mit dem lateinischen cella, mit dem Slavischen celo (Gipfel), mit dem Schottischen Kill, ja selbst mit dem deutschen Keller ꝛc. ꝛc., soviel als Wohnort, Versteck, Zufluchtsort mit dem Nebenbegriffe des Schutzes, weßhalb es im Griechischen in Κελεία überging, wogegen Zeleja (Ζηλα) in Pontus und Zeleja (Ζέλεια) in Lycien, von welchem Homer singt:

Ζέλεια — ὑπαὶ πόδα νείατον Ἴδης
(Jl. II. 824.)

und . . . . . ἱερῆς ἄστυ Ζελείης
(Jl. IV. 103. 121.)

mit dem celtischen zel (hoch), zelhue (lue, daher lieu) hoher Ort, verschwistert scheinen. Zweifelsohne befand sich daher schon im grauen Alterthum in diesem Thalwinkel, wo sich der Zugang zu drei Nachbarländern aufthut, eine celtische, oder (insofern der Celtenstamm, welcher diesen Theil Europa's einnahm, vorzugsweise den Namen Noriker [2]) führte, eine norische Stammniederlassung [3]), ein System regelmäßiger Wohnungen (civitas, respublica, σύςημα μίκρον), ein Vereinigungspunkt und Zufluchtsort (cell) bei feindlichen Ueberfällen. Eben so scheinen die übrigen Namen, welche man um Cilli jetzt noch vernimmt, aus dem Celtischen herzu-

1) M. Bullet Memoires sur la langue celtique. Besançon 1759. T. II. p. 295. sqq., woraus auch die folgenden Deductionen geschöpft sind.

2) L. Diefenbach Celtica II. S. 139. „Das bedeutendste Volk, das zu den Norikern, oder vielmehr umgekehrt, zu dem diese ursprünglich gehören, sind die (mehr oder minder) Keltischen Taurisker.“

3) A. Muchar Norikum I. Bd. S. 160.

rühren. Sie beziehen sich zunächst auf Localverhältnisse, welche zum Theile noch vorhanden sind, oder wenigstens leicht vorausgesetzt werden können. Wenn man das Sannthal betrachtet, in dessen südlichster Ecke bei Cilli alle Wässer der Umgegend zusammentreffen, so geräth man unwillkürlich auf den Gedanken, daß dieses Thal eben so gut wie das benachbarte Schallthal (an dessen frühere Gestaltung die Kirche St. Georgen am See zu Skalis noch jetzt erinnert) einmal ein See gewesen sein möge, dessen Gewässer die südlichen Gebirge, gegen Tüffer zu, allgemach durchwühlte, um sich einen Ausweg in die Save zu bilden. Dieser anfangs von Sümpfen umgebene natürliche Abzugscanal ward zur Sann; und wirklich heißt san im Celtischen so viel, als Canal, Sumpfwasser, womit auch Seine verwandt ist [1]). Die Vogleina, welche sich bei Cilli fast in rechtem Winkel in die Sann ergießt, scheint freilich ihre Ableitung von dem wendischen Worte „vogel (vogla), Ecke" durch ihre mäandrischen Krümmungen und eckigen Serpentinen hinlänglich zu rechtfertigen. Allein, welcher Philolog weiß nicht, wie leicht man durch die Aehnlichkeit des Klanges verleitet wird, ein Wort einer Sprache zu vindiciren, welcher es ursprünglich ganz fremd ist. Vog (bog) heißt im Celtischen (Irischen): langsam, und lain (lein, plenus) voll, zwei Begriffe, welche den trägen, schleichenden Gang unserer Vogleina zwischen niedrigen, plattgefüllten Ufern trefflich charakterisiren. Mit der Vogleina vereinigt sich, wie schon gesagt wurde, nördlich von Cilli unter der Gemeinde Arzlin die Köding. Wieder zwei celtische, der Natur der bezeichneten Gegenstände vollkommen entsprechende Benennungen. Arzlin (das Geburtsörtchen des bekannten deutschen Sprachforschers Sigm. v. Popowitsch) liegt unfern der kleinen Biegung, welche die Köding bei Bischofdorf um die westlichen Vorhügel macht. Zwischen Arzlin und Hocheneck bemerkt man noch gegenwärtig ausgetrocknete Teichbecken, welche wahrscheinlich ehemals dazu be-

1) Bullet III. 333. les pécheurs à Besançon appellent Seine une pièce d' eau dormante.

stimmt waren, den Wasserüberfluß aufzunehmen, den die rasche, bei Regengüssen von der trägeren Vogleina zurückgestaute Köding über die umliegende Fläche ausgoß. Daher der Name Arzlin, beim Sumpfe, vom celtischen arz (arcte nächst, bei) und lin (limus, λίμνη), Sumpf. — Eben so bezeichnend ist der Name Köding; coed heißt im Celtischen Wald, Gehölz; coedic kleines Gehölz (quercetum). Der Södingbach rieselt aber von seinem Ursprunge am Fuße des Kosiak an, bis daher fortwährend zwischen Erlenauen und ehrwürdigen Eichen, deren längst gefällte Ahnen damals wol noch schlanke Baumjugend waren, das frischgrüne Gehölz eines natürlichen Parkes entlang. Sogar der unbedeutende Lavabach, welcher von Nordwesten her der Sann zurieselt, im hohen Sommer fast ganz versiegend, dagegen nach plötzlichen Gewittern rasch anschwellend, findet seine Erklärung im Celtischen (Baskischen), in welchem lava (glava) regnen heißt. Mag auch der ernstere Sprachforscher, welchem das interessante Gebiet des Celtischen zugänglicher ist, als mir, über meine Conjecturen lächeln, so wird er sie doch gewiß nicht gänzlich unbeachtet lassen, und mir als quiescirendem Poeten gerne verzeihen, was ich als Philolog vielleicht sündigte.

Daß aber vor Christo längst schon Celten da hausten, wohin bald nach der Unterjochung der Rhäter und Vindeliker durch Drusus und Tiberius (A. U. C. 767. n. Chr. 14.) die Römer eindrangen, und, trotz verzweifelten Widerstandes, das regnum Noricum in eine Provincia Romana verwandelten [1]), unterliegt keinem Zweifel. Eine Stadt Celeja scheint aber damals noch nicht existirt zu haben, wenigstens macht Strabo [2]), welcher wahrscheinlich A. U. C. 778 (25 Jahre nach Christo), also

1) Flor. IV. 12. — Dio Cass. L. LIV. 534. Vell. Paterc. L. II. — Ein Procurator Norici, unter dem also auch unsere Celeja stand, erscheint bereits auf einem Steine (bei Labus, prefazione alla edizione del Museo Chiaramonti. Milano 1820. p. 24.) aus der Zeit des Kaisers Claudius (41 — 54 n. Chr.)

2) Strabo V. 219.

im eilften Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius starb, noch keine Erwähnung davon, wol aber von Noreia, dessen Lage er 1200 Stadien weit von Aquileja setzt, von welchem aus man stromaufwärts bis Noreia fahren könne (?).

Plinius, der ältere [1]), welcher A. U. C. 829 (76 Jahre n. Chr.) starb, nennt unser Celeja zum ersten Male; er sagt (L. III. 23.): „A tergo Carnorum et Japydum, qua se fert magnus Ister, Rhaetis junguntur Norici. Oppida eorum: Virunum, Celeja, Teurnia, Aguntum, Vianiomina, Claudia, Flavium, Solvense.“ Das alte Noreia lag um diese Zeit schon in Trümmern [2]).

Claudius Ptolemäus [3]), welcher 147 Jahre n. Chr. starb, nennt Κελεία (Celia) als die äußerste Stadt im Norikum, 49 Milliarien von Aemona, und 36 von Pœtovio entfernt.

Phil. Cluverius [4]) setzt zwischen letztere Stadt und Celeja 35,000 Schritte an.

Cellarius [5]) wäre geneigt, Celeja, seiner östlichen Lage wegen, nicht mehr zu Norikum zu rechnen, wenn es nicht Plinius thäte. Magn. Klein [6]) schiebt es hinaus an die Grenze Norikums, was auch wahr ist.

Der Umstand, daß es auf Inschriftsteinen Claudia Celeja [7]) genannt wird, begründet die Vermuthung, daß unter Kai-

1) Plin. III. 23.
2) Id. ibid. 19.
3) Cl. Ptolem. L. II. c. XIV.
4) Ph. Cluverius, Vindelicia et Noricum. cap. V.
5) Cellarius, Notitia orbis antiqui L. II. c. VII. 53.
6) (Magn. Klein) Notitia Aust. antiq. T. I. p. 114.
7) Ganz ausgeschrieben (CLAVDIA CELEIA) auf einem Steine zu Rom (edirt von P. Zaccaria in seiner Storia letteraria d' Italia. Vol. VII. f. 597. num. IV.) — CLA. CELE. (Grut. DLVI. 7. Hüpsch Epigrammatologia. Sect. IV. S. 63. Orell. 501.) — CL. CEL. auf nicht mehr vorfindigen Steinen (bei Grut. CCCCXCVII. 11. Duell p. 5. Apian. CCCLXXII. Schönleben P. I. f. 224. K. Schmutz 4 Bd. S. 217. Asquini p. 13.), auf zweien, nach Wien überführten, an der Treppe der k. k. Hofbibliothek eingemauerten Steinen (Maffei CCXLII. 1. CCXLI. 5.), und auf einem einzigen, in Cilli noch befindlichen, am sogenannten Antikenthore befestigten Monumente (edirt im XLVIII. Bd. der Wiener Jahrbücher [1829]. Anzeige-Blatt S. 94. Nr. 281.)

ser Claudius (41 — 54 Jahre n. Chr.) die ersten römischen Ansiedler dahin abgeführt wurden [1]) — wofür die Analogie spricht, indem auch andere Niederlassungen, deren Begründung durch Kaiser Claudius zum Theil historisch erwiesen ist, den Beinamen Claudia aufzuweisen haben; so z. B. Lugdunum und Narbo in Gallien, Virunum im Noricum [2]), Sabaria (Claudia Sabaria, Colonia Sabaria, Claudiana Augusta) [3]), und ein Claud(inum) M(unicipium) [4]). Muratori's Bemerkung [5]), daß die neue Römerstadt ihren Namen von einer heimischen Göttin Celeja erhalten habe, erscheint mir nicht richtig, obwol auf einem, jetzt noch in Cilli vorfindigen, zu Muratori's Zeiten unbekannten Steine eine Celeja Sancta vorkommt, welche jedoch richtiger als Personifizirung der Stadt ausgelegt werden dürfte. Wahrscheinlich dünkt es mich, daß Celeja nur die Latinisirung des celtischen Cell gewesen sei.

Wichtiger ist die Bestimmung, ob Celeja eine colonia oder ein municipium war. Der Unterschied liegt hier nicht bloß im Worte, sondern im Begriffe [6]). Die Municipien, welchen man die volle Civität ertheilte, wurden von der römischen Republik gleichsam arrogirt, im Gegensatze zu den römischen Colonien, welche in natürlicher väterlicher Gewalt standen. Sie erhielten von Rom aus ihre Stadtordnung, zu welcher sie ihre Zustimmung zu geben hatten, und welche sie sich selbst einrichten durften; hatten einen Senat, dessen Theilnehmer Decurionen (später ordo) hießen; hatten Duumvirn, theils auf ein Jahr, theils auf fünf, seltener auf vier Jahre, oder auch Aedilen, Quästoren und Curatoren. Die Bürger derselben hießen Municipes. Festus sagt: „Municeps est, ut ait Aelius Gallus, qui in municipio liber

1) Murat. MCV. 4. 5. Muchar Nor. I. 160.
2) Grut. DLXIX/ 7. Fabretti 104.
3) Ptol. II. 15. Grut. CCCLXXXIX. 1. Eckhel, Schedae M. 8.
4) Reines III. Class. 57.
5) Murat. CXII. 5.
6) K. W. Göttling Geschichte der römischen Staatsverfassung. Halle 1840. S. 410. — Spanh. orb. Rom. I. 12. — Roth de re municip. p. 121.

natus est. Item qui in municipio ex servitute se liberavit a municipe.“

Alle Beweise, welche von Gruter und Ursatus [1]) für Celeja's Benennung als colonia angeführt werden, beruhen, wie schon Fabretti bemerkt [2]), auf falschen Voraussetzungen. Ich habe mich mit den Römersteinen von Cilli zu angelegentlich beschäftiget, um nicht mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß es nirgend als colonia vorkommt. Plinius nennt es ohne nähere Bestimmung oppidum [3]). Nach dem Itinerar. Antonini [4]) und dem Itinerar. Hierosolym. [5]) heißt es noch in viertem Jahrhunderte nach Christo civitas, als was es auch auf einem Inschriftsteine bei Muratori [6]) erscheint. Ein einziges, eben deßwegen höchst merkwürdiges Denkmal aber, welches an der Außenseite des Bürgerspitales in Cilli eingemauert ist, und häufig citirt wird [7]), heißt es ausdrücklich municipium, welchen Rang wir ihm somit unbestritten zugestehen dürfen.

Für die ex- und intensive Wichtigkeit des Municipium's Celeja sprechen unumstößliche Beweise. Fürs erste lag es im wichtigsten Heerstraßenverbande mit allen nördlichen und südlichen Staaten [8]). — Es war der Sitz des Militär-Gouverneurs von Mittelnoricum (Praetorium Praesidis Norici Mediterranei), wofür drei Steine sprachen [9]), von welchen leider nur mehr einer (an der sogenanten Kroatenmühle nächst Cilli) existirt, indem die beiden übrigen, darunter eben der wichtigste, vor kaum vier Jah-

1) Grut. CCCLXVII. 4. CCCLXXXVI. 3. — Ursat. Mon. Pat. p. 112.
2) Fabretti p. 105.
3) Auch auf einem Steinfragmente (im Hause des Herrn Klantschnigg in Cilli) nennen sich die Einwohner oppidani.
4) Itinerar. Anton. Aug. p. 129.
5) Itinerar. Hierosol. p. 560.
6) Murat. MXXXVIII. 3.
7) Apian CCCLXXIV. Laz. p. 996. Grut. DCI. 6. Montfaucon. Sup. V. p. 47. Duell p. 10. Wien. Jahrbücher LV. Bd. u. Bl. S. 29. Nr. 349
8) Muchar Nor. I. 160.
9) Wr. Jahrbücher XLVIII. Bd. Anzeigeblatt S. 95. Nr. 235. — Gruter. CCLXXIII. 5. — Der Dritte, diese beiden ergänzende, blieb unedirt.

ren in Cilli erst ausgegrabene, die Zeit des Terminus „Noricum mediteraneum“ am deutlichsten bezeichnende, durch sträfliche Sorglosigkeit zu Grunde gegangen sind. Es hatte seine Tempel, für deren Großartigkeit einzelne kolossale Gliedmassen zertrümmerter, gewiß von den Opferaltären herabgestürzter Götterstatuen und ein gewaltiges Säulenfragment zeugten, welches lange vor dem Thore der Minoritenkirche lag, bis es zu den Mignon-Säulchen des neuen Rathhauses zersägt wurde, während das gespaltene Marmorhaupt eines celto-römischen Gottes noch jetzt vom Portale des sogenannten Antikenthores herabsieht. Was sich im Volksmunde von der Ausdehnung der alten Celeja bis nach St. Margarethen hinaus als Sage erhalten hat, gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man die Schrittezahl auf den fünf mächtigen, bei Ivenza (nächst Weichselstätten) gefundenen, unter Kaiser Karl VI. nach Wien überführten, und nun allda im Augustinergange vor dem k. k. Münz- und Antiken-Kabinete aufgestellten Meilenpfeiler, nach der Entfernung derselben von der letzten Station, d. i. von Celeja, berechnet. In der Lebensbeschreibung des Cillier heiligen Maximilian, Erzbischof's von Lorch [1]), welche aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts herrührt, heißt es: „Celeja una de numero civitatum praemissarum, quondam opinatissima, divitiis referta, habitatore stipato, armis potens, generositate nobilium et illustrium civium inclyta, turrium atque marmoreorum palatiorum aedificiis insignis, in rebus bellicis ex frequenti exercitio instructissima atque ita celebris et famosa exstitit, ut quasi altera Troja merito dici posset. Quae, quia nulla potestas esse morosa potest, ex permissione divina postmodum a Barbaris funditus eversa, in ingenti quantitate marmorum aliorumque pretiosorum lapidum, qui ex dirutis palatiis usque in hodiernum diem a quaerentibus reperiuntur, suae opulentiae praeteritae adhuc indicia demon-

---

1) Vita S. Max. archiep. Laureae. ap. P. Hieron. Pez. Tom. I. col. 23. num. 2.

strat." — „Es war reich, stark bevölkert, waffenmächtig, von edlen und berühmten Bürgern bewohnt, thurmgekrönt, mit Marmor-Palästen geschmückt, stets schlagfertig, ein zweites Troja an Rang, und leider auch an Schicksal." Kann man von einer Hauptstadt jetzt mehr sagen? Und was ist es nun? — Popowitsch (in notis de mari et columnis Herculis praef. fol. 6.) sagt von Celeja's Mauern [1]): „Eos (ad meridiem) ad normam veterum Romanorum moenium esse structos, hujusque urbis magnitudinem determinat, cum Celeja, municipium Romanum, ad orientem fluvio Koeding ad occidentem a Sana fluvio cingatur." Jene, den altrömischen ähnlichen, aus Bruchsteinen und Bruchstücken der zerstörten Celeja vor mehr als vierthalbhundert Jahren, zusammengekitteten Ringmauern bezeichnen dem Städtchen noch jetzt seinen bescheidenen Umfang, während sein ehemaliger, auch nach dieses großen Gelehrten Vermuthung, so weit gereicht haben mag, als es die erwähnten Meilensteine, im Einklange mit der Volkssage anzudeuten scheinen. — Merian in seiner Topographie [2]) sagt von Cilli, man habe dort „römische Antiquitäten, vor Jahren große ungeheuere Körper unter der Erde; große herrliche Marmorsteine gefunden, sonderlich bei den Jungbrunnen (?), da vorhin ein Saal gewesen ist, deren marmorsteinerne Stücke eines kaum ein hölzerner Wagen ertragen könnte."

Bekanntlich war jede römische Ortschaft einer Tribus einverleibt, deren es zur Kaiserzeit 35 gab, von denen vier urbanae, die übrigen rusticae hießen, und im Range höher standen. — G. D. Bertoli [3]) sucht aus einem Steine (Murat. DCCCXIV. 2.) darzuthun, daß es zur Tribus Voltinia gehörte, wofür auch ein zweiter, von Gir .Asquini angeführter Stein zu sprechen scheint [4]). Die Tribus Voltinia war eine rustica, über

---

1) J. A. Cäsar T. I. p. 216.
2) Matth. Merian Topograph. Provinciar. Austriacarum. Frankfurt 1677. S. 40.
3) G. D. Bertoli le antichità d' Aquileja. Venezia 1739. p. 154.
4) Girol. Asquini lettera del Forogiulio dei Carni, Verona 1827. S. 13. u. 32.

deren Entstehung man nichts Näheres weiß. Einige nennen sie Volsinia, wonach sie vom etrurischen Volsinium (Bolsena) den Namen haben könnte.

Im Jahre 238 wurde Celeja wahrscheinlich zum ersten Male hart mitgenommen, indem es bei dem Kampfe des Kaisers C. J. Verus Maximinus wider seine Gegner, gleich den meisten Orten und Provinzen, mit Rom gegen jenen Theil nahm. Man benützte den Zeitpunkt, wo sich Maximin zum Kriege gegen die Sarmaten rüstete (A. V. C. 991. n. Chr. 238), um sich seiner zu entledigen [1]). In Afrika wurden die beiden Gordiane als Kaiser ausgerufen, welche bald großen Anhang fanden. Nach ihrem Sturze setzte der Senat den Maximus Pupienus und den Balbinus an ihre Stelle. Hierüber rasend, und blutige Rache schnaubend, schrieb Maximinus einen Feldzug nach Italien aus, stürmte, sinnlos gegen Alle tobend, welche von ihm abgefallen, von seinem Winterquartier Sirmium aus, quer durch Pannonien gegen Süden zu, und fiel vor Aquileja, das ihm wacker Trotz bot, sammt seinem Sohne Maximus durch die Hand seiner Soldaten.

In eben diesem Jahrhundert erscheint Celeja als ein christlicher Bischoffsitz, der von den gewaltthätigen Kaisern dieser Periode, welche, wie C. J. Maximinus, ihre Wuth oft nur aus ohnmächtigem Ingrimme gegen schwerer erreichbare Gegner an den armen Christen kühlten, mannigfache Anfechtungen und Drangsale erfahren haben mochte. In diese Zeit des noch unentschiedenen Weltkampfes zwischen Heiden- und Christenthum, nämlich in das Triumvirat der Kaiser Carus, Carinus und Numerianus, fällt angeblich auch das Märtyrthum des Lorcher Erzbischof's Maximilianus, eines gebornen Celejaners (im Jahre 284) [2]), an dessen Enthauptung in seiner Vaterstadt der fromme Volksglaube noch immer, als an einem historischen, durch ein sichtbares Wunderzeichen

1) Eckhel D. N. V. VII. V. p. 291.
2) Muchar Nor. II. Bd. S. 105 — 111.

(eine an der Stelle, wo sein Haupt hinrollte, entsprungene Quelle [fons decollationis Scti. Maximiliani]) bestätigten Factum festhält. Auch Pater de Rubeis, (welcher Cilli in seiner Dissertazione dello Scisma Aquilejese die älteste Stadt von Untersteier nennt,) sagt davon: „Episcopali sede his temporibus decoratur, at modo Parochia exstat aquilejensi Patriarchae subjecta."

Im Jahre 381 wohnte ein Tenax, Bischof von Celeja, dem Concilium zu Aquileja bei [1]).

Ein Johann Bischof von Celeja aus dem sechsten Jahrhundert, ein bekannter Schismatiker, kommt in den Anmerkungen zum Itinerarium Antonini Augusti bei Gelegenheit einer Widerlegung des Scholiasten Hieron. Suritas vor, welcher Celeja zu einer urbs Graeciae in Noricis macht. Es heißt dort [2]): „Falsum habuerunt Suritam, qui illi ea persuaserunt. Celeja nomen servat, comitatus cognomine illustris. Subscripsit Gradensi [3]) concilio an. IϽLXXIX. (579) Joannes Episcopus S. Ecclesiae Celejanae, subscripsit etiam Marcianus S. E. Petenensis [4]), quem ego Petavionensem fuisse arbitror."

Das Celejaner Episkopat scheint im siebenten Jahrhundert erloschen zu sein. Die Form der ehemaligen Würde blieb aber bis heute, indem der Stadtpfarrer von Cilli, vor dem ein Erzpriester von Aquileja; noch jetzt ein infulirter Abt ist.

---

1) J. B. v. Winklern chronolog. Geschichte des Herzogthums Steiermark. Grätz 1820. S. 8.

2) Antonini Augusti Itinerarium. Amstelaedami 1735. p. 129.

3) Gradensi concilio, das Concilium zu Grado, einer Stadt auf einer Insel am Ende des Golfes von Venedig, vor Zeiten der Sitz eines Patriarchen, welcher später nach Aquileja und von da im Jahre 1450 nach Venedig übersiedelte. Außer dem oben bemerkten Concilium, und einem vom Bischof Elias im Jahre 602 abgehaltenen, fanden dort noch mehre Synoden statt.

4) Petenensis (Ecclesiae) das Bisthum Piben in Krain (welches angeblich von Constantinus M. (im Jahre 320) gestiftet worden seyn soll) weßhalb ich die gemuthmaßte Verwechslung mit E. Petavionensis für unlauter halte.

Celeja's Zerstörung durch Attila auf seinem Rachezuge nach Aquileja (im J. 453 n. Chr.) ist wol nur ein Mährchen der Chronisten.

Auf Odoaker's, des Herulerkönigs, Zuge nach Italien (im J. 476 n. Chr.) mag auch Celeja viel gelitten haben.

Im sechsten Jahrhunderte, zur Zeit des Longobardenreiches, scheint unsere Gegend eine gute Weile herrenlos gewesen zu sein, indem es historisch gewiß ist, daß die Longobarden über das alte südliche Mittel-Norikum keine Herrschaft ausgeübt hatten. Als sie aber im J. 568 nach Italien abzogen, überließen sie die norisch-pannonischen Ländertheile vertragsmäßig dem Chan der Avaren.

Gegen Ende des sechsten Jahrhundertes nach Christo wurde Celeja der Hauptort eines kleinen slavischen Staates, der mit der Stadt gleichen Namen führte [1]), wenigstens wird in dem Berichte des Paul Diaconus (L. IV. cap. 40) der Landtheil der Slaven (Sclavorum regio) Zellia genannt. Die meiste Aehnlichkeit aber mit der Benennung Zellia, welche natürlich slavisch (oder von den Slaven adoptirt?) war, hat der Name von Celeja; im Munde der Slaven slavisch geformt Zella, jetzt Celle. Die ersten Slaven in unseren Gegenden treffen wir um das Jahr 595 n. Chr.

In der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts (615 — 630) wurde das Slavenland Zellia (und insofern darin Cilli lag, also auch dieses) bis zum Orte Medoria (etwa das alte Medana und das jetzige Marburg) von den Friaulerherzogen Taso und Cacco in Besitz genommen, wodurch diese Ländertheile wieder den Longobarden zinsbar wurden [2]).

Ueber zwei Jahrhunderte lagen die Gegenden des Sanngebietes aller Cultur völlig bar. Erst um 848 — 850 n. Chr., unter Ludwig dem Deutschen, kehrte einiges Leben in diese ver-

1) Mannert's Geogr. d. Griechen und Römer. 3. Bd. S. 732.

2) A. Muchar's trefflicher Aufsatz: »Versuch einer Geschichte der slavischen Völkerschaften an der Donau ꝛc. ꝛc.« in der steiermärk. Zeitschrift (1828). IX. Heft. S. 143. flg., woraus obige Angaben entlehnt sind.

ödete Landschaft zurück, als sie der mährische Flüchtling, Herzog Privinna, von dem Könige zum Wohnsitze [1]) angewiesen erhielt [2]). Unter Privinna's Sohne, Hezilo, welcher, dem Frieden hold, Gottesdienst und Sitte zu Ehren brachte, erhob sich, um das Jahr 868, auch Celia (Cilli) wieder aus seinen Trümmern [3]).

Hezilo's Sohn, Brazlavo (Bratislaus), von welchem wahrscheinlich der, schon in Urkunden von 1140 genannte Markt Prazlouzo (Fraßlau) den Namen hat, verwirkte sein väterliches Erbtheil (884).

Von diesem Zeitpunkte an bis zu dem Augenblicke, wo die Geschichte ein eigenes, nach Cilli benanntes, Edelgeschlecht anführt, gibt es eine große Lücke von fast fünfhundert Jahren. Wie wild und ungestüm die Wogen der Zeit während dieser Frist über unsere Stadt dahingeflutet sein mögen, läßt sich schon daraus entnehmen, daß jede Erinnerung, jedes Denkmal, jede leise Mahnung aus dieser Periode, wie Spreu von dem Sturme der Ereignisse hinweggefegt wurde, während die Monumente früherer Tage, die ehrwürdigen Ueberbleibsel römischer Gesittung und Stetigkeit, noch immer vorhanden sind, und jeden Frevel, den Vandalismus an ihnen begeht, großmüthig, nach wenigen Schaufelstichen, mit neuen Entdeckungen belohnen. Wie lehrreich ist zugleich diese Erscheinung. Während ein großer und hundert kleine Attila's nicht hinreichen, um die Spuren geregelter, auf sicherer Basis begründeter, kaum halvierhundertjähriger Cultur gänzlich zu vertilgen, ist von einem halben Jahrtausend zerstörender und bauender und wieder zerstörender Barbarei oder höchstens Halbcultur keine Spur mehr nachzuweisen!

---

1) Diese Meinung fand in neuerer Zeit nicht unbegründeten Widerspruch. S. steiermärk. Zeitschrift (1821). III. Heft. S. 71. »Ueber die Moosburg des Privinna.« Ferner: »Herzog Luitpold. München. 1831. S. 87 u. flgg.,« wonach diese Residenz des Mährenherzogs, welche man gewöhnlich in die Nähe des jetzigen Cilli (nach J. A. Suppantschitsch, des anähnelnden Namens mosirjo [Praßberg] wegen, etwa nach Altenburg) versetzte, in die Szalader Gespannschaft zu verlegen wäre.

2) Grancelli fol. 49 in K. Mayer's Versuch über steiermärkische Alterthümer ꝛc. Grätz. 1782. S. 52.

3) Krekwitz fol. 781 ebendort.

Erst mit dem Jahre 1340 beginnt für Cilli eine neue Aera. — „Hoc anno," sagt das Chronicon Leobense[1]) „Fridericus libertinus de Souneck (Swenk) ab Imperatore in civitate Monachensi Comitis nomen accepit, seque de Celeja nuncupavit, qui locus olim, Arcturi regis tempore, dicitur in exercitiis militaribus claruisse, quem rex Rugorum Odoacer, olim pergens in Italiam, creditur destruxisse, cujus ruina et collapsio usque hodie demonstratur."

Da über die Grafen von Cilli und somit auch über die Stadt Cilli selbst, dem Sitze dieser mächtigen Dynasten, dem Vernehmen nach, eine erschöpfende Monographie von einem emsigen Forscher, welchem, seiner Stellung nach, die besten Quellen zu Gebote stehen, zum Drucke vorbereitet wird, so glaube ich mich auf einige flüchtige Notizen beschränken zu dürfen, welche ich nur deßhalb nicht ganz unterdrücke, weil sie für jene Bewohner von Cilli, denen diese Zeitschrift zu Gesichte kommt, doch nicht ganz ohne Interesse sein dürften. Ich entlehne sie zum Theil aus der bekannten Cillier-Chronik, welche von J. A. Cäsar mitgetheilt wurde, und meines Wissens auch in Cilli selbst noch in zwei Abschriften existirt, von denen die eine säuberere, aber höchst incorrecte, der k. k. Gymnasial-Bibliothek daselbst einverleibt ist, die andere zwar minder sauber, aber correcter copirte sich in den Händen des gewesenen Bürgermeisters und Bürgers, Herrn Siebenbürger, befindet, und mit einem Anhange handschriftlicher Notizen versehen ist, aus welchen die nachfolgenden, so viel ich mich entsinne, um ein Namhaftes vermehrt werden könnten.

Im Jahre 1241 wurde von dem Herrn von Souneck das Minoriten-Kloster gegründet. Die (proleptische) Widmungsschrift auf dem Bogen des Presbyteriums lautete: „Templum hoc anno domini MCCXLI. ab Illustrissimis dominis Comitibus Ciliensibus piissimae memoriae, hic quiescentibus, una cum monasterio pro R. R. P. P. Minoritis Conventualibus in honorem

1) Pez. T. I. p. 953. Anonymi Leobens. Chronicon L. VI.

Beatissimae in coelos assumtae Virginis Mariae exstructum ac fundatum fuit." Nach fünfhundert sieben und sechzigjährigem Bestande wurde es im Jahre 1808 aufgehoben.

Im Jahre 1448 (am 4. Juli) brannte Cilli fast gänzlich ab. Vom Jahre 1450 — 1473 wurde es mit Mauern umgeben.

Im Jahre 1492 gelang es dem wackeren Georg von Herberstein hinter dem Schanzwalle dieser für die damalige Zeit unüberwindlichen Mauern sich so kräftig gegen die Türken zu erwehren, daß sie unverrichteter Dinge abziehen mußten, um auf dem Schlachtfelde bei Villach den Vezir Ali Pascha und 10,000 Mann zu verlieren.

Im Jahre 1502, am Sonntage Misericord. domini, brannte die Stadt abermal ab.

Im Jahre 1510 fand, nach J. A. Caesar (V. III. p. 649), wieder eine Feuersbrunst statt.

Im Jahre 1516 litt Cilli durch die Wuth der Bauern, welche sich von Ran bis in's Sulmthal erhoben, um ihre alten Rechte (Stara Brauda) wieder geltend zu machen.

Im Jahre 1534, am 26. April, betraf die Stadt neuerdings ein zerstörender Brandschaden.

Im Jahre 1542 decimirte eine Pestseuche die Bevölkerung.

Im Jahre 1550 litt sie durch den Austritt der Gewässer, deren unglaubliche Höhe noch gegenwärtig am sogenannten Wasserthurme verzeichnet steht.

Im Jahre 1585 beehrte Herzog Karl II. sammt seiner erlauchten Gemahlin Maria, Tochter Albert's V., Herzog's von Baiern, die Stadt mit seiner Gegenwart.

Im Jahre 1592 ward daselbst das Rattenmauer'sche Regiment errichtet und gemustert, welches durch 2 Monate dort lag, und einen Schaden von 5000 fl. anrichtete.

Im Jahre 1593 ward auf Befehl Ihrer fürstlichen Durchlaucht ein ganzer katholischer Rath neben den gemeinen Stadtämtern gesetzt und reformirt.

Von diesem Jahre an verläßt uns die Chronik, und es entsteht abermal eine Lücke, welche sich vielleicht aus der obenberührten, in Herrn Siebenbürgers Händen befindlichen Kopie wenigstens einigermassen ausfüllen ließe, wiewol auch diese, wenn ich mich recht erinnere, nur spärliche, von den frühern Besitzern des Manuscriptes flüchtig hingeworfene Randglossen gibt, und über das siebenzehnte Jahrhundert gar nicht, oder nur wenig hinausreicht.

Im Jahre 1794, am 7. Februar, wurde Cilli durch einen nicht unbedeutenden Brand erschreckt.

Im Jahre 1798 aber, am Gründonnerstage, erlitt die Stadt, seit 350 Jahren zum sechsten Male, einen Brand, welcher sie dießmal bis auf fünf Häuser einäscherte. Das Feuer entstand im Minoriten-Kloster, dessen Localitäten zu einem Feldspitale benützt wurden. Spitalmägde, welche Fische bucken, warfen die armen Thiere lebendig in das heiße Fett. Dieses durch die zappelnden Fische nach allen Seiten auseinander gespritzt, fing Feuer, und sprengte, in Folge des thörichten Versuches, durch Wasser zu löschen, sich einen Ausweg suchend, den Schornstein, an dessen Wänden in den Bodenkammern die scharfen Patronen aufgeschichtet lagen, welche von den Marodeurs abgegeben wurden. Wie Raketen zerpufften die künstlichen Feuerbrände hin nach allen Richtungen, und steckten die Häuser in der Vorstadt eher an, als die dem Herde des Brandes zunächst gelegenen. Eben trat der Abt mit Inful und Pedum aus der Sakristei der Pfarrkirche zum heiligen Daniel, um die Function der Fußwaschung zu beginnen, als die Schreckensparole: „Feuer" lähmend und vernichtend durch die Reihen der Versammelten lief. So schnell auch Alles aus der Kirche stürzte, so sah doch Mancher, welcher dem brennenden Hause seines Freundes, um zu retten, zueilen wollte, wenn er um die Ecke bog, schon auf dem Dache seines eigenen, von jenem weitentfernten Hauses den rothen Hahn sitzen. Meilenweit flogen die Kohlen der Dachspäne vom Winde fortgetragen. Die einzelnen Häuser, welche stehen blieben, verdankten ihre Rettung zunächst ihrer Ziegelbedachung. Auch manches Menschenleben wurde eingebüßt. Am östlichen Ausgangs-

pförtchen aus der Stadt zeigt man noch ein Häuschen, in welchem eine ganze Familie, die sich im ebenerdigen Keller vor dem Feuer gesichert glaubte, vom Rauch erstickt, umkam.

Dieser Brand, aus welchem die Stadt sich nur langsam erhob, um jetzt den Reisenden durch seinen freundlich-offenen, ländlich-trauten Charakter beim ersten Anblicke für sich einzunehmen, ist gleichsam der schwarze Schlußstein seiner Chronik. Was seither sich begeben, steht in keinem Buche mehr, sondern nur in den Herzen der älteren Bürger geschrieben, und wird mit ihnen sterben und erlöschen, da Jeder denkt: „Ich weiß es," und Keiner: „Andere möchten es auch einmal wissen!" Es dünkt mich fast mehr spießbürgerlicher Egoismus, oder nonchalante Bequemlichkeit, als anspruchlose Bescheidenheit von den Bewohnern solcher kleiner Orte, daß sie, so übel sie's auch nehmen, wenn man auf die Unbedeutenheit ihres Mikrokosmus anspielt, dennoch gar so wenig dazuthun, um sich wenigstens das kleine Plätzchen, das sie in der Geschichte behaupten können, zu sichern. Als das neue Rathhaus von Cilli inaugurirt wurde, that ich den Vorschlag, daselbst zwei Gedenkbücher zu hinterlegen; das eine ein Antiquitäten-Album, bestehend aus den Kopien sämmtlicher, in Cilli noch vorfindiger, ihm zu vindicirender (wenn auch nicht mehr vorhandener) und künftig an's Tageslicht kommender (vielleicht eben so schnell wieder verschwindender) Denkmäler, namentlich aus der Römerzeit, damit man dem Fremden wie dem Einheimischen, dem die alte Celeja nicht ganz unbekannt blieb, doch mindestens auf den Schatten dessen hinzeigen könnte, was

— — superest opibus e tantis! — —

Das andere eine Chronik, begonnen vom Einweihungstage der neuen Curia, kurz, aber getreu fortzuführen, nichts übergehend, was die Stadt unmittelbar betrifft, andere merkwürdige Ereignisse nur nebenher berührend, ohne Schmuck der Rede, eine einfache Datensammlung, woraus vielleicht nach wenigen Jahrzehenden schon für die älteren Bürger eine interessante Uebersicht des Erlebten, für den heimischen Geschichtsforscher in ferner Enkelzeit aber eine Fund-

grube zu Stande käme, wie sie gewiß, wenn dieses Beispiel keine Nachahmung fände, nur selten eine Stadt aufzuweisen hätte. Meine Idee fand Anklang, allein es handelte sich dabei um eine Mühewaltung, ohne anderen Entgelt, als das Gedächtniß der Nachwelt, und in dieser Hinsicht geht es dem gewöhnlichen Menschen, wie jenem Anti-Hellenen, welcher auf den Vorschlag: „Warum wir nicht die Meisterwerke der griechischen Tragiker in zeitgemäßer Form wieder auf die Bühne bringen?“ naiv antwortete: „Warum sollen wir von den Griechen etwas aufführen? Haben ja sie auch von uns nichts aufgeführt!“ Und doch! wie armselig ist das Menschenleben, wenn man es immer und immer nur als ein Conglomerat von organisch geschiedenen Indivualitäten betrachtet, die nichts zusammenhält, als das lockere Band der Coätaneität und des wechselseitigen Bedürfnisses, und nun und niemals von dem höheren Standpunkte des ewig ununterbrochenen Ineinandergreifens, jener wunderbaren Palingenesis, durch welche man in die Zukunft hineinlebt, wie sie zurückgreift in die Vergangenheit, und die der schlichte Landmann oft besser, als sein eigensüchtiger Gutsherr begreift, wenn er ein Bäumchen hegt, das vielleicht erst seinen Enkeln Früchte tragen wird.

Einige, wenigstens für die Eingebornen nicht ganz uninteressante Detail's über einzelne Localitäten in Cilli ließen sich aus den verschiedenen Bezeichnungen der Standorte zusammenstellen, an welchen Römermonumente, die ehemals dort untergebracht wurden, noch jetzt zu finden sind, wodurch sich mancher Aufschluß über die frühere Bestimmung und die vorigen Besitzer mancher Gebäude ergäbe. Eine Vergleichung der Angaben bei Apian, Laz, Gude, Doni, Montfaucon, Gruter, Muratori, Duellius u. A. mit den neueren in Eckhel's handschriftlichen Notizen, und in den Wr. Jahrbüchern der Literatur (XLVIII. Bd. Bl. S. 91 ff. u. LV. Bd. a. Bl. S. 24 ff.) soll mir bei Gelegenheit Stoff liefern, unter der Rubrik „Heimatliches“ in dieser Zeitschrift etwas Näheres mitzutheilen.

Schließlich glaube ich nur der verschiedenen Benennungen erwähnen zu dürfen, unter welchen Cilli in früherer Zeit und mitunter auch jetzt noch vorkommt. Bei den Griechen hieß es Κελεία; bei den Römern Celeja. Die Einwohner heißen auf alten Inschriftsteinen fast durchgehends Celejani [1]), auf einem einzigen fand ich das Wort CELEIENS. Celejensis [2]). Die Bezeichnung Cilinensis (Gruter DXLIV. 4 u. 5) bezieht sich wol kaum auf Celeja, wie Laz meint, sondern wahrscheinlicher auf Caelina (Fl. III. 19.), Cilina, eine Stadt der Veneter in Gallia Transpadana, am Fuße der Alpen und am Flusse Caelina, wohin wol auch der Genfer-Stein (Gruter DXLIV. 9.) mit CIL(inensis) gehört. Das CILEI... auf dem Steine bei Murat. (MXXXVIII. 2) ist zweifelhaft.

Im Latein des Mittelalters erscheint es unter den Namen Celleja, Celia, Cileja, in einem M. S. Catalogo militum Scti. Georgii (der Templojer) [3]) sogar entstellt zu Zilegia. Die slavische Benennung ist Celle. Die Deutsche wechselt zwischen Cilli, Ciley, Cili, Zillau, ja sogar Ceyl [4]), und ich selbst sah im Jahre 1829 ein ämtliches Dokument in Wien ausfertigen, in welchem der Name der Stadt viermal vorkam, und jedesmal anders geschrieben war, nämlich: „Zilli, Cilli, Zilly und Cylli."

Fast eben so willkürlich verfuhr man mit der Bestimmung des Landes, dem die Stadt zugewiesen wurde, was vielleicht durch die ausgedehnte Macht der gewaltigen Cilliergrafen sich erklären

1) Maffei CCXXXVII. — Laz. p. 996. 10. — Apian CCCLXXVIII. — Id CCCLXXIII., von welchen jedoch nur der erste mehr (in Wien in der Aufgangshalle der k. k. Hofbibliothek) vorhanden ist. — Wr. Jahrbücher XLVIII. Bd. A. Bl. 286 seit Kurzem erst aus Cilli verschwunden.

2) Murat. MVIII. 3. — Duellius, der ihn ebenfalls (XIII.) anführt, trennt die 3 letzten Buchstaben des Wortes CELEIENS von einander (CEL. E. N. S.

3) Fischer. Not. U. Vienn. T. IV. 183 et 185.

4) Hist. eccl. d'Allemagne Brusselle T. I. p. 109. Thomas Ferlower de Cey (der ein Cillier war), wodurch leicht eine Verwechslung mit Zeyl im Untermainkreise Baiern's herbeigeführt werden könnte.

läßt, welche in den meisten Nachbarprovinzen festen Fuß hatten, wodurch die älteren minder kritischen Chronisten verleitet wurden, den Hauptort der Grafschaft immer in jenes Land zu versetzen, als dessen Dynasten sie die genannten Grafen eben anführten. So kommt es, daß Cilli bald oppidum Croatiae, bald Sclavoniae (Slavoniae), bald Carnioliae, bald Carinthiae, bald gar Hungariae, und nur selten civitas Norici oder Styriae, oder Hauptstadt der „windischen Markh" genannt wurde. Erzählt uns doch selbst einer der neuesten Touristen, L. Rellstab, in seinen Reise-Berichten und Gedichten (Leipzig 1842. I. Bd. S. 369): „Der Morgen (15. August 1841) fand uns bei der Krain'schen Stadt Cilly, ein freundlicher, heller Ort mit ansehnlichen (?) Kirchen. Diese sind hier überall mit wahrer Pracht erbaut" u. s. w.

Möge übrigens Cilli aus allen diesen Namen- und Platz-Verwechslungen nur die Ueberzeugung gewinnen, daß man sich ehedem häufiger mit ihm beschäftigte, und es öfter im Munde führte, als es jetzt der Fall ist, und darin eine Aufmunterung finden, seines vormaligen historischen Rufes, und namentlich seiner Berühmtheit „in regno epigraphico," wie Katancsich sagt, eingedenk, durch gewissenhafte Erhaltung der beaux restes, die ihm noch aus seiner Vergangenheit erübrigen, den erfreulichen Beweis liefern, daß die Enkel ihrer Ahnen nicht unwerth geworden seien.

Dr. Jakob Anton Neuner.

(Biographische Skizze.)

Wenn es sich, nach Jahren, ein Wanderer beikommen ließe, den Kirchhof zu Leoben in Steiermark zu besuchen, und die melancholischen Denkmäler der Sterblichkeit zu mustern, durch welche liebende Aeltern, trostlose Kinder, trauernde Geschwister, tiefbetrübte Gatten oder Freunde, das Angedenken an theuere, ihnen vorausgegangene Personen noch auf die Enkelwelt zu vererben strebten, so wird er gewiß vor einem Monumente sinnender stehen bleiben, und sich denken: „Siehe da, mußte dieser Mann so weit von seinem Vaterlande sich entfernen, um zuletzt doch in demselben sein frühes Grab zu finden?!" — Es ist dieß das Monument des Steiermärkers, Dr's. Jakob Neuner, welchen die Inschrift als „österreichischen Regimentsarzt und als gewesenen Leibarzt des türkischen Kaisers" bezeichnet. — „Wie kam," dürfte man einmal fragen, „der Regimentsarzt dazu, in Konstantinopel zu leben? oder, wie kam der Leibarzt eines Sultans dazu, in Leoben zu sterben?" — Dieses scheinbare Räthsel ist in dem nachfolgenden Aufsatze gelöst, welcher den kurzen Lebensabriß eines Mannes gibt, den sein Schicksal, eben so, wie Manche seiner Landsleute, nach dem Orient gezogen hatte.

Ueberhaupt hat es mit diesem Zuge der Innerösterreicher nach dem Orient eine ganz eigenthümliche Bewandtniß, und es dürfte nicht uninteressant sein, dem psychologischen Grunde davon,

insofern es wirklich einen solchen gibt, nachzuspüren. Ist es doch, als ob die Landesfabrikate, deren einige, wie z. B. Eisen- und Glaswaaren u. m. a., vorzugsweise diesen Zug nehmen, den Landeskindern diesen Weg zeigten; oder als ob der Sirocco, welcher an unseren Alpen zum lauen Thauwind ermattet, Botschaft von Südosten brächte; oder als ob der immerwährende Verkehr mit dem Adriater-Meer über Triest (dem Mekka der Steiermärker, wohin fast Jeder in seinem Leben einmal wallfahrtet, um das Meer zu sehen) eine derartige Richtung der Phantasie beförderte. Nun wie dem auch immer sei; daß viele Steiermärker bereits theils durch ihre Wirksamkeit im Orient, theils durch ihre Theilnahme an orientalischen Zuständen entweder in literarischer, touristischer oder merkantilischer Beziehung Namen, Vortheil und mitunter auch Glück fanden, ist ausgemacht. Ich erinnere hier nur an Joseph Grafen von Herberstein, den Obercommandanten der Malteserflotte gegen die Türken; an Augustin Raimund Freiherrn von Hallerstein, den die Raster-Chronik als S(ocietatis) J(esu) Missionarius, in Sinarum imperio Supremus Mandarinus bezeichnet; an Leopold Freiherrn von Metzburg, kaiserlichen Administrator zu Jassy; an den Jesuiten Joh. Nekrepp, Director der orientalischen Akademie; an Ben. Franz Joh. Herrmann, den unermüdlichen, bis in's Herz von Asien eingedrungenen russischen Oberberghauptmann; an Vinc. Grafen Batthiany, den beredten Schilderer seiner Stambulfahrt; an unseren berühmten Orientalisten Jos. Freiherrn v. Hammer-Purgstall; an den geistreichen Diplomaten und Schriftsteller Anton Prokesch Ritter von Osten; an den Generalconsulats-Kanzler in Alexandria Rudolph Oskar Gödel u. m. A., unzähliger Ungenannter nicht zu gedenken, welche Handelsvortheile, Seedienst, Reiselust und andere Rücksichten antrieben, die rauhe Luft ihrer heimischen Alpen mit dem schwülen überseeischen Himmel zu vertauschen.

Einer der Jüngsten unter dieser Zahl war auch der Steiermärker, dessen Grab in Leoben dem Wanderer auffällt. Es sei mir daher gegönnt, ihm einige Blätter in dieser Zeitschrift zu wid-

men, welche nichts zurückweiset, woran sich ein vaterländisches Interesse knüpft.

Jakob Anton Neuner wurde am 30. October 1806 in der k. k. Kreisstadt Cilli geboren, wo seine Aeltern Johann Michael Neuner und Helena, geborne Kamilschegg, noch gegenwärtig leben. Ersterer bekleidet daselbst das Amt eines k. k. Kreisamts-Kassiers; eine wahrhaft seltsame Combination des Schicksals, welches, wie den Sohn Neuner's, auch den Sohn seines Amts-Collegen im Nachbarkreise, des Herrn Franz Gödel, k. k. Kreisamts-Kassiers zu Marburg, nach dem Oriente zog. Jakob, Raimund und Franziska waren des genannten Ehepaares Kinder, darunter Jakob das älteste. Mit dreizehn Jahren (1819) trat er in das dortige, seit dem Jahre 1809 bestehende, und damals (wo noch eine weitere Ausdehnung der Altersgränzen und die Befreiung vom Unterrichtsgelde für die Schüler an Landgymnasien das Studieren erleichterte) ziemlich stark besuchte Gymnasium, welches zu jener Zeit unter der Leitung des ehrwürdigen Herrn Präfecten, weiland Thomas Hirsch, stand. Diesem achtbaren Jugendfreunde, so wie den Bemühungen seiner eifrigen und kenntnißreichen Herren Professoren, welche die ungewöhnlichen Anlagen des Knaben bald herausfanden, und gehörig zu entwickeln wußten, verdankte Jakob die ersten Grundlagen seiner Bildung. Zu ganz besonderem Danke aber, welchen er auch bis zum Ende seines Lebens im Herzen treu bewahrte, ward er dem damaligen Local-Director der Lehranstalt, dem wirkl. k. k. Gubernialrath und Kreishauptmanne, Balthasar Edlem v. Ziernfeld, verpflichtet, welcher mit seiner angebornen Menschenfreundlichkeit, die noch jetzt dem liebenswürdigen, von seinem Monarchen für mehr als fünfzigjährige Dienstleistung mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens geschmückten Greise, in seinem wohlverdienten Ruhestande, die Herzen Aller zuwendet, auch des talentvollen Jakob sich annahm, und für dessen weiteres Fortkommen als wahrhaft väterlicher Gönner sorgte. Aufgemuntert durch so ehrende Theilnahme, wie

durch eigenen Ehrgeiz angespornt, verabsäumte der fleißige Schüler keine Gelegenheit, die Hoffnungen, die man von ihm hegte, zu rechtfertigen. Von der vierten Grammatical-Classe angefangen bis zum Schlusse der Gymnasial-Studien erhielt er, obgleich, von eben jener Periode an, täglich durch fünf Stunden mit Instructionen beschäftiget, stets den ersten Schulpreis, und nebstdem in der vierten Schule die silberne Medaille, welche von den hohen Ständen Steiermark's für jenen Schüler bestimmt ist, der unter allen seinen Mitbewerbern in einer strengen Prüfung die genaueste Kenntniß der vaterländischen Geschichte an den Tag legt.

Daß ihm bei so ersichtlichem Fleiße die günstigste Meinung vorausging, als er nach zurückgelegten Vorbereitungsstudien an das k. k. Lyceum zu Grätz kam, wird Jeder natürlich finden, welcher weiß, wie in einer Provinz, wo das Gesammtleben mehr einen familiären Charakter hat, und man die auftauchenden Einzelkräfte früher wahrnimmt und theilnehmender beobachtet, der Uebertritt einer jungen Generation aus der Arena der Propädeutik auf das Marsfeld wissenschaftlicher Bildung immer der Gegenstand mehrfacher Aufmerksamkeit und Besprechung wird. Vielseitig anempfohlen erhielt der junge Akademiker eine Hofmeisterstelle bei dem st. st. General-Einnehmer Maximilian Freiherrn von und zu Egkh, und zeichnete sich sowol in wissenschaftlicher als moralischer Hinsicht dergestalt aus, daß ihm von der Direction der philosophischen Studien, im Jahre 1826, als dem vorzüglichsten Schüler des Jahrganges, die silberne Medaille, begleitet von einem ämtlichen Belobungsdecrete, zuerkannt wurde. Da ihn sein vorzüglicher Gönner, der genannte Freiherr v. Egkh, wegen seiner ausgezeichneten Eigenschaften als Hofmeister, noch durch ein volles Jahr bei sich zu haben wünschte, so widmete er sich während dieser Zeit den medicinischen Vorbereitungs-Wissenschaften, der Anatomie und Botanik, und trug auch aus diesen Fächern die ehrenvollsten Fortgangsnoten davon. Inzwischen hatte ihn der dirigirende Stabs-Feldarzt, Herr Franz Ketterer zu Grätz, zur ernstlichen Verfolgung der medicinischen Laufbahn, für welche er schon von Jugend auf eine be-

sondere Vorliebe bezeugt hatte, vollends beredet, und ihn der oberfeldärztlichen Direction an der k. k. Josephs-Akademie in Wien bestens anempfohlen. So begab er sich denn, mit den Ersparnissen aus der Zeit seines Hofmeister-Dienstes versehen, und von freundlichen Empfehlungen begleitet, nach Wien, wo er sowol von dem Herrn Hofrathe Joh. Nep. Isfordink, als auch von dem damaligen oberstfeldärztlichen Secretär (nunmehrigen Stabs-Feldarzte) Herrn Doctor Ferd. Eble, ohne allen Anstand, im Jahre 1827, als Militärschüler aufgenommen und assentirt, und nach Verlauf von vier Monaten als feldärztlicher Gehülfe bei dem k. k. Linien-Infanterie-Regimente Fürst Lichtenstein (jetzt Erzherzog Wilhelm) Nr. 12 nach Mailand beordert wurde.

Auch in dieser Anstellung entsprach er seinen Berufspflichten vollkommen, und erwarb sich durch sein empfehlendes und theilnehmendes Betragen am Krankenbette, so wie durch glückliche Anwendung seiner ärztlichen Kenntnisse, nicht nur von Seite der Militär-Autoritäten, denen er unterstand, sondern auch vom Civile, insofern er von demselben in Anspruch genommen wurde, die besten Zeugnisse. Deshalb wurde er schon, nach kaum sieben Monaten, im Jahre 1828 auf den hohen Curs nach Wien zurückberufen. Daß er während seines fünfjährigen medicinischen Studiums nicht gewöhnliches Talent, verbunden mit unermüdetem Fleiß und strengster Moralität, und durch mächtig emporstrebendes Ehrgefühl fortwährend angeregt, zu erkennen gab, dieß beweisen die nach erfolgter Graduirung (am 14. Jänner 1834) ihm anvertrauten Posten eines Assistenten auf der akademischen Klinik, und eines supplirenden Professors der theoretischen und praktischen Medicin an der k. k. Josephs-Akademie, welch' letzteren er bis zu seiner Abreise von Wien bekleidete; ehe ich aber von dieser spreche, halte ich eine kurze allgemeine Betrachtung für nicht unpassend.

Zu den sinnreichsten Paramythien des Alterthumes gehört gewiß jene vom Herkules am Scheidewege; sie findet noch immer fast in jedes Menschen Leben ihre Anwendung. Ich denke, wenn es dem Sterblichen möglich wäre, sein ganzes Dasein vorhinein so zu

überblicken, wie es dereinst abgeschlossen hinter ihm liegen wird, so würde er gar oft, bei den größten Lockungen, links zu wandeln, ohne Bedenken rechts gehen, und um eines mäßigen, aber anhältigen, wenn gleich scheinbar geringeren, Gewinnes willen gerne auf einen außerordentlichen, blendenden, Verzicht leisten, welcher eben in seinem ungewöhnlich raschen Wachsthume den Keim seiner schnelleren Zerstörung trägt. Allein nur selten hat der Mensch, namentlich der junge, strebsame, der den Gipfel, den er vor Augen sieht, nie schnell genug erreichen zu können glaubt, jene besonnene Kraft der Berechnung, welche dem Schicksal am meisten mißtraut, wenn es am günstigsten gelaunt scheint. So gewiß es aber ist, daß wir auf jedem Felde menschlicher Thätigkeit weniger Celebritäten besäßen, wenn jene Berechnung minder selten wäre, so gewiß ist es auch, daß viele löbliche Kräfte zum allgemeinen Besten länger hätten wirksam sein können, wenn die Wahl des Schicksales nicht auf sie gefallen wäre, oder wenn sie selbige ruhiger geprüft hätten. Allein die Meisten überrascht der Augenblick, und welcher regere Geist würde auch, wenn er, plötzlich herausgegriffen aus der namenlosen Masse, sich einem Ziele näher gerückt sieht, welches er auf der breiten Heerstraße nie oder nur spät erreichen zu können meint, bedächtig zögern, und sich fremde und eigene Vorwürfe bereiten wollen, wofern er Anderen geglückt sähe, was er selber verschmäht hat? — Ein solcher Augenblick der Entscheidung trat auch im Leben des Doctors Neuner ein, und die Art, wie er sich entschied, verschaffte ihm, nebst einer interessanten Episode in seinem Leben, auch das Recht auf ein freundliches Wort der Erinnerung in diesen vaterländischen Blättern nach seinem vorzeitigen Tode.

Sultan Mahmud II., seit seiner Hinneigung zu Reformen (1823), ein erklärter Nachahmer und Gönner der Franken, hatte schon im März des Jahres 1838 an die österreichische Regierung das Ansuchen gestellt, ihm drei mit den nöthigen Sachkenntnissen ausgerüstete Individuen in Vorschlag bringen zu wollen, welche geeignet wären, die Errichtung ordentlicher Quarantäne-Anstalten zur Hindanhaltung und Unterdrückung der orientalischen Pestseuche in

Konstantinopel einzuleiten. Zu diesem Zwecke begab sich, mit allerhöchster Genehmigung (vom 4. Juni 1838) der k. k. Semliner Contumaz-Director, Dr. Franz Minas, in Begleitung des Consular-Dolmetschers Wassiljevich und des Amtsdieners Deiner nach Konstantinopel, wo er, mit kluger Besiegung mannigfacher Hindernisse, nach und nach den Grund zu einer Anstalt legte, welche von ihm geleitet und überwacht, wenigstens so lang ersprießliche Früchte tragen dürfte, als der fränkische Einfluß auf die Pforte nicht wieder vom reagirenden Islam gehemmt wird. Da der Sultan, welchem es an richtiger Diagnose der Uebel, woran sein Staatskörper litt, nie fehlte, zur Einsicht kam, daß es mit der Verbesserung Eines Zweiges des türkischen Medicinalwesens nicht abgethan, sondern daß eine radicale Reform desselben unerläßlich sei, zu welcher die Kräfte eines einzigen Mannes nicht ausreichten, so wendete er sich im Laufe des Jahres 1838, sowol durch die k. k. Internunciatur, als auch durch seinen Botschafter in Wien, Fethi Ahmed, abermal an die österreichische Regierung mit der Bitte, ihm zwei tüchtige Aerzte nebst einem geschickten Pharmaceuten zusenden zu wollen, auf deren Kenntniß und Willen er sich verlassen könnte. In Folge dieser Bitte erging an mehre geeignete feldärztliche Individuen im Privatwege die Aufforderung, ob sie die Anträge des Sultan's, welche ihnen nicht nur einen namhaften materiellen Gewinn, sondern auch einen auszeichnenden Rang sicherten, nicht annehmen wollten. Daß ein Anerbieten dieser Art auf unseren Doctor Neuner einen mächtigen Eindruck machen mußte, wird man, bei der Erregbarkeit seines Geistes und bei seinem angebornen Ehrgeize, natürlich finden. Er verglich das Bild seiner wahrscheinlichen Zukunft, bei ruhiger Verfolgung des eingeschlagenen Weges mit demjenigen, welches ihm seine Phantasie von den möglichen Avancen im Oriente vormalte. Der Gedanke, ein stilles, unbemerktes, wenn gleich ehrenvolles Wirken, für welches er höchstens durch den Beifall seiner Vorgesetzten, oder, bei besonders günstiger Constellation, vielleicht durch einen provinzielen Ruf dereinst sich belohnt sähe, mit einer Stellung vertauschen zu können,

welche ihm, abgesehen von den interessantesten Anschauungen und Erfahrungen, die selbstständigste Einflußnahme auf einen der wichtigsten Bildungszweige einer ganzen Nation zu versprechen, und eben dadurch die Anwartschaft auf einen baldigen europäischen Namen zu gewähren schien, dieser Gedanke war für ihn zu lockend, um eine Sendung abzulehnen, durch deren Annahme er zugleich dem allerhöchsten Wunsche zu entsprechen Gelegenheit fand. Zudem beruhigte ihn über die letzten Skrupel das tröstliche Bewußtsein, wenn auch Alles zuletzt nur auf ein abenteuerliches Intermezzo hinausliefe, mit der Ueberzeugung, auch auf fremdem Boden nach besten Kräften gewirkt zu haben, seine frühere Laufbahn unbeschadet wieder fortsetzen zu können. Wer aber fände nicht einen Reiz darin, die Einförmigkeit seines ämtlichen Lebens durch eine Episode sich zu verschönern, welche noch ins späte Alter wie ein Scheherasade-Mährchen aus den Tagen der Jugend herüberklingt?!

Nach raschem Entschlusse erklärte sich daher Doctor Neuner bereit, das Anbot des Sultan's anzunehmen, wobei ihm der Umstand, daß er an zwei Landsleuten, dem Herrn Doctor Bernard und dem Apotheker Herrn Hoffmann Reise- und Schicksalsgefährten erhielt, zu nicht geringem Troste gereichte. Nachdem er bei Sr. Durchlaucht, dem Herrn Fürsten Staatskanzler, die nöthigen Instructionen eingeholt hatte, rüstete er sich in größter Eile zur Reise, welche er am 11. November 1838 in Begleitung der genannten Herren antrat.

Der in meinen Händen befindliche, aus zahlreichen Briefen, Fragmenten eines Tagebuches, einem Album und kleineren flüchtigen Notaten bestehende, schriftliche Nachlaß des Verewigten enthält so viele lebhafte Schilderungen und geistreiche Bemerkungen, daß ich, mit Erlaubniß seiner Aeltern, um so weniger Anstand nehme, dasjenige davon, was zur Veröffentlichung geeignet ist, mit des Doctor's eigenen Worten mitzutheilen, da es ihn und seine Umgebung besser charakterisirt, als ich es selbst vermöchte.

„Niedergeschlagen und schmerzlich betrübt — so schreibt er in einem seiten- und inhaltreichen Brief an einen seiner freundlichsten

Gönner — verließ ich Wien. Es war das erste Mal in meinem Leben, daß ich bitterlich weinte. Der Schmerz des Abschiedes einerseits, andererseits das Verhängnißvolle meiner Zukunft hatte mich tief bewegt. Ich bestieg den Wagen, nachdem ich von mehreren Freunden, die so gütig waren, den letzten Besuch beim Eilwagen selbst zu machen, Abschied genommen hatte, körperlich und geistig ermüdet, und überließ mich endlich in einem Zustande der Betäubung einem milden, höchst erquicklichen Schlafe."

Am 12. November passirte er Grätz, wo er sich kaum ein Stündchen aufhielt, und überraschte Tags darauf seine theueren Aeltern, welche keine Ahnung von seiner Ankunft hatten, in seiner Geburtsstadt Cilli. Es war ein schmerzlich=froher Augenblick, eine Wiedersehensfreude voll Trennungswehe.

Am 14. Nov. kam er in Triest an. Den bezaubernden Erstlingsanblick des Meeres von der Höhe von Optschina hatte der dichte Herbstmorgennebel ihm entzogen. Triest überraschte ihn, als Seevorstadt, wie er sich ausdrückt, mit seinem Meere, seinen Schiffen, seinem Molo, selbst in Bezug auf seine geraden, breiten, gut gepflasterten Straßen; übrigens werde der Wiener, meint er, dort alles Uebrige, selbst die schönen Waarenausstellungen, vermissen. Er fand das schöne Theater von einer schlechten Operngesellschaft besetzt, und fühlte sich überhaupt von dem egoistischen, kaufmännischen Treiben, welches in seinem Schlund alle übrigen Interessen und Lebensreize verschlingt, nicht freundlich angesprochen.

Was er vom Borde des Dampfschiffes Baron Eichhoff aus, am 17. November Abends nach Wien schrieb, will ich mit seinen eigenen Worten anführen: — „Wir haben Regen und Südwind, der unserer Richtung gerade entgegengesetzt ist. Der Reiz der Neuheit; der Anblick des vom Süd aufgeregten wogenden Meeres, das sich zu Tausenden von Spitzhügeln erhob, die mit Geräusch und weißem Schaume wieder zerplatzten, und kleine Thäler bildeten; das Schwanken unseres Schiffes, das sich manchmal ganz umlegen zu wollen schien, und mit dem das Meer wie mit einer Nuß spielte; der schäumende Wogenstrom, der durch die Bewegung der Räder

der Dampfmaschine erregt ward, und in welchem Tausende von Sternchen zu flimmern schienen; die Schnelligkeit der Bewegung ungeachtet des conträren Windes, das ununterbrochene Rasseln und Krachen, das Wanken der bewegten Lampen, Stühle, Tische rc. in der Kajüte; das Lächerliche des Gehens, das dem eines Betrunkenen gleicht, und wobei man genöthiget wird, oft laut aufzulachen; alles dieses gewährt dem Beobachter ungemein viel Vergnügen. Ich schlief die Nacht über herrlich. Als ich morgens aufwachte, war unsere Kajüte ein Krankenzimmer. Auch meinen beiden Landsleuten ging es schon sehr übel; ich aber werde allgemein beneidet; nicht das geringste Unwohlsein hat mich ergriffen; ich bin heiter, bei furchtbarem Appetit und erquickendem Schlafe. Es ist erschrecklich, wenn das Angenehme der Seereise durch andauerndes Uebelbefinden verbittert wird; aber noch entsetzlicher, wenn man täglich 2 fl. 30 kr. C. M. bezahlt, und für das theuere Geld nichts essen kann. Heute hatte ich erst Gelegenheit, meine Reisegesellschaft zu mustern. Sie besteht aus folgenden Charakteren: Nr. 1) Eine hannövransche Gräfin, eine majestätische, noch ziemlich junge Dame, die den homöopathischen Schiffdoctor macht, ihre Bomben nach allen Seiten auswirft, und als Lobrednerin ihrer Kunst ihren Genossen wahrhaft Ehre macht. Sie verläßt uns in Ancona, um nach Rom zu reisen. Nr. 2) Prinz M., ein Greis von 38 Jahren. Noch nie hat ein Mensch einen so übeln Eindruck auf mich gemacht, als dieser ekelhafte Halbblinde, im höchsten Grade geitzige und doch sehr reiche, in Bezug auf Bildung völlig barbarische Prinz. Er aß nicht selten die Semmel mit den Fingern aus der Suppe, und hatte, bei einem überaus fatalen Organe, dem man unmöglich lange zuhören konnte, eine unbegränzte Redelust. Nr. 3) Zwei englische Brüder Southampton, der ältere des Herzogs von Sommerset Nachfolger, artige und zuvorkommende Herren, übrigens Engländer, stolz auf ihre Insel und verachtungsvoll auf das übrige Stückchen Welt blickend. Nr. 4) Lord Hamilton. Nr. 5) Graf Spiridion Matanar, ein sehr gebildeter, artiger, junger Grieche. Nr. 6) Master Bersac nebst Gemahlin und hübschen Töchtern. Nr. 7)

Master Bradebrigde nebst Gemahlin. Nr. 8) Ein griechischer Hauptmann vom Genie-Corps. Nr. 9) Fürstin Maurocordato, Gemahlin des griechischen Gesandten in München, eine angenehme Dame, mit einem einjährigen, ziemlich lauten Kindlein und einem ungeboren unter dem Herzen; auf dem zweiten und dritten Platze sehr viele minder bemerkte Personen."

Am 17. November um halb 8 Uhr Abends liefen sie in den Hafen von Ancona ein, und die am Abhang eines Berges gebaute Stadt winkte ihnen mit ihren vielen Lichtern recht malerisch entgegen. Als sie aber am nächsten Morgen die Erlaubniß erhielten, sich ans Land zu begeben, fanden sie sich bald enttäuscht, da sie diese armselige Stadt mit ihren engen, kothigen Gassen, mit ihren schwarzen, baufälligen, schmutzigen und ordnungslos ohne alle Symmetrie dastehenden Häusern sahen, und alle Wege mit zerlumptem, lärmenden Gesindel erfüllt fanden. Die zu jener Zeit daselbst befindliche, gegen 1300 Mann starke, französische Garnison, an deren Spitze ein General stand, rechtfertigte nicht im Mindesten die günstige Meinung, welche unsere Reisenden vom französischen Militär hegten; sie fanden im Gegentheile die Kleidung der Truppe auffallend plump, und ihre Haltung nur wenig militärisch, wozu wol der Umstand beitragen mochte, daß der größte Theil derselben aus ungeübten, erst seit sechs Monaten rekrutirten Leuten bestand. Sie erwartete eben damals den baldigen Befehl zur Räumung. Die Citadelle von Ancona, eine völlige Ruine, und blos als die den Hafen beherrschende Höhe beachtbar, ist mit Kanonen wohl bepflanzt, und mit Bomben besäet. Doctor Neuner besuchte mit seinen Begleitern zunächst den französischen Chefarzt alldort, der sie auf die artigste und zuvorkommendste Weise empfing, und ihnen ein recht verständiger Mann schien, welchem es in Ancona nur an den nöthigen Mitteln zur zweckmäßigeren Einrichtung seines Spitals gebrach. Letzteres zählte damals gegen zwanzig Kranke, und hatte eiserne Bettstellen, war aber sonst in jeder Hinsicht armselig bestellt. Ein barmherziger Bruder versah die Stelle des Unterchirurgen; ein zweiter die des Apothekers. Außer dem Spitale

besuchten unsere Reisenden noch die auf der Spitze des Berges über der Stadt erbaute Kathedral=Kirche, welche größtentheils aus Marmor besteht, im Ganzen jedoch sehr einfach gebaut ist, und in ihrer Kapelle den Sarg und Leichnam des Bischofs Cyriacus, die herrlichen Marmorbilder zweier Päpste und ein wunderthätiges Bild der Madonna enthält, an dessen Stiftung sich folgende Legende knüpft. Ein Kapitän, welcher dasselbe einst mit sich führte, rief es, als zufällig sein Sohn ins Meer stürzte, in der Angst seines Herzens um Beistand an, und that das Gelübde, im Falle der Erhörung, es in Ancona feierlich beizusetzen. Der Sohn ward gerettet, und lag nach Kurzem lebend wieder in den Armen seines hochentzückten Vaters. Allein bald bereute er sein Versprechen, weil er von dem heilbringenden Bilde noch mehr zu gewinnen hoffte. Da trieb ein heftiger Sturm sein Schiff nach Ancona, wo er eben so schnell, als er sich erhoben, aufhörte. Das Schiff aber blieb dort sitzen, und wollte durchaus nicht von der Stelle. Da erkannte der Kapitän die göttliche Fügung, und übergab die heilige Jungfrau, wie er es gelobt hatte, der Kirche, wo sie noch zu sehen ist. Napoleon wollte das Bild entfernen lassen; man wußte es aber dennoch zu erhalten, und zur Zeit der Cholera gewährte es den Andächtigen wirksamen Seelentrost. Von dort aus statteten die Reisenden, in Folge einer Aufforderung des Chefarztes, noch dem französischen General einen Besuch ab, welcher sie ebenfalls ungemein artig aufnahm; gingen sodann durch das alte trajanische Thor auf den Molo; weideten sich an der herrlichen Aussicht von der Höhe der Stadt westlich auf das Festland und die Straße nach Rom, so wie östlich über den Hafen weg auf das weite Meer, und begaben sich, durch diese Anschauungen für die geringen Reize der Stadt hinlänglich entschädiget, auf einer Barke nach ihrem Schiffe zurück, welches bereits durch aufqualmenden Rauch die Nähe der Abfahrtsstunde andeutete.

Unter zunehmendem Südwinde bei stets bewegter See ging es nun weiter. Allein der Ungestüm zweier Elemente nöthigte den Kapitän im Busen von Cattaro, gegenüber von Castelnuovo zu

landen, um seine gefräßige Maschine mit neuer Steinkohlenkost zu verproviantiren. Diese kleine Pause machte einen kurzen Ausflug nach dem malerisch gelegenen, auf einem schroffen Bergabhang erbauten Castelnuovo möglich, wo eben Oliven gepflückt wurden, und wildwachsende herrliche Rosen Augen und Nase erquickten. Um 4 Uhr Nachmittags ging es wieder in die hohe See. Allein die Elemente grollten noch immer, und der Kapitän hatte dem Magen der Maschine zu wenig Appetit zugetraut. Bald war Gefahr vorhanden, daß das Schiff ohne Feuerung ein Spielball des stets wachsenden Sturmes würde. So kam es denn, daß man sich 96 Miglien von Corfu, hinter den zwei kleinen felsigen Inseln von Sassano, welche wenigstens einigen Schutz darboten, der Küste von Dalmatien gegenüber, zu einer unfreiwilligen Siesta bequemen mußte. In der Nacht vom 21. auf den 22. gestattete das immerwährende Krachen und Schwanken des Schiffes nur wenig Schlaf, und auch diesen störte nach Mitternacht plötzlich ein so heftiger, unmittelbar von neuen Blitzen gefolgter, Donnerknall, daß Alles auffuhr, und namentlich das Zittern und Schreien der Frauen eine wahrhaft erschütternde Scene darbot. Es hatte in der Nähe eingeschlagen, worauf sich jedoch die Wuth des Gewitters ein wenig zu legen schien. Dessenungeachtet zuckten die Blitze so unausgesetzt und augenblendend über die See hin, daß selbst für die Gefaßteren an einen ruhigen Genuß dieses erhabenen Schauspieles vom Verdeck aus nicht zu denken war. Am anderen Tage bewies eine nicht unmerkliche Schmälerung der Kost, wie leichtsinnig man auch bei der Fürsorge für die Mägen der Menschen vorgegangen war. Zwei Tage und zwei Nächte dauerte die Contumaz, bis der Wind in günstigere Laune kam, das Schiff längs der Küste von Albanien und durch die Straße von Otranto sanft forttrug, und es endlich am Abende des dritten Tages um halb 8 Uhr in den Hafen von Corfu brachte. Dort ausgestiegen, eilten unsere Reisenden schnurstraks ins Theater, wo man Meyerbeer's „Il Crociato in Egitto" gab. Sie fanden das Theater selbst, welches aus 4 Logenreihen und einem geräumigen Parterre besteht, recht freundlich

und groß, aber so unbeschreiblich schlecht besetzt, daß sie über den elenden Gesang und die erbärmliche Declamation sich nicht einmal ärgern, sondern nur darüber lachen konnten. Des anderen Tages besuchten sie die Stadt, welche über 2000 Häuser und 60,025 Einwohner zählt, größtentheils noch schmutzig enge Straßen und unfreundliche Häuser, andererseits aber auch schöne, neue Anlagen, besonders einen hübschen Platz mit Alleen, und einzelne ansehnliche moderne und im großartigen Style aufgeführte Gebäude besitzt, und alle Keime einer baldigen höchst vortheilhaften Metamorphose in sich trägt. Vom Leuchtthurme aus bietet sich eine wunderschöne Aussicht über die Stadt und ihre wohlbebaute, mit zahlreichen Landhäusern besetzte, Umgebung dar, in welcher den Blicken allenthalben Orangen- und Feigenbäume begegnen. Einen höchst günstigen Eindruck machte auf unsere Reisenden die herrliche, aus anderthalb (jedoch nicht vollzähligen) Regimentern bestehende, englische Garnison, welche von zwei Generalen befehliget wird. Eine imponirende militärische Haltung und vortreffliche Bekleidung ließ sie als scharfen Contrast der Franzosen in Ancona erscheinen. Die Engländer haben auf einer kleinen Insel im Hafen eine neue Festung errichtet, ungeachtet die Stadt selbst schon ziemlich befestiget ist. Die Insel macht eine jährliche Ausgabe von 150,000 Pfund Sterling nöthig, trägt aber kaum 50,000 Pfund Sterling, ein Beweis, welche Wichtigkeit England derselben beimißt. Im Militärspitale, welchem ein Oberarzt als Director vorsteht, fanden die Reisenden bei je 30 Mann einen Chirurgen und einen Assistenten zugetheilt; die innere Einrichtung erschien jedoch Vieles vermissen zu lassen, und was von der Behandlung einiger Patienten verlautete, war nicht geeignet, für die englischen Aerzte, mit deren keinem ein Wort Latein zu sprechen war, ein günstiges Vorurtheil zu erwecken. Nach einem abermaligen Besuch im Theater, wo in Rossini's „Italiani in Algeri" ein braver Buffo für die Mittelmäßigkeit seiner Collegen entschädigte, ward der Rückweg aufs Schiff genommen, welches am 26. November um 7 ½ Uhr Morgens seinen Weg fortsetzte.

Mit Corfu, von welchem aus zwischen dieser Insel und der Küste von Albanien der Canal noch 20 Meilen weit sich hinzieht, erschloß sich unseren Reisenden der erinnerungsreiche Schauplatz alt-hellenischer Mythe und Geschichte, umschleiert von den Spuren des düsteren Nebels, mit welchem ihn der Pulverqualm des griechischen Freiheitskampfes umwölkt hatte. Die See ging stark, schon im Canale, noch stärker auf der Höhe. Paxo und Anti-Paxo, Sta. Maura und auf dem Continente Leucadia mit seinem berühmten Felse, dem probaten Heilorte für Herzwehe, flogen an ihnen vorüber. Auch Ithaka begrüßten sie, das Königreich des vielgewandten Odysseus, und eine betrachtungsreiche Nacht auf dem Verdeck in so viel besungener Gegend ward wol von unserem Doctor mit einer kleinen Verkühlung nicht zu theuer bezahlt. Am 27. um 2 Uhr Früh erreichte man Patras, mehr Dorf als Stadt, wohlbefestigt, mit Elementarschulen und Gymnasium, wo sich das erste griechische Militär zeigte. Leider boten aber die Kothstraßen der Stadt mit ihren Kaufläden zu wenig Ressourcen dar, um über die bis auf 4 Uhr verschobene Abreise zu vertrösten. Im Zurückfahren aus dem Golf von Lepanto erkannte man an einer Reihe von Bäumen die Lage des verhängnißvollen Missolonghi. Am 28. um 11 Uhr erschien das flottenvertilgende Navarin, dann Modon; hierauf das, durch seinen Corsaren berüchtigte Koron; um 4 Uhr wurde Griechenland's äußerste Spitze, das Cap Matapan umschifft. In der Nacht trat ein starker Nordwind ein, weßhalb die Reisenden am 29. noch 35 Meilen vom Piraeus entfernt waren. Am Morgen dieses Tages erblickten sie die häusliche und reinliche Felseninsel Hydra; später rechts die Insel St. Giorgio, und darnach in gleicher Richtung das Festland mit dem Cap Colonna; links dann Poro mit seinem Hafen, hierauf Aegina mit seinen herrlichen Tempelruinen, und hinter ihr das Salamis des Themistokles. Um 11 Uhr zeigte sich auch schon die Akropolis mit dem Thurm und den Trümmern des Parthenon, später die Säulen des Jupiter-Tempels, hinter diesem der königliche Pallast, und links das neue Militär-Spital. Nach

und nach tauchte auch der links hinter der Akropolis gelegene Stadttheil, die Militärschule im Piraeus, und endlich dieser selbst auf, in welchen das Schiff kurz vor 3 Uhr wohlbehalten einlief.

Durch den Anblick der meist kahlen, baum- und grünlosen Berge in ihren Erwartungen vom veilchenreichen Lieblingssitze der Pallas-Athene unliebsam getäuscht, verhofften sich unsere Reisenden einigen Ersatz in dem helleno-germanischen Amalgam der Stadt, zu deren Beschauung, wie ihnen der Kapitän beim Einlaufen in den Piraeus versicherte, sie den ganzen nächsten Tag verwenden dürften. Allein bald hieß es, daß schon um 8 Uhr Abends wieder abgereis't werden sollte. Ein Kahn führte sie ans Ufer, wo bereits auf einem sehr morastigen Platze eine Menge von Fiakern mit dürren Kleppern und elenden Kutschen harrte. Uebrigens rollte das Fuhrwerk wider Erwarten schnell über die reich mit Olivenbäumen besetzte Ebene fort, welche links von einem Olivenwalde begränzt wird. Ein wahrhaftes Labsal für die Reisenden war die freundliche Aufnahme bei dem österreichischen Minister-Residenten, Herrn Anton Prokesch Ritter von Osten, welcher ihnen alsogleich die Erlaubniß ertheilte, die Akropolis zu besuchen, und ihnen auch einen Wegweiser mitgab. Im Fluge sahen sie den im Baue begriffenen königlichen Pallast, das Militär-Spital, die gigantischen Säulen des Jupiter Olympius, majestätisch prachtvoll, in herrlicher Ordnung. Auf der Anfahrt zur Cekropia erblickten sie ostwärts zwei Säulen, die kargen Reste des Bacchus-Tempels, westwärts auf dem der Akropolis gegenüber stehenden Hügel das Denkmal des Philopappos. Durch die erhabenen Säulen auf der fast zerstörten Stiege der Propyläen, an einem kleinen Tempel der Nike rechts vorüber, erreichten sie die Stufen des durch einen Zufall ruinirten Parthenons, gegen dessen Größe und Pracht mit den kunstvollen Basreliefs die, in seiner Mitte erbaute, Moschee seltsam absticht. Von dort aus gingen sie in zwei Kammern, in denen man die bei Wegräumung des Schuttes aufgefundenen verschiedenen Rüstungen, Waffen, Statuen, Basreliefs rc. rc. ausstellte. Da es bereits zu dunkeln begann, stiegen sie an dem

ziemlich erhaltenen Tempel des Erechtäus durch die Propyläen wieder herab. Den Theseus-Tempel, welchem sie nun, am Felsengrabe des Sokrates (linksab von der Akropolis) vorüber, zueilten, konnten sie nicht mehr genau besichtigen; nur seine äußeren Umrisse zauberten ihnen dessen Kleinbild im Wiener-Volksgarten, wie eine flüchtige heimische Erinnerung, vor Augen. Um 6 Uhr nahmen sie beim Herrn Minister-Residenten das Mittagsmahl ein, und fuhren um 7 ½ Uhr blitzschnell wieder ihrem Schiffe zu, welches um 8 ½ Uhr bei mondheller Nacht auf Syra zusteuerte. Kurz nach Mitternacht begrüßten sie das Cap Colonna und die Ruinen von Plato's Schule.

Am Morgen des 30. fuhren sie ein in den schönen Inselkreis der Cykladen. Nordwärts winkten Negroponte und Andros; links Tinos, gegen Südosten Delos und Myconi; weiterhin Paros und Naxia. Kalkweiß, wie aus dem Felse herausgehauen, schimmerten ihnen die Häuser der oberen und unteren Stadt Syra entgegen, in welcher sie, da das Dampfschiff Mahmud schon am Vortag abgegangen war, länger anhalten sollten, was einen förmlichen Aufstand gegen den Kapitän und den Agenten veranlaßte. Nach einem theueren Frühstück und einem kurzen Ausflug auf die einzige Promenade bei der Windmühle, vertauschten sie ihr bisheriges Fahrzeug mit dem französischen Dampfschiffe, welches um 4 ½ Uhr abging. Es war eines der zehn von der französischen Regierung errichteten Packetboote, welche militärisch commandirt werden, und sich mit geringer Mühe in brauchbare Kriegsdampfschiffe verwandeln lassen. Da die französische Regierung dabei keinen Gewinn ziehen, sondern nur zum theilweisen Kostenersatze gelangen will, so herrscht auf denselben große Billigkeit. Auch lassen sie an Größe, Eleganz, (militärischer) Ordnung, Reinlichkeit, Kraft der Maschine und Leichtigkeit bei geringem Schwanken, guter Kost, humaner Behandlung und der Concession freier Bagage bis auf 300 Pfund nichts zu wünschen übrig.

Am 2. December Morgens bogen die Reisenden um das Cap Kara Burna gerade in den Golf von Smyrna, und begrüßten

die kahlen Bergufer Asia's. Um 10 Uhr wurden sie Smyrna's ansichtig, welches am Abhange eines Berges liegt, den eine alte Feste krönt, und theils baumlose, theils bewaldete Höhen zum Hintergrunde hat. Für das unfreundliche Innere der türkischen Stadt mit ihren schmutzigen Straßen und elenden Häusern, in welcher sie, einen Juden zum Dollmetscher habend, dem Pascha einen Besuch abstatteten, entschädigte sie die Frankenstadt mit ihren niedlichen Gebäuden, durch deren offene Fenster und Hausthüren freundliche Gärten im Hintergrunde winken. Den Bazar und Sklavenmarkt fanden sie, da eben Sonntag war, verödet; dagegen die Smyrnaer Schönheiten in vollster Bewegung. Abends ging es wieder in die See hinaus.

Am Morgen des 3. Decembers wurden sie am Ausgange des Canales, welchen Meteline mit dem Festlande bildet, an Virgil's:

Est in conspectu Tenedos

erinnert. Oestlich das von Alexander erbaute Troja; die Grabeshügel homerischer Helden, die Mündungen des Scamander und Simois; eben so die Stelle, wo des Homeros Ilion gestanden haben mochte; die angeblichen Plätze, wo die Griechen ihre Schiffe ans Land zogen, wo sie das verhängnißvolle Roß bauten, die Ebene vor Troja ꝛc. ꝛc., sämmtlich durch einen Reisenden, der mit dem Homer in der Hand am Bord lehnte, aufmerksam verglichen, und vollkommen übereinstimmend befunden, waren die Punkte, welche fortwährend das Auge der Reisenden beschäftigten. Um 7 Uhr hatten sie die Dardanellen mit ihren drohenden Wachtschlössern erreicht.

Um 7 $1/2$ Uhr des nächsten kühlen und trüben Morgens lag die Insel Marmora rechts hinter ihnen. Um 10 Uhr ward es hell und freundlich. Noch ehe man aus dem Marmora-Meere um die Ecke in den Canal bog, erblickte man die Spitzen mehrerer hochgelegener Moscheen, und die Kasernen auf europäischer und asiatischer Seite. Beim Umbiegen in den Canal, welcher ungefähr eine halbe Seemeile breit sein mag, zeigte sich links endlich das ersehnte Ziel der Reise — Konstantinopel, dieser ungeheuere, feenhafte

Haufe von hölzernen, meist röthlichen, mit Ziegeln und Kupfer gedeckten Häusern, unterbrochen von Cypressen, weißen, aus Stein gebauten Moscheen mit gewölbten Kuppeln und schlanken Thürmen, von deren Spitzen der sonnenvergoldete Halbmond funkelt; regelmäßigen, im europäischen Styl aufgeführten Steinpallästen &c. &c. Vorüber am alten Serail, über dessen Umfangsmauern ernste Cypressen ragten, gelangte das Schiff, Scutari rechtshin im Anblicke, in den Hafen, den ein Wald von Segeln und Masten füllte, während die Wasserfläche mit Kähnen bedeckt schien.

Ungestümer pochten die Herzen unserer Ankömmlinge, als sie die neue Stätte ihres Wirkens vor sich sahen. Es war in dem Augenblicke, wo der Vapeur still stand, als der Sultan mit zwei Begleitern und zwölf stattlichen Ruderern in einer herrlichen Barke an ihnen vorbei fuhr. Eine freudige Ahnung bemächtigte sich ihrer, und das in solchen Momenten zum Aberglauben geneigte Gemüth sagte ihnen, dieß sei ein gutes Zeichen. Sie ließen ihr Gepäck einstweilen auf dem Schiffe in Tophana, wo es landete, und begaben sich, von einem Dollmetscher begleitet, in das Gasthaus der Madame Corton. Eine Stunde darnach machten sie ihre Aufwartung bei Sr. Excellenz, Herrn Bartholomäus Freiherrn v. Stürmer, k. k. wirkl. geheimen Rathe, Internuntius und bevollmächtigtem Minister, welcher sie äußerst liebreich empfing und zur Tafel lud. Es war eben Ramasan (der neunte Monat der Türken), in welchem, wegen der vom Sonnenaufgange bis zum Niedergange waltenden strengen Fasten alle Geschäfte Nachts gemacht werden, weßhalb die Ankunft der Fremden dem Großherrn erst um 5 Uhr Nachts (d. i. um 11 Uhr nach fränkischer Zählung) gemeldet wurde, welcher eine lebhafte Begierde, sie zu sehen, äußerte. Gleich des andern Tages erhielt der k. k. österreichische erste Dollmetsch, Herr Constantin Eduard v. Adelburg ein Schreiben mit dem Auftrage, sie noch an demselben Tage um 3 Uhr (8 Uhr Abends fränkisch) vorzustellen, was ihnen mit dem Bemerken mitgetheilt wurde, daß von dem Großherrn noch nie eine Präsentation mit solcher Eile vorgenommen worden sei, so wie auch ihre Ankunft

den Impuls gab, daß Herr Director Fr. Minas und der ihm beigegebene Dollmetscher zum ersten Male, nach bereits sechswöchentlicher Anwesenheit, bei dieser Gelegenheit vorgestellt werden sollten.

Um die bezeichnete Stunde hielten der k. k. österr. Dollmetsch, Herr v. Adelburg, die Doctoren Neuner, Bernard und Minas mit seinem Dollmetscher Wassiljevich, und Hoffmann, sämmtlich zu Pferde, ihren feierlichen Einzug in das großherrliche Palais Tophana, stiegen am Thore ab, und traten sodann, unter dem Vortritte zweier mit ungeheueren leinenen Laternen versehener Männer in das Appartement des Großherrn. Tiefe Ruhe und unverbrüchliches Schweigen herrschte ringsum; kein Fußtritt, kein Laut verrieth, daß diese Burg bewohnt sei. Man geleitete sie in das Gemach des ersten Secretär's (welcher in der Folge vom Dr. Neuner behandelt wurde), eines liebenswürdigen, freundlichen Mannes, welcher ihre Namen aufzeichnete, und sie zum Sultan trug. Zwei mächtige silberne Leuchter brannten in dem Gemache, dessen Wände, ohne allen Zierrath, blos einfach mit dunkler Farbe überstrichen, und dessen Möbel eben so schmucklos und dunkelfärbig waren. Auch hier störte nichts die geheimnißvolle Stille; Alles schien wie ausgestorben; kein Europäer hat, außer zur Zeit des Ramasan, Gelegenheit, eine Audienz dieser Art zu beobachten. Nach Kurzem trat der Secretär Said Bey ein, und führte die Harrenden über eine mit Teppichen belegte Treppe in das Audienz-Zimmer des Kaisers. Da saß er auf einem schwarzen, reich verbrämten Sofa, der gewaltige Khan und Padischah, der seinen Thron mit dem Leben des dreijährigen Mustapha (IV) und vier schwangerer Sultaninnen, die er in Säcken in den Bosporus werfen ließ, erkaufte; der Griechenlands gesegneten Boden fast in eine unbewohnbare, mit dem Blute zahlloser Schlachtopfer getränkte Einöde verwandelte; der in einem Monate 15,000 Janitscharen dem Tode, und 20,000 der Verbannung preis gab, und, trotz seiner furchtbaren Macht, auf immer schwankem Throne sitzend, die Nothwendigkeit einsah, von jenen Völkern Lehrer zu holen, für welche seine Vorfahren durch Jahrhunderte eine blutige Geißel wa-

ren. Er war ein schöner Mann, mit länglichem Gesichte, durchdringendem Blicke und ausdrucksvollen Zügen. Sein Haupt bedeckte das einfache rothe Feß, seinen Leib ein dunkler Rock, darüber ein Mantel mit blitzender Brillanten-Agraffe; seine Finger spielten mit einer goldenen Tabatiere. Rechts von ihm standen zwei Pagen und seine Secretäre; links mehrere Officiere; gegenüber bildeten die Vorgestellten einen Halbkreis; zunächst Herr v. Adelburg, dann die Doctoren Neuner, Bernard und Minas mit seinem Dollmetscher, und Hoffmann, und hinter diesen mehrere Hofleute; vor ihnen stand ein großes Becken mit glühenden Kohlen, auf welchem Rauchwerk dampfte. Das Gemach, einfach und dunkelfärbig, wie das früher beschriebene, war von zwei mächtigen, sechsarmigen Silbergirandolen erhellt.

Nach einer Verbeugung, welche der Sultan sehr huldvoll erwiederte, begann Herr v. Adelburg, die Doctoren Neuner und Bernard vorstellend: „Der Kaiser von Oesterreich habe dieselben durch Se. Durchlaucht den Fürsten Staatskanzler beauftragt, Sr. Hoheit mit derselben Treue wie ihrem vorigen Monarchen zu dienen.“ — Hierauf versetzte der Sultan: „Ich bin gerührt durch die Freundschaft, welche der österreichische Kaiser und Fürst Metternich für mich haben, indem sie durch die Sendung von Aerzten, die, wie ich hörte, zu den geschicktesten Wien's gehören, mich in einer Sache unterstützen, welche das Gesundheitswohl nicht blos der Türken, sondern der Menschen aller Religionen zum Zwecke hat, und selbst für das so oft bedrohte Europa wohlthätig ist. Uebrigens besteht zwischen den zwei befreundeten Nationen gar kein Unterschied, so, daß ich jeden Oesterreicher wie den meinigen zu behandeln gewöhnt bin.“ — Auf die Frage um Sein und des Prinzen Befinden im Namen Sr. Majestät des Kaisers, antwortete er: „Es sei ihm ein unumstößlicher Beweis der intimsten Freundschaft des österreichischen Kaisers für ihn; denn nur innige Freunde interessiren sich so warm um die gegenseitigen Angehörigen. Ueberdieß beweise die Sendung von Aerzten für einen Monarchen das größte gegenseitige Zutrauen, indem die Aerzte dadurch, daß sie ihm

den Puls fühlen, die Bewegungen seines inneren Lebens beobachten. Er freue sich, ihre schon lang ersehnte Bekanntschaft gemacht zu haben, und sei gewiß, daß sie mit ihm eben so, wie er mit ihnen, zufrieden sein werden. Der Prinz sei in Folge einer geringen Verkühlung etwas unwohl." — Auf die Bitte: Se. Hoheit möge, bis sie die türkische Sprache, auf die sie sich mit allem Fleiße verlegen wollten, gelernt hätten, einige Nachsicht mit ihnen haben; sie beschäftigten sich bereits damit, fänden sie aber sehr schwer, — entgegnete der Sultan: Es freue ihn sehr, daß sie sich die türkische Sprache so angelegen sein ließen; es sei ein Band, welches sie ihm um so enger verbinden werde. Kenntniß fremder Sprachen verbinde überhaupt Nationen miteinander, weßhalb er auch in seinen Schulen jetzt das Französische lehren lasse.

Er äußerte hierauf seine vollkommene Zufriedenheit über das Wirken des Contumaz-Directors Minas, und sagte ihm, daß durch seine Bemühungen die Hauptstadt bisher von der Pest verschont geblieben sei, obwol er selbst bemerkt habe, daß man in manchen Stadttheilen die Reinlichkeit nicht so handhabe, wie er es wünsche, sondern daß durch Unrath und Aeser, die man hier und da auf die Straße wirft, die Luft verunreiniget werde, daß er aber zur Abschaffung dieser Unziemlichkeit bereits die strengsten Maßregeln ergriffen habe, und daß er die Contumaz nach ihrer Vollendung selbst besichtigen und einweihen werde. Er hoffe, daß zum Wohle seines Volkes und des ganzen Europa die Pest hierdurch werde abgehalten werden. — Auf die Frage: wann die Anstalt vollendet sein werde? erhielt er zur Antwort: Bis nach dem Ramasan. — Sodann wurden ihm Wassiljevich und Hoffmann vorgestellt. — Nach einiger Rücksprache über die Wohnung, den Dollmetscher u. m. a. wurden die Fremden mit der nochmaligen Versicherung entlassen: daß es ihn sehr gefreut habe, sie kennen zu lernen, welche Versicherung der erste Secretär den Doctoren Neuner und Bernard mit dem schmeichelhaften Beisatze wiederholte: Der Kaiser wolle durch sie seinem Reiche zwei Lichter anzünden, an denen sich mehrere größere und kleinere Lampen entflammen, und Helle

in der medicinischen Finsterniß verbreiten sollten; auch habe ihr Erscheinen auf denselben einen besonders günstigen Eindruck gemacht.

Die Stellung, welche Doctor Neuner erhielt, war eine höchst ehrenvolle. Er wurde nicht zum Hofarzte, sondern unmittelbar zum Leibarzte des Kaisers bestimmt, als welcher er selbst zu dessen im Harem wohnenden Familie oder zu den Großen des Reiches nur auf ausdrückliches Begehren des Großherrn sich zu verfügen hat, während bei den übrigen Mitgliedern der Familie sieben Hofärzte den Dienst versehen, und abwechselnd Nachtwache halten. Gleich nach seiner Ankunft in Konstantinopel wurde er im kaiserlichen Pallaste einlogirt (eine bisher noch keinem Franken widerfahrene Begünstigung), wo ihm der Hekim Baschi (Herr der Aerzte) seine Wohnung abtreten mußte, bis man ihm in der Nähe des Palais zur größeren Bequemlichkeit ein ganzes Haus einräumte, welches er sich selbst wählen konnte. Dasselbe bestand aus zwei Stockwerken mit zwei Vorsälen und sieben Zimmern, deren vier größte und geräumigste von ihm, die übrigen von seiner Dienerschaft bewohnt wurden. Der Großherr ließ das Quartier ganz nach seinem Wunsche herrichten, und mit herrlichem Ameublement versehen, worunter sich besonders die reichen Teppiche, Kanapee's und Vorhänge auszeichneten, deren Beischaffung gegen 12,000 Piaster (über 1000 fl. C. M.) betrug. Für das Haus wurde der Pforte ein jährlicher Miethzins von 1000 fl. C. M. angerechnet, während ein Privater dafür wol 3000 — 4000 hätte bezahlen müssen. Selbst der Tafelaufsatz bis auf die kleinste Zugehör: silberne Löffel, Gabeln u. s. w., welche der mit den Fingern essende Türke gar nicht benöthiget, wurden für ihn angekauft, und ihm täglich 16 Portionen Fleisch, Reiß, Brot, Butter, Seife, Kohlen, Kerzen u. s. w. verabreicht, was monatlich einen unglaublichen Proviant ausmachte. Auf seine Bitte, ihm für den Fall, als er von Sr. Hoheit zu entfernten Kranken beordert würde, ein Pferd anzuweisen, erwiederte man lächelnd: Der ganze kaiserliche Marstall stehe ihm zu Gebote; auch würde der Kaiser nie zugeben, daß sein Leibarzt irgendwohin zu Fuße gehe. — In Folge dessen wurde an sein Haus sogleich

ein Stall auf 4 Pferde angebaut, und ihm auch diese Anzahl unverzüglich nebst dem nöthigen Futter aus den kaiserlichen Stallungen angewiesen.

Alle neuen Einrichtungen im Sanitätswesen wurden dem Doctor Neuner zur Begutachtung vorgelegt, und als inzwischen der Sultan die Quarantäne besah und einweihte, ließ er auch ihn dazu laden, und sprach, indem er ihn freundlich grüßte: „Führet meinen Arzt überall umher, und zeiget ihm Alles, damit ich erfahre, ob er mit dem Geschehenen zufrieden sei." — Dr. Neuner hatte daher in dieser Beziehung vollen Grund mit der artigen, liebreichen und zuvorkommenden Behandlung, die er erfuhr, zufrieden zu sein. Dennoch sah er nur zu bald ein, wie viele Hemmnisse dem razionelen Arzte seine Praxis in Konstantinopel erschwerten. Außer dem höchst vernünftigen Kaiser und Einigen von dessen Umgebung fand er die meisten Türken von Vorurtheil und Aberglauben umnebelt. Quacksalberische Weiber, gewinnsüchtige Apotheker und anderes Gesindel befaßten sich mit den Kuren. Der Türke will nur Medikamente, um essen zu können, an eine Diät ist nicht zu denken; daher starben denn auch, meist von Weibern behandelt, so viele Mitglieder der kaiserlichen Familie, ohne daß sich der Kaiser in diese häuslichen Angelegenheiten einmischte, und es war von Letzterem eine wahre Schonung für seinen neuen Leibarzt, daß er ihn mit derlei widrigen, für dessen Ruf gefährlichen Verhältnissen nicht behelligte. Noch weniger tröstlich war der Hinblick auf eine vorzunehmende Organisation des Sanitätswesens; denn so ungeheuer viel auch schon, im Vergleiche mit dem früheren Verfahren, geschehen war (z. B. durch Errichtung einer, mit beispielloser Pracht gebauten, Sectionskammer und Bewilligung einer Frauen-Klinik), so blieb doch ungleich mehr noch zu thun übrig.

Zu den ersten Patienten des Doctors Neuner gehörte Osman Bey, der zweite Secretär des Kaisers, welchen er von der Ruhr heilte, wofür er eine schöne goldene Uhr sammt Kette zum Geschenk erhielt. Im Hause eines anderen Bey, zu welchem man ihn rief, wurde er von den völlig entschleierten Frauen desselben

mit Kaffee, Pfeife und Confitüren bedient; eine Auszeichnung, wie sie nicht leicht einem Franken widerfährt. Bei einem dritten Bey bat man ihn mit naiver Freundlichkeit, die Stiefel ausziehen und sich aufs Sofa legen zu wollen, und als er sich dessen weigerte, legten die Söhne des Fürsten selbst Hand an, um es ihm auf die bezeichnete Weise bequem zu machen. So erhielt er fast mit jedem Tage neue Beweise von Zutrauen und Freundlichkeit. Dagegen hatte er andererseits, als ein Fremder, ohne Kenntniß der Landessprache, der Sitten und Gebräuche, mitten unter einem Schwarme intriquanter, durch sein Erscheinen erbitterter Collegen, welche, wie er nachträglich erfuhr, ein förmliches Complot zum Sturze der unerwünschten Gäste geschmiedet hatten, nicht nur manchen scheelen Seitenblick, sondern auch ernstliche Einstreuungen zu erdulden, bis ein zufälliges Ereigniß die Sachlage günstiger gestalten half.

Die drittgeborne Tochter des Großherrn, Hadidsche-Sultane (geb. am 5. Sept. 1825 [21. Muharrem 1241]), welche bald vermählt werden sollte, und deren Pallast vor Kurzem abgebrannt war, lag schon seit dem Ende des Monates December bedenklich krank darnieder. Die anwesenden Aerzte suchten den Doctor Neuner so lang als möglich fern zu halten. Erst am 7. Jänner 1839, als am 11. Tage der Krankheit, wurde er ins Mitleid gezogen. Er begab sich daher, nachdem er mit Dr. Minas einen Besuch bei Riza-Bey gemacht, ihn aber nicht getroffen hatte, zur Prinzessin. Im Hofe des Pallastes rief ein Mohr, auf und ab gehend, den Frauen mit lauter Stimme zu, sich von den Fenstern zurückzuziehen. Dr. Neuner meldete sich zuerst bei dem neunzigjährigen Kislar Aga, dem Vorsteher der Eunuchen und General des Serails, einem guten, heiteren Greise, welcher ihn freundlich empfing, mit Kaffee und Pfeife bediente, und ihm zusprach, recht bald sich eine Braut zu suchen. Hierauf ging es in förmlicher Prozession, unter dem Vortritte des Kislar Aga und mehrerer anderer Eunuchen mit silberbeschlagenen Stöcken, in Gesellschaft der Aerzte Maccarthy und Constantini, des Apothekers Emanueli, und des türkischen Protomedicus zur Prinzessin. Die

dreizehnjährige Patientin lag, den Hals und das Haupt mit einem Tuche verhüllt, in einem niederen Bette, beinahe am Boden, und guckte nur mit Mühe aus ihrer Hülle hervor. Dr. Neuner wärmte seine Hände, trat zu ihrem Lager und kniete nieder. Sie reichte ihm zuerst die rechte, dann die linke Hand zum Pulsfühlen, und wies ihm hierauf die Zunge. Allein er, nur seinen ärztlichen Beruf vor Augen, wagte es, zum wahren Entsetzen aller Anwesenden, namentlich des alten Kislar Aga, dem solch' ein Frevel wahrscheinlich in seinem ganzen Leben nicht vorgekommen war, die türkische Etiquette so sehr zu beseitigen, daß er ohne Umstände mit der Hand unter die Decke fuhr, um den Unterleib der Leidenden zu befühlen. Nach ihm stellten der Protomedikus und die übrigen Aerzte ihre Untersuchungen an, wobei jedoch nur sehr wenige Fragen an die Kranke gerichtet wurden. Sodann begab sich Alles in den Vorsaal, und setzte sich zum Conseil auf die Erde nieder, während Dr. Neuner, an eine derartige Sitzung nicht gewöhnt, sich einen Stuhl bringen ließ. Die Konferenz fiel ziemlich verworren aus. Die anderen Aerzte diagnosticirten eine Gastritis Enteritis, und drangen auf neue Blutentleerungen, welche jedoch, wie es hieß, die Sultanin Mutter nicht mehr zulassen wollte. Neuners Diagnose war: Febris gastrico-biliosa subnervosa in stadio acmes, weßhalb er gegen alle Blutentleerungen protestirte, und Manna, Klystiere aus Honig und Wasser, nebst äußeren Ableitungsmitteln (Sauerteigen) proponirte. Seine Proposition wurde angenommen. Schon nach zwei Tagen zeigten sich molimina critica cum remissionibus majoribus, und am 21. Tage der Krankheit erfolgte ein vollkommener Abfall mit rascher Abnahme der Krankheit. Wenige Tage darauf empfing die Reconvalescentin ihre Aerzte angekleidet im Bette sitzend, Kopf und Hals wie früher verhüllt, und nahm die Glückwünsche derselben an, worauf man ihnen im Vorsaale Zuckerwerk, Limonade und schwarzen Kaffee servirte, und dann jedem Arzte sowol, als auch dem Kislar Aga, den übrigen anwesenden Eunuchen, und dem Dollmetsch des Doctors Neuner Geschenke in Fünf- und Zehnpiasterstücken in Gold übergab, welche in den Zipfel eines

buntgefärbten wollenen Tuches eingewickelt waren. Doctor Neuner erhielt 600, jeder der übrigen Aerzte 500 Piaster.

Mit der Zeit traf die Gegner der neu angekommenen Aerzte ein Schlag nach dem anderen, während diese in demselben Verhältnisse an Gunst bei Hofe gewannen. Bald nach der obigen glücklichen Kur wurden die Doctoren Neuner und Bernard zur Gemahlin des Geheimsekretärs Riza Bey gerufen, allwo bereits fünf Aerzte als Consulenten sie erwarteten. Sie litt, nach Neuner's Diagnose, an einer Plethora abdominalis, welche mit einem merkwürdigen Heißhunger verbunden war, der kaum durch 15 Hühner des Tages gestillt werden konnte. Alle übrigen Aerzte hingegen sprachen sich für eine heftige Magenentzündung aus, ungeachtet ihnen die Abwesenheit aller pathognomischen Zeichen als Gegengrund angeführt werden konnte. Zum Glücke sträubte sich die Patientin so hartnäckig gegen die von den Aerzten vorgeschlagenen Aderlässe und Blutegel, daß Neuner mit dem tartarus emeticus Platz zu greifen vermochte, welcher auch wirklich die Patientin binnen 14 Tagen dem Zustande der Reconvalescenz entgegenführte. Auch ein anderer Patient, welchem ein allgemein gepriesener englischer Arzt durch unausgesetzte Aderlässe eine febris putrida zur vollsten Blüthe entwickelt hatte, ward von den Doctoren Neuner und Bernard durch Substitution von China, Valeriana und Mineralsäuren hergestellt. Vor gleichen blutigen Angriffen retteten sie einen reichen Armenier, welcher ihnen jede ihrer zwei täglichen Visiten mit 100 — 120 Piastern (10 — 12 fl. C. M.) honorirte. Bei den beiden letzteren Patienten ließ sich der Kaiser durch einen Commissär von dem, was vorgefallen, unterrichten.

Am 25. Jänner geruhete der Großherr, in eigener Person, sich Pferde vorführen zu lassen, um zwei davon für seinen neuen Leibarzt auszuwählen. Als mehrere der vorgeführten Thiere sich ziemlich wild betrugen, sagte er: „Diese taugen nicht für meinen Doctor; es könnte ihm ein Unglück geschehen!“ — Er bestimmte daher zwei sanfte, herrliche Schimmel, die er ihm des anderen Tages, mit englischen Sätteln geschmückt, zuschickte.

Inzwischen hatte Doctor Neuner durch möglichste Zurückhaltung, welche ihm jedoch bisweilen schwerer wurde, als es klug sein mochte, es wenigstens so weit gebracht, daß ihm der türkische Protomedicus geneigter wurde. Schon vor ungefähr drei Wochen hatte dieser ihn zu sich geladen, und ihm, vielleicht mit mehr Klugheit als Aufrichtigkeit, eröffnet, daß er sich in allen auf Sanitäts-Angelegenheiten bezüglichen Gegenständen bei ihm Rathes erholen, und nie ohne dessen Zustimmung etwas vollführen wolle. Zugleich ließ er ihn die Protokolle über den Einkauf und Verbrauch von Medicamenten, so wie über die Art und Weise, mit der man bei diesem Geschäfte bis jetzt vorging, einsehen, woraus Neuner bald entnahm, mit welchem Rechte man sich über die schlechte Beschaffenheit der Medicamente und den hierbei stattfindenden enormen Kostenaufwand beklagt hatte. Der Protomedicus ergriff den Dr. Neuner lebhaft bei der Hand, bat ihn, vereint und fest verbunden mit ihm zu handeln, und ihm seine Freundschaft zu schenken, da er ihm, als einem biedern Deutschen, unbeschränktes Vertrauen schenke. Späterhin (am 28. Jänner) ward Neuner zu Riza Bey gerufen, welchem er, über denselben Gegenstand und Aehnliches befragt, unbefangen, wiewol mit größter Schonung für den Protomedicus, die Nothwendigkeit einer Verbesserung dieses höchst wichtigen Verwaltungszweiges darstellte, was diesem so einleuchtete, daß er unverzüglich zum Kaiser eilte, um ihn davon in Kenntniß zu setzen. Alsbald wurde Dr. Neuner zum Großherrn selbst beschieden, und es ergab sich eine improvisirte, höchst interessante Audienz, bei welcher der Hofapotheker den Dollmetsch machte, und Riza Bey gegenwärtig war. Der Großherr streckte ihm beim Eintritte die Hand zum Pulsfühlen entgegen, indem er, sich etwas verkühlt zu haben, vorgab, worauf Neuner, den Puls prüfend, erwiederte, daß er aus demselben keine Störung des Wohlbefindens Sr. Hoheit entnehme. — „Ihr Vorschlag gefällt mir sehr gut," lenkte der Sultan unmittelbar ein; „ich wünsche, daß Sie von nun an meine Spitäler und Apotheken untersuchen und beaufsichtigen, wozu Sie, wenn Sie es für gut finden, auch Maccarthy ꝛc. zuziehen können. Seien Sie übrigens bei den Behufs der Quarantäne vorzu-

nehmenden Umstaltungen nicht zu stürmisch." — „Wir sind von der hierbei zu beobachtenden Vorsicht durchdrungen," versetzte Neuner; „doch dürfen wir uns andererseits auch nicht von der Pest überraschen lassen; ohnedieß werden jetzt nur die zum Schutze der Hauptstadt nöthigen Maßregeln ergriffen." — „Für wie alt halten Sie mich?" brach der Sultan plötzlich ab, das Haupt entblößend. — „Euere Hoheit mögen gegen 50 Jahre zählen!" war Neuner's Antwort. — „Ich bin 52 Jahre alt," fuhr Mahmud fort, „und doch sehen Sie meine Haare noch schwarz, während sie den Meisten meines Alters grau werden und ausfallen." — „Dies gibt uns die schöne Hoffnung," sprach der Leibarzt mit Wärme, „daß ein Monarch uns noch lange werde erhalten werden, welcher durch die Errichtung der gemeinnützigsten Anstalten nicht nur seines Volkes, sondern der ganzen Menschheit Dank verdient, und welchen vielleicht erst die Nachwelt ganz zu würdigen verstehen wird!" — „Haben Sie mein Bildniß in Wien gesehen?" fuhr der Sultan geschmeichelt fort. — „Eure Hoheit sind recht wohl getroffen!" versicherte der Befragte. — „Und wie befinden Sie sich hier?" sprach Jener mit wachsender Theilnahme. „Sind Sie mit Allem zufrieden? Wie gefallen Ihnen die Pferde, die ich Ihnen ausgesucht? — Sie sollten heirathen, ja, heirathen; es ist mein Wunsch. Ich werde es Ihnen an nichts fehlen lassen!" — „Ich danke Eurer Hoheit tausendmal" antwortete Neuner, „ich fühle mich sehr zufrieden, denn Euere Hoheit haben mir viel mehr gegeben, als ich je zu hoffen wagte." — Was den Punkt des Heirathens betraf, so blieb er die Antwort schuldig, da er von der Zumuthung des Kaisers zu sehr überrascht war, um ihm darauf mit geziemender Ehrfurcht, und doch so offen, wie vor drei Wochen auf dieselbe Proposition dem alten Kislar Aga, zu antworten. — Der Sultan schien diese Ausweichung nicht zu bemerken, sondern entließ ihn mit dem Versprechen, ihm nächstens die Decoration zu ertheilen; rief ihm jedoch, als er auf den Wink des Riza Bey abtrat, noch einmal zu: „Also heirathen Sie!" — Denselben Rath wiederholte ihm draußen auch Riza Bey, indem er lächelnd hinzufügte: Der

Kaiser werde ihm gewiß so viel geben, daß er auch noch seine Familie werde versorgen können. Unserem Doctor mußte dies um so mehr auffallen, als auch ein anderer Serails-Beamter, Halim Effendi, den er ärztlich behandelte, ihm mittheilte, daß sich der Kaiser geäußert habe, ihm ein viel größeres Haus geben zu wollen, wenn er verheirathet sein würde.

Acht Tage darauf ließ Neuner seinen, in die türkische Sprache übersetzten, Plan zur Errichtung einer Medicamenten-Regie dem Kaiser überbringen, und als er drei Tage später mit Dr. Minas in Quarantäne-Angelegenheiten zum Riza Bey kam, eröffnete ihm dieser, daß alsogleich nach Beendigung der Quarantäne-Sitzungen, auch sein Antrag wegen Niedersetzung einer permanenten Hof-Sanitäts-Commission, unter dem Vorsitze des Protomedicus, (welchen Neuner absichtlich zum Präses vorschlug,) zur Besprechung gebracht, und ihm hinfort die gesammte Leitung der Sanitäts-Angelegenheiten im türkischen Reich übertragen werden sollte.

So zweckmäßig entworfen der besprochene Antrag auch ist, welcher sich in Neuner's Nachlasse vollständig verfindet, so glaube ich mich doch einer wörtlichen Mittheilung desselben enthalten zu dürfen, da er, als zunächst auf das Localbedürfniß berechnet, weniger allgemeines Interesse haben mag, und auch für den Raum dieser Blätter zu ausgedehnt ist. Es genüge hier, zu bemerken, daß der Proponent eben so den Vortheil der Pforte selbst, als eine zweckmäßige, den schönen Kräften jedes Einzelnen entsprechende Placirung seiner Landsleute im Auge hatte, mit welchen innig vereint er seinen und ihren Feinden nun immer energischer entgegenarbeitete. Auch Dr. Minas hatte indessen, überdrüssig des immerwährenden Kampfes mit Unwissenheit oder Böswilligkeit, die Auflösung des alten Sanitäts-Conseils, und die Constituirung eines neuen, aus den Doctoren Neuner, Bernard, Meyer und Maccarthy bestehenden, unter seiner Leitung und dem Vorsitz eines Pascha, durchgesetzt, welche sich seither wöchentlich zweimal versammelte; auf Neuner's Rath sich unter der Hand den Befehl erbat, dem Sultan durch Riza Bey wöchentlich Rapport zu erstat-

ten, und die alten, als untauglich oder widerspänstig bezeichneten Friedensstörer des früheren Vereines nach und nach glücklich bei Seite hob. Der Vorschlag in Rhodus und an den Gränzen Syrien's Quarantäne-Anstalten zu errichten, und sich von Aegypten sorgfältig abzuschließen, wurde wol von der Pforte genehmiget, konnte aber, der damaligen politischen Verhältnisse wegen, nicht alsogleich in Ausführung gebracht werden, weßhalb man sich darauf beschränkte, Rumelien und Anatolien wenigstens zum Theile; Konstantinopel aber so vollkommen, als möglich, durch Interims-Maßregeln zu schützen, welche von der Pforte genehmiget und sämmtlichen Gesandtschaften zur Einsicht und Würdigung mitgetheilt wurden.

Am 16. Februar erhielt Dr. Neuner seine erste Gage, und zwar durch besondere Gnade des Großherrn, da sie contractmäßig erst mit Ende des Jahres auszubezahlen gewesen wäre [1]). Er hatte bis dahin von den Einkünften seiner Praxis nicht nur anständig gelebt, sondern auch für 4000 Piaster allerlei zum Bedarf und Vergnügen angekauft. Auch hatte die Pforte sowol ihm als seinen Reisegefährten die Gage nicht vom Tage der Ankunft in Konstantinopel, sondern vom Tage ihrer Abreise von Wien berechnet, so daß er nun auf einmal 15,000 Stück Piaster (1500 fl. C. M.) erhielt, zu deren Transport er zwei Lastträger aufnehmen mußte. Daß Dr. Neuner von solchen namhaften Emolumenten nicht für sich allein Gebrauch machte, sondern auch seine Angehörigen in der Heimat diesmal und späterhin bedachte, macht seinem Herzen als Sohn und Bruder viele Ehre. In ökonomischer Hinsicht hatte er

---

1) Dieser Contract (ddto. 1. November 1838) lautete höchst vortheilhaft: Neuner hatte 1) 600 fl. CM. Reisekosten-Ersatz; 2) 1000 kaiserliche Ducaten jährlichen Gehalt, und 3) freie Wohnung in der Nähe des Serails anzusprechen. Für den Fall, daß er nicht entspräche, oder nicht bleiben wollte, wurde ihm eine hinreichende Summe für die Rückreise; nach 5 Dienstjahren ein Viertel; nach 10 Jahren, in Folge geschehener Contracts-Erneuerung die Hälfte; nach 15 oder 20 Jahren der ganze Gehalt und, für den Fall einer eintretenden Dienstunfähigkeit nach 5 Jahren ein Drittel als lebenslängliche viagère Pension zugesichert. Wenn er heirathete, sollte nach 3 vollendeten Dienstjahren seine Witwe einen Jahresgehalt als Abfertigung erhalten. Nebstdem ward ihm ein entsprechender Rang angewiesen und freie Praxis auch ausser Hofe zugestanden.

also volle Ursache, zufrieden zu sein, aber auch in geselliger Beziehung fand er mannigfache Ressourcen, indem er in den Häusern der angesehensten Franken, namentlich aber bei seinem gnädigen Protector, Sr. Excellenz Freiherrn v. Stürmer, die liebreichste, gastfreundlichste Aufnahme erfuhr, und in Zirkeln eingeführt zu werden die Ehre hatte, welche ihm und seinen Landsleuten das vielgeliebte Wien wenigstens zeitweilig zu ersetzen im Stande waren.

Am 25. Februar, einem Sonntage, wurden sämmtliche Notabilitäten der Pforte, darunter auch die Hofärzte, zum Fußkusse beim Großherrn zugelassen, da vom Sonntage bis einschließlich Mittwoche das kleine Beiram statt fand. Dem Doctor Neuner wurde bedeutet, daß er zum Fußkusse nicht zu erscheinen habe. Dagegen erhielt er den Auftrag, sich Dinstags zum Kaiser zu verfügen, um ihm bei der besonderen Audienz seine Glückwünsche darzubringen; eine gewiß zarte Rücksichtnahme von Mahmud's Seite. Dieser empfing ihn liebreich, fragte ihn, ob er den Festzug am Beiram-Sonntage gesehen, und wie er ihm gefallen habe? Was er von den Truppen hielte, und wie er sie fände? — Neuner versicherte, daß für die kurze Zeit schon viel geschehen sei, und rühmte ihm die Geschicklichkeit der türkischen Officiere in Wien, so wie die Mühe, die man sich dort gebe, sie tüchtig herauszubilden, was dem Sultan Anlaß gab, sich über den Mentor derselben, Herrn Major Hauslaab mit vielen Lobsprüchen zu äußern. — „Hätten Sie," sprach er sodann, „die Bestien, meine Janitscharen, gesehen; nicht ein Jahr würden Sie bei deren Anwesenheit an meinem Hof ausgehalten haben. Erinnern Sie sich der alten russischen Garde, wie hieß sie schon?" — „„Strelitzen!"" soufflirte Riza Bey. — „Ja, ja, Strelitzen," fuhr Mahmud fort, „sehen Sie, gerade so waren meine alten Soltaten!" — Hierauf sprach er von der Errichtung der Medicamenten-Regie und von den Quarantäne-Anstalten. Endlich beim Abtreten sagte er: „Ich muß ja meinen Doctor den Puls fühlen lassen, sonst könnte er sich beleidiget finden!" — Dr. Neuner that es, mit der Bemerkung: daß der Puls Sr. Hoheit stets sehr stark und voll gehe, so zwar, daß es angenehm sei, ihn bei

gesundem Zustande gefühlt zu haben, weil man sich im Falle einer Krankheit sonst leicht täuschen könnte." — „Mein Doctor," sprach dann der Sultan zu Neuner's Dollmetsch gewendet, „wird mich im Frühjahre eine erfrischende und auflösende Kur unternehmen lassen; denn man kann ja auch Heilmittel gebrauchen, um Krankheiten zu verhüten." — Auf der Treppe eilte dem Doctor Ali Bey, die Hauptperson nach Riza Bey, nach, und sagte ihm: Se. Hoheit ließe ihn fragen, ob er mit Allem zufrieden sei? — „Dieselbe Frage," setzte er hinzu, „richte auch ich an Sie, als ihr nächster Nachbar." — Mit herzlichem Dank entfernte sich Neuner.

Schon seit anderthalb Monaten glaubte Letzterer an dem Kaiser eine auffallende Abnahme, sowol an Stoff, als Kraft zu bemerken; doch schrieb er dieses, da er nie um Rath gefragt wurde, und der Kaiser seine höchst bewegte Lebensweise ungeändert fortsetzte, den anhaltenden geistigen Beschäftigungen und Sorgen zu, welche wegen der immer drohenderen Stellung gegen den hinterlistigen Trotz des Mehmed Ali täglich wuchsen. Am auffallendsten gab sich die Veränderung, welche mit dem Kaiser vorgegangen war, bei dem Besuche kund, womit derselbe die medicinische Schule zu Adana beehrte. Er hatte damals (im März 1839) drei reitende Boten ausgesandt, um den Dr. Neuner zu suchen. Als dieser kam, sah er ihn freundlich und bewegt an, und sprach vor der ganzen Versammlung: „Bleiben Sie in meiner Nähe; ich wünsche Sie stets um mich zu sehen; drei Mal sandte ich schon nach Ihnen." — Hierauf wendete er sich zu dem neuen Protomedicus, Abdulhak Effendi, welcher zugleich eine der höchsten Würden, die eines Oberrichters von Anatolien und Mollhas inne hatte, mit den Worten: „Ich hoffe, daß Du (die türkische Sprache kennt eigentlich kein „Sie") das thun wirst, was mein Arzt Neuner einzuführen und abzuändern für nöthig erachten wird; auch hoffe ich, daß er mit meiner neuen Wahl zufrieden sein werde." — Sodann trug er dem Dr. Bernard auf, seinem Landsmanne über die Schule fortwährend genauen Bericht zu erstatten. Im Hofe munterte er den Dr. Neuner auf, die türkische Sprache fleißig zu studieren, indem er

sehnlichst mit ihm ohne Dollmetsch zu sprechen wünsche. — Der Kaiser sah schon damals sehr übel aus, und vermochte kaum die Treppe der Schule hinanzusteigen. Verschiedene Gerüchte über seine Krankheit entstanden deßwegen; allein der Kaiser suchte dieselben dadurch Lügen zu strafen, daß er rastlos fort arbeitete, und den ganzen Tag zu Wasser und Land umherfuhr. Auf ernstlichen Bruch mit Mehmed Ali bedacht; argwöhnisch, wie er es bei seiner Stellung sein mußte, und wol einsehend, welche Wirkung der Ruf: „er sei krank," auf seine Armee und auf seine, meist durch Mehmed Ali's Agenten aufgereizten Unterthanen äußern würde, überdies die Schwere seines Uebels um so weniger erkennend, da man es ihm stets nur als ein gewöhnliches Hämorrhoidal-Leiden bezeichnete, konnte er es nicht über sich bringen, mit seinem Leibarzte Neuner, der des Türkischen noch nicht mächtig war, durch einen Dritten zu sprechen, und sich ihm ganz anzuvertrauen.

Nach dem Beginne des türkischen Neujahrs (26. März) wurden die politischen Aussichten immer ungewisser. Mit nagendem Groll im Herzen versicherte der Kaiser die auswärtigen Gesandten fortwährend seiner Friedensliebe, und seines Entschlusses, sich nur vertheidigungsweise zu verhalten. Indessen rückte die türkische Armee, wie es hieß aus Rücksicht für Gesundheit und leichtere Verproviantirung, am 21. April bei El-Bir über den Euphrat. In Konstantinopel grassirten Epidemien; die Rüstungen wurden fortgesetzt, Reclamationen wegen einer neuen, zur Bestreitung der Quarantäne-Kosten für die Hausbesitzer ausgeschriebenen Steuer durch Aufhebung derselben beschwichtigt. Um die Mitte des Monats Mai fing es wieder an, sich noch kriegerischer zu gestalten. Am 25. wurde der Geburtstag des Propheten (Mewlud) mit Kanonensalven und Festpomp gefeiert, und der Sultan begab sich morgens in die Moschee vom Sultan Achmed. Am 27. erklärte derselbe den Gesandten abermals seine friedlichen Absichten, obwol mit zehrendem Rachegefühl im Inneren. Am 5. Juni übersiedelte er in seinen Sommerpallast von Beylerbey (Stavros). Sein Gesundheitszustand wurde, wie es verlautete, bedenklicher, und die Ausfertigung

des Kriegsmanifestes, welches sich schon unter der Feder befand, nur durch einen heftigen Bluthusten des Sultans verzögert. Dessenungeachtet erschien dieser am 7. in der Moschee, worauf zwischen dem 8. und 9. die Flotte auslief. Jetzt sprach man wieder von Besserung des Patienten. Am 10. wurden die Reglements für die Sanitäts-Anstalten von den Commissären der Pforte und jenen der fremden Gesandtschaften bestätigt.

Schon durch einige Zeit wurde Dr. Neuner, theils durch das geheimnißvolle Betragen des neuen Protomedicus Abdulhak Effendi, welcher in seiner Gegenwart den Apothekern befahl, Niemand in die Apotheke zu lassen; theils durch die den Pallast den ganzen Tag hindurch umschwärmenden griechischen Aerzte Stephanaki und Constantini, endlich durch das allgemeine Gerede auf den Verdacht gebracht, die öffentliche Meinung, daß der Kaiser ernstlich krank sei, könne begründet sein. Am 11. Juni, zwei Tage vor der Einweihung des neuen Bend, (Wasserbehälters) bei Bagdscheköi, erhielt Neuner von Sr. Hoheit den Befehl, frühmorgens am benannten Orte sich einzufinden. Dort traf er auch die beiden griechischen Aerzte und den Protomedicus, welche ungemein bestürzt schienen, besonders der Letztere, welcher wiederholt die Worte: „pek fena“ (es geht schlecht!) an die beiden Griechen richtete. Bald darauf erschien auch Dr. Maccarthy, der Kaiser kam erst gegen 1 Uhr, schien sehr ermattet, entfernte sich gar nicht aus seinem Kiosk, und ließ Niemand als Riza Bey in seine Nähe. Um 3 Uhr ward bereits das Signal zur Abfahrt des Kaisers gegeben, welcher nach viermaliger Ohnmacht im trostlosesten Zustande fortgebracht wurde. Bald darauf ward Neuner zu Abdulhak Effendi berufen, welcher ihm den Auftrag gab, sich des andern Tages um 8 Uhr im Pallaste Beylerbey einzufinden, da der Kaiser ausdrücklich nach ihm verlangt habe.

Am 14. Juni stellte sich Neuner, dem Befehle gemäß ein, und verfügte sich, nachdem er seinen Dollmetsch, auf Geheiß, nach Hause geschickt, mit Abdulhak Effendi und Constantini zum Kaiser. Dieser war seit einem Monate erstaunlich abgemagert,

sein Auge tiefliegend, auch schien er über seinen Zustand beängstigt. Er reichte seine Hand wie gewöhnlich, dem Dr. Neuner zum Pulsfühlen und fragte ihn dann mit sichtlicher Angst, wie er ihn fände; auch war er betroffen, als dieser seinen Oberrock aufknöpfte, um seine Taschenuhr herauszuziehen und die Pulsschläge genau zu zählen. Die Temperatur der Haut war erhöht; der Puls zu 120 Schlägen, häufig schnell, bedeutend weich und zwar nicht stark und voll, aber auch nicht besonders schwach und leer. Der Kaiser bedeutete nun einem der Mitanwesenden, seinen Leibarzt in ein anderes Gemach zu führen, und ihn alldort von allen übrigen Symptomen und sonstigen, auf seine Krankheit bezüglichen Verhältnissen wohl zu unterrichten. Das ärztliche Concilium hatte wieder einen echt türkischen Anstrich. Die Krankheitsursachen, welche im Publikum wohl bekannt waren, schlechtweg zu nennen, scheute man sich, und zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung gebrach es den Consulenten an ärztlicher Bildung. Dr. Neuner mußte sich daher das Fehlende durch eigenes Nachsinnen combiniren, und äußerte sich, um die Krankheitsbestimmung, Vorhersage, und das nöthige Heilverfahren befragt, dahin, daß er ein unmittelbares Examen Sr. Hoheit über dessen gegenwärtigen Zustand für unerläßlich halte. — „Das ist unmöglich, wendete Stephanaki ein, Se. Hoheit würde sich dadurch nur beunruhigt fühlen, und einen türkischen Kaiser kann man nicht einer ärztlichen Untersuchung blosstellen, das profanirt ihn.“ — „So wollen Sie, erwiederte Neuner, dem Riza Bey sagen, daß mein Wissen und Gewissen es nicht zuläßt, die Krankheit Sr. Hoheit zu bestimmen, noch dagegen irgend etwas zu verordnen, ehe ich, wie es dem gebildeten Arzte geziemt, ein gehöriges Kranken-Examen angestellt habe. Ich würde mich im entgegengesetzten Falle einer strafbaren Nachläßigkeit schuldig machen, welche ich weder vor meinem Kaiser, noch vor der Wissenschaft, noch vor mir selbst verantworten könnte.“ — Auf diese bestimmte Aeußerung begab sich Riza Bey zum Kaiser, und eröffnete ihm Neuner's Begehren. Mahmud ließ ihm erwiedern, daß er nur ihm zu Liebe und aus Neigung zu den Oesterreichern sich dazu

herbeilasse, worauf Neuner sich zu ihm begab und ihn bereits auf einem Kanapee liegend und halbentkleidet fand. Mahmud wies ihm die Zunge, die Brustsymptome konnten nur wenig erforscht werden, da der Kaiser vorweg behauptete, auf der Brust vollkommen gesund zu sein, und Abdulhak Effendi und Constantini seine Behauptung unterstützten; zudem auch die wichtigen Beläge durch das Stethoskop fehlten, und keine genaue anderweitige Untersuchung des Athemholens gestattet ward. Aus dem Ganzen ergab sich als Name der Krankheit: Phtisis tuberculosa in subjecto hämorrhoidario; als Prognose, daß die Krankheit schon ihrem Wesen nach unheilbar und tödtlich, und hier bereits in's zweite Stadium getreten, mithin nur eine kurze Lebensfrist mehr wahrscheinlich sei. So lautete das Todesurtheil, welches Dr. Neuner schmerzlich, aber unverholen dem Riza Bey eröffnete. In Bezug auf die Antecedentien soll der Kaiser nur einmal durch zehn Tage an einer ischias postica gelitten, und bisweilen unbedeutende Katarrhe gehabt haben, welche, durch Verkühlungen leicht entwickelt, eben so leicht durch einfache Mittel gehoben wurden. Als Gelegenheitsursachen seines gegenwärtigen Uebels nannte man reizende Getränke, häufig und in großer Masse genossen; Unenthaltsamkeit in sinnlichen Vergnügungen, Mißbrauch der allzuwarmen türkischen Bäder und der Umstand, daß er sich schonungslos, besonders im Beginne der Krankheit, jeder noch so nachtheiligen Witterung aussetzte, abgesehen von geistigen Kränkungen und Sorgen und von dem schädlichen Einflusse einer unzweckmäßigen Therapie, wovon freilich nicht viel zu erfahren war. In Berücksichtigung aller dieser Umstände wurde daher zunächst eine reizlose, nährende Diät vorgeschrieben, und innerlich ein leichtes solvens verordnet, zu welchem Zwecke man eine Sendung Selterswasser aus Wien kommen ließ.

An demselben Tag bezog der Sultan einen seiner Schwester gehörigen Kiosk bei Tschamlidscha (Bulgurlu), auf der asiatischen Küste, unweit Scutari, welche Gegend ihm, wegen ihrer reinen und milden Luft empfohlen wurde, ungeachtet Einige behaupten wollten, daß selbe rauher, als die Meeresluft von Bey-

lerbey sei. Dorthin begab sich am 15. Dr. Neuner in Begleitung des Protomedicus und der Docteren Constantini, Stephanaki und Maccarthy um 8 Uhr. Sie mußten bis 12 Uhr warten, ehe sie vorkamen, und hielten in der Zwischenzeit abermal ein Conseil, worauf sie sich zum Kaiser verfügten. Sein Puls, der 120 Schläge zählte, war schwach und weich, jedoch mäßig voll; seine Zunge mit gelbem Schleime bedeckt; sein Appetit gering; sein Husten heftig; auch stellten sich, und zwar, wie es hieß, schon seit vielen Wochen, zu unbestimmten Zeiten des Tages Fieberanfälle ein.

Am 21. Juni zwang sich der Sultan, welchem es, wie seiner ganzen Umgebung, darum zu thun war, seinen Zustand zu verheimlichen, die, nahe bei Tschamlidscha gelegene, Moschee von Scutari, Selimie zu Wagen zu besuchen, was ihm übel bekam, und ihn an seine baldige Auflösung so dringlich mahnte, daß er, um die Volksstimmung für sich zu gewinnen, die Haussteuer erließ, und die wegen Schulden verhafteten Individuen auszulösen und in Freiheit zu setzen befahl, womit er das Gebet und den Segen von Tausenden erkaufte.

Am 27. berief er die Vertrautesten des Serails und die Großen des Reiches zu sich, und hielt in ihrer Gegenwart eine feierliche Anrede an seinen ältesten Prinzen, den Thronfolger Abdul Medschid. Es war eine rührende Scene, einem förmlichen Abschiede gleich, wiewol das Gerücht von einer wohlthätigen Krise stets mehr Glauben fand, und dem Protomedicus, welcher dem Kaiser selbst jetzt noch Tokaier und Liqueur und große Gaben von Opium zusteckte, zu ungeheueren Geschenken verhalf. Tags darauf fiel der Patient in eine so andauernde Ohnmacht, daß man ihn für todt hielt. Die Sultanin Esmé rief einen brittischen Arzt, Dr. Millingen herbei, welcher ihn wieder zu sich brachte und sogar von Möglichkeit des Aufkommens sprach. Nach Mittag wurde jedoch kein Arzt mehr vorgelassen. Als Neuner dieß erfuhr, beschloß er seine Ehre vor den Türken durch einen unerläßlichen, wenn gleich gewagten Schritt zu retten. Er eilte zu Chosrew Pascha, den nachherigen Großvezier. Dieser, ein Mann von 80 Jahren, mit silberweißem Barte,

der sich durch seine außerordentliche Schlauheit 45 Jahre als erster Minister behauptet hatte, ging ihm entgegen, umarmte, küßte ihn und sagte, daß er gestern aus dem Serail Rapport erhalten habe, es gehe dem Kaiser sehr gut. — Neuner zuckte wehmüthig die Achsel, und schwieg. — „Was sagen Sie dazu?“ fragte Chosrew. — „Euere Durchlaucht wissen, entgegnete Neuner, daß mir die Zunge gebunden ist.“ — „Das kann für mich nicht gelten, ermuthigte ihn der Greis, — ich muß von der Wahrheit unterrichtet sein; es hängt viel davon ab.“ — „Wenn das ist, fuhr Neuner fort, so mögen Euere Durchlaucht wissen, daß der Kaiser nicht mehr als 4 Tage zu leben hat.“ — Eine lange Pause tiefer Erschütterung folgte diesen Worten. — „Ich kam zugleich, begann Neuner zuerst, um Euere Durchlaucht um meine Entlassung zu bitten. Ich diente nur dem Kaiser, nicht der Pforte.“ — „Es wäre eine Schande für uns, versetzte Chosrew liebreich, wenn sie uns jetzt schon verließen, nach so kurzer Zeit, vergessen Sie mir zu Liebe Alles, und bleiben Sie.“ — Neuner schwieg, aber sein Entschluß war gefaßt. Das geschah Freitags, am Montage starb der Kaiser. Was Neuner dem Chosrew Pascha nicht ohne großes Wagniß eröffnet hatte, rapportirte er auch ungesäumt im Dienstwege der k. k. österr. Staatskanzlei, obwol er es in Konstantinopel als tiefes Geheimniß bewahren mußte, erstens weil sein Kopf als Unterpfand stand, zweitens weil die genaue Kenntniß der Krankheit des Kaisers und die Vorhersage seines Todes gleich vom ersten Concilium an, bei dem Umstande, daß die übrigen Aerzte entweder aus Unwissenheit, oder aus Nebenabsichten die entgegengesetzte Ansicht verbreiteten, dem österreichischen Hofe nur insofern wahrhaft nützen mochte, als er allein der gut unterrichtete bliebe. Daß übrigens seine muthvolle Offenheit vor Chosrew namhaft dazu beitrug, daß für die Aufrechthaltung der Ruhe in der Hauptstadt noch zur rechten Zeit gesorgt, und somit einem ungeheueren, kaum vorauszuberechnenden, Unglücke vorgebeugt werden konnte, unterliegt keinem Zweifel. Schon am 29. erging an Armee und Flotte der Befehl, da wo sie ständen, Halt zu machen. Am Sonntage, dem 30. rückten 8000 Albanesen in die Stadt ein, um die

Ordnung herzuhalten, während man das Volk durch scheinbare Sorglosigkeit, Anstalten zu Genesungsfeierlichkeiten, ja selbst durch glänzende, vor dem Pallaste der großherrlichen Tochter abgebrannte Feuerwerke u. s. w. in guter Stimmung zu erhalten suchte.

Indeß lag der arme, noch in seinen letzten Augenblicken mit Regierungssorgen beschäftigte Mahmud, der 30. Souverain vom Stamme der Osmanen; der 24., welcher in Konstantinopel seit dessen Eroberung durch die Türken (1453) herrschte, in einem engen, kaum für eine europäische Bettstelle hinlänglich geräumigen Kabinete des Kioskes von Tschamlidscha, in welchem vor 20 Jahren seine Mutter verschieden war, und rang bei vollstem Bewußtsein mit dem Tode, welchem er auch am Montage, dem 1. Juli 1839 Morgens, — um welche Stunde blieb unermittelt, — nach 31 jähriger stürmevoller Regierung, im 54. Jahre seines Lebens erlag.

Um 1 Uhr donnerten Kanonenschüsse die Einwohner aus der betäubenden Ungewißheit auf, in welcher man sie absichtlich gelassen hatte. Herolde durchkreuzten die Stadt, und riefen den Tod Mahmuds II. und zugleich den Regierungsantritt seines ältesten Sohnes, Abdul Medschid, aus. Ueberall herrschte Trauer, Bestürzung und Furcht vor Ruhestörung. Daß Neuner in seiner Stellung mehr, als Andere zu fürchten hatte, ja sogar für sein Leben besorgt sein mußte, welches er schon früher, mehrfachen Warnungen zu Folge, von Vergiftung bedroht wußte, wird man natürlich finden, wenn man bedenkt, wie sehr in einem Lande, wie die Türkei, bei solcher Stimmung und Aufregung zu gewärtigen stand, daß die Scheelsucht dem Aberglauben die Hand bieten könnte, um sich eines verhaßten Eindringlinges beim geringsten Anlasse zu entledigen. Zum Glücke war der erste Eindruck, eben seiner Raschheit wegen zu überwältigend, als daß ein planmäßiges Attentat gegen die allgemeine Sicherheit oder gegen Einzelne hätte zur Reife kommen können. Kaum hatte man sich vom ersten Schrecken erholt, als schon die Schaulust Nahrung zu erhalten begann. Am 2. Juli um 2 Uhr wurde der kaiserliche Leichnam von der asiatischen Küste des Bosporus nach dem Serail gebracht; gegen 5 Uhr

setzte sich der Leichenzug vom Serail aus nach dem Stadtviertel Fazli Pascha in Bewegung, wo die irdische Hülle des Großherrn beigesetzt, und alsogleich der Bau einer Türbe (Mausoleum) angefangen wurde.

Das türkische Gesetz fordert nach erfolgtem Ableben eines Kaisers die Entlassung seiner sämmtlichen Leibärzte. Das geschah auch, und allen Aerzten des Seralls, selbst dem seit 16 Jahren schon angestellten Dr. Maccarthy wurde die Decoration des Nischan-Ordens, die sie jedoch nur als temporäres Abzeichen ihrer Anstellung hatten, alsogleich abgefordert. Dem Dr. Neuner hingegen wurde nicht nur eine Erneuerung seines Contractes von Chosrew Pascha angetragen, die er jedoch ablehnte, sondern ihm auch bald nachher die Decoration des Nischani-Iftihar (ein großes, mit dem Namenszuge des Sultans bezeichnetes Goldstück in Brillanten-Fassung, an einem rothen Band um den Hals zu tragen) versprochen. Er hatte also, nachdem die gefährlichste Krisis glücklich, obwol, wie sich zeigen wird, nicht ohne nachhältigen schädlichen Einfluß überstanden war, die Wahl, seine Wirksamkeit im fremden Lande unter neuen (dem Anscheine nach nicht allzugünstigen) Auspizien fortzusetzen, oder diese Episode seines Lebens als abgeschlossen zu betrachten, und mit Ehren in sein Vaterland zurückzukehren. Er wählte das Letztere, was ihm jetzt um so leichter fiel, weil sich sein Eifer für eine Sendung, durch die er Ruf und Vortheil zu erringen hoffte, in ein persönliches Interesse für den Sultan verwandelt hatte, welchem er so innig zugethan war, daß er „mit ihm, — wie er sich ausdrückt, — im Nothfalle in die Sandwüsten Afrika's geflohen wäre.“ — Nachdem er noch Zeuge des Eindruckes gewesen war, welchen in Konstantinopel die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bei Nisibi (am 24. Juni) und Kapudan Pascha's Uebergang mit der Flotte zu Mehmed Ali machte; nachdem er des neuen Sultans Einzug in das alte Serail (am 9. Juli Abends) gesehen, und der feierlichen Säbelumgürtung zu Ejub (am 11.) beigewohnt; nachdem er noch kurz vor seiner Abreise den ungeheueren Brand zu Pera (am 9. August)

erlebt hatte, verließ er am 12. August den Schauplatz einer achtmonatlichen Thätigkeit, für deren rühmliche Anerkennung von Seite der hohen Regierung, die ihn gesendet, am deutlichsten die gnädige, durch Se. Excellenz den Herrn Internuntius ihm intimirte Zuschrift (Bujukdere, den 23. Juli 1839) spricht, folgenden Inhaltes: An Se. des k. k. Oberfeldarztes Herrn Doctor's Neuner Wohlgeboren. Wohlgeborner Herr! Ich rechne es mir zum wahren Vergnügen, Euer Wohlgeboren folgenden Auszug aus einer, von Sr. D. dem Herrn Fürsten Staatskanzler unter dem 13. d. an mich gerichteten Depesche mitzutheilen: — „Indem ich den Empfang der von E. Excellenz seit der Erkrankung des Sultans Mahmud bis zu seinem Ableben erstatteten Berichte bestätige, sehe ich mich zugleich veranlaßt, dem löblichen Eifer und der Hingebung, welche die beiden Doctoren Neuner und Bernard bei dieser Gelegenheit bewiesen haben, die wohlverdiente Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Nicht nur hat ersterer durch heilsame Rathschläge und die dem erlauchten Kranken geleistete Hülfe dem Zwecke seiner Sendung, so viel von ihm abhing, zu entsprechen gestrebt, sondern beide haben auch durch die Genauigkeit ihrer anher eingesandten Berichte mich in den Stand gesetzt, von dem Verlaufe der Krankheit umständliche Kenntniß zu nehmen, und davon sowol Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Herrn die Anzeige zu erstatten, als auch den übrigen befreundeten Höfen die Mittheilung zu machen. — Auf Befehl Sr. Majestät werden E. Excellenz sonach dem Doctor Neuner und Doctor Bernard die allerhöchste Zufriedenheit mit ihrem Benehmen zu erkennen geben.“ — Indem ich diesem Auftrage somit entspreche, benütze ich zugleich den gegenwärtigen Anlaß, um Euer Wohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Achtung auszudrücken. — Stürmer. m. p.

Ueber des Doctors Neuner Rückreise nach Wien, (welche er auf der Donau, mit einigem Aufenthalte zu Mehadia, Pesth u. a. O. machte,) fand ich in seinem Nachlasse kein näheres Detail; sie scheint glücklich von Statten gegangen zu sein, ohne jedoch auf sein Gemüth, welches von den gehabten Erlebnissen noch

zu mächtig erfüllt war, einen bleibenderen Eindruck zurückzulassen. Erst seine Ankunft in Wien (am 18. Sept. 1839 Vormittags) rüttelte ihn aus seinem Traumleben empor, und die Freudenthränen seiner Freunde, die ihn, einer längeren Correspondenzpause wegen schon für todt hielten, fielen wie Balsam auf seine Seele. Wie eine Last löste es sich ihm vom Herzen ab, als er sich wieder in den gewohnten Kreisen sah, die alten Gassen, den guten alten Stephansthurm erblickte, und lauter Leuten begegnete, welche deutsch sprachen und deutsch fühlten, und nicht wie Masken gekleidet waren, und ihn mit staunenden oder mißtrauischen Augen betrachteten. Dennoch brauchte er einige Zeit, um sich zurecht zu finden, um die unwillkührlich auftauchenden Bilder des Erlebten, welche wie Traum-Nachklänge seine Phantasie durchzuckten, mit der ruhigen Behaglichkeit seiner wieder aufgenommenen Lebensweise in Einklang zu bringen. Wie viel hatte er bei allen Präsentationen, die ihm jetzt oblagen, wie viel in Gesellschaften und häuslichen Cirkeln zu referiren und zu schildern!

Er übernahm nun wieder, in seine frühere Laufbahn zurücktretend, die Lehrkanzel der theoretischen Medicin an der k. k. Josephs-Akademie als supplirender Professor, ohne zugleich, wie vordem, Assistent zu sein, und hatte somit, da er im Ganzen nur 2 Stunden des Tages ämtlich beschäftiget war, hinlänglich Zeit, um sich eine ausgebreitete Praxis zu begründen.

Einen Monat nach seiner Ankunft erhielt er von der Internuntiatur in Konstantinopel folgende Zuschrift: „An Se. Wohlgeboren Herrn Dr. Neuner. — Wohlgeborner Herr! Die Pforte hat mir dieser Tage die Insignien des Ihnen von Sr. Hoheit allergnädigst verliehenen Nischani Iftihar mit dem Ersuchen zustellen lassen, Ihnen selbe auf geeignetem Wege zu übermitteln. — Indem es mir zum wahren Vergnügen gereicht, die mannigfachen Dienste, welche E. Wohlgeboren während Ihrer hiesigen Verwendung zu leisten in dem Falle waren, auf eine so schmeichelhafte Weise anerkannt zu sehen, übermache ich Ihnen hier im Anschlusse oberwähnte Decoration, und benütze diesen Anlaß, um Ihnen hiezu

bestens Glück zu wünschen. — Empfangen E. Wohlgeboren die Versicherung meiner vollkommensten Hochschätzung. — Stürmer. m. p."
Der Empfang dieses schönen Erinnerungszeichens an eine so merkwürdige Periode aus seinem Leben freute ihn um so mehr, da Se. Durchlaucht der Fürst Staatskanzler selbst schon für ihn um die allerhöchste Erlaubniß, diese ihm von der Pforte zugedachte Decoration annehmen zu dürfen, eingeschritten war, was derselben in seinen Augen einen erhöhten Werth verlieh.

Im November desselben Jahres hatte er das Glück, zum wirklichen Regimentsarzte befördert zu werden, wobei Se. Majestät ausdrücklich anzuordnen geruheten, daß die Ausfertigung taxfrei zu geschehen habe.

Dr. Neuner blieb in lebhaftem Briefwechsel mit den verehrten Freunden, die er sich in Konstantinopel geworben hatte, namentlich mit den Häusern Testa, Klezl, Hulka, Bernard u. a., und fand ein inniges Vergnügen darin, durch seine Eingeweihtheit in die Verhältnisse zweier von einander so entlegener Punkte, den geeigneten Vermittler der wechselseitigen Interessen bilden zu können. Dergestalt zwischen Vergangenheit und Gegenwart getheilt, lebte er seinem Studium und seiner Praxis; verschönerte sich seine Muße, insbesondere die Abendstunden, durch heiteren Verkehr in den Häusern seiner alten Freunde und Gönner, an deren eines ihn mehr, als blos gesellige Theilnahme zu fesseln schien, und sah einer, dem Anscheine nach unfehlbaren, seinen Wünschen vollkommen entsprechenden Zukunft entgegen.

Allein im Leben jedes geistig geweckteren Menschen tritt, — wie sich Göthe einmal im Gespräche treffend äußerte, — ein Wendepunkt ein, wo ihm so, wie früher Alles ihm glückte, plötzlich Alles fehlschlägt; wo ihm die Dämonen ein Bein nach dem andern unterschlagen, und wo ihn Alles gemahnt, sich fein zu bescheiden, und das Plätzchen, welches er ausfüllen zu können glaubte, Anderen zu überlassen. — Freilich kam für unseren Neuner diese Katastrophe früh; allein in Anbetracht, daß ihm durch den unerforschlichen Rathschluß des Himmels die ganze Laufbahn seines eigent-

lichen Wirkens nur auf acht kurze Jahre bemessen war, darf man den Eintritt derselben mit dem letzten Viertel seiner Thätigkeitsfrist, im Vergleiche mit Andern, bei welchen oft schon der Abschluß mit dem Beginne zusammenfällt, nicht als ungewöhnlich hart verklagen. Doch leider ist das ein Trost, den kein Lebender sich geben kann, und welcher auch den Ueberlebenden nicht leicht das schmerzliche „Warum?“ erspart. Kurz, Neuner fühlte sich ganz unerwartet in manchen seiner Aussichten getäuscht; sah seine zuverlässigsten Hoffnungen gescheitert; erkannte die Wahrheit der Erfahrung, daß Unterbrochenes nur selten sich schadlos wieder anknüpfen lasse, immer deutlicher, — und fühlte sich daher unzufrieden, also unglücklich, und zwar um so unglücklicher, je lauter ihm Andere zu Dem Glück wünschten, was er als die Quelle seiner Unzufriedenheit verklagte. Jedoch den schmerzlichsten Riß in sein Gemüth hatte aber der Verlust eines engelguten weiblichen Wesens gemacht, welche seiner liebevollen Verehrung durch einen vorschnellen Tod, in der Blüte der Jahre, entrissen ward. Er widmete dem Andenken an die Trauerstunde, wo diese, „von den Engeln, — wie er sich ausdrückt, — um das Glück, von allen Irdischen angebetet zu werden, beneidete,“ schied, auf den letzten Blättern seines Album's eine so rührende Elegie, daß ich keinen Anstand nähme, diese Improvisation des Schmerzes mitzutheilen, wenn ich nicht diese Verse, welche sich, als Geheimniß eines zerrissenen Herzens, nach seinem Tode sorgfältig versiegelt vorfanden, durch Veröffentlichung zu profaniren fürchtete. Wie tief ihn übrigens dieser Schlag erschütterte, dessen Nachwehen er vielleicht durch seine Klagen über anderweitige Enttäuschungen nur zu bemänteln suchte, beweisen seine eigenen Worte: „Nun ist sie dahin, und mit ihr das Glück und die Ruhe meines Lebens!“

In solcher Stimmung mußte er sich anschicken, im Frühjahre 1841, zu dem, mittlerweile ihm zugewiesenen Militär-Körper, nämlich zum 4. k. k. Feld-Artillerie-Regimente, wovon eine Abtheilung zu Leoben im Bruckerkreise Steiermark's liegt, dorthin abzugehen.

Nach einem zweiten, minder schmerzlichen Abschiede, — denn was ist Leoben gegen Konstantinopel? — reis'te er am 18. April 1841 nach Grätz ab, wo er beim schönsten Wetter Tags darauf um 8 Uhr Morgens eintraf. Wiewol er, eine kleine Zufristung benützend, ohne Säumens zu seinen Aeltern nach Cilli zu eilen beschlossen hatte, so hielten ihn doch die Reize der anmuthvollen Murstadt, die Wünsche seiner Freunde, und die, zu Ehren des Geburtsfestes Sr. Majestät des Kaisers, und zur Bewillkommung des eben durchreisenden Siegers von Saïda veranstalteten Feierlichkeiten, statt einmal, siebenmal 24 Stunden in Grätz zurück.

Am 24. verließ er Grätz mit dem Eilwagen, und überraschte des andern Tages um 8 Uhr Früh in Cilli, nach so langer Trennung, seine hocherfreuten Aeltern, welchen es, trotz aller Theilnahme an ihres Sohnes Mißstimmung, am Ende doch tröstlicher war, ihren Liebling, die Stütze ihres Alters, auf sicherer heimischer Erde bescheiden untergebracht, als ihn fern auf fremdem, vulkanischen Boden noch so glänzend gestellt zu wissen. Hier umweht von vaterländischen Lüften; umgaukelt von heiteren Jugendphantasien; umdrängt von theilnehmenden Verwandten und Bekannten; umsäuselt von den frischgrünen Buchen des Nikolai-Berges und den melancholischen Hängebirken des Josephi-Hügels, deren Namen ihm doch traulicher klangen, als das Bend von Bagdschekői und der Kiosk von Tschamlidscha, heilte er sein wundes Gemüth vollkommen aus, und begab sich, geistig und körperlich erquickt, erst um die Mitte des Heumonds nach Grätz zurück, um seine Einrichtung für Leoben zu bewerkstelligen.

Am 11. Juli kam er in seinem neuen Bestimmungsorte an. „Leoben, — heißt es in einem seiner Briefe von dorther, — ist ein freundlich lieber Ort mit herrlichen Umgebungen; es gefällt mir hier sehr wohl.“ — Bei einem Festmale zu Ehren seines geschätzten Vorgängers wurde er introducirt. Nach acht Tagen, welche mit Herrichtung, Uebernahme des Spitals und Antrittsvisiten vergingen, kam er, — seiner Aeußerung nach — „wieder ins Gleichgewicht.“ Im Herbste bat er seine Schwester Franziska zu sich, damit sie ihm

das Hauswesen führe. Nach außen zu schien er wohlgemuth und heiter. — „Ich bin hier, schreibt er in einem Briefe vom 28. Sept. — Jäger und Vogelfänger, Scheibenschütz und Kegelschieber, Ehestandsvereinigungs- und Versüßungs-Commissariatsbeamter.“ — Ob ihm dabei auch wirklich so wohl ums Herz war, oder ob er durch derlei Ableitungsmittel nur einen tiefer wurzelnden Unmuth zu beschwichtigen suchte, lasse ich dahingestellt sein; die Wahrscheinlichkeit spricht für das Letztere. — In einem sehr heiteren Briefe vom 1. December 1841 sagt er scherzweise: „Bis dahin (nämlich: bis ihm die Gemahlin eines Freundes, an die das Schreiben gerichtet ist, in Maria-Zell entgegen käme, d. i. im Frühjahre 1842) werde ich denn doch einmal verheirathet sein! Sobald meine Schwester abgereis't ist, geht die Freiung an.“

Begrüßt von den gewöhnlichen Festlichkeiten, welche einem kleinen Städtchen zu Gebote stehen, brach das Neujahr 1842 an. An Neuner war keine sichtbare Veränderung vorgegangen. Er lebte wie gewöhnlich einfach, mäßig, umgänglich und thätig. So kam er auch am 26. Jänner Abends um 7 Uhr nach Hause, und klagte über eine kleine Brustbeklemmung, zu deren Behebung er Vesicantien auflegte. Uebrigens schlief er ruhig, stand des Morgens (am 27.) auf, frühstückte, und begab sich um 8 Uhr wie gewöhnlich ins Spital, um nachzusehen. Man denke sich das Entsetzen seiner armen Schwester, als sie ihn um 8¾ Uhr ihr als eine Leiche nach Hause brachten. Er, welcher die Beschwerden und Gefahren einer zweimaligen Seereise glücklich überstanden, welcher die peinliche Angst vor den möglichen Ausbrüchen gährender Volkswuth ausgehalten; welcher den Ruin glänzender Luftschlösser, und den Verlust eines innigst geliebten Wesens mit männlicher Fassung ertragen hatte; er, der Trost und der Stolz seiner Aeltern und Geschwister; scheinbar kräftig genug, um seines alten Vaters Jahre zu überholen, er lag nun in der Blüte seines Mannesalters nach kaum vollendeten 35. Lebensjahre, von plötzlichem Tod auf der Straße ereilt, starr und kalt vor seiner trostlosen Schwester, welche ihm kaum ein Stündchen vorher noch sein Frühstück kredenzt hatte.

Bei der Section fanden die Aerzte sein Herz so klein, wie das eines Kindes, und ganz verwelkt, die Herzlappen völlig entnervt, dergestalt, daß das Blut in seinem Kreislaufe gehemmt, ihm zu Kopfe stieg, in welchem sich auch eine Masse gestockten Blutes vorfand. Daß diese krankhafte Störung nicht sowol durch einen ursprünglichen, organischen Fehler, als vielmehr durch gewaltige psychische Einflüsse hervorgerufen wurde, war die allgemeine Meinung, und allerdings waren die öfter berührten Erlebnisse im Stande, eine noch kräftigere Natur, als sie Neuner hatte, zu untergraben.

Und um nun auf meine, im Eingange dieses Aufsatzes ausgesprochene Bemerkung zurückzukommen, — würde nicht auch Neuner, wenn er sein Leben, wie es jetzt hinter ihm liegt, im voraus hätte überblicken und einsehen können, daß der Gang zur Linken, mit Allem, was sich daran knüpfte, ihn sobald zum Grabe führen würde, alle Lockungen verschmähend, den geräuschloseren Pfad zur Rechten gewählt haben. — Doch alle Pfade sind ja von Gott berechnet, und alle führen am Ende zu Einem Ziele, an welchem nun auch er vor seinen Aeltern angekommen war, welche sich dereinst eben so freuen werden, sich von ihm empfangen zu sehen, wie sie jetzt trauern, ihm nachblicken zu müssen.

Er ruht nun in heimischer Erde auf dem Kirchhofe zu Leoben, unter einem einfachen, von seinen tiefbetrübten Hinterlassenen ihm geweihten Denkmale, auf welchem folgende, von Freundeshand verfaßte, Verse zu lesen sind:

Hier schläft, nach kurzem, hoffnungsreichen Leben,
Von vielen Augen treu beweint, ein Mann,
Der klar bewies, man könne Andern geben,
Was man sich selbst nicht wieder geben kann.

Kaum war er seiner Aeltern Stolz geworden,
So rief der Tod, den er bekämpft, ihn ab;
Im fernen Stambul fand er Ruhm und Orden,
In seiner Heimat fand er — dieses Grab.

Statistisch-physikalische Notizen
über den
Hagel in Steiermark.

Von Dr. Wilhelm Gintl,
k. k. Professor der Physik.

Bei den von mir seit mehreren Jahren angestellten Beobachtungen zur Erforschung der meteorologischen Verhältnisse von Grätz und zur möglichst genauen Bestimmung der darauf bezüglichen physikalischen Constanten, mußte es nothwendiger Weise geschehen, daß sich meine Aufmerksamkeit unter anderen Dingen auch auf die in Steiermark so häufig vorkommenden Hagelerscheinungen richtete. Es schien mir in theoretischer sowol als praktischer Hinsicht von einigem Nutzen zu sein, diesem das Land verheerenden Phänomene genauer nachzuforschen, um zur Kenntniß der Bedingungen zu gelangen, unter welchen es entsteht, wo und wie es sich bildet, welche Richtungen es bei seinen Zügen befolgt, und durch welche Mittel es, wenn nicht schon im Entstehen gänzlich unterdrückt, so doch wenigstens in seinen Folgen für das Land unschädlich gemacht werden könnte.

Zu diesem Zwecke habe ich, um mir eine klare Anschauung dieser Erscheinung in ihrer Totalität zu verschaffen, die Blicke von meinem Beobachtungsorte auf das ganze Land hingewendet. Natürlich, daß ich dabei mit meinen eigenen Beobachtungen nicht ausreichen konnte, sondern mich nach Hülfsquellen umsehen mußte,

welche neben ihrer Zuverlässigkeit auch eine ziemlich lange Zeit und einen großen Raum umfaßten. In dieser Beziehung fand ich eine sehr reichhaltige und zugleich auch authentische Quelle in den Operaten, welche über die Hagelschadenerhebungen und dießfälligen Steuernachsichten alljährlich von den Bezirksobrigkeiten der betroffenen Gemeinden an das Steuerdepartement der st. ständischen Buchhaltung eingereicht werden, deren Einsicht und Benützung mir mit Zustimmung des (nun verstorbenen) ständischen Herrn Buchhalters Anton Mayr, der Herr Rechnungsrath und Departementsvorsteher Ignaz Possanner v. Ehrenthal gestattete, und wobei ich nicht unterlassen kann, demselben sowol, als auch sämmtlichen Beamteten dieses Departements meinen herzlichen Dank auszusprechen für die zuvorkommende Gefälligkeit, mit welcher sie mich bei meinen Arbeiten unterstützten.

Die Acten, aus welchen ich geschöpft habe, umfassen eine Reihe von 22 Jahren, und zwar reichen sie vom Jahre 1819 bis inclusive zum Jahre 1840. Es kann hier nicht der Ort sein, den physikalischen Theil meiner Forschungen über diesen Gegenstand auseinander zu setzen, da er viel zu umfassend, und auch nur von theoretischem Interesse ist. Ich werde ihn, sobald er glücklich zu Ende geführt ist, in einer besonderen Abhandlung zergliedern. Eben so wäre es überflüssig, alle von mir erhobenen Daten hier im Detail angeben zu wollen, weil der Leser es mit einer Zahlenmasse zu thun bekäme, in welcher er sich nicht leicht zurechtfände. Hier sollen nur die daraus resultirenden praktischen Interessen besprochen, und jene Zahlen angeführt werden, welche uns einen möglichst richtigen Maßstab für die Häufigkeit der Hagelschläge liefern, die Steiermark jährlich heimsuchen, und uns über das Verhältniß belehren, in welchem die einzelnen Kreise mit ihren Bezirken und Gemeinden von diesem unheilschwangeren Phänomene verheert werden. Zugleich werden wir dabei Gelegenheit finden, einige wichtige Folgerungen über Hagelzüge und die sie bestimmenden Ursachen daraus abzuleiten.

Ich will nicht behaupten, daß die von mir erhobenen Zahlen, wie ich sie mittheilen werde, absolute Giltigkeit besitzen, d. h. daß

sie genau angeben, wie viel Hagelschläge überhaupt im ganzen Lande zum Ausbruche kamen, ohne Rücksicht darauf, ob sie geschadet haben oder nicht; so viel aber ist gewiß, daß sie genau jene Hagelschläge repräsentiren, von welchen es ämtlich erhoben ist, daß sie den Grundbesitzern Schaden zugefügt haben, und gerade um diese handelt es sich bei dem Gesichtspunkte, von welchem aus ich die Sache hier zu betrachten beabsichtige.

Diese Zahlen sollen nämlich einerseits dem Grundbesitzer zeigen, wie groß die Wahrscheinlichkeit sei, daß seine hier oder dort gelegenen Grundstücke vom Hagel betroffen werden, und ihn nach Maßgabe derselben bestimmen, von dem bisher einzig wirksamen Gegenmittel der Hagelversicherungen Gebrauch zu machen, andererseits aber soll dadurch den Hagelversicherungsanstalten selbst ein gerechter Maßstab an die Hand gegeben werden, um darnach ihre Forderungen einzurichten.

Ich glaube daher den Assecuranten sowol, als den Assecuraten einen gleich wichtigen Dienst zu leisten, wenn ich die in Rede stehenden Zahlen chronologisch geordnet, und mit den nöthigen Bemerkungen versehen, hier folgen lasse.

Im Jahre 1819 hagelte es in der Zeit vom 23. April bis 11. September an 26 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	4	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	4	„	„	15	„
„ Grätzer- „	. . .	18	„	„	68	„
„ Marburger- „	. . .	10	„	„	48	„
„ Cillier- „	. . .	7	„	„	29	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	41	„	„	164	„

Hievon sind während dieser Zeit vom Hagel betroffen worden:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	4	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	3	„	„	13	„
„ Grätzer- „	. . .	14	„	„	37	„
„ Marburger- „	. . .	4	„	„	9	„
„ Cillier- „	. . .	6	„	„	26	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	29	„	„	89	„

Zweimal.

Im Brucker-Kreise	1 Bezirk	mit	2	Gemeinden	
„ Grätzer- „	1 „	„	2	„	
„ Marburger-Kreise	2 „	„	10	„	folglich
im ganzen Lande	4 „	„	14	„	

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	2 Bezirke	mit	21	Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	1 „	„	4	„	folglich
im ganzen Lande	3 „	„	25	„	

Viermal.

Im Grätzer-Kreise	1 Bezirk	mit	8	Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	2 „	„	11	„	
„ Cillier-Kreise	1 „	„	3	„	folglich
im ganzen Lande	4 „	„	22	„	

Nebst diesen wurde im Marburger-Kreise 1 Bezirk mit 14 Gemeinden noch mehrmal vom Hagel betroffen.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer- und Marburger-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, welche drei, vier und mehr Hagelschläge aufzuweisen haben.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Monate Juni und Anfangs August; es scheint der Hagelausbruch am 7. Juni unter allen der stärkste gewesen zu sein, und sich über den Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreis erstreckt zu haben. Zu den am meisten betroffenen Bezirken des Grätzer-Kreises gehören Vorau, Birkenstein und Waldegg. Im Marburger-Kreise wurden Witschein, Ehrenhausen, Langenthal und Wildhaus am stärksten beschädiget.

Im Jahre 1820 hagelte es in der Zeit vom 8. Mai bis 23. September an 46 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . .	4 Bezirke	mit	10	Gemeinden	
„ Brucker-	„ . . .	12 „	„	93	„	
„ Grätzer-	„ . . .	24 „	„	142	„	
„ Marburger-	„ . . .	24 „	„	136	„	
„ Cillier-	„ . . .	7 „	„	22	„	folglich
im ganzen Lande	. . . . .	71 „	„	403	„	

Hievon sind während dieser Zeit vom Hagel betroffen worden:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	1	Bezirk	mit	1	Gemeinde
" Brucker- "	. . .	10	"	"	79	"
" Grätzer- "	. . .	13	"	"	57	"
" Marburger- "	. . .	13	"	"	60	"
" Cillier- "	. . .	6	"	"	18	" folglich
im ganzen Lande	. . . . .	43	"	"	215	"

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	3	Gemeinden
" Brucker- "	. . .	1	"	"	1	"
" Grätzer- "	. . .	5	"	"	36	"
" Marburger- "	. . .	4	"	"	29	"
" Cillier- "	. . .	1	"	"	4	" folglich
im ganzen Lande	. . . . .	13	"	"	73	"

Dreimal.

Im Brucker-Kreise	. . . .	1	Bezirk	mit	13	Gemeinden
" Grätzer- "	. . . .	4	"	"	34	"
" Marburger-Kreise	. . . .	4	"	"	28	" folglich
im ganzen Lande	. . . . .	9	"	"	75	"

Viermal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	1	Bezirk	mit	6	Gemeinden
" Marburger- "	. . .	2	"	"	18	" folglich
im ganzen Lande	. . . . .	3	"	"	24	"

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise	. . . .	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden
" Marburger-Kreise	. . . .	1	"	"	1	" folglich
im ganzen Lande	. . . . .	2	"	"	5	"

Sechsmal.

Im Grätzer-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 11 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer- und Marburger-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, welche zwei, drei, vier, fünf und sechs Hagelschläge aufzuweisen haben.

Die meisten Hagelausbrüche kamen in der zweiten Hälfte des Monates Mai, dann im Juli und August zum Vorscheine, doch war keiner über mehr als zwei Kreise ausgedehnt. Zu den am meisten

betroffenen Bezirken des Grätzer-Kreises gehören Vorau, Birkenstein, Pöllau und Gleichenberg. Im Marburger-Kreise wurden Oberradkersburg, Witschein, Langenthal, Jahringhof und Wurmberg mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1821 hagelte es in der Zeit vom 6. Mai bis 3. September an 27 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im	Judenburger-Kreise ...	3	Bezirke	mit	12	Gemeinden	
"	Brucker- " ...	3	"	"	7	"	
"	Grätzer- " ...	8	"	"	44	"	
"	Marburger- " ...	20	"	"	136	"	
"	Cillier- " ...	10	"	"	59	"	folglich
im	ganzen Lande	44	"	"	258	"	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im	Judenburger-Kreise ...	3	Bezirke	mit	12	Gemeinden	
"	Brucker- " ...	3	"	"	7	"	
"	Grätzer- " ...	7	"	"	31	"	
"	Marburger- " ...	13	"	"	79	"	
"	Cillier- " ...	5	"	"	18	"	folglich
im	ganzen Lande	31	"	"	147	"	

Zweimal.

Im	Grätzer-Kreise	1	Bezirk	mit	13	Gemeinden	
"	Marburger-Kreise	6	"	"	43	"	
"	Cillier- "	3	"	"	13	"	folglich
im	ganzen Lande	10	"	"	69	"	

Dreimal.

Im Cillier-Kreise ...... 2 Bezirke mit 28 Gemeinden.

Viermal.

Im Marburger-Kreise .... 1 Bezirk mit 14 Gemeinden

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- und viermal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten Hagelausbrüche ereigneten sich im Juni und August. Der stärkste Hagelschlag betraf am 12. August 14 Bezirke zweier Kreise, und der am 25. August erfolgte, erstreckte sich sogar über 3 Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken des Mar-

burger-Kreises gehören Witschein, Kienhofen, Schleinitz und Gutenhaag. Im Cillier-Kreise wurden Reichenburg, Oberlichtenwald, Puchenstein und Süssenheim mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1822 hagelte es in der Zeit vom 8. Mai bis 2. September an 49 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	5	Bezirke	mit	19	Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	10	„	„	42	„	
„ Grätzer- „ . . .	41	„	„	220	„	
„ Marburger- „ . . .	29	„	„	220	„	
„ Cillier- „ . . .	25	„	„	157	„	folglich
im ganzen Lande	110	„	„	658	„	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise . . .	3	Bezirke	mit	7	Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	5	„	„	10	„	
„ Grätzer- „ . . .	25	„	„	142	„	
„ Marburger- „ . . .	12	„	„	65	„	
„ Cillier- „ . . .	12	„	„	62	„	folglich
im ganzen Lande	57	„	„	286	„	

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise . . .	2	Bezirke	mit	12	Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	3	„	„	12	„	
„ Grätzer- „ . . .	14	„	„	71	„	
„ Marburger- „ . . .	8	„	„	70	„	
„ Cillier- „ . . .	11	„	„	73	„	folglich
im ganzen Lande	38	„	„	238	„	

Dreimal.

Im Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden	
„ Grätzer- „	2	„	„	7	„	
„ Marburger-Kreise	6	„	„	46	„	
„ Cillier- „	1	„	„	13	„	folglich
im ganzen Lande	10	„	„	70	„	

Viermal.

Im Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	16	Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	2	„	„	20	„	
„ Cillier- „	1	„	„	9	„	folglich
im ganzen Lande	4	„	„	45	„	

Sechsmal.

Im Marburger-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 19 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger-, Grätzer-, Cillier- und Brucker-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden drei-, vier- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich in den Monaten Juni, Juli und Anfangs August. Zu den stärksten Hagelausbrüchen gehören die vom 15. und 16. Juni und 7. Juli, wovon ersterer sich über alle 5, letzterer über 4 Kreise erstreckt zu haben scheint. Die am meisten betroffenen Bezirke des Grätzer-Kreises sind Freiberg, Birkenstein, Pöllau, Großsöding und Halbenrain. Im Marburger-Kreise wurden Eibiswald, Gutenhaag, Malleg, Wurmberg, Burgstall, Kienhofen, Friedau, Burg Marburg; und im Cillier-Kreise Reichenburg, Burg Feistritz, Weitenstein, Erlachstein und Reifenstein mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1823 hagelte es in der Zeit vom 11. April bis 8. September an 53 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . .	6	Bezirke	mit	16	Gemeinden
„ Brucker-	„ . . .	8	„	„	32	„
„ Grätzer-	„ . . .	31	„	„	162	„
„ Marburger-	„ . . .	29	„	„	189	„
„ Cillier-	„ . . .	6	„	„	32	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	80	„	„	431	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	4	Bezirke	mit	9	Gemeinden
„ Brucker-	„ . . .	4	„	„	20	„
„ Grätzer-	„ . . .	16	„	„	47	„
„ Marburger-	„ . . .	17	„	„	74	„
„ Cillier-	„ . . .	5	„	„	22	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	46	„	„	172	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	7	Gemeinden
„ Brucker-	„ . . .	3	„	„	6	„
„ Grätzer-	„ . . .	7	„	„	56	„
„ Marburger-	„ . . .	6	„	„	55	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	18	„	„	124	„

Dreimal.

Im Brucker-Kreise	......	1	Bezirk	mit	6	Gemeinden
„ Grätzer- „	......	3	„	„	31	„
„ Marburger-Kreise	....	5	„	„	47	„
„ Cillier- „	....	1	„	„	10	„ folglich
im ganzen Lande	.....	10	„	„	94	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise	......	5	Bezirke	mit	30	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	....	1	„	„	13	„
im ganzen Lande	.....	6	„	„	43	„

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer- und Marburger-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- und viermal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelausbrüche ereigneten sich im Juni, Juli und in der ersten Hälfte August, wobei die stärksten Hagelschläge auf den 15. und 26. Juli und 14. August fielen. Der Hagelschlag vom 15. Juli scheint sich über alle, der vom 14. August über 4 Kreise zu erstrecken. Zu den am meisten betroffenen Bezirken des Grätzer-Kreises gehören Thannhausen, Gutenberg, Pfannberg, Kainberg, Freiberg, Laubegg und Weinburg. Im Marburger-Kreise wurden Ober-Mureck, Gutenhaag, Trautenburg, Negau, Friedau und Großsonntag mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1824 hagelte es in der Zeit vom 24. Mai bis zum 22. September an 35 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	...	7	Bezirke	mit	28	Gemeinden
„ Brucker- „	...	6	„	„	33	„
„ Grätzer- „	...	25	„	„	141	„
„ Marburger- „	...	11	„	„	51	„
„ Cillier- „	...	19	„	„	76	„ folglich
im ganzen Lande	.....	68	„	„	329	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	...	5	Bezirke	mit	16	Gemeinden
„ Brucker- „	...	5	„	„	18	„
„ Grätzer- „	...	11	„	„	40	„
„ Marburger- „	...	8	„	„	32	„
„ Cillier- „	...	18	„	„	72	„ folglich
im ganzen Lande	.....	47	„	„	178	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	12	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	1	„	„	15	„
„ Grätzer- „	. . .	7	„	„	37	„
„ Marburger- „	. . .	2	„	„	11	„ folglich
im ganzen Lande.	. . . .	12	„	„	75	„

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	. . . . . .	5	Bezirke	mit	43	Gemeinden
„ Marburger- „	. . . .	1	„	„	8	„
„ Cillier- „	. . . .	1	„	„	4	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	7	„	„	55	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 12 Gemeinden.

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 9 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier- und fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich in der zweiten Hälfte des Monates Juni, dann im Juli und Anfangs August. Zu den stärksten Hagelausbrüchen gehören der vom 29. Juni und 11. Juli, wovon beide sich über die südlichen Kreise erstreckten. Im Grätzer-Kreise wurden Vorau, Pöllau, Thannhausen, Gutenberg, Rein, Piber und Weinburg mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1825 hagelte es in der Zeit vom 1. Mai bis 27. September an 44 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke	mit	13	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	4	„	„	9	„
„ Grätzer- „	. . .	23	„	„	78	„
„ Marburger- „	. . .	21	„	„	137	„
„ Cillier- „	. . .	17	„	„	143	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	67	„	„	380	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	2 Bezirke	mit	13	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	4 „	„	9	„
„ Grätzer- „	. . .	18 „	„	57	„
„ Marburger- „	. . .	12 „	„	84	„
„ Cillier- „	. . .	4 „	„	26	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	40 „	„	189	„

Zweimal.

Im Grätzer-Kreise	. . . .	2 Bezirke	mit	11	Gemeinden
„ Marburger- „	. . . .	7 „	„	37	„
„ Cillier- „	. . . .	9 „	„	78	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	18 „	„	126	„

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	. . . .	2 Bezirke	mit	5	Gemeinden
„ Marburger- „	. . . .	2 „	„	16	„
„ Cillier- „	. . . .	1 „	„	12	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	5 „	„	33	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise	. . . .	1 Bezirk	mit	5	Gemeinden
„ Cillier- „	. . . .	2 „	„	23	„ folglich
im ganzen Lande	. . . . .	3 „	„	28	„

Fünfmal.

Im Cillier-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 4 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Cillier-, Marburger- und Grätzer-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier- und fünfmal beschädiget wurden.

Die meisten Hagelschläge ereigneten sich in den Monaten Juni, Juli und August. Die zwei stärksten Hagelausbrüche fielen auf den 15. Juni und 28. August, wovon ersterer 3, letzterer 2 südliche Kreise umfaßte. Zu den am meisten betroffenen Bezirken des Grätzer-Kreises gehören Rein, Johnsdorf, Waldegg und Laubegg. Im Marburger-Kreise wurden Gleinstetten, Witschein und Seckau, und im Cillier-Kreise Plankenstein, Landsberg, Gairach, Süssenheim und Reichenburg mehrere Male beschädiget.

Im Jahre 1826 hagelte es in der Zeit vom 13. Mai bis 29. September an 15 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden
„ Brucker- „ . . .	2	„	„	5	„
„ Grätzer- „ . . .	1	„	„	7	„
„ Marburger- „ . . .	5	„	„	17	„
„ Cillier- „ . . .	2	„	„	5	„ folglich
im ganzen Lande	11	„	„	38	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden
„ Brucker- „ . . .	2	„	„	5	„
„ Marburger- „ . . .	3	„	„	9	„
„ Cillier- „ . . .	1	„	„	3	„ folglich
im ganzen Lande	7	„	„	21	„

Zweimal.

Im Grätzer-Kreise	1	Bezirk	mit	7	Gemeinden
„ Marburger- „	1	„	„	1	„
„ Cillier- „	1	„	„	2	„ folglich
im ganzen Lande	3	„	„	10	„

Sechsmal.

Im Marburger-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 7 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger- und Grätzer-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten Hagelschläge ereigneten sich im Monate Juli und Anfangs August. Der stärkste Hagelausbruch war am 11. August, und erstreckte sich über die nördlichen Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Marburger-Kreise Seckau und Friedau, im Grätzer-Kreise Kornberg, und im Cillier-Kreise Gairach. Ueberhaupt war dieses Jahr unter allen am meisten vom Hagel verschont.

Im Jahre 1827 hagelte es in der Zeit vom 13. Mai bis 15. September an 49 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	7	Bezirke	mit	37	Gemeinden
„ Brucker- „ . . .	10	„	„	58	„
„ Grätzer- „ . . .	27	„	„	118	„
„ Marburger- „ . . .	34	„	„	200	„
„ Cillier- „ . . .	16	„	„	137	„ folglich
im ganzen Lande	94	„	„	550	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	...	4	Bezirke	mit	28	Gemeinden
„ Brucker- „	...	7	„	„	44	„
„ Grätzer- „	...	15	„	„	58	„
„ Marburger- „	...	25	„	„	133	„
„ Cillier- „	...	8	„	„	67	„ folglich
im ganzen Lande	.....	59	„	„	330	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	...	3	Bezirke	mit	9	Gemeinden
„ Brucker- „	...	2	„	„	6	„
„ Grätzer- „	...	8	„	„	43	„
„ Marburger- „	...	6	„	„	34	„
„ Cillier- „	...	6	„	„	60	„ folglich
im ganzen Lande	.....	25	„	„	152	„

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	....	2	Bezirke	mit	11	Gemeinden
„ Cillier- „	....	2	„	„	10	„ folglich
im ganzen Lande	.....	4	„	„	21	„

Viermal.

Im Brucker-Kreise	.....	1	Bezirk	mit	8	Gemeinden
„ Grätzer- „	.....	1	„	„	1	„
„ Marburger- „	.....	3	„	„	33	„ folglich
im ganzen Lande	.....	5	„	„	42	„

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise .... 1 Bezirk mit 5 Gemeinden.

Hieraus sieht man, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger-, Cillier- und Grätzer-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier- und fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelausbrüche ereigneten sich im Juni und August. Der stärkste Hagelschlag fiel auf den 13. August, der ausgedehnteste aber am 13. Mai; ersterer erstreckte sich über die 3 südlichen Kreise, letzterer aber scheint vom Brucker- bis zum Cillier-Kreise gereicht zu haben. Zu den am meisten beschädigten Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Vorau, Thannhausen, Riegersburg und Brunnsee; im Marburger-Kreise Obermureck, Wit-

schein, Trautenburg und Wurmberg, und im Cillier-Kreise Drachenburg, Reichenburg und Hörberg.

Im Jahre 1828 hagelte es in der Zeit vom 4. Mai bis 29. September an 37 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	...	6	Bezirke	mit	12	Gemeinden
„ Brucker- „	...	4	„	„	15	„
„ Grätzer- „	...	31	„	„	109	„
„ Marburger- „	...	35	„	„	269	„
„ Cillier- „	...	18	„	„	112	„ folglich
im ganzen Lande	.....	92	„	„	517	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	...	4	Bezirke	mit	9	Gemeinden
„ Brucker „	...	2	„	„	7	„
„ Grätzer- „	...	10	„	„	26	„
„ Marburger- „	...	14	„	„	106	„
„ Cillier- „	...	8	„	„	40	„ folglich
im ganzen Lande	.....	38	„	„	188	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	...	2	Bezirke	mit	3	Gemeinden
„ Brucker- „	...	2	„	„	8	„
„ Grätzer- „	...	13	„	„	52	„
„ Marburger- „	...	12	„	„	111	„
„ Cillier- „	...	5	„	„	34	„ folglich
im ganzen Lande	.....	34	„	„	208	„

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	......	6	Bezirke	mit	22	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	....	3	„	„	14	„
„ Cillier- „	....	4	„	„	31	„ folglich
im ganzen Lande	.....	13	„	„	67	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise	......	1	Bezirk	mit	5	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	....	2	„	„	11	„
„ Cillier- „	....	1	„	„	7	„ folglich
im ganzen Lande	.....	4	„	„	23	„

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise ...... 1 Bezirk mit 4 Gemeinden.

Sechsmal.

Im Marburger-Kreise .... 1 Bezirk mit 5 Gemeinden.

Siebenmal.

Im Marburger=Kreise . . . . 1 Bezirk mit 22 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger=, Cillier= und Grätzer=Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden drei=, vier=, fünf=, sechs= und siebenmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelausbrüche ereigneten sich im Juni, Juli und Anfangs September; darunter waren die stärksten am 22. 24. Juni und 26. Juli. Die beiden ersten umfaßten zwei nördliche und zwei südliche Kreise; der letztere aber erstreckte sich über die 3 südlichen Kreise. Zu den am meisten beschädigten Bezirken gehören im Grätzer=Kreise Vorau, Pöllau, Herberstein, Welsdorf, Oberwildon, Hornegg und Straß; im Marburger=Kreise Waldschach, Seckau, Obermureck, Oberradkersburg, Trautenburg, Gutenhaag und Jahringhof; im Cillier=Kreise Puchenstein, Lemberg, Süssenheim, Laak, Reichenburg und Hörberg.

Im Jahre 1829 hagelte es in der Zeit vom 26. April bis zum 8. October an 30 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger=Kreise . . .	9	Bezirke	mit	27	Gemeinden	
„ Brucker= „ . . .	7	„	„	26	„	
„ Grätzer= „ . . .	29	„	„	151	„	
„ Marburger= „ . . .	19	„	„	85	„	
„ Cillier= „ . . .	7	„	„	29	„	folglich
im ganzen Lande	71	„	„	318	„	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger=Kreise . . .	8	Bezirke	mit	26	Gemeinden	
„ Brucker= „ . . .	3	„	„	7	„	
„ Grätzer= „ . . .	22	„	„	97	„	
„ Marburger= „ . . .	14	„	„	70	„	
„ Cillier= „ . . .	5	„	„	20	„	folglich
im ganzen Lande	52	„	„	220	„	

Zweimal.

Im Judenburger=Kreise . . .	1	Bezirk	mit	1	Gemeinde
„ Brucker= „ . . .	1	„	„	12	„
„ Grätzer= „ . . .	4	„	„	19	„

Im Marburger-Kreise	5	"	"	15	Gemeinden	
" Cillier- "	2	"	"	9	"	folglich
im ganzen Lande	13	"	"	56	"	

Dreimal.

Im Brucker-Kreise	2	Bezirke	mit	4	Gemeinden	
" Grätzer- "	2	"	"	13	"	folglich
im ganzen Lande	4	"	"	17	"	

Fünfmal.

Im Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	3	Gemeinden	
" Grätzer- "	1	"	"	22	"	folglich
im ganzen Lande	2	"	"	25	"	

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Brucker-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- und fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelausbrüche ereigneten sich im Monate Juni und Juli, darunter waren die stärksten am 24. Juni und am 27., 28. Juli. Erstere zwei erstreckten sich über die nördlichen, letzterer über die südlichen Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Brucker-Kreise Hohenwang, Unterkapfenberg und Wieden; im Grätzer-Kreise Vorau, Birkenstein, Thalberg und Pöllau; im Marburger-Kreise Langenthal, Melling und Rothwein.

Im Jahre 1830 hagelte es in der Zeit vom 16. Mai bis 27. October an 35 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	11	Bezirke	mit	30	Gemeinden	
" Brucker- " . . .	6	"	"	37	"	
" Grätzer- " . . .	46	"	"	276	"	
" Marburger- " . . .	28	"	"	112	"	
" Cillier- " . . .	9	"	"	29	"	folglich
im ganzen Lande	100	"	"	484	"	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise . . .	6	Bezirke	mit	12	Gemeinden	
" Brucker- " . . .	5	"	"	24	"	
" Grätzer- " . . .	15	"	"	85	"	
" Marburger- " . . .	19	"	"	61	"	
" Cillier- " . . .	6	"	"	15	"	folglich
im ganzen Lande	51	"	"	197	"	

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise . . .	4	Bezirke	mit	15	Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	1	„	„	13	„	
„ Grätzer- „ . . .	27	„	„	172	„	
„ Marburger- „ . . .	6	„	„	34	„	
„ Cillier- „ . . .	3	„	„	14	„	folglich
im ganzen Lande	41	„	„	248	„	

Dreimal.

Im Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	3	Gemeinden	
„ Grätzer- „ . . .	4	„	„	19	„	
„ Marburger- „ . . .	2	„	„	10	„	folglich
im ganzen Lande	7	„	„	32	„	

Viermal.

Im Marburger-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 7 Gemeinden.

Hieraus sieht man, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Judenburger-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- und viermal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelausbrüche ereigneten sich im Monate Juli und Anfangs August, worunter der Hagelschlag am 20. Juli der stärkste und ausgebreiteteste war, denn er erstreckte sich über alle Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Judenburger-Kreise Seckau, Rothenfels und Frauenburg; im Grätzer-Kreise Peggau, Kallsdorf, Grätz, Riegersburg, Kornberg, Poppendorf, Waldegg, Liebenau und Welsdorf; im Marburger-Kreise Burg Marburg, Wildhaus, Witschein und Burgstall.

Im Jahre 1831 hagelte es in der Zeit vom 15. April bis 21. September an 45 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	3	Bezirke	mit	7	Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	5	„	„	26	„	
„ Grätzer- „ . . .	35	„	„	215	„	
„ Marburger- „ . . .	30	„	„	145	„	
„ Cillier- „ . . .	15	„	„	67	„	folglich
im ganzen Lande	88	„	„	460	„	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im	Judenburger-Kreise	. . .	2	Bezirke mit	5	Gemeinden	
„	Brucker- „	. . .	4	„ „	19	„	
„	Grätzer- „	. . .	17	„ „	93	„	
„	Marburger- „	. . .	15	„ „	53	„	
„	Cillier- „	. . .	9	„ „	32	„	folglich
im	ganzen Lande	. . . . .	47	„ „	202	„	

Zweimal.

Im	Judenburger-Kreise	. . .	1	Bezirk mit	2	Gemeinden	
„	Brucker- „	. . .	1	„ „	7	„	
„	Grätzer- „	. . .	9	„ „	50	„	
„	Marburger- „	. . .	7	„ „	43	„	
„	Cillier- „	. . .	4	„ „	24	„	folglich
im	ganzen Lande	. . . . .	22	„ „	126	„	

Dreimal.

Im	Grätzer-Kreise	. . . . . .	2	Bezirke mit	16	Gemeinden	
„	Marburger-Kreise	. . . .	3	„ „	13	„	
„	Cillier- „	. . .	1	„ „	6	„	folglich
im	ganzen Lande	. . . . .	6	„ „	35	„	

Viermal.

Im	Grätzer-Kreise	. . . . . .	5	Bezirke mit	33	Gemeinden	
„	Marburger-Kreise	. . . .	4	„ „	27	„	
„	Cillier- „	. . . .	1	„ „	5	„	folglich
im	ganzen Lande	. . . . .	10	„ „	65	„	

Fünfmal.

Im	Grätzer-Kreise	. . . . . .	1	Bezirk mit	20	Gemeinden	
„	Marburger-Kreise	. . . .	1	„ „	9	„	folglich
im	ganzen Lande	. . . . .	2	„ „	29	„	

Sechsmal.

Im Grätzer-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 3 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden drei-, vier-, fünf- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni, Juli und Anfangs August. Die zwei stärksten Hagelausbrüche erfolgten am 20. Juli und 5. August, wovon ersterer über alle fünf, letzterer über die 3 südlichen Kreise ausgedehnt war. Zu den am meisten betroffenen Bezirken des Grätzer-Kreises gehören

Vorau, Thalberg, Kalsdorf, Vassoldsberg, Hohenbrugg, Brunnsee, Weinburg und Poppendorf; im Marburger-Kreise Seckau, Witschein, Trautenburg, Langenthal, Burg Marburg, Faal und Kranichsfeld; im Cillier-Kreise Landsberg und Süßenheim.

Im Jahre 1832 hagelte es in der Zeit vom 16. Mai bis zum 20. September an 46 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . . 15	Bezirke	mit	39	Gemeinden
„ Brucker- „	. . . 10	„	„	41	„
„ Grätzer- „	. . . 48	„	„	213	„
„ Marburger- „	. . . 22	„	„	92	„
„ Cillier- „	. . . 13	„	„	50	„ folglich
im ganzen Lande	. . . 108	„	„	435	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . . 12	Bezirke	mit	27	Gemeinden
„ Brucker- „	. . . 9	„	„	37	„
„ Grätzer- „	. . . 28	„	„	129	„
„ Marburger- „	. . . 10	„	„	34	„
„ Cillier- „	. . . 8	„	„	33	„ folglich
im ganzen Lande	. . . 67	„	„	260	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . . 3	Bezirke	mit	12	Gemeinden
„ Brucker- „	. . . 1	„	„	4	„
„ Grätzer- „	. . . 10	„	„	38	„
„ Marburger- „	. . . 9	„	„	48	„
„ Cillier- „	. . . 4	„	„	13	„ folglich
im ganzen Lande	. . . 27	„	„	115	„

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	 6	Bezirke	mit	22	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	 3	„	„	10	„
„ Cillier- „	 1	„	„	4	„ folglich
im ganzen Lande	 10	„	„	36	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise . . . . 3 Bezirke mit 20 Gemeinden.

Sechsmal.

Im Grätzer-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 4 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren

Gemeinden zwei-, drei-, vier- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juli und August, wobei die stärksten Hagelausbrüche auf den 18. Juli, 4. und 27. August fielen. Der erste erstreckte sich über den Judenburger-, Brucker-, Grätzer- und Cillier-Kreis. Die beiden anderen umfaßten die 3 südlichen Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Birkenstein, Neuberg, Waldstein, Herberstein, Freiberg, Vassoldsberg, Liebenau, Hohenbrugg, Weinburg und Straß; im Marburger-Kreise Friedau, Seckau und Gutenhaag; im Cillier-Kreise Burg Feistritz, Landsberg und Wisell.

Im Jahre 1833 hagelte es in der Zeit vom 12. Mai bis 21. September an 49 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . . 11	Bezirke	mit	30	Gemeinden	
„ Brucker- „	. . . 5	„	„	11	„	
„ Grätzer- „	. . . 43	„	„	197	„	
„ Marburger- „	. . . 39	„	„	213	„	
„ Cillier- „	. . . 12	„	„	51	„	folglich
im ganzen Lande	 110	„	„	502	„	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . . 10	Bezirke	mit	28	Gemeinden	
„ Brucker- „	. . . 3	„	„	7	„	
„ Grätzer- „	. . . 24	„	„	87	„	
„ Marburger- „	. . . 21	„	„	74	„	
„ Cillier- „	. . . 7	„	„	18	„	folglich
im ganzen Lande	 65	„	„	234	„	

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . . 1	Bezirk	mit	2	Gemeinden	
„ Brucker- „	. . . 1	„	„	2	„	
„ Grätzer- „	. . . 8	„	„	28	„	
„ Marburger- „	. . . 10	„	„	53	„	
„ Cillier- „	. . . 5	„	„	34	„	folglich
im ganzen Lande	 25	„	„	129	„	

Dreimal.

Im Brucker-Kreise	 1	Bezirk	mit	2	Gemeinden	
„ Grätzer- „	 9	„	„	62	„	
„ Marburger-Kreise	 3	„	„	32	„	folglich
im ganzen Lande	 13	„	„	96	„	

Viermal.

Im Marburger-Kreise	2 Bezirke	mit	8 Gemeinden.

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise	1 Bezirk	mit	5 Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	3 „	„	26 „	folglich
im ganzen Lande	4 „	„	31 „	

Sechsmal.

Im Grätzer-Kreise	1 Bezirk	mit	5 Gemeinden

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier-, fünf- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich Ende Mai, im Juni, Juli und August. Die stärksten Hagelausbrüche fielen auf den 22. Mai, 12. Juni, 24. Juli, 7. und 12. August. Die ausgedehntesten darunter waren der zweite und dritte, welche sich über den Judenburger-, Brucker-, Grätzer- und Marburger-Kreis erstreckten. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Vorau, Pöllau, Frondsberg, Thannhausen, Stein, St. Georgen, Laubegg, Brunnsee und Weinburg; im Marburger-Kreise Seckau, Ehrenhausen, Arnfels, Obermureck, Gutenhaag, Mallegg, Friedau und Ankenstein; im Cillier-Kreise Landsberg, Reichenburg, Wisell und Rann.

Im Jahre 1834 hagelte es in der Zeit vom 10. Mai bis zum 20. September an 43 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise ...	5 Bezirke	mit	13 Gemeinden	
„ Brucker- „ ...	7 „	„	24 „	
„ Grätzer- „ ...	28 „	„	114 „	
„ Marburger- „ ...	30 „	„	116 „	
„ Cillier- „ ...	19 „	„	67 „	folglich
im ganzen Lande	89 „	„	334 „	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise ...	5 Bezirke	mit	13 Gemeinden
„ Brucker- „ ...	6 „	„	20 „

Im Grätzer-Kreise	10 Bezirke	mit	42 Gemeinden	
„ Marburger- „	24 „	„	86 „	
„ Cillier- „	12 „	„	35 „	folglich
im ganzen Lande	57 „	„	196 „	

Zweimal.

Im Brucker-Kreise	1 Bezirk	mit	4 Gemeinden	
„ Grätzer- „	13 „	„	52 „	
„ Marburger-Kreise	5 „	„	25 „	
„ Cillier- „	7 „	„	32 „	folglich
im ganzen Lande	26 „	„	113 „	

Dreimal.

Im Grätzer-Kreise	4 Bezirke	mit	14 Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	1 „	„	5 „	folglich
im ganzen Lande	5 „	„	19 „	

Viermal.

Im Grätzer-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 6 Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, und viermal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni, Juli und August, worunter die stärksten am 24. Juni, 1., 14. und 26. Juli fielen. Der erste davon erstreckte sich über die nördlichen Kreise, der zweite umfaßte 2 südliche Kreise, und die beiden letzten betrafen 4 Kreise. Zu den am meisten beschädigten Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Vorau, Neuberg, Welsdorf, Hainfeld und Brunnsee; im Marburger-Kreise Obermureck, Witschein, Großsonntag und Ankenstein; im Cillier-Kreise Rothenthurn, Gonowitz und Weitenstein.

Im Jahre 1835 hagelte es in der Zeit vom 1. Juni bis 26. September an 33 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise . . .	12 Bezirke	mit	29 Gemeinden	
„ Brucker- „ . . .	7 „	„	18 „	
„ Grätzer- „ . . .	39 „	„	150 „	
„ Marburger- „ . . .	24 „	„	119 „	
„ Cillier- „ . . .	18 „	„	73 „	folglich
im ganzen Lande	100 „	„	389 „	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	9	Bezirke	mit	21	Gemeinden	
"	Brucker- " . . .	4	"	"	8	"	
"	Grätzer- " . . .	28	"	"	82	"	
"	Marburger- " . . .	16	"	"	66	"	
"	Cillier- " . . .	12	"	"	40	"	folglich
im	ganzen Lande	69	"	"	217	"	

Zweimal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	3	Gemeinden	
"	Brucker- " . . .	2	"	"	6	"	
"	Grätzer- " . . .	6	"	"	35	"	
"	Marburger- " . . .	5	"	"	42	"	
"	Cillier- " . . .	4	"	"	18	"	folglich
im	ganzen Lande	18	"	"	104	"	

Dreimal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	2	Bezirke	mit	5	Gemeinden	
"	Grätzer- " . . .	3	"	"	16	"	
"	Marburger- " . . .	3	"	"	11	"	
"	Cillier- " . . .	1	"	"	7	"	folglich
im	ganzen Lande	9	"	"	39	"	

Viermal.

Im	Grätzer-Kreise	2	Bezirke	mit	17	Gemeinden	
"	Cillier- "	1	"	"	8	"	folglich
im	ganzen Lande	3	"	"	25	"	

Fünfmal.

Im	Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- bis fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juli und August, worunter die am 19., 24. Juli und 16. August die stärksten waren. Der erste reichte vom Brucker- bis zum Cillier-Kreise, der zweite umfaßte die 3 südlichen, und der letzte alle Kreise. Zu den am meisten beschädigten Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Hartberg, Neuberg, Herberstein, Kapfenstein und Laubegg; im Marburger-Kreise Eibiswald, Spielfeld, Großsonntag, Witschein und Jahringhof; im Cillier-Kreise Landsberg und Hörberg.

Im Jahre 1836 hagelte es in der Zeit vom 15. Mai bis 19. September an 31 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im	Judenburger-Kreise . . .	15	Bezirke	mit	44	Gemeinden
„	Brucker- „ . . .	10	„	„	32	„
„	Grätzer- „ . . .	35	„	„	139	„
„	Marburger- „ . . .	29	„	„	139	„
„	Cillier- „ . . .	11	„	„	44	„ folglich
im	ganzen Lande	100	„	„	398	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	12	Bezirke	mit	39	Gemeinden
„	Brucker- „ . . .	6	„	„	10	„
„	Grätzer- „ . . .	26	„	„	93	„
„	Marburger- „ . . .	17	„	„	79	„
„	Cillier- „ . . .	10	„	„	36	„ folglich
im	ganzen Lande	71	„	„	257	„

Zweimal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	3	Bezirke	mit	5	Gemeinden
„	Brucker- „ . . .	2	„	„	16	„
„	Grätzer- „ . . .	7	„	„	32	„
„	Marburger- „ . . .	8	„	„	36	„
„	Cillier- „ . . .	1	„	„	8	„ folglich
im	ganzen Lande	21	„	„	97	„

Dreimal.

Im	Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden
„	Grätzer- „	2	„	„	14	„
„	Marburger-Kreise	3	„	„	15	„ folglich
im	ganzen Lande	6	„	„	33	„

Viermal.

Im Brucker-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 2 Gemeinden.

Fünfmal.

Im Marburger-Kreise . . . . 1 Bezirk mit 9 Gemeinden.'

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger-, Grätzer- und Brucker-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier- und fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni, Juli und August, worunter die stärksten am 6., 11.,

15. und 29. August fielen. Der erste reichte vom Judenburger- bis zum Marburger-Kreise; der zweite concentrirte sich auf den Grätzer- und Marburger-Kreis; der dritte umfaßte den Judenburger-, Brucker-, Grätzer- und Marburger-Kreis; und der letzte erstreckte sich vom Judenburger- bis zum Grätzer-Kreise. Zu den am meisten beschädigten Bezirken gehören im Grätzer Kreise Vorau, Hartberg, Kallsdorf und Waldegg; im Marburger-Kreise Seckau, Arnfels, Gutenhaag und Wurmberg; im Cillier-Kreise Landsberg, Süssenheim und Reichenburg.

Im Jahre 1837 hagelte es in der Zeit vom 22. Mai bis zum 26. September an 47 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im	Judenburger-Kreise . . .	6	Bezirke	mit	14	Gemeinden	
"	Brucker- " . . .	4	"	"	16	"	
"	Grätzer- " . . .	33	"	"	161	"	
"	Marburger- " . . .	24	"	"	127	"	
"	Cillier- " . . .	21	"	"	104	"	folglich
im	ganzen Lande	88	"	"	422	"	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	5	Bezirke	mit	13	Gemeinden	
"	Brucker- " . . .	1	"	"	2	"	
"	Grätzer- " . . .	18	"	"	61	"	
"	Marburger- " . . .	12	"	"	60	"	
"	Cillier- " . . .	10	"	"	47	"	folglich
im	ganzen Lande	46	"	"	183	"	

Zweimal.

Im	Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	1	Gemeinde	
"	Brucker- " . . .	2	"	"	12	"	
"	Grätzer- " . . .	7	"	"	35	"	
"	Marburger- " . . .	8	"	"	52	"	
"	Cillier- " . . .	5	"	"	20	"	folglich
im	ganzen Lande	23	"	"	120	"	

Dreimal.

Im	Brucker-Kreise	1	Bezirk	mit	2	Gemeinden	
"	Grätzer- "	6	"	"	59	"	
"	Marburger-Kreise	2	"	"	9	"	
"	Cillier- "	4	"	"	30	"	folglich
im	ganzen Lande	13	"	"	100	"	

Viermal.

Im Marburger-Kreise	 2	Bezirke	mit	6	Gemeinden
„ Cillier- „	 2	„	„	7	„ folglich
im ganzen Lande	 4	„	„	13	„

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise	 2	Bezirke	mit	6	Gemeinden.

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Gemeinden und Bezirke dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei-, vier- und fünfmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni und August. Die zwei stärksten Hagelausbrüche fielen auf den 16. Juni und 13. August. Beide erstreckten sich über alle Kreise. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Vorau, Kallsdorf, Freiberg, Riegersburg, Kornberg, Waldegg, Gleichenberg, Poppendorf und Brunnsee; im Marburger-Kreise Hollenegg, Schwamberg, Witschein, Mallegg, Friedau, Schleinitz und Obermureck; im Cillier-Kreise Burg Feistritz, Weitenstein, Reifenstein, Montpreis, Hörberg und Rann.

Im Jahre 1838 hagelte es in der Zeit vom 7. Mai bis zum 14. October an 55 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	... 11	Bezirke	mit	23	Gemeinden
„ Brucker- „	... 7	„	„	19	„
„ Grätzer- „	... 36	„	„	146	„
„ Marburger- „	... 28	„	„	135	„
„ Cillier- „	... 26	„	„	132	„ folglich
im ganzen Lande	 108	„	„	455	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	... 8	Bezirke	mit	17	Gemeinden
„ Brucker- „	... 6	„	„	15	„
„ Grätzer- „	... 23	„	„	78	„
„ Marburger- „	... 21	„	„	86	„
„ Cillier- „	... 8	„	„	28	„ folglich
im ganzen Lande	 66	„	„	224	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise . . .	2	Bezirke	mit	3	Gemeinden
„ Brucker- „ . . .	1	„	„	4	„
„ Grätzer- „ . . .	7	„	„	42	„
„ Marburger- „ . . .	5	„	„	30	„
„ Cillier- „ . . .	8	„	„	41	„ folglich
im ganzen Lande	23	„	„	120	„

Dreimal.

Im Judenburger-Kreise . . .	1	Bezirk	mit	3	Gemeinden
„ Grätzer- „ . . .	3	„	„	9	„
„ Cillier- „ . . .	7	„	„	42	„ folglich
im ganzen Lande	11	„	„	54	„

Viermal.

Im Grätzer-Kreise . . . . . . 1 Bezirk mit 9 Gemeinden.

Fünfmal.

Im Grätzer-Kreise	1	Bezirk	mit	6	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	1	„	„	10	„
„ Cillier- „	3	„	„	24	„ folglich
im ganzen Lande	5	„	„	40	„

Sechsmal.

Im Grätzer-Kreise	1	Bezirk	mit	2	Gemeinden
„ Marburger-Kreise	1	„	„	8	„ folglich
im ganzen Lande	2	„	„	10	„

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Cillier-, Grätzer-, und Marburger-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden drei-, vier-, fünf- und sechsmal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni, Juli und August, worunter die stärksten auf den 1. und 18. Juni fielen; der ausgedehnteste aber war am 30. Mai, welcher sich über vier Kreise erstreckte. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Neudau, Neuberg, Riegersburg, Waldegg, Kapfenstein und Laubegg; im Marburger-Kreise Seckau, Witschein, Waldschach und Gutenhaag; im Cillier-Kreise Rothenthurn, Cilli, Erlachstein, Pragwald, Landsberg, Montpreis, Laak, Reichenburg, Ober-Lichtenwald, Wisell, Hörberg und Rann.

Im Jahre 1839 hagelte es in der Zeit vom 30. April bis 1. October an 40 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	. . .	13	Bezirke	mit	46	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	12	„	„	39	„
„ Grätzer- „	. . .	43	„	„	181	„
„ Marburger- „	. . .	20	„	„	78	„
„ Cillier- „	. . .	16	„	„	97	„ folglich
im ganzen Lande	. . .	104	„	„	441	„

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	6	Bezirke	mit	13	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	9	„	„	31	„
„ Grätzer- „	. . .	24	„	„	78	„
„ Marburger- „	. . .	13	„	„	48	„
„ Cillier- „	. . .	10	„	„	64	„ folglich
im ganzen Lande	. . . .	62	„	„	234	„

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	5	Bezirke	mit	28	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	2	„	„	4	„
„ Grätzer- „	. . .	10	„	„	59	„
„ Marburger- „	. . .	5	„	„	20	„
„ Cillier- „	. . .	4	„	„	27	„ folglich
im ganzen Lande	. . . .	26	„	„	138	„

Dreimal.

„ Judenburger-Kreise	. . .	1	Bezirk	mit	4	Gemeinden
„ Brucker- „	. . .	1	„	„	4	„
„ Grätzer- „	. . .	5	„	„	21	„
„ Marburger- „	. . .	2	„	„	10	„
„ Cillier- „	. . .	2	„	„	6	„ folglich
im ganzen Lande	. . . .	11	„	„	45	„

Viermal.

Im Judenburger-Kreise	. . .	1	Bezirk	mit	1	Gemeinde
„ Grätzer- „	. . .	4	„	„	23	„ folglich
im ganzen Lande	. . . .	5	„	„	24	„

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Grätzer-, Marburger- und Cillier-Kreise angehören, und daß es darunter mehrere Bezirke gibt, deren Gemeinden zwei-, drei- und viermal vom Hagel beschädiget wurden.

Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Mai und Juni, worunter die stärksten auf den 7. Mai, 1., 15., 22. und 30. Juni fielen, und wovon die vier ersten über 3, der letzte über 2 Kreise reichte. Zu den am meisten betroffenen

Bezirken gehören im Grätzer-Kreise Vorau, Waldstein, Kalsdorf, Com. Fürstenfeld, Vassoldsberg, Welsdorf, Kirchberg, Waldegg und Kapfenstein; im Marburger-Kreise Seckau, Oberradkersburg und Jahringhof; im Cillier-Kreise Erlachstein, Landsberg, Süssenheim, Wisell und Rann.

Im Jahre 1840 hagelte es in der Zeit vom 18. April bis 12. October an 43 Tagen, und dadurch wurden beschädiget:

Im Judenburger-Kreise	...	14	Bezirke	mit	44	Gemeinden	
„ Brucker- „	...	9	„	„	36	„	
„ Grätzer- „	...	36	„	„	115	„	
„ Marburger- „	...	31	„	„	209	„	
„ Cillier- „	...	24	„	„	175	„	folglich
im ganzen Lande	....	114	„	„	579	„	

Hievon wurden während dieser Zeit vom Hagel betroffen:

Einmal.

Im Judenburger-Kreise	...	8	Bezirke	mit	23	Gemeinden	
„ Brucker- „	...	6	„	„	16	„	
„ Grätzer- „	...	21	„	„	53	„	
„ Marburger- „	...	14	„	„	69	„	
„ Cillier- „	...	10	„	„	83	„	folglich
im ganzen Lande	.....	59	„	„	244	„	

Zweimal.

Im Judenburger-Kreise	...	4	Bezirke	mit	13	Gemeinden	
„ Brucker- „	...	2	„	„	8	„	
„ Grätzer- „	...	9	„	„	34	„	
„ Marburger- „	...	8	„	„	45	„	
„ Cillier- „	...	7	„	„	54	„	folglich
im ganzen Lande	.....	30	„	„	154	„	

Dreimal.

Im Judenburger-Kreise	...	2	Bezirke	mit	8	Gemeinden	
„ Brucker- „	...	1	„	„	2	„	
„ Grätzer- „	...	3	„	„	8	„	
„ Marburger- „	...	7	„	„	53	„	
„ Cillier- „	...	4	„	„	22	„	folglich
im ganzen Lande	.....	17	„	„	93	„	

Viermal.

Im Grätzer-Kreise	......	3	Bezirke	mit	20	Gemeinden	
„ Marburger-Kreise	....	1	„	„	28	„	
„ Cillier- „	....	2	„	„	11	„	folglich
im ganzen Lande	.....	6	„	„	59	„	

Fünfmal.

Im Marburger=Kreise .... 1 Bezirk mit 14 Gemeinden.

Sechsmal.

Im Cillier=Kreise .... 1 Bezirk mit 5 Gemeinden

Man sieht hieraus, daß die vom Hagel am meisten betroffenen Bezirke und Gemeinden dem Marburger=, Cillier=, und Grätzer=Kreise angehören, und daß es darunter Bezirke gibt, deren Gemeinden 1 — 6 Mal vom Hagel beschädiget wurden. Die meisten und ausgedehntesten Hagelschläge ereigneten sich im Juni, Juli und August, worunter die stärksten auf den 24. Juni und 9. Juli fielen, der ausgedehnteste, alle 5 Kreise umfassende Hagelschlag war aber am 24. August. Zu den am meisten betroffenen Bezirken gehören im Grätzer=Kreise Brunnsee, Pöllau, Thalberg, Birkenstein und Welsdorf; im Marburger=Kreise Oberradkersburg, Witschein, Gutenhaag, Jahringhof, Ebensfeld, Friedau, Burg Marburg und Melling; im Cillier=Kreise Burg Feistritz, Stermoll, Reifenstein Landsberg, Montpreis, Reichenburg und Rann.

Faßt man alles bisher Angeführte gehörig zusammen, so ergibt sich, daß in dem Zeitraume von 22 Jahren Steiermark von 878 Hagelschlägen heimgesucht worden sei, wovon nahe 40 im Durchschnitte auf ein Jahr kommen, und von welchen es ämtlich nachgewiesen ist, daß sie dem Lande geschadet haben. Von diesen wurden in den 22 Jahren betroffen:

Der Judenburger=Kreis	durch	138	Hagelschläge
„ Brucker=	„	„	129	„
„ Grätzer=	„	„	485	„
„ Marburger=	„	„	373	„
„ Cillier=	„	„	270	„

Dieses gibt im Durchschnitte jährlich für den

Judenburger=Kreis		5	Hagelschläge
Brucker=	„	5	„
Grätzer=	„	22	„
Marburger=	„	17	„
Cillier=	„	12	„

Hieraus folgt, daß der Judenburger= und Brucker=Kreis in Bezug auf die Zahl der sie jährlich im Durchschnitte treffenden

Hagelschläge zwar auf gleicher Stufe zu stehen scheinen, weil aber der Judenburger-Kreis den Brucker, sowol an Flächeninhalt, als auch an tragbaren Gründen bei weitem übertrifft, so darf man beide in der That einander nicht gleichstellen, sondern muß den ersteren verhältnißmäßig für mehr, den letzteren für minder begünstiget halten. Noch weniger günstig stellt sich das Verhältniß für den Cillier- und Marburger-, und am ungünstigsten für den Grätzer-Kreis heraus. Denn obwol er unter allen Kreisen der am meisten bebaute ist, so kann man ihn doch nicht in dieser Beziehung zum Judenburger- oder Brucker-Kreise in das Verhältniß 4 : 1 setzen, während er doch jährlich im Durchschnitte über viermal mehr als jene Kreise vom Hagel beschädiget wird. Eben so verhält es sich mit den übrigen Kreisen. Demnach lassen sich die fünf Kreise so ordnen, daß der Judenburger-, Brucker-, Cillier-, Marburger- und Grätzer-Kreis nach dem Grade ihrer Beschädigbarkeit auf einander folgen, und wobei der am wenigsten beschädigte den Anfang, der am meisten beschädigte das Ende macht.

So wie sich hier eine Rangordnung der Kreise ergibt, eben so läßt sich auch eine solche bei den Bezirken der einzelnen Kreise nach der Zahl der über sie in den 22 Jahren gekommenen Hagelschläge feststellen, und da diese bei dem von mir beabsichtigten Zwecke von Wichtigkeit ist, so will ich sie hier gehörig geordnet anführen, und die Zahlen beifügen, welche anzeigen, wie oft die einzelnen Bezirke in dem Zeitraume von 22 Jahren vom Hagel beschädiget wurden.

Judenburger-Kreis.

Name des Bezirkes.	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge
Pflindsberg	0	Goppelsbach	1	Friedstein	3
Authal	0	Trautenfels	2	Rottenmann	3
Weiskirchen	0	Donnersbach	2	Schladming	3
Fohnsdorf	1	Pux	2	Strechau	3
Judenburg	1	Admontbüchel	2	Neumarkt	4
Obdach	1	Admont	3	Lietzen	4

Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge
Gstatt	4	Oberzeiring	6	Lind	15
Spielberg	4	Großlobming	6	Rothenfels	15
Reifenstein	4	Großfölk	7	Murau	16
Knittelfeld	4	Haus	7	St. Lambrecht	21
Farrach	4	Wasserberg	7	Seckau	35
Paradeis	5	Frauenburg	9		
Wolkenstein	5	Probstei Zeiring	13		
Brucker = Kreis.					
Hieflau	0	Bruck	3	Ehrnau	9
Vordernberg	0	Freienstein	5	Kaisersberg	10
Weier	1	Massenberg	5	Göß	13
Eisenerz	2	Mürzzuschlag	5	Oberkindberg	22
Leoben	2	Bärneck	5	Hohenwang	23
Trafeiach	2	Landskron	6	Unterkapfenberg	24
Gallenstein	3	Neuberg	6	Wieden	27
Kindberg	3	Maria Zell	7	Aflenz	32
Cillier = Kreis.					
Schönstein	1	Stermoll	9	Feistritz	17
Osterwitz	1	Weichselstätten	9	Reifenstein	18
Sannegg	3	Tüffer	9	Drachenburg	18
Studenitz	3	Seitz	10	Rann	20
Neukloster	3	Cilli	10	Wisell	20
Neucilli	4	Puchenstein	12	Gairach	21
Lemberg	5	Erlachstein	12	Weitenstein	22
Oberburg	5	Pragwald	12	Montpreis	24
Oberrohitsch	5	Oberpulsgau	13	Hörberg	24
Sallach	5	Oberlichtenwald	13	Reichenburg	28
Stattenberg	6	Plankenstein	14	Süssenheim	33
Altenburg	7	Rothenthurn	15	Landsberg	35
Wöllan	7	Gonowitz	15		
Laak	8	Lehen	16		
Marburger = Kreis.					
Wildbach	0	Harrachegg	5	Gleinstätten	7
Marburg	0	Wicktringhof	6	Frauenthal	8
Pettau	0	Meretinzen	6	Oberpettau	9
Welsbergl	2	Thurnisch	7	Mahrenberg	9
Minor. Pettau	2	Feilhofen	7	Schachenthurn	11

Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge	Name des Bezirkes	Zahl der Hagelschläge
Hausambacher	11	Burgstall	15	Spielfeld	24
Sauritsch	11	Ebensfeld	16	Wurmberg	27
Ankenstein	11	Schleinitz	17	Burgmarburg	28
Dornau	12	Oberradkersburg	18	Wildhaus	28
Rothwein	12	Melling	18	Friedau	31
Landsberg	12	Waldschach	18	Obermureck	34
Peßnitzhofen	13	Faal	19	Langenthal	35
Hollenegg	13	Großsonntag	21	Trautenburg	36
Lukaufzen	13	Eibiswald	21	Gutenhaag	40
Kranichsfeld	14	Jahringhof	22	Witschein	51
Negau	15	Arnfels	22	Seckau	54
Kienhofen	15	Ehrenhausen	23		
Schwamberg	15	Mallegg	24		
Grätzer-Kreis.					
Frohnleiten	0	Neudau	12	Riegersburg	21
Radkersburg	0	Kainberg	12	Johnsdorf	21
Friedberg	1	Liebenau	12	Kornberg	22
Voitsberg	1	Greisenegg	13	Vassoldsberg	22
Wildon	1	Kirchberg	13	Poppendorf	23
Bärneck	3	St. Georgen	13	Hartberg	23
Feldbach	3	Ober-Wildon	14	Rein	23
Fürstenfeld, Stdt.	3	Gutenberg	14	Kapfenstein	23
Fehring	3	Gösting	15	Thalberg	24
Neuschloß	4	Großsöding	15	Freiberg	24
Reitenau	5	Ligist	16	Waldstein	25
Plankenwart	6	Lankowitz	17	Herberstein	27
Neuweinsberg	6	Münichhofen	17	Laubegg	28
Stadl	6	Pfannberg	18	Neuberg	29
Grätz	7	Hainfeld	18	Weinburg	30
Lannach	7	Stein	18	Thannhausen	31
Feistritz	8	Straß	18	Kallsdorf	32
Leech Commende	9	Hohenbrugg	19	Brunnsee	33
Burgau	10	Waasen	19	Pöllau	35
Stainz	10	Peggau	19	Waldegg	38
Gleichenberg	10	Welsdorf	20	Birkenstein	39
Fürstenfeld Com.	10	Frondsberg	20	Vorau	49
Eggenberg	10	Piber	20		
Hornegg	10	Halbenrain	21		

Nimmt man in den einzelnen Kreisen bei den hier angegebenen vom Hagel am wenigsten oder gar nicht und am meisten betroffenen Bezirken auf ihre Lage untereinander, und auf die Weltgegenden Rücksicht, so zeigt sich, daß sie keineswegs regellos hier und da zerstreut liegen, vielmehr sieht man bei genauer Betrachtung, daß, mit Ausnahme des Judenburger-Kreises, in den übrigen die vom Hagel am wenigsten oder gar nicht betroffenen Bezirke vorzugsweise westlich, dagegen die am meisten beschädigten östlich liegen. Nur beim Judenburger-Kreise liegen die am wenigsten betroffenen oder ganz verschonten Bezirke vorzugsweise östlich; weil aber dieser Kreis rücksichtlich der anderen eine mehr westliche Lage hat, so schließt sich sein vom Hagel am wenigsten betroffener östlicher Theil recht gut an die am wenigsten beschädigte Westseite der übrigen Kreise, und da diese durch alle Kreise in der Richtung von N nach S die minder beschädigten Bezirke vorzugsweise enthält, so kann man hieraus den Schluß ziehen, daß Steiermark in seinem westlichen Theile viel weniger, als in seinem östlichen vom Hagel beschädiget werde. Nicht minder bemerkenswerth ist es, daß im Brucker-Kreise die vom Hagel sehr wenig oder gar nicht beschädigten Bezirke in einer Gegend liegen, wo bekanntlich zum Behufe der Eisenerzeugung und seiner weiteren Verarbeitung fast ununterbrochen sehr zahlreiche und große Feuer unterhalten werden. Ich würde darauf, daß diese Bezirke vom Hagel wenig oder gar nicht beschädigt erscheinen, keinen besondern Werth legen, weil ich recht wol weiß, daß es wegen der dort vorherrschenden Montan-Industrie, und des unbedeutenden Landbaues wenig oder gar nichts durch den Hagel zu beschädigen gibt; wenn ich nicht einigen Zusammenhang zwischen dem angeführten Umstande und folgenden Thatsachen vermuthete.

Es gibt bei Cesena in der Romagna ein Kirchspiel von 5 bis 6 Miglien Umfang, in dessen ganzer Ausdehnung die Bauern auf den Rath des Pfarrers von 50 zu 50 Fuß Haufen von Stroh und leichtem Holze errichtet haben, welche sie bei Annäherung eines Gewitters in Brand setzen. Dieses, bekanntlich schon von Volta vorgeschlagene Verfahren ist seit mehreren Jahren da üblich, und seit der Zeit bleibt dieses Kirchspiel, welches sonst

alle Sommer viel von Gewittern und Hagel zu leiden hatte, ganz davon verschont, während die benachbarten Kirchspiele noch immer sehr von diesen Meteoren heimgesucht werden. Arago, der diese ihm von Matteucci mitgetheilte Thatsache im Annuaire du Bureau des Longitudes pour 1838 anführt, bemerkt dabei, daß die kurze Zeit dieses Versuches nicht erlaube, das Resultat für recht entscheidend zu halten, und er fügt hinzu, man würde wahrscheinlich genauere Angaben bekommen, wenn man die meteorologischen Beobachtungen aus Bezirken, in denen Hochöfen und andere große Hüttenfeuer sehr zahlreich wären, vergliche mit denen aus benachbarten Ackerbau treibenden Landstrichen. Der Vergleich, sagt er, ist zwar schon in England gemacht, allein die Resultate, obwol dem schützenden Einflusse großer Feuer äußerst günstig, setzen doch diesen Einfluß nicht ganz außer Zweifel. Die Hochöfen sind nämlich in England überall da häufig, wo es viele Erzgruben gibt; die Seltenheit der Gewitter in diesen Gegenden kann also eben sowol der Natur des Bodens zugeschrieben werden, als der Wirkung der ungeheueren Feuer, welche zur Behandlung der Erze erforderlich sind.

Matteucci weiset nunmehr einen andern Ort nach, wo der Einfluß von Erzgruben nicht den der großen Feuer verwickelt machen kann. Bei einer Reise in den Appenninen fand er, daß die Cantone, wo man Holzkohlen macht, und Schwefel läutert, sehr selten von Gewittern und nie vom Hagel betroffen werden. Man sagte ihm, daß der Canton, in welchem sich die Schwefelöfen befinden, seit fünf Jahren nur ein einziges Gewitter mit Hagel erlebte, und daß die Stelle selbst, wo diese Oefen stehen, verschont blieb. Der besagte Ort ist Perticaja bei Rimino, wo es sehr viele solcher Oefen gibt.

Die in dieser Notiz angeführten Thatsachen sind gewiß in theoretischer sowol als praktischer Beziehung von gleich hohem Interesse, wenn sie sich als allgemein giltig bestätigen sollten, und dazu bietet Steiermark in dem oben erwähnten Theile des Brucker-Kreises die günstigste Gelegenheit dar. Denn factisch ist es, daß in dem Zeitraume von 22 Jahren die Bezirke Hieflau und Vor-

dernberg vom Hagel gar nicht, Eisenerz, Trafaiach nur zweimal, dagegen die benachbarten Bezirke Aflenz, Ehrnau, Kaisersberg und Wieden 10 bis 32mal beschädiget wurden. Man kann nicht füglich den Grund dieses auffallenden Unterschiedes bei den genannten Bezirken in einem verschiedenen Culturszustande des Bodens suchen, weil in dieser Beziehung sowol die häufig, als die sehr selten oder gar nicht beschädigten Bezirke von einander nicht viel verschieden sind; auch läßt sich nicht annehmen, daß die Bewohner der einen Bezirke im Beschädigungsfalle sich weniger oder gar nicht um eine Steuernachsicht beworben hätten, als die Bewohner der anderen. Ich bin daher der Meinung, man müsse als Grund dieses Unterschiedes den Umstand betrachten, daß in jenen Bezirken auf einem ziemlich kleinen Flächenraume so viele und sehr große Feuer fortwährend thätig sind, während sie in den anderen Bezirken wo nicht ganz fehlen, so doch viel seltener und vereinzelt vorkommen. Weit entfernt davon, mich hier in eine Auseinandersetzung der theoretischen Gründe einzulassen, welche alle dafür sprechen, wie sehr große Feuer bei Beseitigung der Hagelzüge wirksam sein können, will ich bloß darauf aufmerksam machen, daß die von mir schon früher hervorgehobene Thatsache, vermöge welcher der östliche Theil von Steiermark vielmehr als der westliche vom Hagel beschädiget wird, sich aus der Thätigkeit der vielen Feuerherde in jenen Bezirken recht leicht erklären läßt. Jedermann wird nämlich begreifen, daß die von jenen im westlichen Theile des Brucker-Kreises gelegenen Bezirken fortwährend in die Höhe steigenden heißen Luftströme in den höheren Wolkenregionen nach allen Seiten hin abfließen, und dadurch den Wolkenzug, wenn auch nicht ganz bestimmen, doch wenigstens bedeutend modificiren müssen. Der nach N abfließende Luftstrom ist für Steiermark von keinem Einflusse, weil er sich über das angränzende Unteröſterreich erstreckt. Der nach W abfließende Strom muß die Wolken in dieser Richtung dem angränzenden Judenburger-Kreise zuführen, und wenn es Hagelwolken sind, auch diese vorzugsweise dahin bringen, wie es die Erfahrung auch lehrt. Der nach O gerichtete Strom muß die Wolken in dieser Richtung hindrängen, und daher bewirken, daß, wenn sie Hagel führen, der östliche

Theil des Brucker=Kreises vom Hagel am meisten bestrichen wird, wie es die Erfahrung ebenfalls bestätiget. Daß der westliche Theil desselben Kreises dabei ganz oder größtentheils verschont bleiben müsse, ist aus dem eben Angeführten für sich klar. Eben so folgt daraus, daß der gerade unterhalb liegende, übrige, westliche Theil von Steiermark von diesem Umstande begünstiget wird, während der westliche Theil der Steiermark das Schicksal des darüber liegenden östlichen Theiles des Brucker=Kreises nothwendig theilen muß, sobald ein aus N wehender Wind die darüber schwebenden Hagelwolken nach S treibt, welches auch nach meinen Beobachtungen fast immer der Fall ist. Auf diese Weise scheint sich also auch hier der schützende Einfluß großer Feuer in so fern zu bestätigen, als dadurch der Wolken= und folglich auch der Hagelzug abgeändert und bewirket wird, daß eine Gegend mehr als die andere vom Hagel leidet. Weil man aber in der Aburtheilung eines so großartigen Phänomen's nicht genug vorsichtig sein kann, so hatte ich mich schon früher veranlaßt gefunden, in Nr. 52 des innerösterreichischen Industrie= und Gewerbsblattes 1840 nach vorläufiger Mittheilung der Notiz des Herrn Matteucci, diesen gewiß wichtigen Gegenstand der Aufmerksamkeit der Gewerke und Hüttenmänner mit der Bitte zu empfehlen, ihre dießfälligen Erfahrungen, sie mögen dafür oder dagegen sprechen, durch das Organ jener Zeitschrift gefälligst mittheilen, und mir sonach behülflich sein zu wollen, die Richtigkeit der von Matteucci behaupteten Thatsache zu constatiren. Allein die Hütten- und Eisenwerksmänner haben bis jetzt darüber gänzlich geschwiegen, entweder, weil es ihnen an den dazu nöthigen Beobachtungen gefehlt, oder der Gegenstand für sie kein Interesse gehabt hat. Da aber die Sache von allgemeinem Interesse ist, und ich dafür halte, daß es in Steiermark noch genug Männer gibt, welche die Natur in ihren großartigen Wirkungen beobachten, so stelle ich an Jedermann, welcher sich in der dazu geeigneten Lage befindet, das wiederholte Ansuchen, entweder seine eigenen oder auch die beglaubigten Erfahrungen Anderer hierüber gefälligst mitzutheilen.

Einige Gedanken über Photographie.

Von Georg Mally,
k. k. Professor.

Freunde der Natur und Kunst pflegen gegenwärtig bei ihren Ausflügen in die schöneren Theile der Steiermark vorzügliche Partien photographisch aufzunehmen, um an die treue, naturgemäße Abbildung derselben die stäte Erinnerung des erlebten Hochgenusses zu knüpfen, und andere, für wahre Naturschönheiten empfängliche Gemüther, an dem Bilde, wenn auch in geringerem Grade, Theil nehmen zu lassen. Dieses Verfahren wird nun immer mehr vervielfältigt und vervollkommt; ich habe mir deßhalb die Freiheit genommen, für viele Theilnehmer dieser Zeitschrift, denen die Photographie etwas noch Unbekanntes ist, die nachstehenden flüchtigen Bemerkungen zur Sprache zu bringen. Die größten Physiker gestehen, daß die Naturlehre auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte nicht im Stande ist, das interessante Phänomen vollständig zu erklären. Auch folgen die immerwährend verbesserten Experimente und neuen Erklärungsversuche so rasch auf einander, daß man beim Entwerfen einer Ansicht wahrhaftig nicht weiß, ob nach Vollendung des Niederschreibens derselben noch ein Gedanke giltig ist. Nur als eine solche flüchtige Tageserscheinung wollen die folgenden Reflexionen hingestellt sein [1]).

1) Sie wurden ihrem Hauptinhalte nach, besonders was die Fixirung des Lichtbildes betrifft, schon vor dritthalb Jahren niedergeschrieben. Seitdem haben öffentliche Blätter die Nachricht enthalten, daß es in München, Wien und an andern Orten gelungen sei, Lichtbilder zu erzeugen, welche die natürlichen

Die Kunst, die flüchtigen Lichtbilder der Cameraobscura auf einer Metallplatte zu fixiren, wurde sogleich, als noch vor der Enthüllung des Geheimnisses die erste Nachricht davon verlautete, als eine außerordentliche Erscheinung betrachtet, und von allen Freunden der Natur mit Freude begrüßt. Seitdem ist das interessante Verfahren zur öffentlichen Kunde gekommen, allenthalben hat man neue Versuche zur weiteren Vervollkommung eingeleitet, und sehr Vieles ist darüber in öffentlichen Blättern und eigenen Abhandlungen, besonders in Betreff des Verhältnisses dieser Erscheinung zur bildenden Kunst schon gesagt worden. Doch weder in dieser Hinsicht, noch über das eigentliche, schon vielseitig besprochene Verfahren, sondern nur über die durch die Daguerrotypie [1]) bewirkte nähere Enthüllung der Natur des Lichtes in seinem Einwirken auf die Körperwelt und über die Function des Sehens sollen hier einige Bemerkungen Platz finden.

1. Das Licht zeichnet und trägt das Bild. Dem abzubildenden Gegenstande gegenüber wird das Daguerrotyp in der nach optischen Gesetzen nothwendigen Entfernung aufgestellt. Zwischen beiden befindet sich für das Auge des an der Seite Stehenden nur der scheinbar leere Raum, der aber erfüllt ist mit dem durchaus gleichartig scheinenden Lichtstrahl. So indifferent dieser Lichtstrahl für das Auge ist, so reich und verschiedenartig ist dennoch sein Inhalt, denn sobald er durch den Apparat der Cameraobscura aufgefangen wird, erfolgt eine Zurückbeugung desselben, und diese erscheint nicht mehr indifferent, sondern zeigt in einem, so leicht wie

---

Farben der Gegenstände an sich tragen. So lang jedoch das dabei zu beobachtende Verfahren nicht kund gemacht wird, bleibt immer für die Vermuthung Raum, daß es kein primärer durch das Licht bewirkter Prozeß sei, sondern daß die Farben an den schon vorhandenen Daguerrotypen irgendwie erst auf secundäre Weise zum Vorschein gebracht werden. — Die sehr interessanten Versuche des Herrn Prof. Moser in Königsberg sprechen ebenfalls für die höhere, über der gewöhnlichen chemischen Sphäre stehende Wirksamkeit des Lichtes.

1) Dieses nach dem Namen des Erfinders so genannte Verfahren bezeichnet man jetzt gewöhnlich durch »Photographie,« d. i. die Kunst, vermittelst des Lichtes Figuren zu schreiben oder zu zeichnen.

das Licht selbst, dahinschwebenden Bilde die ganze gegenüberstehende Welt. Dieses, die Gegenstände in der schönsten Proportion und unnachahmlichsten Genauigkeit darstellende, aber leichter wie ein Lufthauch wieder verschwindende Bild ist demnach nichts anderes, als der Inhalt des zwischen dem Daguerrotyp und dem Gegenstande hinschwebenden, indifferent scheinenden Lichtstrahls. Träte augenblicklich eine Verfinsterung dazwischen, so würde auch das Bild sogleich verschwinden. Der Reflexionsapparat ist demnach wol mitwirkende Ursache bei der Entwerfung des Bildes, das Licht bleibt jedoch immer der erzeugende Hauptfactor.

2. Das Fixiren, oder besser gesagt, das Verkörpern des Lichtbildes ist ein chemischer Vorgang von höherer Art; er beruht auf jenem, noch größtentheils verborgenen Verhältnisse, in welchem das Licht zu allen irdischen Stoffen steht, und zufolge dessen nach Einem Gesetze, nur in unzähligen Modificationen, eine Art chemischer Wahlverwandtschaft zwischen dem Lichte und der übrigen Stoffwelt bedingt wird.

Diesem nach zeigt sich das Licht als ein eigenes, ungemein feines Agens, welches einerseits auf die andern Stoffe einwirkt, andererseits aber durch dieselben Modificationen erleidet, die darin bestehen, daß es Stoffe in sich aufnimmt, und dadurch getrübt erscheint. Denn bei der Fixirung der Lichtbilder auf der Metallplatte ist es augenscheinlich, daß die zur Verkörperung eines Lichtbildes angewendeten Metalle, Silber und Quecksilber, in die Elemente des Lichtbildes hineingezogen werden, weil sie gerade in der Form derjenigen Zeichnung niederfallen, die das Licht schon vor der Verkörperung hatte. Die Elemente oder vielmehr Stellen des Lichtbildes sind entweder lichte, d. i. solche, die heller sind als ihr Hintergrund, oder dunkle, d. i. solche, deren Hintergrund heller ist als jener Theil des Bildes, den sie vorstellen. Beide Arten dieser Elemente werden auf der Metallplatte verkörpert, die Verkörperung aber ist nichts anders, als ein chemischer Niederschlag; jedoch sind es nicht die Lichtstrahlen, die sich im chemischen Sinne präcipitiren, sondern die Metalle werden vom Lichtbilde angezogen. Das Lichtbild sättigt

sich von den Metallen, die Metalle präcipitiren sich, vom Lichte angezogen, in dasselbe hinein, und stellen sich dann unter der Gestalt des Bildes auf der Platte amalgamartig dar. Damit jedoch dieses Präcipitiren möglich sei, müssen die Metalle zuvor in jene Form der chemischen Auflösung übergehen, in welcher sie für den feinen und zarten Lichteinfluß empfänglich werden.

3. Dieses Empfänglichwerden kann nur darin bestehen, daß durch die Jod- und Chlordämpfe eine, wenn auch für unser Auge nicht bemerkbare Auflösung der Metalle bewirkt wird, welche, da sie nicht flüßig ist, nur eine Verflüchtigung genannt werden kann. Dieser, über der Platte schwebende unsichtbare Ausfluß der Metalle wird nun durch die chemische Anziehung des Lichtes so niedergeschlagen, daß das Silber auf die dunkleren, das Quecksilber aber auf die lichteren Stellen des Bildes niederfällt, und den schwebenden Lichthauch desselben zum festen Körper gestaltet. Nach Daguerre's neuester Erfahrung wird das Präcipitiren durch die Anwendung des elektrischen Funkens beschleuniget.

Dadurch, daß das Licht im Stande ist, die feinsten und zartesten Theile des Bildes, ja sogar diejenigen, die für das freie Auge nicht einmal sichtbar sind, auf das Genaueste zu verkörpern, stellt sich die im höheren Sinne chemisch, man möchte vielmehr sagen, organisirend wirkende Kraft des Lichtes dar. Das fixirte Lichtbild als Product dieser höheren Einwirkung des Lichtes ist jedoch eben so wenig ein Kunstwerk, als die, wenn auch noch so ebenmäßigen und schönen, durch Organisation entstandenen Formen der Pflanzenwelt Kunstwerke sind. Mögen die fixirten Lichtbilder in Betreff der genauen Dimension und schönen Proportion ihrer kleinsten Theile, in Bezug auf die Richtigkeit der Perspective und der natürlichen Wahrheit und Treue des Ganzen für die menschliche Hand wirklich unnachahmlich sein, Kunstwerke sind sie dennoch nicht. Der dem Lichtbilde mangelnde hohe Zauber des Kunstwerkes besteht darin, daß der Künstler seinem Producte seinen Geist, seine Individualität einwebt, das Licht hingegen wirkt bei der Fixirung des Bildes nur nach einem bestimmten Gesetze. Im Lichtbilde offenbart sich

die Natur, im Kunstwerke ein höheres Ideal; im Lichtbilde herrscht das Gesetz, im Kunstwerke die das Gesetz feststellende Freiheit.

Könnte man das Fixiren eines Lichtbildes oder sein materielles Verkörpern nicht als ein, wenn auch entferntes Analogon der Bildung organischer Körper überhaupt ansehen? So wie früher dem fixirten Lichtbilde die ganze vollendete Zeichnung desselben zum Grunde lag, und die Verkörperung nur darin besteht, daß die feinen, bis zur Unsichtbarkeit verflüchtigten Atome des Silbers nach der Richtung dieser Zeichnung vom Lichte angezogen auf dieselbe niederfallen; ebenso liegt jedem organischen Pflanzen- und Thierkörper in der Kraft seines Lebens schon beim Beginne der Verleiblichung jedes Glied oder Organ vergeistigt zum Grunde, welches sich dann durch die Aufnahme der Materie in sich als Leib ausgeprägt darstellt. Der große Unterschied zwischen beiden Verkörperungsarten ist freilich der, daß sich das dem Organismus zum Grunde liegende Leben den Stoff zur Verleiblichung selbst nach Erforderniß zurichtet und bereitet.

4. Die in Dämpfe verwandelte Jodine ist der Stoff, der die Metalle verflüchtiget, und sie für die Einwirkung des Lichtes so ungemein empfänglich macht. Dieses zeigt sich dadurch, daß, nachdem das Lichtbild in der gehörigen Gestalt fixirt ist, dasselbe sogleich mit Hyposulfit, und zuletzt mit destillirtem Wasser gewaschen werden muß. Unterbleibt das Waschen, so werden die dunkleren Parthien bei fortdauerndem Lichteinflusse schnell schwarz; ein Beweis, daß die auflösende Kraft der Jodine immer fortwirkt, und das im Zustande der höchsten Empfindlichkeit befindliche Silber auch für den Sauerstoff der atmosphärischen Luft empfänglich macht. Die Jodine würde daher das, durch ihren auflösenden Einfluß in einer bestimmten Zeit, die durch Chlordämpfe noch mehr verkürzt wird, möglich gewordene reine Verkörpern des Lichtbildes bei fortdauernder Einwirkung wieder trüben und aufheben. Man könnte sagen, es verhalte sich in dieser Beziehung mit der Fixirung der Lichtbilder wie mit dem Galvanismus. Bei diesem wird durch das Zusammenbringen der Metallplatten und des nassen Leiters die gal-

vanische Elektricität erzeugt, die bei fortwirkendem Prozesse in dem Maße, als die Metallplatten dadurch oxydirt werden, sich selbst wieder aufhebt. Ebenso wird durch die fortwährende Einwirkung der Jodine das durch sie möglich gewordene schöne Lichtbild wieder verdunkelt. Das Waschen desselben aber nimmt die durch die Jodine erregte hohe Empfindlichkeit des Silbers für den Licht- und Lufteinfluß hinweg, und das durch die anziehend wirkende Kraft des Lichtes aus den verflüchtigten Metallen formirte Bild steht bleibend in seiner Schönheit da.

5. Aus der für unsere Sinne oft unbemerkbaren, höher als die gewöhnliche chemische Einwirkungsweise stehenden Action des Lichtes auf die Körperwelt, erklären wir uns das Entstehen der Farben an den Stoffen überhaupt. Fängt man einen reinen, das ist, einen kein Bild eines gegenüber stehenden Gegenstandes in sich tragenden Lichtstrahl auf; so kann durch das Daguerrotyp auch kein Bild aus demselben niedergeschlagen werden, wol aber zeigt sich, wenn man ihn durch ein Prisma gehen läßt, eine Spaltung desselben in die bekannten sieben Farben, die in einer feststehenden Ordnung auf einander folgen, und als Grund aller möglichen Farbenmischungen erscheinen. So wie demnach das Licht durch das Prisma schon eine Modification erleidet, indem durch das bloße Durchgehen durch dasselbe der indifferente Lichtstrahl sich in sieben Farben spaltet; ebenso geschieht eine Modification desselben durch das bloße Auffallen auf jeden Körper. Jeder Körper steht zum Lichte in einem bestimmten chemischen Verhältnisse, das heißt, er wirkt auf das Licht, und das Licht wirkt auf ihn. Das Product dieses gegenseitigen Ineinanderwirkens erscheint als Farbe. Die chemische Wirkung des Körpers auf das Licht präcipitirt sich in das über dem Körper schwebende Licht hinein, dadurch wird das Licht getrübt, oder was eben so viel heißt, es wird nach der Eigenthümlichkeit der in dasselbe hineinwirkenden Körpersatome gefärbt. Durch dieses Färben aber wird ein Körper nicht in dem Grade angegriffen, daß eine Auflösung desselben bemerkbar würde; wieder ein Beweis, daß die Einwirkungsart des Lichtes auf die Körperwelt hö-

her steht als die gewöhnliche chemische. Die Farbenbildung ist auch ein Angezogenwerden der Stoffe durch das Licht, steht aber höher als die Daguerrotypie.

6. Hieraus sieht man, warum das Lichtbild durch den Vorgang des Fixirens im Daguerrotyp ein einfärbiges wird. Die Farben des Bildes als Producte des Ineinanderwirkens der abgebildeten Gegenstände und des Lichtes müssen natürlich in dem Maße absorbirt werden, als die Einwirkung des Silbers, des Quecksilbers, der Jodine und des Chlors auf das Lichtbild im chemischen Prozesse überwiegend wird, und dadurch nur jene Farbe bewirkt, die aus der Mischung der diesen Stoffen zum Grunde liegenden eigenthümlichen Färbungsvermögen hervorgeht; wobei jedoch das Wichtigste das ist, daß das Licht, als das die Bilder der Gegenstände in sich aufzunehmen vermögende Agens keinen derselben, ja auch nicht den kleinsten Theil derselben ganz fallen läßt, sondern doch wenigstens mit Aufopferung der eigenthümlichen Farbe die Gestalten in der strengsten und bewunderungswürdigsten Genauigkeit wieder gibt.

7. Aus der obigen Ansicht von der Entstehung der Farben an den Stoffen erklärt sich auch die Kraft des Lichtes, auf viele Farben bleichend einzuwirken. Die Farbe ist, wie schon gesagt wurde, ein Product der Einwirkung des Lichtes auf einen Körper und der Rückwirkung des Körpers auf dasselbe. Der Zustand des Körpers kann aber wesentlich so verändert werden, daß er nicht mehr in dem Maße, wie früher auf das Licht zurück zu wirken vermag. Wirkt dennoch das Licht gleichmäßig auf ihn fort, so muß das Product des früheren Ineinanderwirkens in dem Verhältnisse aufgelöset werden, als die Wirkung des Lichtes überwiegend wird, das heißt, die Farbe muß erbleichen. Die in das Licht hineinwirkenden Atome des Körpers, wodurch das Licht auf eine eigenthümliche Art getrübt oder gefärbt wurde, werden nach und nach wieder ausgeschieden; das Erbleichen der Farbe ist sonach nichts anderes, als ein successives Aufhören des früheren Hineinwirkens des Körpers in das Licht.

Vorzüglich pflegen Farben von vegetabilischen Stoffen am schnellsten zu erbleichen. Während des Lebens der Pflanzen hat, wie es die Beobachtung zeigt, das Licht einen vorzüglichen Einfluß auf die Färbung derselben, und die hellen Farben der blühenden Gewächse entstehen durch das Ineinanderwirken des Lichtes und der lebenden Pflanzen. Nimmt nun die Lebenskraft einer Pflanze ab, oder stirbt sie gar, so wird der Einfluß des Lichtes überwiegend, und die Farben erbleichen.

8. Noch höher als durch ihr organisirendes Einwirken beim Fixiren des Lichtbildes wird sich die Natur des Lichtes herausstellen, wenn wir den Einfluß berücksichtigen, welchen die schon durch die Cameraobscura, noch mehr aber durch das Daguerrotyp bestätigte Erfahrung, daß der Lichtstrahl das Bild unmittelbar vom Gegenstande abnimmt, und in sich forträgt, auf die noch immer räthselhafte Verrichtung des Sehens ausübt. Das Licht nimmt die Gestalten der gegenüberstehenden Gegenstände wirklich in sich auf, denn sie werden durch die Cameraobscura auf der Metallplatte flüchtig, durch das Daguerrotyp aber fixirt niedergelegt, ohne daß die Einwendung Statt finden kann, daß an dem Hervorbringen des Bildes das Auge einen Antheil habe. Der das Bild des Gegenstandes formirende Lichtstrahl ist vielmehr sowol im Daguerrotyp als auch im Auge die Bedingung, daß im ersteren auf der Metallplatte, im letzteren auf der Netzhaut ein Bild zum Vorscheine kömmt. Der äußere Apparat des Auges mit seinen Häuten und Flüssigkeiten ist ein Reflexionsapparat wie die Cameraobscura, und die innere Netzhaut desselben ist gleichsam die Metallplatte, auf der das Bild niedergelegt wird. Gleichwie aber, wenn ich ein Daguerrotyp gehörig aufstelle, sich in demselben das Bild des gegenüberstehenden Gegenstandes auf der Platte niedergelegt und sogar fixirt, wenn ich auch nicht hineinsehe; eben so wird sich, wenn ich am schwarzen Staare leide, das heißt, wenn mein Sehnerve unempfindlich ist, durch die übrigens unverletzte Vorrichtung des Auges das Bild auf der Netzhaut abbilden, ohne daß ich es inne werde.

Diese Eigenschaft des Lichtes, vermöge welcher es für sich allein ohne Mitwirkung des Auges die Bilder der Gegenstände auf das Genaueste zu entwerfen, und im Daguerrotyp auch fixirt nieder zu legen vermag, ist von großer Wichtigkeit für die Erklärung des inneren Vorganges beim Sehen. Denn was ist das Sehen anders, als das Wahrnehmen des äußeren auf der Netzhaut niedergelegten Bildes durch eine neue innere Gestaltung desselben? Wer gestaltet aber dieses Bild innerlich neu? Unstreitig die Kraft des Sehnerves. Wie nun diese Kraft wirke, darüber kann uns vielleicht die Wirkungsweise des Lichtes bei der Gestaltung des äußeren Bildes einen Fingerzeig geben.

Führt man z. B. ein Gebäude auf, so muß vor Allem der dazu nöthige physische Raum vorhanden sein, eben so erfordert die Herstellung desselben, wenn sie auch noch so beschleunigt wird, eine bestimmte physische Zeit. Sehe ich nun dieses Gebäude an, so ist dieses nichts anderes, als das Licht errichtet das Gebäude augenblicklich in einem räumlichen Umrisse vor meinem Sehnerve, oder mit andern Worten, es nimmt in einem Augenblicke das Bild desselben vom Gegenstande selbst ab, und legt es im kleinen, das ist, nicht größeren Maßstabe, als die äußere Oeffnung des Auges ist, aber in der genauesten Proportion seiner Theile auf der Netzhaut des Auges nieder. Stellt man ein Daguerrotyp auf, so nimmt das Licht das Bild des Gebäudes augenblicklich vom Gegenstande selbst ab, und legt es in einem andern Maßstabe in der Camera obscura nieder. Die Größe des Maßstabes richtet sich im Daguerrotyp nach der Größe des Apparates.

Erwägt man dieses genauer, so muß man sagen, das Licht kann, indem es die Gegenstände im Bilde construirt, und ohne den Zusammenhang der Gestalten zu stören, den Maßstab nach Verschiedenheit des Reflexions-Apparates wechselt, den bei der Entstehung materieller Gegenstände nöthigen physischen Raum verengen. Da dieses augenblicklich geschieht, so muß man ferner sagen, das Licht kann bei der Abbildung eines Gegenstandes auch die zur Hervorbringung desselben nothwendigen Momente der physischen Zeit

bis auf einen Augenblick verkürzen [1]). Diese Eigenschaft des Lichtes ist bisher in der Optik wol ihren Wirkungen, aber nicht ihrer Wesenheit nach gehörig gewürdigt worden. Sie erhebt das Licht hoch über die irdischen Stoffe, und stellt es als ein Agens dar, welches rein dynamisch wirkt, und von dem jede atomistische Erklärungsweise für immer abgewiesen werden muß.

Aus dieser höhern Natur des Lichtes, vermöge welcher es die Gesetze des physischen Raumes und der Zeit bei der Abbildung der Gegenstände in einem Augenblicke überspringt, ohne die Proportion im Zusammhange der Gestalten zu stören, wird uns nun das Sehen begreiflich. Die Kraft des Sehnerves wirkt nämlich nicht nur dem Lichte analog, sondern sie ist, in so weit es die eben berührte Eigenschaft anbelangt, mit ihm bis auf eine Modification eins und dasselbe. Der mit der Netzhaut des Auges in Verbindung stehende Sehnerve hat das Vermögen, jedes durch den Reflexions-Apparat des Auges mit Ueberspringung der physischen Zeit und des physischen Raumes vom Lichte auf der Netzhaut im kleinen Maßstabe entworfene Farbenbild in der nämlichen Gestalt augenblicklich nachzubilden, wobei jedoch Zeit und Raum neuerdings übersprungen werden, indem sich dabei die noch höhere, aus dem geistigen Wesen der Seele selbst hervorgehende Kraft offenbart, den kleinen Maßstab des Bildes der Netzhaut auf das augenblicklichste in den größeren, dem Gegenstande selbst gleichen zu verwandeln, was durch die Camera obscura oder durch das Daguerrotyp nie möglich ist. Gleichwie das äußere Licht das Bild vom Gegenstande selbst abnimmt, und den natürlichen Maßstab verändernd in sich bis zur Netzhaut des Auges fortträgt; eben so nimmt das innere Licht des Sehnerves das Farbenbild von der Netzhaut ab, und trägt es, den Maßstab wieder verändernd, zur Seele fort. Dieses geht aber so schnell und geistig vor sich, daß das Entstehen des Farbenbildes auf der Netz-

1) Soll jedoch das in der Camera obscura augenblicklich erscheinende flüchtige Bild durch die Daguerrotypie fixirt, d. i. verkörpert werden, so zeigt es sich auf der Stelle, daß dazu eine bestimmte physische Zeit, wenn auch nur eine Sekunde nöthig ist.

haut und im Sehnerve für die physische Zeit unmittelbar nur Ein Act, und zwar nur ein Act des mit dem Leben verbundenen Lichtes sind. Die im Sehnerve wirkende Kraft ist also nichts anderes als Licht, und das Sehen ist nichts anderes als das Zusammenwirken oder Einswerden des äußeren und inneren Lichtes. Dieses innere Licht oder die Sehkraft ist so viel, als die ganze unendliche äußere Licht- und Farbenwelt, weil wir wirklich alle Licht- und Farbenschattirungen der Außenwelt durch sie wahrnehmen. Sie unterscheidet sich von der äußern Licht- und Farbenwelt nur dadurch, daß sie das nach Innen gesetzte und organisch gewordene, das ist, der Thätigkeit der Seele unterworfene Licht ist, welches nur mit und durch das Leben selbst wirket.

Sollte sich aus diesem inneren Lichte, weil es nur nach der, alles auf einen vernünftigen Zweck sich beziehenden Anforderung des Lebens selbst wirkt, weil es ferner ohne einen eigenen Reflexions-Apparat den kleinen Maßstab des Bildes der Netzhaut augenblicklich in den, der Größe des Gegenstandes selbst entsprechenden verwandelt, nicht der noch immer räthselhafte Umstand hinreichend erklären lassen, daß wir die Gegenstände in aufrechter Stellung sehen, obwol nach den Gesetzen der Optik das Bild auf der Netzhaut verkehrt erscheint? Sollte dieses innere Licht, welches durch das Blitzen bei dem Drucke auf ein Auge, durch einen Schlag auf gewisse Theile des Kopfes, durch galvanische Einwirkung u. dgl. für die eigene Person selbst auch äußerlich bemerkbar wird, nicht zugleich der Grund sein, warum die Seele im Traume sieht, wo das Auge für den äußern Lichteinfluß geschlossen ist, und kein Bild eines Gegenstandes auf der Netzhaut sich niederlegt?

Wenn auf diese Art das Licht durch die nähere Betrachtung der Function des Sehens ein Mittel ist, uns einen Punct der geistig wirkenden Kraft der Seele aufzuschließen, so hat es in Betreff des Hörens ein ähnliches Bewandtniß mit der Luft. Denn, gleichwie wir sehen, daß jedem Lichtbilde eine vom Lichte entworfene Zeichnung zum Grunde liegt; eben so liegt jedem Schalle oder Tone eine Klangfigur zum Grunde, die durch die Vibration des

tönenden Körpers bewirkt, und von der Luft aufgenommen wird. Das Daguerrotyp ist die Vorrichtung, die flüchtigen Lichtbilder zu fixiren oder zu verkörpern; öffentliche Blätter sprechen auch schon von einem Phonotyp oder von einer Vorrichtung, die in der Luft schwebenden Klangfiguren der Töne feststehend hinzuzeichnen. In der Art nun, als uns jenes einen Fingerzeig zum Verständnisse des Sehens gibt; in eben dem Maße schließt uns dieses den inneren Vorgang des Hörens auf. Denn gleichwie das Licht jedes uns erscheinende Farbenbild zeichnet und trägt, eben so zeichnet und trägt die Luft jede, einem Schalle zum Grunde liegende Klangfigur. Das Lichtbild wird auf der Netzhaut des Auges niedergelegt, und von der geistigen Kraft des Sehnervs durch Nachbildung wahrgenommen; die Klangfigur der Luft schlägt an den äußern Gehörs-Apparat des Trommelfells, und versetzt ihn in eine gleiche Vibration; diese wird vom Gehörnerve nachgebildet und dadurch wahrgenommen. Die Kraft des Sehnervs trägt als inneres, organisches Licht die ganze Welt aller äußern Licht- und Farbenbilder in dem unscheinbarsten Raume in sich; die Kraft des Gehörnerves ist als innere, organische Luft der Inbegriff aller möglichen Töne und Klangfiguren. Jedoch wird weder ein äußeres Lichtbild noch irgend eine Klangfigur von der Seele unmittelbar, sondern nur dadurch wahrgenommen, daß die Seele dieselben vermittelst der in die Nerven herausreichenden geistigen Kraft mit Ueberspringung der gewöhnlichen Gesetze der Zeit und des Raumes nachbildet. Dieses beweiset unwiderleglich, daß die Seele als Geist von der Welt verschieden ist, und doch das Vermögen hat, die unendliche Mannigfaltigkeit aller in der Welt vorkommenden Licht- und Farbenschattirungen, so wie alle Töne und Klangfiguren in sich nachzubilden.

Ueber die heut zu Tage
einzig richtige Schreibung des Namens
der Stadt Grätz [1].

Von
Dr. G. Fr. Schreiner.

Es ist nichts Seltenes in der Geschichte des Städtewesens, Streit über den eigentlichen Ursprung einer Stadt entstehen und darüber zuweilen die entgegengesetztesten Ansichten auftauchen zu sehen; auch darüber wird gar oft gestritten: ob Städte neueren Ursprungs auf der Stätte dieses oder jenes altrömischen Ortes liegen? aber zu den seltensten Erscheinungen gehört es gewiß, über die Art und Weise, wie der Name einer schon seit Jahrhunderten bestehenden Stadt zu schreiben sei, erst im 19. Jahrhunderte Zweifel aufwerfen zu sehen. Das letztere ist in Ansehung des Namens

1) Die steiermärkische Zeitschrift hat vom Anfange ihrer literarischen Thätigkeit an bis auf den heutigen Tag stets ihr Hauptaugenmerk darauf gerichtet, die Erforschung der Wahrheit überhaupt, besonders aber auf dem Gebiete der Geschichte und Landeskunde möglichst zu erleichtern. Um dabei keiner Meinung irgend einen Zwang anzuthun, nahm sie jederzeit bereitwilligst auch solche Ansichten auf, welche mit den Ueberzeugungen der Redaction nicht im Einklange waren. Ein gleiches Verfahren beobachtete sie auch in Ansehung der Frage: ob die Schreibweise Grätz oder Gratz die richtigere sei? Ohne Anstand und Zogerung ließ sie die im 1. Hefte des vierten Jahrganges vom J. 1837 S. 79 und im I. Hefte des siebenten Jahrganges vom Jahre 1842 der neuen Folge S. 135 durch den Freiherrn v. Hammer-Purgstall geltend gemachten Gründe für die Schreibart Gratz abdrucken, versprach aber zugleich (1837, I. 79), daß sie den für die Schreibung Grätz sprechenden gewichtvollen Gründen nächstens einen eigenen Artikel zu widmen sich vorbehalte. Diesem Versprechen wird durch den folgenden Aufsatz Genüge gethan.

der Stadt Grätz erst jüngst geschehen. Vor dem 22. September 1843 schrieben in Druckschriften nur einige Wenige Gratz oder Graz. In den gedruckten allerhöchsten Handbilleten[1]), in den von den hohen Hofstellen bekannt gemachten Beförderungen öffentlicher Diener, in den in Druck gelegten Gubernial- und kreisämtlichen Currenden, deren die Registraturen hunderte enthalten, in den k. k. Verordnungen und Gesetzen (wie man sich durch die Einsicht der Sammlungen der k. k. politischen Gesetze Marien Theresiens, Josephs II., Leopolds II., Franz I. und Ferdinands I., jener Goutta's, Kropatschek's, der steiermärkischen Provinzial-Gesetzsammlung ꝛc. überzeugen kann) las man nur Grätz. In fast allen in Grätz aufgelegten Druckwerken; in der k. k. priv. Wiener-, und in der Grätzer Zeitung (vom J. 1787 an); in den Werken fast aller Geographen (man sehe hierüber nach Münster, Beckmann, Büsching, Galletti, Fabri, Stein, Cannabich, Freiherr von Liechtenstern, Malte-Brun, Balbi, Hörschelmann, Berghaus, Ungewitter ꝛc.); in allen statistischen Werken (wie zu ersehen ist aus Bissinger, Schnabl, Fränzl, Schubert, Hassel, Blumenbach, Springer ꝛc.), in allen Flug- und Zeitschriften schrieb man stets Grätz. Da kam der berühmte Orientalist Freiherr von Hammer zur 21. Versammlung deutscher Naturforscher, hielt einen sehr geistvollen und humoristischen Vortrag über das Thema: Ist Gratz oder Grätz die richtige Sprachweise?[2]) und entschied sich für Gratz; die öffentlichen Blätter berichteten sofort, wie der hochgeehrte Geschichtsschreiber und Linguist klar erwiesen habe, daß nur Gratz geschrieben werden könne, und seitdem haben Viele angefangen, ihre bisherige

1) S. Grätzer Zeitung vom 31. August 1841, Nr. 139. — Oesterr. kais. priv. Wiener Zeitung vom 18. Sept. 1841, Nr. 258 S. 1905.

2) Ich muß hier ein für allemal bemerken, daß die von mir angeführten Worte oder Stellen des Herrn J. Freih. von Hammer-Purgstall seinem Vortrage urkundlich getreu entnommen seien, mithin von einer Verdrehung derselben durchaus keine Rede sein könne, wie solches die Veröffentlichung desselben erweisen wird, die übrigens so spät erfolgen dürfte und in so wenige Hände kommen wird, daß es eine mehr als naive Zumuthung war, erst ihren Druck abzuwarten, ehe man sich in die Erörterung öffentlich ausgesprochener Gründe einlasse.

Schreibung umzuwandeln und statt Grätz fortan Gratz zu schreiben; die Grätzer Zeitung wurde in Folge einer besondern Weisung in ihrem Haupttitel ebenfalls umgeändert und dadurch wurden Andere darin bestärkt, daß denn doch Gratz die eigentliche richtige Schreibweise sein müsse. Es sei mir erlaubt, die Gründe zu entwickeln, welche für beide Arten zu schreiben angeführt werden können, und zu zeigen, daß nach dem Standpuncte, auf welchem sich die hochdeutsche Sprache nach ihrer organischen Entwicklung heut zu Tage befindet, geschrieben werden müsse Grätz und nicht mehr Gratz.

Da in der steiermärkischen Zeitschrift die Gründe für die Schreibart Gratz bereits mehrmals berührt [1]) und dieselben auch in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte vor einer zahlreichen Versammlung von Gelehrten aus allen Theilen Deutschlands in wiederholter Rede dargelegt worden sind, so sei es endlich auch einmal vergönnt, diese Gründe gewissenhaft zu prüfen und diejenigen Beweise aufzuzählen, welche für die Schreibweise Grätz sprechen.

Bei jedem wissenschaftlichen Streite ist aber eine richtige Stellung der Frage vor Allem das wichtigste. Herr Hofrath Freiherr von Hammer-Purgstall hat in seiner früher erwähnten Frage schon durch die ihr ertheilte Aufschrift den Stand derselben und ihrer wissenschaftlichen Erörterung dadurch ganz verrückt, aber sich auch freilich ihre Lösung bedeutend erleichtert, daß er sie so stellte: Ist Grätz oder Gratz die richtige Sprachweise? und dieser Stellung gemäß auch vorzugsweise untersuchte, wie der Name unsrer Stadt im Lande gemeinhin ausgesprochen werde, während es sich denn doch durchaus nur davon handelt, wie der Name dieser Stadt heut zu Tage, das ist nach der Entwicklungsstufe, auf welcher die hochdeutsche Sprache sich dermal befindet, zu schreiben sei? Die so gestellte Frage ist offenbar einerseits eine philologische und andererseits eine historische. Aus diesen beiden Gesichtspuncten soll sie von mir hier erörtert werden.

1) Siehe hierüber die Note 1.

Das erste, worauf bei der philologischen Erörterung des Gegenstandes vor Allem Rücksicht genommen werden zu müssen scheint, ist unstreitig der Ursprung des Ortes und die damit meist innigst zusammenhängende Ethymologie seiner Benennung. Bei dieser Untersuchung lag die Ableitung des Namens von dem slavischen Worte Grad, Gradec, welches eine Burg, eine Stadt bedeutet, sehr nahe, und dennoch wurde sie erst durch den berühmten Wiener Gelehrten und Arzt Wolfgang Lazius (1514—1565) aufgestellt [1]) und seitdem von Vielen ohne weitere Prüfung angenommen und immerfort bloß wiederholt. Auch Freiherr von Hammer-Purgstall stützte] auf diese Ableitung seinen Hauptbeweis, indem er sagte: „Gratz ist das zusammengezogene slavische Gradetz, das der Name so vieler slavischer Schlösser und Orte ist. Daß Gratz ursprünglich eine slavische Ansiedelung gewesen, läßt sich zwar (wie das neueste topographische Werk über Grätz mit Recht bemerkt), historisch nicht erweisen, allein der slavische Ursprung des Namens kann um so weniger geläugnet werden, als auch die verschiedenen Grätz in Böhmen, Königgrätz, Münchengrätz u. s. w. bekannte slavische Ansiedelungen sind, deren böhmischer Namen noch heute der ursprüngliche; darüber daß Windischgratz, welches mitten im Lande der Wenden, von demselben seinen Namen erhalten hat, kann wol kein Zweifel obwalten; der Gegensatz von selbem ist deutsch oder bayerisch Gratz (Parischgratz, Parische Graz), wie die Hauptstadt in späteren Urkunden heißt."

Die geschichtliche Ableitung dieser Behauptung unterliegt jedoch einigem Bedenken. Es läßt sich nämlich gar kein historischer Beweis für die Behauptung auffinden, daß Grätz von Slaven gegründet oder daß etwa eine slavische Ansiedelung in Grätz früher

1) Porro Graczij nomen Slawinicum est et generaliter civitatis sive burgi appellatio. — — Quam urbem majores nostri distinctionis gratia Grazium-Bauaricum alterum ad Dravi ripam situm, ut hodie etiam nunc dicitur, Vyndorum-Gracz nuncuparunt. S. Commentariorum Reipubl. Rom. illius in alteris provinciis bello acquisitis constitutae libri duodecim Auctoritate Wolfgango Latio. Basileae per Joannem Oporinum, pag. 1161.

vorhanden gewesen sei [1]). Bei ihrer Einwanderung in Innerösterreich vom Ende des VI. bis zur Mitte des VII. Jahrhunderts nach Christi Geburt mögen allerdings slavische Nomaden diese Gegenden besucht oder auch durch längere Zeit mit ihren Herden vorübergehend durchzogen haben, worauf einige Ortsbenennungen, wie z. B. Plabutsch, Antritz, Feistritz jedenfalls hinweisen [2]); das Dasein einer slavischen Ansiedelung, eines in dieser Gegend bestehenden slavischen Grätz oder Gradec, wird aber nirgend erwähnt. Keine Chronik, keine Urkunde, keiner der ältesten Schriftsteller führt Slaven als Gründer oder auch nur als Bewohner dieser Stadt an; im Gegentheile spricht der Umstand, daß man unser Grätz dem windischen Grätz als boyisches oder baierisches Grätz [3]) jederzeit entgegengesetzt hat, für seinen deutschen Ursprung [4]), auf den auch die treffliche Geschichte unsers gelehrten und geschichtskundigen Hrn. Archivars J. Wartinger ausdrücklich hinweiset [5]). Gibt man aber, wie es die Gegner thun, zu, daß die slavische Gründung der Stadt oder eines Schlosses ob Grätz, historisch nicht erweisbar sei, wie

---

1) Zur Vermeidung jedes möglichen Mißverständnisses sei hier gesagt, daß die Verbreitung der Slaven durch die Steiermark bis in die Flächen Oesterreichs hinaus mir sehr wohl bekannt ist, und daß nur für diese Stadt als einen durch Slaven gegründeten Ort sich keine geschichtlichen Beweise auffinden lassen. Man vergleiche hierüber Prof. v. Muchar's Aussage in der neuesten Topographie von Grätz S. 11 mit seinen Nachweisungen in der steierm. Zeitschrift vom J. 1830, Heft X. S. 71 und J. Wartinger's Kurzgefaßte Geschichte der Steiermark. Zweite Schulausgabe. Gratz, 1827. S. 21.

2) Es hat Hr. Prof. Dr. Fr. Unger, mein geehrter Mitarbeiter an der neuesten Topographie der Stadt Grätz, auf mein Ersuchen die bei der Beschreibung des Schloßberges sich darbietende schickliche Gelegenheit benützt und der slavischen Ortsnamen in unserer Gegend gedacht, was auf der ersten Seite nicht geschehen war; da nun ein Werk nur im Ganzen zu beurtheilen ist, konnte Freiherr v. Hammer-Purgstall in der k. k. priv. Wiener Zeitung kaum mit Fug von »dem auf der ersten Seite des Werkes (über Grätz) verschobenen Karren« reden, ohne dabei den Verdacht der Animosität auf sich zu laden.

3) Ich war nicht so glücklich, das von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall angeführte Parisch-Graz und Parische Graz in Urkunden anzutreffen, wol aber wird die Stadt in einer lateinischen Urkunde vom Jahre 1238 Parischgretz genannt und in dieser Benennung das a und e sehr genau unterschieden.

4) S. Joannis Aventini viri cl. Annalium Boiorum sive veteris Germaniae libri VII. etc. Francofurti ad Moenum, 1617, p. 159.

5) Siehe Desselben: Kurzgefaßte Geschichte der Steiermark. Zweite Schulausgabe. Gratz, 1827. S. 28.

kann man sich dennoch darauf als auf einen der wichtigsten Gründe für die Schreibart Gratz berufen?

Es gibt Viele, die bloß darum sich auf die slavische Ableitung stützen, weil einst hier am Schloßberge eine Burg gestanden, und weil eine Burg auf slavisch Grad, Gradec heiße; allein wäre dies'r Grund genügend, dann müßten ja alle Schlösser in slavischen Landen Gradecz, Gratz oder Grätz genannt werden, was zu behaupten gewiß Niemanden einfallen dürfte.

Stammte der Name unserer Stadt wirklich von dem slavischen Worte Gradec ab, so hätte sich doch gewiß in einigen Urkunden eine Erinnerung, ein Anklang, an seinen slavischen Ursprung erhalten; man fände die Stadt wenigstens in einem oder dem anderen der ältesten Diplome als Gradecz oder Gradcz oder Gradz geschrieben; aber auch davon ist keine Spur aufzufinden. Die älteste Urkunde schreibt schon Grazze, was rein althochdeutsch ist; die nächste Urkunde hat Greze, dasselbe Wort nun bereits in die mittelhochdeutsche Schreibweise umgegossen; dem folgt eine lateinische Urkunde, welche Grätz hat, aber von A. J. Cäsar selbst als nicht ganz frei vom Verdachte der Unächtheit bezeichnet wird. Erst im Jahre 1129 tritt zum erstenmal die Schreibart Gracz auf [1]). — Wenn jedoch Einige meinen sollten, in der Schreibweise Gracz seien ja doch offenbar noch die zwei Endbuchstaben des ursprünglichen slavischen Wortes Gradecz vorhanden, so täuschen sie sich auch hierin, denn das cz ist in älteren Urkunden in vielen Worten für das scharfe z gebräuchlich, in Worten, bei denen an einen slavischen Ursprung gar nicht zu denken ist, so z. B. lieset man in ihnen oft: Czaringae (Zähringen) [2]), Cziegenhayn (Ziegenhain) [3]) ꝛc. In dem Worte Gracz steht mithin das cz für das doppelte z des ursprünglichen Wortes Grazze, Grezze.

Wozu sollten wir unter solchen Umständen bei einem Orte, der urkundlich von jeher sich als eine deutsche Ortschaft ausweiset,

1) S. das dem Aufsatze angehängte Urkundenverzeichniß.
2) S. Schannat's Fuldnischen Lehenhof ꝛc. Francof. ad Moenum, 1726, p. 222.
3) Ebendaselbst p. 208.

und stets durch Deutsche bewohnt wurde, noch eine slavische Ableitung suchen, wenn dazu gar keine Nothwendigkeit treibt [1])? Hat denn der Deutsche wirklich so wenig Nationalstolz, daß er so bereitwillig andern Völkern jede Art von Verdienst einräumt? Die Slaven werden es mir gewiß nicht übel nehmen, wenn ich, ein Deutscher, für eine deutsche Ableitung des Namens kämpfe, welche zudem mit der Geschichte in vollkommenem Einklange steht, während man sonst der Geschichte Gewalt anzuthun sich genöthiget sähe.

Es können freilich die Gegner sogleich und mit Grund die Frage aufwerfen: Wenn nicht von dem slavischen Worte Grad oder Gradec, woher soll denn sonst der Name dieser Stadt stammen? Darauf kann mit Leichtigkeit geantwortet werden: daß darüber gar verschiedene Meinungen aufgestellt worden seien, deren jede einen oder den anderen guten Grund für sich hat.

Die älteste, wichtigste und mit der Geschichte am meisten übereinstimmende Angabe hierüber ist jene des gelehrten Aventinus, welcher, in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts lebend, über diesen Gegenstand sich folgender Massen ausspricht: „Hoc pro vero „constat, Muram et Dravum apud veteres disterminasse Boios „et Venetos; praeter caetera instrumenta testes sunt duae „Urbes, Graecia Bojorum et Graecia Venetorum; „haec, in Dravi ripa cubans, Venetorum terminum declarat; „illa, caput Stiriae est, Boiorum limitem valet: Mura eam „colluit. Graecia diminute, at integre Graenicia, Boio„rum sermone limitem, terminum et confinium significat.“ („Das gilt für wahr, daß im Alterthume die Mur und die Drau „die Bojer und die Veneter von einander getrennt haben; außer „den übrigen Beweismitteln sind dessen zwei Städte Zeugen, das „bojische Graecia und das venedische Graecia; diese, an

1) Dieses stellt sich auch noch sonst aus dem Vorkommen der Wurzelsylbe Grad bei Orten heraus, an denen nie ein Schloß, eine Burg oder was immer für eine andere Art von Umwallung oder Befestigung nachgewiesen werden konnte; wie z. B. in der Umgebung von Grätz zu Gradwein und St. Stephan am Gradkorn, wobei man wol für das Wort Grad nach einer anderen als eine slavische Abstammung suchen muß.

„dem Ufer der Drau liegend, bezeichnet die Gränze der Veneter: „jene, die Hauptstadt der Steiermark, zeigt die Mark der Bojer „an: sie bespült die Mur. Graecia ist zusammengezogen, denn „voll heißt sie Graenicia, in bojischer Sprache eine Gränze, „Gränznachbarschaft und Schranke bedeutend.“ Es leitet mithin Aventin den Namen der Stadt von dem bojischen Worte Graenitz oder Gränze ab [1]), eine Ableitung, welche mit der Geschichte übereinstimmt und auch ihrer Entstehung nach viel älter ist, als die durch Lazius erst viel später in Umlauf gebrachte, der überdieß nicht so wie jener die Geschichte unterstützend zur Seite steht.

Eine zweite Ansicht entwickelte der uns allen so werthe Herr Custos am k. k. Münz- und Antiken-Kabinete zu Wien, G. Seidl [2]), welcher, gestützt auf Prof. A. von Muchar's Angabe: „Sein (des Ortes Grätz) Ursprung gehöre zuverlässig den celtisch-„germanischen Niederlassungen in der vorchristlichen Epoche an“ [3]), diese Spur verfolgen zu müssen meinte und auf ihr die celtischen Worte gradd (gres, cret), Erhöhung; grad (zusammengezogen aus garad) lieblich; gradhuigh, anmutig, fand, welche, eben so wie den Orten Gressoux und Gray in Frankreich, auch unserem Gratz oder Grez den ursprünglichen Namen gegeben haben konnten [4]). Das celtische gradhuigh entspricht ganz dem althochdeutschen grazlihho (Subtilis, zart), von dem ich später

1) S. Aventinum a. a. O.

2) S. die k. k. priv. Wiener Zeitung vom 13. Mai 1843, Nr. 132 S. 1021.

3) S. Grätz. Ein naturhistorisch-statistisch-topographisches Gemälde dieser Stadt und ihrer Umgebungen. Grätz, 1843. S. 1.

4) Außer den von dem Herrn G. Seidl in der k. k. Wiener Zeitung für eine celtische Ableitung angeführten Belegen finde ich bei Johannes von Müller (S. Der Geschichten der schweizerischen Eidgenossenschaft zweiter Theil Neue verb. und verm. Auflage. Leipzig, 1806. S. 343) im J. 1373 einen Wischard von Tavelli zu Gradex, Bischof zu Sitten, welcher das Erblehen der Meyerey aus der Hand Berchtholds von Greysy kaufte. Bei diesem Gradex in Wallis ist offenbar an keinen slavischen Ursprung zu denken. Dieses Gradez sprich GrAdEtsch) ist offenbar sprachverwandt mit Tavetsch, Laetsch und mehren anderen Orten Bündtens, und gleich diesen rhätischen Ursprungs. So führte uns denn auch dieses Gradex wieder auf ganz andere als slavische Spuren. Das Greysy hat offenbar auch die gleiche Wurzel mit dem im Texte erwähnten Gressoux und Gray.

handeln werde, wodurch eine Annäherung gewonnen ist zu der freilich in einem unästhetischen Anklange endenden Ansicht des geehrten Freiherrn von Hammer-Purgstall, der da in seinem Vortrage sagte: die Frauen „sollten als Gesetzgeberinnen des guten Tones, „so in der Sprache wie in der Sitte bedenken, daß, abgesehen von „dem größeren Wohllaute fürs Ohr der Sinnesanklang Gratz mit „Gnad und Grazie ein weit schönerer sei, als der mit dem franzö„sischen graisse und dem deutschen Krätze[1]." Bei der letzteren Aeußerung hätte der Freiherr jedoch bedenken sollen, daß auch das Wort Gratz einen Sinnesanklang zulasse, den ich lieber nicht aussprechen will, da ja dergleichen Gründe gewiß nicht das geringste Gewicht in die Wagschale legen bei Erwägung von Fragen tief wissenschaftlichen Gehaltes.

Der mit der Geschichte unsers Landes bestvertraute Herr Prof. Dr. A. von Muchar, der gelehrten Welt durch seine Forschungen über das celtische Noricum, über die Wohnsitze der Slaven in dieser Provinz und viele andere gleich gründliche Abhandlungen und Werke rühmlichst bekannt, stellt die auf Urkunden gestützte Behauptung auf, daß: „mag diese Benennung woher immer geleitet wer„den, sie am wahrscheinlichsten von dem Bächlein Grecz, Grez „hergenommen sei," welches in vielen Urkunden noch bis in das XIV. Jahrhundert di Grecz genannt werde.

Gegen diese Ansicht machte Freiherr von Hammer-Purgstall in seinen beiden Vorträgen Nachstehendes geltend: „In dem so „eben vollendeten naturhistorisch-statistisch-topographischen „Gemälde von Grätz wird gleich Eingangs diese alte (vom J. „881) Urkunde erwähnt, zugleich aber die höchst seltsame Meinung „aufgestellt, daß die Stadt von dem kleinen Bächlein, welches eine „abseitige Vorstadt durchfließt, ihren Namen habe, eine so unbe„deutende Vorstadt, daß dieselbe auf dem Plane der Aufnahms„karte (der freilich nur einige Quadrat-Zoll groß ist) nicht einmal

1) Dieselbe Aeußerung findet sich von demselben Herrn Verfasser schon in der steiermärk. Zeitschrift vom Jahre 1842. Neue Folge. Siebenter Jahrgang. I. Heft. S. 130.

„wie die anderen benannt ist. Der obgedachte Bach heißt von sei„nem Ursprunge her der Groisbach, das ist der Krebsbach, denn „Grois heißt in der steirischen Mundart ein Krebs, und nimmt „den Namen des Gratzbaches nur dort an, wo er die Vorstadt „berührt. Den Namen der Hauptstadt Steiermarks von diesem Ba„che herleiten wollen, ist um nichts besser, als wenn man den Na„men Wiens von dem diesen Namen führenden übel anrüchigen „Bache ableiten wollte. Der Kern der Stadt hat sich nicht um den „Gratzbach, sondern um den Schloßberg gebildet; gesetzt aber, die „Hauptstadt wäre nach dem unlauteren Groisbach benannt worden, „so könnte ihr Name nur Gratz, nicht Grätz lauten; denn in „dem Munde der Wäscherinnen, welche den größten Theil der Be„völkerung der Ufer dieses Baches bilden, ist die Aussprache Grätz„bach statt Gratzbach gewiß nie erhört worden [1])."

Bei der Würdigung dieser Stelle übergehe ich alles, was sich auf den Namen Groisbach bezieht, um so mehr mit Stillschweigen, als es ohnehin meiner Darstellung der Gewässer der Umgebungen von Grätz entnommen ist und eigentlich nicht zur Sache gehört; muß aber denn doch erwähnen: daß die Volkssage das älteste Grätz in das Lechfeld, mithin gerade an die Ufer des obenerwähnten Kroisbaches verlegt; daß diejenigen Gebäude, welche die Sage als die ältesten bezeichnet, der Venustempel und die Rundelle, am Eingange in die Schörgelgasse, sich auch am Ufer dieses Baches erheben, und daß man sich, wie bei jeder anderen Stadt,

[1]) Diese Stelle lag vor mir, als ich in meinem Aufsatze, welchen die k. k. priv. Wiener Zeitung veröffentlichte, schrieb: »oder sollten die Frauen etwa auch »noch Wagen, Kragen, Schragen und hundert andere Worte aus dem »Munde der Wäscherinnen am Grätzbache, auf die in jenen Vorträgen (des »Freiherrn von Hammer nämlich) als auf eine gewichtige Authorität hinge»wiesen wurde, sich aneignen.« Wo ist hier eine muthwillige oder gar eine unerlaubte Verdrehung der oben im Texte angeführten Stelle des Gegners, welche er mir in seiner Einrede (S. Wiener Zeitung vom 29. December 1843 S. 2763) zur Last legte? Da von ihm sein Hauptgrund auf die Volksaussprache gestützt, durch die Art des Vortrages die obige Stelle besonders hervorgehoben und auch wirklich dadurch auf die Heiterkeit der Zuhörer mächtig eingewirkt wurde, so konnte ich wol mit Recht diese Berufung eine gewichtige nennen.

den Anfang des Ortes, die erste Ansiedelung, als sehr klein denken muß, wodurch allein schon die Ansicht des Freiherrn viel von ihrem scheinbaren Gewichte verliert. Flüsse, Bäche, Berge sind wol fast immer viel früher benannt worden, als man an oder auf ihnen die ersten Ansiedlungen machte. — Um die Ansicht des Herrn Professors gebührend zu würdigen, muß man sich in eine Zeit zurückversetzen, in welcher die Gegend erst urbar gemacht werden sollte. Damals war vielleicht die tiefer gelegene Gegend nächst dem Strome versumpft, wegen der Ueberschwemmungen und Hochfluthen gefährlich und schon darum von den ersten Ansiedlern, die an Handel und Schifffahrt gewiß nicht dachten, gemieden, und der Berg dem Strome zunächst ob seines pralligen, felsigen Charakters für sie auch nicht zum Anbaue geeignet. Der Bach war, außer der Mur und den umliegenden Bergen, gewiß der wichtigste Gegenstand für die neuen Ankömmlinge, mithin derjenige, dem man zuerst einen Namen beilegte und dessen höheren Theil man vielleicht lieber zum ersten Anbaue erwählte. So klein er mithin auch ist, kann er doch der ersten Ansiedelung, die gewiß auch sehr klein war, auf gleiche Weise den Namen geborgt haben, wie, um nur ein Beispiel anzuführen, dem alterthümlichen Regensburg die kleine Regnitz und nicht die viel majestätischere Donau den Namen gegeben, nach der man ja doch auch Wien nicht benannt hat. Es ist also in so weit in dieser Ansicht nichts zu finden, was den Herrn Hofrath Freiherrn von Hammer-Purgstall berechtigen konnte, sie „ungemein lächerlich“ zu nennen, wie er in seiner Einrede auf meinen Aufsatz gethan.

Ich bin trotz dieser Ansicht des Gegners so frei, die Behauptung des geehrten Geschichtsforschers noch durch folgende Betrachtungen zu unterstützen.

Aus der früher angeführten Stelle des Herrn Professors A. v. Muchar leuchtet nämlich die Ansicht klar hervor, daß der Grätzbach, welcher in alten Zeiten, bei den ausgedehnteren Waldbeständen der benachbarten Hügel und Berge, auch viel wasserreicher floß als heut zu Tage, und somit ein viel stattlicheres Gewässer war

als jetzt, früher benannt worden sei, ehe sich eine Stadt in dieser Gegend erhob oder auch nur eine Burg auf dem Rücken des Schloßberges erbaut wurde.

Diese Ansicht des Herrn Professors, daß der Name des Grätzbaches ein älterer und ihm gegeben worden sei, unabhängig von Ansiedlungen der Slaven in dieser Gegend, finde ich durch ein Analogon in einem anderen Lande bestätiget, nämlich durch das Dasein eines Grezzebaches[1]) schon zu Anfang des neunten Jahrhunderts in der Gegend des uralten und berühmten Klosters Fulda. Es wird nämlich von dem Zeitgenossen und Gefährten des Gründers von Fulda, des h. Abtes Sturmius, in dessen Lebensbeschreibung erzählt, daß der Heilige „durch das Aichloh, welches ihm nicht „gefiel, ziehend, an einen Wildbach gekommen sei, welcher bis auf „den heutigen Tag," so schreibt der vierte Abt des Klosters, Eigile, (Abt vom J. 818 — 822) „Grezzibach genannt wird[2])." An diesem Bache wird keines Ortes, keines Schlosses, keiner Burg, wol aber der Wüste gedacht, die ringsum lag[3]). Der Name scheint also auch dort ein selbstständiger, von einem slavischen Gradecz ganz unabhängiger, höchst wahrscheinlich ein rein deutscher gewesen zu sein, da in der Gegend der Sachsen, als eines benachbarten Volksstamms, Erwähnung geschieht[4]). — Nach einer altdeutschen Benennung wäre somit vor Allem hier wie dort zu forschen.

Der sprachkundige Herr Prof. Maßmann verlangt in einem über diesen Gegenstand an den Herrn Prof. Dr. Fr. Unger ge-

1) Der Bach bei Fulda wird in einer Handschrift Grezzibach, in einer zweiten Grezzilbach und dann wieder Grezzebach genannt, mithin ganz übereinstimmend mit der ältesten Schreibweise des Namens unserer Stadt. S. Schannat's Codex probationum historiae Fuldensis etc. p. 70.

2) S. in Georg Perz's: Monumenta Germaniae historica etc. Hannoverae, 1829. Scriptorum Tom. II. p. 369.

3) In vasta solitudine, sagt der h. Sturm in seinem Briefe an den Papst Zacharias. S. Joan. Fried. Schannat: Historia Fuldensis etc. Francof. ad Moen. 1729 p. 2 und eben so berichtet auch Abt Eigile im Leben des Heiligen: Servus autem Domini Sturmi inde reversus Domino Christo iter suum et spem omnem commendans, per desertum more suo pergere coepit solus. A. a. O. p. 369.

4) Illic in proximo feroces Saxones. S. J. F. Schannat's Codex probationum historiae Fuldensis p. 62.

richteten Briefe: „Bei Ortsnamen sei so hoch als möglich der ur„kundliche Klang zu verfolgen." Dieses muß denn zu dem eben angegebenen Zwecke auch hier geschehen. Die älteste Urkunde, in der wir den Namen eines Ortes antreffen, der mit dem Worte Grätz oder Gratz die meiste Aehnlichkeit hat und, weil er im Sprengel des Erzbischofs von Salzburg lag, auf diesen Ort bezogen werden kann, findet sich im J. 881 [1]); dort heißt er Grazze. Von da an kommt der Name der Stadt durch 211 Jahre nicht wieder vor. Das nächste Diplom, welches dieser Stadt gedenkt, nennt sie, ganz der damaligen Entwickelungsstufe der hochdeutschen Sprache gemäß, Greze; andere Urkunden, die nun in unterbrochener Reihe folgen, Graz und Grecz. Diese Benennungen müssen uns also zum Leitstern dienen bei dem Aufsuchen ächt deutscher Wurzelworte für die etymologische Ableitung des Namens unsrer rein deutschen Stadt, von der die nächsten slavischen Orte eine Tagereise südwärts entfernt sind.

Die alt- und mittel-hochdeutsche Sprache bietet gleichmäßig der Worte mehre dar, welche nach dem Charakter des Baches und der Gegend zur Bezeichnung des ersteren gebraucht worden sein konnten. Mitten durch an Gras reiche Auen und Waldungen von Nadelholz nimmt der Bach noch heute seinen Lauf, obgleich ihre Bestände schon gewaltig gelichtet erscheinen; aus ihnen trat er in die weite Fläche des Murthales hinaus, in der er sich, wie alle Gießbäche, in einem durch die Hügel, welche ihn bisher beengten, nicht mehr eingeschränktem Bette mächtig ausbreitete und ringsum weite Strecken von Gries auslegte. Konnte man ihn darob nicht sehr bezeichnend Grazbach (Grasbach) nennen; daz Graz, grass, grasse, grazzach sind Worte, welche im Alt- und Mittelhochdeutschen das Gras oder collectiv eine Grasfläche u. s. w. bedeuten [2]). Mit gleichem Rechte konnte er auch Reisigbach (Grazzach- oder Grozze- oder Graz-Bach) genannt worden sein,

---

1) S. Kleinmeyer's Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia rc. Salzburg, 1784. S. 104 und 105.

2) S. Althochdeutscher Sprachschatz von Dr. E. G. Graff. Berlin, 1838. IV. 335.

da Nadelholzsprossen (die noch heute im hiesigen Provinzial-Dialecte Grass genannt werden) seine Ufer bedeckten, Reisig nicht selten seine Wellen mit sich führen mochten, Zweige der Fichten und Föhren an beiden Gehängen seines Bettes reichlich sich vorfanden und mit geringer Mühe gesammelt werden konnten. Endlich, und diese Ableitung scheint mir die annehmbarste zu sein, konnte er auch der Griesbach heißen, denn Griez im Mittelhochdeutschen und Krioz, Kriuzu im Althochdeutschen bedeuteten Kieselgeschiebe, Gries [1]). Nun heißt aber jener Grezzebach bei Fulda in einer Urkunde auch Gruzzenebach, worin jenes altdeutsche Kriuzu noch deutlich erkennbar enthalten ist; und auch ein Griezenhayn kommt in den Urkunden des Stiftes Fulda bei Schannat vor. Das mittelhochdeutsche griez stammt aber von dem althochdeutschen grazlihho (subtilis) her, weil der Gries nichts als fein zerriebenes Gestein ist. Es konnte also der Bach in den ältesten Zeiten allerdings auch hier wie dort Grazil- oder Grazlih-Bach heißen, was ganz mit der Schreibweise des Baches bei Fulda und mit dem übereinstimmt, was Hr. Custos Seidl aus dem Celtischen nachgewiesen hat. Zudem heißt ja noch heut zu Tage die der Einmündung des Grätzbaches gerade gegenüber liegende Gegend der Gries, was auch wieder darauf hinzudeuten scheint.

Wenn nun solche deutsche Ableitungen ohne Zwang sich gleichsam von selbst darbieten, wozu braucht man noch zu unerweislichen, mit der Geschichte im Widerspruche stehenden slavischen Benennungen seine Zuflucht zu nehmen. Diese deutsche Bezeichnungsweise stimmt dagegen mit Allem vollkommen überein, was wir über die ersten deutschen Ansiedlungen in und um Grätz wissen, wo wir auch, an Bojoarien erinnernd, ein Lechfeld, eine Ragnitz ꝛc. finden. Diese Ableitung schmiegt sich so natürlich der Localität an, daß nicht abzusehen ist, warum wir Deutsche, Bewohner einer Stadt, die von jeher deutsch war, und die eben darum auch zur Bezeichnung des

1) Mittelhochdeutsches Wörterbuch zum Handgebrauch von Adolph Ziemann. Quedlinburg und Leipzig. 1838. S. 132 und 133.

Gegensatzes mit dem windischen Grätz das Baierische Grätz genannt wurde, nun auf einmal slavische Benennungen zu Hülfe nehmen sollten, wo wir so nahe liegende deutsche Wurzelworte haben.

Mit allem diesem soll jedoch nur bewiesen werden, daß die Ableitung des Namens der Stadt Grätz von dem slavischen Gradec nicht, wie Manche gethan haben, ohne weitere Beweisführung als ausgemacht angenommen werden könne, und zwar um so weniger, als selbst unser gründlichster vaterländische Geschichtsschreiber A. J. Cäsar [1]) gegen die Ableitung des alten Aventinus von dem bojischen Worte Graenitz nichts einwenden mochte, obgleich er doch Cluver's Ansicht über die römische Abstammung der Stadt bestreitet. — Offenbar nehmen diejenigen die Sache zu leicht, welche den slavischen Ursprung ohne weiteren Beweis voraussetzen und nun keck darauf losargumentiren, als ob die Sache vollkommen erwiesen wäre. Geschichtliche Beweisführungen müssen jedenfalls mit mehr Umsicht und Gewissenhaftigkeit geführt werden, wenn wir nicht am Ende allen Glauben an die ältere Geschichte ganz einbüßen sollen.

Es ist übrigens für die Untersuchung der Frage: Wie der Name unserer Stadt heut zu Tage geschrieben werden solle? ganz gleichgültig, ob er von dem slavischen Worte Gradec, dem celtischen Grad, oder dem altdeutschen Grazze, Graz, abgeleitet werde. In die deutsche Sprache einmal aufgenommen, gleichviel ob als Fremdling, als Stammverwandter oder als das eigene Kind, mußte das Wort Grazze (wie wir es in der ältesten Urkunde antreffen) gleich den übrigen Worten mit dem hellen oder offenen a jener Umbildung folgen, welche der Bildungstrieb der hochdeutschen Sprache mit diesem Laute vorzunehmen sich genöthiget sah.

Wie jede andere Sprache ist nämlich auch die deutsche Mundart, als ein Organisches, in ihrer Entwicklung eigenthümlichen Gesetzen gefolgt und hat Phasen durchgelebt, die genau nachgewiesen und von uns durchaus nicht willkürlich bei Seite geschoben oder vergessen oder gar zurückgedrängt werden können, ohne ihr

1) S. Desselben Annales Ducatus Styriae etc. Graecii, 1667. I. S. 20.

Gewalt anzuthun. — Eben so wenig als der einzelne Mensch aus dem kräftigen Mannesalter in die harmlosen Zeiten seiner unschuldsvollen Kindheit willkürlich zurückkehren kann, vermag auch die Sprache eines ganzen Volkes zurückgedrängt zu werden in Entwicklungsperioden, die sie längst hinter sich gelassen hat.

Eine solche Phase, eine solche Entwicklungsperiode der hochdeutschen Mundart ist durch die Bildung der Umlaute bezeichnet. In diese Umwandlung ist das Wort Grazze eben so gut wie die übrigen Wörter mit dem offenen a hineingezogen und in der Periode des Mittelhochdeutschen in Grezze, Grez und im Neuhochdeutschen in Grätz umgebildet worden, während die Volksmundart auch hier, wie in hundert andern Worten, das altdeutsche Graz festhielt.

Gab ja doch selbst Freiherr von Hammer-Purgstall in seinen schon früher erwähnten Vorträgen zu: „daß die hochdeutsche Spra„che in ihrem Bildungsgange den schönen hellen Vocal des hohen „a vielfach mit dem dumpfen mäckernden e vertauscht habe, daß „sie im Plural die Krägen, die Wägen, die Schrägen sage, „während die oberdeutsche in der einfachen Zahl der Kragen, der „Wagen, der Schragen mit dem tiefen a, in der vielfachen aber „die Krägen, die Wägen, die Schrägen mit dem hohen a „spricht; allein abgesehen davon, daß der Uebergang vom wohllau„tenden hohen a zum mißlautenden e kein Gewinn fürs Ohr ist, „so kann die Veränderung in einem Theile des allgemeinen Sprach„schatzes kein Gesetz für die richtige Aussprache eigener Ortsnamen „sein, welche immer auf ihren Ursprung, und wenn dieser nicht „mit Gewißheit ausgemittelt werden kann, auf die älteste Schreib„weise zurückgeführt werden müssen.“ Auf gleiche Weise sprach sich der hochgeehrte Freiherr schon früher in der steierm. Zeitschrift [1]) folgender Massen aus: „Das neuere Hochdeutsch hat uneuphonisch „genug die hohen a in ä verwandelt, und sagt und schreibt die „Wägen, die Krägen, die Schrägen u. s. w. Diese Umlautung „kann aber nicht für eigene Namen gelten.“

Aus diesen Stellen geht klar hervor, daß bei consequenter Schlußfolgerung Herr Hofrath Freiherr von Hammer-Purgstall die

1) S. Neue Folge VII. Jahrg. 1. Heft S. 138.

Richtigkeit der Schreibweise Grätz schon stillschweigend zugegeben habe; denn hat die neuhochdeutsche Sprache wirklich, und sie hat es in der That längst und allgemein gethan, die hohen a mittelst des mittelhochdeutschen e in ein ä umgewandelt und schreibt sie deßhalb nicht mehr die Schragen, die Kragen, die Wasser, die Fasser u. s. w., sondern die Krägen, die Schrägen, die Wässer, die Fässer u. s. w., so muß heut zu Tage auch nicht mehr Gratz, sondern Grätz geschrieben werden. Dieses ist durchaus kein Gegenstand des Streites mehr, diese Nothwendigkeit steht sprachlich so fest, daß, wenn auch alle Welt Gratz schriebe, es doch mit Unrecht so geschähe, sondern in der Schriftsprache durchaus Grätz geschrieben werden müßte, will man anders nicht im Dialecte schreiben.

Man sagt freilich, um sich den Folgen dieser Argumentation zu entziehen: „daß diese Umlautung nicht für eigene Namen gelte;“ allein das angehängte Urkundenverzeichniß weiset gerade augenfällig nach, daß auch der eigene Name unsrer Stadt alle Phasen durchgemacht habe, denen die deutsche Sprache im Laufe der Zeit unterworfen war, und Herr Prof. Maßmann sagt in einem an den Herrn Prof. Fr. Unger gerichteten Schreiben ausdrücklich, „daß „demselben Gesetze auch die eingedeutschten fremdsprachigen Ortsna„men folgen.“ — Die Richtigkeit dieses Satzes läßt sich durch eine Menge von Ortsnamen nachweisen, welche sämmtlich die Umbildung mittelst der Um- und Doppellaute durchmachten. So wurde aus Goritza das heutige Görz; aus Brazlaw (Wratislawa) Breslau[1]), aus Raganesburg (Radaspona, Ratisbona) Regensburg[2]); aus Magadaburg[3]) Magdeburg; aus Bruxellae[4]) Brüssel; Nuremperch Nürnberg[5]); Dusseldorp Düssel-

1) Lünig's Reichs Arch. Part. Spec. Cont. I. 188, 346 ꝛc.

2) S. Nobilissimi et Amplissimi Viri Wigulfi Hund a Sulzemoos: Metropolis Salisburgensis. Ratisponae, 1719. Tom. I. p. 169. — Lünig's Reichs Archiv. II. 484.

3) S. K. Otto's I. Diplom vom J. 996 in Lünig's Reichs Archivus der anderen Continuation zweite Abtheilung. 3. Fortsetzung S. 349. — Lünig II. Anhang 6. ꝛc.

4) S. Lünig's Spicilegii ecclesiast. Continuatio S. 472.

5) Lünig des deutschen Reichs Arch. Par. Spec. P. II. 10 und 11. — Desselben Spicil. Eccles. Contin. 622.

dorf[1]); Uthyn Eutin[2]); Mulhusen Mühlhausen[3]); Anasus Ens; Anaspurch Anespurch und Ensburg; aus Eisenarczt Eisenerz; aus Gand Gent; aus Lubecke Lübeck; Rutlingen Reutlingen; Ottinga Öttingen u. s. w. Man sieht aus diesen Beispielen, deren Zahl leicht verzehnfacht werden könnte, wie auch die Behauptung unrichtig sei, daß die Städtenamen an der Umbildung durch die Umlaute keinen Theil genommen hätten.

Ich gehe nun zur Führung des Hauptbeweises selbst über, der sich, wie ich bereits erwähnte, auf die Umwandlung des ursprünglichen Namens durch die Entwicklung der Umlaute stützt.

Der allgemein verehrte Nestor der deutschen Sprachforscher unserer Zeit, Herr Jakob Grimm, weiset in seiner Grammatik[4]) auf das einleuchtendste nach, daß sich das althochdeutsche â im Mittelhochdeutschen in das e und æ und im Neuhochdeutschen in das ä umgewandelt habe. Für diejenigen, denen dieser Gegenstand, worauf doch bei der ganzen Beweisführung stets das größte Gewicht gelegt werden muß, minder bekannt oder weniger geläufig ist, will ich aus jenem Werke Einiges in gedrängtester Skizze anführen, was dazu dienen wird, die hier in Betrachtung kommende Frage zu erläutern.

In der gothischen Sprache hatte kein Umlaut Statt, erst im Althochdeutschen beginnt sich der Umlaut zu zeigen (S. 72). In dieser Entwicklungsperiode erfährt das a im Vergleich zu dem Gothischen eine dreifache Beschränkung: einmal durch den sich entfaltenden Umlaut, der ein kurzes e zu Wege bringt, und noch sonst auf eine zweifache Weise, die aber unsere Frage nicht berührt und darum hier übergangen wird. Jener Umlaut entsprang jedoch nur allmäölig. Beispiele sind: Wagan (Wagen), Scanta (Schan-

1) Lünig's Part. Spec. Cont. I. p. 533.
2) Lünig II. 414.
3) Um hier die Citate nicht zu häufen, verweise ich auf Lünig, Chmel's Regesta; Hansiz; Pez; Meichelbeck's etc. Urkundensammlungen.
4) S. Deutsche Grammatik von Jakob Grimm. Dritte Ausgabe. Göttingen, 1840. Erster Theil. S. 33, 72 rc.

de), andar (ander), pfanna (Pfanne), hamalstatt (Malstätte) u. s. w. Das kurze e hat sich in zwei sehr verschiedenen Fällen ergeben; das eine ist Umlaut des a, das andere aus i hervorgegangen und entspricht der gothischen Brechung ai, als deren Verdichtung es betrachtet werden darf. J. Grimm stellt hierauf die Frage: „E der umlaut, wodurch wird er verursacht? durch nichts „anders als ein in der flexion oder ableitung folgendes i oder î, „welches auf die reinheit des in der wurzelsilbe vorangehenden a „wirkt und sie trübt. aus plat wird pletir, aus ast wird esti, „estim, aus sat seti (Sättigung). Das i kann hernach wegfal„len nnd der angeregte umlaut dennoch fortdauern, leccan (le„gen), wellan (wollen) steht für legian, welian, diese für „lagian, walian. Ueberall wo der laut e in der wurzel feststeht, „die endung aber kein i mehr zeigt, darf es als früher vorhanden „vermutet werden." — „Es ist," sagt Grimm weiterhin, „begreif„lich, daß der umlaut gerade bei dem a dem edelsten und verletz„barsten aller laute beginne." — „Das althochdeutsche e," sagt Grimm, „mag ungefähr im 7 und 6 Jahrhundert begonnen ha„ben wenn uns eine gänzliche abwesenheit im gothischen so wie in „den von Römern aufbewahrten eigennamen zu einem schluß be„rechtigen." Ich muß noch vieles andere, was ich gerne noch hersetzte, übergehen, damit der Aufsatz nicht zu lang werde. Nur eine Stelle kann ich nicht mit Stillschweigen behandeln, weil sie gerade für eine Reihenfolge der angehängten Urkunden von der größten Wichtigkeit ist. S. 103 sagt jener Gelehrte: „ae erscheint in alten „Handschriften an der Stelle des gewöhnlichen ê und mag entwe„der für einen behelf der schreiber, denen sich das lateinische ae, æ „darbot oder für die haftende spur eines dem gothischen Ai noch „näheren vocallautes angesehen werden. Da es zuweilen auch die „brechung ai = althochdeutsch e ausdrückt, so wäre gleichfalls àe „von áe zu unterscheiden."

Von der weiteren Fortbildung der Umlaute im Mittelhochdeutschen sagt Grimm: „Im ganzen wird das gemeinalthochdeut„sche system der vocale, wie es sich im verlaufe des neunten jahr-

„hunderts festgestellt hatte, fortgesetzt; versteht sich für die wurzeln, „denn die flexions und ableitungsvocale sind fast durchaus in un„betontes e geschwächt. Nur haben sich, wie es scheint gerade aus „diesem Grunde, zu nothwendiger Unterscheidung der Begriffe, die „umlaute bedeutend vermehrt. Es gibt einen zweifachen umlaut: „entweder geleitet er die ihn erregende flexion, oder bleibt nach „deren wegfall zurück; im letzten fall ist er ein wahres surrogat „der flexion, die sich gleichsam dadurch auf die wurzel geworfen „hat." — „E zerfällt, wie althochdeutsch, in zwei laute" doch haben wir es hier nur mit dem einen, nämlich dem Umlaut zu thun. Von diesem sagt der gelehrte Sprachforscher: „E der umlaut des „A wechselt in den flexionen sehr häufig und günstig mit diesem „ab, zumal ist er im plural des substant. und im präsens der er„sten schwachen conjug. anzutreffen, während der sing. und das „prät. oft noch a bewahren: gast, pl. geste; blat, plur. bleter; „kraft, krefte rc." — In dieser Art zeigt Grimm in langen Entwicklungen die Bildung des Umlautes e und ë und auch die der übrigen Umlaute in einer zu ausführlichen Reihenfolge der umfassendsten Nachweisungen, als daß ihnen hier Raum gegeben werden könnte, obgleich allerdings einige Formen, wie z. B. die Umbildung des Ano in En, des Ana in Ene, Großvater und Großmutter; mare in mer (Meer), kette catena, hebech habitht, gejegede Jagd rc. wegen einer Classe von Lesern nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden können.

Im Neuhochdeutschen geht unsere Frage vorzüglich das an, was Herr J. Grimm über die Vocale E und Ä sagt: „Hier „sei dreierlei zu berücksichtigen, 1. den unterschied der organischen „kürze und länge nimmt die aussprache nicht wahr. ehre, lehre, „mehr, sehr lauten uns wie beere, heer, meer; — in leer, „scheere drückt die gemination den umlaut des althochdeutschen „â aus; mittelhochdeutsch lære, swære, althochdeutsch lâri, „suâri, scâri, wofür sonst ä geschrieben wird, wäre, gäbe, „nähme, mittelhochdeutsch wære, gæbe, næme. — 2. den um„laut der organischen Kürze bezeichnet bald e bald ä, je nachdem

„er nicht mehr oder noch gefühlt wird; bei heer, meer ꝛc. ist die „Erinnerung an das ursprüngliche a erloschen; in wählen, zählen ꝛc. steht das a noch lebendig daneben; daher die comparative „älter, kälter ꝛc. das ä bekommen; bei eltern, vetter war „man der abkunft vergessen. — 3. die unterscheidung zwischen e „und ë dauert auch unbezeichnet in der Aussprache, wenigstens für „die Hauptfälle, legen ponere klingt uns durchaus anders als „gelegen positus ꝛc.“

Ich fühle wol die Unzulänglichkeit dieser Auszüge, um auch jenen, die sich mit der organischen Entwicklung unserer Sprache nicht näher befassen, hierdurch die Ueberzeugung zu gewähren, daß im Neuhochdeutschen, dessen wir uns doch Alle als Schriftsprache bedienen, eben so gut wie Kräfte, Blätter, älter, Glätte, Härte u. s. w. auch Grätz, Görz, Schärding, Kärnten, Mähren ꝛc. geschrieben werden müsse. — Nur noch zum Schlusse dieser Beweisführung einige wenige Worte. Wenn nämlich die deutsche Sprache schon längst das â in ä umgewandelt und heut zu Tage wie einst zu schreiben aufgehört hat lâri, suâri, legjan, heban, harti, suozi u. s. w. und dafür Leere, Schwere, legen, heben, Härte, Süße schreibt, so dürfen wir auch nicht mehr Mahren, Mahrenberg, Karnten und Gratz, sondern wie ich oben gesagt habe, schreiben, da kein Grund vorhanden ist, bloß bei dem einzigen Worte Grätz eine Ausnahme von der allgemein üblichen Schreibweise zu machen, oder gar diese Ausnahme bloß für das steierische Grätz in Anspruch zu nehmen, während doch alle übrigen gleichlautenden Namen, deren es so viele gibt, nicht Gratz, sondern Grätz geschrieben werden; was selbst Freiherr von Hammer-Purgstall in der Wiener Zeitung vom 30. Dez. 1843 S. 2777 zugestanden hat, sich gegen diese gewichtige Berufung auf die Schreibart aller übrigen Länder bloß dadurch deckend, daß er sagte: „die Böhmen (es sind aber auch die Preußen, Pohlen, Oesterreichisch-Schlesier ꝛc. in demselben Falle) „werden, wenn sie die Namen ihrer Städte auf den wahren ur„sprünglichen zurückführen wollen, auch inskünftige (!) König-

„gratz, Münchengratz und Windischgratz schreiben und spre„chen.“ —

Es hat Leute gegeben [1]), die aus gänzlicher Unkenntniß dessen, wornach sich die deutsche Sprache in ihrer Ausbildung bewegt hat und noch immer bewegt, in ihrer naiven Selbstgenügsamkeit meinten: Man könnte ja sonst auch „analog mit Grätz eben so „gut nachbilden, er sägt, klägt, er häckt Holz“ ꝛc. Ihnen kann ich hier nur damit antworten, daß ich sie ersuche, Dr. Jakob Grimm's vergleichende Grammatik [2]) ja früher recht fleißig zu studieren, ehe sie sich ein andermal wieder auf ein ihnen ganz unbekanntes Gebiet wagen, um früher gründlich einzusehen, daß die Sprache nichts Willkürliches, nichts im Belieben der Einzelnen Stehendes, sondern, gleich des Menschen Körper, ein Organisches sei, das eigenthümlichen Gesetzen folge, die natürlich auch, wie überhaupt alle Gesetze, in ihrer Ausdehnung und Wirksamkeit auf gewisse Gränzen beschränkt sind, über die hinaus sie wirksam zu sein aufhören.

In einem literarischen Streite von so umfangsreichen sprachlichen Folgen, bei dem es sich nicht bloß um zwei Strichlein oder nur um die Schreibung eines einzigen Eigennamens, sondern um wichtige Grundsätze der Sprache handelt, ist es Vielen gegenüber jedenfalls vortheilhaft, wenn man sich auf eine Authorität von allgemein anerkanntem Rufe stützen kann. Dieses hat denn auch Freiherr von Hammer-Purgstall zu thun nicht unterlassen, indem er in seinen zwei in der Versammlung deutscher Naturforscher gehaltenen Vorträgen sagte: „Darüber, ob der Name der Hauptstadt „Steiermark Gratz mit dem hohen a oder Grätz mit dem e Laute „ausgesprochen werden müsse, sind die Meinungen zwar getheilt, „aber der bei weitem größere Theil derselben hat sich von jeher „für die erstere erklärt, denn Grätz sprechen nur ein Theil der „Bewohner der Hauptstadt, und in den andern Städten und Märk-

1) S. A. A. Schmidl's: Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst vom 1. Febr. 1844 Literaturblatt Nr. 7 S. 50.

2) S. Deutsche Grammatik von Dr. Jakob Grimm, kurhess. Bibliothekar, mehr. gelehrt. Gesellsch. Mitgliede. Göttingen, 1822. Zweite Ausgabe. I. S. 71 — 201, 330 — 452 und 611 — 632, 665 — 687, 722 — 766 u. s. w.

„ten des Landes die Nachbeter der Mode. Die allgemeine Rede„weise des Volkes im ganzen Lande hat Herrn Professor Maßmann, „welcher vor einigen Jahren die Aussprache Grätz als die dem „Gange der Ausbildung der Sprache gemäßere vorzog, später be„stimmt, sich für die Sprachweise Gratz zu erklären. Das Anse„hen eines so großen Sprachkundigen, wenn auch ein triftiger „Grund, soll hier eben so wenig als ein entscheidender gelten als „das des bisherigen besten topographischen Lexikons der Steiermark „von Karl Schmutz, als das der neuesten Landesbeschreibung „von Herrn Professor Puff, als das des gelehrten Geschichtsschrei„bers und Archivars der Stände und des Joanneums Herrn War„tinger und das des gegenwärtigen erhabenen Prinzen des Kai„serhauses, welcher nie anders als Gratz spricht und schreibt."

In meinem in der k. k. priv. Wiener Zeitung vom 11. Dec. 1843 abgedruckten Aufsatze sagte ich mit Rücksicht auf diese Stelle: „Da sich der über diesen Gegenstand Vortragende in der 21. Ver„sammlung deutscher Naturforscher auf lebende Authoritäten, zum „Beweise, daß man Gratz spreche, berief, so sei es auch mir er„laubt ɩc." — Darüber machte mir der Freiherr in demselben Blatte vom 29. Dec. den Vorwurf: „Eben so gewagt — ist seine, meine „Worte verdrehende Angabe, daß ich mich auf die Wäscherinnen „am Gratzbache als eine wichtige Authorität berufen haben sollte [1]), „nachdem ich gleich Eingangs erklärt, daß in dieser Frage keine „Authoritäten, wenn auch die höchsten, sondern nur Gründe ent„scheiden können." — Man urtheile nun selbst, ob die obige der Figura praeteritionis sich bedienende Stelle nicht wirklich auf Authoritäten sich stütze, und ob der mir dießfalls gemachte Vorwurf ein gegründeter sei?

In Ansehung des Herrn Prof. Maßmann muß ich bekennen, daß ich an der Richtigkeit dessen, was der Herr Hofrath Freiherr von Hammer-Purgstall von ihm ausgesagt, nie gezweifelt habe, aber der Meinung bin, es habe Herr Prof. Maßmann nur aus

1) S. Seite 131 dieses Aufsatzes.

Artigkeit, um eine lebhafte und hartnäckige Discussion zu vermeiden, der Ansicht des Herrn Hofraths beigestimmt und muß es darum noch immer als gewagt erklären, sich auf jenen Gelehrten öffentlich zu berufen. Meine Gründe für diese Behauptung sind folgende: erstens, weil der Herr Prof. bei seiner mehrtägigen Anwesenheit in unserer Stadt rings um sich, und zwar auch in dem Kreise derjenigen, mit denen er umging, Gratz und nicht Grätz sprechen hörte, er also durch die ihm darüber von dem Freiherrn mitgetheilte Notiz nichts Neues erfuhr; dann weil Männer von der Gediegenheit des Herrn Prof. Maßmann und seiner Gelehrsamkeit die Meinungen nicht wie Kleider wechseln, endlich weil er sein Urtheil über diesen Gegenstand nicht bloß auf einem öffentlichen Platze (in der Wiener Zeitung vom 29. Dec. wurde der Josephsplatz genannt), auch nicht etwa bloß bei zufälligem Begegnen, sondern wiederholt, mündlich nicht bloß sondern auch schriftlich, abgegeben hat, was man doch gemeinhin nur nach reiflicher Ueberlegung zu thun pflegt. Zur Bekräftigung dessen, was er bei seiner Anwesenheit in Grätz über die Ansicht, daß heut zu Tage Grätz geschrieben werden müsse, uns mündlich mitgetheilt hatte, schrieb er nämlich noch von Wien, schon im Begriffe am nächsten Tage die Residenzstadt zu verlassen, wie folgt:

„Bei jedem Ortsnamen ist so hoch als möglich der urkundliche Klang zu verfolgen. In deutschen Urkunden scheint — so viel ich mich erinnere — eben die Form Grez (oder Gretz) gerade nicht so spät erst vorzukommen; Herr Kaltenbaeck, der eben neben mir bei Endlicher sitzt, sagt, er habe schon im XII. Jahrhunderte Greze geschrieben gefunden, und käme sie auch erst im XV. Jahrhunderte vor, so würde sich darin doch eines der wesentlichsten Gesetze unserer Sprache, dem sie seit dem VIII. Jahrhunderte zueilte, aussprechen, wie es sich ausspricht; dieses Gesetz lautet so: Ein i in einer Bildungs- oder Flexionssylbe weckt, wenn es selbst sich in ein dumpfes e abschwächt, in dem Selbstlaute der Wurzel- oder Stammsylbe einen Umlaut, der von o — ö ist ꝛc.“ — und nun weiset Herr Prof. Maßmann auf eine

ähnliche Art, wie sich solches in J. Grimm's Grammatik entwickelt findet, die Bildung der Umlaute und die ihr zu Grunde liegenden Gesetze — durch eine viel zu lange Reihe von Beispielen, als daß ich sie hier aufführen und dadurch das zum Theile schon früher angeführte wiederholen könnte, und insbesondere jenen des ä aus dem althochdeutschen â und dem mittelhochdeutschen æ und e — nach, und fährt dann so weiter fort: „Dieß genüge. Dem folgen auch eingedeutschte fremdsprachige Ortsnamen. Aus Gradiz, Gradez wird „ganz nach jenem Gesetze Grez, Gretz. Erst die neuere Rechtschreibung, welche die Unterscheidung der langen und kurzen Umlaute (æ gegen e, ö gegen oe, ü gegen ui) nicht mehr kennt, „hat, dem Auge dienend, statt jenes Umlautes e (aus â) ein ä „geschrieben: fallen, fällen; hangen, hängen; während sie „doch fortschreibt: Henker, Mensch (Mannisus) u. s. w. Gretz „oder Grätz, Schiboleth oder Siboleth; Stehen lassen der „alten Ruine oder anstreichen derselben in den Anstand unserer Zeit! „Man wähle! Scherz bei Seite; es kann also nur die Frage zwischen Gretz oder Grätz entstehen, niemals aber Gratz, denn „wie die Contraction des Wortes wirkte auch der Safttrieb der „Sprache den Umlaut. Mein Name zur Darlegung dieses Gesetzes „ist ganz unnütz, besser Verweisen auf Grimm's Grammatik rc." So schrieb Prof. Maßmann, widerrief diese seine ausführliche und wohl begründete Ansicht noch nicht und so sehe ich mich denn genöthiget, auch in Ansehung dieses Punctes bei meiner Ansicht zu bleiben: daß in dieser Hinsicht der Beweis zu liefern sei, daß Herr Prof. Maßmann nicht bloß aus Höflichkeit beigepflichtet, sondern diese seine Ansicht wirklich in die entgegengesetzte umgeändert habe; nachdem sich doch aus der diesem Aufsatze angehängten Reihenfolge der Urkunden ergibt, daß sich die Schreibweise des Namens unsrer Stadt stets in Angemessenheit zu der Umbildung des â in e, æ und ä auch umgebildet und dieser in der Mehrzahl der Diplome innigst angeschlossen habe.

In Ansehung meines auf die Umwandlung des Namens von Grätz durch die Entwicklung der Umlaute gegründeten Beweises

hat Herr Hofrath Freiherr v. Hammer-Purgstall in der k. k. priv. Wiener Zeitung mir den weiteren Vorwurf gemacht: „daß ich in „der Hitze meiner Streitlust zwei ganz verschiedene grammatikalische „Fragen, nämlich die des Umlauts und der Zusammenziehung ganz „unstatthafter Weise in Eine zusammengeworfen und in einander „verwirrt habe.“ Allein auch dieser Vorwurf ist gleich allen übrigen ein unrichtiger, weil ich der Zusammenziehung des Wortes Gradecz bei der Bildung des Namens Gratz in meinem ganzen Aufsatze durchaus, weder directe noch indirecte, und zwar darum nicht erwähnt habe und auch in dieser Abhandlung nicht erwähne, weil sie mir bei der hier in Verhandlung stehenden Frage ganz gleichgültig schien und noch immer so erscheint.

Die Contraction muß nur derjenige nachzuweisen und sprachlich zu begründen suchen, welcher Grätz oder Gratz von dem slavischen Gradetz ableitet, nicht aber ich, der ich geschichtlich nicht Erweisbares in einer historisch-philologischen Deduction gar nicht näher würdigen wollte, weil ich die slavische Abstammung des Wortes platterdings beanstände. — Ich habe aber die Zusammenziehung noch aus einem anderen viel wichtigeren Grunde, und wie ich glaube, mit Recht, ganz mit Stillschweigen übergangen, nämlich darum, weil, wenn die Zusammenziehung wirklich stattgefunden hätte, was ich jedoch in Abrede stelle, sie ja jedenfalls schon vor dem Jahre 881 geschehen sein müßte, da wir den Namen in jenem Jahre schon in Grazze zusammengezogen finden. Die Frage über die Zusammenziehung liegt daher historisch und sprachlich vor jenem Zeitpuncte, mit welchem unser Streit eigentlich erst beginnen kann. Und so glaubte ich und glaube es noch, daß die Frage über die Contraction außerhalb der hier zu erörternden Gegenstände liegt. Mein Hauptbeweis, der durch Citate, so sich auf die Contraction beziehen, wie sie der Herr Hofrath in der Wiener Zeitung geliefert hat, gar nicht entkräftet, ja nicht einmal berührt wird, stützte sich eben darum hauptsächlich auf den Umlaut, indem die Umlaute erst seit dem ersten geschichtlichen Auftauchen des Namens unsrer Stadt mehr und mehr sich ausgebildet und vieler Namen mit dem hellen a bemäch-

tiget haben, und in diesen Zauberkreis der Umbildung, wie sich solches aus dem angehängten Urkundenverzeichnisse deutlich, ja augenfällig ergibt, auch der Name Grazze, selbst, wenn er wirklich slavischen Ursprungs wäre, hineingezogen worden ist.

Der wichtigste Grund, den die Gegner der von mir vertheidigten Schreibweise entgegensetzen und für sich geltend machten, auf den auch Freiherr von Hammer-Purgstall stets den größten Nachdruck gelegt hat, ist die Berufung auf „die Sprachweise des „Volkes in der ganzen Mark; nur in den Städten," sagte der Vertheidiger der Sprach- und Schreibweise Gratz in der Versammlung der deutschen Naturforscher, „sprechen viele aus Mode oder Verfei- „nerungssucht Grätz, weil sie dadurch ihre höhere Bildung vor „dem Landvolke zu beurkunden glauben; die städtischen Verfeinerer „des hellen a in das dumpfe e und besonders die Frauen, welche „bisher diese Mode noch in der Schwebe erhalten haben, sollten bedenken" u. s. w. [1]).

Diese Berufung auf die allgemeine Sprachweise des Volkes ist aber von gar keinem Gewichte. Der Volksdialect kann für die Rechtschreibung in der neuhochdeutschen Schriftsprache niemals, am allerwenigsten aber bei Ortsnamen das Gesetz geben. Es spricht zwar allerdings das Landvolk und auch ein großer Theil der Städter Gratz, allein das Volk in Steiermark spricht auch Loim und Rackerschpurg, das Landvolk an der Donau sagt auch Wean und Preschpurg, der Tyroler Schpruck, der Kärntner Karnten, und Lovnt, der Krainer Laaboch; und doch ist es bisher noch Niemanden beigefallen, auch so und nicht wie bisher Leoben, Radkersburg, Wien, Preßburg, Insbruck, Wolfsberg und Lavant zu schreiben. Wollte man aus dem Dialecte die Norm für die Schreibweise hernehmen, so würde die deutsche Sprache in ihren Büchern bald wie die bunteste Harlekinsjacke aussehen und kein Land das andere mehr verstehen; es müßten dann viele Eigennamen deutscher Orte in Ober- und Nieder-Deutschland ganz an-

1) S. die Fortsetzung dieser Stelle S. 131 dieses Aufsatzes Z. a. v. o.

ders als bisher geschrieben werden; dadurch würde aber eine unbeschreibliche Verwirrung in alle unsere Geschichtsbücher der neueren Zeit, in alle geographischen und statistischen Werke, ja selbst in die Geschäfte des täglichen schriftlichen Verkehrs kommen.

Die an die Frauen gerichtete Aufforderung des Freiherrn von Hammer-Purgstall: „an ihnen sei es vorzüglich als Madonne „piene di Grazie und als Grazien die wahre Aussprache in Schutz zu nehmen[1]),“ und die an die Damen, welche in dem herrlichsten Kranze die Gallerien des großen Sitzungssaales der ein und zwanzigsten Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte schmückten, gestellte Bitte: „das volle, männliche offene A doch ja „dem mäckernden E vorzuziehen,“ war somit ein, wenn gleich ernstlichst gemeinter, doch jedenfalls übel angebrachter Rath, indem durch seine Befolgung diese holden Genien des irdischen Lebens nur mit sich selbst, das ist mit ihrer anderweitigen, dem Geiste der Neuzeit entsprechenden Redeweise in einen höchst anstößigen Widerspruch kommen würden. Oder sollten sie etwa auch Loim, Raggerschpurg, die Wāgen, Krāgen, Schrāgen und hundert andere Worte aus der Volkssprache in ihre neuhochdeutsche Sprache aufnehmen, „weil ja das Land allgemein so spreche?“ — und wenn nicht, warum sollten sie denn bei dem einzigen Worte Grätz eine Ausnahme machen und es nicht so sprechen und schreiben, wie es, nach der Entwicklungsstufe, auf der sich die neuhochdeutsche Mundart heut zu Tage befindet, jetzt im Deutschen geschrieben werden muß, auch wenn das Wort in der That vom slavischen Gradetz stammte? — Das schöne Geschlecht, von dem Freiherr von Hammer-Purgstall in der Wiener Zeitung sagte, es sei „die größte „Authorität der Emänner,“ obgleich meines Wissens noch Niemand, der Grätz schreibt, sich auf sie berufen hat, könnte ihm dießfalls füglich mit den Worten unsers allgemein hochgeachteten Kindermann antworten, nämlich: „Während wir anfangen sollten „zu sprechen, wie wir schreiben, fangen jene nun an zu schreiben,

1) S. Der steiermärk. Zeitschrift Neue Folge. VII. Jahrg. 1. Heft S. 136.

„wie man spricht [1]).“ — Wie kann ich es aber wagen, mich auf Kindermann zu berufen, auf den Freiherr v. Hammer-Purgstall, der ihn doch in seinen Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig „S. 63: als einen um die Geographie und „Literatur des Landes sehr verdienten Mann“ erklärte, nun plötzlich sehr übel zu sprechen ist, da auch er sich für die Schreibweise Grätz in einem besondern Aufsatze ausgesprochen hat und von mir dafür als Authorität angeführt wurde!

Nur zu bemerkenswerth ist daher nachstehende in der Einrede des Gegners enthaltene Stelle: „Daß auch der bisherige größte „Geschichtschreiber der Steyermark, Julius Cäsar, in seiner durchaus „mit Gratz gedruckten Staats- und Kirchengeschichte nicht Gratz, „sondern Grätz geschrieben habe, ist erst aus dessen in dem Archive „von Vorau befindlicher Handschrift zu erweisen, dem Kindermann „ist hier nicht auf sein Wort zu glauben; er war, wie Hr. Schrei„ner, kein Steyermärker, sondern ein Ungar, und also schon deß„halb, wie dieser, aus ungarischem Patriotismus für die Ausspra„che é eingenommen, weil die Ungarn den Nahmen von Gratz „nicht anders als **Grécz** sprechen und schreiben [2]).“ — Schon die Namen Kindermann und Schreiner sind vor Allem keine magyarischen; zudem kam Kindermann schon als zarter Jüngling aus Ungarn weg und nie wieder dahin zurück; seine und meine Muttersprache war die deutsche und von ungarischem, d. i. magyarischem Patriotismus im Sinne des Freiherrn von Hammer-Purgstall in den Jahren meiner Jugend und zu Kindermann's Zeit keine Rede. Preßburg ist eine fast rein deutsche Stadt, in der für ungarische Sprache selbst jetzt noch kein solcher Sprachpatriotismus herrscht, daß man ihm zu Liebe sogar fremden Eigennamen Gewalt anzuthun geneigt wäre. Warum zudem ein in Ungarn geborner Deutscher weniger Glauben als ein Steiermärker verdiene, warum er minder geeignet sein sollte, in diesem philologisch-historischen Streite

---

1) Beiträge zur Vaterlandskunde für Innerösterreichs Einwohner. Herausgegeben von J. K. Kindermann. Grätz, 1790. II 92.

2) S. die k. k. priv. Wiener Zeitung vom 30. Dec. 1843 Nr. 360 S. 2771.

als wahrhafter, unbefangener Wortführer für oder gegen die eine oder andere Schreibweise aufzutreten, ist nicht abzusehen, wenigstens mir bis jetzt noch nicht klar geworden. Es ist sehr traurig, wenn man zu solchen Ausflüchten seine Zuflucht nehmen muß, um die Glaubhaftigkeit der Gegner zu erschüttern.

Um meinen Hauptgrund in den Augen des größeren Publikums zu entkräften, sind mir Ansichten, Aeußerungen oder Begriffe in den Mund gelegt worden, von denen in meinem ganzen Aufsatze keine Spur anzutreffen ist, wie z. B. „daß ich die allgemeine Aussprache des Landes für einen verderbten Dialect angesehen wissen wolle.“ So sagte Baron von Hammer-Purgstall an einem anderen Orte ebenfalls: „Herr Schreiner bemüht sich vergebens, die allgemeine Aussprache des Volkes im ganzen Lande, welche immer der entscheidende höchste Grund bleibt, auf den sich auch Herr Professor Maßmann bezogen, nur als einen Vulgar-Dialect zu verschreien.“ — Da ich mich in dem in der Wiener Zeitung abgedruckten Aufsatze und im Schlußworte zur Topographie von Grätz durchaus keiner andern Ausdrücke, sondern ganz derselben Worte, wie sie in den zunächst vorhergehenden Stellen dieser Abhandlung zu lesen sind, bedient habe, in diesen aber keine Spur einer Verkleinerung des Landes-Dialects enthalten ist, und ich auch keinen Unterschied zwischen Vulgar-Dialect und Landessprache gemacht habe, noch auch anerkenne, so erscheint auch diese Stelle als eine ungegründete Beschuldigung. Zu läugnen, daß auch die höheren Ständeclassen, gleich dem übrigen Volke, wenn sie im Dialecte sprechen, sich des Ausdruckes Gratz bedienen, hatte ich keinen Grund, da es sich hier durchaus nicht davon handelt, nachzuweisen, wie gesprochen werde (solches zu erörtern ist mir gar nie in den Sinn gekommen), sondern nur, wie der Name unsrer Stadt heut zu Tage, in Angemessenheit zu dem derzeitigen Standpuncte der neuhochdeutschen Sprache und zu dem erwiesenen Vorgange früherer Jahrhunderte, zu schreiben sei, wobei es ganz gleichgültig ist, wie man im Landes-Dialecte die Eigennamen der Orte auszusprechen pflegt. Habe ich ja doch gleich im Anfange meiner beiden über

diesen Gegenstand veröffentlichten Aufsätze erklärt, daß durch die Wendung, welche von dem Freiherrn in seinem vor den deutschen Naturforschern gehaltenen Vortrage der Frage gegeben worden ist, diese selbst ganz verrückt und auf ein Gebiet gedrängt worden sei, worauf sie zu führen gewiß für Jedermann gleichgültig ist. — Wie weit die Ansicht von mir entfernt sei, die Landessprache zu verschreien, ersieht man auch aus den Worten, deren ich mich in der k. k. priv. Wiener Zeitung S. 2534 bediente und die folgender Massen lauten: „Wenn diejenigen, welche Grätz schreiben, im „freundschaftlich-geselligen Verkehre im steierischen Dialecte sprechen, „so hört man auch sie zuweilen, ja sogar nicht selten, Gratz sagen, „doch daraus folgt meiner Meinung nach durchaus nicht, daß man „auch Gratz schreiben müsse ꝛc.“ Auch in dieser Stelle ist doch wahrlich nicht das geringste Streben zu entdecken, „den Landes-Dialect zu verschreien.“

Gegen den wichtigsten meiner Beweise, der von dem Entwicklungsgange der hochdeutschen Sprache und insbesondere von der Ausbildung der Umlaute hergenommen wurde, ist in der k. k. pr. Wien. Zeit. S. 2763 folgende Stelle gerichtet: „Was Grimm von „der Entwicklung der Sprache durch den Uebergang vom offenen a „zum Umlaut sagt, ist auf die Zusammenziehung von Grätz aus „Gradetz mittelst des ausgestoßenen d gar nicht anwendbar. Die „Sprache geht bei der Zusammenziehung von zweisylbigen Wörtern „in einsylbige nach ganz andern Gesetzen zu Werke ꝛc.,“ und nun fährt der Freiherr fort, eine Menge von Beispielen anzuführen, die aber alle nur von der Zusammenziehung handeln und hieher darum nicht passen, weil wir es hier nur mit dem, in Grazze und Graz bereits zusammengezogenen Namen der Stadt, keineswegs aber mit einer Sprachperiode zu thun haben, in der etwa erst die Zusammenziehung des nach seiner Behauptung ursprünglichen Wortes Gradetz stattgefunden hat.

Diese Zusammenziehung ging bereits dem Jahre 881 voran, da uns die älteren Urkunden den Namen schon als Grazze, Gratz, Gracz und Graz, mithin als schon zusammengezogen

überliefern. Dieses zusammengezogenen Namens nun hat sich die Sprache seitdem bemächtiget und ihn, mittelst der Ausbildung der Umlaute, welche gerade in diese Periode fällt, ebenfalls in Gretz, Grætz und Grätz, wie er noch heut zu Tage geschrieben wird, umgebildet; darauf aber ist, „was J. Grimm von der Entwickelung „der Sprache durch den Uebergang vom offenen a zum Umlaute „sagt," allerdings anwendbar; so wie ich denn hierin auch von Seite des hochgeehrten deutschen Sprachforschers gar keinen Widerspruch befürchte. Auf alle von dem Gegner in der Wiener Zeitung angeführten deutschen Beispiele habe ich daher durchaus nichts anders zu antworten, als: daß sie nicht hieher gehören.

Es meint zwar Freiherr von Hammer-Purgstall, durch die Bildung der Umlaute sei das Verderben in die deutsche Sprache gekommen, allein diese Ansicht kann ich nicht theilen, sondern bin vielmehr der Meinung, daß unsere Sprache dadurch an Modulation gewonnen und sich erst so aus jener Tiefe emporgeschwungen habe, die durch Kaiser Karls V. bekanntes Urtheil über die deutsche Mundart bezeichnet wird. — Der Herr Hofrath sagt ferner: „daß die „Sprache selbst gewahr zu werden beginne, wie viel sie durch die „Umlautung des hohen hellen A in das unangenehme E an Wohl„laut verloren, und daß sie folglich in so vielen Wörtern den ange„nommenen Umlaut wieder zurückgelegt hat. Außerdem, daß die „Täge schon längst in Tage verwandelt worden, schreibt man heute „im Hochdeutschen die Wagen, die Kragen, die Plane; dieses „Zurückgehen der Sprache auf ältere Formen ist kein Rückschritt, „sondern ein wahrer Fortschritt, weil er bloß die Rückkehr vom „Schlimmeren zum Besseren." Auch in dieser gegen meine Beweise gerichteten Stelle ist Wahres und Unrichtiges anzutreffen. Die deutsche Sprache, deren große Freiheit, Beweglichkeit und Bildungstriebkraft allbekannt ist, hat stets in der Poesie und höhern Prosa Täge und Tage, Wägen und Wagen, Wörter und Worte, Pläne und Plane und hundert andere Fügungen dieser Art gebraucht, allein sie spricht die Worte Wagen, Kragen, Schragen nicht, wie der Volksdialect, mit dem hohen oder hellen, son-

dern mit dem tiefen a aus, was in Ansehung unsers in Frage stehenden Wortes, nämlich Grätz oder Gratz, von großer Wichtigkeit ist, und eben darum durchaus nicht als ein Zurückkehren zu den alten Worten bezeichnet werden kann.

Um keinen der Gründe unberücksichtigt zu lassen, welche die Gegner für ihre Sache geltend gemacht haben, und um mir nicht wiederholt den Vorwurf zuzuziehen, den mir Herr Hofrath Freiherr von Hammer-Purgstall in Ansehung einer unbedeutenden Thatsache in der Wiener Zeitung S. 2777 gemacht hat, „sie wohlweis„lich mit Stillschweigen übergangen zu haben," muß ich nun schon aller ihrer Gründe gedenken, obgleich bei sachverständigen Lesern manche derselben wol nur ein mitleidiges Lächeln erwecken dürften, so z. B. wenn jene als einen bedeutenden Grund anführen: „Gratz „klinge klar, treuherzig, gemütlich, offen, hell, ländlich und ehrlich, „Grätz hingegen töne krähend, verzerrt, gespreizt, grinsend, affec„tirt, vornehm, geziert und windig [1])." Muß es nicht Bedauern erregen, wenn solche Gründe zu Hülfe genommen werden müssen, um eine Behauptung zu erweisen, die wol auf triftigere Beweismittel, als auf die Herabwürdigung eines Umlautes gestützt werden sollte, dem wir doch offenbar eine größere Töneabstufung verdanken, als wir ohne die Umlaute besäßen.

In der steiermärkischen Zeitschrift [2]) und in seinen in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher abgehaltenen Vorträgen erwähnte Freiherr von Hammer-Purgstall auch einer von einem Grätzer Bürgermeister gehaltenen Rede, indem er sagte: „In der zu „Gratz gedruckten Beschreibung der Feste, womit das im J. 1673 „im Schlosse von Eggenberg vollzogene zweite Beilager Kaiser Leo„pold I. gefeiert ward, befindet sich die Rede, womit der Bürger„meister von Gratz die Kaiserinn bewillkommte. Das Wort Gratz „ist sowol auf dem Titel als in der Rede statt des Doppelstriches „mit aufgesetztem e gedruckt und kann demnach trotz dieses e nicht

1) S. das österr. Morgenblatt vom 16. Oct. 1843, Nr. 124 S. 436.
2) Neue Folge. Siebenter Jahrgang. I. Heft. S. 136.

„anders als Graz ausgesprochen werden, denn der Bürgermeister „sprach: „„So nun Euer Majestät unser Stadt Grätz in Ihrer „„kaiserlichen Huld allergnädigst auffnimbt, wird sie sich ihres Na„„mens, welcher etwas Gnadenreiches bedeutet anjetzo mit billig„„sten Fueg berühmen können, als welche von einer irdischen Gna„„dengöttinn beschützet wird."" „Die Huld und Gnade, welche „der Name der Stadt in sich trägt, können sich nur auf gratia „und nicht auf graecia beziehen."

Diesen Beweis glaubte ich in meinem Aufsatze in der Wiener Zeitung um so mehr mit Stillschweigen übergehen zu können, als ich vermeinte, es werde der Herr Hofrath wol selbst darauf als auf eine vereinzelte Thatsache eines Witzwortes kein besonderes Gewicht legen, da sie im Grunde genommen durchaus nicht das oder dafür etwas beweiset, was hier allein bewiesen werden muß, nämlich die vorherrschende Schreibart des Namens durch die Mehrheit der gebildeten Zeitgenossen.

Da aber Freiherr von Hammer-Purgstall mir das Uebergehen dieses Grundes in der Wiener Zeitung [1]) zum besonderen Vorwurfe machte, meinend „den in seiner Rede geführten schlagenden „Beweis, daß das geschriebene oder gedruckte Wort Grätz (selbst „mit aufgesetztem e und also Grätz) nicht anders als Graz ausge„sprochen worden, in meiner langen Einrede wohlweislich mit Still„schweigen übergangen zu haben," muß ich schon auch dieser Thatsache und aller übrigen Gründe der Gegner gedenken, so sehr dadurch auch meine Abhandlung eine Breite erlangt, die ich ihr gerne erspart hätte, da sie im Grunde an reellem Werthe eigentlich nichts gewinnt.

Es sei ferne von mir, gegen die Beweiskraft eines bloßen Witzes oder Wortspiels in einem gelehrten Streite irgend etwas einzuwenden; doch erlaube ich mir zu bemerken, daß aus dem von dem Freiherrn wiederholt [2]) angeführten Beispiele nichts anders ge-

---

1) S. die k. k. priv. Wiener Zeitung vom 30. Dez. 1843 S. 2777.
2) S. Steiermärk. Zeitschrift. Neue Folge. Siebenter Jahrgang, I. Heft S. 136.

folgert werden könne, als daß man im Lande auch damals wie heut zu Tage, und zwar selbst in den Städten mitunter Gratz gesprochen habe. — Wollte aber der hochgeehrte Freiherr daraus wirklich weiter folgern, daß in dem von ihm angeführten gedruckten Werke Gråtz wie Gratz und nicht als Grätz zu lesen sei, so muß ich solches platterdings verneinen; denn „Herr Georg Baumann zum „andernmal Burgermeister der Stadt“ bedient sich in derselben Rede zur Bezeichnung seiner Aussprache desselben å, nämlich des a mit dem aufgesetzten e, sowol im Namen der Stadt, als auch in den Worten: Allergnådigst, Majeståt, Hånde, Underthånigkeit u. s. w.[1]) und auch in der an den Kaiser gerichteten Anrede findet man: verståndiget, Großmåchtigster, våterlicher, allerunderthånigst &c. mit demselben Buchstaben geschrieben, woraus deutlich hervorgeht, daß auch im Worte Gråtz der Buchstabe å den Umlaut und nicht das hohe a bedeute, und daß der Bürgermeister die Aussprache aus dem Landes-Dialecte nur darum in seinen Vortrag aufgenommen habe, um eine Schmeichelei der Kaiserinn als einer Gnaden-Gőttinn darbringen zu können. In derselben Schrift werden zudem auch die Umlaute des o und u mit demselben aufgesetzten e bezeichnet, was zum Beweise dient, daß es eben nur typographische Mode der damaligen Jahre war, die Umlaute durch å, ő und ů zu bezeichnen.

Der letzten aus des Freiherrn von Hammer-Purgstall Einrede angeführten Stelle geht aber eine wichtigere Beschuldigung voraus, die — weil sie von scheinbar größerem Gewichte ist; eine mehrfache Entstellung meiner Behauptungen in sich enthält und für Jene, die nach ihren Studien mit den in den verschiedenen Jahrhunderten wechselnden Schreibweisen unserer Sprache minder vertraut sein dürften, eine besonders sorgfältige Zergliederung erheischt — mich durch längere Zeit festhalten wird. — Ich muß hier dem historischen Gange des zwischen dem Freiherrn von Hammer-Purgstall und

1) S. Prächtiger Einzug zu den Kayserl. Beylager (1763) der Allerdurchlauchtigsten Großmachtigsten Fürstin und Frauen Frauen Claudia Felice Römische Kaiserin &c. Gedruckt zu Grätz. S 16 u. f.

mir obschwebenden Streites folgen, um das geehrte Publikum in den Stand zu setzen, darüber selbst ein Urtheil fällen zu können.

Bei dem Umstande, daß Freiherr von Hammer-Purgstall sich vor der 21. Versammlung deutscher Naturforscher mit dem, was sich von bedeutendem Einflusse auf die Lösung dieser Streitfrage zeigen mußte, nur gelegenheitlich und nebenher beschäftigte [1]), scheint er auf folgende Stelle seines Vortrages ein besonderes Gewicht zu legen: „Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß selbst der Name „der Herren von Gratz in alten Urkunden, so wie der Name der „Hauptstadt manchmal mit einfachem e und im Lateinischen mit „nach dem a oder oberhalb desselben gesetzten e vorkommt; diese „ausnahmsweise Sprach- und Schreibart, welche der ältesten wider„streitet, läßt sich daraus erklären, daß das slavische Wort Gradetz „in anderen deutschen Ländern, wo Slaven angesiedelt waren, wie „z. B. in Sachsen in Greitz umlautet worden ist, woraus denn „nach ausgestoßenem i Grètz entstanden sei."

„Häufiger als die Schreibweise mit dem einfachen e ist die „des a mit dem Doppelstriche ober demselben, welche die Verthei„diger der Aussprache Grätz als einen guten Grund anführen zu „können glauben, allein diese Schreibweise zeugt nicht für, sondern „gegen sie. Alle Forscher, die aus österreichischen Archiven mit Ur„kunden verflossener Jahrhunderte bekannt sind, wissen, daß in den„selben der einfache oder doppelte Strich ober dem a nicht den „Umlaut des ä, sondern bloß die Aussprache des hohen a zum „Unterschiede vom tiefen bezeichnet."

„So haben die Namen von Oertern und Familien, die all„bekannt mit dem hohen a ausgesprochen werden, durchaus den „Doppelstrich ober demselben, z. B. Oerter sind die in Steiermark „wohlbekannten Flädnitz, Gnäs, Gämbs, Järing, Kätsch,

1) In der steiermärkischen Zeitschrift, Neue Folge, siebenter Jahrgang I. Heft S. 135 sagte Freiherr v. Hammer-Purgstall: »Das à mit einem Accent bedeu»tet nicht nur in Gratz, sondern auch in andern Wörtern die hohe Aus»sprache des a im Gegensatze des tiefen, daher Wágen der Plural von Wa»gen, Krágen von Kragen u. s. w. — Der Accent auf dem á wird in »späterer Zeit mit den zwei Strichen des ä verwechselt.«

„Lässing, Länach, Märktl, Mändling, Mässenberg, Plätsch, „Prässenberg, Ränten, Rädel, Säneck, Spitäl, Sälden„hofen, Wäxeneck u. s. w. — Von Familien die Ättimis, das „ist Attems, Dräxler, Gämbs, Gräswein, Gleispach, „Jähn, Hausläb, Räknitz, Rämbschüssel, Zäch u. s. w. „alle mit dem Doppelstriche auf dem a."

„Ich habe noch jüngst mit den gelehrten Archivaren des Haus„archivs und der Hofkammer zu Wien, den Herren Chmel und „Grillparzer über diese Bezeichnung des hohen a in alten Urkun„den mündlich verkehrt, dieselben bezeugen, so wie der hiesige Ar„chivar der Stände und des Joanneums, Herr Wartinger, daß in „den Urkunden des XVI. und XVII. Jahrhunderts der einfache „oder doppelte Strich ober dem a nur die helle Aussprache dessel„ben bezeichnet; in den von mir eingesehenen eigenhändigen Schrei„ben des berühmten Staatsmannes Kardinals Khlesl, dessen Leben „in die letzten vierzig Jahre des XVI. und in die ersten dreißig „des XVII. Jahrhunderts fällt, hat das hohe a in den Wörtern „Hispanien, Spital, bald, gar u. s. w. durchaus den Dop„pelstrich."

In Ansehung dieses Grundes gab ich zu, daß es allerdings eine Zeit gegeben habe, in der man sich zur Bezeichnung des offenen oder hellen a eines halben Ringleins, ja Einzelne auch sogar der beiden in Frage stehenden Strichlein bedienten; aber diese Zeit war zuvörderst eine ihrer Dauer nach sehr beschränkte; dieses gesteht ja Freiherr von Hammer-Purgstall selbst ein, wie aus den früher angeführten Stellen zu ersehen, in denen immer nur vom XVI. und XVII. Jahrhunderte die Rede ist; doch daraus kann kein Schluß auf frühere Zeiten gezogen und keine Anwendung auf Urkunden, Schriften und Druckwerke früherer oder späterer Jahrhunderte gemacht, am allerwenigsten aber darum behauptet werden, daß dieses auch schon von Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts gelte, in denen wir diese Zeichen des Umlauts, obgleich sehr selten, denn doch auch schon finden; zudem war diese Schreibart auch nur auf eine und die andere Provinz, ja nur auf einen

und den andern Dialect beschränkt und sie war somit durchaus nicht so allgemein der Zeit und dem Raume nach, wie der Freiherr glauben machen will. In der Art Beweisen darf nicht jetzt eine Thatsache aus dem XVI. oder XVII. Jahrhunderte hingestellt und daran eine andere aus dem IX. Jahrhunderte angereiht werden.

Aus früheren Jahrhunderten wird der hochgeehrte Freiherr keine dergleichen Beweise auffinden können und noch weniger läßt sich der Beweis durchführen, daß das ä durchaus wie a zu lesen sei. — Zur Erweisung seiner Behauptung beruft sich Freih. v. Hammer-Purgstall auf die Schreibweise vieler alten Adelsgeschlechter und Orte, als der: Windischgrätz, Galler, Gambs, Drachsler, Fladnitz ꝛc., die alle mit dem offenen a ausgesprochen, aber mit ä geschrieben angetroffen werden, wobei demselben jedoch nur das alte Wappenbuch des Grätzer Formschneiders Zacharias Bartsch vom J. 1569 als Anhaltspunct gedient hat. Doch lassen sich auch aus diesem Werke, theils allein und theils in Verbindung mit anderen Ausgaben desselben Formschneiders Beweise für meine Thesis entnehmen, auch wenn ich auf die Einwendung Verzicht leiste, daß eine Schwalbe keinen Sommer mache, und daß ein in seiner Kunst eben nicht weit vorgerückter, bloß handwerksmäßig arbeitender, mithin wenig gebildeter Formschneider oder Buchdrucker des XVI. Jahrhunderts eben kein sehr bewährter Bürge und Gewährsmann sein könne in einem historisch-linguistischen Streite; denn vor Allem heißt auch in dem Wappenbuche der Druckort Grätz. Zum Beweise, daß das ä hier nicht das offene a, sondern den Umlaut bedeute, kann ich ein anderes Werk desselben Bartsch anführen, nämlich: Oratio Davidis Chytraei etc. Graeciae, quae est metropolis Styriae, impressum a Zacharia Bartsch Anno 1574, deßgleichen: Jephtes sive votum. Tragoedia Auctore Georgio Buchanan. Graecii Styriae excudebat Zacharias Bartsch. und noch mehre andere Werke desselben Druckers, aus denen man ersieht, daß auch das Wappenbuch die beiden Strichlein, wenigstens im Namen der Stadt, nicht als Gratz, sondern als Grätz (Graecia, Graecium) ausgesprochen wollte. Es schreibt zwar Bartsch

allerdings, wie Freiherr von Hammer-Purgstall geltend zu machen nicht unterließ, Gäller, Drächsler, Gämbs ꝛc., lauter Namen, die mit dem offenen a ausgesprochen werden; allein er verschwieg oder übersah, daß Bartsch einerseits auch Spital, Narringer (eine Familie, die auch wirklich einen Narren im Wappen führte) u. m. A. als Spitäl, Närringer aufführte, während doch diese Namen in der Steiermark offenbar mit dem tiefen und nicht mit dem offenen oder hohen a ausgesprochen werden, und andererseits St. Lamprecht u. m. a. Worte ohne die beiden Strichlein schrieb, ungeachtet es doch stets mit dem offenen a ausgesprochen zu werden pflegt. Auf ein Werk von solch inconsequenter und schwankender Schreibweise ist daher durchaus kein wichtiger Beweis mit Erfolg zu bauen.

Die Berufung auf die von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall erwähnten gefeierten Schriftsteller Chmel und Grillparzer kann nur in den Augen von solchen Personen ein Gewicht haben, die dem Gegenstande, worüber jene als Zeugen aufgeführt werden, nicht die gehörige Aufmerksamkeit zuwenden; denn die beiden hochachtbaren Herren sagten eben nichts Anderes aus, als daß im XVI. und XVII. Jahrhunderte der einfache oder doppelte Strich über dem a zuweilen die helle Aussprache des a bezeichnet, sie werden aber gewiß sich sträuben zuzugestehen, daß diese Zeichen nur oder aber stets, auch wenn sie über dem e stehen, diese Bestimmung haben. Da ich nun schon früher ohne Bedenken das erstere zugestanden habe, das letztere aber von ihnen, den gründlichen Kennern der deutschen Sprache und Urkunden, mit Sicherheit behaupten zu können glaube, es sich zudem wieder nur vom XVI. und XVII. Jahrhundert handelt, so ist damit für den Gegner ebenfalls wenig gewonnen.

In gleicher Weise kann ich auch nicht die Berufung auf den Kardinal Klesl für sich allein als einen überzeugenden Beweis gelten lassen gegenüber einer chronologisch fest an einander geschlossenen Reihenfolge von Urkunden mehrer Jahrhunderte, welche das Gegentheil beweisen. Ueberhaupt muß ich schon hier ein für allemal bemerken, daß — so wie der Theolog, wenn er einen Beweis auf

die nachgewiesene ununterbrochene Ueberlieferung (Tradition) stützte, zur Entkräftung seines Beweises eine bloß aus einer oder der andern Zeitperiode genommene Zeugenaufführung nicht als einen Gegenbeweis gelten lassen kann — ich auch eben so wenig gegen eine ununterbrochene chronologische Beweisführung durch Urkunden und Schriftsteller aller Jahrzehende, ja fast aller Jahre durch mehr als sechs Jahrhunderte, die Hinweisung auf einzelne, zerstreute, durch mich genügend erklärte Ausnahmen von Rittern, Diplomen und Schriftstellern als eine Entkräftung meiner Beweise anerkennen kann.

Daß die zwei Strichlein über dem a nur in einer sehr kurzen Zeitperiode zur Bezeichnung des offenen a gebraucht worden seien, außerhalb derselben aber durchaus nicht, kann auch aus dem angehängten Urkundenverzeichnisse vollkommen klar nachgewiesen werden. Es genüge vorläufig hier nur, daß wir in den aus Wartinger's, in jeder größern Bibliothek des In- und Auslandes befindlichem Werke über die „Privilegien der Hauptstadt Graz" angeführten und auch in andern Urkunden, die sich in den Werken der Geschichtsforscher Chmel, Lichnowsky, Kurz ꝛc. abgedruckt finden und in denen diese Stadt mit ä geschrieben erscheint, auch jene Worte, die offenbar den Umlaut des a enthalten, mit dem ä, ja sogar zu noch klarerer Erweisung meiner Behauptung dieselben Worte in derselben Urkunde bald mit ä, bald mit e geschrieben finden, wie z. B. Räthe und Rethe, Häwser und Hewser, Kerndn und Kärnthn, bestätten und bestetten, jährlich und jehrlich; ingleichen schreiben sie auch gänzlichen, Cräfften, Stätte (Städte), gnädiglich ꝛc. mit ä; dieses dient wol zum Beweise, daß in jenen Urkunden auch im Worte Gräz die beiden Strichlein nicht, wie aus der Rede des Freiherrn von Hammer-Purgstall hervorging, das offene a, sondern den Umlaut dieses Selbstlautes bedeuten. — Bestätiget finden wir unsere Ansicht auch noch dadurch, daß wir in so vielen Druckwerken des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhunderts, statt der beiden Pünctchen, oder abwechselnd mit ihnen, über dem a das e zur Bezeichnung des Umlautes antreffen, wie z. B. gleich in der „Beschreibung des Herzogthums Steiermark von Aquilin. Julius

„Caesar etc. Grätz, 1773;“ daß aber hier (und das Gleiche ist auch in den übrigen Werken der Art der Fall) durch das aufgesetzte e der Umlaut angedeutet werde, ersieht man daraus, weil Cäsar auch in den Worten: hätten, Prädikanten, häufigen, Geschäfte ꝛc., die offenbar den Umlaut und nicht das helle a enthalten, das aufgesetzte e gebraucht.

Wollten die Vertheidiger der Ansicht, daß die beiden Pünctchen über dem a wirklich das helle a und nicht den Umlaut bezeichnen, in der hier verhandelten Frage consequent sein, so müßten sie jedenfalls Grätz schreiben, aber es dann Gratz aussprechen, um nicht mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen und nicht die Ursache zu sein, daß dieser Name von Andern ungedehnt und mit dem tiefen a ausgesprochen werde. Sollten aber die Gegner, aus Rücksicht auf die derzeit allgemein angenommene Schreibweise anderer Worte, wie z. B. Wässer, Fässer, Wägen, Krägen, Schrägen, Kärnten, Mähren u. s. w. dieses zu thun nicht gesonnen sein, so ist nicht abzusehen, warum man bei dem Worte Grätz allein eine Ausnahme von der sonst derzeit allgemein üblichen Schreibart machen sollte.

Ungeachtet in diesen Aeußerungen durchaus nur von den zwei Strichlein oder Pünctchen über dem a, wodurch das neuere Hochdeutsch den Umlaut desselben bezeichnet, nirgend aber von dem bekannten einen Striche (` oder ´) des Alt- und Mittelhochdeutschen die Rede ist, erwiederte doch Freiherr von Hammer-Purgstall darauf in seiner Einrede[1]), wie folgt: „Daß in den Urkunden des XVI. „und XVII. Jahrhunderts der einfache oder doppelte Strich ober „dem a die helle Aussprache desselben bezeichne, gestehet Herr „Schreiner selbst ein, und läugnet nur, daß dieß auch von denen „früherer Jahrhunderte gelte.“ Es ist mir nie in den Sinn gekommen zu behaupten, daß der einfache Strich, dessen Bedeutung ich, wenn nicht wo anders her, so doch wenigstens aus Grimm's Grammatik sehr gut kenne, den Umlaut bezeichne oder je bezeichnet

1) S. Wiener Zeitung S. 1777.

habe; es wurde von mir nur zugegeben, daß man die beiden Strichlein oder Pünctchen (oder das Zeichen °) bei manchen Schriftstellern und in Druckwerken auch zur Bezeichnung von Worten mit dem hellen a antreffe, nirgend aber zugestanden, daß dieses auch mit dem einfachen Striche der Fall sei, der immer nur aufgesetzt wird zur Bezeichnung der offenen oder hohen Aussprache des Vocalen als solchen, ohne Umlautung desselben.

Hierauf fährt Freiherr von Hammer-Purgstall folgender Massen weiter fort: „Wenn der Strich oder das Häubchen (wie es in „den vom Herrn Archivar v. Gevay herausgegebenen Urkunden er„scheint) im XVI. und XVII. Jahrhundert unbestrittener Weise die „helle Aussprache des a bezeichnet, so müßte, wenn es in den Ur„kunden früherer Jahrhunderte den Umlaut bezeichnet haben sollte, „das umlautete ae später in ein hohes a übergegangen sein, was „dem allgemein bekannten Gange der Sprach-Entwicklung schnur„stracks zuwider."

In dieser und der folgenden Stelle verwechselt und vermengt der geehrte Freiherr offenbar durchaus zwei ganz verschiedene Zeichen, nämlich das Käppchen (ˆ) so wie den einfachen Strich (ʹ) mit den beiden Strichlein (ʺ oder ᶜ) oder Pünctchen (¨), die wesentlich verschieden sind, und deren erstere den langen Vocal, nur die letzteren den Umlaut bezeichnen. Mir ist es nie beigefallen zu behaupten, daß „der Strich oder das Häubchen in den Urkunden früherer „Jahrhunderte den Umlaut bezeichnet haben;" darüber wird sich aus keinem meiner Aufsätze über die Schreibweise Grätz auch nur ein Beweis beibringen lassen, womit also auch seine mir unterlegte Folgerung in sich selbst zusammenfällt. — Das Häubchen oder der einfache Strich haben immer nur die Art der Aussprache des Vocalen, über dem sie stehen, nie aber etwas anderes, am allerwenigsten jedoch die Aussprache des einen für den andern oder mit dem Laute des andern bezeichnet. Wo wir also Grâz oder Gráz geschrieben finden, da heißt dieß so viel, als: es sei das Wort mit dem langen a auszusprechen, und wo wir Grêz oder Gréz antreffen, da besagt solches, daß der Name mit dem langen e aus-

zudrücken, aber durchaus nicht, daß für Grez etwa gar, wie Freiherr von Hammer-Purgstall will, Graz zu lesen sei. Eine solche Umwandlung ist der deutschen Sprache durchaus fremd, wie man aus J. Grimm's Grammatik klar und unzweideutig ersehen kann.

Wo im Mittelhochdeutschen die beiden Pünctchen über dem e erscheinen, — was aber wol nur in späteren Abschriften, dagegen in den Original-Urkunden oder Handschriften kaum je der Fall sein dürfte, indem diese die beiden E-Arten mit dem nämlichen Buchstaben schreiben und nur im Reime genau unterscheiden[1]) — da bezeichnen sie stets die geschlossene oder kurze Aussprache dieses Vocalen als solchen, aber nicht die Aussprache desselben als a, was zu behaupten noch Niemanden sonst eingefallen ist.

Wie sehr wird daher der Sachverständige durch die Fortsetzung der nächst vorher angeführten Stelle des Freiherrn überrascht: „Im Gegentheile," fährt er fort, „bezeichnet der Strich oder das „Häubchen (stehe es nun ober dem a oder dem e) immer den„selben hellen Laut des hohen a, im Gegensatze mit dem ge„wöhnlichen tiefen a und e; den Beweis stelle ich aber aus den „vom Herrn v. Gevay herausgegebenen Urkunden her, auf welche „sich Herr Schreiner eben so unglücklicher Weise, als auf die von „Hormayr herausgegebenen beruft. In der citirten Urkunde des „Hormayr'schen Archives (X. B. S. 424) kömmt Grätz und „Aecker vor. Herr Schreiner wird doch Niemanden überreden wol„len, daß das Volk im XIV. Jahrhunderte nicht Acker (mit dem „hohen A Laute zum Unterschiede des tiefen im Singular), sondern „wie heut der Hochdeutsche, Aecker gesprochen habe. Der steiermär„kische Landmann sprach damals, wie noch heute, die Acker, mit „dem hohen a, und folglich auch Gratz, dem in der Urkunde wie „jenem Worte der Doppelstrich aufgesetzt ist. Nach Herrn Schrei„ner's lustiger Hypothese, daß in den Urkunden vor dem XVI. „Jahrhunderte der einfache oder doppelte Strich auf dem a nicht „die helle Aussprache des a, sondern den Umlaut bezeichne, wäre

1) S. Dr. J. Grimm's Deutsche Grammatik. Zweite Auflage. Göttingen, 1822. 1. Theil S. 78 Anmerk. *.

„also das Wort Acker im XIV. Jahrhunderte wie heute, später „aber mit dem a Acker ausgesprochen worden; was ganz undenk„bar; dasselbe gilt von Grätz, das, wenn auch so geschrieben, im „XIV. Jahrhundert wie im XVII. nicht anders als Gratz ausge„sprochen ward.“

Diese und die gleich später anzuführende Stelle des geehrten Freiherrn setzen mich eigentlich unter allen der ganzen Einrede bei ihrer Widerlegung in die größte Verlegenheit, weil sie fast eben so viele Unrichtigkeiten als Zeilen enthalten. — Vor Allem wird man keine einzige Stelle in meinen Aufsätzen nachweisen können, aus denen zu ersehen wäre, daß ich behauptet hätte, „der einfache Strich be„deute in Urkunden vor dem XVI. Jahrhunderte den Umlaut;“ immer sprach ich nur von den beiden Strichlein oder Pünctchen über dem a. Hätte ich jemals die mir unterstellte Thesis wirklich aufgestellt, so konnte Freiherr von Hammer-Purgstall eine solche Ansicht mit Recht eine „luftige Hypothese“ nennen; da es aber nicht geschehen ist, wie die Leser aus meinen früher angeführten und mit dem Aufsatze der Wiener Zeitung und dem Schlußworte zur Topographie von Grätz wörtlich übereinstimmenden Stellen selbst ersehen können, so fallen auch die gegen mich in Ansehung der Worte mit dem einfachen Striche (ʼ) als wáscha, persuádiren ꝛc. angeführten Gründe hinweg, die auch ich nie anders als mit dem hellen, offenen a gelesen habe.

Durchaus unrichtig und noch von Niemanden außer ihm aufgestellt ist die weitere Behauptung, daß das Häubchen oder der Strich (^ ʼ), mögen sie nun über dem e oder a stehen, immer denselben hellen Laut des hohen a bedeuten. Der Strich oder das Häubchen verwandeln nie den einen Vocal in den andern, sondern bezeichnen immer nur die Länge der Aussprache, wobei aber der Selbstlaut stets in seiner Reinheit ohne Um- oder Doppellaut gesprochen werden muß.

Das von mir angezogene Diplom aus des Freiherrn von Hormayer Archiv für Geschichte (Jahrgang X. S. 424) ist dort nur im gedrängtesten Auszuge wiedergegeben, findet sich im Ori-

ginale in Bern vor, und enthält in der S. 424 abgedruckten Stelle das Wort Aecker gar nicht; doch auch abgesehen davon ist die ganze darauf gegründete Argumentation deßhalb eine unstatthafte, weil es sich hier nicht von des steierischen Landmanns Aussprache der Worte Grätz und Aecker, sondern von der mittelhochdeutschen Schriftsprache handelt. Die Gegner der Schreibweise Grätz werden doch nicht im Ernste glauben machen wollen, daß in dem erwähnten Diplome vom J. 1312 und in anderen Urkunden jener Zeit oder irgend einer andern Periode so geschrieben worden sei, wie der ungebildete Landmann gesprochen hat. Wie gerade damals geschrieben und von Gebildeten auch geredet worden sei, wissen wir, wenn auch nicht eben ganz genau, so doch ziemlich gut aus Ulrichs von Lichtenstein, Ottokars von Horneck und den Werken anderer Dichter derselben Zeit. Die Reime belehren uns nämlich hierüber so ziemlich genau. Aus diesen ersehen wir, daß man zwischen wáre und wére, wár und wér, dez und daz ꝛc. sehr scharf unterschieden habe, und daß man nie Aecker geschrieben und Acker ausgesprochen habe [1]). Ich werde später bei dem Urkundenbeweise noch eine passende Gelegenheit finden, klar nachzuweisen, daß, wo man Grecz oder Grätz geschrieben hat, es auch so, das ist mit dem Laute des e, gelesen werden müsse.

„In den vom Herrn v. Gévay herausgegebenen Urkunden“ [2]), fährt Freiherr von Hammer-Purgstall weiter fort, „erscheinen der

---

1) Ich führe aus den vielen mir zu Gebote stehenden Stellen verschiedener Dichter nur einige als Beweise an, daß das ó auch wirklich stets mit dem E-Laute ausgesprochen worden sei, so z. B. in Ulrichs von Liechtenstein's „Frouwen Dienest.“ Herausgegeben von K. Bachman S. 89:

diu tet ez ûf: dóvant si mé
daran geschriben wol denn é:

dann S. 17: Neve, waz soll ich sprechen mé:
got gebe daz ez dir wol ergé.

ferner S. 28: zend und munt mēr taten wé,
ein salb noch grüner denn der klé.

ebenso S. 44: des hân ich frum, du ére,
ân zwivel immer mére. u. s. w. u. s. w.

2) Gesandtschaft König Ferdinands an Sultan Solliman vom Jahre 1531. S. 13, 14, 15 ꝛc.

„Wáscha (Pascha) und eigene Namen und fremde Wörter, über „deren wahre Aussprache kein Zweifel obwalten kann, wie Obrdá„natz, persuádiren u. s. w. bestrichelt; daß man je Wescha „statt Wascha, und persuedirt statt persuadirt gesprochen, „wird selbst der in seinem Aufsatze so Vieles behaupten wollende „Herr Professor nicht behaupten wollen, und folglich ist eben da „das Wort wáre nicht anders als ware und eben so auf der vor„hergehenden Seite das Wort wére nicht anders als ware zu lesen, „wenn es gleich mit einem e und nicht mit einem a geschrieben „ist; ebenso kömmt in der Instruction König Ferdinands vom J. „1531 [1]) beswáren und beswéren vor, woraus, da man dazu„mal allgemein schwar für schwer sprach, zur Genüge erhellt, daß „der behaubte Vocal, habe ihn der Schreiber a oder e geschrieben, „immer nur als helles a ausgesprochen worden, wie vielmehr also „bei dem aus Gradetz zusammengezogenen Gratz."

Auf des Herrn Archivars v. Gévay Urkunden habe ich mich nur durch einfache Nennung seines Namens ohne weitere Anführung irgend einer besonderen Urkunde, deren mehre in dem angehängten Urkundenverzeichnisse vorkommen, in der k. k. priv. Wiener Zeitung da berufen, wo ich S. 2534 sagte, daß ich aus seinen und den Werken eines Fröhlich, Chmel, Rauch, Wartinger, Kurz und Anderer den Urkundenbeweis liefern würde, „daß seit dem J. 1092 „ununterbrochen die Schreibweise Grätz, Grecz und Graetz „bei weitem die vorherrschende gewesen sei." Aus der großen Anzahl von Urkunden nun, welche die von Herrn v. Gévay bekannt gemachten Werke enthalten, sind als eine Art Gegenbeweis gerade nur die Paar Worte herausgesucht worden, welche zur scheinbaren Widerlegung der mir untergeschobenen Behauptung taugten, der übrigen aber dort gegen seine Ansichten sprechenden Belege wohlweislich gar nicht gedacht, so z. B. daß alle durch den Herrn v. Gévay bekannt gemachten Urkunden, welche den Namen unserer Stadt enthalten, lateinische und keine deutschen seien, auf die mit-

1) S. 10 u. f.

hin seine von der deutschen Leseart hergenommenen Regeln nicht passen; daß sie den Namen der Stadt durchaus mit dem einfachen e schreiben und, ihm die lateinischen Beugungssylben gebend, als in oppido nostro Grecio oder Grecij anführen, welche hier denn doch, ebenso wie da, wo wir Græcio und Græcii antreffen, nur mit dem einfachen e gelesen werden können [1]). Zum Unglück ist freilich Herr v. Gévay auch wieder ein Ungar, „der „aus ungarischem Patriotismus für die Aussprache e eingenommen „sein könnte."

Wenn man in der höheren Mundart wirklich irgend einmal schwar sprach, so schrieb man gewiß auch suare oder swar, aber nicht, daß man je schwêr geschrieben und es schwar ausgesprochen hätte [2]). — Um diese Ansichten auch erwiesen zu haben, muß ich einige Proben aus den bekanntesten Schriften jener Zeit anführen, aus denen hervorgeht, daß das e wie ein solches und nicht als a gesprochen werden müsse; so z. B. lesen wir in der Reimchronik Ottokars von Horneck bei Pez III. Cap. IV. p. 18:

---

1) S. A. v. Gévay's Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhunderte ꝛc. Wien, 1841 S. 141, 142, 143 und 142.

2) Um die Beweise im Texte nicht zu häufen, will ich nur noch zwei Belege anführen, die sich beide und noch viele andere in dem: „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. Herausgegeben von Franz Jos. Mone. Karlsruhe, 1839. VIII. Jahrg." vorfinden. So z. B. führe ich nachstehende Verse an aus dem Wilhelm von Dourlens des Rudolph von Hohenems: aus einer Handschrift des XIV. Jahrh. S. 342:

die ist unmaze swere
beginnet niemer mere;

dann aus einer Klosterneuburger Handschrift des XVI. Jahrhunderts entnehme ich einem älteren Kirchenliede nachstehende Verse (S. 348):

tuet er begeren
got wel in gewеren

Aus einem Aufruf an König Sigmund zur Vertreibung der Hussiten (1427), welcher sich in Mone's Anzeiger VIII. 477 findet:

O edler Gott wend dise swer
das pitt dich Conrad Attinger.

und eine andere Stelle S. 479; Ain hipsches lied von dem Rom zueg in der bechemer schlacht (1519):

Nun wer es uns im herzen schwer
sol' wir teitschland verliesen, die er,
die wir lang haben behalten ꝛc.

Das der Chunig Prince phlag
Payde Nacht und Tag
Mit seinen Videlern,
Ich sag ewch, wer sy wern.

und weiterhin: Das sy Maister waren
Sold ich jr Namen varen,
Die noch Vidler hiezen,
Das mocht euch wol verdriezen.

und Cap. CCCLXIX. p. 333:

Do chomen auch dar gevarn
Die von dem Herzogen warn
In Potschaft gesandt dar.
Da jr der Chunig wart gewar ꝛc.

Im „Frouwen Dienest" Ulrichs von Liechtenstein [1]):

S. 38 Ab wege ich in ein Kamer fuor:
den liuten ich vil tiure swuor
ich wære siech. daz was auch war
der lip mich allenthalben swar:

S. 63 und al di wile der tac dà were
swer an uns ritterschefte gere,

In des Rudolph von Hohenems: Wilhelm von Dourlens lieset man [2]): ze horne etliche mere
die wunschentlich were

entgegen wieder: die wandelbare waren
hie vor alten iaren

und bald darauf S. 347:

so sie gefrischen mere
daz er forborben were

endlich in einem Spottliede aus dem Ende des XV. und Anfang des XVI. Jahrhunderts S. 477:

Der schlehl stelt nach grossen eren.
zu swacz do wil er schulmaister weren

---

1) S. Ulrich von Lichtenstein. Mit Anmerkungen von Theodor von Karajan. Herausgegeben von Karl Lachman. Berlin, 1841.

2) S. Mone's Anzeiger VIII. 305 und 347.

Schon daraus und aus den Reimen: verriet, schied; Trewen, rewen; stunden, erfunden; Segen, pflegen und hundert anderen ersieht man deutlich, daß man auch damals eben so wenig als heut zu Tage schrieb, wie der Landmann sprach. Ein aus dem Munde des letzteren in dieser Frage gegen meine Behauptung hergenommenes Argument muß und kann ich daher auch mit Recht als unstatthaft ganz zurückweisen.

In gleicher Weise muß ich die Leser ferner auch noch darauf aufmerksam machen, daß zwischen den zwei Urkunden, in denen die Worte beswáren und beswéren bei Hrn. v. Gévay vorkommen, zehn Jahre liegen und daß sie somit von zwei ganz verschiedenen Schreibern herrühren, bei denen nicht aus der Schreibweise des Einen auf die Art, wie dasselbe Wort bei dem andern auszusprechen sei, ein sicherer logischer Schluß gezogen werden kann; daß da, wo wáre geschrieben wird und dort, wo man wére lieset, dieses Hülfszeitwort in einer anderen Zeit (der Conjug.), nämlich als gleichbedeutend mit war und wäre erscheine [1]), und daß denn doch alle diese Urkunden wieder nur dem XVI. Jahrhunderte angehören, mithin der hochgeehrte Freiherr, wie festgebannt, stets nur im Kreise dieses und des XVII. Jahrhunderts in seinen Beweisen sich herumdrehe, von denen ich ja schon in meinem in der Wiener Zeitung enthaltenen Aufsatze zugegeben habe, daß in ihnen es allerdings manche Schriftsteller gebe, welche das hohe a zuweilen durch die beiden Strichlein zu bezeichnen pflegen; doch kann aus diesen Schreibweisen Einzelner unmöglich der Schluß gezogen werden darauf, daß überall, wo man dieses Strichepaar antrifft, der Selbstlaut

---

1) Wie genau man in der Aussprache ware und were unterschieden habe, ersieht man aus folgender nur beispielsweise angeführten Stelle, die ich einem Gedichte auf den Tod des Kaisers Maximilian I. (1519) Mone's Anzeiger VIII. S. 71 entnehme:

Palt mueset man im singen
dem edlen kaiser her
so gar mit allen Dingen,
wie er gestorben wer:
Do man es höret zware
in seinem hoff so weit
da meinet man fürware ic.

als hohes a gelesen werden müsse. Wie überhaupt, so muß man, insbesondere hier, die einzelnen Zeitperioden, Länder und Mundarten sehr genau unterscheiden und nicht sogleich aus einer einzigen oder aus zwei bis drei Stellen einen allgemeinen Schluß ziehen oder ein dergleichen Gesetz aufstellen wollen.

Doch kehren wir noch auf einige Augenblicke zu den von dem Gegner gegen mich gerichteten Urkunden der Jahre 1531 und 1541 zurück; durchforschen wir aber dieselben etwas genauer, als es von unserem Gegner geschehen ist. Wir finden gleich in derselben von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall angeführten Instruction vom J. 1531, in welcher beswēren vorkommt in der Stelle: „Wo aber „anderr fürsleg Vnnsern̄ Rēten geschehe ꝛc.," auch das vorletzte Wort mit demselben Zeichen wie beswēren bezeichnet, und eben so auch jērlichen, Bēhmischē; wenn nun, wie nicht zu zweifeln ist, in dieser Urkunde die letzteren Worte als Räthe, jährlichen, Bähmische zu lesen sind, so wird man gewiß auch das in Frage stehende Wort als beswären aussprechen müssen. Das Wort Rete erscheint aber, ebenso wie Wascha, in dieser Urkunde auch oft ohne den Accent, und ebenso auch rätlich mit dem aufgesetzten e. Wenn nun das letztere Wort nicht als rathlich gelesen werden kann, da auch gehörn, Römischen, Schlößer mit dem aufgesetzten e sich zeigen, und sohin mit dem Umlaute gelesen werden müssen, wird solches auf gleiche Weise auch mit dem Worte Rete zu geschehen haben [1]).

Müßte ich nicht befürchten, schon jetzt viel zu weitläufig gewesen zu sein, so könnte ich ebenso auch aus den Werken der Dichter, Prosaiker und aus den Urkunden aller Jahrhunderte vom XIII. bis zum XVIII. Jahrhundert der Beweise viele liefern, daß die Behauptung des hochgeehrten Freiherrn eine durchaus unstatthafte sei: „daß der doppelte Strich über dem a in alten oberdeutschen Urkunden nie irgend etwas Anderes als die helle Aussprache des hohen a bezeichnet habe," worauf ich aber ohnehin noch später zurückkommen muß.

---

1) S. v. Gévay a. a. O. S. 1011.

Nachdem bisher die auf den philologischen Theil der Frage sich beziehenden Gründe geprüft worden sind, kann ich zur geschichtlichen Abtheilung derselben übergehen und mit Zugrundelegung der angehängten chronologischen Uebersicht der Urkunden, in denen der Name der Stadt Grätz angeführt wird, den Beweis zu liefern versuchen, daß von den frühesten Zeiten an der Name dieser Stadt stets dem allmähligen Entwicklungsgange der hochdeutschen Sprache gemäß geschrieben worden sei und daß ihn insbesondere vom XIII. Jahrhunderte an bis in unsere Tage die ausgezeichnetsten Schriftsteller fast nur mit dem den Umlaut des a, nach Verschiedenheit der Jahrhunderte verschiedentlich bezeichnenden Buchstaben é, æ, ae, å und ä geschrieben haben, wobei ich jedoch abermals vor Allem auf die mancherlei Gründe der Gegner Rücksicht nehmen und erst, nachdem ich diese gebührend gewürdiget haben werde, den Versuch machen kann, den eben ausgesprochenen Satz zu erweisen.

Der hochgeehrte Freiherr von Hammer-Purgstall stützte seinen historischen Hauptbeweis vor Allem auf folgende Stelle: „In „der ältesten vom Herrn Archivar Wartinger in seinen Privilegien „der Stadt Gratz erwähnten Urkunde vom J. 881 erscheint als „Zeuge Vodilhelmus de Grazze. Die Sprach- und Schreib„weise Gratz hat also erstens das älteste urkundliche Zeugniß aus „dem IX. Jahrhunderte für sich." — Die Urkunde ist in F. Th. von Kleinmayr's Juvavia [1]) abgedruckt. Diese Berufung ist von einem um so geringeren Gewichte, als zwar die Echtheit jenes Diploms keineswegs bezweifelt, aber allerdings mit Recht die Frage aufgeworfen werden kann: Ob denn wol unter dem Namen Grazze in jener Urkunde auch wirklich dieser und nicht etwa ein anderer Ort gemeint sei, so daß dieses Diplom von einem ganz andern z. B. österreichischen Gratz oder Grätz spreche? Es wäre somit früher allerdings der Beweis zu liefern, daß unter jenem Grazze wirklich unser Grätz gemeint sei. — Da in jener Urkunde durchaus keine näheren Angaben über die Oertlichkeit, nicht einmal das Land

1) Nachrichten vom Zustande der Gegend und Stadt Juvavia rc. Salzburg, 1784 S. 104 und 105.

oder eine genauere Bezeichnung der Gegend zu finden sind und Grätz außer jener Urkunde bis zum Jahre 1091 durchaus nirgend anderswo wieder erscheint, so bezweifle ich mit Recht die Gültigkeit jener Urkunde für unser Grätz. Der Umstand allein, daß der Ort im Sprengel des Erzbisthums Salzburg gelegen sein mußte, beweiset nichts für unsere Stadt, da er eben so gut auch für ein österreichisches Grätz oder Gratz geltend gemacht werden kann. Nun findet sich aber in der Pfarre Gallneukirchen, im Districts-Commissariate Riedeck des Mühlkreises Oberösterreich's auch heut zu Tage noch ein Ort Gratz und dabei auch, meine frühere Etymologie (Siehe S. 135 dieses Aufsatzes) unterstützend, ein Graßbach[1]); im Dekanate Wagrein des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns finden wir auch ein Grazz; in den zwei von mir im J. 1298 angeführten Urkunden erscheint auch ein Heinrich de Grazze, welcher sich in einem zweiten Diplome desselben Jahres Hainrich de Grazzavve unterzeichnet[2]), der offenbar nach allen Mitzeugen ein Oesterreicher aus der Gegend von Pulkau, Putzleinsdorf, Irmendorf 2c., mithin aus demselben Landestheile mit Grazz und Grazzavve ist, und somit wird es nicht unwahrscheinlich, daß jener fidelis noster und praefectus Vodilhelmus de Grazze, der, im Vorbeigehen gesagt, nicht als Zeuge unterzeichnet, sondern in der Urkunde selbst als Praefectus genannt wird, ein Oesterreicher und kein Steiermärker gewesen sei. — Für diese meine Ansicht, daß Vodilhelmus de Grazze nicht dem Geschlechte der Ritter oder Herren von Grätz angehöre, spricht noch folgender Grund: Der Name Vodilhelmus kommt in der Reihenfolge der Ahnen dieses Geschlechts ein zweites Mal nicht wieder vor, während es doch bekannt ist, daß fast ein jedes altadelige Geschlecht seine eigenthümlichen stets wiederkehrenden Familien-Namen habe; so z. B. in dem Geschlechte der Babenberger Leopold und Heinrich, bei den Markgrafen von

---

1) S. B. Pillwein's Geschichte. Geographie und Statistik des Erzherzogthums Oesterreich ob der Enns und des Herzogthums Salzburg 2c. Linz, 1827. 1. Theil S. 385.

2) S. des Raym. Duellius Historia ordinis Equitum Teutonicorum Hospitalis. S. Mariae V. Hierosolymitani etc. Viennae Austriae 1727. p. 60 und 61.

Stire Ottacher und Leupold u. s. w. Im Geschlechte der Herren von Grätz kehren Dietmar, Ulrich, Ottacher, Otto und Ortolf immer und immer wieder, Vodilhelmus aber auch nicht ein einziges Mal, während doch gerade die Namen der Stifter einer Familie oder derjenigen Familienglieder, die ihnen dem Alter und der Geburt nach zunächst stehen, am liebsten wiederholt werden, so daß man aus den Taufnamen auf die Mitgliedschaft in einer bestimmten Familie schließt oder einen Beweis dagegen hernimmt. Ich folgere daher mit Recht, daß die von dem Freiherrn von Hammer-Purgstall angeführte Urkunde durchaus nicht für unsere Stadt angeführt werden könne, wenigstens so lange nicht, bis auf eine statthafte Weise dargethan worden, daß unter dem Grazze des J. 881 wirklich unsere Stadt gemeint sei. Gehörte jene Urkunde wirklich zur Geschichte unserer Stadt, so wäre es jedenfalls sehr befremdend, diesen Ort durch mehr als zwei Jahrhunderte nicht wieder erwähnt zu sehen. Die nächste Urkunde, in der wir eines Namens gedacht finden, der mit demjenigen Aehnlichkeit hat, dessen man sich zur Bezeichnung dieser Stadt bediente, ist vom J. 1091, worin ein Weriart de Grêtz genannt ist, der aber höchst wahrscheinlich von dem windischen Grätz den Namen führte. Erst die Urkunde von den Jahren 1092 — 1121 gehört unzweideutig dem baierischen oder unserem Grätz an, in der Dietmarus de Greze den Reigen der Ahnen der Ritter oder Herren von Grätz eröffnet. Von da an kommt der Name des Ortes ununterbrochen in den Diplomen vor und auch die Namen Dietmar, Udalrich, Otto und Ottacher kehren regelmäßig wieder. Es ist somit die historisch erwiesene älteste Form des Namens unserer Stadt nicht Grazze, sondern Greze und Grêtz.

Läßt man aber auch wirklich die Urkunde des J. 881 für unser Grätz gelten, so beweiset sie für sich allein doch nicht mehr, als was schon früher wiederholt von mir zugegeben worden ist, nämlich: daß im Althochdeutschen viele jener Worte, welche die neuhochdeutsche Mundart mit dem Umlaute ä schreibt, mit dem hohen a geschrieben worden seien. Die Kraft des Beweises unsers

hochgeehrten Gegners wird jedenfalls durch die Berufung auf die hier in Frage stehende Urkunde in den Augen der Sachverständigen nicht gewinnen, die auch gewiß der weitern darauf gestützten Folgerung desselben, die er als einen unumstößlichen Satz erklärt, nicht werden beipflichten können, welche Freiherr von Hammer-Purgstall (S. Wiener Zeitung vom 31. Dec. 1843 S. 2791) folgender Massen ausdrückte: „daß eigene Ortsnamen in ihrer älte„sten ursprünglichen und urkundlichen Form zu erhalten, und daß „sie dort, wo eine irrige Abweichung Statt gefunden, auf die Ur„form zurückzuführen sind.“ Die älteste urkundliche Form ist aber nach des Herrn Hofraths Behauptung Grazze, es müßte also auf diese zurückgegangen und diese wieder hergestellt werden. Mir kommt es daher wenig consequent vor, wenn der Schreibweise Grazze die Schreibart Gratz vorgezogen wird, die doch erst im J. 1167 mithin um ein halbes Jahrhundert später als Grätz, zum erstenmal erscheint. Wollte man aber diesen Grundsatz nicht willkürlich, sondern streng consequent, durchführen, so müßte man auch Collen[1]) statt Cölln, Gorze[2]) statt Görz, Wurceburch[3]) für Würzburg; Nurnberg[4]) für Nürnberg; Anas[5]) statt Ens; Mulinhusun[6]) für Mühlhausen, und die schon früher bei der Entwicklung der Umlaute erwähnten Städte[7]), gleich hundert andern Orten, ganz anders schreiben, als man sie jetzt schon seit einer langen Reihe von Jahrzehenden zu schreiben gewohnt ist. Welche Verwirrung müßte aus der consequenten Durchführung dieses willkürlich aufgestellten Satzes im Gebiete der Geographie, Bibliographie, Völkerkunde und vieler anderen Wissenschaften entstehen. Es sagt zwar freilich Freiherr von Hammer-Purgstall zur Unterstützung seiner

---

1) S. Lünig's Spicil. eccles. Ander Theil S. 979.
2) Pez Thes. Anecd. Nov. Tom. III. P. III. p. 803.
3) S. Petri Ludewig Reliquiae Manuscriptorum omnis aevi Diplomatum etc. Francofurti et Lipsiae, 1722. Tom. I. 8.
4) Lünig's Spicil. eccles. III. Theil S. 512.
5) S. J. E. Kopp's Urkunden zur Geschichte der eidgenössischen Bünde. Lucern, 1838. S. 76.
6) Meichelbeck's Historia Frisingensis. Tom. I. pars altera instrum. 487.
7) S. Seite 139 dieses Aufsatzes.

Forderung: „selbst die Franzosen, die hierin weit eigensinniger als „die Deutschen, bisher so fest an verderbter Sprachweise eigener Na„men gehalten haben, fangen an der wahren Sprach- und Schreib„weise ihr Recht zu gewähren, indem z. B. in wissenschaftlichen „Werken schon Mohammed statt Mahomet, Haleb statt Alep „u. s. w. geschrieben wird;" allein dabei ist nicht außer Acht zu lassen, daß es sich nach dem Antrage der Gegner in dieser Frage nicht, wie bei den Franzosen, davon handelt, der „wahren Sprach„und Schreibweise ihr Recht zu gewähren," und „früher in verderb„ter Weise geschriebene Namen auf ihre wahre Schreibweise, wie „z. B. in Mohammed, Haleb ɩc. zurückzuführen," sondern von einer durchaus sprachrichtigen Schreibweise ab- und zu einer veralteten Form wieder zurückzukehren, die man längst aufgegeben hat.

Den zweiten für seine Behauptung angeführten historischen Beweis drückte Freiherr von Hammer-Purgstall folgender Massen aus: „Einen andern unwiderlegbaren Beweis, daß der Name der „Hauptstadt damals nicht anders als Gratz gesprochen und ge„schrieben ward, liefert die im selben Jahre 1673 auf die Berei„tung des Burgfriedens geprägte Medaille, wovon im Münzkabinete „des Joanneums mehre Exemplare mit der Inschrift: Lantsfirst„lichen Haubstatt Graz Purkfridts Bereitung 1673." Daran knüpfte der Herr Hofrath in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte mehre Bemerkungen über das Ausstoßen des d bei der Contraction des Wortes Gradez in Graetz und Graz, die ich darum nicht anführe, weil alles, was die Zusammenziehung betrifft, aus Gründen, die ich schon früher angeführt habe[1]), außerhalb der hier zu behandelnden Frage liegt.

Auf den mit der Bereitungs-Medaille gelieferten Beweis für die Schreibweise Gratz erwiedere ich, daß dieser Beweis wieder nur eine vereinzelte Thatsache enthalte, die für sich allein eben nur für das genannte Jahr, aber auch für dasselbe nicht mehr beweiset, als daß auch damals wie heute von Einigen Graz geschrieben worden sei; dann daß die Medaille wieder nur dem XVII. Jahrhunderte

[1]) S. Seite 148 dieses Aufsatzes.

angehöre; daß dagegen aus derselben Zeit Urkunden vorhanden sind, welche den Namen in der damals allgemein üblichen Weise, nämlich **Grätz**, **Gräcium** oder **Graecium** schreiben, und **vielleicht** andere Münzen aus einer dem genannten Jahre nahe liegenden Zeit sich vorfinden dürften, welche den Namen mit dem Umlaute geschrieben enthalten.

Dieser Thatsache stellt sich aber auch noch eine andere gegenüber, welche viel gewichtiger erscheint, nämlich: das um beinahe anderthalb Jahrhunderte ältere Stadtsiegel, welches die Stadt mit dem einfachen e schreibt. Das schon früher erwähnte Werk des gelehrten Herrn st. st. Archivars J. Wartinger „Privilegien der Hauptstadt „Graz" theilt nämlich auf der Kehrseite seines Titels einen Abdruck des alten Siegels der Grätzer Stadtgemeinde vom J. 1440 mit. Dieses führt die Umschrift: „Secretum civitatis Grecz 1220." Darin finde ich abermals einen der wichtigsten Beweise der Schreibung und der Aussprache des Stadtnamens mit dem Tone des Umlautes statt des hohen a, da er nicht in einer deutschen, sondern in einer lateinischen Umschrift vorkommt, auf welche doch die Ansichten des Herrn Hofraths über die deutsche Aussprache des ê, auch wenn man sie als wahr gelten ließe, durchaus nicht angewendet werden können. Auf diese Thatsache fällt ein um so größeres Gewicht, als man wol voraussetzen kann, daß die Stadtbehörde gewußt haben werde, wie der Name der Stadt von Gebildeten (und nur von diesen und ihrer Schreibweise kann hier die Rede sein) zu schreiben und auch auszusprechen sei. In voller Uebereinstimmung mit dieser ämtlichen Schreibart der städtischen Gemeinde steht auch ein anderer Umstand, den ich dem Urkunden-Verzeichnisse entnehme.

Unter den aus dem wiederholt angeführten Werke des Herrn Archivars J. Wartinger: „Privilegien der Stadt Graz" hergenommenen Urkunden schreiben nämlich gerade diejenigen Diplome, welche, nach der ausdrücklichen Erklärung des Herausgebers (Vorerinnerung V), den bei dem Grätzer Stadtmagistrate liegenden Originalien entnommen sind, den Namen der Stadt mit dem einfachen e. Auf diese der Stadt Grätz von dem Landesfürsten verliehenen Ur-

kunden scheint ein um so größeres Gewicht gelegt werden zu müssen, als man sich gewiß in den der steiermärkischen Provinzial-Hauptstadt verliehenen Diplomen einer zeitgemäßen Schreibweise wird beflissen haben, um nicht den Vorwurf auf sich zu laden, nicht einmal die übliche Form des Namens der Stadt zu kennen.

Einen dritten von dem allgeehrten Freiherrn für seine Ansicht geltend gemachten Grund drückte er in seinen Vorträgen in nachstehender Art aus: „Gratz und Windischgratz sind auf der „ältesten Visher'schen Karte vom Jahre 1678 mit großen Buchsta- „ben zu lesen." Von dieser Thatsache gilt aber wieder ganz dasselbe, was ich von der Bereitungs-Medaille des Burgfriedens gesagt habe. Nächstdem bin ich aber im Stande, dieser Karte eine viel ältere entgegen zu halten, welche den Namen der Stadt mit dem einfachen e geschrieben zeigt. In der Kosmographie von Sebastian Münster, Basel 1544, ist nämlich unsere Stadt auf der Landtafel Nr. 7, welche „Neu-Deutschland" darstellt, als Gretz verzeichnet; eben so ist auch in der Ausgabe desselben Werkes vom J. 1550 auf der Landtafel Nr. 6 die Hauptstadt der Steiermark, ganz in Uebereinstimmung mit den Urkunden früherer Zeiten, aus denen der alte Meister seine Kosmographie schöpfte, mit steter Beibehaltung der ältesten Schreibweise, Gretz genannt. Viel ältere Karten, deren ich noch mehre andere anführen könnte, wenn es der Raum gestattete, schreiben den Namen der Stadt übereinstimmend ebenfalls mit dem Zeichen des Umlautes, so daß auch die Vischer'sche Schreibweise sich wieder nur als eine Ausnahme von der Regel zeigt.

Diese eben erwähnten vereinzelten Thatsachen, als unwidersprechliche Beweise mit einer gewissen Sicherheit hingestellt, von dem gefeierten Namen des Vortragenden unterstützt, bekräftiget durch die Berufung auf hohe Personen (S. die Stelle S. 145 dieses Aufsatzes und S. 2777 der k. k. priv. Wiener Zeitung), einer Gesellschaft gegenüber vorgetragen, deren größten Theil historische Forschungen gewiß nur sehr selten beschäftiget hatten, mußten natürlich im Augenblicke des Vortrages einen momentan siegreichen Eindruck hervorbringen, worauf denn auch der ganze Vortrag berechnet

gewesen zu sein scheint. Die historische Kritik wird vielleicht, in Verbindung mit Sprachforschung, ein ganz anderes Endurtheil fällen. Gehen wir daher vorläufig zu den dem Aufsatze angehängten Urkunden selbst über, die ich für sich sprechen lassen und nur mit einigen kurzen Bemerkungen einleiten und begleiten werde.

In Ansehung des Verhältnisses, in welchem die Schreibweisen Gratz und Gretz in Urkunden vorkommen, sprach sich der Herr Hofrath in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher dahin aus: „Es sei nicht in Abrede zu stellen, daß selbst der Name der „Herren von Graz in alten Urkunden, so wie der Name der Haupt„stadt manchmal mit einfachem e und im Lateinischen mit nach „dem a oder oberhalb desselben gesetzten e vorkommt; diese aus„nahmsweise Sprach- und Schreibart“ u. s. w. (Siehe S. 158 dieses Aufsatzes), und in der k. k. priv. Wiener Zeitung S. 2777 wird fast dasselbe behauptet. Nun lehrt aber ein Blick auf das angeschlossene Urkunden-Verzeichniß, daß gerade die Schreibweise Graz die Ausnahme von der allgemeinen Regel, durch welche diese, wie auch sonst immer, erst recht bekräftiget wird, bilde, welche Regel so lautet: daß von der Zeit der Ausbildung der Umlaute der Name dieser Stadt fast immer nur mit den wechselnden Zeichen derselben, nämlich als Gretz, Grætz, Graetz und Grätz geschrieben worden sei. Selbst die Ritter oder Herren von Gräz erscheinen in ihren eigenhändigen Unterschriften viel häufiger mit dem Prädicate de Grecz als mit dem Beisatze de Gratz oder Graze, wobei man sich über das Erscheinen der letztern Form in damaliger Zeit um so weniger zu wundern braucht, wenn man erwägt, daß es ja auch heut zu Tage noch Manche gibt, die sich dieser Schreibweise in ihren Unterschriften bedienen. Nicht selten findet man auch, gerade wie heut zu Tage, in derselben Schrift beide Schreibweisen; ja es unterzeichnet derselbe Mann in der einen Urkunde sich mit dem Beisatze de Grecz und in der andern de Graze, woraus sich ergibt, daß Freiherr von Hammer-Purgstall in so ferne durchaus keinen Grund hatte, die abwechselnde Schreibweise Graz und Gräz in der Medaille, Aufnahmskarte und in der Einladung zu dem

glänzenden Abendfeste bei der 21. Versammlung deutscher Naturforscher lächerlich zu machen[1]). Dieses gleichzeitige Auftreten beider Schreibweisen bezeichnet nur die Uebergangsperiode aus der älteren in die neuere, durch die Einführung der Umlaute bezeichnete Sprachperiode, der anfänglich ein solches Schwanken ganz naturgemäß entstammen mußte.

Das Erste, was sich dem Sachverständigen beim Durchgehen des diesem Aufsatze angehängten Urkunden-Verzeichnisses aufdringt, ist die überraschende Uebereinstimmung der Schreibweise des Namens der Stadt mit dem Gange, den die deutsche Sprache in der Entwickelung und Ausbildung der Umlaute eingeschlagen hat. Im Anfange des chronologischen Verzeichnisses zeigt sich im Namen unserer Stadt das a bei weitem vorwaltend, auch später noch ziemlich häufig; bald tritt jedoch die Form Gretz und zwar schon im J. 1091 neben der älteren Schreibart auf und wird mit dem Laufe der Jahre immer häufiger; schon im J. 1254 erscheint die mittelhochdeutsche Form Grætz und viel früher Graeze, Schreibweisen, die sich im XIV. Jahrhunderte allgemein geltend machen; endlich beginnt auch schon sehr zeitlich die heute allgemeinste Art der Bezeichnung des Umlautes durch die zwei Strichlein oder Pünctchen.

Die Anhänger der Schreibweise Grak werden vor Allem auf diejenigen Urkunden hinweisen, welche den Namen mit a geschrieben zeigen; allein diese mögen bedenken: daß das Auftreten der Schreibweise Gracz, Graz und Grak in den Zeiten, welche dem XII. Jahrhunderte vorhergehen, ganz in Uebereinstimmung stehe mit dem anderweitigen Vorkommen des hellen oder offenen â in allen übrigen Wörtern, welche heut zu Tage den Umlaut ä in sich haben, und welche damals auch mit dem offenen a geschrieben und gesprochen wurden; ja daß man sich vielmehr wundern muß, diese Form im XII. Jahrhunderte hier Landes nicht viel häufiger noch

1) Daß in der Aufnahmskarte beide Schreibweisen sich finden, konnte offenbar nur die Folge der Unachtsamkeit oder Gemächlichkeit des Correctors gewesen sein, bei welcher Gelegenheit hier auch die Bemerkung am rechten Platze sein dürfte, daß in unzähligen andern Fällen früherer Jahrhunderte dieselbe Ursache die unterlassene Aufsetzung beider Pünctchen bewirkt haben mag.

anzutreffen, als es wirklich der Fall ist; dann daß ein nicht unbedeutender Theil der Schreibweise mit dem a den Namen von Zeugen angehöre, bei denen man sich vielmehr verwundern muß, daß sie sich schon so frühzeitig und häufig der allgemeinen Entfaltung der neu auftauchenden Schreibeform bedient haben, endlich daß das XII. Jahrhundert gerade die Periode des Ueberganges bezeichnet, in der die alte Schreibung mit der neuen Form noch kämpfte, daher auch die Art des Schreibens noch schwankte und eben darum so häufig beide Schreibweisen in einer und derselben Urkunde vorkommen, ja von einer und derselben Person abwechselnd gebraucht werden [1]).

Von der Mitte des XII. Jahrhunderts an wird die Schreibeform Gratz immer seltener und von da an bis in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts macht sich die Herrschaft des ĕ statt des offenen a in der Art geltend, daß selbst in lateinischen Diplomen die Beugungssylbe der zweiten und dritten Endung der ersten Declination statt des ae mit dem bloßen e geschrieben vorkommt, wie man denn gar häufig, ja in einer bestimmten Zeitperiode fast allgemein, Bohemie, Carinthie, Stirie, Carniolie, ecclesie, Sancte u. s. w. so und nicht mit ae oder æ geschrieben findet, wobei es wol Niemanden einfallen wird, den letzten Buchstaben dieser Worte mit dem A-Laute auszusprechen.

Die lange Reihe von Diplomen, welche den Namen der Stadt mit dem einfachen e schreiben, setzt die Gegner begreiflich in die größte Verlegenheit. Sie als Beweise gegen ihre Behauptung um jeden Preis sich aus dem Wege zu schaffen, mußte natürlich ihre wichtigste Aufgabe sein, und daher erklärt sich denn auch die allmählige und planmäßige Verdächtigung derselben.

---

1) Freiherr von Hammer-Purgstall sagte in der Wiener Zeitung vom J. 1841 S. 1778: »Die Beispiele des einfachen a aus Urkunden zu sammeln, die mir nicht »zu Gebote stehen, überlasse ich Herrn Archivar Wartinger.« Ich habe die Kundmachungen dieses auch von mir hochgeehrten Geschichtskundigen nicht zu scheuen, die gewiß nur Beiträge zur Bekräftigung der von mir dargelegten Ansichten enthalten, aber durchaus dieselben nicht entkräften oder auch nur schwächen werden, da ich ja ohnehin schon einen Theil der Urkunden des st. st. Joanneums benützt habe.

In der ersten Eröffnung der Laufgräben gegen die bisherige Schreibweise Grätz in der steiermärkischen Zeitschrift (Neue Folge. Vierter Jahrg. 1837. I. Heft S. 79) wird dieser Schreibart von dem hochgeehrten Gegner noch gar nicht gedacht; damals schien derselbe ihre Wichtigkeit noch nicht in ihrem vollen Umfange erkannt zu haben. Fünf Jahre später (Steierm. Zeitschr. Siebenter Jahrg. 1842. I. Heft S. 135) wird schon zugegeben, daß „andere „alte Urkunden grecium haben und selbst die Herren von Gratz „als Herren von Greze vorkommen, und daß, wenn die E= „Aussprache beliebt wird, **Grez** richtiger als **Grätz** sei." Bei Gelegenheit der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erklärte der Herr Hofrath Freiherr von Hammer=Purgstall schon: „es sei nicht in Abrede zu stellen, daß selbst der Name der „Herren von Gratz in alten Urkunden, so wie der Name der „Hauptstadt, manchmal mit einfachem e und im Lateinischen „mit nach dem a oder oberhalb desselben gesetzten e vorkommen, „diese sei aber eine ausnahmsweise Sprach= und Schreibart &c." Als ich hierauf in meinem der k. k. priv. Wiener Zeitung einverleibten Aufsatze und im Schlußworte zur neuesten Topographie von Grätz „durch eine chronologische Aneinanderreihung der Urkunden „aller Schreibweisen darzuthun versprach, daß auf ein Diplom mit „Grazze oder Gratz deren stets 5 — 6 mit Greze kommen; „diejenigen nicht gerechnet, welche Graece, Græcium, Grätz, „überhaupt den Umlaut haben," erwählte der Freiherr sogleich eine andere Kampfesweise.

In seiner "Einrede" hieß es nun auf einmal: „Die in mei„ner Rede keineswegs geläugnete verderbte Schreibart" (man vergleiche aber hiermit die kurz vorher (oben Z. 10) angeführte Aeußerung des geehrten Gegners) „von Gretz in viel späteren Urkun„den als die älteste bekannte, war also nach aller Wahrscheinlich„keit (? !) nur das Werk von Schriftgelehrten und Schreibern," (unter denen jedoch zum Unglücke für den gelehrten Freiherrn auch Ottokar von Horneck, Ulrich von Lichtenstein, Aeneas Sylvius Piccolomini, Kaiser Max I. u. s. w. vorkommen) „welche, wie

„die heutigen Nachbeter derselben, durch sie von der allgemeinen „Aussprache des Volkes im ganzen Lande, als feiner und höher „Gebildete sich auszuzeichnen glaubten, indem sie den in der Spra„che überhand nehmenden Umlaut ganz verkehrter Weise auch auf „den eigenen Namen der Hauptstadt übertrugen.“ War aber dieses wirklich der Fall, wie konnte denn Freiherr von Hammer-Purgstall mit sich selbst in solchen Widerspruch gerathen und später die Behauptung durchzuführen sich bemühen, daß das e in dem Worte Gretz stets wie ein offenes a, mithin als Gratz zu lesen sei? Haben die Schriftsteller und Schreiber, wie ja Freiherr von Hammer-Purgstall hier es selbst aussagt, wirklich „den Umlaut auf den „eigenen Namen der Hauptstadt übertragen,“ so muß er ja auch mit dem Umlaute gelesen und es kann somit das ê durchaus nicht für â genommen werden (Siehe S. 168 dieses Aufsatzes).

Durch die Verdächtigung der Schriftgelehrten und Schreiber früherer Jahrhunderte zur Entkräftung des Beweises, welcher in dem überwiegenden Auftauchen der Urkunden, die den Namen der Stadt mit dem einfachen e geschrieben zeigen, zu finden ist, gelangt jedoch der geehrte Gegner in eine nicht weniger mißliche Stellung als früher; denn wie kann er sich selbst auf Urkunden einer andern Schreibweise stützen, wenn deren Verfasser, seien sie nun Schriftgelehrte oder Schreiber, überhaupt verdächtiget und herabgewürdiget werden? Oder sollten etwa bloß diejenigen einen Glauben verdienen, welche, ganz gegen das von mir nachgewiesene und von dem Freiherrn in der zuletzt angeführten Stelle auch zugegebene allgemeine Umsichgreifen des Umlautes (eine besondere Bildungsperiode des Mittelhochdeutschen), den Namen der Stadt mit dem a geschrieben haben? Eine solche Partei-Einseitigkeit kann man dem geehrten Gegner kaum zutrauen.

Ich habe schon früher durch Beispiele von Reimen aus Gedichten verschiedener Jahrhunderte, deren Zahl ich leicht verzehnfachen konnte, dargethan, daß das ê stets als solches gelte und auch so ausgesprochen werden müsse, woraus für unsere eben in Verhand-

lung stehende Schreibeform folgt, daß auch das Wort Grêcz mit dem Laute des e auszusprechen sei.

Wäre aber auch diese Forderung noch nicht so klar erwiesen, als sie es in der deutschen Sprache in der That ist, so könnte ich zur Erweisung meines Satzes noch weiters geltend machen: daß ja alle Urkunden vom J. 1090 an bis zum J. 1285 ohne Ausnahme lauter lateinische Diplome seien, in welchen ja doch der Grundsatz allgemein feststeht, daß jeder Vocal rein in seinem eigenthümlichen Laute, mithin auch das e als e und nicht als a ausgesprochen werden müsse; dann daß zum Beweise dieser Aussprache sich in den Urkunden selbst der Belege viele darbieten, denn wenn wir in einer und derselben Urkunde: In Nomine sancte et individue Trinitatis [1]); perpetue virginis Marie [2]) und endlich Acta sunt hec [3]) in Gretz lesen, so können wir das e des letzten Wortes unmöglich anders als mit demselben E-Laute aussprechen, dessen wir uns bei den Beugungssylben der zweiten Endung der ersteren Worte bedienen. In diesem Falle sind wir aber in Ansehung vieler Urkunden, die das angehängte Verzeichniß enthält. — Ingleichen ist auch kein Grund vorhanden, in den deutschen Urkunden in dem Satze: Der Prief ist geben ze Gretz oder Geben ze Grecz am nächsten Zinstag [4]) u. s. w. alle e, die sämmtlich ohne irgend ein verschiedenes Zeichen der Aussprache (Dehnung oder Kürze) geschrieben erscheinen, anders als mit ihrem eigenthümlichen, das ist mit dem E-Laute auszusprechen. Wer mithin läugnen wollte, daß in sämmtlichen Diplomen, welche den Namen der Stadt mit dem einfachen e schreiben, dieser nicht als Gretz oder Grätz zu lesen sei, der muß es über

---

1) S. M. Freih. v. Freiberg's Sammlung historischer Schriften und Urkunden. Stuttgart und Tübingen 1823. I. 473. — Act. Boczek's Cod. dipl. et lit. mor. Olomucii, 1836. Tom. II p. 128.

2) So z. B. in einem Diplome K. Konrads II. vom J. 1038: Frisingensis ecclesie; Gisele Imperatricis auguste; dilecte nostre conjugis. Lünig II. 226; Bavarie et Carinthie Dux, Goricie Comes etc. Lünig's Partis Gen. Contin. S. 218 u. s. w.

3) Datum Frankfordie Chmel's Regesta XXIX. XXXIII. Datum Wienne LV, LXII. Datum Rome XCVI, XCVIII; Datum Bopardie Chmels Reg. Rup. S. 100. Moguntie S. 70 bei Lünig an hundert Orten u. dgl. m.

4) S. Chmels Regesta, 1840. Anhang LVII.

sich nehmen, den Beweis des Gegentheils auf eine unumstößliche Weise zu liefern.

Eine andere in unsern Urkunden vorkommende Schreibweise ist die mit dem ae, also Graece. Von ihr sagte ein Correspondent des Frankfurter-Conversations-Blattes aus Wien [1]), gestützt auf die Namen Maestricht, Soest und Rehfues, welche als Maastricht, Soost und Rehfuhs ausgesprochen werden, „daß „das einem Vocalen angehängte e die Dehnung desselben und nicht „den Umlaut bedeute und daß mithin Graetz nicht als Grätz, sondern als Grātz auszusprechen sei." Die Unstatthaftigkeit dieser bloß auf drei Worte gegründeten Induction geht ganz deutlich aus J. Grimm's Grammatik [2]) hervor; dort hätte der Correspondent gleich S. 103 lesen können: „AE erscheint in alten handschriften „an der Stelle des gewöhnlichen ê (S. 94) und mag entweder für „einen behelf der schreiber, denen sich das lateinische ae, æ darbot, „oder für die haftende Spur eines dem gothischen ai noch näheren „vocallautes angesehen werden. da es zuweilen auch die brechung „ai = althochdeutsch ë bedeutet, so wäre gleichfalls áe von áe zu un„terscheiden. In diesen beiden Fällen ist das e als ursprüngliches i „zu betrachten, wovon denn noch ein drittes ae abstände, das eini„gemal für e = umlaut des a gesetzt wird (S. 74)." Diese beiden Hinweisungen auf S. 94 und 74 beziehen sich abermals nur auf die Buchstaben e und ê; mithin kann in dem Worte Graeze und Graetz von einer Lesung dieser Namen mit dem Laute a um so weniger eine Rede sein, als einerseits Jakob Grimm S. 314 noch ausdrücklich sagt, daß das à nur im belgischen mit ae geschrieben werde und andererseits die meisten hier in Frage stehenden Urkunden ebenfalls lateinische sind, auf die ja ohnehin das, selbst für die deutsche Mundart Zugegebene keine Anwendung fände. Darüber aber, wie das lateinische ae gelesen werden müsse, wird wol der Verfasser des oben erwähnten Correspondenz-Artikels keinen Zweifel hegen, sonst sind wir bereit, ihm eine Menge von Urkunden nachzu-

1) S. Frankfurter Conversations-Blatt vom 1. Nov. 1843 Nr. 301. S. 1204.

2) S. J. Grimm's Grammatik. Dritte Auflage. I. 103.

weisen, in denen er Romae, ecclesiae, romanae, sanctae et individuae trinitatis und andere Worte mit ähnlichen Beugungssylben, auch mit dem ae geschrieben finden kann[1]), was zum Theile schon aus mehren der im angehängten Verzeichnisse enthaltenen Urkunden zu ersehen ist. Da nun auch ein großer Theil derjenigen Urkunden, die so schreiben, lateinische sind, so unterliegt es wol keinem Zweifel, wie sie zu lesen seien. Es ist somit gewiß, daß auch alle mit dem nach dem a gesetzten e geschriebenen Grätzer-Urkunden, mögen sie nun in lateinischer oder deutscher Sprache abgefaßt sein, mit dem Umlaute des â oder mit dem Laute des e zu lesen seien.

Eine dritte Form der Schreibung des Namens unserer Stadt ist mit dem verschlungenen Buchstaben a und e, d. i. æ, der auch nicht anders, als mit dem Umlaute des â zu lesen und auszusprechen ist; denn vor Allem sagt ja J. Grimm in seiner Sprachlehre ausdrücklich: „AE, umlaut des â, blæje spiro; dræje fragro u. s. w.“[2]) und an einem anderen Orte: „des æ werden „wir zwar nicht althochdeutsch, aber mittelhochdeutsch für den Umlaut des â bedürfen“[3]); außerdem finden wir auch dieselben Namen in der zweiten Endung der ersten lateinischen Declination mit dem einfachen e und mit dem mittelhochdeutschen æ geschrieben, so Bambergæ[4]) und Babenberge[5]); Frisingæ[6]) und Frisinge[7]); Ratisponæ[8]) und Ratispone[9]); Mindæ[10]) und Minde[11]); Augustæ[12]) und Auguste[13]) u. s. w. Endlich setze ich auch, obgleich die Aussprache des æ mit dem E-Laute von keinem Sachverständigen je in Zweifel gezogen werden dürfte, zur Verhinderung aller möglichen Einwendungen nur beispielsweise einige Stellen her, welche über die Aussprache des æ keinen Zweifel übrig lassen; sie sind vorläufig nur dem Frouwen Dienest Ulrichs von

---

1) So z. B. Praepositi Aecclesiae Sanctae Florae bei Schannat (im Fuldischen Lehenhof a. a. O. S. 244) in einem Diplome K. Otto's vom J. 977; dann Sancti Joannis Baptistae et Sanctae Ceciliae. Ebendaselbst 244.

2) S. die dritte Auflage S. 172. 3) Ebendaselbst S. 72. 4) S. Lünig's Spicil. eccles. II. 74. 5) Ebendaselbst II. S. 221, 222 ꝛc. 6) Ebendort II. 230. 7) II. 236. 8) II. 235. 9) II. 222, 226. 10) II. 120. 11) Lünig II. Anh. 122. 12) II. 233. 13) Chmels Regesta IX. S. 11.

Lichtenstein entnommen, können aber auf Verlangen auch durch Stellen aus den Gedichten der nachfolgenden Jahrhunderte bestätiget werden; so lesen wir (in Lachman's Ausgabe):

S. 49: daz si ir zuht iht bræche
dâz si dir iht arges spræche;

S. 620, 15: sô sprichet sâ ein spottære
'seht, der dem wibe heimlich wære
unds umb ir minne pæte,
wie schiere siz tæte!

646: er hebt sâ ander mære
daz baz verswigen wære u. s. w.

Wenn also derselbe Ulrich von Lichtenstein schreibt (S. 24):

daz min lip sol ze Græze varn

so muß auch der Name dieser Stadt so gut als Grätz gelesen werden, wie die in demselben Gedichte vorkommenden Worte, als: bräche, spräche, wäre, täte rc. zu lesen sind. — Es ist mithin auch in allen Urkunden, welche Græze schreiben, dieses Wort mit dem Umlaute des à, somit als è, und nicht mit dem hohen a zu lesen.

In Ansehung der Schreibart, welche zur Bezeichnung des Umlautes dem Buchstaben a ein e aufsetzt, habe ich schon früher an zwei Orten (Siehe S. 157 n. 161) die Ansicht gerechtfertiget, daß auch sie nichts anders sei, als eine durch die wechselnde typographische Mode herbeigeführte veränderte Form in Bezeichnung der Umlaute, was ich ebenfalls durch fortlaufende Beispiele vom Anfange des XVI. bis in das XVIII. Jahrhundert beweisen könnte, wenn es der Raum gestattete, jedoch auf Verlangen der Gegner stets nachzuweisen bereit bin; auch liefern viele der angehängten Urkunden hiefür Belege. Ich beschränke mich jedoch einstweilen nur auf einige Beispiele:

So finden wir in der St. Galler Urschrift des Niebelungen Liedes:

v. 4 von chüner recken striten muget ir nu vvunder hören sagen
v. 16 . . . . die fürsten heten-s' in ir pflegen
v. 18 mit chraft unmazen chkhüne . . . .
v. 1462 . . . . grün alsam der chle.

In Ottokar's von Horneck Reimchronik bei Pez Script. rer. austr. III. Cap XXIII. p. 34

Daz er den Låwten waz zu swer
Er enruecht, wer der Her wer

Cap. CCXXXI. p. 202: Daz sy daz pald teten
Nach weyser Lewt Råten.

In der allgemeinen Polizei-Ordnung K. Rudolphs II. vom J. 1577[1]), die ich nur anführe, um aus der Menge von Beweisen, welche diese bändereiche Urkundensammlung dießfalls enthält, wenigstens einen geltend gemacht zu haben, finden wir: Gottes Låsterung, Kriegs-Låufften, Thåter, Thåtigkeit, Fůrst, můgen, Gebåwde und alle anderen Worte mit dem Umlaute durch das aufgesetzte e bezeichnet. Es unterliegt somit für alle Unbefangenen durchaus keinem Zweifel, daß auch diejenigen Diplome, welche Gråtz schreiben, für die Aussprache mit dem E-Laute zu zählen sind.

Es bleibt mir nun nur noch die Schreibart mit dem ä oder mit den beiden Pünctchen oder Strichlein über dem a zu besprechen und von ihr zu erweisen übrig, daß mit Ausnahme eines sehr beschränkten Zeitraumes im XVI. und XVII. Jahrhunderte, und in dieser Zeitperiode wieder bloß mit Ausnahme einiger Schriften, die beiden Strichlein oder Pünctchen durchaus nur als Zeichen des Umlautes zu betrachten seien.

Es erklärt vor Allem Herr Prof. J. Grimm (S. 131 der III. Aufl. seiner Gramm.) das Ä im Mittelhochdeutschen für ein Zeichen des Umlautes von a; ebenso das Ö (S. 153) für den Umlaut des o und (S. 158) das Ü als den Umlaut des u. Um aber auch dem Hartnäckigsten unter den Gegnern jede Gelegenheit zur Ausflucht zu benehmen, setze ich noch eine Stelle aus dessen Grammatik her (S. 131), wo er, nachdem er von jenen Fällen gesprochen hat, in denen das ä für e gilt, sich folgender Massen ausspricht: „Das ä gilt demnach 2. auch für ë selten. ein beispiel

---

1) S. Lünig's Deutsches Reichsarchiv I. 412.

„ist trähtin; sähs. man könnte hierher auch pfäret, pfärt (Parzifal „256, 14 2c.) rechnen, das aus fremdem parafredus, paredrus „entlehnt, zwar ursprünglich a zu haben scheint, allein fast immer „auf wërt, gërt reimt 2c. und nur zweisylbig auf it (phärit).“ „Die aussprach kann aber nicht von dem gewöhnlichen e abgewichen „sein, das in denselben wörtern allerwärts geschrieben wird.“

Ich will diese, durch Grimm's Authorität bekräftigte Behauptung auch noch durch einige Beispiele aus den Stellen mehrer Dichter belegen. Es unterliegt wol keinem Zweifel, daß in nachstehenden Versen die beiden Pünctchen den Umlaut bezeichneten.

So lesen wir z. B. im „Frouwen Dienest“ des Ulrich von Lichtenstein: S. 5 vil nâch unz in daz fünfte jâr.

S. 13 Ich vil in kürzelichen sagen

S. 65 Dar kom der Fürst von Kärndenlant:

dar kom von Görze grâf Meinhart

S. 305 her Uolrich klaget sô klägelich u. s. w.

in der Manessischen Sammlung [1]) von Minnesängern II. 140, im Gedichte des Hrn. Reinmar von Zweter:

Gegrüsset sist du künigin;

in Ottokar's von Horneck Reimchronik bei Pez Cap. XXXI. p. 41

Ainsays sy warn fröhleich;

im Theuerdank [2]) S. 1. v. 12:

Ein einige Tochter hübsch und fein

v. 27 u. 28 Was sich dann zu solchem gebürt

Als nun die edl Künigin spürt. u. s. w.

Doch genug der Belege, aus denen wol schon zur Genüge zu ersehen ist, daß auch die Behauptung des Freiherrn von Hammer-Purgstall, die in der k. k. priv. Wiener Zeitung (S. 2777) zu lesen war, eine unbewiesene sei, nämlich „meine mit dem einfachen „e (Gretz) angeführten Beispiele würden bei weitem durch die als

---

1) S. Sammlung von Minnesängern 2c. durch Ruedger Manessen 2c. Zyrich, 1758. 4.

2) S. Bibliothek der gesammten deutschen Literatur 2c. Quedlinburg und Leipzig, 1836. 2. Band Theuerdank von Dr. Karl Haltaus.

„Gratz auszusprechenden (wenn auch mit å geschrieben) überwogen.“

Da sich Freiherr von Hammer-Purgstall zum Beweise, daß man im steiermärkischen Dialecte durchaus Gratz spreche, was Niemand bestreiten mag, auf lebende Authoritäten berief, so sei es auch mir erlaubt, mich auf viel wichtigere Schriftsteller, als ihm zu Gebote standen, zu berufen, aber nur um, in Angemessenheit zu der hier zu behandelnden Frage zu beweisen, daß, in vollkommener Uebereinstimmung zu den Urkunden, auch die ausgezeichnetsten Schriftsteller aller Jahrhunderte den Namen unserer Stadt vorzugsweise mit dem Umlaute geschrieben haben.

Es beruft sich zwar auch Freiherr von Hammer-Purgstall auf Schriftsteller aus früheren Zeiten, allein diese sind, wie sich gleich zeigen wird, in einem über die deutschen Schreibweisen geführten Streite keine annehmbaren Gewährsmänner. Es sagte nämlich der Vortrag, welcher in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gehalten wurde: „In dem großen arabischen „Geographen Idrisi, welcher im XII. Jahrhunderte schrieb, ist der „Name der Hauptstadt Steiermark Ikreise oder Akraisa zu lesen, „ein Vocal wird von dem Araber jedem fremden Namen, der mit „zwei Consonanten anfängt, zur Erleichterung der Aussprache vor„gesetzt, der Name lautet also eigentlich Kraisa oder Kreise, „beiläufig wie das sächsische Greitz.“ Daß dieser Schriftsteller bei der sehr schwankenden Aussprache und Bezeichnungsweise der Selbstlaute in den orientalischen Sprachen keinen zuverlässigen Gewährsmann in dem über die Schreibweise des Namens unserer Stadt geführten Streite abgeben könne, fühlte Freiherr von Hammer-Purgstall selbst, indem er in der steierm. Zeitschrift (Neue Folge Siebenter Jahrg. I. Heft S. 135) sich über diese Stelle, wie folgt, aussprach: „Wird das arabische Wort Akraisa gelesen, so spricht „es für Gratz, als Akreise für Grez, welches, selbst wenn die „E-Aussprache beliebt wird, richtiger als Grätz.“ Aus dieser Stelle unsers Gegners geht also klar und unzweideutig hervor, daß man Idrisi eben so gut für die Schreibweise Gretz als für die

von Gratz anführen könne. Es suchte darum der Herr Hofrath dieses erste Argument durch ein zweites verwandtes zu unterstützen, indem er in seinem Vortrage so fortfuhr: „Ein weit sichereres „Zeugniß für die richtige Aussprache Gratz“ (über die ich aber nie gestritten habe) „geben die osmanischen Geschichtsschreiber, welche „den Zug Suleiman's durch die Steiermark im J. 1522 beschrie„ben. Gratz heißt in denselben nicht anders als Gradschas, was, „wenn nicht für das ursprüngliche Gradetz gemeint, in jedem „Falle für die damalige Aussprache des Namens der Hauptstadt „als Gratz zeugt.“ Abgesehen davon, daß unser Streit eigentlich sich nur darum dreht: wie der Name unserer Stadt heut zu Tage zu schreiben sei, ersehen wir jedoch aus einer selbsteigenen Aeußerung des Herrn Hofraths, was von den Orientalen in dieser Beziehung zu halten sei, denn in der steierm. Zeitschrift (Neue Folge. Siebenter Jahrg. I. Heft S. 134) erklärte der Herr Hofrath ausdrücklich: „Bei der ungeheueren Verstümmelung fremder „Namen, die sich die Araber, wiewol in minderem Grade als die „Chinesen, zu Schulden kommen lassen, ist kein Wunder, daß ... „in ... verstümmelt worden; noch größer ist die Verstümmelung „bei Idrisi.“ Was ist nun überhaupt von solchen Gewährsmännern zu halten? — denn daß auch die Türken in solchen Entstellungen eben so stark als die Araber seien, kann man aus der Geschichte des osmanischen Reichs durch eine Menge von Belegen erweisen. Türken und Araber kann ich daher wol mit Fug und Recht als Gewährsmänner in diesem Streite unbedingt zurückweisen.

Dasselbe gilt aber auch von Franzosen und Italienern, welche deutsche Namen kaum je sprachrichtig zu schreiben im Stande sind. Wenn daher Freiherr von Hammer-Purgstall in der k. k. priv. Wiener Zeitung (30. Dec. 1843 S. 2777) „einen neuen Beweis, „daß nicht nur heute, sondern schon vor drei Jahrhunderten nicht „nur vom Volke, sondern auch von Gebildeten Gratz gesprochen „ward,“ in dem venezianischen Botschafter Contarini, „der seine „Angaben augenscheinlich nur aus dem Munde von Gebildeten ge„schöpft,“ gefunden zu haben glaubt, so findet auch hierin wieder

einige Täuschung Statt; denn der Italiener schreibt überhaupt nie anders als Graz, da ihm die mittel- und neuhochdeutschen Bezeichnungsweisen des Umlautes von unserem â, nämlich æ, ae, å und ä durchaus fremd und seiner Sprache entgegen sind. Coronini [1]), Verci [2]) können selbst solche Urkunden, welche im Urtexte Grecz oder Græcium haben, im Italienischen nicht anders als durch Graz wieder geben; doch dieses ergibt sich ja schon aus dem, was der geehrte Freiherr in seiner Anm. 8 der Wien. Zeit. sagte, nämlich daß auch die Berichte an den Botschafter Graz schreiben, obgleich doch diejenigen, welche von Venedig aus an ihn berichteten, weder mit Gebildeten, noch mit dem Landmanne deutscher Zunge in Berührung gekommen sein dürften und nur darum so schrieben, weil man in Italien überhaupt, ob der Eigenheit seiner Sprache, von jeher an diese Schreibweise gewöhnt, gleichsam gebunden war.

Wäre überhaupt hier ein Streit über die Aussprache, so könnte ich gegen diesen Beweis einen anderen von dem Freiherrn selbst in der k. k. Wien. Zeit. bereits anerkannten von der ungarischen Nation hernehmen, die, wie der Herr Hofrath zugab, den Namen unserer Stadt als Grécz schreibt und ausspricht, aber nicht etwa, weil sie den Namen nicht mit dem â wiedergeben könnte, denn die ungarische Sprache hat ja die mannigfaltigsten Tonabstufungen des a und e, sondern höchst wahrscheinlich darum, weil zu der Zeit des sich mehr und mehr entfaltenden Umlautes, als die Magyaren diese Stadt zuerst kennen lernten und ihren Namen in ihre Sprache aufnahmen, dieser gewiß so geschrieben und auch mit dem Laute des e ausgesprochen wurde.

Ich gehe nun an die Führung des Beweises, daß seit dem XIII. Jahrhunderte fast alle Staatsmänner und Schriftsteller von

---

[1]) So z. B. führt Graf Coronini S. 394 die Urkunden (z. B. vom J. 1598) als Graecium an, die in der italienischen Uebersetzung als Data di Graz erscheine.

[2]) Verci Gianb. Storia della Marca Trivigiana e Veronese. Venezia, 1790. Band XV der Documenti p. 53 u. s. w.

Bedeutung den Namen dieser Stadt mit dem Zeichen des Umlautes geschrieben haben.

Unter den großen weltberühmten Männern, aus deren Schriften oder Urkunden ich Beweise für die Schreibart des Stadtnamens mit dem Zeichen des Umlautes aufzuführen vermag, steht der große Hohenstaufen K. Friedrich II. oben an, der in einer im Jahre 1237 in Grätz ausgefertigten Urkunde diese Stadt ebenfalls Grætze nennt [1]. Auch die ersten Schriftsteller, deren Ruf sich allgemein über die Länder deutscher Zunge verbreitete, Männer, deren Name so gewichtig ist, daß sie eine lange Schaar Anderer aufwiegen, geben Zeugniß für die Schreibung mit dem E-Laute; ich nenne vor Allen Ulrich von Lichtenstein (1240 — 1277) und Ottokar von Horneck.

Der gefeierte Dichter des „Frouwen Dienest“ [2]) schreibt in diesem berühmten Werke durchaus Græz; so z. B. gleich S. 24 Vers 1 der Lachman'schen Ausgabe:

sus reit ich von der guoten dan
ze Græz sâ in das Stîrelant;

und Vers 19 derselben Seite:

ich gedâht 'sin mac zît sin,
daz min lip sol ze Græzo varn.

dann wieder S. 25 V. 22:

Dô reit ich hin, und reit ouch er,
hin ze Græz; dar stuont min ger;

und so wird durch das ganze Gedicht, wo der Name dieser Stadt vorkommt, das Wort Grätz stets mit dem mittelhochdeutschen æ geschrieben. Zum Beweise aber, daß das æ hier wirklich das Zeichen des Umlautes sei, verweise ich auf die S. 188 dieses Aufsatzes aus demselben Dichter angeführten Reime, aus denen man deutlich ersieht, daß dieser Buchstabe mit dem E-Laute ausgesprochen werden müsse; noch klarer wird es aus nachstehenden Versen 24 — 27

---

1) S. Fröhlich a. a. O. I. 208.

2) Man findet sie in Hier. Pez Script. rer. Austr. Ratisbonae, 1745. Tom. III. abgedruckt.

der Seite 144, welche den Gegensatz zwischen dem æ und dem â scharf herausheben:

und daz het aldâ vernomen
wie man min dâ gedæhte,
ob mich min vrowe ze æhte
oder ze banne hete brâht,
odes wes ir wær gein mir gedâht.

Auch Ottokar von Horneck, welcher zu Ende des XIII. und im Anfange des XIV. Jahrhunderts lebte, schreibt in seiner bekannten Reimchronik durchaus Grecz oder Grå̂z, so z. B. im XX. Cap.:

Von Ernvels die Herrn
Soch man mit ym chern
Die do die Greczer hiesßen [1]);

nicht minder im Cap. XXIII. pag. 34:

In Zuchten man sy selten vant
Dacz Grå̂z da er mit Hawse saz,

Cap. XXIII. pag. 172:

Kunig Ruedolf der Munder
Her ze Grecz chom gevarn,

Cap. DCXLVIII. pag. 593:

Er ze Grecz von der Hochczeit ꝛc.

und so müßte ich einen großen Theil des Werkes abschreiben, wollte ich alle die Stellen hersetzen, in denen er den Namen der Stadt stets mit dem Buchstaben des Umlautes schreibt. Es werden aber auch in diesem Werke gereimt wer und die Mer, dann wå̂r und Må̂r, woraus sich ergibt, daß å̂ = e sei.

Als Beweise für meine Behauptung, daß in diesem Werke die Buchstaben e und å̂ mit dem E=Laute auszusprechen seien, könnte ich eine Menge von Reimen anführen; ich begnüge mich jedoch, nur nachstehende vier Stellen herzusetzen, aus denen die

13 *

---

1) S. Ebendaselbst pag. 31.

Aussprache des â, ê und å klar und unzweifelhaft zu ersehen ist, nämlich Cap. CCCXX. p. 286:

Und do dew Zeit chomen waz
Daz man den Pferten Graz (Gras)
Auf dem Veld möcht gehan

dann Cap. CCLXXXVI. p. 240:

Do der Summer chomen waz
Vnd daz den Pferten daz Graz
Messig waz zu spenden;

Cap. V. p. 19:

Dem Reich in seinen Steten
Als lang sy daz teten,

und Cap. DCCXCIV:

Euern Machen swer.
Hyemit cher Ich mit dem Mår.

Ottokar von Horneck führt uns weiter auf seinen großen Zeitgenossen Kaiser Rudolph von Habsburg und seine Nachfolger, aus deren Urkunden und Briefen ich eine lange Reihe von Schreiben, Diplomen und Staatsakten anführen könnte, die sämmtlich in den Originalen die Stadt mit dem einfachen e geschrieben zeigen.

Freiherr von Hammer-Purgstall beruft sich nämlich bei seiner Anführung von Authoritäten noch lebender Männer unter Andern auch auf den gelehrten Hrn. st. st. Archivar J. Wartinger, als auf einen Gewährsmann für seine Ansicht; aber siehe da, sonderbarer Weise lieferten mir gerade die von diesem Gelehrten herausgegebenen Werke neue Beweise und Gründe gegen die von dem geschichtskundigen Freiherrn vertheidigte Ansicht[1]). In dem einen Werke des Hrn. Archivars, nämlich in den „Privilegien der Hauptstadt Graz" finden sich 44 Urkunden, aber auch nicht eine einzige darunter, in der Grazze oder Graz vorkäme, wol aber wird der Name unserer Stadt in allen Original-Urkunden Grecz, Gretz und in den späteren Abschriften Grätz genannt. Die Urkunden dieses

---

1) Vergleiche damit S. 178 Z. 7 v. u. dieses Aufsatzes.

Werkes, welche mit Diplomen K. Rudolphs beginnen und mit Privilegien K. Friedrichs IV. schließen, liefern somit den Beweis für die Schreibweise mit dem E-Laute vom J. 1240 bis 1479.

In einem zweiten Werke desselben Verfassers: „Privilegien „der Kreisstadt Bruck“ betitelt, sind unter 49 Urkunden 19, in denen unsrer Stadt gedacht wird. In diesen 19 Diplomen wird die Stadt nur zweimal Gratz, sonst Gretz und Grätz geschrieben. In denjenigen Urkunden, welche den Stadtnamen auf die letztere Weise schreiben, werden aber auch die Worte: gänzlichen, Räthe, cräfften, wägen, Bestättungen u. m. a. mit denselben zwei Pünktchen, dem Zeichen des Umlautes, bezeichnet, die wir in dem Worte Grätz finden. Die in diesem Werke veröffentlichten Diplome liefern somit Beweise für die Schreibart Grätz vom J. 1293 bis zum J. 1638. Auch hier sind wieder, wie in den „Privilegien der Hauptstadt Graz,“ die ältesten Urkunden diejenigen, welche Gretz enthalten. In diesen zwei Werken kommt somit in 60 Urkunden die Schreibart Gratz nur zweimal vor. Zu gleichem Beweise liefern auch die übrigen Werke des Herrn Archivars die Belege, die ich aber hier mit Stillschweigen übergehe, um den Aufsatz nicht über die Gebühr zu erweitern.

Das angehängte Urkunden-Verzeichniß zeigt ferner und auf eine mehr als genügende Weise, daß auch die meisten der auf Kaiser Rudolph I. folgenden Kaiser, Könige, Erzherzoge und Herzoge aus dem Hause Habsburg von K. Albrecht I. an bis auf Friedrich IV. fast immer nur Grecz oder Grätz geschrieben und sich nur äußerst selten, mithin bloß ausnahmsweise, der Schreibart Graz oder Gratz bedient haben.

Wir sind nun bis in die Periode der Erfindung der Buchdruckerkunst vorgerückt. Es ist darum Zeit, einen Blick auf die ältesten Druckwerke zu werfen. Wie die geschriebenen Urkunden vom XI. bis zum XVI. Jahrhunderte uns bisher die Beweise für die Schreibart des Namens der Stadt mit dem Zeichen des E-Lautes geliefert haben, so gewähren auch die Druckwerke und die vielen Schriften zahlreicher Gelehrten durch das ganze XVI. bis

in das XIX. Jahrhundert die Bestätigung dessen, was die früheren Zeiten hierüber ausgesagt haben. Der in seinem Fache bestbewanderte und insbesondere in der Literatur der Steiermark gründlichst unterrichtete Bibliothekar der hierortigen k. k. Karl-Franzens-Universität und der Bibliothek am st. st. Joanneum, Herr J. Kraussler, wird es Jedem, der es aus seinem Munde zu hören wünscht, bestätigen, daß in den gedruckten Werken auf ein Buch mit dem Druckorte Graz, deren bei hundert mit Grätz, Graecium kommen.

Gleich die ältesten der in der Steiermark gedruckten Werke nennen diese Stadt Graecium. Zum Beweise der Richtigkeit des Gesagten will ich nur einige der wichtigsten Werke dieser Art, so mir in die Hände gekommen sind, anführen. — Das älteste bekannte in der Steiermark gedruckte Werk sind die: Breves aliquot Elegiæ Sigismundo L. B. de Herberstain dicatæ a Thoma Laschitz. Græcij Stiriæ ex relicta Officina Alexan. Leopold. MDLXII [1]); nächstdem noch Dav. Saxen rhetoris Elegiacon de Miseria humanæ vitæ. Græcii Styriæ metropoli ex officina typographica Zachariæ Bartschii MDLXX [2]). — Aelter als beide ist ein geborner Steiermärker, der Buchdrucker Magister Cerdonis aus Windischgrätz, welcher zwar in Venedig seine Officin hatte, und seine Bücher schon im J. 1483 und 1487 druckte, aber gewiß gewußt haben wird, wie sein Geburtsort zu schreiben sei; dieser nannte sich auf allen von ihm aufgelegten Werken Magister Matheus de vindischgrecz [3]).

Nun komme ich an eine Reihe wichtiger Werke, die unter den Augen der hohen Stände des Landes veröffentlicht wurden, und die fast alle übereinstimmend Grätz schreiben. Zuerst erwähne ich: „Des

---

1) S. Mich. Denis Einleitung in die Bücherkunde rc. Wien, 1795. Zweite verbesserte Ausgabe. I. 136.

2) Ebendesselben Werkes erste Auflage. Wien, 1777, I. 119.

3) S. die steierm. Zeitschrift vom J. 1827. VIII. Heft S. 141 und 142. Daß auch die fürstliche und gräfliche Familie gleiches Namens sich schon in den ältesten Zeiten wie noch heut zu Tage mit dem E-Laute geschrieben habe, kann man aus dem angehängten Urkundenverzeichnisse klar ersehen.

„löblichen Fürstenthums Steyer Erbhuldigung ꝛc. Gedruckt im „Fürstenthumb Steyer in der Hauptstat Grätz durch Andrean Frank „1566." In diesem ganzen Werke ist das offene a nirgends mit den beiden Strichlein bezeichnet, sondern einfach als a gedruckt, dagegen sind alle Worte mit dem Umlaute, wie Stäte, Märkt ꝛc. mit dem e über dem a versehen, was denn doch beweiset, daß auch im Worte Grätz der Umlaut auszusprechen sei. Ein anderes nicht minder bedeutungsvolles Werk ist die: „Landshandvest des löblichen „Herzogthums Crain. Gedruckt zu Grätz durch Hansen Schmid „1598," worin wir ebenfalls die Worte Gebräuchen, Räthen, Aufschlägen, Mißgebräuche und viele andere mit dem å geschrieben lesen. Endlich erscheinen hier sämmtliche Auflagen der „Steyerischen Landhandfeste" (aus den Jahren 1583, 1631 u. m. a.) von einem nicht zu gering anzuschlagenden Gewichte, in denen wir an allen Orten, z. B. im „Landawrisch vertrag zwischen „den Herrn und Landlewthen in Steyr und der Stadt Gräz" diese Stadt mit dem Umlautszeichen geschrieben finden, aber auch alle andern Worte, welche den Umlaut enthalten, mit dem e oder zwei Strichlein über dem a antreffen.

Tausende der später gedruckten Werke vom J. 1562 bis in das laufende Jahr tragen den Druckort Grätz, Graetz oder Græcium und Graecium an ihrer Stirn, nur um das J. 1780 versuchte man auf kurze Zeit dieselbe Neuerung, wie eben jetzt wieder. Auch damals, wie heut zu Tage, mußte sich die Zeitung dieser Stadt Gratzer Zeitung nennen, allein eingedenk des bekannten Satzes: Caesar non est super Grammaticos, ließ man der Wissenschaft bald wieder ihren freien Lauf, und seitdem wurde diese Zeitung (vom 2. Juni 1787 bis zum 22. September 1843) Grätzer Zeitung genannt; doch nicht die städtischen Verfeinerer, wie des Gegners Vortrag, welcher in der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte gehalten wurde, fälschlich sagte, auch nicht die ganz schuldlos in diesen gelehrten Streit verflochteneu Damen sind daran Schuld gewesen. Der alte Kindermann, auf den Freiherr von Hammer-Purgstall in seinen „Zeichnungen von Wien über

„Triest nach Venedig“ mit Recht ein großes Gewicht legt, ein Zeitgenosse jener vorübergehenden Abänderung in der Schreibweise des Namens dieser Stadt, gibt darüber folgende Kunde [1]): „Nach Errichtung der Normalschulen im Lande fand man zuerst in den „Prüfungszetteln und Schulbüchern Gratz statt Grätz gedruckt. Es „war, wie mir bekannt ist, der Einfall eines Ausländers, der in „unsere Aussprache zu viel Zutrauen setzte. Dieses Ohngefähr machte „unterdessen, daß bei den hiesigen Schulen noch bis diese Stunde „Gratz gesprochen, geschrieben und gedruckt wird.“ So gibt Kindermann im J. 1790 die Entstehung der damaligen Neuerung, Gratz statt des bisherigen Grätz zu schreiben, an.

Kehren wir nun in der Aufzählung der einzelnen berühmten Männer, welche den Namen dieser Stadt mit dem E-Laute geschrieben haben, wieder zum Anfange des XVI. Jahrhunderts zurück. Gleich im Eingange desselben begegnen wir dem ritterlichen Kaiser Max I., dem gefeierten Dichter des Theuerdank und Weißkhunigs, einem Fürsten, der seine Muttersprache auch als Gelehrter zu handhaben wußte, und sich auf ihre Schreibweise verstanden hat. Auch er schreibt fast durchaus Gretz, wie man aus des Kaisers durch den kunstsinnigen Primisser kund gemachten Gedenkbüchern [2]) ersehen kann, aus denen ich jedoch zur Vermeidung aller Weitwendigkeit nur folgende Stelle herausheben will: „Auf die alt „vnd new altan ze Gretz vier tisch vnd benkh von Merl zu machn, „vnd glender zu beiden altan u. s. w.“ In den späteren Jahren gebraucht er wol zuweilen, aber äußerst selten auch Gracz, ja an zwei Orten, fast in derselben Zeile Gracz und Grecz; was zum Beweise dient, daß durchaus kein vernünftiger Grund vorhanden sei, die wechselweisen Benutzungen dieser beiden Schreibweisen lächerlich zu machen; doch ist bis auf ein Paar Stellen auch bei diesem ruhmgekrönten Fürsten die gewöhnliche Schreibweise Gretz.

---

1) S. dessen Beiträge zur Vaterlandskunde. II. 91.

2) S. des Freiherrn von Hormayr's Taschenbuch für die vaterländische Geschichte für das Jahr 1823. S. 123 u. f. f.

Zeitgenosse des großen Kaisers war Johann Turmayr, nach seinem Geburtsorte, Abensberg, Aventinus genannt, welcher in seinem schon im J. 1522 vollendeten Werke[1]) die Stadt auch Bayrisch-Grětz und Graecium nennt. — Sebastian Münster, ein berühmter Geograph seiner Zeit, nennt die Hauptstadt der Steiermark in seiner im J. 1544 zu Basel erschienenen Cosmographie durchaus Grętz[2]). — An diese reiht sich der berühmte Diplomat und Reisende an, dem Europa eine genauere Kenntniß des Reichs der Moskoviter im XVI. Jahrhunderte verdankte, Sigmund Freiherr von Herberstein, kein Ausländer, sondern ein Innerösterreicher, kein Mann, den man, wie Freiherr von Hammer-Purgstall sich ausdrückte, einen Nachbeter der Mode nennen kann; auch dieser hochgestellte Staatsmann schreibt in seinen Werken an allen Orten Gråtz[3]), aber auch einerseits Truchsåß, Cårndten, beståtung ꝛc., den Umlaut enthaltende Worte mit e über dem a, und andererseits Hispanien, Denmark u. dgl. Worte mehr, die das offene a haben, ohne dem e über dem a. — Der heil. Franz Borgia, der nach dem bei Kindermann[4]) abgedruckten Originale aus Alexandrien ein Schreiben an den Herzog Karl II. von Steiermark richtete, nennt diese Stadt in der Aufschrift des Briefes ebenfalls Gräcz. — Der berühmte Astronom Keppler schreibt in seinem im J. 1599 hier herausgegebenen Schreib-Calender ebenfalls Grätz; aus den Worten Unterthäniger, Jährlichen, wärme u. m. a., welche den Umlaut in sich enthalten und die er ebenfalls mit ä schreibt, schließt man mit Recht, daß auch im Namen Grätz die beiden Strichlein nicht das hohe a, sondern den Umlaut bezeichnen sollen. — Der bekannte Geograph und Reisende des XVII. Jahrhun-

1) S. Joannis Aventini Viri cl. Annalium Bojorum Libri VII. etc. Francofurti. 1623. p. 36.

2) S. die Cosmographie von Sebastian Münster. Basel 1544. S. 190, 460. und in der Ausgabe von 1550 S. 372, 820, 827.

3) S. dessen Werk: Sigmund Freyherr zu Herberstain, Neyperg vnd Guettenhag ꝛc. ꝛc. Zu Wienn 1561.

4) S. Kindermann a. a. O. I. 275.

derts, Martin Zeiller, der sein Werk [1]) nach einer Reise schrieb, die ihn wiederholt in diese Stadt führte, nannte sie ebenfalls Grätz und setzt dabei das e über den Buchstaben a, dadurch augenfällig den Umlaut bezeichnend. — Philipp Cluver (geb. 1580) durch ganz Europa als Geograph und Alterthumsforscher berühmt, kennt unsre Stadt nur als Grätz [2]). — Der nicht minder bekannte Rechtsgelehrte Nicolaus de Beckmann [3]) schreibt ebenfalls Grätz, und bedient sich des ä auch bei den Worten Empfängniß, Lämmer, Gotteslästerung u. dgl. m. — Der nicht minder berühmte Geschichtsforscher Wigulf Hund von Sulzemos gehört auch in die Reihe derjenigen, die unsere Stadt Græcia nennen [4]) u. s. w.

Treten wir nun in das XVIII. und XIX. Jahrhundert hinüber, so drängt sich uns noch eine größere Fülle von Werken aus allen Fächern entgegen, deren Verfasser sämmtlich Grätz schrieben, dabei aber auch zugleich durch die beiden Strichlein den Umlaut bezeichneten. Ich gedenke hier zuerst des berühmten geschichtskundigen P. Fröhlich, der in allen seinen Werken durchaus Graecium und Grätz, nirgend Gratz oder Graz schreibt. — Nächstdem gehe ich auf unsern vaterländischen Geschichtsforscher Aquilinus Julius Cäsar über. Auf ihn berief sich der gelehrte Orientalist in seinem ersten Vortrage als auf einen Gewährsmann für seine Behauptung. Nun verhält es sich aber mit diesem Gelehrten folgender Massen: Er selbst schrieb stets Grätz und ließ auch so drucken, wie seine Werke es durchaus beweisen. Davon macht allein seine Staats- und Kirchengeschichte eine Ausnahme. Ueber diese Abweichung gibt aber unser Kindermann in seinen Beiträgen zur Vaterlandskunde II. Band S. 93 Note** folgende Aufklärung: „Niemand,“ sagt er,

---

1) Itinerarium Germaniae novantiquae oder Teutsches Reißbuch durch Hoch- und Nider-Deutschland. Straßburg, 1632. I. 302.

2) S. Philippi Cluveri Germaniae antiquae libri tres. Lugduni Batavorum, 1616. Vindelicia et Noricum. pag. 36. Schon aus dem Titel ersieht man, daß auch das Oppidum Grätz mit dem Umlaute zu sprechen sei.

3) Icti Nicolai de Beckmann Idea Juris Statutarii et Consvetudinarii Styriaci et austriaci etc. Graecii 1688. S. 182.

4) S. Nobilissimi et amplissimi Viri Wigulfi Hund de Sulzemos: Metropolis Salisburgensis etc. Ratisponae 1719. T. I. p. 13.

„könnte der Meinung, wie man das Wort Grätz schreiben müsse, „mehr Gewicht geben, als unser Nestor in der vaterländischen Ge„schichte, Herr A. J. Cäsar, der so viele Original-Documente in „Händen hatte. Zum Unglück wird diese Stadt in seiner neuen „Staats- und Kirchengeschichte von den ältesten Zeiten an Graz, „ja sogar Bayrisch-Graz genannt. Seine Antwort auf meine „Anfrage zeigt aber, daß er, da er ziemlich weit vom Druckorte „entfernt lebt, an diesem Graz keinen Theil habe, noch haben „konnte, und daß es der Einfall des Correctors war, der dem „Werke dadurch ein modernes Ansehen geben wollte. Die Manu„scripte des Herrn Cäsars, die ich später eingesehen habe, bekräf„tigen seihe Worte." Die Bekräftigung dieser Nachricht findet man namentlich in Cäsars Werk: Annales Ducatus Styriae & Graecii 1768 pag. 21, 38, 39 u. f. — Kindermann gehört ebenfalls in die Reihe derjenigen, die da stets Grätz schrieben; ja er zeigte sogar in einem eigenen Aufsatze, der sich in seinen Beiträgen zur Vaterlandskunde II. 87 abgedruckt findet, daß Grätz und nicht Graz geschrieben werden müsse.

In die Zeit Kindermann's fällt auch der erste Anfang der Grätzer Zeitung. Sie erschien unter dem Titel: „Posttäglich„Grätzerisch-Außfliegender Mercurius, mit welchem die wichtigsten „in und außer Europa vorkommenden Neuigkeiten kund gemacht „werden," im J. 1740 und schrieb Grätz, aber auch Posttäglich, auswärtiges, überwältiget, nähmlichen ꝛc.; diesen Namen führte sie bis zum Jahre 1788, da wurde dieser plötzlich in „Grazer Mercur" umgetauft, ganz in Uebereinstimmung mit dem, was Kindermann in seinem erwähnten Aufsatze über die damals auf kurze Zeit aufgebrachte moderne Schreibung berichtet[1]). In gleicher Art mußte auch die Zeitung selbst, neben der auch der Mercur fortbestand, ihren Titel ändern. Sie hieß vom 1. Jänner bis letzten Mai 1787 Grazer, von da an aber stets wieder Grätzer Zeitung. Zu gleicher Zeit nannten der Mercur und die In-

1) S. Seite 199 dieses Aufsatzes.

ner-Oesterreichische Zeitung diese Stadt Graz; die Buchhändler-Ankündigungen bezeichneten sie als Grätz und das „Magazin über „verschiedene Gegenstände der Literatur und Oekonomie" nannte sich „Grätzer Magazin." Es war also damals auch in der Schreibweise, wie in der politischen Welt, eine Art Revolution eingetreten; doch gleich diesem Schwindel verschwand auch jener, und Grätz wurde wieder die allgemeine Schreibweise, bis in unsern Tagen zwei Literaten den alten Streit aus dem Grabe herauf beschworen, und nun dieselbe Verschiedenheit verwirrender Schreibarten einzubrechen droht, wie vom Jahre 1789 bis 1795. — Die Literaten blieben aber auch damals der ältesten Schreibart getreu. Zu diesen zählen wir aus jener Zeit vor Allen unsern Gegner, den Freiherrn von Hammer-Purgstall, der zu Anfange dieses Jahrhunderts in seinen „Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach „Venedig," die im J. 1800 herauskamen, durchaus (s. S. 16 bis 68) Grätz schrieb; deßgleichen in dem von ihm herausgegebenen „Denkmal auf das Grab der beiden letzten Grafen von Purgstall. „Wien 1821. Seite LIX. ꝛc.;" nicht minder auch in der im J. 1813 im „Malerischen Tagebuch für Freunde interessanter Gegen„den, Wien 1813;" im zweiten Jahrgange S. 65 veröffentlichten Ode an die „Steiermark," in der ich lese:

»Zauberkessel von Grätz! Wer hat geschmeidiget
Dich zum Feengebiet? — Grätz, dicht umschlungen mit
Rosenhainen [1]) u. s. w.«

---

1) In seiner in der Wiener Zeitung enthaltenen Einrede hat zwar der Herr Hofrath Freiherr von Hammer-Purgstall gegen diese Berufung auf ihn selbst erwiedert: »Dawider, daß ich selbst, wie Herr Schreiner mir zumuthen will, »jemals Grätz geschrieben oder gesprochen« (davon ist aber in der obigen Stelle durchaus keine Rede) »verwahre ich mich feierlich; die von ihm angeführte »Ode an die Steiermark ward im J. 1799 während meiner Anwesenheit zu »Constantinopel, die Zeichnungen auf einer Reise von Wien nach Triest, zu »Berlin gedruckt, ohne daß ich eine Correctur davon gesehen; daß ich schon »im J. 1799 nicht anders als Gratz adressirt, beweisen die im Archive von »Hainfeld befindlichen Briefe von Constantinopel an meinen seligen Vater.« Dagegen habe ich nur zu bemerken: daß ich die zuletzt erwähnten Briefe leider nicht einsehen konnte; daß es aber allgemeine Gepflogenheit in Deutschland sei, so zu drucken, wie ein Schriftsteller selbst im Manuscripte zu schreiben pflegt, und daß wol kein Verleger bei einem selbstständigen Werke es

Diesem Gelehrten kann ich aber auch noch die Geschichtsforscher Fr. Kurz[1]), Freiherrn von Hormayr[2]), Schneller, Prof. A. von Muchar, Buchholz[3]), J. B. von Winklern[4]), Polsterer[5]) an die Seite setzen, ja ich könnte diesen Männern noch eine Menge anderer Geschichtskundigen und berühmter Gelehrten[6]) unsers Vaterlandes und des Auslandes anreihen, käme es hier überhaupt mehr auf Authoritäten als auf den Beweis an: daß man bis auf wenige Ausnahmen, durch mehr als sieben Jahrhunderte vorzugsweise Gretz oder Grätz geschrieben habe, was ich genügend dargethan zu haben glaube.

So sprechen denn für die Schreibweise des Namens der Stadt Grätz die ältesten derjenigen Urkunden, welche mit Sicherheit von dem steiermärkischen Grätz angeführt werden können, indem die Urkunde vom J. 881 höchst wahrscheinlich von einem österreichischen Grazze gilt[7]); das älteste Stadtsiegel[8]) und das erste Insiegel der durch Herzog Karl II. gestifteten hierortigen Universität; die älteste deutsche Länderkarte Münster's; die überwiegende und ununterbrochene Gewohnheit der Schreibart mit dem E-Laute durch mehr als sieben Jahrhunderte, sowol in Urkunden als auch in Druckwerken; die Authorität, welche die berühmtesten Kaiser, Könige, Herzoge und Erzherzoge des Hauses Habsburg, die gefeiertesten Dichter und

---

wagt, von der eigenthümlichen Schreibweise des Verfassers eigenmächtig abzuweichen; daß die Ode an die Steiermark erst im J. 1813 unter den Augen des Verfassers gedruckt worden sei; daß jedenfalls das im J. 1821 von dem Freiherrn herausgegebene und auch in Ansehung der Correctur von ihm selbst besorgte Werk über die beiden letzten Purgstalle noch die Schreibweise Gräz enthalte, und daß ich somit mich für berechtiget hielt, auch den verehrten Gegner für meine Behauptung als Gewährsmann anzuführen.

1) S. dessen Albrecht III Band I. S. 308 ꝛc.

2) S. dessen Oesterr. Plutarch ꝛc. Wien, 1807. I. Bändchen S. 75; III. Bändchen S. 60 u. s. w.

3) S. dessen Geschichte der Regierung Ferdinands des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen ꝛc. Wien, 1838. S. 71 IX.

4) S. dessen Geschichte der Steiermark S. 282.

5) S. dessen Topographie von Grätz.

6) S. Seite 124 dieses Aufsatzes.

7) Siehe S. 173 dieses Aufsatzes.

8) Siehe S. 178.

die vorzüglichsten Schriftsteller deutscher Zunge in allen Zweigen des Wissens durch ihre Schreibweise gewähren; die vollkommene Uebereinstimmung dieser Schreibart mit den Gesetzen und dem Entwickelungsgange der deutschen Sprache; die Uebereinstimmung dieser Art, den Namen der Stadt zu schreiben, mit der Schreibweise der Familie Windischgrätz und aller übrigen Grätz in den verschiedensten Ländern unsers Erdtheils, die ohne Ausnahme sämmtlich mit dem Zeichen des Umlautes (ä) geschrieben werden; die nachgewiesene Unhaltbarkeit aller gegen diese Schreibung angeführten Gründe, endlich die vollkommene Uebereinstimmung der Ableitung des Stadtnamens aus deutscher Wurzel mit dem, was in Ansehung des Ursprunges der Stadt als ein geschichtlich Erwiesenes angenommen werden kann.

Bei solcher Sachlage sei es mir erlaubt, nur noch einige Schlußworte beizufügen, um noch einen Grund der Gegner zu widerlegen, auf den in den erwähnten Vorträgen am Schlusse ein nicht unbedeutendes Gewicht gelegt wurde, das ist: „daß mehrere „Behörden des Landes schon lange meist Gratz“ schreiben, allein Berufungen dieser Art haben wol keinen Werth in einem gelehrten Streite, indem auch die Vertheidiger der Schreibweise Grätz sich auf die höchsten Hofstellen berufen können, die seit Jahrhunderten Grätz schrieben. Doch Oesterreich's erhabene Herrscher und deren Organe haben von jeher der Wissenschaft zu ihren Untersuchungen freie Bahn gewährt, und legen auf solche Berufungen gewiß nicht das geringste Gewicht.

So brächte es denn wahrlich der Wissenschaft gar keinen Gewinn, wenn man nun, nachdem so lange schon die Hauptstadt der Steiermark als Grätz geschrieben wurde, auf einmal, zu großer Verwirrung Vieler, Gratz schreiben wollte, wobei man übrigens gar nicht stehen bliebe, da wir schon jetzt in der kürzesten Zeit sechs verschiedene Schreibarten erhalten haben. Alle Geographen unserer Tage und fast alle Schriftsteller schreiben nämlich Grätz; der Redner in der 21. Versammlung deutscher Naturforscher kämpft für Gratz; der Herr Archivar Wartinger und die ihm Folgenden schreiben Graz; Dr. Polsterer schreibt in seiner Topographie

dieser Stadt stets Gräz; in der steiermärkischen Zeitschrift[1]) erklärte Freiherr von Hammer-Purgstall sich eher für Grecz als für Grätz, und der Correspondent des Frankfurter Conversations-Blattes meint, man müsse, um die Dehnung des a klar auszudrücken, Graez schreiben. So sind wir denn schon im Laufe weniger Wochen, seitdem man von der alten, allgemein üblichen Schreibart abgewichen ist, zu sechs verschiedenen Schreibweisen gekommen. Wollen wir daher in Ansehung des Namens der Stadt nicht nur dieser Verwirrung entgehen, sondern auch den Anforderungen der Wissenschaft genügen, deren philologische und historische Beweise in diesem Aufsatze unwiderleglich dargethan sein dürften, und die auch durch das nachfolgende Urkunden-Verzeichniß bekräftiget werden, so erscheint es doch wol als das angemessenste, ihn noch fernerhin zu schreiben, wie bisher, nämlich: — Grätz.

1) V. J. 1842. Neue Folge. Siebenter Jahrg. I. Heft. S. 135.

Chronologisches Verzeichniß

der gedruckten und ungedruckten Urkunden, welche den Namen der Stadt Grätz enthalten [1].

881 Data II. Idus Octobris (14. Oct.) Actum Regenosburch, worin K. Ludwig, der Sohn K. Ludwigs des Deutschen, einen Gütertausch mit dem Erzbischof Dietmar von Salzburg gutheißt; barin kommt vor ein Vodilhelmus fidelis noster de *Grazze* und im weiteren Verlaufe abermals praefectus Vodilhelmus praescriptas res in *Grazze*. S. den diplomatischen Anhang zu Kleinmayer's: Nachrichten vom Zustande der Gegenden und Stadt Juvavia 2c. Salzburg, 1784. Fol. S. 104 und 105 [2]).

1091 erscheint in einer St. Pauler Urkunde, in der es sich von Zellnitz handelt, ein Weriart de Grétz [3]), welcher im Necrologio des Stiftes beim 4. Jänner auch als Wohlthäter angeführt wird, aber höchst wahrscheinlich dem Orte Windischgrätz angehört. Aus den St. Pauler Urkunden.

1092 — 1121 erscheint in einer im Codice traditionum des Klosters Garsten enthaltenen Urkunde des Ottacher Marchio de Styra unter den Zeugen ein Ditmarus de Greze. S. Fr. Kurz's Beiträge zur Geschichte des Landes Oesterreich ob der Ens. Linz, 1808. II. 489.

1128 In Grätz feliciter acta sunt haec; unter den Zeugen dieser von Leopold dem Starken ausgestellten Urkunde erscheinen unter den Zeugen: Helmhardus et Fridericus, Udalricus, Ditmarus de Grätz [4]). S. Annales Ducatus Styriae etc. Studio et opera Aquilini Julii Caesar. Graecii 1768. I. 746.

1129 in *Graz* [5]) feliciter acta sunt haec durch Leopold den Starken; unter den Zeugen dieser ältesten Urkunde zu Gunsten des Stiftes Rein kommt vor Ditmarus de *Gracz*. S. Fröhlich's: Diplomataria sacra Ducatus Styriae etc. Viennae, 1756. II. 4.

1135 um diese Zeit findet sich in einer Urkunde des Stiftes Freisingen ohne Datum und Ort unter den Zeugen Pernger de *Grazza*, ohne daß man

---

1) Dieses Urkunden-Verzeichniß wird als ein Diplomatarium zur Geschichte des Namens der Stadt Grätz fortgesetzt.

2) Diese Urkunde kann nicht mit Sicherheit von Grätz in Steiermark angeführt werden. Siehe S. 173 dieses Aufsatzes.

3) Ueber die Aussprache des é siehe Seite 169 und 182 u. f. dieses Aufsatzes.

4) Ueber die Aussprache des ä siehe S. 153 und 189 u. f. dieses Aufsatzes.

5) Ueber diese Klasse von Urkunden siehe S. 137 und 181 u. f. dieses Aufsatzes.

ihn gerade mit Gewißheit unter die Angehörigen dieser Stadt zählen könnte. S. Carol. Meichelbeck's Hist. Frising. Augustæ Vindel. et Græcii 1724. Tom. I. pars alt. instrum. p. 544.

1140 Acta sunt Indictione III sub die VI Kalendarum Maiarum durch Conrad Erzbischof von Salzburg dem Stifte Rein den Zehend in Stangersdorf, Tsirnove und Pietochah ertheilend; darin erscheint Udalricus de *Graze*. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joanneums p. 138.

1144 Quarto Idus Januarii, indictione tertia, erscheint in einer Urkunde, durch welche ein Aldramus de Waldeck, der Stifter des regul. Chorherrnstiftes zu Seckau seine zu Feistritz gelegenen Besitzungen zur Gründung des Klosters übergibt, ein Ulrich de **Greze**. S. Fröhlich a. a. O. I. 140.

1146 Acta sunt hec Indictione X. sub die XVI Kalendas Julii durch Heinrich nomine de Dunchensteine dem Stifte Rein schenkend Mehreres in Subellendorf, Wikherestorf in Oesterreich; unter den Zeugen erscheint Dietmar de *Grazzowe* et frater ejus Bruno, der offenbar ein Oesterreicher ist. Aus dem Reiner Urkundenbuche Dipl. XVIII p. 232 [1]).

1146 Data *Graze* feliciter. Sub undec. Kal. Septemb. Regnante Chunr. Rom. Rege Secundo, anno regni ejus nono, worin Otokarus Marchio Styrensis einen zwischen den Klöstern Rein und St. Lambrecht zu Stande gekommenen Gütertausch bekräftiget, erscheint als Zeuge Udalricus de **Greze**. S. Fröhlich a. a. O. II. 12 u. 13.

1147 Data *Graze* feliciter Indictione VIIII sub undecimo Kalendarum Septembrium durch Herzog Otakar dem Stifte Rein. S. Dipl. XX. des Reiner Urkundenbuches pag. 243.

1148 Data *Graze* feliciter. Indictione X die VIIII Kalen. Martiarum durch den Markgrafen Otakar, worin als Zeuge Odalrich de *Graze* auftritt. A. J. Cäsar a. a. O. I. 797.

1149 in einer Uebergabsurkunde verschiedener Güter an das Stift Seckau erscheint als Zeuge Ulricus de **Greze**. S. Fröhlich a. a. O. I. 146.

1159 erscheint in einer Urkunde des Stiftes Rein unter den beigezogenen Stipulatores, Helmbrecht de **Grece**. Aus dem Reiner Urkundenbuche Dipl. XXV des st. st. Joanneums.

1160 Actum Leuben. Indictione octava, XVI Kal. Maji durch Wernher Domherrn und Propst von Seckau, worin einer Besitzung erwähnt wird in villa posita juxta **Greze**. S. Fröhl. I. 151. — Græce [2]) hat dagegen A. J. Cäsar. Ann. I. 801.

1162 fand eine Uebergabe eines Weingartens in die Hände des Herzogs Otagyrii Marchionis für das Stift Admont durch den Ministerialen Gerhardus de Glizenveld statt, wobei Zeuge ist Odalricus de **Grece** liberhomo cum filio æquivoco suo. A. J. Caesar Ann. I. 756.

1164 Otakarus Marchio, heißt es darin, feci traditionem ipsam manu mea in urbe Græze [3]); darin geschieht Erwähnung der tria curtifera in suburbano castri Græce sita; erwähnt wird ein Udalricus Praefectus de **Grece** et filius ejus Udalricus und Zeuge ist auch ein

---

1) Vergleiche hiermit die zwei Urkunden des deutschen Ordens vom J. 1198.
2) Ueber die Aussprache des æ siehe S. 187 u. f. dieses Aufsatzes.
3) Ueber die Aussprache des æ siehe S. 186 u. f. dieses Aufsatzes.

Englfrid de Grece. Aus dem Reiner Urkundenbuche im st. st. Joann. Dipl. XXVI p. 288. Bei den folgenden Schriftstellern findet eine abweichende Schreibart statt. S. Fröhl. Dipl. sacra D. St. II. 15 und in A. J. Caesar's Ann. I. 759.

1168 Indictione XV tertio Cal. Septembris in einer Schenkung Otto's Ungenade erscheint als Zeuge Otaker filius Udalrici de *Graze*. Im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten. Fol. 40, 41.

1170 In urbe Graeze übergibt in Gegenwart Otagri Marchionis, Marchward de Starkenberch dem Kloster Admont einen Theil seines Gutes bei Sundermaningen. S. A. J. Caesar Ann. D. S. I. 768.

1172 eine Urkunde, worin Hartnidus de Rutgerspurch drei Mansos für seinen Neffen dem Kloster Admont übergibt und Otaker de Graeze als Zeuge vorkommt. S. A. J. Caesar's Ann. D. S. I. 769.

1172 in foro Graece Indict. quinta, feria tertia die decima septima Kal. Junii übergibt Ottokarus Marchio de Styra die Kirche zu Schönberg dem Stifte Seckau. S. Fröhl. Dipl. Sacr. D. St. I. 160; — in foro Græce hat A. J. Caesar Ann. I. 768.

1174 Actum in foro Graece in ecclesia S. Egidii; Indict VII decima tertia Kal. Martii, worin Otacher Marchio Styrensis einige Güter der Seckauer Kirche schenkt, erscheinen als Zeugen Dietmarus et Ottocharus de *Graze*. S. Fröhl. I. 165. — in foro Graeze hat A. J. Caesar Ann. I. 772.

1177 Datum Grätz durch Herzog Leopold zu Oesterreich, worin er den Abt Berchthold II. von Garsten zu seinem obersten Kapellan im Schlosse Steyer bestellt. S. Valentin Preuenhueber's Annales Styrenses etc. Nürnberg, 1740. S. 16.

1180 (um das J.) eine Urkunde Otaker's (VI.), in welcher er einen Streit zwischen Eppo den Admonter Kämmerer und seinem Bruder Wuelfing entscheidet, hat als Zeugen Otacher de **Grez.** A. J. Caesar Ann. I. 774.

1182 foro Græce feliciter, Indict. XV. Tertio Kal. Decembr. Luna XXX. Decennoven V in vigilia S. Andreæ Apostoli, fer. II. ante Ecclesiam S. Egidii, hora diei tertia ertheilt Otacherus Dux Styriæ dem Stifte Seckau mehre Privilegien; unter den Zeugen erscheinen Otto et Ortolf de **Greze.** S. A. J. Caesar Ann. D. St. I. 803.

1182 ante ecclesiam Rachersburch Indictione prima regnante Friderico Imperatore et Gotfredo Patriarcha Aquilejensi existente bereichert Otacher Dux Styrensis die Karthause von Seiz und erwähnt darin: es habe zu geben **Gretz** unam (sc. Marcam). Fröhl. a. a. O. II. 68.

1183 juxta Ecclesiam S. Martini sub castro Caffenberch regnante Friderico imperatore geschah durch Otakerus Marchio Styrensis die Bestätigung einer Schenkung, gemacht dem Kloster zu St. Lambrecht durch Gottfried von Dirnstein; in der Urkunde darüber erscheinen unter den Zeugen Dietmarus de **Grece** und Otaker de **Grece.** S. Caesar I. 803.

1186 Actum in loco Admontensi VI Kal. Jan. Indict. IIII. durch Otacher Dux, welcher die Güter des Klosters unter seinen Schutz nimmt; unter den Zeugen kommt ein Ekhardus de Graece vor. S. Caesar. I. 803.

1186 Admonti in nativitate Domini, worin derselbe Ottokar dem Stifte gewisse Freiheiten bestätiget; auch hier erscheint als Zeuge Ekihartus de Graeze. S. Caesar. I. 790.

1187 Actum est in castro Gutenberc; in Calendis Octobris; in dieser Urkunde, durch welche Ottacharus Dux Stiriæ das Patronat dem Nonnenstifte zu Göß über die Pfarren von St. Veit in Prolep und zu St. Dyonisen ertheilt, erscheint unter den Zeugen Otacher de **Grëtz.** S. Fröhlich. I. 29. — Caesar Ann. I. 792.

1187 Actum est in castro Guetenwerch feliciter, in Kal. Octobris durch Ortakarus Dux Styriæ dem Nonnenkloster zu Göß ertheilt; als Zeugen sind zu lesen Ottaker de **Grätz** und Otto de **Grätz.** S. Caesar I. 791. Fröhl. I. 19.

1188 Apud Chrungilsee, Indict. VI. IIII. non. Aug. übergibt Ottokar dem Kloster Admont auf die Bitte des Erzbischofs Adalbert von Salzburg zwei Kapellen, wobei als Zeuge Otaker de **Grez** unterzeichnet. S. Caesar. I. 793.

1189 Acta sunt **Greze** in civitate, Indict. septima, woburch Otakerus Dux Styr. dem Kloster Rein drei Dörfer zurückgibt, wobei unter den Zeugen anwesend ist Heinricus Plebanus de **Greze.** S. Caesar I. 794. Fröhl. II. 17.

1189 Datum **Grez** XIII Kal. Junii durch Herzog Ottaker dem Orte Millestad mit mehren Freiheiten. S. Ludewig. Rel. Tom. IV. p. 176.

1190 um diese Zeit erscheint in einer Beilegungsurkunde eines Streites zwischen dem Abte von St. Paul und dem Pfarrer von Chotsse unter den Vermittlern der Plebanus de **Grez.** Im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten.

1192 Data apud Styriam Non. April. Indictione IX übergibt Herzog Leopold, nachdem er in Graece eine große Zusammenkunft (Landtag) seiner Ministerialen gehalten hatte, seine Kapelle dem Kloster zu Gleink; in dieser Urkunde zeichnen als Zeugen Otto et Ottakerus de Graece. S. Monumentorum Boicorum collectio nova etc. Vol. XXIX. P. I. p. 48.

1192 in placito nostro Græce primum habito Indict. X durch Leopoldus Dux Styriæ gehalten, bestätiget er Græce dem Stifte Seckau einige seiner Privilegien. S. Fröhl. I. 171 und 172.

1196 Actum *Graze* Indict. X IV° VIII° idus Martii durch Leupold, welcher die Vogtei über das Kloster Admont übernimmt; als Zeugen erscheinen Otacher de *Graze*, Otto de *Graze*. Aus dem k. k. geh. Hausarchiv bekannt gemacht durch Herrn A. v. Meiller im Notizenblatte für österr. Geschichte und Literatur. Nov. 1843. S. 89.

1199 erscheint in einer Urkunde, durch die Rudolph II., Abt zu Admont, eine Streitsache Herrands de Wildon beilegt, als Zeuge Otto de *Gräz*. S. Caesar II. 467.

1199 kommt in einer Urkunde, wodurch Abt Rudolph II. von Admont ein Gut von Ulrich de Peccach erhält, unter den Zeugen Albero de **Grez** vor. S. Caesar I. 468.

1202 Data in **Grez** indict IIII idibus Decembris durch Herzog Leopold dem Stifte St. Lambrecht, worin als Zeugen erscheinen Otto de *Graze* und Otaker de *Graze*. Im k. k. geh. Hausarchiv; bekannt gemacht durch v. Meiller a. a. O. S. 95.

1205 Liupoldus Dux Styriæ verleiht dem Kloster Rein die Befugniß Erz aus seinen Eisenminen zu beziehen so viel es für 4 Gebläse benöthiget; als Zeugen sind unterzeichnet Otto de **Grez** und Otokar de **Grez**. S. Fröhl. II. 18. — De **Grece** findet sich im Dipl. XLII. des Reiner Urkundenbuches pag. 372.

1206 Derselbe Herzog bekräftiget die Schenkung Luitolds und Elsbethens von Guettenberg, wobei als Zeugen auftreten Otto de **Grez**, Otaker, et filii ejus Otaker et Ulricus de **Grez**. S. Fröhl. II. 18.

1207 bestätiget und vermehrt Leupoldus Dux Austriæ Styriæque das Besitzthum der Karthause zu Seitz, wobei als Zeuge aufgeführt wird Dietmarus de **Grez**. S. Caesar II. 476.

1209 Acta sunt hec Indict. XII wegen eines Streites des Stiftes Rein über die Kapelle zu Straßengel; darin erscheint als Zeuge Plebanus Henricus de **Greze** und Ottakarus de **Greze**. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joan. Dipl. XLVII. p. 386.

1210 Acta sunt hæc in villa quæ dicitur Stadelhove, nono Kal. Novembr. wodurch Liupoldus Dux Austriæ et Styriæ die dem Stifte Rein durch Herzog Otoker gemachte Schenkung bestätiget; als Zeugen findet man Otakarus de *Graze* und Otto de *Graze*. S. Fröhl. II. 19.

1211 Acta sunt hec Indict XIIII[ta] durch Eberhard Erzbischof von Salzburg dem Stifte Rein die Exemtion der Kapelle zu Straßengel bestätigend; als Zeuge erscheint derselbe Plebanus Heinricus de Græce. Aus dem Reiner Urkundenbuche. Dipl. LI. p. 405.

1211 Indictione decima quarta in einer Urkunde des Liupoldus Dux Aust. et Styr. über Salinen zu Ahorn erscheinen unter den Zeugen Otto de **Grez**, Otakarus de **Grez** und Eschwin de **Grez**. S. Fröhl. II. 21. — De **Greze** heißen sie im Reiner Urkundenbuche des st. st. Joann. Dipl. L. pag. 401.

1212 Acta sunt hec: In nomine sce et individue Trinitatis; eine Reiner Urkunde, in der als Zeugen erscheinen Otakar de **Grez** et filius ejus Otakarus, Otto de **Grez**. Aus dem Reiner Urkundenbuche Dipl. LII. p. 410.

1212 eine Urkunde ohne Ort und Jahrszahl, womit Bernhard, Herzog von Kärnten, zur Zeit Bischofs Otto II. von Freysingen der Kirche desselben einige Mansos in Tunelindorf und Haulach schenkte; unter den Zeugen ist H. de *Gratze* et filius suus Hort. S. Carol. Meichelbeck's Hist. Frisingensis etc. Augustæ Vindel. 1729. Tom. I. Pars alt. instrum. p. 572 [1]).

1212 Datum in domo nostra Niumburg septimo Id. Nov. Indict. XV. durch Liupoldus Dux Austriæ et Styriæ der Kirche zu Gayrach, worin unter den Zeugen Otto de *Gratz* auftritt. S. Fröhl. II. 139. Als Otto de Gräz hat ihn Caesar II. 483.

1213 Datum apud Norembere XII. Kal. Junii Indictione Quinta Decima, in welchem dem Stifte St. Florian die Befreiung vom Landgerichte und von der Vogtei durch K. Otto bestätiget wird, finden wir unter den Zeugen Otto de Graez. S. Oesterreich unter Herzog Albrecht IV. von Fr. Kurz. Linz, 1830. II. 474.

---

1) Dieser H. de Gratze scheint aber nach den Mitfertigenden nicht unserem Grätz anzugehören.

1214 Facta sunt hæc apud Graez Nonis Novembris und am Ende Datum Grez feliciter und im Contexte schon früher Facta sunt hæc apud Graez durch Erzbischof Eberhard von Salzburg; in der Urkunde selbst heißt es: Tandem ipsas in Græze pariter convocatis, und unter den Zeugen erscheint auch noch ein Otakarus de Grez senior. S. im Auszuge A. J. Caesar Ann. II. 485. — Vollständig in Bern. Pez Thesaurus Anecdotorum Novissimus etc. Augustæ Vindelicorum et Græcii, 1721. Tom. III. P. III. p. 739 und 740.

1214 In Castro nostro Styræ; Indict. ij quinto Cal. Julii bestätiget Luipoldus Austriæ, Stiriæ Dux dem Nonnenkloster zu Göß durch Luitold de Guetenberg und sein Weib Elisabeth gemachte Schenkungen; dort heißt es an zwei Orten: idem factum apud Grëtz est confirmatum — et postea in *Gratz* per testes idoneos comprobavit. Endlich erscheinen unter den Zeugen Hartwicus Ottach de Grätz und Otto de Grätz. S. Fröhl. I. 31 — 33.

1222 Grez die V. Idus Januarii, ein Brief des Herzogs Leopold, wodurch ein Streit zwischen dem Kloster von St. Lambrecht und Rein geschlichtet wurde. Fröhl. II. 280.

1222 Actum apud Lubentz. Datum vero postea apud *Graz* IIII Nonas Januarii feliciter durch Herzog Leopold dem Kloster zu St. Paul in Kärnten die Schenkung des Herzogs Heinrich von Kärnten bestätigend. Im Archive zu St. Paul im Lavantthale.

1225 Acta sunt hec apud *Graz* VIII idus Junii ein Friedensschluß zwischen Herzog Leopold von Oesterreich und König Andreas von Ungarn. S. Fischer's Klosterneuburg II. 177.

1226 XIV Idus Januarii bestätiget Berthold, Patriarch von Aquileja, die Privilegien der Kirche Mochlingen; unter den Zeugen erscheint Bertoldus Plebanus de Grëtz. Im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten. Fol. 93. 94.

1226 XIV Idus Januarii eine Bestätigungsurkunde früherer Privilegien seiner Vorgänger durch denselben Patriarchen; unter den Zeugen erscheint derselbe Bertoldus als Plebanus de Grëtz. Ebendaselbst p. 94.

1226 Data in Castro Windischcrêz in domo plebani Indictione XIIII Idus Januarii durch den Patriarchen Berthold von Aquileja in einem Streite zwischen dem Abte Ulrich von St. Paul und dem Propste von Jon; als Zeuge erscheint hier auch Bertoldus Plebanus de Grez (offenbar für Windischgrätz). Im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten.

1227 Acta sunt hæc in Græcz in Ecclesia S. Chunigundis XIII. Kal. Martii schließt Luipoldus Dux Austriæ et Styriæ einen Vergleich der Gebrüder Luitold und Ulrich von Wildon und dem Stifte Seckau. S. Fröhl. I. 202. — Caesar II. 496.

1227 In foro nostro Marchburch Indict. XV. VIII. Idus Nov. bestätiget Leopold der Glorreiche die Stiftung von Gairach; als Zeuge fertigt abermals Otto de *Gratz*. S. Fröhl. II. 140. — A. J. Caesar Ann. II. 496.

1227 Acta sunt hec apud Graece XV Calend. Decembris, durch Herzog Leopold VII. als erwählten Schiedsrichter mit Eberhard, Erzbischof von Salzburg, die Streitigkeiten zwischen Ekbert, Bischof von Bamberg, und Bernhard, Herzog von Kärnten, schlichtend. S. Ludwig's Script. Bamberg, 1141.

1227 Acta sunt hæc apud *Graze* XV. Calend. Decembris ein Vergleich zwischen Bischof Eckbert von Bamberg und Herzog Bernhard von Kärnten. S. Ludewig Lünig's des Teutschen Reichs Archivus Spicilegii ecclesiastici. Anderer Theil S. 30.

1229 Datum 3 Idus Julii in domo prædictorum Fratrum in Græz in die S. Margarethæ über eine dem deutschen Orden gemachte Schenkung, in welcher auch ein Plebanus de Græz erscheint. S. A. J. Caesar II. 507.

1229 ein Schreiben der Herzoginn Witwe Leopolds, Theodora, wegen Errichtung eines Altars im Stifte Rein; darin erscheint unter den Zeugen ein Heinricus cognomine Dux de **Grez.** Dipl. LXXVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 511.

1231 Datum in Gevella IV. Non. Novemb. durch Kaiser Friedrich in Angelegenheiten des Stiftes Melk gegen die Chunringe; dort fertiget als Zeuge ein Ottokarus de Graioz[1]). S. Philibert. Hueber's Austria ex Archivis Melicensibus illustrata. Libri III. Lipsiæ, 1722. p. 18.

1231 wird erwähnt ein österr. Heinrich de *Grazze*, der auch zu den Oesterreichern gehört (S. 1289). S. P. Chrysost. Hanthalers Recensus Diplomatico genealogicus etc. Viennae 1819. T. I. p. 330.

1233 Acta sunt hæc in Erpurch; Indictione VI. Quinta Kalend. Novembris in der Stiftungsurkunde des Herzogs Friedrich von Oesterreich und Steiermark, gegeben dem deutschen Orden, heißt es conferimus Ecclesiam sitam in colle juxta civitatem **Parischgretz.** S. Fröhl. II. 178. Ertpurch heißt der Ausstellungsort und unsere Stadt Payrisch-Graez in derselben Urkunde. In des Raym. Duellius: Historia ordinis equitum teutonicorum etc. Viennae Austriae, 1727. P. II. p. 88.

1236 Fridericus II. imperator nativitatem Domini apud Grätz celebravit sagt das Chron. Salisburgense. S. K. H. Ritter von Langs Sendschreiben an Hrn. Dr. Jos. Friedr. Böhmer zu Frankfurt am Mayn. Nürnberg, 1833. S. 62.

1237 Datum apud Grætze tertia Januarii, decima indictione durch Kaiser Friedrich II., worin er dem Stifte Seckau die Freiheit vom Zolle bestätiget. S. Fröhl. I. 208.

1239 Actum in Traberch III Idus Februarii Indict. XII. Epact. XIIII. in einem Vergleiche zwischen dem Abte Leonhard von St. Paul und Heinrich von Traperch erscheinen unter den Zeugen: Vicedominus de **Grece,** Dominus Heinricus de **Grece** und Dominus Otto de **Grece.** Im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten. Fol. 100, 101.

1239 Datum III. Idus Julii in Domo prædicatorum Fratrum in Græz in die S. Margaritæ, wodurch die Schenkung an den deutschen Orden durch Heinrich de Grævenstein und Ulrich de Trüchsen bekräftiget wird. S. Fröhl. II. 183. Datum iij Idus Julii, in domo praedicatorum Fratrum in Graez in die S. Margaretae; darin erscheint auch: Hainricus de Parnecke Plebanus de Graez. Bei Duellius a. a. O. p. 89.

---

1) Auch dieser Zeuge gehört nach der ganzen Urkunde nicht unserem Grätz an.

1239 Acta sunt hæc in Domo Dieterici ex Inferno civis apud Wiennam in Kal. Decemb. Indict. XIII. presentibus testibus plebano de **Gretz**, Ottone etc., wodurch Hartnidus de Orte den dem Stifte Seckau zugefügten Schaden vergütet. S. Fröhl. I. 312.

1241 Acta sunt hæc mense Junio durch Wilhelm de Hornecke, worin Henricus de *Gratz* als Zeuge erscheint. S. Fröhl. II. 94. — Caesar II. 510.

1242 Acta in Graeze pridie Kalendas Julii durch Herzog Friedrich die Privilegien des Klosters Admont bestätigend. S. Bernardi Pez Thesaurus anecdotorum novissimus. Augustæ Vindelicorum, 1721. Tom. III. P. III. p. 773.

1242 Actum apud Tobel. Ind. XV. IV Idus Julii durch Herzog Friedrich, der Heinrich I., Bischof von Seckau, zu Wien ein Haus schenkt; darin erscheint ein Ulricus de **Windischgrez.** S. Fröhl. I. 314. — A. J. Caesar Ann. 510.

1243? (Ohne Jahrszahl), worin der oberste Landrichter Ulrich de Pfanberg dem Stifte Seckau einen Urtheilsspruch bestätiget und der Judex de Græze Wakkerzill erwähnt wird. S. A. J. Caesar Ann. II. 511.

1243 Actum in **Greze** durch Herzog Friedrich, der ein Bündniß mit Rüdiger, Bischof von Passau, abschloß. Monum. boicorum collect. nova. Vol. XXIX. P. altera p. 360.

1243 Datum apud Grætze Indictione prima durch Eberhard, Erzbischof von Salzburg, über einige Mansos, welche von der salzburger Kirche Otacharus de Grætze zu Lehen hatte und die nun dem Stifte Rain verliehen wurden. Dipl. LXXXII. des Reiner Urkundenbuchs am st. st. Joan. p. 556 und 557.

1245 erscheint in einer Schenkungsurkunde Hermans de Chranperch und Hadmars de Schönerperch als Zeuge Otto de **Greze.** Das Original ist im Archive des Stiftes St. Paul in Kärnten.

1245 Acta sunt hec in die sancti Colomanni apud Sigersdorf; es erscheint in dieser Schenkungsurkunde Ortolfs de Traburch als Zeuge Bernhardus de **Grez.** Im Archive des Benedict. Stiftes St. Paul in Kärnten.

1251 Acta vero sunt hec Tercio Nonas Novembris durch Otto dapifer dictus de Emberperch wegen Zurückstattung eines Waldes, der dem Stifte Rein gehörte; darin erscheint Nigandus dictus scriba de Grætze. Dipl. XCIII. des Reiner Urkundenbuchs am st. st. Joan. p. 624.

1252 Datum in **Grez.** Indict. decima, eine Urkunde, worin Otakarus Dux Aust. et Styr. dem Stifte Rein Freiheiten verleiht. S. Fröhl. II. 23.

1252 Datum in Gräz Indictione XI durch Otacharus Dux Austrie et Styrie et Marchio Moravie dem Stifte Rain ein wichtiges Privilegium ertheilend. Dipl. XCIV des Reiner Urkundenbuchs am st. st. Joan. p. 628.

1252 in einer Bestätigungsurkunde der Privilegien für Mochlingen durch den Patriarchen Gregor von Aquileja erscheint als Zeuge Bertoldus Plebanus de **Gretz.** Im Archive des Bened. Stiftes von St. Paul in Kärnten.

1254 Datum apud *Gratz* quarto Idus Septembris durch Stephanus Banus Dux totius Sclavoniæ. S. Fröhl. II. 83.

1254 **Actum apud Græz Tertio non. Novemb. in parochiali Ecclesia coram Priore nostro et Fratre Chunrado Custode F. F. Minorum in Græz,** ein Ausspruch des Abtes **Amelricus** von Rain. S. Fröhl. II. 327. A. J. Caesar Ann. II. 524.

1255 Datum Graetz in octava Epiphaniæ, eine Urkunde, durch welche Herrand von Wildon den dem Stifte Seckau zugefügten Schaden vergütet. S. Fröhl. I. 215. — A J. Caesar Ann. II. 525.

1255 **Datum in Grætz in octava Epiphaniæ** erging ein Spruch Gottfrieds des Provinzial-Richters und **Friderici de Petove Regis mandato Marschalus Styriæ** zu Gunsten des deutschen Ordens. S. Fröhl. II. 185. — A. J. Caesar Ann. II. 526.

1255 **Datum Laterani VI Kal. Aprilis** durch Papst Alexander dem Stifte St. Paul, worin ein **Dominus Otto de** *Gratz* erwähnt wird. Aus den St. Pauler Urkunden-Abschriften am st. st. Joann.

1255 Acta sunt hec in **Grez** in Curia Plebanie V Idus Julii durch Otakarus dictus de **Grez,** welcher auf einige seiner Rechte coram judicio Provinciali in **Grez** zu Gunsten des Stiftes Rein Verzicht leistete. Dipl. CII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan.

1256 **Datum in Gretz feria tertia post quindenam Sancti Michaelis** ein Restitutions-Befehl Gotthards **de Marchpurg,** Landrichters in Steyermark. S. Fröhl. I. 72. — A. J. Caesar Ann. II. 527.

1257 **Datum VII° intrante Julio** durch den Patriarchen Gregor von Aquileja dem Stifte St. Paul in Kärnten, worin der **Plebanus de Grez** unter den Schiedsrichtern erscheint. Aus den Urkunden des Benedict. Stiftes St. Paul in Kärnten.

1259 erscheint in einer Reiner Urkunde ohne Ort und Datum **quidam Civis de Grætz.** Dipl. CXXIV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan.

1259 **Acta sunt hec aput Grætz in primo Domini Regis Stephani Judicio** durch **Wulvingus dictus de Stubenberch, Judex Provincialis Styrie** in Beilegung eines Streites zwischen dem Abte von Rain und **Ortolf de Sulz; in judicio Provinciali aput Grætz.** Dipl. CXXV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann.

1259 **Actum in Grez secundo inchoante Majo** eine dem Stifte Rein ertheilte Urkunde des Erzbischofs Ubalricus von Salzburg, worin auch **Otto Plebanus de Grez** als Zeuge erscheint. Fröhl. II. 24. Grætze hat das Reiner Urkundenbuch am st. st. Joann. Dipl. CXXVI.

1259 **Actum in Grez septimo Kal. Junii,** worin Stephan der Unger, Herzog in Steiermark, dem Stifte Rein seine Privilegien bestätiget. S. Fröhl. II. 24. — A. J. Caesar Ann. II. 529.

1260 **Datum in Graetz VIII. Kal. Januarii** nahm **Otacherus D. C. Rex Bohemiæ, Dux Aust. et Styr. Marchio Moraviæ** die Kirche von Gradwein in seinen besondern Schutz. S. Fröhl. I. 219. — A. J. Caesar Ann. II. 523.

1260 Acta sunt hæc apud **Grez X. Kal. Januarii,** wodurch Ottokar, König von Böhmen, dem Conrad, Bischof von Freisingen, das Recht der Metalle und des Salzes auf dem Besitzthume des Bisthums ertheilt. S. **A. P. Car. Meichelbeck's Historia Frisingensis etc. Augustæ Vindelicorum, 1729. Tom. II. p. 53.**

1260 Acta sunt hec apud **Grez** in die Vincentii Martyris durch Ulrich von Wildon über die Alpen von Retzthall, welche Elizabeth dicta de Gutentberch dem Stifte Rein schon im Jahre 1207 geschenkt hatte. Dipl. LXXVIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan.

1260 Actum apud Piber XIV intrante Aprili in einer Angelegenheit der Kirche S. Joannis prope Stubenberch — F. F. Hospitalis S. Mariæ Domus Theutonicorum apud **Gretz**. S. Fröhl. II. 186. — A. J. Caesar Ann. II. 532. — R. Duellii Hist. ord. equit. teuton. p. 89.

1260 Acta sunt autem hec in **Gretz** Indictione III, XI Kalendas Maij Datum in Pyber durch Ulrich, Erzbischof von Salzburg, über die Schenkung der Pfarre Zober an das Stift Rein. Dipl. CXXX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann.

1260 Datum in **Gretz** in Natali Domini durch Otakarus Dei gratia Dominus Regni Boemie etc. dem Stifte Rein eine Schenkung K. Konrads II. bestätigend. Dipl. CXXXIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann.

1260 Datum in **Grez** in die Natalis Domini, wodurch Ottakarus König von Böhmen, dem Kloster zu Rain seine Privilegien bekräftiget. S. Fröhl. II. 25. — A. J. Caesar II. 531.

1260 Actum apud **Grez** in Coemeterio Ecclesiæ parochialis in Judicio publico, wodurch Dietrich, Bischof von Gurk, und Ulrich, Herzog von Kärnten, die Vogtei über das Stift St. Paul wieder zurückerlangen ꝛc. Im Archive des st. st. Joanneums.

1261 Datum in **Gretz** Kal. Martii durch die Herzogin Gertrud, welche darin für sich und ihren Sohn Friedrich dem Woko von Rosenberg die Schenkung der Grafschaft Retz bestätiget. S. Oesterreich unter den Königen Ottokar und Albrecht I. Von Fr. Kurz. Linz, 1816. II. S. 178.

1261 Acta sunt hec in Purkhovsen XVIII Kal. Maij durch Erzbischof Ulrich von Salzburg mit einer inserirten Bulle P. Alexander's, worin des ponderis Grätzensis, der Denariorum Gratzensium[1]) und eines Civis de **Grêtz** erwähnt wird. Dipl. CXXXVI des Reiner Urkundenbuches.

1261 Kal. Aug. ertheilt Wocho de Rosenberg Capitaneus Styriæ dem Stifte Rein einen Schutzbrief gegen Besitzstörungen; darin heißt es: viro nobili quondam Otakero de **Grez**. S. Fröhl. II. 27. — A. J. Caesar Ann. II. 533.

1261 Actum aput Venetias IIII intrante Augusto durch den Erzbischof Ulrich von Salzburg, worin auch des ponderis Gratzensis und monete Gratzensis gedacht wird. Dipl. CXXXVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. pag. 754 und 755.

1261 Acta sunt hec in Grætz Idus Novembris durch Volkmarus Judex de Grætz, wodurch dieser eine dem Stifte Rein gemachte Schenkung bezeuget; darin wird auch des Hachardi Monetarii de Grätz gedacht. Dipl. CXXXVIII des Reiner Urkundenbuches p. 758.

---

1) Die meisten der in ähnlichen Urkunden vorkommenden, die Stadt mit dem a schreibenden Namen haben gewiß bloß einer Vergeßlichkeit und dadurch bewirkten unbeabsichteten Hinweglassung der beiden Pünctchen ihr Entstehen zu verdanken.

1262 Actum et Datum in Graetz IV Idus Decembr. spricht Bruno, Bischof von Olmütz, der Kirche zu Seckau einige Güter zu; auch im Eingange der Urkunde ist von dem placito in Graetz die Rede. S. Fröhl. I. 220; — in Grez dagegen hat A. J. Caesar II. 533.

1263 Acta sunt hæc apud Gretz in domo Domini Plebani septimo ydus Februarii durch Bruno Bischof von Olmütz, ausgefertigt dem Chunrado Ecclesie Frisingensis Episcopo. S. P. Carol. Meichelbeck Hist. Frisingensis. Augustæ Vindelicorum, 1729. Tom. II. P. altera instrumentaria. pag. 40 Nro. LXIII.

1265 Actum in Graetz Ind. VIII Otacherus Rex Bohemiæ bestätiget alle Seckauer Privilegien. S. Fröhl. I. 227.

1265 Datum in Greze VIII. Indictione VIII. Kalend. Maji, wodurch Ottokar, König von Böhmen ꝛc., für die Unterthanen des Stiftes Freisingen zu Wels sorgt. S. A. P. Meichelpeck a. a. O. T. II. p. 64.

1266 Actum et datum in Chrainburch XI Kal. Septembris durch Herzog Ulrich von Kärnten dem Stifte Freisingen; in ihr kommt vor Volkerus de Grez Notarius. S. Meichelbeck a. a. O. p. 52 Nro. LXXXI.

1266 Datum in *Graz* durch Otacherus Dei gratia Rex Bohemiæ der Kirche von Freisingen. S. Meichelbeck a. a. O. p. 54 Nro. LXXXVI.

1267 Datum in Grätz in domo hospitali Nonas Januarii durch Ulrich, Herzog von Kärnten, dem Gerhard, Abte des Klosters zu St. Paul, wegen gewisser Rechte in Ansehung Völkermarkt's. Aus den Urkunden des Benedictiner Stiftes St. Paul in Kärnten.

1267 Datum in Scheütz prope Laybacum XI Kal. Junii wird von Herzog Ulrich von Kärnten der Karthause zu Seitz Alles bestätiget, was seine Vorfahren ihr an Gnaden haben zukommen lassen; darin wird da einmal Windischgrätz und ein zweitesmal *Windischgratz* erwähnt. S. Fröhl. II. 88 und 89.

1267 Acta sunt hec in foro Folkenmarch sexta feria intrante Julio durch Schwarzmann, den Richter des Herzogs von Kärnten in Völkermarkt, in einer Sache des Stiftes St. Paul; darin geschieht Erwähnung der denariorum frisacensium et Grezensium, auch erscheint darin Sifridus de Merenberch. Aus den Urkunden des Stiftes St. Paul.

1268 Act. et Dat. Græz Kal. Decemb. eine Urkunde des Bischofs Bruno von Olmütz. S. Fröhl. I. 330; dagegen hat Grez A. J. Caesar II. 544.

1269 Actum in Grez secundo intrante Majo eine Urkunde des Erzbischofs Ulrich von Salzburg, worin als Zeuge auch ein Otto Plebanus de Grez erscheint. S. Fröhl. II. 28.

1269 Actum in Liuben 7 Kal. Maji in die S. Marci Evang. durch Herbard de Fullenstein, in welcher er Sententiam Græcii datam bestätiget. S. Fröhl. II. 226. — A. J. Caesar II. 544.

1269 Datum Græz XVI Kal. Maij eine Urkunde des Herbardus Dapifer de Fulmstayne. S. Fröhl. I. 331. — A. J. Caesar II. 545.

1269 in Styria apud Grätz feria tertia infra octavam assumptionis Beatæ virginis in domo Volchmari, womit Bruno, Bischof von Olmütz, als Capitaneus seu Rector Styriæ das Stift St. Paul in seinen Schutz nimmt; als Zeuge erscheint Sifridus de Merenberch. Im Archive des st. st. Joanneums eine Abschrift.

1270 Datum Wiennae pridie Idus Martii, Indictione VI durch Friedrich, Erzbischof von Salzburg, rogatu honorabilium F. F. ordinis Domus Theutonicae in **Gretz**. S. R. Duellii Hist. ord. equit. tent. p. 89.

1270 Datum apud **Greetz** quarto XV. Kalend. Maji durch Ottacharus Dei Gratia Rex, Dux Austrie, Styrie et Karinth. Marchioque Moravie, Dominus Carniole der Kirche zu Freisingen. S. Meichelbeck a. a. O. p. 70 Nro. CXIII.

1271 Actum Pragæ. Indict. decima quinta, womit Ottokar, König von Böhmen, einige Schenkungen bestätiget, darin ist die Rede von Rudigero cive græcensi. S. Fröhl. II. 28.

1271 Actum apud Grætz in Capella Sancte Thomæ Apostoli durch Purchardus Mareschalcus Regni Boemie, darin erscheint als Zeuge Hermanus de Windischgrætz und ein Anderer, Cives de Grætz. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joann.

1271 Actum et datum in Runa; Idus Augusti durch Volchmarus civis Græcensis dem Stifte Rein einige Zehenten schenkend; unter den Zeugen ist Hermanus de Windischgrætz, dann ein Anderer Civis Græcensis. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joann.

1271 Actum Prage III Idus Octobris durch Otakarus Dei gratia Rex Boemie etc., gegeben dem Stifte Rein; darin wird erwähnt quidam civis noster de **Gretz**, dann ein Ministerialis Styrie, Otakar nomine de **Gretz**. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joann.

1272 Datum *Grätz* III Kal. Julii durch Gerhard den Abt von St. Paul im Lavantthale ein Vergleich mit denen von Seldenhoven. Aus den St. Pauler Urkunden am st. st. Joann.

1272 Acta sunt hec apud **Gretz** in Octava Beati Joannis Baptiste durch Magister Chunradus Scriba Styrie mit einer Entscheidung zu Gunsten des Stiftes Rein; darin wird erwähnt ein Otto de Liechtenstein Junior apud **Gretz** judicio præsens. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joann.

1274 Datum in **Gretz** Kal. Maji Indict. II., woburch König Ottokar von Böhmen den Freiheitsbrief des Markgrafen Ottokar vom J. 1185 für die Karthause zu Seitz bestätiget. S. Fröhl. II. 79.

1274 Datum apud Grætz VII Kalendas Majas durch Otokarus Dei Gratia Bohemerum Rex Dux Austrie, Styrie et Carinthie eine dem Stifte Rein verliehene Urkunde. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joanneums.

1274 Datum in *Gratz* XVI Kal. Maji durch König Ottocar von Böhmen dem Kloster zu Obernberg. S. Fröhl. II. 293.

1274 Actum et datum in Gösse sexto Cal. Augusti in Ansehung eines Güteraustausches in Baumgarten bei Tuln, worin auch Cives etiam Domini Volchmerus de Grätz etc. erscheinen. S. Fröhl. I. 92. — A. J. Caesar II. 549.

1276 Datum Brunæ V nonas Maji wird gesagt: quod cum apud Graetz in coemeterio sancti Egidii judices præsideremus etc. S. Fröhl. I. 237. — A. J. Caesar II. 550.

1277 Datum Wiennæ VI Kal. Martii Indict. V., eine Urkunde K. Rudolphs I., worin es heißt: in placitó apud Gräz. S. Fröhl. I. 335.
1277 Datum et actum apud Runam. Quarto decimo Kalendas Marcij durch Volchmarus civis **Gretzensis** mit einer Vermehrung der dem Stifte Rein schon im J. 1271 gemachten Schenkung die Urkunde ist civitatis Grætzensis sigillo versehen. Aus dem Reiner Urkundenbuche des st. st. Joanneums.
1277 Datum in civitate Graetz in domo fratrum Minorum tritt Hartnid von Wildon Marschalcus Styriæ einige Güter an Seckau ab; darin erscheinen auch Volkmarus et Ulricus Wakereil de Graez. S. Fröhl. I. 239. — A. J. Caesar II. 554.
1278 Datum Viennæ Pridie Idus Martii Indictione VI. durch Kaiser Rudolph I., worin gesagt wird: in loco qui dicitur **Bayrischgretz.** S. Fröhl. II. 189.
1278 Datum Wiennæ pridie idus Martii. Indictione VI. durch Friedrich II., Erzbischof von Salzburg, ertheilt F. F. ordinis Domus Theutonicæ in **Gretz.** Und im Contexte heißt es: videlicet in **Gretz** in colle. Duellius a. a. O. p. 89. S. Fröhl. II. 190.
1279 Datum apud Grätz VI° nonas Octobris Indictione viij, wodurch K. Rudolph dem Nonnenkloster zu Göß die ihm von dem K. Friedrich und von Heinrich ertheilten Privilegien bestätiget. S. Fröhl. I. 24.
1279 Datum apud **Gretz** vj. non. octobr. Indictione viij gleichen Inhalts. S. Fröhl. I. 27.
1279 Datum in **Gretz** Indict. VIII VI. Octobr. durch König Rudolph, worin er beurkundet, daß Otto de Liubeg alle seine Güter seiner Gattinn Mechtild auf den Fall, daß diese ihn überlebe, geschenkt habe. S. Jo. Petri a Ludewig Reliquiae Manuscriptorum omnis Aevi etc. Francofurti et Lipsiae 1722. Tom. IV. p. 265.
1279 Datum aput **Grecz** VI non. Oct. durch König Rudolph von Habsburg bestätigend eine eingeschaltete Urkunde des Grafen Heinrich von Pfannberg, wodurch dieser das Schloß Merenberg rc. von dem Stifte St. Paul zu Lehen empfängt. Das Original befindet sich im k. k. geheimen Hausarchiv zu Wien.
1279 Datum aput **Gretz** VI non. Oct. durch König Rudolph, welcher den Zeugschaftsbrief des Erzb. Eberhard von Salzburg und Herzogs Leopold von Oesterreich vom J. 1203 bestätigte, daß nämlich der von den Herzogen vorgeblich bestellte After-Vogt Ulrich von Stubenberg von verschiedenen dem Kloster Garsten gemachten Zumuthungen freiwillig abgestanden sei rc. Die Original-Urkunde ist im k. k. geh. Hausarchiv in Wien.
1279 Actum et Datum in Græz nonis oct., eine in Gegenwart K. Rudolphs durch Hertnidus de Stadecke ausgefertigte Urkunde. Im Texte selbst heißt es: in placito generali apud **Grez** celebrato. S. Fröhl. I. 341. — A. J. Caesar Ann. II. 557.
1280 Hæc autem acta sunt in Marchburch in vigilia Beati Nicolai; es ersetzt Wulfrigus de Erenfels den zu centum marcas denarior. Græcens. geschätzten Schaden dem Stifte Seckau. S. Fröhl. I. 244.
1281 Datum Wienne 11° Kalendas Marcij. Indictione IX ertheilt der Stadt Grätz durch K. Rudolph, welcher die Bewohner nennt fideles nostri cives **Grecenses.** S. die Privilegien der Hauptstadt

Graz. Herausgegeben von Jos. Wartinger. Graz, 1836. S. 1.

1283 Datum Barii VII. die Mensis Maji XI. Indict., wodurch Romuld, Erzbischof von Bari, dem deutschen Orden für die Erbauung einer Kapelle ad honorem Dei, B. Kunegundis, S. Catharinae et B. Margaretae in **Gretz** Salzburgensis Dioecesis den Ablaß ertheilt. S. Fröhl. II. 191. — In **Grez** hat Duellius a. a. O. p. 90.

1283 Acta sunt hec in Runa XII Kalendas Julii durch Volchmarus civis Græcensis, welcher dem Stifte Rein sein früher gemachtes Legat erneuerte. Unter den Zeugen erscheinen Heinricus Commendator Domus Fratrum Teutonicorum in Grætz und Fridericus de Windischgrætz. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joan.

1283 Datum in Graetz XV. Kal. Septemb., wodurch Otto de Liechtenstein Judex Styriæ dem Stifte Seckau einen Rechtsstreit zuspricht. S. Fröhl. I. 246; — es hat Graez in derselben Urkunde A. J. Caesar II. 501.

1285 Datum in **Gretz** VII Calendas Aprilis, worin Rudolphus Dei gratia Sancte Salzburgensis ecclesie Apostolice sedis Legatus etc. dem Stifte Rein einen Schutzbrief verleiht. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joan. p. 926.

1286 Datum Grætz XVII Kal. Apr. ein Revers Friedrichs von Pettau, daß Erzbischof von Salzburg auf Verwendung Kön. Rudolph und Herz. Albrecht ihm den Besitz und die Burghut von Pettau mit der Bedingung zurückgestellt habe, daß ihm und dem Erzbischofe sein Recht unbenommen bleibe 2c. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1286 daz ist geschehen vnt der brief ist gegeben zu Graetz, des freitages an sant Veites Abent; ein Verkaufsbrief der Gebrüder Reitperch an Friedrich von Pettowe. S. das Urkundenblatt Nr. 2 zum Archiv für Gesch., Erdbesch. 2c. Wien, 1831. I. Jahrg. S. 5.

1287 Datum et actum in Grætz VIto Kalendas Aprilis durch Bischof Leopold von Seckau, worin er dem Stifte Rein die Schenkung des Volchmarus Civis in Grætz bestätiget. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1287 Actum in Grætz XII. Kal. Sept. verkauft Gundakarus de Hauspack das Schloß in Pikelpach. S. Fröhl. I. 343, — darin ist auch die Rede de moneta **Grezensi.** A. J. Caesar II. 562.

1288 Actum et datum apud Graetz in domo minorum fratrum, III. Nonas Novemb. ersetzt Ulricus Comes de Phannberch den von Heinrich seinem Vater dem Stifte Seckau zugefügten Schaden. S. Fröhl. I. 249.

1289 Acta sunt hec apud Grætz Decimo Kalendas Junij, worin Chunradus de Valle und Chunradus cognomine Venter Judices Græcenses die Schenkung Hartwici dicti Premanz civis Grætzensis an das Stift Rein bestätigen. Unter den Zeugen erscheint auch Fridericus de Windischgrætz. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1293 Datum et actum in Leuben in die translacionis Sancti Rudberti Episcopi Juvauiensis durch Abt Heinrich von Admont dem Nonnenkloster zu Göß, worin von xxiiij den. monetæ **Grëtzen.** die Rede ist. S. Fröhl. I. 106.

1293 **Datum apud Grets xj Calendis Maji**, worin Herzog Albrecht I. der Stadt Bruck an der Mur das eingeschaltete Diplom seines Vaters K. Rudolphs vom 12. Aug. 1287 bestätiget. S. die Privilegien der Kreisstadt Bruck. Herausgegeben von Jos. Wartinger. Graz, 1837. S. 4.

1293 Der brief ist gegeben ze **Gretz** als eine Verschreibungsurkunde Friedrichs von Stubenberg dem Herzog Albrecht treu dienen zu wollen. S. die Geschichte des Hauses Habsburg von dem Fürsten E. M. Lichnowsky. Wien, 1839. II. p. CCLXXXV.

1294 ze Rueprechtshoven an sant Otilientag unterfertiget den Kauf Heinrichs Reichel Seifrid Grazzer [1]). S. Hanthaler's: Recens. diplom. geneal. Tom. I. 330.

1295 fertigte Ortolf Spitaler von Semmering dem Abte Heinrich des Stiftes Rein die Erklärung aus, daß weder er, noch seine Nachfolger das Haus des Stiftes zu Gräz beschädigen werden; ein zweites Mal wird es die **Greez** genannt. Aus einer Abschrift der Reiner Urkunden am st. st. Joann.

1296 Vnd ist daz geschehen ze Gräze des nästen pfinztages von Sande Michaheler Tage, durch die Pvrgär gemain ze Gräz wegen eines Verkaufes des Friedrich des Windischgräzer an das Stift Rein. Aus einer Abschrift der Reiner Urkunden am st. st. Joann.

1297 Diser brief ist geben daz Reun des Eritages in den Ostern, es ist ein Kaufbrief einer Schwaig auf dem Plesch des Stiftes Rein von Seifried von Waldstein, worin dieser sich verpflichtet im Falle der Nichterfüllung seines Versprechens daz **Grez** in varn 2c. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1298 ze Wienn an vnser Vrowwn tage der Schiedungen; eine Urkunde des Hainrich von Pernhartestorf; unter den Zeugen unterzeichnet Her Hainrich von Grazzavve, der nach den Mitzeichnenden offenbar ein Oesterreicher war. S. Raym. Duellii Hist. ord. equit. Teut. P. II. p. 60.

1298 ze Pulka an Sand Jorgentage ein Brief Otto's von Neunecke unterzeichnet derselbe Heinrich als Hainrich von Grazze, woraus ersichtlich ist, daß in mehren Fällen das **Grazze** auch das zusammengezogene **Grazzavve** ist, was nicht von unserem Gräz gelten kann [2]). Ebendaselbst S. 61.

1299 **Diser sach vnd der gelübde sind vor mir** (Ulrich von Wallsee Hauptman in Steyr) **daccz Graecz geschehen Des suntages nach sand Jorgee tach etc.** wegen Aufgabe der Lehenschaft im Dorfe Strazze deren von Gumprechtsdorf. S. das Urk. Blatt Nr. 2 S. 8 des Archivs f. Gesch., Erdbeschr. 2c. Wien 1831. I. Jahrg.

1299 **Actum Græcii in octava die ante festum Ascens. Domini**, eine Schenkungsurkunde Hartnids von Wildon. S. Fröhl. I. 345.

---

[1]) Auch dieser Zeuge gehört offenbar nicht unserer Stadt an.

[2]) Aus dem Ausstellungsorte Pulkau, aus den Mitfertigenden Herrn von Putzleinsdorf, Irmendorf, Bernhardsdorf ersieht man, daß Hainrich von Grazzau ein Oesterreicher war. Vergl. damit S. 174 dieses Aufsatzes und die Urkunde vom J. 1146 S. 209.

1299 Diser brief ist geben datz Grätz. An Sand Johannes tach des Taufer ze Sunnenwenden durch Herman Windischgrätzer dem Stifte Rein welchem er »ain Hueb in dem dorfe ze Algerstorf bei Grätz« verkaufte. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1299 Datum Apud Grez decimo quinto Calendas Augusti durch Herzog Rudolph verliehen der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Priv. der Kreisstadt Bruck. Graz, 1837. S. 8.

1300 Diser brief ist geben datz Gretz des nächsten Mantages nach sand Johannes tag als er in dem Oel wart gemartert durch Friedrich Eckerspurger datz Grätz dem Abte Heinrich von Rein über einen dem Stifte verkauften Weinberg. Diesen brief versiegelten »mit der stat insiegel ze Grëtz;« unter den Zeugen ist Friedrich **Windisch Gretzer.** Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1301 diser brief ist geben datz Gretz des nechsten Vreitages vor dem Palmtag über einen Verkauf der Witwe Adelheid und zwar ihres Weingartens zu Gölsniez bei Veustritz. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1301 Actum et Datum Græcii fer. VI. hebdomadæ Paschalis ein Verkauf Hartnids von Wildon. S. Fröhl. I. 345.

1301 Und ist der Brief geben ze Grätz an des heiligen Chriutzes Tage in dem Herwst durch Berthold den alten Druchsaetz von Emberberg dem Deutschen Hawse an dem Lee ze Gretze rc. S. Fröhl. II. 192. — Geben ze Graetz und an dem Le ze Gretze hat die Urkunde in Duellii Hist. ordin. equit. Teut. p. 91.

1302 unter dem Abte Heinrich von Rein bewirken Chunrat **Windischgretzer** und Walchunus de **Gretz** einen Vergleich über Abtretung eines Weingartens der Witwe Kunegunde von Albersdorf. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1302 Datum et actum apud *Gratz* proxima feria tertia ante diem S. Joannis Baptistæ, worin sich Otto de Liechtenstein, Kämmerer der Steiermark, der Karthause zu Seitz als Wohlthäter bewährt. S. Fröhl. II. 66.

1302 Datum et Actum apud **Gretz**, die beati Udalrici durch Herzog Rudolph, welcher der Universitas civium — **Gretzensium** das Privil. K. Rudolphs vom J. 1281 bestätiget. S. Wartinger 2. 4.

1302 Datum **Grecz** In vigilia beate Margarete virginis durch Herzog Rudolph von Oesterr. mit einem Befehle an alle Amtleute in Oesterreich und Steiermark, dem Erzb. Conrad von Salzburg die für seine Festen und Hausleute nöthigen Weine zollfrei durch Steiermark und andere Orte verführen zu lassen. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1302 Datum aput **Gretz** in die beate Margarete virginis et Martiris durch Herzog Rudolph ein Befehl an den Richter, die Geschwornen und Bürger von Marburg den Erzb. Conrad von Salzburg von seinen Weinen zu Pettau so viel als er für seine Festen und Hausleute bedarf, zollfrei nach Kärnten führen zu lassen. Aus dem k. k. geh. Hausarchiv zu Wien.

1303 Datum in **Gretz** durch König Albrecht I. ein Pfandbrief dem Wignand, Vicedom der Pfalzgrafen Rudolph und Ludwig, auf Güter zu Wasserbrunn im Gerichte Weyden. S. A. J. Oefelii Rerum boi-

carum Scriptores etc. Augustæ Vindelicorum, 1763. T. II. p. 123.

1303 an Sand Oswaldes tage gab Walchvn der Richter von Grätz dem Stifte Rein einen Weingarten in Algersdorf. Unter den Zeugen ist abermals Friedrich von Windischgrätz. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1303 Vnd ist diser brief geben datz **Gretz** Vor Sand Jacobs des nächsten Vreitags durch Reichcker Wernneg. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joann.

1304 Datum et actum in Græz In ad vincula Sancti Petri durch Ulrich, Bischof von Seckau, dem Stifte Rein verleihend in Werpach juxta Grætz trium Marcarum redditus. Als Zeugen erscheinen Dominus Ulricus Archidiaconus Plebanus in Græz und Otto Commendator in Grætz. Aus dem Reiner Urkundenbuche am st. st. Joan.

1304 das ist geschehen Vnd der brief geben ze Grätz, an sande Aytem tage durch Ulrich von Walße, Haubtman und Truchsätz in Steiermark, dem Stifte Rein. Ebendaher.

1305 Actum et Datum Græcii postridie S. Aegidij; Ulrich II., Bischof von Seckau, erbaut das Schloß Bischoffegg. S. Fröhl. I. 347.

1305 Actum et ratum in Grætz in Crasterio ascensionis Domini durch Ulrich, Bischof von Seckau, dem Stifte Rein wegen eines Legates des Volchmærus Civis in Grætz. Unter den Zeugen erscheint abermals Dominus Ulricus Archydyaconus et plebanus de Grætz, Chunradus de Windischgrætz und mehre Cives in Grætz. Dipl. CCXLI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1145.

1306 Dieser Brief ist geben zu Fürstenvelde an sand Blasien tage durch Bruoder Wilhalem den Comendewr da ze **Gretz.** S. Fröhl. II. 192. Duellius a. a. O. p. 91.

1306 Der Brief ist geben do ze Vorawe, nach sand Stephans Tage in den Weihnachten an dem achten Tage, durch Hartneid, Propst von Vorau, über den Hof ze Gundaren bi den teuschen Hause ze **Gretz.** S. Fröhl. II. 193. Duellius a. a. O. p. 91.

1307 Datum et actum in octava Epiphanie durch Petrus Magister coquine Ulrici Episc. Seccov.; darin wird gedacht der denariorum **Grezensium.** Dipl. CCXLI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1145.

1307 der brieff ist gegeben ze Gretz (sic.) des nächsten Mittichens vor dem Palmtag durch Herzog Friedrich der Stadt Voigtsberg ihr ertheilend alle Freiheiten der Stadt Gretz (sic.) In einem Vidimus vom 23. April 1446. Aus dem k. k. geh. Hausarchive in Wien.

1308 Datum in **Grez** Decima Kalendas Januarij durch Herzog Friedrich, womit der Stadt Bruck das Privilegium K. Rudolphs vom J. 1277 bestätiget wurde. S. Wart. Priv. der Stadt Bruck. S. 10.

1308 Geben ze Gratz an den Neuntz zehenden Kalender des Jenner, durch Herzog Friedrich der Stadtgemeinde Radkersburg die Befugniß sich den Richter rc. selbst zu wählen. S. Die Privilegien der k. k. l. f. Stadt Radkersburg. Grätz, 1842. S. 5.

1308 Dat. in **Gretz** durch Friedrich, Herzog von Oesterreich, dem Kloster zu Alberspach die Erlaubniß, für 50 Pfund Wiener Denare einen Wein-

garten bei Klosterneuburg zu kaufen. S. Regesta rerum Boicarum Autographa M. Bar. de Freyberg. Monaci, 1836. Vol. V (Contin. I.) p. 133.

1308 Der Brief ist geben ze Grecz in Steyr den 5. Merz; Herzog Friedrich von Oesterreich nimmt den Grafen Heinrich von Görz-Tyrol in seinen Schutz und verspricht ihm wider Jederman zu helfen. S. Fürst von Lichnowsky a. a. O. II. pag. CCCVIII.

1308 Actum Græcii fer. IV. ante Luciæ bestätiget Albertus de Zeyrich, daß er von dem Propste Christian zu Seckau zwei Bauernhöfe gekauft habe. S. Fröhl. I. 263.

1309 Græcii Dominica Oculi gibt Ulricus de Waldsee, Capitaneus et Dapifer Styriæ, Zeugniß in einer Seckauer Angelegenheit, worin Conrad Dreiling, civis Græcensis erscheint. S. Fröhl. I. 264.

1309 Diser brief ist gegeben datz Gretz, an Sand Vrbanstag des Pabstes und Marterer durch die Söhne und Erben des Herrn Volchmars von Gretz in einem Streite mit dem Stifte Rein um drei Mark Geldes am Pischperg. Dipl. CCXLVI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1161.

1309 Datum in Greza [1]), in die S. Laurentij Martiris durch Zwentzo de Plezzon Colonus, wegen einer Wiese, die pro dimidio talento denariorum grecensium verkauft wurde. Dipl. CCXLVII des Reiner Urkundenbuches p. 1163.

1310 Datum Græz des nächsten Freytag vor Pfingsten durch Herz. Friedrich ein Lehenbrief für Conrad den Windischgrætzer und seine Hausfrau über 10 Mark Goldes zu Mutsehen. Lunig Spicil. Sec. II. Theil p. 1537.

1310 Der Brieff ist geben den Tag auch geschehen ist, zu Grätz, des nechsten Erchtag vor Pfingsten durch Herzog Friedrich von Oesterreich dem Conrad von Windischgrätz. S. (G. Wurmbrand's) Collectanea Genealogico-historica ex archivo inclytorum Austriæ Inferioris statuum etc. Viennæ Austriæ, 1705. S. 240. — Lunig. XXIII, 1536.

1310 Datum in Grecz supra stiriam durch Herzog Friedrich verpfändend dem Erzb. Conrad von Salzburg für 1700 Mark Silber die Besten Löschenthal und Lavamünde, die er von ihm zu Lehen hatte. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1310 Datum in Gretz in vigilia ascensionis domini durch Herzog Friedrich der Karthause Seitz bewilligend das von seinem Ahn König Rudolph ihr ertheilte und inserirte Privilegium vom 12. Jänner 1277. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1310 Datum et actum in Gretz in vigilia ascensionis Domini durch Herzog Friedrich dem Erzb. Konrad von Salzburg bewilligend, seine Bau-, Zehend- und Bergrechtsweine von Marburg und Pettau auf der Drau oder zu Land nach Kärnten zu verführen. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

---

1) Diese Art der Schreibweisen liefert den deutlichsten Beweis, daß das e wirklich mit dem E-Laute ausgesprochen werden müsse.

1310 Datum in Graetze in vig. asc. dom. durch Herz. Friedrich mit einem Auftrage Ulrico libertino de Sawnek die Karthause zu Seitz gegen alle Angriffe überhaupt zu schützen und insbesondere aber in dem Besitze der Dörfer Seitz, Gonowitz, Rogotz und Prapul. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1310 Datum in Gretz quarto nonas Junii durch Herzog Friedrich, welcher der Karthause in Seitz von jeder Grube, die auf ihren Gütern eröffnet ist oder noch eröffnet wird, die Hälfte des Bergrechtes, die Urohn genannt, von jeder Grube aber, die sie auf eigene Kosten baut, den ganzen Zehend überläßt. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1311 Datum in Gretz in Crastino circumcisionis Domini durch Friedrich, Bischof von Seckau, wegen der Capella infra muros civitatis Gretz in curia Dominorum de Runa constructa etc. Dipl. CCXLIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1173.

1311 Datum sexta feria quatuor temporum, qua cantatur: Repleatur durch Ulricus inferioris Marchie Archidiaconus et Plebanus Ecclesie Sancti Egidii in Gretz. Dipl. CCLII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1179.

1312 Actum Gretz durch die Herzoge Friedrich und Leopold, welche dem Kloster zu St. Paul im Lavantthale Kärntens ein vom Herzoge Ottokar von Steiermark im J. 1131 dem Reinhart von Marecke ertheiltes Privilegium bestätigen. Im Archive des Klosters St. Paul. Fol. 198 und 199.

1312 Datum in Gretz VIII Kalendas Februarii durch Elizabeth Dei gratia quondam Romanorum Regina dem Stifte Rein, worin auch quinquaginta marcarum denariorum gretzensium erwähnt werden. Dipl. CCLV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1187.

1312 Datum apud Gretz Anno et die, quibus supra durch ihren Sohn Fridericus von gleichem Inhalte, wie der vorige Brief. Dipl. CCLVI des Reiner Urkundenbuches p. 1188.

1312 Datum in Gretz durch Leopoldus Dux Austrie et Styrie von gleichem Inhalte, wie die vorhergehenden zwei Schreiben. Dipl. CCLVII des Reiner Urkundenbuches p. 1189.

1312 Datum Gretz IV Kal. Febr. durch Herzog Friedrich den Schönen mit der Bestätigung des Stiftungsbriefes Leopold des Glorreichen für das Kloster Gairach. S. Ludew. Rel. T. IV. p. 185.

1312 Datum apud Gretz VI Kal. Febr. durch die Herzoge Friedrich und Leopold dem Kloster Königsfelden das Patronat über die Kirche zu Windisch ertheilend. S. Neugart's Cod. dipl. Alem. II. 377.

1312 Datum apud Grez octavo Kal. Febr. ein Befehl Friedrichs des Schönen an den Richter in Aussee. S. Fröhl. II. 29.

1312 Datum in *Graze* octava Kalend. Febr. eine Urkunde der röm. Königinn Elisabeth. S. Fröhl. II. 29.

1312 Der brief ist gegeben ze Gretz an dem Aschentage durch Weriant, Abt von St. Paul, welcher die Herzoge Friedrich und Leupold mit allem Rechte am Hause zu Merenberg, die Vogtei und die zu dem Hause gehörige Maierschaft belehnt. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1312 am 16. Februar wurde zu Grätz [1]) von den Herzogen Friedrich, Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto die Vergabung des Hofes zu Rheinfelden durch ihre Mutter Elisabeth an das Kloster Königsfelden bestätiget. S. des Fr. von Hormayr Archiv für Geographie, Historie 2c. Wien, 1820. X. Jahrg. 3. Sept. 1819 Nr. 106 S. 424.

1312 Datum apud **Grecz** IV. Idus Febr. bestätiget H. Friedrich der Schöne dem Prior Bartholomæus die Stiftung von Geyrach. S. Fröhl. II. 143.

1313 der brief ist gewen ze **Gretz** (**Grecz**) an sand Blasen tage durch Hainrich von Hohenlohe, welcher dem Herzoge Friedrich die Güter in der Steyntz und die Höfe zu Mürzthal für 350 M. S. verkauft. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1313 Beschehen zu Gratz am St. Blasy Tag durch Herz. Friedrich, welcher darin erklärt, daß der Abt Weriand von St. Paul im Lavantthale und Herr Heinrich von Hohenlohe sich vor ihm über die Vogtey und das Eigen auf der Remsnig verglichen haben. Entnommen einer Abschrift des Archivs am st. st. Joanneums zu Grätz [2]).

1314 Datum Græcii feria sexta ante Dominicam Oculi, worin Friedrich der Schöne das Stift Rein auf drei Jahre von einem dem herzogl. Stalle zu liefernden Heubetrage befreit. S. Fröhl. II. 29.

1314 Der brief ist geben ze **Gretz** des Freitages vor dem Sunnen tage Oculi durch Herzog Friedrich dem Stifte Rein, welches andurch von der Entrichtung des herzoglichen Marchfutters befreit wird. Dipl. CCLXV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1206.

1314 erscheinen in einer Urkunde des Stiftes Rein ohne Datum und Ort unter den Zeugen Hermann der **Windischgretzer** Stattrichter ze **Gretz** und ein Münzmeister ze **Gretz**. Dipl. CCLXVI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1208.

1314 Der brief ist geben ze **Gretz** an sant Gregorientage durch Herzog Friedrich den Schönen dem Friedrich von Stubenberg beurkundend, daß er das Dorf Grauendorf den Predigernonnen vor der Stadt ze **Gretz** um 140 M. S. verkauft habe, mit dem Rechte der Wiedereinlösung für seine Leibeserben. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1314 Diser brief ist gegeben ze **Gretz** des Vreytags nach Mitten Vasten durch Chonrat den Drauchpurg als Richter über ein Leibgeding. Dipl. CCLVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1211.

1314 Datum in **Grecz** IV Kal. Septemb. durch Herzog Friedrich bestätigend die vom Herz. Otto von Kärnten dem Heinrich Lawen (Lauano) quondam suo notario in Carniolia und dessen Erben gemachte und von dem König Heinrich von Böhmen erneute Belehnung mit dem Schlosse

15 *

1) Darüber, daß diese heut zu Tage die einzig richtige Schreibweise sei, hat Herr J. Diemer, Scriptor an der k. k. Bibliothek der Wiener Universität, ein Steiermarker, so eben in der österr. kaiserl. priv. Wiener Zeitung vom 9. Mai 1844 Nr. 130 S. 1009 u. f. einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er aus rein grammatikalischem Standpuncte auf das gründlichste und ausführlichste das weiter entwickelt, was ich S. 140 u. f. dieses Aufsatzes nur in gedrängtester Kürze andeuten konnte.

2) Es ist sehr wichtig zu wissen, daß fast alle Original-Urkunden z. B. jene des k. k. geh. Hausarchivs den Namen mit dem e geschrieben enthalten.

Wegneth in der Mark beim Kloster Sittich. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1315 Diser spruch ist geschehen und diser brief geschriben zu Pettaw feria tertia ante Kathedra Petri, darin werden erwähnt »hundert March alter **Grezzer** pfenning.« S. Meichelbeck a. a. O. p. 148 Nro. CCXXXI.

1316 Datum in **Grez** quarto Idus Febr. erläßt der röm. König Friedrich der Schöne einen Befehl an den Richter und die Bürger von Prucha. S. Fröhl. II. 30.

1316 Datum in **Grez** IV. Idus Febr. ein Befehl desselben an den Burggrafen von Starckenbergh. S. Fröhl. II. 30.

1316 Datum in **Greze**, pridie Nonas Maji ein Befehl desselben an die Burgerschaft von Marchpurg. S. Fröhl. II. 30.

1316 Datum in *Graz* quarto Nonas Maji durch denselben ein Privilegium dem Stifte Rein. S. Fröhl. II. 31.

1316 Datum in **Greza** Nonas Maji durch Friedrich (III. den Schönen) ein Befehl Judici Juratis et universis civibus in Marchpurga in Ansehung des Stiftes Rein. Dipl. CCLXXIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1224.

1317 Datum in **Gretz** in Vigilia Pasche durch Friedrich, Bischof von Seckau, dem Stifte Rein ein Vidimus ertheilend über den Weinzehend in Weickersdorf, worüber es eine Urkunde Leupoldi D. G. Ducis. Austrie et Styrie vorlegte. Dipl. CCLXXVIII des Reiner Urkundenbuches p. 1232.

1318 Geben zu **Gretz** an sant Angnes tag, durch König Friedrich (III.) den Bürgern von Mürzzuschlag das Privilegium, daß sie nur vor ihrem Stadtrichter belangt werden dürfen. Aus einer Abschrift des Archivs am st. st. Joanneum in Grätz.

1318 der ist geben ze **Grecz** (am 30. Jän.) durch Herz. Heinrich, bestätigend Johann dem Truchsseß von Diessenhofen, König Friedrichs Hofmeister, alle Pfandschaften, die ihm Herzog Leopold versetzt. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1318 Geben in **Gretz** dez Sunnentages vor unsrer Frauentag zu der Lichtmes durch K. Friedrich (III., dem Schönen) der Stadt Radkersburg die Befugniß ihre Schuldner, wenn sie in die Stadt kommen, festzuhalten. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 8.

1318 Datum in **Gretz** X Kalend. Maij durch Wocho, Bischof von Seckau, dem Stifte Rein einen vierzigtägigen Ablaß ertheilend für Straßengel. Dipl. CCLXXXII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. in Grätz p. 1240.

1318 Geben ze **Gretze**; den neun und zwanzigsten Juni, worin Egelolf von Schellenberg bekennt, vom Khunig Fridrich von Rome an dem ihm ausständigen Gute sechzig Mark Silbers empfangen zu haben. S. M. Bar. de Freyberg's Regesta sive Rerum Boicarum Autographa etc. Vol. V. (Contin. I.) Monaci, 1836. p. 386.

1319 Datum in **Greza** Kalendis Januarii durch König Friedrich (III.) den Schönen eine Schenkung dem Stifte Rein von centum marchas Denariorum Græcensium, um dafür einen Priester zu erhalten, der

täglich für sein Seelenheil eine Messe lese. S. Regesta Imperii inde ab Anno MCCCXIIII usque ad annum MCCCXLVII. Von J. Fr. Böhmer. Frankf. a. M. 1839. S. 173; — auch Fröhl. II. 32. — denariorum grecensium hat das Dipl. CCLXXXIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1244.

1319 Datum in Grætz Kalendis Januarij durch König Friedrich zum Seelenheile für sich und seine Voreltern dem Propste und Kloster in Stainz 100 Mark Denariorum græcensium, um damit eine Gülte von 10 in den kön. Ländern zu kaufen. Aus einer Abschrift des Archivs am st. st. Joan. in Grätz.

1319 der brief ist geben ze Gretz des Eritags nach dem Palmentag, enthaltend ein Bündniß des Königs Friedrich und seines Bruders Leopold mit dem Grafen Heinrich von Görz zu gegenseitiger Hülfe rc. Im k. k. geheimen Archive zu Wien.

1319 Geb. ze Grecz am zehnten April, wodurch Graf Wilhelm von Montfort dem röm. König Friederich um 220 Mark Silbers, die er ihm schuldete, quittirt. S. M. Bar. Freyberg a. a. O. p. 404.

1319 der ist geben ze Grecz des Pfinztages nach der Osterwochen als Revers Königs Friedrich, daß ihm der Erzbischof Friedrich von Salzburg den auf Georgentag festgesetzten Termin zur Lösung des Hauses Arnfels bis Christi Himmelfahrt verlängert habe rc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1319 Datum in Gretz XV Kalendas Maij durch König Friedrich dem Kloster Stainz als einen Freiheits- und Bestätigungsbrief, gleichlautend mit dem Briefe Königs Rudolph aus Wien vom 17. Febr. 1277. Aus einer Abschrift des Archivs am st. st. Joan. in Grätz.

1319 Datum in Grez durch Wocho, Bischof von Seckau, mit einem Ablaße für die Kapelle „Beate Anne nec non Beati Bernhardi in Gretz." Dipl. CCXC des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joanneums zu Grätz p. 1253.

1320 Datum apud Gretzam durch den röm. König Friedrich ein Befehl an den Richter in Aussee, daß er dem Stifte Rein die ihnen gebührende Einnahme decem solidorum carratarum (fueder) seu cubalorum salis et quinquaginta marcarum denariorum gretzensium pünctlich abführen solle. Dipl. CCXCV des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. p. 1262.

1320 Der geben ist zu Gretz An sandt Agnesentag durch K. Friedrich der Stadt Radkersburg, sie in Ansehung der Stadtfreiheit Fürstenfeld gleichstellend. Aus einer Abschrift des Archivs am st. st. Joan. zu Grätz. — S. die Priv. der l. f. Stadt Radkersburg. S. 9.

1320 der brief ist geben ze Gretz des nesten Freitages nach Sand Vinzenceen tage durch Elizabeth, röm. Königin, an den Richter in Aussee, wegen des dem Stifte Rein zu verabfolgenden Salzes. Dipl. CCXCVIII des Reiner Urkundenbuches p. 1264.

1320 Datum in Gretza Idibus Januarii verbietet König Friedrich (III.) den Bürgern von Tüffer die Aufnahme der von Geyrach flüchtigen Leibeigenen. S. Fröhl. II. 144.

1320 der ist geben ze Gretz, der Mitechen vor vnser Frawen tag ze der Liechtung durch K. Friedrich dem Konrad von Auffenstein bewilligend

die Gunst, daß er im Falle eines Krieges zwischen ihm und König Heinrich von Böhmen ꝛc. mit den Besten Hohenecke, Sachsenwart und Sachsenfeld und den Gütern, die er von dem Grafen Heinrich von Görz gelöset, still liegen dürfe. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1320 Datum apud **Gretzam** XII Kalen. Febr. durch König Friedrich der Karthause zu Mauerbach die Freiheit ertheilend, daß der Prior in Geschäften des Klosters außer Wien überall mit 4 Pferden soll frei gehalten werden, wenn er an den königl. oder herzogl. Hof in Oesterreich und Steiermark reiset. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1320 Datum in **Gretz** Idus Maji durch Friedrich, Erzbischof von Salzburg, mit einem Ablaß von 40 Tagen für den Altar des h. Michael in Rein. Dipl. CCXCIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. in Grätz.

1320 Der ist geben ze **Gretz** des Eritages in der Pfingstwochen durch K. Friedrich dem Erzbischof Friedrich von Salzburg bekennend, ihm für den Schaden, den er im vergangenen Herbst von dessen Durchfuhren und Gelagen in Baiern genommen, 1200 Mark Silbers schuldig zu sein. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1320 in einer Urkunde, der Margaret von Eppenstein dem Stifte Rein eingehändigt, wird »der stat **Grez**« vnd der »Minnern pruder ze **Gretz**,« so wie auch des Spitels ze **Gretz** gedacht. Dipl. CCC des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. zu Grätz. p. 1268.

1320 Datum apud **Grezam** nonis Augusti ein Befehl K. Friedrichs an den Landschreiber von Steyermark und den Richter in Voytsperch, daß sie das Stift Rain nicht im Fällen der Bäume im Södinger Walde fortan hindern. S. Fröhl. II. 32. — Dipl. CCXCIV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joanneum p. 1260.

1320 Grwcii Nonis Augusti, ein Befehl K. Friedrichs an den Richter in Aussee, dem Stifte Rain den jährlichen Betrag im Gelde und in Salz zu verabfolgen. S. Fröhl. II. 32.

1320 Grwcii feria tertia ante Laurentii, ein gleicher Befehl. Ebendaselbst.

1320 der brief ist geben ze **gretz** des Eritags vor Laurencii durch Friedrich von gotes Gnaden Römischen Chvnich dem Stifte Rein mit einem Auftrage an den Richter in Aussee wegen des Salzes. Dipl. CCXCVI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1263.

1320 Der ist geben zu Judenburg an St. Laurenzentag durch den röm. König Friederich der Stadt Bruck, worin der Burger zu Graz gedacht wird. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Bruck. S. 11.

1320 Datum in **Gretz** xij Kalendas Novembris durch Elisabeth, röm. Königin, wegen desselben Gegenstandes. Dipl. CCXCVII des Reiner Urkundenbuches. p. 1263.

1320 Datum in **Grez** xij Kal. Nov. König Friedrichs Befehl an den Richter in Aussee. Ebendort.

1321 In einer Urkunde des Dytmar von Zebing erscheint unter den Zeugen Her Chunrat von **Windischgretz**. Dipl. CCCV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1289.

1323 wird in den Beschwerden deren von Salzburg wider Herzog Ernst von Oesterreich gesagt: Item man hat verd meinem herren sein Wein her-

auf von Leybemz gefürt, die heben mussen ze **Grecz** vermautten ꝛc. S. J. Chmel's Geschichte Kaiser Friedrichs und seines Sohnes Maximilian I. Hamburg, 1840. I. 461.

1323 Vnd ist daz geschehen des ersten tages nach sand Gertravtentag durch Chvnrat **Windischgretzer**, zu jener Zeit Verweser Ulrichs von Walse, Hauptmannes in Steyer; unter den Zeugen erscheint auch ein Walchun **Windischgretz**. Dipl. CCCIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1299.

1324 Vnd ist daz geschehen an der heyligen zwelfpoten Avent, sand Symonis und Jude durch Vlreich vnd Chvnradt von Stubenberch; darin wird der **Gretzer** pfenninge gedacht; als Zeuge fertiget auch Chvnrat der **Windischgretzer**. Dipl. CCCXI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1312 und 1313.

1325 ze Pettow ze dé Lichtmessz ein Brief Friedrichs des **Windischgretzer** über eine Schuld an den deutschen Orden. S. Duellius a. a. O. p. 101.

1325 Vnd ist das geschehen An sand Lucientag der h. Jungfrawn in Ansehung von vier bergrechts an dem Rainerperg bei **Gretz**; es fertigte auch diese Urkunde Her Chunrat der **Windischgretzer**. Dipl. CCCXIV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1317 u. 1318.

1327 Der prief ist geben zu Graetz an sant Luteyen tag durch Yersam den Juden, wegen eines von ihm dem Stifte Rein verkauften Hauses in Pruck. Dipl. CCCXIX des Reiner Urkundenbuches p. 1337.

1328 werden in einer Reiner Urkunde »zehen March gewogenes **Gretzer** silber« erwähnt. Dipl. CCCXXI des Reiner Urkundenbuches pag. 1343.

1328 erscheint in einer Reiner Urkunde die Stelle »versiegelt mit Herrn Otto insigel von Waldstein, der schaffer ist ze **Gretz** meines Herrn von Walse. Dipl. CCCXXIII des Reiner Urkundenbuches p. 1345.

1329 in der Rechnung des Landschreiberamtes zu Grätz, welches Herr J. Chmel herausgegeben hat, lieset man folgendes: fecit rationem nobiscum in **Grecz** proxima secunda feria ante festum beatorum Symonis et Jude S. 39; dann in tritico 175½ virling **Grezensis** mensure S. 40; dann weiterhin: Habita ratione in **Grecz** de remanentia, que fuit præcedentis anni S. 41 und Habita ratione cum discreto viro Johanne magistro hubarum in **Grecz**. S. 41 u. s. w. u. s. w. wird stets **Grecz** geschrieben. S. Den österreichischen Geschichtsforscher. Wien, 1838. I. Band S. 39 u. f.

1329 eine Urkunde »Chunrads Hern Chunrads Sun von **Windischgretz**“ ist das Dipl. CCCXXVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1356.

1329 Der ist geben ze **Gretz** an Sand Vincententag durch Friederich, röm. König, dem Stifte Rewn mit einer Befreiung seines Hauses zu Bruck, »daz gelegen ist in der **Grezzer** strazze,« von allen städtischen Lasten. Dipl. CCCXXV des Reiner Urkundenbuches p. 1353.

1329 Datum Græcii Die 8. Vincentii durch K. Friedrich mit einer Immunitæt dem Hause des Stiftes Rein Muræponti in platea græcensi sito ad Muram. S. Fröhl. II. 33.

1329 der prief ist gevven an sand Gregoren tag in der Vasten durch Herman *Windischgratzer* dem deutschen Orden, darin erscheint der Commendator des teutschen Hauses zu **Gretz**. S. Duellius a. a. O. p. 92. — Fröhl. II. 194.

1329 der ist geben ze **Gretz** an des heiligen Chreutz tag als ez erhaben ward, als Lehenrevers von Marchart Prehauen von Steir an König Friedrich, um die Höfe zu Swetigow und Chodperch, zwei Güter zu Obern Aspach ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1329 Datum in **Gretz** in vigilia BB. Simonis et Judae Apostolorum durch König Friedrich dem deutschen Orden, worin auch genannt ist vir religiosus Fr. Otakarus Commendator Domus Theutonicae in colle prope **Gretz**. S. Fröhl. II. 194, und Duellius a. a. O. p. 91 und 92.

1329 Datum in **Grecz** dominica proxima post festum Sti Michahelis Archangeli als Revers des Predigerklosters zu Friesach dem röm. König Friedrich wegen Abhaltung einer ewigen Messe und eines Jahrestages für empfangene 40 Pfund Wien. Den. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1329 Græcii XVI Kal. Novemb. durch Herzog Leopold ertheilt dem Kloster ze Gairach. Fröhl. II. 148.

1330 der ist geben Des pfinztages an sant Nyclastag durch Frieberich, Ulrich und Ott Brueder zu Stubenberch über einen Verkauf der drey March gült ze Rettenperg um Sechzehen march silber **Gretzer** gewegens. Dipl. CCCXXXII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz p. 1371.

1331 Der geben ist ze **Gretz** an sand Rupprechts tag durch Herzog Otto dem Stifte Rein über einige im Mürzthale gelegene Huben. Dipl. CCCXXXVIII des Reiner Urkundenbuches p. 1396. — Fröhl. II. 33.

1331 Der prief ist geben ze **Grez** in der stat des Sunntages vor Sand Jacobs tag der zwelfbotten durch Margret Wildungs Wittwe dem deutschen Orden ꝛc. S. Fröhl. II. 195. — Duellius a. a. O. p. 92.

1331 Der geben wart ze **Grêtz** an Samstag nach Sand Michels tag durch Herzog Otto mit der Belehnung Ulrichs von Walse und dessen Brüder und Erben mit dem Gute Chornberg. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1332 Datum in **Gretza** die beati Mathie Apostoli durch Otto dei Gratia Dux Austrie et Styrie dem Stifte Rein mit der Befreiung des Hauses zu Marburg von allen städtischen Lasten. Dipl. CCCXLII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1406. — **Greza** hat die Urkunde bei Fröhl. II. 33.

1333 Datum in **Gretza** VI° ydus Junij durch Herzog Otto von Oesterreich, worin er verordnet, daß Alles, was von den Lehngütern, die von Adelheid, der Witwe Konrads von Valbach, an sich gebracht, in Erledigung kömmt, dem von ihm gestifteten Kloster Neuberg zufallen solle. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1334 Der ze **Grêtz** geben ist des nachsten Suntages nach Sand Gilygen tag als Hintergang oder Compromiss Brief von Bischof Werntho von

Bamberg und seinem Bruder Heinrich Schenk von Reychenegk auf Herzog Albrecht zur Beilegung des Streites zwischen ihnen und den Gebrüdern Grafen Otto und Albrecht von Ortenburg. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1334 der geben ist zu Grätz an dem Sonntag nach St. Gilgen-Tag durch Herzog Albrecht als Laudum betreffend die Streitsache des Bisthums von Bamberg mit denen von Auffenstein. In Lunig's Spicil. ecclesiast. des Teutschen Reichs Archivus. Leipzig, 1716. II. 42.

1334 Der brief ist geben zu Grätz am Sontag nach St. Gilgen Tag durch Herzog Albrecht in einer Streitsache der Bischöfe Albrecht von Passau und Heinrich von Lavant und des Grafen Ulrich von Pfannberg. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1334 der geben ist ze **Grêcz** durch Herzog Albrecht als Schidsspruch zwischen dem Bischof Wernthо von Bamberg und seinem Bruder Schenk Heinrich von Reychenegk ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1334 Datum apud **Grêtzam** in Vigilia Nativitatis beate Marie virginis durch Herzog Albrecht dem Kloster St. Paul, das inserirte Privilegium Herz. Leopolds Actum apud Libentz etc. bestätigend. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1334 der geben ist zu Grätz an unser Frauen Tag, als sie geboren war; zur Bürgschaft H. Albrechts zu Oesterreich für den gefangenen Friedrich zu Auffenstein. S. J. C. Lunig a. a. O. p. 42.

1334 der geben ist ze **Gretz** an dem Samstag vor Sand Mathes tach des evangelisten durch Bischof Wernthо von Bamberg als Gegenurkunde gegen Jedermann, den h. Stuhl ausgenommen. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1334 Der ze **Gretz** geben ist am Montag vor sand Michaelstag durch Herzog Albrecht in gleicher Angelegenheit. Dipl. CCXLIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1422.

1334 Datum in **Gretz** feria sexta proxima ante festum beati Michaelis Archangeli durch denselben Herzog dem Richter in Aussee befehlend, das dem Stifte Rein gebührende Salz demselben zu verabfolgen. Dipl. CCCXLVIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. in Grätz p. 1422. — Fröhl. II. 34.

1334 der geben ist ze **Grêtz** an sand Michahelis abend durch Herzog Albrecht kund thuend, daß er dem Nonnenkloster zu Grätz, der Priorin und dem Convent ze **Grêtz** 20 Mark löth. Silber verheißen, weil dasselbe Anna, des Regeleins sel. Tochter, aufgenommen ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1334 Datum apud **Gretzam** viij Kalendas Ootobris durch Albertus dei gratia Dux Austrie et Styrie dem Stifte Rein die Freiheiten bestätigend, welche ihm König Friedrich im J. 1316 ertheilt hatte. Dipl. CCCXLVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1420.

1335 der ist geben ze **Gretz** an Sand Vlreichstag als Vertrag und Bündniß brief der Herzoge Albrecht und Otto mit dem Grafen Albrecht von Görz, wodurch sie von diesem Greifenburg erhalten und sich gegenseitig

Hülfe versprechen. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien, auch abgedruckt bei Lichnowsky a. a. O. II. pag. DL.

1335 geben ze **Gretz** an Sand Vlreichstag als Gegenbrief des Grafen Albrecht von Görz den Herzogen Albrecht und Otto. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1335 der ist geben ze **Gretz** an Sand Ulreichstag durch die Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich, welche darin bezeugen, daß sie es übernommen haben, die zwischen der Gräfin Beatrice von Görz und ihrem Sohne Johann mit dem Grafen Albrecht von Görz und dessen Bruder entstandenen Irrungen auszugleichen. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1335 der geben ist ze **Grëcz** an sand Jacobs Tag des zwelpötten durch Herzog Albrecht belehnend Konrad von Völchermarkt Burggrafen von Hewnburch mit drei Mark Pfennige Gelts zu Völchermarkt. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1336 Der prief ist geben des Mantags an sand Oswaltztag durch Alram den Feistritzer, enthaltend die Lehenverleihung über einen Hof an Ullem den Purger zv Grätz, worin als Zeuge auch der zweite Richter zv Grätz erscheint. Dipl. CCCLIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1446.

1336 Datum in **Gretze** sexto Idus Junii durch Herzog Otto dem Kloster Geirach, das Privil. des Königs Heinrich von Böhmen bestätigend. S. Fröhl. II. 145.

1336 Der ist geben ze **Gretz** an Vreytag vor Sant veitstag den Purgern ze **Gretz** durch Herzog Otto. S. Warting. Priv. der Stadt Graz. S. 5.

1336 Mit Vhrkhundt dieß Briefs der geben ist zu Grätz (16. Oct.) durch Herzog Albrecht dem Stifte St. Paul in Kärnten ein Privilegium verleihend ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1337 Der geben ist ze **Gretz** an sand Agathen tag durch Ulrich Wasner, welcher den Herzogen Albrecht und Otto die Au bei Wildony für 25 Mark Silber Zahl großer verkauft. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1338 Datum in **Gretza** feria quarta ante Dominicam Reminiscere durch Herzog Otto von Oesterreich dem Stifte Rein, mit der Bestätigung eines früheren Privilegiums vom J. 1256. Dipl. CCCLXIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1774.

1338 Der brief ist geben ze **Gretz** an Mitich vor dem Palmtag durch Ott von Gotes gnaden Hertzog ze Oesterreich dem Stifte Rein mit dem Befehle an den Mauthner zu Rottenmann wegen des dem Stifte zukommenden Salzes. Dipl. CCCLXXI des Reiner Urkundenbuches pag. 1478.

1338 Datum in **Greza** feria quarta ante Dominicam Reminiscere, wodurch Otto der Fröhliche dem Stifte Rein das Privilegium des Herzogs Ulrich von Kärnten bekräftiget. S. Fröhl. II. 34.

1338 der brief ist geben ze **Gretz** des Montags nach dem Suntag Letare durch die Herzoge Albrecht und Otto dem Stifte Rein mit dem Befugniß des Holzverkaufes aus dem Schachen »der da heizzet der Lynten-

pach.« Dipl. CCCLXXII des Reiner Urkundenverzeichnisses am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1478.

1338 geben ze **Gretz** an Samztag nach vnserer vrowen tag als si geborn warde, durch Herzog Albrecht dem Bischof Rudmar von Seckau gestattend 4 M. gelts herzogliches Lehen wo immer zu kaufen. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1338 Der geben ist ze **Gretz** des pfintztages nach des hayligen chreutzestag als es erhoben ward. S. den österr. Geschichtsforscher; herausgegeben von J. Chmel. Wien, 1838. 1. Band S. 211.

1338 der geben ist ze **Gretz** an des heiligen Chreutzestag durch Herzog Albrecht zur Bestätigung der Freiheiten und Rechte der Landherrn, Ritter und Knechte des Landes Kärnten. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1338 Der geben ist ze **Gretz** an Mitichen nach des heiligen Chreutzes tag, als es erhoben warde, durch Herzog Albrecht den Landherrn, Rittern und Knechten des Landes Krain ihre Freiheiten bestätigend. Im k. k. geh. Hausarchive in Wien.

1339 erscheint im Reiner Urkundenbuche des Archivs am st. st. Joan. zu Grätz ein Jakob de **Grezz.** S. daselbst pag. 1497.

1339 Datum Græcii in festo S. Andreæ durch Herzog Albrecht (III.) eine Vergabung einiger Güter bei Wechsenegg an Rudemar, Bischof von Seckau. S. Fröhl. I. 350.

1339 Der geben ist zu Graz an sannd Andrestag durch Herzog Albrecht mit dem Befehle, dem Bißthume Seckau die von demselben abgekommenen Gerechtsamen und Güter wieder herzustellen. S. Marian's Geschichte der ganzen österr. weltl. und klösterl. Klerisey beyderley Geschlechts. Wien, 1784. III. Theil. VI. Band S. 18.

1339 der geben ist zu Grätz an St. Niclaistag durch Herzog Albrecht bestätigend den Diensther[r]n und Landleuten zu Steir das verdeutschte Privil. Kön. Rudolphs vom J. 1277. S. Ant. Steyerer's Additiones zu seinem Comment. pro hist. Alberti Ducis Austriæ cognomento Sapientis etc. Lipsiæ, 1725. pag. 127.

1339 Datum Græcii fer. V. post S. Nicolai durch Herzog Albrecht mit einem Befehle Friderico libero de Sonnek, daß er die Karthause von Gairach beschütze. S. Fröhl. II. 146.

1339 Der geben ist ze **Gretz,** des Samztages vor sand Luceyntag als ein Vertrag und Bündnißbrief der Brüder Albrecht und Meinhardt Grafen von Görz mit Herzog Albrecht, daß sie ihm und seinen Vettern den Herzogen Friedrich und Leopold helfen und dienen wollen gegen Jedermann. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1339 Datum in **Gretz** feria sexta proxima ante diem beate lucie enthaltend die Münzordnung Herzog Albrechts; mitgetheilt durch Hrn. Karajan in Chmel's österr. Geschichtsforscher rc. I. 480.

1339 Der geben ist ze **Grez** des Samstags vor Sand Luceyntag durch Herzog Albrecht den Grafen Albrecht und Mainhard von Görz die Pfalz zu Kärnten verleihend. S. A. Steyrer a. a. O. p. 128.

1340 Datum Græcii Dominica prima ante festum Nativit. S. Joann. Bapt., wodurch Ulrich von Wallsee dem Bischof Rudmar von Seckau die vom Herzoge Albrecht versprochenen Güter übergibt. S. Fröhl. I. 351.

1341 Der prief ist geben ze Graetz durch swester Alhait die Pirnschrötin von Graetz. S. Duellius a. a. O. p. 92.

1342 Der Brief ist geben den Suntag an sand Pangratzen Tag nach Ostern durch den einen Weingarten verkaufenden Bruder Chunrad von Berdenburch Comendewr (des teutschen Ordens); darin erscheint Gregor Commendewr daz Grätz. S. Fröhl. II. 195.

1342 Der Prieb ist geben datz den Suntag, an sand Pangratzen tag nach Ostern dem Erbarn Geistlichen manne Pruder Gregorio dem Cumendevvr datz Graetz. S. Duellius a. a. O. p. 92.

1342 Geben zu Gräz am Montag nach Sant Margarethentag durch Herzog Albrecht der Stadt Radkersburg die Mauthfreiheit durch alle innerösterreichischen Lande ertheilend. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg. S. 10.

1342 Vnd ist daz gelüb vnd der Chauf geschehen zu sand Dyonisen tage, des hohen Marter, durch Nycla den Puckel-Schütz, welcher dem Stifte Rein eine Gült verkaufte für ein halb pfunt Gretzer Phenninge. Dipl. CCCLXXXV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 1517.

1343 Vnd ist geschehen zv aller Hailigen tage durch Agnes Jäkleins des Hyerssmegel Hausvrawe Purgerin ze Gretz; auch ist das Insigel angehängt Hermans des Prukler zu den zaiten Richter datz Gretz, welche zu Gunsten des Stiftes Rein »an ir Havs ze Gretz auf die Brechung neuer Fenster« verzichtet. Dipl. CCCXCI. des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1542.

1343 Der prief ist geben An des heiligen heren sand Nyclastag durch Herman den Pöwel Purger ze Grätz mit einem Legate, welches er seinem Sohne Professen im Kloster Rein, machte, darin geschieht auch Erwähnung der »Grätzer phenning.« Dipl. CCCXCVI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. pag. 1542

1345 Die Bekherung dits Briefs von Latein im Teutsche Ist geschehen zu Grä.z an St. Steffans tag durch Herzog Albrecht von Oesterreich der Pfarrkirche zu Pyber, die in einer Uebersetzung inserirte Urkunde K. Rudolphs ddto. Wien 3. Juli 1277 bestätigend, worin letzterer dem Pfarrer Seyfried von Pyber die durch Herzog Leopold von Oesterreich ertheilten Freiheiten für die Pfarre Pyber und deren Filialen bestätigt. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1345 Geben ze Grêcz an Freitag vor sand Gilgentag durch Herzog Albrecht mit einem Befehle an seine Amtsleute und Richter, daß, wenn auf den Kirchen, die zum Kloster Studentz gehören, ein Pfaffe stirbt, sie nichts mit diesen Kirchen und deren Gütern zu schaffen haben sollen. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1346 der prief ist geben des nasten Svntags vor Sand Johanstag zv Svnenwenten dem Niklen den Chramer Purger ze Grätz ꝛc. Dipl. CCCCII des Reiner Urkundenbuchs am st. st. Joan. zu Grätz p. 1558.

1346 Daz ist geschehen vnd auch der prief ist geben An Sand Jacobstag des heiligen zwelf poten: darin ist gedacht »ain March Greczer phenning.« Dipl. CCCCIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1559.

1347 geschehen zu der hailigen herrn sand Johannes tage, ze Sunbenden, Gotes Taufer, durch Erasem von Pernek, welcher dem Stifte Rein eine Schenkung machte; darin wird gedacht »süben Schillinge newer **Grezer** phennige.« Dipl. CCCCIV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. pag. 1566.

1348 Der prief ist geben An sand Thomastag des heiligen Zwelfpotten, der nest vor Weihnachten durch Rapot den Flemmich dem Stifte Rein, worin ebenfalls **Gretzer** phenning vorkommen. Dipl. CCCCXI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1592.

1348 der Prief ist geben an sand Thomas tag vor Weynachten durch Ulreich den Hager und seine Hausfraw über einen Verkauf an den Prueder Pauln Cumentevvr ze **Gretz**. S. Duellius a. a. O. p. 93. — Fröhl. II. 196.

1348 in einer Urkunde der Gebrüder Fleminge ohne Datum und Ort, dem Stifte Rein ausgefertigt, finden wir auch sub solucione decem Solidorum **Grecensis** monete. Dipl. CCCCXII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1595.

1349 ze **Gretz** an Sant Maria Magdalena abunt durch Friedrich Truchsetz von Emerwerch als Verpfändungsbrief ausgestellt. S. Duellius a. a. O. p. 93. — Fröhl. II. 196.

1350 Der brief ist geben an Unser Frawen tag in der Vasten durch Ulman den Ehrel über eine dem Stifte Rein gemachte Schenkung einer Mühle auf dem Harde pey Passail; auch darin erscheinen Grätzer phenninge. Dipl. CCCCXXII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1638.

1350 schenkte Vrsula Vnklina, die Witwe des Nicolaus fünf Mark redituum in **Gretz** de domibus et Stubis balnei solvendorum. Im Reiner Urkundenbuche des st. st. Joan. zu Grätz pag. 1646.

1350 in octava Joann. Evang. in diesem Briefe heißt es auch quatuor marcarum denariorum Græcensium. S. Fröhl. II. 279.

1351 Der prief ist geben des Samptztags in den vier tagen in der Vasten durch die chinder Hermans des Pruckler, worin auch erwähnt wird Jacobs des Schaffer Richter zu **Gretz**. S. Duellius a. a. O. p. 93. — Fröhl. II. 197.

1352 der Prief ist geben ze **Grecz** an dem heyligen Pfingst Tag durch Hans von Steywerch dem Herz. Albrecht versprechend, daß er ihm durch vier Jahre mit der Feste Arelsberg wider männiglich, den König von Ungarn ausgenommen, dienen wolle. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1355 Der geben ist des Sontags nach der Fasnacht durch Eberhard von Walsee, darin erscheint »Ulreichs und Fraw von Walsee zu **Gretz**. Dipl. CCCCXLV des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz p. 1700.

1355 geben ze **Gretz** an phintztag nach Michahels durch Herzog Albrecht von Oesterreich über den dem Stifte Rein gebührenden Zehend ze Weikhersdorf. Dipl. CCCCXLVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1706.

1355 Der brief ist geben ze **Gretz** an Mittichen nach unser Browen tag, als si geboren ward, durch Herzog Albrecht dem Stifte Rein wegen der Vogtey zu Weycherstorff. Dipl. CCCCXLVIII des Reiner Urkundenbuches p. 1707.

1356 Datum **Gretz** in vigilia sancti Laurentii durch Herzog Albrecht, welcher dem Eberhart von Chapell für 1000 Pf. Wien. Pfenn., die ihm derselbe geliehen, und die er auf den Satz zu Peilstein hatte und für 896 Gulden und 100 Pf. Wien. Pfenn., die er für seinen Dienst gegen Zürich mit 16 Helmen zu fordern hatte 2c., die herzogliche Behausung zu Enns verpfändet. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1356 Geben ze **Grêtz** an Samztag vor sand Gilgen tag durch Johann von Browenveld, welcher dem Herzog Albrecht 200 Gulden quittirt. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1356 Geben an sand Gyligen tag durch Gotfried den Amman von Seyrsperch welcher dem Hainrich dem Pirnschrot neun schilling Einkünfte überließ; es werden in dieser Urkunde erwähnt »Siben schilling **gretzer** phenning. Dipl. CCCCL des Reiner Urkundenbuchs p. 1714.

1356 der geben ist ze **Grêtz** an Samstag vor sant Egidjtag durch Rüdiger von Haras von Schönaw, welcher dem Herzog 250 Gulden quittirt. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1356 der geben ist ze **Gretz** sabbo post natem bte virgin. durch Herzog Albrecht dem Kloster Königsfelden auf Bitten der Königin Agnes die Fischerei von Bawers von Arnstorf sel. Erben oder von Hardemare von Heydekk bewilligend. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1356 Datum **Grêtz** domin. post natem bte virgin. durch Herz. Albrecht, worin er bekennt, dem Heintzmann von Masmünster 500 Gulden schuldig zu sein, wofür er ihn auf Burg und Stadt Blumenberg setzt 2c. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1356 Datum **Gretz** dominica ante Mathei durch Herzog Albrecht, welcher den Albrecht von Freiberg für 2000 Gulden, die er ihm schuldig, behauset und ihm jährlich 300 Pf. Heller auf die Steuer zu Ehingen anweiset. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1356 Datum **Grectz** durch Herzog Albrecht, befehlend dem Albrecht von Puchheim, Landvogt im Aargau 2c., dem Johann Peter von Buchs das Ungeld zu Altkirch, das zwischen ihm und dem Landvogt und Herrn von Landenberg von Greiffenstein dem Aeltern in Fehde lag, alsbald zu überantworten. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1357 der geben ist zu Wüenn an St. Lorenzen Tag, ausgefertigt durch Herzog Albrecht, worin die Stadt Grätz genannt wird; aber auch: Beställen, gänzlich, Khärnndten vorkommen. S. J. Wartinger's Privil. der Stadt Graz. S. 6 und 7.

1359 Der prief ist geben bez Vreytags var sand Gylgentag durch Haindel den Taschner, purger ze **Gretz** über sein Haws ze **Gretz** gelegen in dem Sacche, welches er mit dem zunächst daranstoßenden Hause in der Stadt **Gretz** vereinigte 2c.; darin wird außerdem auch noch gedacht des Statrichters ze **Gretz**. Dipl. CCCCLVIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz p. 1747 und 1748.

1360 geben ze **Grêcz** am Mittichen vor Lichtmessen durch Erzherzog Rudolph der Karthause Seiz die inserirte Urkunde Herzogs Albrecht ddto. Wien am Eritag vor Lucia 1357 bestätigend. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1360 Der brief ist geben zu **Gretz** am Mittichen vor vnser Frauen tag zur der Lichtmeß durch Herzog Rudolph der Karthause zu Seitz ein Privil. seines Vaters Herz. Albrecht vom J. 1357 bestätigend. Im Archive des st. st. Joan. zu Grätz.

1360 geben ze **Gretz** an Freitag vor vnser Frawntag ze der Lichtmesse durch Herzog Rudolph ein Befehl an den Einnehmer des Marchfutters ze **Gretz** vnd ze Voytsperch wegen der Erleichterungen, die auch sie den geistlichen Läut von Rewn sollen angedeihen lassen. Dipl. CCCCLIX im Reiner Urkundenbuche am st. st. Joan. zu Grätz p. 1748.

1360 Geben ze **Gretz** am Freitag vor vnser Vrauen tag ze der Lichtmessen durch Erzherzog Rudolph an den Eberhart von Walse seinen hauptman in Steyer mit dem Auftrage die Geistlichen Leutt von Rewn in ihren Rechten zu schützen. Dipl. CCCCLX des Reiner Urk. Buches pag. 1749.

1360 Geben ze **Gretz** an Freytag vor vnser Frawn tag zu der Lichtmesse von Herzog Rudolph an seinen Kellermeister und an den Slüzzler zu der Newnstat mit dem Auftrage den Abt und den Convent zu Rewn bei ihrem Zehendrechte zu Weikherstorff zu belassen. Dipl. CCCCLXI des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. zu Grätz pag. 1750.

1360 Graecii fer. VI. ante festum purificationis beate Marie virginis durch Herzog Rudolph IV., ein Bestätigungsbrief früherer Privilegien des Stiftes Rein. S. Fröhl. II. 37.

1360 Datum in **Grêtz** die sabbati ante festum purificationis sancte virginis durch Herzog Rudolph mit der Ernennung des Salzburger Dompropstes Eberhard zu seinem Kaplan und Hausgenossen. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1360 Geben ze **Gretz** an vnser Frawn tag ze der Lichtmesse durch Herzog Rudolph an seinen Mautner und Zollner, von dem Abte und Convente von Rein keine Mauth noch Zoll zu nehmen. Dipl. CCCCLXII des Reiner Urkundenbuches p. 1751.

1360 Datum in **Gretz** in die Sancti Blasii durch Erzherzog Rudolph dem Stifte Rein mit der Bestätigung von vier älteren Privilegien; unter den Zeugen erscheint auch Fridericus de Walsse de **Gretz** Pincerna. Dipl. CCCCLXIII des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. pag. 1757. — **Grez** hat Fröhl. II. 35.

1360 Der brief ist geben ze **Grêtz** an sand Dorothee tag durch Erzherzog Rudolph bestätigend eine inserirte Urkunde der Herzoge Albrecht und Otto ddto. Wien 8 Tag nach Pfingsten 1338 zu Gunsten des Karthäuser Convents zu Freudnitz in Krain rc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1360 Geben zu Gräz am Sambstag nach St. Dorothea Tag durch Herzog Rudolph den Mürzzuschlagern das Recht bestätigend, daß zwischen Leuben und dem Semering nur zu Mürzzuschlag das Eisen solle klein gemacht werden. Im Archive des st. st. Joan. zu Grätz.

1360 Der geben ist zu **Graz** an Suntag vor Scolastica Virginis durch Herzog Rudolph bestätigend das Privilegium Herzogs Albrecht ddto. Radkersburg 12. Juli 1342, wodurch dem Markte Luttenberg Radkersburger Recht ertheilt wird. Im Archive des st. st. Joan. zu Grätz.

1360 Datum in **Grez** in die S. Scholasticæ durch Erzherzog Rudolph (IV.) dem Bernardus Commendator Domus Teutonicæ in colle juxta civitatem **Parische-Grez** sitam; darin erscheint unter den Zeugen derselbe Fridericus de Walse de **Grez** Pincerna. S. Fröhl. II. 197, 198 und 199.

1360 der brief ist geben ze **Gretz** an sand Scolasticæ tag durch Herzog Rudolph dem Stifte Rein mit der Bestätigung eines älteren Privilegiums des Herz. Albrecht. Dipl. CCCCLXIV des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. p. 1763.

1360 Der Brief ist geben zu **Grätz** an S. Mathias tag des Zwelffpotten durch Herzog Rudolph den Vierten der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Bruck ꝛc. S. 20.

1360 geben ze **Grětz** an mittichen nach Inuocauit durch Herzog Rudolph, welcher verspricht, von einigen »von des gemainen Sterbens und anderr gepresten wegen« öde gewordenen Huben und Gütern des Stiftes Seckau in so lange kein Marchfutter zu nehmen, als das Stift davon keinen Zins erhält. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1360 Der Brief ist geben zu **Gratz** (?), am Pfinztag nach dem Aschtag durch Erzherzog Rudolph IV. der Stadt Radkersburg, die Bestätigung früherer Privilegien enthaltend. S. die Priv. der l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 15.

1360 Geben zu **Graz** (?) an dem Pfinstag nach dem Aschertag durch Herzog Rudolph IV., wodurch er den Sontag-Markt zu St. Veit verbietet. S. Neues Archiv für Geschichte ꝛc. Wien, 1829. Nr. 78. S. 615.

1360 Geben ze **Grětz** am Erchtag nach Invocavit in der Fassten durch Herzog Rudolph IV. der Stadt Bruck. S. J. Wartinger a. a. O. p. 20.

1360 Datum Cyliæ Feria tertia proxima ante Dominicam, qua cantatur: Domine ne longe durch Herzog Rudolph IV. als Bestätigungsbrief eines früheren Diploms, welches Herzog Leopold dem Stifte Gairach gegeben; darin kommt unter den Zeugen abermals Fridericus de Walse de **Gretz** Pincerna vor. S. Fröhl. II. 149.

1360 Datum Wiennæ feria quarta proxima ante Margarete durch Erzherzog Rudolph IV. dem Schottenkloster; darin erscheint ebenfalls Fridericus de Walse de **Gretz**. S. Wien's Geschichte und seine Denkwürdigkeiten ꝛc. Von J. Freih. von Hormayr. Wien, 1823. II. Band. 1. Heft S. LXXXI.

1361 Geben cze **Grecz** an Suntag vor sant Marteinstag durch Herzog Rudolph IV. den Purgern cze **Grecz** das Waaren-Niederlags- und das Brückenrecht bestätigend ꝛc. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz ꝛc. S. 7 und 8.

1364 Der geben ist ze **Grecz** am Sontag nach sand Lucie tag durch Margarethe die Maultasche, worin sie bekennt, daß die Herzoge von Oesterreich alle Versprechen wegen der Abtretung Tyrols erfüllt haben. S. Oesterreich unter H. Rudolph dem Vierten. Von Fr. Kurz. Linz, 1821. S. 410.

1363 Datum et actum in Grecza XIIII die Martij durch Erzherzog Rudolph (IV.) dem Stifte St. Paul im Lavantthale eine Gnadenurkunde K. Rudolphs ddto. 2. Oct. 1279 bestätigend. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1363 Der Brief ist geben ze Grêcz an Phinztag vor dem Sonntag so man singet Judica in der Vasten durch Erzh. Rudolph mit dem Befehle an den Grafen Ulrich von Cilli, seinen Hauptmann in Krain, alle beiderseitigen Zwistigkeiten mit dem Rathe und der Gemeinde Triest beizulegen. Ebendaselbst.

1363 Datum et actum in Grecz feria Quinta proxima ante dominicam qua cantabitur Judica durch Erzh. Rudolph dem Stifte St. Paul, die inserirte Handveste seines Vaters Herz. Albrecht und seines Vetters Herz. Otto um die Vogtey des Hauses Merenberg ddto. Wien 6. April 1332 bestätigend. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1363 Geben ze Gretz an Samztag vor dem Sonntag Judica in der Vasten durch Herzog Rudolph, erkennend auf Vorweisung einer inserirten Urkunde des Ulrich von Wallsee vom 27. Juli 1319, daß das Gut Gomelwitz und die Dörfer Welachawe und Paczkendorf an das Kloster St. Paul wieder heimfallen sollen, wenn Eberhard von Wallsee, Ulrichs Enkel, ohne Erben sterben sollte. Im k. k. geh. Hausarchive.

1363 Der geben ist ze Grêtz an Suntag in der Vasten, so man singet Judica durch Erzh. Rudolph, den Spruch den weil. Bischof Berchthold von Bamberg auf Geheiß Kön. Rudolphs zwischen dem Kloster Werden und den Finkensteinern wegen der Vogtei u. s. w. gefällt, bestätigend; in einem Vidimus des Bisch. Joh. von Gurk ddto. Straßburg 2. Dec. 1440. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1363 Geben ze Grêcz an Suntag als man singt Judica In der Vasten durch Erzherzog Rudolph bestätigend dem Kloster St. Paul im Lavantthale die freie Gerichtsbarkeit über seine Leute mit Ausnahme des Blutbannes, wie selbe der röm. König Friedrich dem Kloster verliehen. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1364 Das ist geschehen vnd ist diser brief gegeben daselbs ze Windischgrêtz An Montag nach dem Sunntag in der vasten do man sang Judica durch die Richter und die Purger der Stadt zu Windischgrêtz gelobend den inserirten Erbfolge-Vertrag zwischen Böhmen und Oesterreich ddto. Brünn 10. Febr. 1364 zu halten. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1364 Der geben ist cze Grecz an Mitichen vor sand Thomanstag des zwelfboten durch Erzherzog Rudolph IV. der Stadt Grätz wegen der auch von den Landleuten zu bezahlenden Schutzsteuer. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz rc. S. 9.

1364 Vnd ist daz geschehen am sand Thomas Tag des heyligen Zwelfpoten durch Friedreich von Stubenberch, welcher dem Stifte Rein eine Schenkung machte in dem Thale, daz genannt ist »die Maytwisen ob Mawtarn«; in dieser Urkunde lesen wir an drei Orten: gretzer schilling und gretzer pfennig. Dipl. CCCCLXXV des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. zu Grätz p. 1804 u. 1805.

1365 diser Brief der geben ist ze Wienn an dem Suntag, als man singet: Reminiscere in der Vasten durch Rudolph den IV., Erzherzog zu Oesterreich, dem Stifte Rein, worin wir lesen: »daz die Leut von Gretz dazu chomen« und wieder »ein March phenning Gretzer« 2c. Dipl. CCCCLXXVI des Reiner Urkundenbuches p. 1814.

1365 — 1395 Geben zu Gräz am St. Mathiastag deß h. Zwölfpothen durch Herzog Albrecht, ein Befehl an die Bürger zu Bruck, von den Bürgern zu Gräz keine Mauth zu nehmen. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz 2c. S. 19.

1366 In Greza decima septima die Mensis Augusti durch die Herzoge Albrecht und Leopold gegeben den Kaufleuten von Mailand und ganz Italien als Geleitbrief auf ihrem Durchzug zu Rheinfelden und Brugg. S. Oesterreich unter H. Albrecht dem Dritten. Von Fr. Kurz. Linz, 1827. I. 202.

1366 Der prief ist geben an sand Dyonisen tag durch Chol von Seldenhofen zu den zeiten Haubtman in Steyer zur Gränzberichtigung dem Stifte Rein; darin wird erwähnt Friederrich der Wolf di zeit Richter ze Gretz. Dipl. CCCCLXXIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1829.

1366 Datum in Gretz in die Nicomedis Martyris durch Ulrich, Bischof von Seckau, dem Stifte Rein ein Ablaß für die Kirche zu Straßengel. Dipl. CCCCLXXXI des Reiner Urkundenbuches p. 1835.

1367 der gäben ist zu wüenn am Freyttag vor dem Suntag alß man sanng misericordia Domini durch Herzog Albrecht den Burgern und der Statt Gräz. S. J. Wartinger's Privil. der Stadt Graz 2c. S. 16.

1367 der geben ist ze Grêcz an sand Vlreichs tag, des Bischofs, durch die Herzoge Albrecht und Leopold, welche auf Bitten der Priorinn und des Frowen klosters ze Grêcz für sich und ihre Nachkommen die Vogtei des Klosters übernehmen, da das Haus ihrer Vögte ausgestorben war. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1367 der brief ist geben ze Grêtz am Freitag vor sand Jacobs tag durch Herzog Albrecht freisprechend Friedrich von Topplach sammt seinem Bürgen Graf Ott von Ortenburg und Hans von Stegberg von aller Geldschuld an die flüchtigen Juden Musch 2c. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1367 der geben ist ze Grêcz am Samztag vor sand Jacobstag des heiligen Zwelfbotten durch die Herzoge Albrecht und Leupold dem Frown Kloster des Prediger Ordens ze Grêcz, alle ihm vom Herzog Rudolph ertheilten Privilegien bestätigend. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1367 Der geben ist ze Grêcz an sand Jacobs abent durch Haug den Tybeiner als Quittung den Herzogen Albrecht und Leupold über alle Forderungen von ihm, seinem Vater Georg 2c. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1367 Der geben ist ze Gretz am mentag nach sant Jakobstage durch die Herzoge Albrecht und Leuppolt dem Stifte Rein zur Bestätigung älterer Privilegien. Dipl. CCCCLXXXIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1848.

1367 Grwcii Feria II. post S. Jacobi Ap. bestätigten die Herzoge Albrecht und Leopold die vom H. Rudolph IV. dem Stifte Rein verliehenen Privilegien. S. Fröhl. II. 37.

1368 der brieve ist geben an sand Gregorientag des heiligen Papst durch Bruder Ott, Abt zu Rewn, wegen einer Meßstiftung, darin heißt es: umb drey Mark gelts gretzer phenning. Dipl. CCCCLXXXV des Reiner Urkundenbuches p. 1858.

1369 Der prief ist geben des Vreitags nach Sand Margaretentag durch Simon von Vrleinstorff über einen Verkauf von »Drey Hoffstet gelegen in dem Plezzen« an das Stift Rein, darin werden erwähnt Jakob der Grubel und Peter der Vnkel »paid purger ze Gretz.« Dipl. CCCCLXXXVII des Reiner Urkundenbuches p. 1870.

1369 Datz Leoben an dem achten tag der heyligen Zwelfpoten sand Peter und sand Paul durch brueder Nicla datz Rewn, welcher einen Grund an Hansen von Stadekg verkaufte, darin sind erwähnt 3 schilling phenning new Grezer. Dipl. CCCCLXXXIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1877.

1369 der geben ist ze Grêtz am Eritag vor sand Thomas tag des heiligen zwelfbotten durch Herzog Albrecht für sich und seinen Bruder Leopold den Spruch bestätigend, den Friedrich von Wallsee von Ems, Hauptman in Steyer, zwischen dem Frauenkloster in Grêtz und den Vicarien und Brüdern des Prediger Ordens bei demselben fällte. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1370 Der brief ist geben An sand Veytstag durch Wernhart von Maichsow Obristen Marschalich in Oesterreich wegen eines Leibgedings, darin wird gedacht der Agnes der Chranichpergerin Conventschwester in dem Vrowen Chloster datz den Predigern ze Grätz. Dipl. CCCCXCII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1889.

1372 Geben ze Gretz am mitichen nach St. Laurentzen tag durch Herzogen Albrecht mit der Erklärung, daß die Vogtey des Klosters zu Rewn ihm und seinem Bruder Leupolt zustehe. Dipl. CCCCXCVI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz p. 1908. — Fröhl. II. 38.

1372 Geben zu Grätz an vnser Frowentag zu der schidung durch Herzog Albrecht der Stadt Bruck. S. Wartinger's Priv. der Stadt Bruck rc. S. 25.

1372 Mit Vrchund ditz briefs geben ze Gretz an Vnser Frawn tag durch Herzog Albrecht dem Abt und Convent zu Rewn mehre Freiheiten ertheilend. Dipl. CCCCXCVII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz pag. 1910.

1373 der brief ist geben An dem Palmtag durch Bruder Nicla, Abt zu Rewn, welcher darin »des Spitals datz Gretz« gedenkt. Dipl. D des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. p. 1919.

1373 vnd der brief ward geben ze Grêcz an vnsers herrn heiligen Leichnamtag als Compromiß des Grafen Wilhelm von Monfort, seiner Gemahlin Margaret, verwittwet gewesenen von Pfannberg und ihrer Toch-

ter Margaretha, Gemahlin des Grafen Haug von Monfort auf Herzog Albrecht wegen einiger Forderungen. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1373 der Brief ist gegeben ze Grětz (sic.) an Gottes Leichnamstag als Schiedsspruch Herz. Albrechts in der im vorigen Briefe erwähnten Angelegenheit. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1373 mit vrkhundt dits brüeffs geben zu wüenn an Suntag vor St. Peterstag ad vincula durch Herzog Albrecht, den Burgern zu Gräz die Mauthfreiheit enthaltend. S. J. Wartinger's Privil. der Stadt Graz ꝛc. S. 10.

1377 der göben ist zu wüenn an St. Erasambs tag den Burgern und der Stadt Gräz durch Herzog Leopoldt zur Bestätigung älterer Urkunden; es enthält aber auch die Worte: Bestätigung, grösst, thätte, bestätt, fürbaß u. dgl. m. S. Wartinger's Priv. der Stadt Graz. S. 16 und 17.

1379 Geben ze **Grecz** an suntag vor sand Thomastag des heiligen zwelfbotten durch Herzog Leupold den Bürgern von Waydhofen an der Yps die Befugniß ertheilend, durch des Herzogs Lande frei zu handeln. S. den Oesterr. Geschichtsforscher. Von J. Chmel. Wien, 1838. I., 4.

1379 Geben ze **Grecz** am Sameztag in den heiligen Weihnachten durch Herzog Leopold ein Brief an König Wenzl wegen Bestätigung einer Länderthellung. S. Oesterreich unter Herzog Albrecht dem dritten. Von Fr. Kurz. Linz, 1827. I. 306.

1380 Mit vrkund dicz briefs Geben ze **Grětz** an Mittichen vor sand Agnessen tag durch Herzog Leopold als Pfandbrief dem Hans von Winden über 50 Pf. Wien. Pfenn. Geldes auf die Mauth zu Leoben und 50 Pf. Gelds auf dem Gericht und der Gefällen zu Eisenerz ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1380 Der geben ist ze **Gretz** an Fritag nach sand Paulstag als er bekert warb, von Leupold den Weizenberger als ein Compromißbrief auf Herzog Leopold in seinem Streite mit Heinrich von Dachsperch und dessen Helfern. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1380 zu Grätz den 23. Februar fertigte Herzog Leopold von Oesterreich dem Fürsten Lambert von Brünn eine Urkunde aus. S. das Archiv für Geschichte ꝛc. Wien 1827. XVIII. 217.

1380 an sand Gregoritag dez heyligen Papst stellte Elchart der **Windischgretzer** eine Urkunde aus, worin er erklärt, dem Abte und Convente zu Rewn zwey und dreysig phunt gueter Wiener phenning als Kaufschilling gegeben zu haben ꝛc. Dipl. DV des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joanneums zu Grätz pag. 1592.

1380 Der geben ist zu Grätz an St. Mattheus Abend der heil. Botten über ein Bündniß zwischen Herzog Leopold zu Oesterreich und Bischof Lamprecht. S. Lunig's Spicil. Eccles. II. 51.

1380 Der gebn ist zu Grätz auf St. Mathietag durch Bischof Lambrecht sich verbindend, dem Herzoge Leopold mit allen seinen Besitzungen und Leuten in Kärnten und Steier innerhalb der Gränzen auf lebenslang gegen Jedermann beizustehen ꝛc. Aus einer Abschrift, die sich im k. k. geh. Hausarchive zu Wien befindet.

1380 Geben ze **Greтz** an Montag nach Judica in der Vasten durch Herz. Leopold, belehnend den Ulr. Schuster von Hinderleyten mit 6 Schill. Pfenn. Gelds auf einen Hof am Palan ob Gelnig an der Hinderleiten von der Herrsch. Ort lehenbar. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1381 Geben ze **Grêtz** an Phinztag nach sand Dorothen tag durch Herzog Leopold als Zuschlagbrief dem Ulrich von Liechtenstein, Kamerer in Steyer und Marschall in Kärnten, Ott und Friedrich von Liechtenstein seinen Brüdern 20 Pf. Wien. Pfenn. auf den Satz der Feste Tyrnstein, die sie daran verbauen sollen. Im k. k. geh. Hausarchive zu Wien.

1381 Geben ze **Grêcz** an sand Mathias abend des heiligen Zwelfbotten durch Niclas den Reichensteiner, welcher dem Herz. Leopold zusagt, daß er, der aus Gnade seinem Gefängnisse entlassen ward, seinem Gefangenen Urban den Swanbegger, den er von Leupolds des Weizzenberger sel. wegen, vormals der Herz. Wilhelm und Leopold Hofmeister, gefangen genommen ꝛc., keinen Schaden zufügen wolle ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1381 Geben ze **Grêtz** an Eritag in der Osterwochen durch Herzog Leopold verpfändend Niclasen und Hansen Vettern Schänken von Osterwitz für schuldige 168 Pf. Pfenn. die Vogtei, die sie und ihre Vordern früher von ihm in Satzweise inne hatten. Ebendaselbst.

1382 der geben ist ze **Grêtz** an Mitwochen vor sand Margreten tag durch Herzog Leopold, welcher darin gelobt, mit dem Herz. von Baiern ohne Wissen und Willen Erzb. Pilgrims von Salzburg in dem gegenwärtigen Kriege keinen Frieden zu machen. Ebendaselbst.

1382 Geben ze Grᵉtz (sic.) an Suntag vor sand Michelstag durch Herzog Leopold, welcher Hansen dem Salzburger, seinem Schreiber und Dyemut seiner Hausfrau für geliehene 100 Mark Berner Meraner Münze, 13 Mark Berner Geld derselben Münze auf dem Sieden und Amte zu Hall im Inthal verpfändet ꝛc. Ebendaselbst.

1382 Geben ze Grᵉcz (sic) an Suntag vor sand Michelstag durch Herzog Leopold, befehlend Konraden dem Schremphm seinem Salzmayer zu Hall im Inthal Hansen dem Salzburger seinem Schreiber und Diemuten seiner Hausfrau jährlich 10 Mark Berner zu entrichten. Ebendaselbst.

1382 Datum et actum super Castro nostro Greacz (sic) in suba Ducali Indictione quinta die ultimo mensis Septembris durch Herzog Leopold der Gemeinde von Triest. S. Rudolfi Coronini S. R. J. Comitis de Cronberg operum miscellaneorum Tomus Primus. Venetiis, 1769 p. 193.

1383 Mit vrkhundt dits Briefs geben ze Gratz am Mitwochen nach Sannt Paulustag ertheilte Herzog Leopold der Stadt Radkersburg die Niederlagsfreiheit. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 17.

1385 Geben ze Grätz am Eritag vor sand Egidien tag durch Herz. Leopold als Willbrief der Margaret des Merswankers Wittwe, nun Gattin Georgs des Potendorfers, zu dem von dieser dem letzteren gemachten Vermächtnisse von 900 Pf. Wien. Pfenn. auf dem Dorfe Neudorf und dem Kasten zu Ort. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1385 Geben ze **Grecz** an Mittichen vor des heiligen krevczs tag ze herbst durch Herzog Leopold bezeugend, daß Haug von Tybein, Hauptman in Krain, den Satz und die Huben zu Gutenstein in der herrsch. Bleiburg 17 M. Gelts »zu vroner kost« die vormals Konrad und Friedrich Vettern von Auffenstein Nicla dem Mutlein für 153 Mark alte Apl. versetzten. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1385 geben ze **Grêtz** an Sontag nach sand Franciscen tag durch Herzog Leopold als Schuldbrief über 116 gute Gl. für Heinr. den Flötzer, Burger zu Schaffhausen, seinen Gold schmied, die er auf Lichtmeß zu zahlen verspricht. Ebendaselbst.

1385 Geben zu **Gretz** an Eritag vor sand Gallentag durch Herz. Leopold, welcher Elsbeth der Reutenbergerin, Hofmeisterin seiner Gemahlin, auf ihren Satz zu Nassenfuß noch 100 Pf. W. Pfenn. schlägt, die sie Wilhelm dem Stubenberger von Herz. Albrecht und ihm »anlehnt« und dessen er sich angenommen. Ebendaselbst.

1385 Geben zu Grätz am Monntag S. Simon und Judastag der h. Zwölffpotten von Herz. Leopold, wodurch er den Bürgern hie zu Gräz und zu Fronleiten Brükengeld zur Herstellung der zerstörten Murbrücken zu erheben gestattet. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz rc. S. 17 und 18.

1385 Geben zu Grätz am Freitag nach sant Martinstag durch Herzog Leopold den Betrag den Radkersburger Brückenmauth festsetzend. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg rc. S. 18.

1385 Geben zu **Grecz** an Mittichen vor sand Vlrichs tag durch Herz. Leopold den Abt Konrad von St. Paul und sein Gotteshaus in seinen Schutz nehmend, so daß, wer Klagen gegen sie hat, selbe nur vor ihm vorbringen soll. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1386 Der geben ist ze **Gretz** an Mittichen nach sand Agnesen tag durch Herzog Leopold, welcher seinen Hofmeister Reinh. von Vehing, wegen seiner treuen Dienste auf Lebens lang die Feste Gastnick und 200 Pf. Gelts dazu (100 auf den Salzsieder zu Aussee und 100 auf der Mauth zu Rotenmann) gibt, die nach seinem Tode mit 2000 Pf. gelöset werden können. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1386 Geben ze **Grêtz,** an Montag vor vnser Frawntag zer Liechtmezz durch Herz. Leopold, bestätigend den Vertrag, wodurch der Provinzial des Predigerordens Ulrich den Streit des Franzensklosters ze **Grêtz** mit seinen vier Kaplänen beilegte. Ebendaselbst.

1389 der prief ist geben an dem Perchentag durch Rudolph den Plankenwarter mit einer Vergabung an das Convent datz Rewn; darin erscheint als Zeuge Reinprecht der Windisch grätzer. Dipl. DXVI des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joann. zu Grätz pag. 2012.

1389 geben zu Wienn am Erichtag vor vnser Frawentag durch Herzog Albrecht über einen Verkauf des gesezze gelegen am Weyer bei **Gretz** rc. durch Peter den Rietenburger an Hartlein von Liechtenstein. Dipl. DXVII des Reiner Urkundenbuches p. 2014.

1389 der prief ist geben ze **Gretz** am mantag vor sand Margreten tag durch Hartnid von Liechtenstein von Nicolspurg Haubtman in Steyr dem Stifte

Rewn zum Heil seiner Seele das gesezz am Weyer bei **Gretz** und den Hof am Sparberspachekk und daz Dorf genannt Waltendorf rc. schenkend. Dipl. DXVIII des Reiner Urkundenbuches p. 2016 u. 2018.

1393 geben ze wüenn am pfünstag nach Philips und Jakobs tag von Herzog Albrecht, worin er verordnet, daß alle, die in der Stadt Gräz wohnen und dort ihr Gut verarbeiten, hinfüro auch steuern sollen. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz rc. S. 18.

1393 Geben zu wüenn am pfünzstag nach der aindliff Tausend Maiden tag durch Herzog Albrecht den Bürgern zu Gräz über die Pflicht zu steuern rc. S. J. Wartinger's Privil. der Stadt Graz rc. S. 19.

1394 Der prief ist geben, der Eritags nach Reminiscere in der Vasten durch Rudolph den Haggecker und seine Hausfrau Dorothe, dem Abte und Kloster gen Rewn wegen einer hueben gelegen am Rechberg; darin erwähnen sie der Lantschrang ze **Gretz**. Dipl. DXXIV des Reiner Urkundenbuches p. 1264.

1395 Geben des Montags vor sand Lamprechts tag durch Hanns den Nagengast mit des erbeer Mannes Heinrich Gottschalichs dew Zeit Stattrichter ze **Grez** anhangenden Insigl. S. Fröhl. II. 203. — **Gretz** hat dagegen Duellius a. a. O. p. 94.

1396 Geben zu Prugg an der Muer an Mantag vor St. Catharina tag durch Herzog Wilhalbm dem Richter und den Burgern der Statt zu Gräz, deren ältere Freiheiten bestätigend. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz rc. S. 28.

1396 geben zu wüenn an Freytag vor dem Suntag alß man sagt Judica in der fassten durch Herzog Wilhelbm über die Gerichtsbarkeit des Stattrichters zu Gräz. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz rc. S. 21.

1396 Geben zu Gräz am Erchtag vor St. Siman und St. Judeß tag Apostolorum durch denselben bezüglich der Fleischer. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz rc. S. 23.

1396 Geben zu Prugg an der Muher am St. Elspetten tag, wodurch Herzog Wilhelm die älteren Privilegien »der Statt zu Gräz« bestätiget. Ebendaselbst S. 23.

1396 Der geben ist ze Grēcz (sic) an Suntag vor sand Symons und Judas tag der zwelfpoten durch Herzog Wilhelm, bestätigend dem Frauenkloster Minchendorf in Krain die inser. Handveste des Herz. Albr. und Leopold ddto. Wien 17. Oct. 1366. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1396 Geben ze Grēcz an Mēntag vor Sand Symons vnd sand Judas tag der heiligen zwelfbotten durch Herzog Wilhelm, bestätigend für sich, seine Brüder und seinen Vetter, den Juden in Steyer und Kärnten die 1377 am 24. Juni zu Wien von den Herz. Albrecht und Leopold ertheilte Handfeste rc. Ebendaselbst.

1396 Der geben ist ze Grētz an Eritag vor Sand Symons vnd Sand Judas tag der heiligen zwelfbotten durch Herzog Wilhelm, bestätigend dem Frauenkloster Prediger Ordens zu Grētz, die Handfeste weil. seines Vetters Herz. Rudolphs (nicht inserirt) über alle Rechte und Freiheiten des Klosters. Ebendaselbst.

1396 Geben ze Grētz an Eritag vor Sand Symons vnd Sand Judas tag der zwelfbotten durch Herzog Wilhelm belehnend Hans den Aichperger mit Gülten in den innern Robten, Hinez dem Schachen, daoz dem Groffern zu Oberpuch, Schelwarn ꝛc. Ebendaselbst.

1396 Geben ze Grētz an Mittichen vor Sand Symons vnd sand Judas tag Apostolorum durch Herzog Wilhelm bestätigend den Klosterfrauen vom Graben zu Grētz? den für jene 90 Pfund Pfennige, welche Beati und ihre Schwester Klosterfrauen daselbst in der Kapelle des Klosters geschafft, gemachten Am Buß einer Hofstatt zu Algershofe. Im k. k. geheimen Hausarchive zu Wien.

1399 Geben zu Grécz an Freytag nach Sant Dyonisientag durch Herzog Wilhelm belohnend Rudolph von Wallsee seinem Hofmeister auf sein Ansuchen mit dem von seinem Oheim Hewgel von Tybein weiland Haugens Sohn, der jetzt mit Tod abgegangen, dem Herzog ledig gewordenen Schild und Helm ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1399 Geben ze Grētz an Suntag vor Simonis vnd Jude Apostolorum durch Herzog Wilhelm befehlend seinem Landschreiber in Steier Ulrich v. Reichenegg, den Klosterleuten zu Seycz einen Saum Oehl von den Gülten zu Judenburg zu erfolgen ꝛc. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1399 Der geben ist ze Gretz an Mentag nach Sand Marr tag des heiligen Evangelisten durch Herzog Wilhelm für seine Brüder Leopold, Ernst und Friedrich dem Stifte Rein über vier bei Luttenberg gelegene Weingärten ꝛc. Dipl. DXXX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. p. 2100. — Fröhl. II. 38.

1399 Der geben ist zu Grētz (sic) an Samstag vor Sand Simons und und Judas tag den heiligen Zwelfpoten durch Herzog Wilhalm über einen Güteraustausch mit dem Stifte ze Rewn; darin erscheint auch sonst noch im Contexte zweimal Grētz und einmal Gretz. Dipl. I Tomi II des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joann. zu Grätz pag. 10. — Fröhl. II. 39.

1401 Geben ze Grētz des nachsten Mittichen nach dem Suntag als man singet in der heiligen Kirchen Quasi modo geniti durch Herzog Wilhelm als Schiedsspruch zwischen Hermann v. Swanberg und Caspar dem Smuckchen im Streite wegen der Abtei zu St. Paul im Lavantthale. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1401 Geben zu Gretz am Mittich nach dem Suntag Reminiscere in der Fasten durch Bernhardt von Liechtenstein Camerer und Hauptman in Steier, ein Verboth auf Dörfern oder auf Freihöfen Markt zu halten. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 20.

1401 Geben ze Grecz an Freytag nach Quasimodogeniti durch Herzog Wilhalm, wegen Bezahlung des Wechsels von ihren Waaren ꝛc. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 29.

1401 Geben ze Grētz an Eritag vor Sand Gregorien tag durch Ludwig von Thalheim, Chorherre zu Freisingen und Pfarrer zu Grētz bei der Mur tauschend mit Herzog Wilhelm den Pfarrhof seiner Kirche an dem Thore gegen den Grez gegen die Häuser ꝛc., die der Herzog von Al-

brecht Riottenburger und Nikla Roggendorf gekauft. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1402 Der Brief ist geben ze Rewn durch Friedrich den Rosenpacher über einen Gütteraustausch mit dem Stifte Rewn; darin wird der Gretzer Achtl gedacht. S. Dipl. VI des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. zu Grätz. Tom. II. pag. 41.

1402 Der geben ist ze Grētz an Mittichen vor dem heiligen Pfingsttag durch Herzog Wilhelm bestätigend dem Kloster St. Paul im Lavantthal die von seinen Vorbern Kaiser Friedrich vnd Herzog Rudolph ertheilten Freiheitsbriefe vnd Handfesten. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1402 Der geben ist ze Grētz an Sand Symon vnd Judas Abent der heiligen zwelfpotten durch Sigmund den Standersperger gelobend mit der von Herzog Leopold ihm empfohlenen Feste vnd Pflege Feldkirch stets gehorsam zu seyn vnd sie treu zu bewahren. Im k. k. geheimen Hausarchive.

1402 Geben ze Grētz an freitag nach aller heiligen Tag durch Herzog Leupold, der die Grafen Rudolph vnd Haug von Wartenberg von Heiligenberg die feste Wartaw im Churer Bißthum für 2000 Pfund Häller verpfändet, versprechend ihnen der Wiederlösung Statt zu thun. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1402 Geben ze Grētz an freitag nach aller heyligen Tag durch Herzog Leupold versprichend dem Grafen Albrecht dem Jüngeren Rudolph und Haug von Werdenberg, welche ihm die Veste Freudenberg im Churer Bißthum für 5500 Pfund Häller verpfändet, sie wieder zu lösen zu geben. Im k. k. geheimen Hausarchive in Wien.

1403 Geben ze Grētz an Montag vor sand Anthonien tag durch Herzog Leupold, er nimmt Osannen weil. Sigmunds v. Starchenberg Wittwe und ihre Kinder mit aller Habe in seinen besonderen Schutz. Im k. k geheimen Hausarchive.

1404 Geben zu Grätz am Freytag nach Gotts Leichnamstag durch Herzog Leopold der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Priv. der Kreisstadt Bruck &c. S. 30.

1404 Geben zu Grätz am Mittichen vor Sant Dionisientag durch Herzog Leopold der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Priv. der Kreisstadt Bruck &c. S. 31.

1405 Geben ze Gretz am Sampßtag vor sand Paulstag durch Herzog Leopold dem Stifte Rein alle seine früheren Privilegien bestätigend. Dipl. XVIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz. Tom. II. pag. 92. — Fröhl. II. 39.

1405 geben des Erchtages nach sand Florianstag des heiligen Marterers durch Hainreich Rintschaid Verweser ze Gretz, dann durch Albrecht Rietenburger Hueb maister ze Gretzer und Mert Unkel dem Stifte ze Rewn als Vergleich über vernachläßigte Leistungen an das »Spitel, gelegen daselbs ze Gretz;« auch wird an einer anderen Stelle gedacht »der Richter und Ratt ze Gretz &c. Dipl. XIX des Reiner Urkundenbuches im Archive des st. st. Joan. zu Grätz. Tom. II. pag. 93 — 95.

1405 Geben ze **Grez** an Suntag nach Sant Merteins tag durch Herzog Leopold ein eigenhändiges Schreiben an Franz Wilhelm in der Angelegenheit des Abtes zu Sittich. Dipl. XXXVIII des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joan. zu Grätz. Tom. II. p. 150.

1405 **Gretz** geben, an Suntag nach sand Marteinstag, ein Schreiben des Herzogs Friedrich an die Herzoge Wilhelm und Ernst in derselben Angelegenheit mit einer Fürbitte. Dipl. XXXIX des Reiner Urkundenbuches am st. st. Joann. Tom. II. p. 151.[1])

1405 Geben zu **Gretz** (Febr.) die Urkunde des Schutzbündnisses zwischen König Sigmund und Herzog Leopold von Oesterreich. S. Oesterreich unter Herzog Albrecht den Zweiten. Von Fr. Kurz 2c. Wien, 1835. I. Theil S. 268.

1406 Der geben ist ze **Gretz** am Samstag nach sand Marteinstag durch Ernst den Lobming, welcher sich nach einer harten Fehde mit Günther, Georg und Anna von Herberstein versöhnte. S. die Geschichte der Burg und Familie Herberstein. Von J. A. Kumar. Wien, 1837. I. Theil S. 138.

1408 Geben ze **Gretz** an Montag vor kathedre petri durch Melchior von Teuffenbach, der sich für sich und Dietleins von Teuffenpach, selig, Chinder mit Annen von Herberstein, die in erster Ehe mit diesem vermählt gewesen, wegen der Erbschaft ausgleicht. Kumar a. a. O. I. 144.

1409 Græcii in die Ascensionis befiehlt Herzog Ernst dem Vogte seines Schlosses Scherffenberg die Unterthanen des Stiftes Rein nicht zu belästigen. Fröhl. I. 39.

1409 Græcii in die S. Elisabethæ legt Herzog Ernst einen Streit des Stiftes Rein bei. S. Fröhl. II. 39.

1412 Geben zu Grätz am Samstag nach Catharina Tag ein Brief des Herz. Ernst an die Stadt Steyer wegen Wahrung der Stadt gegen Reinprecht von Wallsee. S. Valent. Preuenhuebers Annales Styrenses etc. a. a. O. S. 80.

1413 Geben zu Grätz Erichtag nach dem Newen Jahr ein Schreiben Herzogs Ernst an die Stadtgemeinde von Steyer. S. V. Preuenhueber a. a. O. p. 80.

1414 Geben ze Grätz durch Herzog Ernst an Sand Dorothea Tag mit der Bestätigung alter Freiheiten des Nonnenklosters von Göß. S. Fröhl. I. 46.

1416 Geben am mittichn vor sand peterstag als er auf den stul gesetzt ward, durch chunrat von Kapfenstein bekennend, daß die mütterliche Erbschaft seiner Frau von Günther von Herberstein gänzlich sei getilgt worden; darin erscheint die Stelle: »mit der erben Chunrats des Aspach, dietzeit Lanntricht' zu **Gretz**. S. Kumar a. a. O. I. 159.

1418 Der geben ist ze **Grecz** am Mittichen vor Sand Symons und Judas der heiligen zwelfbottentag durch Herzog Ernst die alten Privilegien der

---

1) Es ersieht schon hieraus Hr. Phil. Doctor Rudolph Puff, Gymnasial-Lehrer in Marburg, daß seine zuversichtliche Berufung auf das Diplomatarium Runense, in A. A. Schmidl's Oester. Blätt. für Lit. und Kunst vom 1. Febr. 1844 Lit. Blatt Nr. 7 S. 50, auf gar keinem sicheren Grunde beruhte. — Vergl. damit S. 144 dieses Aufsatzes.

Statt hie ze **Grecz** bestätigend; darin findet man auch mit e geschrieben bestetten, bekreftigen, meniklichen ꝛc. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz S. 29 u. 30.

1421 geben zu Gräcz an Sct Galln tag durch Erzherzog Ernst, wodurch er das Waarenniederlagsrecht von Bruck wieder in die Statt Gräcz verlegt; darin lieset man auch »nach rath vnserer Räth.« S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 31.

1422 der geben ist den pfintztag nach sand Johanstag zu Sunbenten durch Haydenreich den värber mit dem Bekenntnisse, daß ihm nach Günthers von Herberstein Tod seine Forderung richtig sei befriediget worden; darin wird gedacht eines »lewpolt des Aspach die zeit hutmaister ze **Gretz**.“ S. Kumar a. a. O. I. 168.

1423 Grwcii fer. V. post Pascha legt Hegt Herzog Ernst einen Rechtsstreit des Stiftes Rein bei. S. Fröhl. II. 40.

1424 Geben zu Grätz am Samstag nach unsers Herrn Frohnleichnambstag durch Jobst Druchsässz von Wetzhausen Teutsch Ordens Lanntcomentor. S. Duellius a. a. O. p. 87.

1424 Geben ze **Grecz** (19. Nov.) durch Herzog Friedrich bestätigend nach dem Tode des Herz. Ernst der Steiermark die vom K. Rudolph ihr ertheilte Handveste vom J. 1277. S. Materialien zur österr. Geschichte ꝛc. Gesammelt von J. Chmel ꝛc. Linz, 1832. Erster Band S. 11.

1425 Geben ze **Gretz** an sand Margretha tag ein Schiedspruch in dem Streite zwischen Erzbischof Eberhard (III.) von Salzburg und Heinrich Mettlhaymer. S. J. Chmel's Geschichte Kaiser Friedrichs IV. und seines Sohnes Maximilian I. Hamburg, 1840. I. 520.

1426 Geben zu Grätz (14. Juli) ein Stellbrief von Sigmund Wolfsauer auf H. Friedrich von Oesterreich auf den künftigen St. Laurenztag. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. a. a. O. S. 12.

1427 Grätz den 6. Februar; ein Raitbrief von Conrad von Kreyp, Herzogs Friedrich von Oesterreich Hauptmann in Kärnten und Conrad Zeydlerer, des Herzogs Kammerschreiber auf Hannsen Jädel, Kastner zu Voytzperg, um die ihnen von demselben wegen desselben Kastens gethane Rechnung in Krain, das er 3 Jahre inne gehabt. Ebendaselbst S. 13.

1427 Geben ze **Gretz** am mittichen nach sand kathreintag durch fridrrich Hertzog ze Oesterreich mit der Belehnung Georgens von Herberstein mit dem von Sigmund von Mordax erkauften Gütern. S. Kumar a. a. O. II. 66.

1428 Geben zu Grätz am Mittichen vor Sant Valentinstag des Marterer durch Herzog Friedrich, enthaltend die Bestätigung früherer Privilegien für die Stadt Radkersburg. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg S. 21.

1428 Geben ze Grätz an Mittichen vor Sannt Valentinistag des Marterer durch Herzog Friedrich die Freiheiten der Herzoge Friedrich und Albrecht der Stadt Radkersburg bestätigend. Ebendaselbst S. 22.

1428 Geben zu Prugg an der Muer, am Freytag vor St. Vallenthinustag deß Marthyrers durch Herzog Friedrich, wodurch er der Statt und Burgern zu Gräz das Landgericht überließ; darin lesen wir auch Jähr-

lich, Zugehörung ꝛc. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 32.

1431 Geben zu Inspruk an Montag nach dem Suntag Quasi modo geniti durch Herzog Friedrich, worin die Stadt ebenfalls Gretz genannt wird. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 22.

1433 Graecii Die Mercurii in Paschate, bestätiget Herzog Friedrich der Jüngere in seinem und seiner Vetter Friedrich und Albrecht Namen, den über die Gränzen ihrer und des Grafen Herman von Cilly Gebiete abgeschlossenen Vergleich. S. A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 386.

1433 Graecii 15 mensis Aprilis Fridericus dux Austriae für sich und seinen Vetter Friedrich den Jüngeren und Herzog Albrecht, bestätigend die Uebereinkunft, welche über die Gränzen ihres Gebietes mit dem Grafen Herman von Cilly abgeschlossen worden. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 19.

1433 Geben ze Grecz (21. Juny) durch Friedrich den jüngern, welcher das Karthäuserkloster Plettriach von aller Schatzsteuer befreiet. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 19.

1433 Geben ze Grecz (21. Juny) durch denselben, dem nämlichen Kloster alle Freiheiten bestätigend. Ebendaselbst.

1433 Geben zu Grätz (22. July) ein Schuldbrief von Herzog Friedrich dem Jüngeren von Oesterreich auf Johannsen von Annewil, Landcommenthur des deutschen Ordens zu Laibach, um 700 Ducaten. S. Chmel's Materialien ꝛc. I. 20.

1433 Geben ze Grätz durch Herzog Friedrich den Jüngeren den Bürgern der Wiener-Neustadt, deren Stadt am 23. Juli desselben Jahres abbrannte, sie tröstend. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 20.

1435 Gegeben zu Grätz (27. Juliy), ein Schreiben Herzogs Friedrich d. J. an Herzog Friedrich d. Aelteren wegen der empfangenen väterlichen Kleinode, dann der zu Grätz befindlichen Briefe halber. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 23.

1435 Gegeben zu Grätz (18. August), ein Schadlosbrief von Hanns Stüßler auf Sigmund den Wolffawer um einen von dem erstern über des letztern Hab und Gut erhaltenen Behabnißbrief, daß er diesen nur um Scherms wegen über die von Herzog Friedrich von Oesterreich erkaufte Veste Kapfenstein in seiner Gewalt behalten wolle. Ebendaselbst.

1435 Mit vhrkhundt dits brüeffs geben zu Grätz an deß heilligen Creitztag durch Friedrich den Jungen, mittelst dessen der Stadt eine Marktberechtigung ertheilt wurde. (Die Urkunde schreibt auch Müttichen, hinfür u. s. w.) S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz. S. 34.

1436 Von Grätz schreibt Herzog Friedrich der Jüngere seinem Landschreiber zu Steier (?), Leopold Aschbach, in seinem Namen zu befehlen, daß Jedermann im Fürstenthum Steier die Wiener- und Grätzer Pfennige und Hälblinge, 2 Hälbling für einen Pfennig bei einer Pön von 5 Pfund Pfennigen annehmen; die baierische Münze und anderes fremdes Geld aber gänzlich verboten seyn solle. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 26.

1436 ein Brief geben zu Gräß an St. Blasii tag über ein Bündniß des Herzogs Friedrich des Jüngeren und Bischofs Anton zu Bamberg. S. Lunig's Spicil. Eccles. des teutschen Reichs-Archivus ꝛc. Leipzig, 1716. II. 60.

1436 Geben zu Grecz am Sambstag Sand Scolasticantag durch Herzog Friedrich dem Jüngern zu Oesterreich gewissen Hausgenossen die Münze und den Wechsel zu Grecz überlassend. S. J. Chmel's Gesch. K. Friedrichs IV. I. 574 und 575.

1437 Geben ze Gräß (7. Oct.) ein Zeugnißbrief vom steierischen Hauptmann Hanns von Stubenberg, daß auf Erfordern des besagten Herzogs alle Zeugen vor ihm und den Landleuten über das Vermächtniß des Grafen Stephan von Montfort ordentliche Kundschaft abgelegt haben. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. I. 29.

1437 — 1438 In der Angabe der Einkünfte der Erzherzoge von Oesterreich erscheint das »Marchfuetter zu Gräcz, das Huebambt zu Gräz, Langtgericht zu Gräz; unter den Emptern: Windisch gräz.« S. J. Chmel's Materialien ꝛc. p. 82.

1438 Geben ze Grecz (17. März) durch Herzog Friedrich den Jüngern von Oesterreich, welcher dem Prior und Convent des Karthäuser-Ordens zu Seiz ihre von weil. Herzog Albrecht, »seinem Urenen« verliehenen Privilegien bestätiget. Ebendaselbst S. 30.

1438 Geben zu Gräß (18. März) ein Dienstrevers von Christoph Katzenstainer auf Herzog Friedrich den Jüngern von Oesterreich, demselben seine Feste Katzenstain, die herzogl. Lehen ist, offen zu halten, und ihm mit seinen Leuten treulich zu dienen. Ebendaselbst.

1438 Geben zu Gretz am Eritag nach S. Margarethentag durch Friedrich dem Jüngeren, eignend dem Probst Andre zu Seckau und seinem Gotteshause einen Hof, gelegen zu Waythofen bei St. Stephan, ze naechst bey Tirenstain, seiner Lehenschaft, welchen sie von Bernhard Krabatsdorfer, seinem Pfleger zu Murau, gekauft haben. Ebendaselbst S. 31.

1439 Geben zu Gräß (28. Juny) ein Leibgedings- und Pfandbrief von Herzog Friedrich von Oesterreich auf Wolfgang Wolfenreuter, um die Herrschaft Aspang für 2000 Dukaten, damit er (Wolfgang) diese Herrschaft von Hannsen des Queller Söhnen abgeledigt hat. Ebendaselbst S. 33.

1440 geben zu Gretz an Suntag nach unser lieben Frauen Tag Conceptionis durch Johann Pomersheim Land Commenbewr in Oesterreich. S. Fröhl. II. 201. — Duellius a. a. O. p. 51.

1441 der geben ist am pfinstag vor den heiligen Prechambtag, worin König Friedrich der Statt zu Gräz (ein andermal auch Gräcz) die Erbauung der Stadtmauern gestattet ꝛc. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 34.

1441 Geben zu der Neustett, am pfinsttag vor dem heiligen Prechambtag durch K. Friedrich (IV.), worin den Burgern der Statt zu Gräz (ein andermal auch Gräcz) die Abnahme des Führfahrtsgeldes verwilligt wird; (man lieset in dieser Urkunde auch Märckhlich, Pflogern, Löblicher ꝛc.) S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 36.

1441 geben Zu der Neustatt an dem heiligen Prechamtag durch denselben, worin den Burgern zu Grätz für ihren Stadtrichter Acht und Bann über das Blut bewilligt wird. (Es heißt in derselben Urkunde auch: wüssentlich, hinfür, sündt 2c.) Ebendaselbst S. 36.

1441 der geben ist, zu der neuen Statt am Suntag nach dem heiligen Prechamtag durch K. Friedrich, die Urkunde vom Jahre 1418 der Statt Grätz bestätigend (die Urkunde schreibt auch Stätte, zu bestätten 2c.) S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz 2c. S. 38.

1441 wird in einem Manuscript des Seckauer Archiv's gesprochen von einem Martino Pückl Scholari de **Grecz**. S. Fröhl. I. 288.

1441 Der geben ist zu Grätz am Freytag vor dem Sontag Letare zu Mitten Fasten durch den röm. König Friedrich (IV.) der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Privil. der Stadt Bruck. S. 40.

1441 Grätz den 13. März verleiht K. Friedrich (IV.) dem Grafen Philipp von Nassau 2c. den Zhorroff auf dem Zolle zu Lonstein. S. Regesta Chron. Dipl. Friderici IV. etc. Von J. Chmel. Wien, 1838. I. 26.

1441 Grätz am 31. März verleiht K. Friedrich IV. dem Ritter Buppeli von Ellerbach die Vogtei zu Ochsenhausen. S. Chmel's Regesta Chron. Dipl. Friderici IV. etc. I. 27.

1441 Grätz den 31. März gibt K. Friedrich IV. dem Ritter Heinrich von Ellerbach und seinem Bruder und Vetter einen Aufschubsbrief über den Lehenempfang des Blutbanns. Ebendaselbst.

1441 Geben zu Grätz am 31. März durch K. Friedrich (IV.) wegen des Lehenempfanges der Burg Neuburg, des Marktes darunter und der Vogtei des Klosters Ursperg. Ebendaselbst.

1441 Geben zu Grätz am 10. April, wodurch der Kaufmann Michael Alegretti aus Ragusa dem Röm. König Friedrich (IV.) über den ihm ersetzten Verlust von Waaren quittirt, den er in der Stadt Marchpurg im Werthe von 800 Dukaten erlitten. Ebendaselbst.

1441 Datum Græcii 12º Maij Præsentatio pro Conrado Holman Ducis Brunviccnsis Secretario facta Episcopo Hildesemensi et præposituræ ecclesiæ SS. Simonis et Judæ in Gosslar. Ebendaselbst pag. 28.

1441 Geben zu **Grecz** an Pfinztag (vor) sand Kathreintag durch K. Friedrich (IV.) als Gerichtsbrief für Hanns Ulrich von Empß. S. Regesta Chron. diplom. Friderici (Regis IV.) etc. Von J. Chmel. Wien, 1840; den Anhang zu den Regesten S. XV.

1441 Geben zu **Grecz** an suntag vor Barbare durch K. Friedrich IV. ein Executionsbrief für Herrn Ulrich von Empß. S. Regesta Chron. diplom. Friderici III Rom. Imper. (Regis IV.) Von Jos. Chmel. Wien, 1840. Anhang XVII.

1442 Geben zu **Grecz** an Freitag nach sand paulstag Conversionis, durch Fridreich Rom. Kunig, wodurch er den Graf Johannen von Schawnberg Obristen Marschalh in Steir vor Gericht citirt wegen einer Anklage von Seite der Agnes geporn von Pettaw-lewtolds von Stubenberg Hawsfraw wegen Ueberschreitung der Vollmacht. S. J. Chmel's Materialien a. a. O. S. 43.

1443 Geben zu **Grecz** am nechsten zinstag nach sand Kathreintag durch K. Friedrich ein Gerichtsbrief für Hanns Klosner vom Stubemberg. S. den Anhang zu den Reg. Chron. dipl. Frider. III. Von J. Chmel pag. LVII.

1443 Geben zu **Grecz** am 26. November durch König Friedrich IV., ein Gerichtsbrief für Amalie Wartpergerin. S. J. Chmel's Regesta chron. diplom. Frid. III. etc. S. LVIII.

1443 Geben zu **Gretz** den Mittich vor Sant Niclastag durch Friderich Röm. Khünig, wodurch er Georgen von Herberstein mit anderen zum Haubtman des Aufgeboths ernennt. S. Kumar a. a. O. II. 103.

1443 Geben zu Grätz den Freytag an Sant Niclastag durch denselben dem Georg von Herberstein und den übrigen Hauptleuten des Aufgeboths unbeschränkte Vollmacht einräumend. S. Kumar a. a. O. II. 104.

1446 in der durch Chmel herausgegebenen Steuer in Steiermark, Kärnten und Krain bei Vermählung der Erzherzogin Katharina, der Schwester K. Friedrichs IV., mit dem Markgrafen Karl zu Baden und Sponheim, erscheinen unter den Aufgezählten: das Tewtschhaws zu **Grecz** Ix; Stat **Grecz** (1500) Mv^C gulden; wyndisch **Grecz** ii^C gulden; das Hebambt zu **Grecz** cl. S. J. Chmel's Materialien 2c. I. 67 und 68.

1446 der geben ist ze **Gretz** des Erichtags vor vnser lieben frawntag verer gepurd durch Hanns Snell den Seydennater, Burg' ze **Gretz** über seine dem Georg von Herberstein im Lavantthale verkauften Zehendantheile; darin erscheint auch Erhart hanntaler, diezeit Stattrichter ze **Gretz**, und schon früher wird der Statrichter ze **Gretz** erwähnt. S. Kumar a. a. O. S. 105 — 107.

1446 Geben zu wienn an Montag vor sand Michelstag durch K. Friedrich, womit der Statt **Grecz** bewilliget wurde, die Führfahrt ganz einzunehmen. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz 2c. S. 40.

1447 Geben zu **Gretz** durch Kaiser Friedrich dem Grafen von Leiningen wegen der ausländischen Gerichte und Aufnahme der Aechter. S. J. Lunig's Spicil. Seculare des teutschen Reichs-Archivus. Leipzig, 1719. I. und II. Theil S. 397.

1448 Geben zu **Grêtz** am sambstag nach Sannd Jörgentag ein Schreiben K. Friedrichs an seinen Bruder Herzog Albrecht. S. J. Chmel's Regesta etc. a. a. O. p. XCVI.

1448 Geben zu **Grecz** am Pfingstag vor sand Urbanstag durch Friedrich den röm. Künig dem Bißthume Freisingen; darin werden auch die Worte genedíclich, gescheﬀten, Stette 2c. auf gleiche Art wie **Grecz** geschrieben. S. Meichelbeck a. a. O. Tom. II. pars altera instrum. p. 281 Nro. CCCXLVI.

1448 Geben zu **Gretz** an Sannd Veitstag durch Friedreich Römischer Khunig der Stadt Radkersburg mit den Anordnungen über die Einrichtung des städtischen Magistrats 2c. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg 2c. S. 27.

1448 Geben zu Gräz (im Contexte auch Grächz), am Montag nach St. vllrichs thag durch Fridrich römischer khönnig, betreffend die Steuerbefreiung der alten Canczeley (die Urkunde enthält auch Stätten, wälisch ꝛc.). S. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz S. 43.

1448 Geben zu Gräcz am Montag vor St. Margreten thag durch K. Friedrich mit einer Vorschrift, wie diejenigen in Ansehung ihrer Steuer zu behandeln seien, die sich in Herrenhäuser ziehen. Ebendaselbst S. 45.

1448 Geben zu Grecz an Montag vor sand Margrethen tag, durch K. Friedrich, die Zinszahlung der Gutsherrn, die da Häuser »in der Stat hie zu Grecz« besitzen. Ebendaselbst S. 43.

1448 geben zu Gräcz am Monntag vor St. Margrethen Tag durch K. Friedrich, worin die Bedingungen festgesetzt sind, unter denen fremde Bau- oder Kaufweine in der Statt hie zu Gräcz ausgeschänkt werden durften. Ebendaselbst S. 45.

1448 Geben zu Gretz am Phinztag vor sannd Vrbanstag durch K. Friedrich dem Bischof Johann zu Freisingen. S. Meichelbeck a. a. O. pag. 283 Nro. CCCXLVII.

1448 Geben zu Grätz am Freitag nach sand Veitstag durch K. Friedrich, ein Gerichtsbrief in dem Streite der Neustädter Bürger gegen die Stände von Steiermark über die Weinausfuhr aus Oesterreich. S. J. Chmel's Materialien ꝛc. a. a. O. S. 72.

1448 Datum in Grecz prima die mensis Julii ein Befehl K. Friedrichs an den Herzog Ludwig von Savoyen. S. J. Chmel's Regesta a. a. O. p. XCVIIII.

1448 Geben — besigelt zu Grecz am sambstag nach Sand Jörgentag, ein Befehl K. Friedrichs, seinem Bruder Herzog Albrecht beim Zuge wider den von Savoyen beizustehen. S. J. Chmel's Regesta a. a. O. p. XCVII.

1449 Mit vrkhundt des Briefs, Geben zu Grätz an Sant Veitstag durch K. Fridreich zur Abrechnung mit Georgen von Herberstein über das von demselben verwaltete Pflegamt zu Stüchsenstein. Kumar a. a. O. 116.

1449 Mit vrkhund des Briefs, Geben zu Grätz am Erchtag nach Sant Veitstag durch K. Fridreich zur Abrechnung mit Georgen von Herberstein über das von demselben bei ihm versehene Küchenmeisteramt. S. Kumar a. a. O. S. 117.

1451 Geben zu Grätz an Nicklastag durch K. Friedrich mit der Bestätigung der Freiheiten der Stadt Radkersburg. S. die Privil. der l. f. Stadt Radkersburg S. 48.

1451 Geben zu Gretz am Mitichen nach sand lucientag, durch Hans von Neidberg, welcher damit Georgen von Herberstain über die von Conrad von Hartenfeld erkauften Höfe belehnt. S. Kumar a. a. O. S. 129.

1453 Geben zu Grecz am Sambstag nach sand Margarethentag durch K. Friedrich dem Markte Vordernberg. S. J. Wartinger's Privil. des Marktes Vordernberg ꝛc. S. 4.

1453 Der geben ist ze Gretz an Mittichen vor sand Marienmagdalenen tag durch K. Friedrich dem Markte Vordernberg. S. J. Wartinger's Privilegien des Marktes Vordernberg S. 7.

1453 Geben in Grätz Montag nach Oswaldi ein Antworts schreiben K. Friedrich an die Stadt Steyer wegen der Entbindung von dem ihm geleisteten Eide. S. Preuenhueber's Ann. Styr. etc. S. 105.

1453 Datum in Grez die 15 Mensis Martii; es befiehlt hierdurch Georg, Bischof von Seckau dem Klerus Gehorsam gegen den Probst Andreas von Seckau. S. Fröhl. I. 291.

1453 Geben zu Gretz An Pfintztag vor Sannd Veitstag durch K. Friedrich enthaltend die Bestätigung früherer Privilegien der Stadt Radkersburg. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg S. 28.

1453 Datum Græcii fer. IV. ante S. Viti ersetzt König Friedrich dem Bischof von Seckau den Verlust des Schlosses Wechsenegg. S. Fröhl. I. 357.

1453 Der geben ist zu Grätz an Sontag nach St. Veitstag durch K. Friedrich ertheilend den Pröbsten in dem Gotteshaus zu Vorau ihr Wappen. S. A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. T. III. p. 725.

1453 Grez die prima Octobris, ein Brief des Aeneas Sylvius Piccolommini, Geheimschreibers K. Friedrich IV. (nachherigen Papstes Pius II.) an Ser. Antonio de Leo, einen edlen Triestiner. S. Coronini a. a. O. I. 225.

1453 das in dem brief geschriben ist, und geben am montag nach sand Andrestag, durch Jörg von Herberstain, darin wird gedacht eines philippn des prewn', verwes' zu Grätz. S. Kumar a. a. O. S. 125.

1455 Geben zu Gretz am Phintztag nach sand kathtreintag durch vlreich, Bischof zu Gurk, ertheilend Georg von Herberstain Lehen über einige Besitzungen. S. Kumar a. a. O. II. 127.

1458 Geben ze Gretz Sambtztag vor den Neuniarstag durch K. Friedrich IV., die Vischwayden des Nonnenklosters von Göß bestätigend. S. Fröhl. I. 48.

1461 Geben zu Grätz am Pfingstag vor dem Sonntag Invocavit in der Fasten durch K. Friedrich über die Gerichtsbarkeit wegen Streithändel in Laibach. S. Neues Archiv für Geschichte ꝛc. Wien, 1829. Nr. 94. S. 743.

1461 geben zu Grätz am Freytag vor St. Vlrichs Tag durch Kaiser Friedrich (IV.) ein Mandat an den Bischof Johann zu Freisingen wegen einer durch ihn zu entscheidenden Streitigkeit des Probstes und Klosters zu Berchtesgaden und den Bürgern zu Hallein. S. Lunig's Spicil. Eccles. des Teutsch. Reichs Arch. III. Theil S. 45.

1461 der geben ward zu Grätz den Montag nach Margarethæ durch K. Friedrich als Fehdebrief an den Pfalzgrafen Ludwig bei Rhein und Herzog in Baiern. S. Lunig's des deutschen Reichs Archivus Partis spec. Contin. I. S. 589.

1461 Geben zu Gretz an Mittichen nach Sand Margrethen tag durch Kaiser Friedrich, worin er die Wiener vor den Einflüsterungen seines Bruders Albrecht warnt. S. des Freih. von Hormayr Wien seine Geschichte ꝛc. Band II. Heft I. S. CXVIII.

1461 Geben zu Gretz an sannd Jacobstag im Snit, des heiligen zwelifboten durch Kaiser Friedrich IV., worin er den Wienern für ihre Bereitwilligkeit dankt, womit sie während der Unruhen seinen Sohn Max

bei sich aufgenommen. S. des Freih. von Hormayr Wien ꝛc. II. Band I. Heft S. CXIX.

1461 Datum in Grez 24 mens. Nov. ein Brief K. Friedrichs IV. an Papst Pius II., wodurch er von ihm neue Privilegien für Rein und Neuberg verlangt. S. Fröhl. II. 40.

1461 Geben zu Grätz am Erchtag nach S. Francisceu tag durch den röm. Kayser Friedrich der Stadt Bruck. S. J. Wartinger's Priv. der Kreisstadt Bruck ꝛc. S. 47.

1461 Datum Graecii 6 Decembris durch K. Friedrich den Stiftsbrief des Laibacher Bißthums. S. Neues Archiv für Geschichte ꝛc. Wien, 1829. Nr. 97 S. 768.

1461 Geben zu Gräz am Erchtag nach St. Lucien Tag durch K. Friedrich dem Landeshauptman in Krain verbietend, in das Laibacher Stadt- und Hofrecht einzugreifen. S. Ebendaselbst Nr. 94 S. 744.

1462 Geben zu Grätz am Freytag vor dem Suntag Judica in der Fasten, durch Kaiser Fridereich, Anthoin Herberstainer mit dem von Georg Beitscher erkauften Besitzungen belehnend. S. Kumar a. a. O. II. 129.

1463 Geben zu der Neustatt am Monntag nach St. Philippi vnnd Jacobs Tag, den Burgern zu Gräz durch K. Friedrich. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 46.

1466 geben zu Gretz durch K. Friedrich ein Lehenbrief für den Abt Ulrich zu St. Gallen. S. Lunig's Spicil. Eccles. III. 256.

1466 Geben zu Gretz am Eritag vor Sand Michelstag durch K. Friedrich IV., worin der Stadt Radkersburg die Erlaubniß ertheilt wird, den Pfingstmarkt abzuhalten. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 32.

1468 Geben zu Grätz an Montag nach dem Sonntag Invocavit in der Fasten durch K. Friedrich, die Maut in dem Markte Vorau dem Propste und Stifte verleihend. S. A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 746.

1468 Datum in oppido nostro Gretz, die Sabbathi ante Dominicam Judica in Quadragesima durch K. Friedrich dem Stifte Würzburg ein Privilegium wegen des Zolles. S. Lunig des Teutschen Reichs-Arch. Part. Spec. P. II. 337.

1468 Datum in oppido Gretz die 21 Mensis Maji, wodurch Erzbischof Bernhard von Salzburg dem Propste Leonhard von Vorau die Visitation der Nonnen zu Kirchberg aufträgt. S. A. J. Caesar Ann. Duc. Styr. etc. III. 715.

1468 Geben zu Gretz (am 1. Juli) ein kaiserlicher Befehl an den Bischof Ulrich von Passau, daß er das Stift St. Florian mit keinen unbilligen Steuern belegen solle. S. Fr. Kurz Oesterr. unter K. Friedrich IV. Wien, 1812. II. 246.

1468 Geben zu Gretz (den 21. Oct.), ein kaiserlicher Befehl, die Stadt Enns mehr zu befestigen. Ebendaselbst S. 243.

1469 Der geben ist zu Gretz am Freytag nach des heiligen Creutzes Tag Exaltationis durch K. Friedrich ein Lehen- und Bewilligungs-Brief für Ulrich den Abt von St. Gallen. S. Lunig's Spicil. Eccles. II. Theil S. 219.

1469 Geben zu Grätz am Freytach nach St. Stephans Tag Invencionis durch K. Friedrich dem Truchseß Pangratz Auersperger ꝛc.; doch schreibt

der Herausgeber mit demselben Zeichen auch: **Gewässer, löblich, gewärtig** ꝛc. S. **Wurmbrand's Collectanea** a. a. O. S. 285.

1470 Geben zu Gräz am Montag nach St. Franciscen Tag durch Kaiser Friedrich ein Privilegium der Abtei Salmansweyler, worin aber auch auf gleiche Weise die Worte: **möchten, Römischer** ꝛc. vorkommen. S. **Lunig's Spicil. Ecclest. III. 517.**

1471 Geben zu Grätz am Erchtag nach dem Sontag Reminiscere in der Fassten durch den röm. Kaiser Friedrich der Stadt Bruck. S. **J. Wartinger's Privil. der Kreisstadt Bruck** ꝛc. S. 49.

1478 Geben zu **Gretz** am lezstden Tag des Monaz Januarii durch Kaiser Friedrich ein allgemeines Aufgebot des h. röm. Reichs wider die Krone Frankreich. S. **Lunig's Reichs-Archivus etc. Part. gener. Contin. I. 116.**

1478 Geben zu Grätz am Sambstag nach den heiligen drey Künig tag durch den röm. Kayser Friedrich der Stadt Bruck. S. **J. Wartinger's Privil. der Kreisstadt Bruck** ꝛc. S. 50.

1478 Geben zu **Cretz** (sic.) am neuntzehenden Tag des Monats Aprilis durch Kaiser Friedrich ein Lehenbrief für den Erzherzog Maximilian und seine Gattin Maria wegen Gelderns. S. **Lunig's Reich-Arch. Part. Spec. Contin. P. II. 117.**

1478 Geben zu Grätz am Montag Sannd Achatzen Tag durch Kaiser Friedrich an den Erzbischof Bernhard von Salzburg ein Schreiben wegen Uebertragung des Chorherrnstiftes aus der Vorstadt in die Stadt Rottenmann. S. **A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 749.**

1478 Geben zu Grätz am Erigtag nach sannt Thomastag des heyligen Zwelffbotten durch Kaiser Friedrich dem Stifte und Bißthum zu Freisingen. S. **Meichelbeck a. a. O. p. 296 Nro. CCCLXIIII.**

1478 Geben zu Grăz am Sambstag nach Sand Merten Tag durch Kaiser Friedrich mit dem an den Richter und Rath zu Rottenman erlassenen Befehl, daß sie dem Chorherrnstifte beim Abbrechen des alten und erbauen des neuen Stiftes helfen. S. **A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 751.**

1478 Geben zue **Gretz** am vierzehenden Tag des Monaths Decembris durch Kaiser Friedrich der Abtei Münchrath, wodurch ihre Freiheiten bestätiget und erweitert worden sind. S. **Lunig's Spicil. eccles. III. Theil.** S. 463.

1479 Datum in oppido **Gretz** Salz. Dioec. Indict. XII die vero 20 Mensis Maji, ein Erlaß des päpstl. Nuntius Alexander, Bischofs von Forli, worin er dem Probste des Stiftes Vorau gewisse kirchliche Privilegien ertheilt. S. **A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 755.**

1479 Geben zu **Gretz** am Freytag nach sand Bartlmeestag des h. Zwelifpotten durch Walthesar Ekkenberger dem Commendator des deutschen Ordens alldort. S. **Duellius a. a. O. p. 94. — Fröhl. II. 402.**

1479 Geben zu **Gretz** am Freytag vor sannd Augustinustag durch den röm. Kayser Friedrich der Stadt Grätz. S. **J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz** ꝛc. S. 71 und 72.

1479 Græcii Dom. ante OO. SS., wodurch K. Friedrich den Ausseern befiehlt, dem Stifte Rein die gewöhnlichen Abgaben zu bezahlen. S. **Fröhl. II. 41.**

1479 Datum in oppido **Gretz** Salz. Dioec. Indict. vero XII die 18 mensis Nov., ein Erlaß des päpstl. Nuntius Alexander, Bischofs von Forli, mit einem noch ausgedehnterem Privilegium als das früher angeführte. S. A. J. Caesar's Ann. Duc. Styr. III. 756.

1482 Der geben ist zu Grätz durch Anndre prainer Verwes' der Haubtmanschaft in Steir als ein Urtheil über die Klaghändel der Witwe Barbara von Herberstein wider ihren Schwager Friedrich von Herberstein. S. Kumar a. a. O. II. 153.

1483 Geben zu **Gretz** am Freitag vor Sand Steffanstag Im Schnitt des heiligen Marttrer durch den Burgermaister, Richter und Rat der Stat zu **Gretz**, die Echtheit einer beigefügten Urkunde bestätigend. S. Kumar a. a. O. III. 136.

1484 der geben ist zu Grätz Montag vor Mariä Geburt befiehlt K. Friedrich denen von Stadt Steyer, sie sollten auf eine Zeitlang 10 Wagen Roß zum Geschütz unterhalten. S. V. Preuenhueber a. a. O. p. 134.

1484 Geben zu Grätz am dritten Tag des Monats Octobris durch K. Friedrich der Abtei Elchingen ein Privilegium wegen Schutz und Schirm. S. Lunig's Spicil. Eccles. III. 276.

1487 der geben ist zu **Gretz** am Freytag nächst vor dem h. Pfingstag durch Barthlme Stadler dem deutschen Orden. S. Fröhl. II. 202. — Duellius a. a. O. p. 94.

1488 Geben zu Ynsprugg am Mittichen nach sand Agnesentag unsern Bürgern zu **Gretz** durch Kaiser Friedrich. S. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 47.

1493 Geben zu **Grētz** am Phinztag nach Sannt Martinstag der Stadt Radkersburg durch den röm. Khunig Maximilian. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 35.

1497 Datum Gredwein[1]) 9 die Mensis Novembris durch Gregorius Raunner Decretorum Doctor, worin des D. Andreas Moshamer Commendator domus B. Mariae V. Theutonici Jerosolymit. extra muros oppidi **Grez** am See gedacht wird. S. Duellius a. a. O. p. 95.

1498 Geben zu Grätz am Mittichen nach sand kathreyn der heyligen Jungkfrawntag durch Jörg von Herberstain bekennend, daß er von den Herren von Polheim den Markt und das Schloß Burgau zu Pfand empfangen habe. S. Kumar a. a. O. III. 138.

1500 Geben zu Augsburg am Sambstag nach vnnsers Herrn Fronleichnambstag durch K. Maximilian der Stat **Gretz**. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 49.

1501 Geschehen zu Grätz an unser lieben Frauen Abend, Natiuit. Mariae, eine Entscheidung einer Irrung der Landschaft in Steier und dem Burgermeister und Rath der Stadt Grätz wegen der Steuern durch kaiserl. Schiedsrichter. S. Lunig's Part. Spec. Cont. I Forts. I. Abs. V. p. 144.

1501 beschehen zu Grätz an unser lieben Frauen Abend, Nativitatis Mariæ, der Vertrag zwischen der Landschaft in Steyer und der Stadt Grätz

---

1) Man sieht aus dieser und vielen anderen Urkunden, daß der alte Name dieses Ortes durch die Vulgar-Sprache ebenfalls umgeandert worden ist.

wegen Zinß und Steuer ꝛc. S. Lunig's des Teutschen Reichs-Archivus Partis spec. Contin. Pars II. S. 145.

1506 Geben zu **Gretz** den 20. April durch Kaiser Max I. der Stadt Augsburg, ein Statut der Stadt bestätigend. S. Lunig's des Teutschen R. A. Part. Spec. Contin. IV. Th. I. p. 118.

1506 Geben zu Grätz den 1. May durch K. Max I., enthaltend eine Bestätigung und erneuerte Begnadigung für den Grafen Bernhard zu Solms und seine Erben wegen der Zölle. S. Lunig's Part. Spec. Contin. II. Fortſ. III. Abtheil. VI. p. 598.

1518 Datum Grätz Mittichens nach Sanct Lucas des heiligen Euangelisten tag, wodurch die Stände der Steiermark Sigmunden von Herberstein ersuchen, die Hofrathsstelle bei Kaiser Maximilian anzunehmen. S. Kumar a. a. O. S. 156.

1519 Datum Gråtz ein dem Sigmund Freih. von Herberstein und Hansen Hofman an Kaiser Max I. mitgegebenes Beglaubigungsschreiben der steierischen Stände. S. Sigmund Freiherr zu Herberstain, Reyberg ꝛc. Wien, 1561 im vorletzten Fol.

1521 Beschehen am Montag vor sandt Jörgen tag durch Melchior Rulko die zeit Commendator unser lieben Frauen Kirchen am Lee bei Grätz. S. Duellius a. a. O. p. 95. — Fröhl. II. 206.

1521 Geben in unser Stadt Grätz am 12. Tag Monats Julii, ein Brief des Erzherzogs Ferdinand, worin er den Ständen von Kärnten das Recht Münzen zu prägen verwilligt. S. Lunig's des Teutschen Reichs Archivus Part. Special. Contin. I. Fortſ. I. Abschnitt IV. p. 178.

1521 Im spanischen Rationarium des Kämmerers des Erzh. Ferdinand von Oesterreich Franciscos de Salamanca heißt es: En la villa de *Graz* e veynie y tres de setembre etc. und weiterhin: En la dicha villa de *Graz* a dos de otè. S. J. Chmel's österr. Geschichtsforscher ꝛc. I. 142.

1521 Geben in unser Stat Grätz am sechsten tag des moneds Augusti dem Markte Tüffer durch Erzherzog Ferdinand Prinzen von Hispanien. S. J. Wartinger's Privil. des Marktes Tüffer ꝛc. S. 27.

1521 Geben in vnnser Stat Gratz[1]) am 28 tag des Monats Octobris, wodurch K. Ferdinand (I.) die Bürgerordnung Kaisers Max I. für Linz bestätigt. S. Oesterreichs Handel in älteren Zeiten. Von Fr. Kurz. Linz, 1822. S. 415.

1522 Datum Grätz am Mitwoch nach St. Michaelistag, ein Schreiben des Siegmund von Dietrichstein, Freiherrn und Landeshauptmanns in Steyer an einen ehrsamen Rath von Stadt Steyer in einer Privatangelegenheit. S. V. Preuenhueber's Ann. Styr. etc. S. 218.

---

1) Damit nicht etwa wieder Unkundige mir den Vorwurf machen, die im Lexikon des Herrn C. Schmutz enthaltenen Urkunden nicht gebraucht zu haben, so füge ich hier nur noch die Bemerkung bei, daß ich überhaupt bloß jene Urkunden benützt habe, und füglich auch nur benützen konnte, deren Herausgeber es sich zur Pflicht gemacht haben, die Urkunden diplomatisch getreu wieder zu geben; da aber die Herren Schmutz, Stadtpfarrer A. Fr. Leithner und einige andere in allen ihren Urkunden den Namen unserer Stadt mit a wiedergeben, so durfte ich natürlich in diesem Verzeichnisse von den in ihren Werken enthaltenen Urkunden keinen Gebrauch machen.

1524 Geben in vnnserer Stat Wien durch Erzherzog Ferdinand der Stat zu Grätz. S. J. Wartinger's Priv. d. Hauptstadt Graz ꝛc. S. 53.
1528 bekrefftigt und geben in unser Stadt Grätz am fünffzehenden des Monats Decembris durch Erzherzog Ferdinand I., wodurch er bestimmte, daß jene Herrn und Landleute im Herzogthume Steyer, welche bei der Erbhuldigung den persönlichen Eid abgelegt haben, bei dem Lehensempfang davon dispensirt sein sollen. S. Oester. Zeitschrift für Geschichte und Staatskunde. Wien, 1837. Nr. 66 S. 264; entlehnt aus Lunig's des teutschen Reichs-Archivus Part. special. Contin. Pars II. p. 146.

1536 Dat. in oppido nostro Graetio Die xvij Mensis Octobris, ein Schreiben K. Ferdinands I. an den Cardinal von Trient wegen des Geleits für Broderich. S. Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten ꝛc. Herausgegeben von F. B. von Buchholcz. Wien, 1838. Urkundenband (IX.) S. 72.
1536 Datum Grecij 17. Oct., ein Schreiben Kaisers Ferdinand I. an Alexius Thurzo. S. Anton von Gèvay's Urkunden und Actenstücke zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im XVI. und XVII. Jahrhunderte. Wien, 1841. 1535. S. 141.[1])
1536 Datum in oppido nostro Grecio, ein Schreiben vom 17. Oct. des K. Ferdinand an Jahja paschasade Mohammed Beg, Sendschekbegh von Semendria. Ebendaselbst S. 142.
1536 Datum in oppido nostro Grecio, ein Schreiben desselben an Sultan Süleyman. Ebendaselbst S. 143.
1536 Datum in oppido nostro Gretzij, ein Schreiben an Kasim Wajwoda, Kapudan der türkischen Donauflotte. Ebendaselbst S. 144.
1538 Dat. Grætz die 6 Mensis Januarij, ein Attestatum der Stände in der windischen Mark über Herrn Hans Ungnad von Weißenwolf's Verhalten im Türkenkriege. S. Lunig's Spicil. Secul. II. Theil. p. 1486.
1543 Geben zu Grätz am Erichtag nach der heilligen Trivaltigkhait durch Christoph von Eckenberch und dessen Gemahlin Ruprechts von Herberstein hinterlassene Witwe, sichernd den Erben dieses Ruprechts den Rückfall des von denselben der Witwe gemachten Leibgedings. S. Kumar a. a. O. III. 192.
1551 Geben Wien den 7. Julii durch den röm. König Ferdinand dem Pancratz Sebastian und Jacob von Windisch-Grätz den Freiherrnstand ertheilend. S. Lunig's Spicil. Sec. II. Th. p. 1537.
1566 Geben in unser Stat Gräz den andern tag des Monats Novembris durch Erzherzog Karl dem Markte Eisenerz. S. J. Wartinger's Privil. des Marktes Eisenerz ꝛc. S. 8.
1566 Datæ in oppido nostro Gräz, Decima die Mensis Novembris durch Erzherzog Karl mit der Bestätigung der Privilegien des Herzogthums Steiermark. S. Lunig's des teutschen Reichs-Archivus Partis Spec. Contin. I. P. II. p. 153.

1) Vergleiche damit S. 167 bis 182 dieses Aufsatzes.

1567 Geben in unser Stat Grötz (sic) den zehenden tag January der Stadt Radkersburg durch Erzherzog Karl. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg &c. S. 41.

1567 der geben ist in unser Statt Grätz den ersten Tag des Monats Mai durch Erzherzog Karl mit der Bestätigung der krainerischen Landhandveste. S. Lunig's Part. Spec. Contin. P. II. p. 211. Dieselbe Urkunde schreibt auf gleiche Weise auch die Worte: kräfftig, Hörtzogen, mächtig &c. S. Lunig's des Teutschen Reichs-Archivus Partis Special. Contin. P. II. p. 211.

1567 Geben in vnser Stadt Grätz den ersten Tag des Monats Mai durch Erzherzog Karl die Freiheiten Ysterreichs enthaltend. Auch in dieser Urkunde finden wir die Worte Bestätt, Löttiges, Bestättung mit dem Zeichen å geschrieben. Ebendaselbst S. 212.

1567 Geben in vnserer Statt Grätz den ersten Tag des Monats Maii durch denselben die Freiheiten der windischen Mark und Möttlings bestätigend; auch in ihr sind die Worte: unabläßlich, gänzlich, bestätt, Amtsläuthen u. s. w. mit å geschrieben. Ebendaselbst S. 213.

1567 Der geben ist in vnser Statt Grätz den ersten Tag des Monats Maii durch Erzherzog Karl mit der Verwilligung keine Expectanz auf die Lehen oder frei eigenen Güter in Krain zu geben. Ebendaselbst S. 214.

1567 Geben in unser Stat Gräz den Achten tag des Monats May durch Erzherzog Karl dem Markte Vordernberg. S. J. Wartinger's Priv. des Marktes Vordernberg &c. S. 15.

1567 Geben in vnnser Stat Grätz den Achten tag des Monats May durch Erzherzog Karl, der Stadt Grätz ältere Privilegien bestätigend; in ihm lesen wir dem Ratte und den Rätten, Räte, zubestätten, Römischer &c. S. J. Wartinger's Priv. der Stadt Graz &c. S. 57.

1567 Beschehen in unser Stadt Grätz am 9. Maij, ein Revers des Erzherzogs Karl an Veit, Bischof von Bamberg, worin er verspricht, den zwischen seinen Vorfahren und dem Hochstifte im J. 1530 errichteten Vertrag zu halten. Lunig's Spicil. Eccles. II. Th. p. 1083.

1567 Der Erb-Huldigungseid, den des Hochstiftes Bamberg Vitzdomb zu Wolfsberg in Kärnten, Simon von Berg, dem Erzherzoge Karl als Herzog von Kärnten zu Grætz abgelegt. S. Lunig's Part. Spec. II. Theil p. 1083.

1568 der geben ist in vnser Stadt Grätz den Ersten Tag des Monats Aprilis durch denselben Erzherzog mit einer Schadlosverschreibung an die Landstände von Krain. S. Lunig's des Teutschen Reichs Archivus Partis Spec. Cont. P. II. p. 214.

1571 Mit vhrkundt diß Brieffs — der geben ist in vnser Statt Grätz den fünff und zweintzigsten Julii durch denselben Erzherzog mit einer Bestätigungs-Befreiung für die Landschaft Krain. S. Lunig's des Teutschen Reichs-Archivus Partis Spec. Contin. I. P. II. p. 215.

1574 Datum in Civitate *Gratz* III. Februarii, eine Vollmacht des Johann des Cobenzl de Prosseck, Ritter des deutschen Ordens, dem in Rom weilenden Galeazzo Cusani ertheilt. S. Radolfi Coronini S. R.

I. Comitis de Cronberg Miscellanorum Tom. I. Venetiis, 1769. Appendix Documentorum p. 304.

1576 Actum Gräz den Ersten tag Martii, ein Taz-Patent erlassen durch Hans Herrn zu Scherffenberg, Landeshauptmann in Steyer. S. J. Wartinger's Beitrag zum steierm. Tazrechte rc. S. 24.

1577 Geben zu Grätz den fünffzehenden Maji durch Erzherzog Karl dem Teutsch Ordens Commendator am Lee allhier bei Grätz. S. Fröhl. II. 206.

1577 Mit vrkhundt dits briefs, Besigelt mit vnnserm fürstlichem Anhangenden Insigel, Geben In vnnser Statt Grätz den Ersten tag Junii durch Erzherzog Karl. Des Ertzhertzogtumbs zu Khärndten new aufgerichte Zehendordnung rc. Gedruckt in der Haubtstatt Grätz, 1577. S. in der Bibl. des st. st. Joanneums.

1578 Der Codex Ms. Nro. 8118 der k. k. Hofbibliothek in Wien enthält nachstehende Stelle: Ferdinandus (II.) ist nach Christi Jesu rc. Gepuhrt im 1578 Jahr den 9. July nach 3 Uhr vormittag zu Gräz geboren. S. J. Chmel's Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek rc. Wien, 1840 S. 40.

1578 Grätz den 27. April, ein Schreiben des Erzherzogs Karl an Erzherzog Mathias. Ebendaselbst S. 50.

1580 Geben in unnser Statt Grätz den Aindlefften Tag Aprilis der Stadt Radkersburg durch Erzherzog Karl. S. die Privil. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg rc. S. 42.

1585 der geben ist in vnnser Stadt Grätz den 21. Februarii durch Erzherzog Karl, wodurch er die Prälaten und Geistlichen in Kärnten vom Zeugeneide befreit. S. Lunig's des teutschen Reichs Archivus Partis Special. Contin. P. II. S. 187.

1588 Geben zu Grätz den zehenten Decembris durch Erzherzog Karl dem Stifte und Bisthume zu Freisingen. S. Meichelbeck a. a. O. p. 371 Nro. CCCCI.

1590 Geben in vnser Statt Grätz den zehenden Tag Aprillis durch Erzherzog Karl ein Vergleich der Länder Steiermark, Kärnten und Krain über wechselseitige Unterstützung in Gerichtssachen. S. Lunig's des teutschen Reichs-Archivus Partis Specialis Contin. II. p. 216.

1590 Geben in Grätz den 10. April durch Erzherzog Karl mit der Ratification des obigen Vergleichs. S. Lunig Part. Spec. Contin. I. Forts. Abs. IV. p. 275.

1593 Der geben ist in der Stadt Grätz den 28. deß Monats Januarij durch Erzherzog Ernst der Stadt Grätz. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz rc. S. 57 und 59.

1596 Dat. Graecii die ultima Februarii durch Erzherzog Ferdinand ein Adelsbrief dem Johann Locatelli und seiner ganzen Familie. S. Coronini a. a. O. I. 329.

1596 Datum Graecii 1. Julii durch Erzherzog Ferdinand ein Auftrag an Rupert von Eggenberg in Ehrenhausen in einem Erbschaftsstreite zwischen Johann Busetti und seiner Schwester Lucretia zu entscheiden. S. Coronini a. a. O. I. 329.

1596 **Dato nella Città di *Graz*[1] li novo del Meso d' Agosto** durch Erzherzog Ferdinand der Familie **Coronini** den Adelsbrief bestätigend. S. **Coronini a. a. O. I. 332.**

1597 Geben in unsrer Stadt Grätz den ersten Tag Monats Maji durch Erzh. Ferdinand mit der Bestätigung der kärntnerischen Landes-Privilegien. S. **Lunig's Partis Spec. Contin. P. II. 192.**

1597 Geben in vnser Statt Grätz den zwaintzigsten Tag Monats **Decembris** durch Erzh. Ferdinand die Freiheiten des Landes Krain, der windischen Mark und Ysterreichs bestätigend. S. **Lunig's Partis Special. Contin. P. II. p. 219.**

1598 **Fu data nella nostra Citta di *Graz* li quatuor dieci Febraro** im Namen des Erzherzogs Ferdinand durch Georg, Bischof von Lavant, eine ital. Uebersetzung eines deutschen Diploms. S. **Coronini a. a. O. I. 133.**

1598 Der geben ist in vnnser Statt Grätz, den Achtzehenden Tag des Monats February durch Erzh. Ferdinand der Stadt Bruck. S. Wartinger's Privil. der Stadt Bruck rc. S. 64.

1598 Der geben ist in unser Statt Grätz den Achtzehenden Tag des Monats February durch Erzherzog Ferdinand dem Markte Eisenerz. S. J. Wartinger's Privil. des Marktes Eisenerz rc. S. 10.

1598 Geben Grätz den Ersten May, ein Taz Patent der Ersamen allgemeinen Landschaft des Herzogthumbs Steir. S. J. Wartinger's Beitrag zum steiermärkischen Tazrechte rc. S. 34.

1598 Der geben ist in unserer Stadt Grätz den Sechzehenden Tag des Monats Juli durch Erzherzog Ferdinand dem Markte Tüffer. S. J. Wartinger's Privil. des Marktes Tüffer rc. S. 5.

1598 Dat. Gräz den 21. Juli, ein Schreiben Mariens der Witwe Erzherzogs Karl II. an Rupert von Eckenberg, Bernhards von Herberstein Zwiespalt mit dem Herzog von Braunschweig betreffend. S. Kumar a. a. O. III. 160.

1598 Der geben ist in vnnser Statt Grätz den zweeundt zwaintzigisten Tag, des Monats Augusti durch Erzherzog Ferdinand der Stadt Grätz. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz rc. S. 61.

1598 **Datæ Græcii die 3 mensis 7bris** durch Erzherzog Ferdinand an Papst Clemens VIII., womit ihm **Giuseppe di Rabatta** als dessen (des Erzherzogs) Bevollmächtigter angezeigt wird. S. **Coronini a. a. O. I. 336.**

1598 **Data in *Graz* alli 3 di Settembris**, eine italienische Instruction dem nach Rom geschickten **Giuseppe di Rabatta.** S. **Coronini a. a. O. I. 336.**

1598 **Di *Graz* alli 3 di Settembris** an den Kardinal **Aldobrandini**, ein italienisches Empfehlungsschreiben. S. **Coronini a. a. O. I. 337.**

1599 beschehen in unsrer Stadt Grätz den 18. Tag des Monaths Julii durch Erzherzog Ferdinand, ein Revers dem Stifte Bamberg ausgestellt. S. **Lunig's Spicil. Eccles. II. 1084.**

---

1) Diese Urkunde, welche nur eine ital. Uebersetzung ist, gehört in die Reihe derjenigen, von denen ich bereits S. 192 u. 193 dieses Aufsatzes gesprochen habe.

1599 Datum Græcii V. Septembris durch Erzherzog Ferdinand, dem Ludwig Camillo Soano a Münzgraben seinen alten Adel bestätigend. S. Coronini a. a. O. I. p. 339.

1599 Geben in unser Stadt Grätz den vierundzwainzigsten Tag des Monats Novembris durch Erzherzog Ferdinand mit der Schadlosverschreibung an die Landschaft Kärnten, die persönliche Lehensverleihung und des Sitzens auf dem Stuhl zu Zell betreffend. S. Lunig's des Teutsch. Reichs Arch. Part. Spec. Contin. P. II. 192.

1600 Der geben ist in unser Statt Grätz den zwelften Octobris durch Erzherzog Ferdinand dem Bisthume Freisingen. S. Meichelbeck a. a. O. Tom. II. Pars altera instrumentaria pag. 372. Nro. CCCCI.

1602 Geben in unser Stadt Grätz den Drei und zwanzigsten Octobris dem Markte Eisenerz durch Erzherzog Ferdinand. S. Wartinger's Privil. des Marktes Eisenerz 2c. S. 12.

1602 Grätz den 12. Sept., ein Edict des Erzherzogs Ferdinand wegen der Vertreibung der Protestanten. S. Lunig's des Teutschen Reichs-Archivus Part. Spec. Cont. P. II. p. 155.

1605 Geben in Unser Stat Grätz den zehenden tag Martii durch Ertzhertzog Ferdinand: Die New verfaßte Zechend Ordnung im Fürstenthumb Steyr. Gedruckt in der fürstlichen Haupt Statt Grätz in Steyr Anno Domini MDCXV auf der letzten Seite. S. in der st. st. Joanneums-Bibliothek.

1609 Geben in der Stadt Grätz den 30. Tag Octobris durch Erzherzog Karl als Bischof von Breslau. S. Lunig's des Teutschen Reichs Archivus Part. Special. Contin. I. p. 411.

1610 Geben in Grætz den XXX Oct. durch Erzherzog Karl als Bischof zu Breslau mit der Protestation wider den vom K. Rudolph II. den der Augsburgischen Confession zugethanen Schlesiern ertheilten Majestätsbrief. S. Lunig's Part. Spec. Cont. I. Forts. I. p. 408.

1611 Geben Grätz den 14. Julii durch Erzherzog Ferdinand über die Besitzungen des Hochstiftes Bamberg, welche es in Kärnten besaß. S. Lunig's Part. Spec. Contin. P. II. p. 194.

1611 Geben Grätz den 14. Julii, eine Bestätigung und Erneuerung des im J. 1535 zwischen den bambergischen Amtleuten in Kärnten und der Landschaft Kärnten durch Erzherzog Ferdinand zu Stande gekommenen Abschiedes. S. Lunig's des Teutschen Reichs Archivus Part. Spec. Contin. I. Forts. I. Abs. VI. von Kärndten p. 193. — Dumont's Corps. Dipl. T. V. P. II. p. 93.

1618 Geben in Unser Stadt Grätz den Letzten Martij durch K. Ferdinand den Andern die verneuerte Eysensetzung auff das Rauch: vnnd geschlagen Vorderpergerisch Eysen 2c. Gedruckt zu Grätz, 1618. S. in der Bibliothek des st. st. Joan.

1623 Geben in Vnserer Statt Grätz den fünff und zwaintzigisten Februarij durch den Erwählten Röm. Kayser Ferdinand den Andern die Verneuerte Eysensatzung. S. Röm. Khays. Verneuerte Eysensatzung 2c. Gedruckt. In der fürstlichen Hauptstatt Grätz, 1623.

1623 der Geben ist in vnser Statt Wien den 10. Monatstag Decembris durch den Erwelten Röm. Kaiser Ferdinand den Andern der Statt Grätz; darin lesen wir auch Khräfften, bestättet, Prälaten, Gedächt-

nus ꝛc. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 62.

1627 Geben in unserer Stath Gräz den Sechs und zwainzigisten Tag Monats January dem Markte Tüffer durch den röm. Kaiser Ferdinand den Andern. S. J. Wartinger's Priv. des Marktes Tüffer ꝛc. S. 12.

1636 Geschehen und geben in Grätz den 12. Mai der Stadt Radkersburg durch den Röm. Kay. Maj. hochlöbl. J. Ö. Hoff Cammer Präsidenten und Räthe als Bestätigung früherer Freiheiten. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 51.

1650 Geben zu Grätz im Landtag den 30. Januarii ein Taz-Patent Einer löbl. Landtschafft des Herzogthumbs Steyr. S. J. Wartinger's Beitrag zum steiermärkischen Tazrechte ꝛc. S. 47.

1659 Græcii obiit in domo nostra Urbanus Abbas XLVIII Admont. S. Fröhl. II. 262.

1660 Zu Grätz den 26. Juli ertheilte Leopold (I.), erwählter röm. König, der Stadt Radkersburg die Bestätigung früherer Privilegien. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 51.

1660 Grätz den 16. Augusti, ein durch Kaiser Leopold I. der Stadt Breslau ertheiltes Privilegium. S. Lunig's Partis Special. Contin. I. p. 456.

1660 Geben in Vnserer Statt Wienn den fünffzehenden Martij durch K. Leopold (I.), wodurch die Erbhuldigung nach der Haubt Statt Grätz ausgeschrieben wurde. S. Erb Huldigungs Actus im Hertzogthumb Steyer. Im J. 1690 gedruckt S. 24. S. in der Bibliothek des st. st. Joan. zu Grätz.

1660 Grätz im Landtag den 31ten Martij, ein Erlaß der Landschafft an die Herrn geheimen Räthe allda. Ebendaselbst S. 30. [1])

1662 Geben in Vnserer Statt Grätz den Neundten Augusti durch K. Leopold (I.) Deß Herzogthumbs-Steyer Goldschmidt-Ordnung. Gedruckt in der fürstlichen Hauptstatt Grätz, 1662. S. in der Bibliothek des st. st. Joanneums.

1664 Geben zu Grätz den zwainzigsten Juny durch Leopold Erwelten Röm. Kaiser, der Stadt Radkersburg, womit die jährliche Rathswahl auf je 3 Jahre festgesetzt wurde. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg ꝛc. S. 53.

1665 Datum Grätz den 2ten Marz ein Brief der Regina Catharina freille Gallerin an ihre Mutter Katharina Elisabeth Gallerin, woraus sich deutlich der Unterschied zwischen dem mit dem Umlaute geschriebenen Namen der Stadt und der Worte Marz und Gallerin ergibt, die beide das offene a haben und eben darum nicht mit den beiden Strichlein über dem a geschrieben werden. S. die allg. Wiener Theaterzeitung ꝛc. vom 29. April 1844 Nr. 403 S. 426 und 427.

1667 Grätz den 20. April, ein Erlaß des J. Ö. Hofkammer-Präsidenten, wodurch die Erb-Bergwerksordnung kund gemacht wurde. S. Kaiserlich capitulirte Erb-Bergwerks Ordnung ꝛc. Grätz, 1779. S. 6.

---

[1]) Alle übrigen Erlässe dieses Jahres und Actes enthalten den Namen der Stadt auf dieselbe Weise geschrieben. Ueber die Aussprache dieses Buchstaben, nämlich des a mit dem aufgesetzten e siehe S. 188 dieses Aufsatzes.

1673 Geben in Vnserer fürstlichen Haubt=Stadt Grätz den 12. Octobris durch K. Leopold (I.) die Policey Ordnung Zu denen J. Oe. Erb Fürrstenthumben vnd Landen. S. in der Bibliothek des st. st. Joann. zu Grätz.

1678 Datum Grätz den Zwölfften Tag Martij, durch Einer Ehrsamen Landtschafft deß Herzogthumbs Steyr Verordnete. S. Deß Hertzogthumbs Steyer Anschlag, So wol uff die Wein, Getrayd vnd anderer Herren Gildt, wie die in der alten Einlag begriffen seynd. Gedruckt zu Grätz, 1713. S. in der Bibliothek des st. st. Joan.

1679 Urkunde Kaiser Leopolds I. So beschehen ist zu Grätz den 22ten Martÿ wodurch ein zwischen den Städten Radkersburg, Pettau und Marburg über den Bezug des Laudemiums abgeschlossenen Vertrag bestätigt wird. S. die Priv. der k. k. l. f. Stadt Radkersburg 2c. S. 58.

1687 Actum et publicatum Grätz den 4. November durch Georg Herrn von Stubenberg Landeshauptmann in Steyr: Die Neu auffgerichte Ordnung Der Adelichen Vormundschafften in Steyr 2c. Gedruckt zu Grätz 1686. S. die st. st. Joan. Bibliothek.

1695 Geben in Unser Stadt Grätz den zwaintzigisten Tag Junij durch K. Leopold (I.) die Neu verfaste Jäger=Ordnung. In Steyer. Gedruckt zu Grätz, 1695. S. in der st. st. Joann. Bibliothek.

1706 der geben ist in Vnserer Statt Wien den 17. Novembris durch den Erwählten Röm. Kayser Joseph (I.) der Landsfürstlichen Haubt Statt Grätz. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz 2c. S. 64.

1714 Der geben ist auf Vnserem Schloß zu Laxenburg den 26. Monatstag Maji durch Kaiser Karl den Sechsten der Lands-fürstlichen Haubt-Statt Grätz. S. J. Wartinger's Privil. der Hauptstadt Graz 2c. S. 67.

1722 Geben in Unserer Stadt Wienn den 29. Monaths Tag Aprilis durch K. Karl VI. die Erfrischt und Erweitherte Feuer Ordnung; darin heißt es S. 70 ebenfalls »auf daß solche für unsere Haubt Statt Grätz verstandene Vorschrift« 2c. S. in der Bibl. des st. st. Joann. zu Grätz.

1722 Geben in Vnserer Statt Wienn den Zwaintzigsten May durch K. Karl VI. das Wechsel Patent, in dem es sowol im Eingange heißt »vnd von Unseren zu Grätz hinterlassenen« 2c., als auch im Art. XXXVII »welche v. 9. von Grätz« S. Der Röm. Kays. 2c. Wechsel Patent 2c. Wienn, 1722. S. 26.

1723 Geben in Unserer Lands-Fürstlichen Haupt Stadt Grätz den 13. Jenner durch den Statthalter Johann Christoph Graff von und zu Wildenstein. S. die Neuverfaßte Jäger Ordnung von Steyer. Gedruckt zu Grätz, 1723. S. 15.

1724 Geben in Unserer Lands=Fürstlichen Haupt Stadt Grätz den 15. Februarij durch den Statthalter Johann Christoph Graf von und zu Wildenstein. Die Erneuerte Ordnung, die Bau=Materialien 2c. betreffend.

1724 Grätz den 2. September. Instruction, Wie die Land=Gerichts=Verwalter In disem Herzogthumb Steyer sich Sowohl bey denen General- und Particular-Visitationen 2c. 2c. zu verhalten haben. Grätz gedruckt 1724. In der Bibliothek des st. st. Joan.

1724 Geben in Unserer Landsfürstl. Hauptstadt Grätz den 9. December durch den Statthalter Johann Christoph Grafen von und zu Wildenstein mit der Satz und der Ordnung über den Kauff und Verkauffung des Eysens rc. S. in der st. st. Joann. Bibliothek.

1726 Geben auf Unserem Schloß zu Laxenburg den Zwey und Zwaintzigsten Monats-Tag May durch K. Karl VI. die Gerichts-Instruction für die Bann Richter, worin es durchaus heißt Grätz. S. in der st. st. Joann. Bibliothek.

1728 Wien vom 10. Dits (Mertzen) eine Kayserliche gnädigste Resolution über die für die Feyer der Erbhuldigung zu machenden Quartiere rc., darin heißt es: »zu Beschreibung deren Quartieren allhero nach Grätz.« S. Erb Huldigung Welche dem Allerdurchleuchtigist Groß-mächtigisten rc. Röm. Kayser Carolo Dem Sechsten rc. Von denen gesamten Steyrischen Land Ständen Den sechsten Julii 1728 rc. abgeleget. Gedruckt zu Grätz, 1740. S. 4.

1728 Grätz im Landtag den 13. Mertzen mit der Land-Tags-Erklärung und berichtlicher Vorstellung der Stände an S. Maj. K. Karl VI. S. die Erbhuldigung a. a. O. S. 8.

1728 Geben in Unserer Stadt Wienn den zwanzigsten Monaths Tag Martii durch K. Karl VI., das Huldigungs-Ausschreibungs-Patent, worin die Stände aufgefordert werden, »damit sie sich darzu gefasset machen, in Unserer Haupt Stadt Grätz erscheinen rc.« S. die Erbhuldigung a. a. O. S. 9.

1728 Grätz, im Land-Tag den 2. April, die Landt-Tags-Erklärung der Stände, daß sie sich solcher gestalten hierinfalls der Allergnädigsten Kayserlichen Disposition gehorsamest unterziehen wollen. S. die Erbhuldigung a. a. O. S. 10.

1728 Grätz, im Ausschuß den 16. Mertzen; der Bericht des Landschaftlichen Ausschußes an die Inner-Oester. Herrn geheimen Räthe über die bei der Erbhuldigung zu beobachtenden Feierlichkeiten. S. die Erbhuldigung a. a. O. S. 14.

1728 Grätz im Land-Tag den 2. April die Land-Tags-Erklärung der treu gehorsamsten Land-Stände, worin sie zur Kayserlichen Reise 30,000 fl. pro Donativo darreichen rc. S. die Erbhuldigung a. a. O. S. 19.

1728 Grätz im Land-Tag den 9. Augusti die Deprecations-Schrift der versammelten Stände. S. Ebendaselbst S. 21.

1728 Wienn den 20. Mertzen eine allergnädigste Resolution, in der von dem im schlechten Stand sich befindenden Pflaster in alhiesiger Haupt-Stadt Grätz die Rede ist. S. Ebendaselbst S. 22.

1728 Grätz im Land Tag den 2. April; die Landtags-Erklärung über die Beiträge, welche die Hausbesitzer zur Ausbesserung »des im schlechten Stand sich befindenden Pflasters in der alhiesigen Haupt Stadt Grätz« leisten sollen. S. Ebendaselbst S. 23 und 24.

1728 Wienn den 21. April die Kayserliche allergnädigste Resolution, »wegen der Kayserlichen Hereinkunft zu Aufnehmung der Erb Huldigung gnädigst anbefohlene Plasterung der Stadt Grätz« S. Ebendort S. 24.

1728 Schloß Laxenburg den 28. April, die Allerhöchste Resolution über den von dem Kayser von Wien nacher Grätz einzuschlagenden Weg, dieser ist auch beygeschlossen die March-Route, wie solche nacher Grätz gehalten werden kann ꝛc. S. Ebendaselbst S. 26 und 27.

1729 Wienn den 13. Aprilis erließ K. Karl VI. die Erledigung über die ständischen Gravamina und Beschwär-Püncten; darin heißt es S. 9 dem Ertz-Priester zu Grätz. S. in der Bibl. des st. st. Joan. zu Gräz.[1])

1738 Grätz den 5. Octobris 1738 Per Deputationem Sanitatis S. Die Reinigungs Ordnung/ Wie selbe Anno 1713 und 1714 hier in den Grätzerischen Vorstädten und auf dem Land vorgekehret worden. Dann Contumaz ꝛc. Grätz 1738. S. in der st. st. Joan. Bibliothek.

1740 Grätz den 20. Augusti 1740 des Georg Jacob Edlen von Deyerlsperg Landschaft Syndikus und Ober Secretarius Dedication an die Hochansehnlichen Land Stände. S. Erbhuldigung a. a. O. Vorwort.

1743 Grätz den 19. Augusti Ex Commissione Regia Aulica Cum Derogatione Instantiarum die Vorschrift der zu Collectirung der Vermögen Steuer cum derogatione instantiarum allergnädigst angeordneten Hof Commission. S. in der Bibliothek des st. st. Joan.

1744 Grätz den 1. Julii, ein Erlaß des Statthalters Corbinian Grafen von Saurau mit der Kundmachung einer kaiserl. Resolution über die zu Bearbeitung des Inner- und Vorderbergischen Eisenbergwerkes gewidmeten Waldungen ꝛc. S. Vollständiger Begriff Und Zusammenhang ꝛc. Steyer, 1748 S. 46.

1749 der geben ist in Unserer Statt Wien den 13. Febr. der Lands fürstlichen Haubt Statt Gräz durch die Kaiserin Maria Theresia ꝛc. S. J. Wartinger's Priv. der Hauptstadt Graz ꝛc. S. 69.

1768 Actum et publicatum salva Augustissima Ratificatione Eisenärzt im k. k. Kamerhof den 12. December; des »Rauch- und geschlagenen Eisen Erzeug- und Abgabes-Systema. Darin heißt es an mehren Orten In des Grätzer Magazin; Nacher Grätz ꝛc.

1773 Grätz den 22ten Junii. Ex Consilio Sacræ Cæsareo Regiæ Majestatis Regiminis Interioris Austriæ. Instruction für den Landes fürstlichen Bannrichter und Banngerichts Schreiber des Herzogthum Kärnten. Grätz, 1774. S. in der st. st. Joan. Bibliothek.

1775 eine innerösterr. Gubernial-Verordnung vom 10. August die Säuberung der Stadt Gräz betreffend. S. die Sammlung aller k. k. Verordnungen und Gesetze vom Jahr 1740 bis 1790 ꝛc. Wien, 1787. Zweite Auflage. Band VII. S. 265[2]).

1776 Grätz den 9. April, das neue Commercial-Straßen-Normale für das Herzogthum Steiermark. S. den zweiten Quartal-Extract,

---

1) Und so sind noch eine lange Reihe von Resolutionen und Landtagsbeschlüssen und Erlässen der Stände, die alle übereinstimmend Grätz schreiben.

2) Aus dem folgenden Zeitraume sind nur beispielsweise einzelne Verordnungen hier aufgenommen, um die Reihenfolge der urkundlichen Belege über die jeweilige Schreibweise nicht ungebührlich zu verlängern.

deren von dem Kaiserlich Königl. J. F. Gubernio ergangenen Patente a prima Februarii bis letzten April 1776. In der Bibl. des st. st. Joanneums zu Grätz.

1777 Gegeben in Unserer Landesfürstlichen Hauptstadt Gratz den 28. Junii 1777 durch den Präsidenten Aloysius Graf von Podstatsky Lichtenstein das neue Conscriptions System.

1777 eine i. ö. Gubernial-Verordnung vom 23. April in Betreff der Beleuchtung von Grätz. S. die Sammlung aller k. k. Verordnungen ꝛc. Band VIII. S. 41.

1782 Gratz den 18. April das Patent anbelangend, das für sammentliche Inner-Oesterreichische Länder errichtete allgemeine Appellationsgericht S. den zweiten Quartals-Extract ꝛc. vom 1. Februar bis letzten April 1782. In der Bibliothek des st. st. Joanneums zu Grätz.

1787 Gubernial-Verordnung von Innerösterreich am 7. April in Ansehung der Uebertragung der Polizeygeschäfte auf den Magistrat der Hauptstadt Graz. S. das Handbuch aller unter der Regierung des Kaisers Joseph II. für die k. k. Erbländer ergangenen Verordnungen und Gesetze ꝛc. Wien, 1789. Band XIII. S. 362 [1]).

1788 Hofdekret vom 1. September die Unterbringung der im Grätzer-Schloßberge oder bei dem Schiffzuge nicht aufnehmbaren Verbrecher in das Zuchthaus zu Altbreisach betreffend. Ebendaselbst. Band XVI. S. 1179.

1791 Gubernial-Verordnung in Inner-Oesterreich erlassen über die Wochenmärkte der Hauptstadt Graz. S. J. Kropatschek's Sammlung der Gesetze, welche unter der glorreichen Regierung des Kaisers Leopold des II. in den sämmentlichen K. K. Erbländern erschienen sind ꝛc. Wien, 1791. Band IV. S. 185.

1791 Hofdekret vom 14. October in der Kundmachung des inner-österreichischen Guberniums heißt es auch Graz. Ebendaselbst S. 444.

1794 Hofdekret vom 3. Jänner an das Steirische Gubernium über die Wohnungs-Veränderungen in der Stadt und den Vorstädten der Hauptstadt Grätz. S. Sr. k. k. Majestät Franz des zweiten politische Gesetze und Verordnungen ꝛc. Wien, 1794. Band IV. S. 3.

1795 Hofdekret vom 17. Juli an dasselbe Gubernium in Ansehung der neuen Fleischtaxe und Einführung der Fleckſieder in Grätz. S. Ebendaselbst. Band VII. S. 20.

1796 Kundmachung des Steirischen Guberniums vom 12. März über die Errichtung der kleinen Post in Grätz. S. Ebendaselbst. Band VIII. S. 96.

1799 Verordnung des steierischen Guberniums vom 30. November über Maaß und Beschaffenheit der Ziegelgattungen in Gratz. S. Ebendaselbst Band XIV. S. 211.

---

1) Dieses Dekret und auch die folgenden unsere Stadt mit a schreibenden steiermärkischen Gubernial-Verordnungen gehören in die Reihe derjenigen, von denen S. 193 und 203 dieses Aufsatzes gehandelt wird.

1801 Dekret der Böhmisch-Oesterreichischen Hofkanzley vom 18. Jänner an das Steirische Gubernium über den Unterricht in der praktischen Thier-Arzneykunde und Pferdebeschlag in Grätz. S. Ebendaselbst Band XVI. S. 5.

1802 Hofdekret vom 5. März mit der Bewilligung des Trank-Accises für den Magistrat in Grätz. S. Ebendaselbst Band XVII. S. 25.

1806 Dekret der Vereinten Hofkanzley vom 13. März wegen Erhöhung des Trank-Accises in Grätz. S. Ebendaselbst Band XXVI. S. 32.

1810 Studien-Hof-Commissions-Decret vom 19. Jänner über die Ablegung der strengen Prüfungen über alle Zweige der Heilkunde, darin wird auch der Lehranstalt in Grätz gedacht. S. Ebendaselbst Band XXXIII. S. 93.

1813 Grätz am 1. Jänner. Erster Jahresbericht der Curatoren des Joanneums, (Siehe S. 24). Als Grätz findet man den Namen in allen Berichten desselben bis zum Jahre 1840 (S. 29 und 1842 S. 24) gedruckt, nur in den Jahren 1841 und 1843 und in dem vom Archive handeln den Theile einiger früheren Jahre heißt es Graz. Siehe in der Bibliothek des st. st. Joanneums.

1813 Studien-Hof-Commissions-Decret vom 23. November wegen Zulassung der Schüler des Johanneums zu Grätz zu dem Studium der Arzneykunde. S. Ebendaselbst. Band XLI. S. 113.

1822 Grätz am 8. Mai die Einleitung zu der »Provinzial-Gesetzsammlung für das Herzogthum Steiermark und den Klagenfurter-Kreis. Grätz, 1822 [1]).

---

1) Diese ämtliche Gesetzsammlung schrieb bis zum Jahre 1844, wie Jedermann sich durch den Augenschein überzeugen kann, durchaus nur Grätz.

Uebersicht

der meteorologischen Verhältnisse

des Jahres 1842

für die Hauptstadt Grätz

nach den daselbst täglich angestellten zwölfstündigen Beobachtungen,

von

Dr. Wilhelm Gintl,
k. k. Professor der Physik.

Jänner.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·987	27·733	27·257	28·010	26·598	27·333	0·639	0·677

Erstes Drittel im Monate. Während der 2ten Quadratur des Mondes war die Quecksilbersäule im Barometer fortdauernden Schwankungen unterworfen. Aus diesem Zustande überging sie im 2ten Drittel des Monats beim Eintritte des Neumondes ins Steigen, und erreichte am 17. um 9 Uhr Ab. den höchsten Stand, worauf sich eine schnelle Abnahme einstellte, und bis zum Ende des Drittels dauerte. Letztes Drittel im Monate. Mond in der ersten Quadratur. Fortgesetztes Sinken der Quecksilbersäule im Barometer bis zum 23ten, wo um 9 Uhr Ab. der niedrigste Stand eintrat. Nachdem der Vollmond in die Erdnähe überging, fing das Barometer wieder zu steigen an, und setzte es bis zum Ende des Monates fort.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	26	9	23	125	35	7	3	14	S 41° 56′ O

Erstes Monatsdrittel. Mit wenigen und auch nicht lange dauernden Unterbrechungen wehte der Wind aus den südöstl. Weltgegenden, aber nur mit geringer Stärke und zuweilen eintretender gänzlichen Windstille. Zweites Drittel im Monate. Fortdauernde Schwäche und noch vorwaltende südöstl. Richtung des Windes, welcher nur selten und auf sehr kurze Zeit durch einen nordl. Wind verdrängt wurde. Im letzten Drittel des Monates dauerte dieser Zustand noch fort, und sprach sich auch viel deutlicher aus; so daß im Ganzen die Stärke des Windes in diesem Monate sehr schwach, und seine Richtung vorherrschend SO war.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
− 3·23	− 4·03	+ 2·7	+ 3 38	− 12·5	− 15 63	15·2	19 01

Erstes Drittel des Monates. Am ersten Tage des Jahres war die mittlere Temperatur noch positiv, und das Thermometer zeigte noch 1·5 Grade Wärme. Von da an sank die Temperatur unter Null, und blieb es bis zum Ende des Drittels. Zweites Monatsdrittel. Während dieser Zeit fing die Temperatur an zu schwanken, und erholte sich allmählig von ihrer früheren Erniedrigung, so daß sie am 17ten um 2 Uhr Nachmittags den höchsten Grad erreichte. Von da an nahm sie wieder ab, und erreichte im letzten Drittel des Monates, bei fortgesetzter und nur wenig unterbrochener Abnahme, am 29ten vor Sonnenaufgang den niedrigsten Stand, ging aber von da an bis zum Ende des Monates wieder rasch in die Höhe.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Cub. Fuß Luft bei 28 Pariser Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·09	1·86	0·48	1·38

Erstes Monatsdrittel. Unter fortgesetztem Schwanken, verminderte sich der Wassergehalt der Luft allmählig, und zwar in dem Maße in welchem die Kälte zunahm. Im zweiten Drittheile des Monates nahm mit dem Nachlasse der Kälte wieder die Feuchtigkeit zu, und erreichte am 19ten um 3 Uhr Nachmittags ihren höchsten Grad, also 2 Tage später als es bei der Temperatur der Fall war. Während des letzten Drittheils im Monate hielt die Feuchtigkeit in ihrer Abnahme fast gleichen Schritt mit der Temperatur, und erreichte mit ihr an demselben Tage, d. i. am 29ten um 9 Uhr Morgens das Minimum. Von da an stieg auch sie bis zum Ende des Monates wieder in die Höhe.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
269·25	42·50	0·25	42·25

Die gesammte Monatmenge an Regen und Schnee betrug so viel, daß sie den Boden bis zu einer Höhe von 22‴.44 bedeckt hätte. Die größte Menge gab so viel, daß das Wasser eine Höhe von 3‴.54 erreicht haben würde. Die kleinste gefallene Wassermenge bedeckte den Boden bis zur Höhe von 0‴.02. Vom Schnee rührte eine Menge von 266·8 Cub. Zollen her. Thau und Reif lieferten eine Wassermenge von 2·45 Cub. Zollen auf die Fläche eines □ Fußes.

Wolken.

Im ersten Drittheile des Monates war der Himmel größtentheils trübe und mit dichten Wolken bedeckt, worunter fast immer Schicht- nur selten geschichtete Haufenwolken vorhanden waren. Im Zenith war es niemals heiter, und am Horizonte lagerte dichter Nebel. Während des zweiten Monatsdrittels zertheilte sich die früher vorhandene dichte Wolkendecke etwas, der Nebel nahm etwas ab, ohne sich aber ganz zu verlieren, es wurde zuweilen heiter mit leichteren Wolkenarten vermischt, jedoch dauerte es nicht lange, und der frühere Zustand des Himmels kehrte wieder zurück. Eben so vorwaltend und dicht war die Bewölkung im letzten Drittel des Monates, so daß es nur wenige Tage gab, wo sich der Himmel aufheiterte, und leichtere Wolken, wie z. B. die federige Schichtwolke, zum Vorscheine kamen.

Witterung.

Kein einziger ganz heiterer und wolkenloser Tag, dagegen zählte man 2 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 4 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 3 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 4 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 18 ganz trübe Tage. Schnee fiel an 14 Tagen, und darunter gab es 1 starken, 6 mittelmäßige und 7 schwache Schneefälle. 2 Nebel und 2 nebliche Tage.

Luftelektricität.

Nur um die Mittagszeit und an heiteren Tagen kamen schwache Spuren positiver Elektricität zum Vorschein, welche aber nicht lange dauerten, und gänzlich verschwanden, wie sich der Himmel trübte. Nach längeren Pausen zeigten sich wieder Spuren von Elektricität in der Luft, welche aber so schwach waren, daß man ihren Charakter gar nicht unterscheiden konnte, bis endlich gegen Ende des Monates die Elektricität so zunahm, daß man ihren positiven Charakter wieder bestimmt erkennen konnte. Im Ganzen war die Elektricität sehr schwach.

Meteore.

Eine schwache am 28ten stattgehabte Abendröthe ausgenommen, wurden in diesem Monate hier keine anderen Meteore bemerkt.

Februar.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien Z.
27·165	27·916	27·528	28·289	26·608	27·341	0·922	0·948

Erstes Drittel im Monate. Zweite Quadratur u. Neumond in der Erdferne. Während dieser Zeit stand die Quecksilbersäule im Barometer auf bedeutender Höhe, und erlitt erst gegen Ende des Monatsdrittel eine geringe u. kurz dauernde Depression, von welcher sie sich alsbald erhohlte, und gleich im Anfange des 2ten Drittels im Monate, d. i. am 12ten um 10 Uhr 30' Vormittags den höchsten Stand erreichte, welcher es zugleich auch für das ganze Jahr war. Hierauf folgte eine geringe Erniedrigung, welche zur Zeit der ersten Quadratur des Mondes bis zum Ende des Monatsdrittel anhielt. Letztes Drittel des Monates. Vollmond in der Erdnähe. Bedeutendes und fortgesetztes Sinken des Barometers bis zum 26ten, wo um 3 Uhr Nachmittags der niedrigste Stand desselben eintrat.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	9	6	23	141	17	1	0	6	S 52° 35' O

Erstes Monatsdrittel. Der Wind wehte auch in dieser Zeit noch vorzugsweise aus SO, jedoch mit etwas größerer Stärke als im vorhergehenden Monate. Dagegen aber mit weniger Unterbrechung durch andere Winde. Zweites Drittel im Monate. Fortdauer desselben Zustandes bis zur Mitte des Monates, worauf gegen Ende des 2ten Drittels der SO in N und NO überging, nach kurzer Dauer aber durch O wieder in SO zurückkehrte, dabei zugleich an Stärke abnahm. Während des letzten Drittels im Monate wehte der Wind fast ausschließend aus SO und mit geringer Stärke. Nur äußerst selten übersprang er auf Augenblicke in S und NO über, und kehrte dann wieder andauernd zurück.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
— 3·55	— 4·44	+ 6·8	+ 8·50	— 13·8	— 17·25	20·6	25·75

Während des ersten Drittels im Monate war die mittlere Tagestemperatur stets mehrere Grade unter Null, und zwar war die Kälte im fortwährenden Zunehmen begriffen. Gleich

im Anfange des 3ten Monatsdrittels stellte sich die niedrigste Temperatur ein, und zwar an demselben Tage, wo das Barometer seinen höchsten Stand erreichte, nur um 2 Stunden früher. Hierauf nahm die Kälte bis zum Ende des Monatsdrittels von Tag zu Tag ab. Beim Beginne des letzten Monatsdrittels trat wieder eine Temperaturserniedrigung durch einige Tage ein, welcher eine rasche Zunahme der Temperatur folgte, so daß am 28ten um 2 Uhr Nachmittags das Maximum der Temperatur in diesem Monate Statt fand.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·07	1·74	0·36	1·38

Erstes Drittel des Monates. Der Wassergehalt der Luft erreichte in dieser Zeit kaum zwei Grane, und war von der Mitte dieses Monatsdrittels im fortwährenden Abnehmen begriffen, so daß er am 8ten um 8 Uhr Morgens das Minimum erreichte. Zweites Drittel im Monate. Während der ersten Tage dieses Drittels blieb die Feuchtigkeit nahe auf derselben erniedrigten Stufe, und erreichte am 12ten um 9 Uhr Früh fast wieder das Minimum, fing aber von da an wieder zu steigen, ohne aber je zwei Gran Wasser zu erreichen, und erhielt sich in diesem Zustande bis zum Ende des Monatsdrittels. Im letzten Drittel des Monates nach einigem Schwanken fortgesetztes Steigen der Feuchtigkeit bis zum Ende des Monates, wo am 27ten um 2 Uhr Nachmittags das Maximum eintrat, und noch am 28ten nur wenig vermindert vorhanden war.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
13·55	5·05	0·05	5·00

Die ganze monatliche Regen- und Schneemenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 1‴.13 bedeckt hätte. Die größte Regen- und Schneemenge gab so viel, daß es bis zur Höhe von 0‴.42 über den Boden reichte. Die kleinste gefallene Wassermenge bedeckte den Boden bis zur Höhe von 0‴.004. Vom Schnee rührte eine Menge von 10·05 Cub. Zollen her. Thau und Reif gaben 3·5 Cub. Zoll Wasser auf die Fläche eines □ Fußes.

Wolken.

Mit dem Anfange dieses Monates heiterte sich der Himmel fast ganz auf, und es gab im Laufe des ersten Monatsdrittels Tage, wo längere Zeit hindurch gar keine Wolke am Firmamente sichtbar blieb, und der Nebel am Horizonte fast ganz verschwand. Die zuweilen vorgekommenen Wolken gehörten durchgehends den leichteren Arten an, und zwar waren im Zenith Federwolken, tiefer aber fedrige Schicht- und Haufenwolken vorhanden, zuweilen überzog den Himmel auf kurze Zeit ein leichter Nebelschleier. Derselbe Zustand dauerte auch noch im zweiten und letzten Monatsdrittel fort, nur mit dem Unterschiede, daß im zweiten Drittel die Bewölkung noch geringer und seltener, im letzten Drittel dagegen stärker und häufiger war.

Witterung.

Streng genommen, gab es in diesem Monate 5 ganz heitere wolkenlose Tage. Am meisten näherten sich diesem Zustande nur 2 Tage. Dagegen zählte man 6 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 5 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 5 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 1 größtentheils trüber Tag mit wenig Sonnenblicken, und 4 ganz trübe Tage. 6 Nebel, 1 neblicher Tag, und 1 Tag mit schwachem Schnee. Kein Regen.

Luftelektricität.

Im Laufe der trüben Tage zeigten sich keine Spuren von Elektricität; sonst war abwechselnd negative und positive Elektricität in der Luft vorhanden, hatte aber nur eine geringe Stärke, welche gegen Ende des Monates noch mehr abnahm, und zuletzt ganz verschwand. Erst in den letzten Tagen des Monates kam wieder positive Elektricität, aber nur schwach, zum Vorschein.

Meteore.

Außer einigen schönen Abendröthen wurde noch am 15ten um 10 Uhr Abends ein Feuermeteor wahrgenommen, welches am nordwestlichen Himmel zum Vorschein kam, und von da in schiefer Richtung gegen den Horizont fiel.

März.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·893	27·636	27·358	28·114	26·431	27·162	0·927	0·952

Erstes Drittel des Monates. Mond in der 2ten Quadratur und in der Erdferne. Die Quecksilbersäule im Barometer unterliegt während dieser Zeit nur sehr geringen Veränderungen, und erhält sich durch mehrere Tage bei nahe gleicher Höhe. Erst am letzten Tage des Monatsdrittels tritt eine bedeutende Schwankung ein, von wo aus bis zur Mitte des 2ten Drittels im Monate und während des Neumondes ein bedeutendes Steigen der Quecksilbersäule beginnt, welche auch am 16ten um 9 Uhr Morgens den höchsten Stand erreicht, worauf aber ein so schnelles Sinken derselben folgt, daß schon am 19ten beim Eintritte des Mondes in die erste Quadratur das Minimum des Barometerstandes Statt fand. Letztes Drittel im Monate. Vollmond in der Erdnähe. Das Barometer erleidet in dieser Zeit fortwährende Schwankungen, geht aber dabei langsam in die Höhe.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	35	21	25	94	37	1	2	9	S 80° 55′ 0

Erstes Monatsdrittel. Der in den früheren Monaten vorherrschende SO ist zwar auch jetzt noch vorhanden, weht aber nicht mehr so ununterbrochen, sondern wechselt schon häufig mit nördl. Winden, welche mit bedeutender Stärke auftreten, und im Vereine mit dem südl. Winde eine rasche Drehung der Windfahne bewirken. Dabei zeigt sich schon der Nordwind überwiegend. Zweites Drittel im Monate. Gleich Anfangs tritt der N mit großer Stärke auf, und geht am 11ten in einen gewaltigen Sturm über, worauf er im weitern Verlaufe des Drittels vorherrschend bleibt, und nur zeitweilig durch NO in SO übergeht. Letztes Drittel des Monates. Häufiger Wechsel der nördl. und südl. Winde. Große Veränderlichkeit derselben.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 4·36	+ 5·45	+ 14·2	+ 17·75	− 2·7	− 3·38	16·9	21·13

Erstes Drittel im Monate. Die mittlere Tagestemperatur ist die ganze Zeit hindurch schon über Null, und bis zur Mitte des Drittels im Zunehmen begriffen, von wo aus sie aber wieder abnimmt, ohne jedoch negativ zu werden. Zweites Drittel des Monates. Es treten während dieser Zeit mehrere abwechselnde Erhöhungen und Erniedrigungen der Temperatur ein, welche bis zum Ende dieses Monatsdrittels dauern. Vom Anfange des letzten Monatsdrittels bis zur Mitte desselben nimmt die Tagestemperatur im Mittel rasch ab, und erreicht zwischen den 23ten u. 26ten ihr Minimum. Hierauf steigt sie rasch und ununterbrochen in die Höhe, bis sie am 31ten um 2 Uhr Nachmittags das Maximum erreicht.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·61	3·13	0·41	2·72

Erstes Drittel des Monates. Mit der Temperatur nimmt auch der Wassergehalt der Atmosphäre bis zur Mitte des Monatsdrittels zu, und dann eben so ab, worauf sich gleich beim Beginne des zweiten Drittels im Monate das Minimum desselben am 11ten um 2 Uhr Früh einstellt. Während des zweiten Drittels folgen hierauf dieselben Schwankungen in der Feuchtigkeit der Luft wie in ihrer Temperatur, und dauern bis zum Ende des Drittels fort. Das letzte Drittel des Monates zeigt anfänglich keine bedeutenden Veränderungen in dem Wassergehalte der Luft, und erst gegen Ende des Monates tritt ein Steigen desselben ein, worauf sich das Maximum am 31ten um 5 Uhr Abends einstellt.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
209·02	80·30	0·02	80·28

Die ganze monatl. Regen- u. Schneemenge betrug so viel, daß der Boden bis zur Höhe von 1‴.42 vom Wasser bedeckt worden wäre. Die größte gefallene Wassermenge gab

so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 6'''.69 bedeckte. Die kleinste Menge gab eine Höhe von 0'''.002. Thau und Reif lieferten 2·3 Cub. Zoll Wasser, und vom Schnee rührten 173·55 Cub. Zoll her.

Wolken.

Vom ersten Tage des Monates an, und während des ganzen ersten Drittels war der Himmel stark bewölkt, und nur selten durch kurze Zeit heiter. Die vorhandenen Wolken waren schon dichterer Art, größtentheils Schicht- und geschichtete Haufenwolken, seltener federige Schicht- und Federwolken, zuweilen aber Nebel und Regen. Im zweiten Drittel des Monates dauerte die starke Bewölkung des Himmels noch fort, und erst gegen Ende desselben nahm sie etwas ab, kehrte aber im Laufe des letzten Monatsdrittels wieder zurück, und ging mit wenigen Unterbrechungen mehrmal in nimbus über. Nebel und Regenwolken kamen in dieser Zeit fast täglich zum Vorschein.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen ganz heiteren, wolkenlosen Tag; dagegen zählte man 3 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 2 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 13 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 5 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 3 ganz trübe Tage. 1 Tag mit Nebel, 7 Tage mit Regen, und 2 Tage mit Schnee. Darunter waren 1 starker, 1 mäßiger, 3 schwache, und 1 sehr schwacher Regen; 1 starker und 1 mäßiger Schneefall.

Luftelektricität.

In der ersten Hälfte des Monates war abwechselnd sehr schwache aber positive Elektricität, bald gar keine Spur davon vorhanden Von der Mitte des Monates angefangen, wurde die positive Elektricität stärker und anhaltender, wechselte aber im letzten Drittel des Monates häufig das Zeichen. Ende des Monates verschwand die Elektricität in der Luft gänzlich.

Meteore.

Außer einer schwachen Abendröthe wurden in diesem Monate sonst keine Meteore wahrgenommen.

April.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·906	27·650	27·266	28·020	26·390	27·119	0·876	0·901

Erstes Drittel im Monate. Mond in der 2ten Quadratur geht zur Erdferne. Gleich am ersten Tage des Monates erreichte die Quecksilbersäule im Barometer um 9 Uhr Abends den niedrigsten Stand, worauf ein schnelles Steigen derselben eintrat, so daß schon am 5ten um 9 Uhr Abends das Maximum des Barometerstandes Statt fand, und dann mehrere Schwankungen im Luftdrucke folgten. Zweites Monatsdrittel. Neumond geht zur ersten Quadratur. Anfänglich fortgesetztes Schwanken im Luftdrucke, welches gegen Ende des Monatsdrittels in allmähliges Steigen übergeht Letztes Drittel des Monates. Mond in der Erdnähe, und dann Vollmond. Während dieser Zeit erhielt sich die Quecksilbersäule im Barometer auf ziemlicher Höhe, und oscillirte nur wenig um dieselbe.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	28	41	43	68	50	5	3	3	S 77° 1′ O

Erstes Drittel des Monates. Nachdem gleich am ersten Tage des Monates ein Sturm aus O hereingebrochen war, folgte im weiteren Verlaufe des Drittels, eine große Veränderlichkeit der Winde, wie sich dieselbe schon am Ende des verflossenen Monates zeigte, wobei aber doch die südl. Winde über die nördlichen das Uebergewicht hatten, welches im Laufe des 2ten Monatsdrittels nicht nur nicht fortdauerte, sondern sogar noch mehr der Fall war. Im letzten Drittel des Monates nahm die Veränderlichkeit der Winde bedeutend ab, und es stellte sich dafür vorwaltend SO und S ein, welche Beiden jedoch mit geringer Stärke bis zum Ende des Monates abwechselnd anhielten.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 6·87	+ 8·60	+ 17·2	+ 21·50	− 2·5	− 3·12	19·7	24·62

Erstes Monatsdrittel. Die zu Ende des vorigen Monates schon bedeutend erhöhte Temperatur erlitt gleich vom Anfange dieses eine allmählige Erniedrigung, welche unter

fortdauerndem Schwanken bis zum Ende des Monatsdrittels zunahm, worauf gleich beim Beginne des zweiten Drittels im Monate das Minimum der Temperatur in der Nacht vom 10ten auf den 11ten eintrat. Von da an nahm die Temperatur bis zur Mitte des Monates wieder zu, und dann neuerdings ab; bis endlich im letzten Drittel des Monates eine bedeutende Steigerung der Temperatur, und mit ihr das Maximum am 24ten um 2 Uhr Nachm. Statt fand. Diesem folgte gegen Ende des Monates wieder eine Abnahme der Wärme.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
2·07	4·28	0·03	4·25

Erstes Drittel im Monate. Mit der Temperatur erlitt auch die Feuchtigkeit der Luft eine Verminderung, welche ebenfalls mit wenigen Unterbrechungen bis zum Ende des Monatsdrittels dauerte. Zweites Drittel des Monates. So wie bei der Temperatur stellte sich auch bei der Luftfeuchtigkeit gleich Anfangs, d. i. am 11ten um 2 Uhr Nachm., das Minimum ein, worauf der Wassergehalt der Atmosphäre bis zum Ende des Drittels zunahm. Letztes Drittel des Monates. Fortgesetzte Zunahme der Feuchtigkeit in der Luft bis zum 23ten, wo sie um 12 Uhr Mittags das Maximum erreichte, also einen Tag früher als die Temperatur. Hierauf nahm sie, wie die Temperatur, unter mehreren Schwankungen bis zum Ende des Monates ab.

Regenmenge.

In Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
188·53	72·60	0·02	72·58

Die Gesammtmenge des in diesem Monate gefallenen Wassers betrug so viel, daß sie den Boden bis zur Höhe von 15'''.71 bedeckt hätte. Die größte Regenmenge gab so viel Wasser, daß es eine Höhe von 6'''.05 erreichte. Die kleinste gefallene Wassermenge gab eine Höhe von 0'''.002. Thau und Reif lieferten in diesem Monate 1·07 Cub. Zoll, und vom Schnee rührten 0·55 Cub. Zoll Wasser her.

Wolken.

Der im verflossenen Monate, besonders gegen Ende desselben, geschilderte Bewölkungszustand des Himmels dauerte während der ersten zwei Drittheile des Monates noch fort, und zwar vermehrte sich die Bewölkung vom ersten zum zweiten Drittel noch mehr, und nahm auch an Dichte zu, so daß um die Mitte des Monates häufiger und anhaltender Regen eintrat, wobei es mitunter auch etwas schneyte. Die in dieser Zeit herrschenden Wolkenarten, waren geschichtete Haufen-, Schicht- und Regenwolken, selten kamen Feder- und federige Schichtwolken vor. Während des letzten Monatsdrittels heiterte sich der Himmel fast ganz aus, so daß nur wenige und leichte Wolkenarten am Firmamente vorkamen, und dieses dauerte bis zum Ende des Monates.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur 2 Tage, welche sich dem ganz heiteren, wolkenlosen Zustande näherten. Uebrigens zählte man 9 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 7 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 5 bald heitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 4 ganz trübe Tage. 8 Regentage, darunter 1 starker, 2 mäßige, 3 schwache, 2 sehr schwache Regen und 1 starker Schneefall.

Luftelektricität.

Nachdem die Elektricität in der Luft anfänglich sehr schwach und positiv vorhanden war, verschwand sie während einiger Tage wieder, und kam dann neuerdings, aber negativ und schwach zum Vorscheine. Im zweiten Drittel des Monates wechselte sie das Zeichen abermals, und nahm an Stärke zu, in welchem Zustande sie sich bis zum letzten Drittel des Monates erhielt, wo sie dann einige Male verschwand, und erst gegen Ende des Monates wieder positiv, aber nur schwach, zum Vorschein kam.

Meteore.

Am 13ten und 15ten zeigte sich ein kleiner, aber farbloser Hof um den Mond. Sonst wurden keine Meteore wahrgenommen.

Mai.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien Z.
26·930	27·674	27·170	27·921	26·698	27·434	0·474	0·487

Erstes Drittel des Monates. Mond in der zweiten Quadratur und Erdferne. Gleich zu Anfang des Monates, und zwar an demselben Tage, wo das letzte Mondesviertel eintrat, erreichte auch das Barometer seinen höchsten Stand am 2ten um 10 Uhr 30′ Vorm., worauf es allmählig bis zum Ende des Drittels herunter ging. Zweites Drittel des Monates. Neumond, dann erstes Viertel in der Erdnähe. Während dieser Zeit erlitt die Quecksilbersäule im Barometer mehrere Schwankungen, setzte aber dabei ihr Sinken fort bis zum 20ten um 3 Uhr Nachmittags, wo das Minimum des Barometerstandes eintrat. Letztes Drittel im Monate. Vollmond geht zur Erdferne. Langsames aber fortgesetztes Steigen der Quecksilbersäule im Barometer bis zum Ende des Monates.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	38	39	57	58	11	0	6	38	N 69° 13′ O

Erstes Monatsdrittel. Kampf der nördl. Winde mit den südlichen, aus welchem endlich wegen überwiegender Stärke der N u. NO siegreich hervorgingen, und erst gegen Ende des Drittels von NW verdrängt wurden. Zweites Drittel im Monate. Während dieser Zeit behauptete sich der nordwestl. Wind fast ausschließend, und nur selten von einem östlichen Winde unterbrochen, wobei die Stärke der Winde nur mäßig war. Letztes Drittel des Monates. Anfänglich dauerte der NW noch vorwaltend fort, später aber trat wieder ein häufiger Windwechsel ein, indem sich ein SO einstellte, welcher aber gegen Ende des Monates neuerdings durch einen NW und N verdrängt wurde.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 11·83	+ 14·80	+ 19·0	+ 23·75	+ 3·8	+ 4·75	15·2	19·00

Erstes Drittel im Monate. Nachdem am ersten Tage des Monates die Temperatur ziemlich hoch stand, erlitt sie schon am folgenden Tage eine sehr bedeutende Erniedrigung, so daß schon in der Nacht vom 2ten zum 3ten die niedrigste Temperatur im Monate eintrat. Hierauf nahm die Wärme allmählig wieder zu bis zum Ende des Monatsdrittels. Zweites Drittel des Monates. Gleich Anfangs trat wieder eine Erniedrigung der Temperatur ein, welche aber nicht lange dauerte, sondern einer bedeutenden Wärmeabnahme Platz machte, welche mit geringen Unterbrechungen auch im letzten Drittel des Monates anhielt, und am 30ten um 2 Uhr Nachmittags das Maximum erreichte.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wiener □ Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
3·86	6·31	1·05	5·26

Im ersten Drittel des Monates hielt die Feuchtigkeit der Luft mit der Temperatur fast gleichen Schritt, hatte am 2ten um 9 Uhr Abends den niedrigsten Grad, und nahm von da mit der Temperatur bis zum Ende des Monatsdrittels zu. Auf gleiche Weise verhielt sich die Luftfeuchtigkeit im Verlaufe des zweiten Monatsdrittels, wo sie mit der Temperatur gleichmäßig ab- und zunahm. Letztes Drittel des Monates. Während dieser Zeit hielt sich die Feuchtigkeit der Luft auf nahe gleicher Höhe, und betrug schon 4 bis 5 Gran Wasser und darüber, nahm gegen Ende des Monates noch mehr zu, und erreichte am 31ten um 12 Uhr Mittags das Maximum.

Regenmenge.

In Wien Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
534·10	77·60	0·30	77·30

In diesem Monate fiel zusammengenommen so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 44‴.51 bedeckt hatte. Die größte Regenmenge lieferte so viel, daß es eine Höhe von 6‴.46 erreichte. Die kleinste gefallene Wassermenge gab eine Höhe von 0‴.025. Vom Thau rührten 0·35 Cub. Zoll Wasser her.

Wolken.

Vom Beginne des Monates bis zur Mitte desselben nahmen die Wolken am Firmamente der Zahl und Dichte nach zu, wobei es gar nicht mehr ganz heiter wurde, so daß im Zenith selbst fast immer, wenn auch wenigere und leichte Wolken standen; dagegen waren am Horizonte stets dichte Wolkenarten wie geschichtete Haufen- und Schichtwolken und sogar Gewitterwolken vorhanden, welche auch am 16ten in der Nacht das erste Gewitter über die Stadt brachten, nachdem schon früher mehrere Mal nimbus eintrat. In der zweiten Hälfte des Monates dauerte dieser Zustand des Himmels, obwol etwas gemildert, noch fort, und erst gegen Ende des Monates nahm die Stärke und Dichte der Bewolkung wieder ab, ohne jedoch ganz zu verschwinden. In diesem Monate war auch kein Nebel mehr vorhanden.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen einzigen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 1 heiteren Tag mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 9 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 12 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 4 ganz trübe Tage. Es regnete an 21 Tagen, und darunter waren 2 starke, 18 mäßige und 1 schwacher Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Monatsdrittels waren schwache Spuren positiver Elektricität vorhanden, nur selten kamen einige Spuren negativer Elektricität zum Vorschein. Im zweiten Drittel des Monates verstärkte sich die positive Elektricität bedeutend, und hielt bis zum Ende des Monatsdrittels an. Erst im letzten Drittel des Monates änderte sie häufig den Charakter, und nahm auch an Stärke allmählig ab.

Meteore.

Am 15ten entlud sich um Mitternacht ein Gewitter mit Platzregen. Am 16ten um 8 Uhr Abends gab es in SO ein entferntes Gewitter. Am 23ten folgten sich von 5 bis 7 Uhr Abends zwei Gewitter aus NO u. N mit Entladung und Platzregen. Am 28ten zog ein Gewitter um 1 Uhr Nachm. aus NO vorüber. Um 4 1/2 Uhr folgte ein zweites nach aus N, welches sich über der Stadt entlud. Am 29ten zog ein Gewitter aus NO um 12 Uhr Mittags heran. Am 31ten gab es um 3 Uhr Nachmittags in WNW ein entferntes Gewitter.

Juni.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·075	27·823	27·332	28·088	26·885	27·628	0·447	0·460

Erstes Drittel des Monates. Mond in der 2ten Quadratur, dann Neumond. Während dieser Zeit erlitt die Quecksilbersäule im Barometer unter einigen Schwankungen eine allmählige, aber im Ganzen nur geringe Erniedrigung. Zweites Drittel im Monate. Der Mond geht aus der Erdnähe in die erste Quadrat. über. Anfängliches Steigen, dann aber fortgesetztes Sinken der Quecksilbersäule bis zum 16ten, wo um 3 Uhr Nachmittags der tiefste Barometerstand eintrat. Hierauf abermaliges Steigen des Barometers bis zum Ende des Monatsdrittels. Letztes Drittel im Monate. Vollmond geht zur Erdferne. Unter mehreren sich schnell wiederhohlenden Schwankungen geht die Quecksilbersäule in die Höhe, und erreicht am 29ten um 8 Uhr Morgens ihren höchsten Stand.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	35	54	27	37	27	10	6	19	N 69° 57′ 0

Vom Anfange des Monates bis zur Mitte des ersten Drittels, war noch immer der NW u. NO vorherrschend, worauf bis zum Ende des Monatsdrittels SO wehte, welcher durch SW wieder in NW überging. Während des zweiten Monatsdrittels, trat ein häufiger Windwechsel ein, und nur um die Mitte des Monates hielt der NO einige Zeit an, später aber wieder von südl. und westl. Winden verdrängt. Letztes Drittel im Monate. Nachdem anfänglich wieder NO durch einige Tage mit mäßiger Stärke wehte, kehrte im weiteren Verlaufe des Monatsdrittels die frühere Veränderlichkeit des Windes zurück, und dauerte bis zum Ende des Monates. Die Stärke der Winde war im ganzen Monate nur mittelmäßig.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 13·92	+ 17·40	+ 20·6	+ 25·75	+ 6·3	+ 7·87	14·3	17·88

Erstes Monatsdrittel. Vom Anfange des Monates bis zur Mitte des ersten Drittels nahm die Temperatur ab, und erreichte am 5ten in der Nacht ihr Minimum, worauf sie

wieder bis zum Ende des Monatsdrittels ohne Unterbrechung zunahm. Zweites Drittel im Monate. Gleich Anfangs stellte sich die höchste Temperatur in diesem Monate, und zwar am 11ten um 2 Uhr Nachmittags ein, und erhielt sich im weiteren Verlaufe des Monatsdrittels nur mit wenigen Unterbrechungen auf ziemlicher Höhe bis zum Ende des Drittels, wo eine merkliche Erniedrigung eintrat. Letztes Monatsdrittel. Zunehmende Temperatur bis zum 27ten, wo eine neuerliche Verminderung Statt fand, welche aber nicht lange dauerte, sondern in den letzten Tagen d. M. wieder stieg.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
4·63	7·09	2·11	4·98

Erstes Drittel im Monate. Während dieser Zeit eilte die Feuchtigkeit der Luft in ihrem Gange etwas der Temperatur voraus, so daß sie schon am 4ten um 3 Uhr Nachmittags ihr Minimum erreichte, worauf mehrere Schwankungen in derselben eintraten. Eine Folge davon war, daß sie zu Anfang des zweiten Drittels im Monate hinter der Temperatur etwas zurückblieb, und erst zwei Tage später, d. i. am 13ten um 3 Uhr Nachmittags bei ihrem Maximum anlangte, von wo an sie sich auf nahe gleicher Höhe erhielt, aber nie mehr 7 Grane erreichte. Während des letzten Monatsdrittels stellten sich mehrere bedeutende Schwankungen in der Luftfeuchtigkeit ein, und dauerten bis zum Ende des Monates.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
157·25	56·35	0·05	56·30

Die Totalmenge des Regens gab so viel Wasser, daß es bis zu einer Höhe von 13‴.1 über den Boden gereicht hätte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es bis zu einer Höhe von 4‴.69 über den Boden reichte. Die kleinste gefallene Wassermenge gab 0‴.004. Vom Thau rührte in diesem Monate 0·83 Cub. Zoll Wasser her.

Wolken.

Das erste Drittel des Monates hatte noch denselben Charakter rücksichtlich der Bewölkung des Himmels, wie das Ende des vorigen Monates. Geschichtete Haufen-, Schicht- und Regenwolken waren vorherrschend, darunter mehrere Gewitter und zuweilen anhaltender nimbus, kein Nebel. Anfangs des zweiten Monatsdrittels bedeutende Aufheiterung des Himmels, wobei es Tage gab, an welchen fast gar kein Wölkchen am Himmel vorhanden war; jedoch dauerte es nicht lange, sondern gegen die Mitte des Monates stellte sich wieder eine dichtere Bewölkung des Himmels ein, welche mit mehr oder weniger Unterbrechungen und zeitweilig eingetretenen nimbus bis zum Ende des Monates dauerte. Erst an den zwei letzten Tagen des Monates wurde es wieder fast ganz heiter.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur einen einzigen Tag, welcher sich dem ganz heiteren, wolkenlosen Zustande näherte. Uebrigens zählte man 4 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 12 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 10 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 2 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 1 ganz trüber Tag. Es regnete an 12 Tagen, und darunter waren 3 mäßige, 9 schwache Regen.

Luftelektricität.

Während der ersten Hälfte des Monates war die Elektricität in der Luft fortdauernd positiv, und zwar anfänglich schwach, später aber stärker, welches jedoch nur kurze Zeit dauerte, worauf sie immer wieder abnahm, und endlich ganz verschwand. In der zweiten Hälfte des Monates wechselte sie ihren Charakter, erreichte aber auch während dieser Zeit keine bedeutende Stärke.

Meteore.

Am 4ten zogen um 7 Uhr Abends schwere Gewitterwolken in S von W nach O. Am 5ten um 2 Uhr Nachm. entferntes Gewitter in SW. Am 10ten um 10 1/2 Uhr Vormittags entferntes Gewitter in OSO. Am 14ten um 3 Uhr Nachmittags entferntes Gewitter in NW. Nachts Wetterleuchten in NO. Am 15ten zogen von 12 — 5 Uhr drei Gewitter im Horizonte herum, und zwar in NW, SW und S. Am 20ten um 12 Uhr Mittags entferntes Gewitter in NNW. Nachts hatte der Mond einen kleinen Hof. Am 22ten hatte der Mond einen kleinen Hof. Am 23ten um 2 1/2 Uhr Nachmittags entlud sich ein aus S kommendes Gewitter.

Juli.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·030	27·777	27·301	28·056	26·768	27·508	0·533	0·548

Erstes Drittel des Monates. Mond in der zweiten Quadratur geht durch die Syzygie in die Erdnähe. Während dieser Zeit geht die Quecksilbersäule im Barometer nur wenig und überhaupt nicht ununterbrochen herab, und erhält sich dabei auf ziemlicher Höhe. Zweites Drittel im Monate. Mond in der ersten Quadratur. Die Quecksilbersäule schwankt längere Zeit in der Nähe ihres höchsten Standes, welchen sie am 14ten um 10 Uhr 30' Vormittags erreicht, worauf wieder mehrere Schwankungen folgen. Letztes Monatsdrittel. Vollmond geht zur Erdferne, dann zweite Quadratur. Gleich im Anfange stellt sich das Minimum des Barometerstandes am 21ten um 3 Uhr Nachmittags ein, worauf fortwährende Schwankungen des Barometerstandes folgen, und bis zum Ende des Monates dauern.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	43	36	33	43	28	15	11	23	S 49° 32′ O

Erstes Monatsdrittel. Fortdauernde Veränderlichkeit der Winde mit mäßiger Stärke, und gegen Ende des Drittels vorwaltende Neigung zum Uebergange in einen nördl. Wind, welcher auch während des zweiten Drittels im Monate wirklich eintrat, und mit gesteigerter Stärke längere Zeit aus N u. NO wehte; dann aber schnell nach NW umschlug. Letztes Drittel des Monates. Im Anfange hielt der NW noch durch einige Tage an, ging aber im weiteren Verlaufe des Drittels wieder in NO, und nach kurzer Dauer in SO und SW über; worauf gegen Ende des Monates ein neuerlicher schneller Windwechsel folgte, wobei sich die Stärke der Winde wieder allmählig mäßigte.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 15·05	+ 18·81	+ 21·5	+ 26·87	+ 7·5	+ 9·38	14·0	17·49

Vom Anfange des Monates bis zum Ende des ersten Monatsdrittels, war die Temperatur allmählig im Abnehmen begriffen, und erreichte da beinahe das Minimum, worauf aber eine rasche Zunahme folgte, welche auch während des zweiten Drittels im Monate anhielt, und nur gegen Ende desselben eine geringe Erniedrigung erlitt, worauf wieder eine Zunahme folgte, so daß gleich beim Anfange des letzten Monatsdrittels die höchste Temperatur am 21ten um 2 Uhr Nachmittags Statt fand. Gleich darauf folgte eine sehr bedeutende Erniedrigung der Temperatur, in deren Folge das Minimum der Wärme schon am 22ten in der Nacht eintrat. Hierauf nahm die Temperatur bis zum Ende des Monates wieder zu.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
5·47	8·11	3·07	5·04

In diesem Monate gestaltete sich der Gang, den die Feuchtigkeit nahm, verschieden von jenem der Temperatur, was schon aus dem Umstande hervorgeht, daß am 16ten um 5 Uhr Abends das Feuchtigkeits-Maximum, dagegen erst am 31ten um 9 Uhr Abends das Feuchtigkeits-Minimum der Luft eintrat. Während des ersten Monatsdrittels und bis zur Mitte des Monates nahm die Feuchtigkeit der Luft unter fortdauernden Schwankungen allmählig an Stärke zu, und von da im weiteren Verlaufe des zweiten Monatsdrittels bis zur Mitte des letzten eben so wieder ab. Dann erhielt sie sich durch mehrere Tage ungeschwächt bis zum Ende des Monates, wo das Minimum Statt fand.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Quadr. Fuß. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
548·59	182·60	0·05	182·55

Die ganze monatliche Regenmenge beträgt so viel, daß das Wasser eine Höhe 45'''.71 über dem Boden erreicht hatte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es eine Höhe von 15'''.21 über dem Boden erreichte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0'''.004. Vom Thau rührten in diesem Monate 1·48 Cub. Zoll Wasser her.

Wolken.

Das erste Drittel dieses Monates nahm in Bezug auf Bewölkung des Himmels wieder den Charakter des größten Theiles vom verflossenen Monate an. Zahlreiche und dichte Wolken waren vorhanden, worunter geschichtete Haufen-, Regen- und Gewitterwolken besonders häufig vorkamen, und mehrmal in nimbus übergingen. Während des zweiten Monatsdrittels verminderte sich die Bewölkung, und zwar zeigten sich in den ersten Tagen desselben sehr wenige, und zuweilen gar keine Wolken am Himmel, jedoch dauerte es nicht lange, und es kamen allmählig immer mehrere, anfänglich leichtere, dann dichtere Wolken zum Vorschein. Im letzten Drittel des Monates bestand die dichte Bewölkung des Himmels nur mit wenigen Unterbrechungen fort.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 2 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 21 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 2 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 5 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 1 ganz trüber Tag. Es regnete an 15 Tagen, und darunter waren 2 sehr starke, 2 starke, 8 mäßige, und 3 schwache Regen.

Luftelektricität.

Beim Beginne des Monates schwache Spuren positiver Elektricität, worauf deutliche Spuren negativer Elektricität zum Vorschein kamen, welche aber nicht lange anhielten, und gegen Ende des ersten Monatsdrittels gänzlich verschwanden. Während des zweiten Monatsdrittels äußerst schwache positive Elektricität, zuweilen gar keine vorhanden. Im letzten Drittel des Monates dieselbe Schwäche und Unbestimmtheit ihres Charakters, und erst gegen Ende des Monates deutliches und kräftiges Auftreten positiver E.

Meteore.

Am 2ten in der Nacht ein Gewitter. Am 6ten um 11 1/2 Uhr Vorm. Gewitter mit Regen. Am 9ten nach 5 Uhr Ab. entferntes Gewitter. Am 12ten um 12 Uhr Mittags zog ein Gewitter aus NNW heran. Am 13ten um 1 Uhr Nachm. Gewitter aus NNO mit Hagel. Am 17ten um 2 Uhr Nachm. Gewitter aus NO mit Hagel. Am 18ten um 3 Uhr Nachm. Gewitter aus NO. Am 21ten um 9 Uhr Abends Gewitter aus NNW. Am 22ten um 7 Uhr Morgens Gewitter aus N. Am 27ten um 9 Uhr Abends entferntes Gewitter in NW.

August.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·139	27·889	27·427	28·185	26·917	27·661	0·510	0·524

Erstes Drittel des Monates. Neumond in der Erdnähe. Die am Ende des vorigen Monates eingetretenen Schwankungen im Barometerstande dauern in dieser Zeit noch fort, und es ist dabei ein langsames Steigen der Quecksilbersäule merklich. Zweites Drittel des Monates. Mond in der ersten Quadratur. Während dessen deutlich ausgesprochenes Steigen der Quecksilbersäule im Barometer bis zum 14ten um 8 Uhr Morgens, wo sie den höchsten Stand erreichte. Hierauf langsames Sinken derselben bis zum Ende dieses Monatsdrittels. Letztes Drittel im Monate Vollmond in der Erdferne, dann letztes Viertel. Fortgesetztes Sinken der Quecksilbersäule im Barometer bis zum 25ten, wo um 5 Uhr Abends das Minimum des Barometerstandes eintrat. Hierauf wieder Schwankungen.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	50	53	19	29	26	20	18	11	N 56° 53′ O

Während des ersten Drittels im Monate hatten die nördl. Winde über die südlichen die Oberhand, wobei aber die ersteren zwischen NW und NO wechselten, und auch eine größere Stärke besaßen. Im zweiten Drittel des Monates wehten die Winde vorzugsweise aus den östl. Weltgegenden, wobei der NO mit SO wechselte, so zwar, daß anfänglich NO vorhanden war, dann SO folgte, auf kurze Zeit in SW überging, worauf sich wieder NO einstellte, und bis zum Ende des Monatsdrittels dauerte. Noch deutlicher zeigte sich dieser Windwechsel im letzten Drittel des Monates, wo der Wind abwechs. aus NO in SO und umgekehrt überging.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 15·45	+ 19·31	+ 20·8	+ 26·00	+ 9·8	+ 12·25	11·0	13·75

Erstes Monatsdrittel. Gleich am ersten Tage des Monates war vor Sonnenaufgang die niedrigste Temperatur eingetreten, worauf eine fast ununterbrochene Zunahme der Wärme

folgte, und bis zum Ende dieses Monatsdrittels dauerte. Von da an fand während des zweiten Drittels im Monate keine weitere Zunahme der Temperatur Statt, sondern die Wärme hielt sich im Mittel auf beinahe gleicher Höhe. Erst zu Anfang des letzten Monatsdrittels trat eine neuerliche Erhöhung der Temperatur und mit ihr auch das Maximum derselben am 20ten um 2 Uhr Nachmittags ein, worauf eine allmählige Erniedrigung der Temperatur folgte, welche aber in den letzten Tagen des Monates inne hielt.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
5·49	7·72	2·96	4·76

Erstes Drittel im Monate. Mit dem am ersten Monatstage eingetretenen Temperaturs-Minimum stellte sich auch die geringste Feuchtigkeit um 10 Uhr 30′ Vorm. ein, worauf zwar beide zunahmen, aber letztere so rasch, daß sie schon am 6ten um 3 Uhr Nachm. das Maximum erreichte, und dann fast unverändert bis zum Ende des Monatsdrittels blieb. Zweites Drittel des Monates. Nach einer anfänglich statt gehabten geringen Erniedrigung blieb sie im weiteren Verlaufe des Drittels wieder auf nahe gleicher Stufe stehen, und zeigte auch im letzten Drittel des Monates ein ähnliches Verhalten, nur mit dem Unterschiede, daß doch einige Unterbrechungen eintraten, und in den letzten Tagen des Monates eine merkliche Erniedrigung.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
329·67	90·30	0·25	90·05

Die gesammte Regenmenge gab in diesem Monate so viel Wasser, daß es eine Höhe von 27‴.47 über dem Boden erreicht hätte. Von der größten Regenmenge rührte so viel Wasser her, daß es den Boden bis zu einer Höhe von 7‴.52 bedeckte. Die kleinste gefallene Regenmenge gab eine Höhe von 0‴.02. Thau lieferte eine Menge von 1·78 Cub. Zoll Wasser auf den Geviertfuß.

Wolken.

Nachdem der Himmel noch in den ersten Tagen des Monates dicht bewölkt war, und ihn geschichtete Hauf-, Schicht- und Regenwolken bedeckten, und sogar in nimbus übergingen, folgten schnell einige heitere Tage, an welchen es zeitweilig nur sehr wenige und leichte Wolken am Himmel gab. Eben so schnell aber bewölkte sich der Himmel wieder mit dichten Hauf-, Schicht-, Regen- und Gewitterwolken, welche bis zum Ende des Monatsdrittels anhielten, und abwechselnd nimbus lieferten. Derselbe Zustand dauerte noch bis zur Mitte des Monates, wo eine Verminderung der Wolken auf kurze Zeit eintrat, worauf der frühere Zustand zurückkehrte. Erst gegen die Mitte des letzten Monatsdrittels wurde der Himmel einige Tage hindurch wieder heiter, wo nur Feder- und kleine Haufwolken vorhanden waren. Hierauf nahm die Bewölkung wieder zu, und dauerte bis zum Ende des Monates.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Dagegen zählte man 5 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 15 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 8 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 1 größtentheils trüber Tag mit einzelnen Sonnenblicken, und 2 ganz trübe Tage. Es regnete an 18 Tagen, und darunter waren 2 starke, 8 mäßige, 6 schwache und 2 sehr schwache Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Monatsdrittels war die Elektricität zwar schwach, aber deutlich ausgesprochen positiv, doch dauerte sie nicht lange, und verschwand endlich ganz für längere Zeit. Im Anfange des zweiten Monatsdrittels zeigten sich sehr schwache Spuren negativer Elektricität, welche aber auch bald verschwanden, worauf die Elektricität im übrigen Verlaufe des Monatsdrittels gänzlich ausblieb, und erst im letzten Drittel des Monates wieder schwach positiv zum Vorschein kam, und bis zum Ende des Monates dauerte.

Meteore.

Am 4ten um 5 Uhr Nachm. zog ein Gewitter aus N heran. Am 7ten um 9 Uhr Ab. entferntes Gewitter in NW. Um 8 Uhr Nachm. Gewitter in SW. Am 15ten um 4 Uhr Nachmittags entferntes Gewitter in NO. Am 17ten um 2 Uhr Nachm. zog ein Gewitter aus SO nach WSW. Am 18ten um 2 Uhr Nachm. zog ein Gewitter aus NO vorüber. Am 22ten um 2 Uhr Nachm. entferntes Gewitter in NW. Am 26ten um 3 Uhr Nachm. Gewitter aus SO. Früher und später entfernte Gewitter in NW. Am 28ten nach 12 Uhr Mittags entferntes, im Horizonte herumziehendes Gewitter.

September.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
26·928	27·680	27·251	28·004	26·558	27·291	0·694	0·713

Erstes Drittel im Monate. Neumond in der Erdnähe. Vom Anfange des Monates bis zum 6ten stieg die Quecksilbersäule im Barometer, wo sie um 9 Uhr Morgens den höchsten Stand erreichte, und dann wieder herabging. Zweites Drittel des Monates. Mond in der ersten Quadratur geht zur Erdferne, dann Vollmond. Während dieser Zeit setzte die Quecksilbersäule im Barometer unter beständigem Schwanken ihr langsames Sinken bis zum Ende des Monatsdrittels fort, und erreichte gleich im Anfange des letzten Monatsdrittels während des abnehmenden Mondes ihren niedrigsten Stand am 23ten um 8 Uhr Morgens. Im weiteren Verlaufe des Monatsdrittels ging die Quecksilbersäule im Barometer wieder ungestört in die Höhe.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	44	39	6	63	50	10	9	21	S 66° 54′ O

Erstes Monatsdrittel. Der am Schlusse des vorigen Monats vorhandene Wechselwind, dauerte noch jetzt fort, jedoch so, daß der NO mehrere Tage anhielt, dann SO durch mehrere Tage folgte, worauf der wieder eingetretene NO schnell von SO verdrängt wurde. Im zweiten Drittel des Monates wechselte dagegen SO häufig mit W, und dieser ging wieder in NO über, welches während des Drittels mehrere Mal Statt fand. Letztes Drittel des Monates. Anfänglich derselbe Charakter des Windes, worauf später NO, und gegen Ende des Monates anhaltender SO eintrat. Im ganzen Monate war die Stärke der Winde nur mittelmäßig.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 12·55	+ 15·69	+ 20·2	+ 25·25	+ 1·9	+ 2·38	18·3	22·87

Erstes Drittel des Monates. Nachdem die Temperatur im Mittel nahe bis zur Mitte dieses Drittels auf fast gleicher Höhe stehen blieb, erlitt sie darauf eine kurz dauernde Erniedrigung, ging aber sogleich wieder in die Höhe, und erreichte am 8ten um 2 Uhr Nachmittags ihr Maximum, welches sich am folgenden Tage nur um 0·1 vermindert wiederholte. Im Laufe des zweiten Monatsdrittels nahm die Temperatur der Luft unter fortwährenden bedeutenden Schwankungen allmählig ab, und im Anfange des letzten Monatsdrittels ging sie so schnell herab, daß am 25ten vor Sonnenaufgang das Temperaturs-Minimum eintrat, worauf die Wärme wieder gegen Ende des Monates zunahm.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
4·51	7·33	2·33	5·00

In diesem Monate war der Gang, welchen die Luftfeuchtigkeit nahm, wieder fast übereinstimmend mit jenem der Temperatur. Während des ersten Monatsdrittels anfänglich nahe unveränderte Feuchtigkeit, hierauf kurz dauernde Verminderung, worauf am 9ten das Feuchtigkeits-Maximum um 12 Uhr Mittags eintrat. Während des zweiten Monatsdrittels Anfangs Verminderung, dann längere Zeit hindurch stationärer Stand der Feuchtigkeit, und gegen Ende des Drittels einige Vermehrung derselben. Letztes Drittel im Monate. Abnahme der Luftfeuchtigkeit bis zum 25ten, wo um 8 Uhr Morgens das Feuchtigkeits-Minimum Statt fand. Hierauf Zunahme, dann wieder Abnahme derselben.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
914·91	190·10	0·10	190·00

Die ganze monatl. Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 76'''.24 bedeckt hätte. Die größte Regenmenge gab so viel, daß es bis zu einer Höhe von 15'''.84 reichte. Die kleinste gefallene Wassermenge reichte nur zur Höhe von 0'''.008. Thau lieferte 0·35 Cub. Zoll Wasser auf einen Quadratfuß.

Wolken.

Die am Ende des vorigen Monates schon eingetretene starke Bewölkung des Himmels vermehrte sich im ersten Drittel dieses Monates noch bedeutend, und ging endlich in nimbus über. Selten war es in dieser Zeit heiter und nur kurz dauernd, so daß leichte Wolken blos im Zenith vorkamen, übrigens aber Haufen-, Schicht- und Regenwolken fast immer vorhanden waren. Im zweiten Drittel des Monates verschlimmerte sich der Bewölkungszustand am Firmamente noch mehr, und es trat gegen die Mitte des Monates anhaltender starker nimbus ein, welcher nur mit wenigen Unterbrechungen bis zum Ende des Monates dauerte, und wobei der Himmel fast immer mit Wolken bedeckt blieb.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen einzigen ganz heiteren und wolkenlosen Tag. Uebrigens zählte man 3 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 7 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 7 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 4 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 9 ganz trübe Tage. Es regnete an 19 Tagen, und darunter waren 2 sehr starke, 5 starke, 8 mäßige, 1 schwacher, und 3 sehr schwache Regen.

Luftelektricität.

Nur am Anfange des Monates gab es einige Tage, wo sich einige Spuren von Elektricität in der Luft zeigten, und ihr Charakter war positiv. Gleich darauf verschwand aber alle Elektricität aus der Luft auf längere Zeit, so daß erst gegen Ende des Monates schwache Anzeichen von Elektricität zum Vorschein kamen, jedoch mit wechselndem Charakter.

Meteore.

Am 9ten entlud sich um 6 1/2 Uhr Ab. ein Gewitter aus NW mit einem Gußregen. Am 20ten um 3 Uhr Nachm. gab es ein entferntes Gewitter in N. Am 24ten hatte der Mond einen kleinen Hof. Am 29ten um 5 3/4 Uhr Ab. war ein entferntes Gewitter. Um 7 Uhr Ab. Wetterleuchten in O. Uebrigens wurde eine schöne Abendröthe beobachtet.

October.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·034	27·781	27·441	28·199	26·499	27·232	0·942	0·967

Erstes Drittel des Monates. Neumond in der Erdnähe. Während der ersten Hälfte des Monatsdrittels war die Quecksilbersäule im Barometer noch schwankend, fing aber dann in der zweiten Hälfte zu steigen an, und erreichte am 9ten um 9 Uhr Morg. ihren höchsten Stand. Zweites Drittel im Monate. Mond in der ersten Quadratur und Erdferne, dann Vollmond. Die ersten Tage stand die Quecksilbersäule noch sehr hoch, ging aber dann sehr schnell herab, worauf aber gegen die Mitte des Monates ein neues Steigen eintrat, welchem wieder ein schnelles Sinken der Quecksilbersäule folgte, so daß am 20ten um 8 Uhr Morg. das Minimum des Barometerstandes Statt fand. Letztes Monatsdrittel. Mond in der zweiten Quadratur und Erdnähe. Unter fortgesetztem Schwanken geht die Quecksilbersäule allmählig in die Höhe.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	67	25	6	41	68	27	7	34	S 85° 23′ O

Erstes Drittel des Monates. In dieser Zeit war SO und SSO fast immer vorhanden, und wehte mit mäßiger Stärke, nur selten wurde er durch einen nördl. Wind unterbrochen, und wenn es geschah, so dauerte es nicht lange. Erst gegen Ende des Monatsdrittels trat eine längere Unterbrechung durch N ein. Zweites Monatsdrittel. Dieses charakterisirte sich durch einen auffallenden Windwechsel, und zwar der westl. Winde unter sich und mit nördl. Winden. Im letzten Drittel des Monates erhielten die nördl. Winde die Oberhand, und darunter wehte der NO am häufigsten und mit bedeutender Stärke, welcher sich endlich am 27ten zu einem Sturme steigerte.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 5·43	+ 6·80	+ 14·0	+ 17·50	— 1·3	— 1·62	15·3	19·12

Erstes Monatsdrittel. Gleich am ersten Tage des Monates stellte sich zwischen 2 und 3 Uhr Nachm. die höchste Temperatur ein, worauf unter mehreren anfänglichen Schwan-

dungen eine fortwährende Temperaturabnahme folgte, so, daß es am Ende dieses Monatdrittels schon Tage gab, wo die Temperatur Nachts unter Null herabging. Zweites Drittel des Monates. Fortgesetzte Temperatursabnahme bis zur Mitte des Monates, worauf bis zum Ende des Drittels eine Zunahme der Temperatur Statt fand. Letztes Monatsdrittel. Die Temperatur der Luft nimmt bis zum 26. fortwährend ab, und erreicht an diesem Tage vor Sonnenaufgang den niedrigsten Stand, geht aber von da an wieder etwas in die Höhe.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedruckt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
2·43	4·16	1·32	2·84

Erstes Drittel im Monate. So wie die Temperatur erreichte auch die Feuchtigkeit der Luft am ersten Monatstage um 12 Uhr Mittag ihren höchsten Grad, worauf sie wie die Temperatur aber viel gleichmässiger als dieselbe abnahm, und gegen Ende des Drittels sogar durch mehrere Tage fast unverändert blieb. Auch während der ersten Hälfte des zweiten Monatdrittels erhielt sich die Feuchtigkeit der Luft auf nahe gleicher Höhe, nahm dann um die Mitte des Monates durch einige Tage ab, worauf sie sich wieder erhobend, durch längere Zeit fast gleich blieb. Letztes Drittel im Monate. Allmälig bis zum 25. abnehmend, erreichte sie um 9 Uhr Abends ihr Minimum, worauf sie unter einigem Schwanken wieder zunahm.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
579·91	281·55	0·05	281·50

In diesem Monate betrug die gesammte Regenmenge so viel, daß das Wasser bis zu einer Höhe von 18'''.32 über dem Boden gereicht hätte. Die größte Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 23'''.36 bedeckte. Die kleinste Regenmenge gab eine Höhe von 0'''.004. Thau und Reif lieferten eine Wassermenge von 0.4 Cub. Zoll auf einen Quadratfuß.

Wolken.

Der trübe mit dichten Wolken bedeckte Himmel, wie er den größten Theil des verflossenen Monates und bis zum Ende desselben anhielt, war noch gegen die Mitte des ersten Monatdrittels vorhanden, und verwandelte sich oft in nimbus, welcher aber allmälig aufhörte, worauf gegen Ende des Drittels eine Aufheiterung des Firmamentes folgte, wobei zuweilen gar keine Wolken am Himmel sichtbar waren, oder nur kleine Haufen und Federwolken vorkamen. Im zweiten Drittel des Monates nahm anfänglich die Bewölkung wieder zu, dann aber stellte sich gegen die Mitte des Monates anhaltend heiterer Himmel ein, welchem gegen Ende desselben und im Laufe des letzten Monatdrittels abwechselnd bedeckter und heiterer Himmel folgte. Auch waren schon starke Nebel vorhanden.

Witterung.

Mit Ausnahme von 2 Tagen, welche sich dem ganz heiteren, wolkenlosen Zustande näherten, gab es in diesem Monate 3 heitere Tage mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 8 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 6 halb heitere Tage mit wenig Sonne, 5 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 7 ganz trübe Tage. 2 Nebel. 10 Regentage und darunter 1 sehr starker, 1 starker, 7 mäßige und 1 schwacher Regen.

Luftelektricität.

Während des ersten Monatdrittels war die Elektricität der Luft nur sehr schwach vorhanden, und ihr Charakter zeigte sich positiv. Erst beim Beginne des zweiten Drittels im Monate änderte sie ihren Charakter, wurde negativ und nahm etwas an Stärke zu, und erhielt sich in diesem Zustande bis gegen das Ende des Monates, wo sie rasch an Stärke abnahm, und dann endlich ganz verschwand.

Meteore.

Am 1. entlud sich Abends um 8 Uhr ein aus N kommendes Gewitter mit einem sehr starken Platzregen. Am 2. um 2 Uhr Nachmittags gab es in der Entfernung noch ein Gewitter. Nebstdem wurden 7 Abend- und 5 Morgenröthen beobachtet.

November.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien Z
26·910	27·654	27·380	28·137	26·394	27·124	0·986	1·013

Erstes Drittel des Monates. Neumond. Bis zum 5ten des Monates sank die Quecksilbersäule im Barometer, und von da stieg sie bis zum vorletzten Tage des Drittels in die Höhe, und zwar mehr als sie gesunken war. Zweites Monatsdrittel. Mond in der ersten Quadratur und Erdferne; dann Vollmond in der Erdnähe. Unter fortwährendem Schwanken sank die Quecksilbersäule im Barometer bis über die Mitte des Monates herab, worauf sie sehr rasch in die Höhe stieg, und am 19ten um 10 Uhr 30′ Vorm. ihren höchsten Stand erreichte. Letztes Drittel im Monate. Mond in der zweiten Quadratur. So rasch als die Quecksilbersäule im Barometer am Ende des vorigen Drittels stieg, eben so rasch sank sie im Verlaufe dieses Monatdrittels, und erst in den letzten Tagen des Monates fing sie an wieder zu steigen.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	50	23	15	22	62	36	13	31	S 82° 37′ W

Bis zur Mitte des ersten Monatsdrittels wechselte NO durch S mit SW und N jedoch mit abnehmender Stärke, worauf in der zweiten Hälfte des Drittels anhaltender S mit mäßiger Stärke folgte. Zweites Drittel im Monate. Anfänglich dauerte der S Wind noch mehrere Tage fort. Dann stellte sich aber ein mit N wechselnder NO ein, welcher bis zum Ende des Monatsdrittels anhielt, hier aber wieder durch SO verdrängt wurde. Im letzten Drittel des Monates nahm der Wind einen sehr veränderlichen Charakter an, so, daß er aus den verschiedensten Weltgegenden wehte, und seine Richtung immer sehr schnell veränderte. An Stärke hatte er etwas zugenommen.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
+ 1·67	+ 2·09	+ 8·8	+ 11·00	— 3·3	— 4·13	12·1	15·13

Erstes Monatsdrittel. Vom 1ten auf den 2ten des Monates fand noch eine ziemliche Temperaturserhöhung Statt, von wo an aber die Wärme sehr schnell abnahm, und am 5ten schon im Mittel negativ werdend, erreichte sie auch da vor Sonnenaufgang ihr Minimum, und blieb dann bis zum Ende des Monatsdrittels schon unter Null. Zweites Drittel des Monates. Hier erhob sich die Temperatur wieder über Null, und nahm bis über die Mitte des Monates hinaus zu, worauf gegen Ende des Drittels wieder eine Abnahme folgte. In der ersten Hälfte des letzten Monatsdrittels fanden noch bedeutende Schwankungen in der Temperatur Statt, welchen gegen Ende des Monates ein fortwährendes Steigen der Temperatur folgte, und am 30ten um 1 Uhr Nachm. sich das Maximum der Temperatur anschloß.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wien. C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen

Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·95	3·07	0·57	2·50

In diesem Monate befolgte die Feuchtigkeit der Luft einen von der Temperatur verschiedenen Gang. Mit Ausnahme des ersten Monatstages, wo sie etwas höher stand, hielt sie sich bis zur Mitte des ersten Monatsdrittels nahe auf gleicher Höhe, worauf sie am 6. wieder eine kurz dauernde Erhöhung erlitt, und dann gleich wieder erniedrigt, bis zum Ende des Drittels in fast gleichem Grade fortdauerte. Zweites Drittel des Monates. Fortgesetztes Steigen der Feuchtigkeit bis zum 16., wo sie um 3 Uhr Nachmittag ihr Maximum erreichte, dann aber so rasch abnahm, daß schon am 18. um 10 Uhr 30′ Vormittag das Maximum eintrat. Letztes Monatsdrittel. Anfangs fast unveränderte, gegen Ende des Monates aber etwas gesteigerte Feuchtigkeit.

Regenmenge.

In Wien. Cub. Zoll. auf die Fläche eines Quadr. Fuß. ausgedrückt

Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
415·67	166·25	0·05	166·20

Die Gesammtmenge des Regens und Schnee's betrug in diesem Monate so viel, daß das Wasser bis zu einer Höhe von 34‴.64 über dem Boden gereicht hatte. Die größte gefallene

Wassermenge gab so viel, daß es bis zu einer Höhe von 13'''.85 über den Boden reichte. Die kleinste Menge lieferte Wasser bis zu einer Höhe von 0'''.004. Vom Thau und Reif rührten 2·48 Cub. Zolle Wasser her. Schnee lieferte 184·6 Cub. Zoll Wasser.

Wolken.

Nur in den ersten Tagen des Monates war der Himmel etwas aufgeheitert, so, daß nur wenig leichte Wolken vorkamen, worauf dicht bewölkter Himmel und Nebel eintrat, welcher fast ununterbrochen bis zur Mitte des Monates anhielt, und wobei es abwechselnd Schnee und Regen gab. Haufen-, Schicht-, Regen- und Schneewolken waren während dieser Zeit fast ununterbrochen am Firmamente. Von der Mitte des Monates angefangen, wurde die Bewölkung des Himmels geringer, und es wechselten heiterer Himmel, wo es wenige und leichtere Wolkenarten gab, mit stark bewölktem oder ganz bedecktem Himmel, und dieser Zustand erhielt sich unter stetem Beisein von starkem Nebel bis zum Ende des Monates.

Witterung.

In diesem Monate gab es keinen ganz heiteren, wolkenlosen Tag; dagegen zählte man 1 heiteren Tag mit anhaltendem hellen Sonnenschein, 6 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und getrübt scheinender Sonne, 10 halbheitere Tage mit wenig Sonne, 6 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 7 ganz trübe Tage. 6 Nebel. 4 Regen und 5 Tage mit Schnee. Darunter waren 1 sehr starker, 2 starke, 1 mäßiger Regen, 1 starker, 2 mäßige und 2 schwache Schneefälle.

Luftelektricität.

Während der ersten Hälfte des Monates war die Elektricität in der Luft nur sehr schwach, und zuweilen durch längere Zeit gar nicht vorhanden, wobei sie auch häufig das Zeichen wechselte. Erst von der Mitte des Monates angefangen, wurde sie constant positiv, und blieb, wenn auch nur schwach, doch unausgesetzt bis zum Ende des Monates vorhanden.

Meteore.

In diesem Monate wurden 11 Morgen- und Abendröthen von großer Ausdehnung und Intensität beobachtet. Am 18. hatte der Mond einen kleinen Hof.

December.

Luftdruck.

Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Zoll	Paris. Zoll	Wien. Z.	Paris. Z.	Wien. Z.
27·257	28·010	27·537	28·298	26·871	27·521	0·756	0·777

Erstes Drittel des Monates. Neumond. Dann erste Quadratur in der Erdferne. Das schon am Ende des verflossenen Monates eingetretene Steigen der Quecksilbersäule im Barometer dauerte noch fort, und ging so rasch vor sich, daß schon am 3ten um 9 Uhr Morgens der höchste Barometerstand eintrat, worauf zwar eine geringe Erniedrung folgte, wobei aber die Quecksilbersäule doch immer sehr hoch, und zwar bis zur Mitte des Monates noch über 28 Zoll stehen blieb. Während des Vollmondes fing dann die Quecksilbersäule zu sinken an. Letztes Drittel im Monate. Mond in der Erdnähe und zweiten Quadratur, dann Neumond. Unter bedeutenden Schwankungen geht die Quecksilbersäule im Barometer rasch herab, und erreicht am 24ten um 2 Uhr Nachmittag ihren niedrigsten Stand, worauf sie wieder langsam in die Höhe geht.

Luftströme.

Richtung	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	Mittl. Windesrichtung
Zahl	21	27	42	78	52	31	2	9	S 14° 36' O

Erstes Monatsdrittel. Während dieser Zeit war der Wind noch eben so veränderlich wie am Ende des vorigen Monates, und erst gegen Ende des Drittels beschränkte sich der Windwechsel auf die Ostseite des Himmels, und zwar auf NO und SO. Im zweiten Drittel des Monates kehrte die frühere Veränderlichkeit des Windes zurück, wobei aber die Winde von der Westseite des Himmels häufiger waren als die östlichen, und auch eine größere Stärke besaßen. Letztes Drittel im Monate. Fortdauer desselben Zustandes nur mit dem Unterschiede, daß gegen Ende des Monates wieder NO und SO mit einander abwechselnd, über die anderen Winde vorherrschend wurden.

Lufttemperatur.

Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
R	C	R	C	R	C	R	C
− 0.25	− 0·31	+ 9·2	+ 11·50	− 44	− 5·50	13·6	17·00

Erstes Drittel im Monate. Bis zum 4ten des Monates war die mittlere Tagestemperatur noch positiv, aber schon im Abnehmen begriffen. Vom 4ten angefangen wurde sie

negativ, und blieb es auch bis zum Ende dieses Drittels, ohne jedoch bedeutend abzunehmen. Zweites Monatsdrittel. Die Kälte nimmt zu, und erreicht am 13ten vor Sonnenaufgang für dieses Jahr ihren höchsten Grad, worauf sie wieder abnimmt, und sogar schon einigemal positiv wird. Letztes Drittel des Monates unter abwechselndem Zu- und Abnehmen, geht die Temperatur allmälig in die Höhe, und erreicht am 31ten um 3 Uhr Nachmittags den höchsten Grad, wie man ihn am Ende des Jahres sehr selten findet.

Luftfeuchtigkeit.

Nach dem Gewichte des in einem Wiener C. Fuße Luft bei 28 Paris. Zoll Luftdruck enthaltenen Wasserdunstes ausgedrückt in Wien. Granen			
Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied
1·92	2·80	1·13	1·67

Erstes Monatsdrittel. Während desselben war die Feuchtigkeit der Luft im Zunehmen begriffen, ohne jedoch die Menge von 3 Gran Wasser zu erreichen. Im zweiten Drittel des Monates nahm sie dagegen wieder ab, bis zum Ende desselben, wo sie am 20ten um 3 Uhr Nachmittag ihr Minimum erreichte. Während der ersten Hälfte des letzten Monatsdrittels nahm sie wieder zu, und erhielt sich dann bis zum letzten Tage des Monates nahe auf gleicher Höhe, machte aber am 31ten einen bedeutenden Sprung in die Höhe, so, daß sie an diesem Tage um 3 Uhr Nachmittag ihr Maximum erreichte.

Regenmenge.

In Wien Cub. Zoll. auf die Fläche eines Wien. Quadr. F. ausgedrückt			
Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Unterschied
11·79	5·03	0·02	5·01

Die gesammte monatliche Regenmenge lieferte so viel Wasser, daß es den Boden bis zur Höhe von 0‴.98 bedeckt hätte. Die größte Menge des gefallenen Wassers gab eine Höhe von 0‴.42 über dem Boden. Die kleinste Regenmenge gab eine Höhe von 0‴.002. Vom Reif rührten 1·42 Cub. Zoll Wasser her. Schnee lieferte 0·5 Cub. Zoll Wasser.

Wolken.

Dieser Monat besaß in Hinsicht auf Bewölkung mit dem verflossenen Monate nahe denselben Charakter. Die ersten Tage heiterer Himmel mit wenig und leichteren Wolken, zuweilen ganz aber nur auf kurze Zeit wolkenlos, jedoch häufiger Nebelschleier und am Horizonte stets dichter Nebel. Hierauf folgte dichte Bewölkung, anhaltender Nebel, und zeitweilig nimbus, welcher Zustand bis zur Mitte des Monates dauerte; dann stellte sich wieder heiterer Himmel ein, welcher mit größerer oder kleinerer Bewölkung abwechselte, stets aber von Nebel begleitet wurde, welcher mit der Bewölkung an Dichte zu- und abnahm, und zuweilen den ganzen Himmel bedeckte. In der zweiten Hälfte des Monates waren demnach viele und dichte Wolken am Himmel.

Witterung.

In diesem Monate gab es nur einen Tag, welcher sich dem ganz heiteren, wolkenlosen Zustande des Himmels näherte. Uebrigens zählte man 3 heitere Tage mit anhaltendem, hellen Sonnenschein, 4 größtentheils heitere Tage mit unterbrochen und zum Theile getrübt scheinender Sonne, 6 halbheitere Tage mit wenig Sonne, 3 größtentheils trübe Tage mit einzelnen Sonnenblicken, und 14 ganz trübe Tage. An 3 Tagen Regen, 2 Tagen Schnee, und 18 Nebel. An den Regentagen fiel wenig Regen, und eben so an den Schneetagen sehr wenig Schnee.

Luftelektricität.

Im ersten Drittel des Monates war die Elektricität in der Luft zwar schwach, aber doch deutlich und dem Charakter nach positiv, und erst später fing sie an unmerklich zu werden. An einigen Tagen dieses und des zweiten Monatsdrittels war gar keine Elektricität vorhanden, kam aber gleich wieder und stets positiv zum Vorschein, und behielt diesen Charakter auch während des letzten Drittels im Monate bei, blieb aber dabei immer sehr schwach bis zum letzten Tage des Monates, wo sie gänzlich verschwand.

Meteore.

In diesem Monate wurden 14 Abend- und 4 Morgenröthen beobachtet. Am 18. und 7. hatte der Mond einen kleinen Hof.

Jahres-Uebersicht.

Luftdruck.

Monat.	Mittlerer		Größter		Kleinster		Veränderung	
	Par. Z.	W. Zoll	Par. Z.	W. Zoll	Par. Z.	W. Zoll	Par. Z.	W. Zoll
Jänner . .	26·987	27·733	27·251	28·010	26·598	27·333	0·659	0·677
Februar . .	27·165	·916	·528	·289	·608	·341	0·922	0·948
März . . .	26·893	·636	·358	·114	·431	·162	0·927	0·952
April . . .	26·906	·650	·266	·020	·390	·119	0·876	0·901
Mai . . .	26·930	·674	·170	27·921	·698	·434	0·474	0·487
Juni . . .	27·075	·823	·332	28·088	·885	·628	0·447	0·460
Juli . . .	27·030	·777	·301	·056	·768	·508	0·533	0·548
August . .	27·139	·889	·427	·185	·917	·661	0·510	0·524
September	26·928	·680	·251	·004	·558	·291	0·694	0·713
October . .	27·034	·781	·441	·199	·499	·232	0·942	0·967
November .	26·910	·654	·380	·137	·394	·124	0·986	1·013
December .	27·257	28·010	·537	·298	·781	.521	0·756	0·777
Im Jahre	27·021	27·768	27·537	28·298	26·390	27·119	0·727	0·747

Luftströme.

Monat.	Richtung und Anzahl								Mittlere Windesrichtung
	N	NO	O	SO	S	SW	W	NW	
Jänner . .	26	9	23	125	35	7	3	14	S 41° 56′ O
Februar . .	9	6	23	141	17	1	0	6	S 52° 35′ O
März . . .	35	21	25	94	37	1	2	9	S 80° 55′ O
April . . .	28	41	43	68	50	5	3	3	S 77° 1′ O
Mai . . .	38	39	57	58	11	0	6	38	N 69° 13′ O
Juni . . .	35	54	27	37	27	10	6	19	N 69° 51′ O
Juli . . .	43	36	33	43	28	15	11	23	S 49° 32′ O
August . .	50	53	19	29	26	20	18	11	S 56° 53′ O
September	44	39	6	63	50	10	9	21	S 66° 54′ O
October . .	67	25	6	41	68	27	7	34	S 85° 23′ O
November .	50	23	15	22	62	36	13	31	S 82° 37′ W
December .	21	27	42	78	52	31	2	9	S 14° 36′ O
Im Jahre	446	373	319	798	463	163	79	218	S 75° 58′ O

Lufttemperatur.

Mon.	Mittlere		Höchste		Niedrigste		Unterschied	
	R	C	R	C	R	C	R	C
Jänn.	− 3·23	− 4·03	+ 2·7	+ 3·38	− 12·5	− 15·63	15·2	19·01
Febr.	− 3·55	− 4·44	6·8	8·50	− 13·8	− 17·25	20·6	25·75
März	+ 4·36	+ 5·45	14·2	17·75	− 2·7	− 3·38	16·9	21·13
April	6·87	8·60	17·2	21·50	− 2·5	− 3·12	19·7	24·62
Mai	11·83	14·80	19·0	23·75	+ 3·8	+ 4·75	15·2	19·00
Juni	13·92	17·40	20·6	25·75	6·3	7·87	14·3	17·88
Juli	15·05	18·81	21·5	26·87	7·5	9·38	14·0	17·49
Aug.	15·45	19·31	20·8	26·00	9·8	12·25	11·0	13·75
Sept.	12·55	15·69	20·2	25·25	1·9	2·38	18·3	22·87
Oct.	5·43	6·80	14·0	17·50	− 1·3	− 1·62	15·3	19·12
Nov.	1·67	2·09	8·8	11·00	− 3·3	− 4·13	12·1	15·13
Dec.	− 0·25	− 0·31	9·2	11·50	− 4·4	− 5·50	13·6	17·00
Im J.	+ 6·65	+ 8·32	+ 21·5	+ 26·87	− 13·8	− 17·25	35·3	44·12

Luftfeuchtigkeit und Dunstdruck.

Monat.	Dem Gewichte nach in Wiener-Granen ausgedrückt.				Der Höhe nach in Pariser-Linien ausgedrückt.			
	Mittlere	Größte	Kleinste	Unterschied	Mittlerer	Größter	Kleinster	Unterschied
Jänner . .	1·09	1·86	0·48	1·38	1·6561	2·5622	0·7128	1·8494
Februar .	1·07	1·74	0·36	1·38	1·6596	2·7341	0·6182	2·1159
März . .	1·61	3·13	0·41	2·72	2·6018	4·2078	1·7054	2·5024
April . . .	2·07	4·28	0·03	4·25	3·0905	5·1774	1·4629	3·7145
Mai . . .	3·86	6·31	1·05	5·26	4·9086	7·3575	2·1973	5·1602
Juni . . .	4·63	7·09	2·11	4·98	5·6296	7·7333	3·0090	4·7243
Juli . . .	5·47	8·11	3·07	5·04	6·4987	9·5173	4·1461	5·3712
August . .	5·49	7·72	2·96	4·76	6·4514	8·6550	4·0136	4·6414
September	4·51	7·33	2·33	5·00	5·4918	8·1021	3·1296	4·9725
October . .	2·43	4·16	1·32	2·84	3·2903	5·2447	2·0615	3·1832
November.	1·95	3·07	0·57	2·50	2·4845	3·8620	1·4006	2·4614
December.	1·92	2·80	1·13	1·67	2·1571	3·8203	1·5228	2·2975
Im Jahre .	3·01	8·11	0·03	8·08	3·8266	9·5173	0·6182	8·8991

Regenmenge.

Monat.	In Wiener Cub. Zollen auf die Fläche eines Quadratfuß. ausgedrückt			Der Höhe nach in Wien. Linien ausgedrückt			Hiervon lieferten	
	Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Gesammtmenge	Größte	Kleinste	Thau u. Reif	Schnee
Jänner .	269·25	42·50	0·25	22·44	3·54	0·020	2·45	266·80
Februar	13·55	5·05	0·05	1·13	0·42	0·004	3·50	10·05
März . .	209·02	80·30	0·02	17·42	6·69	0·002	2·30	179·55
April . .	188·53	72·60	0·02	15·71	6·05	0·002	1·07	0·55
Mai . .	534·10	77·60	0·30	44·51	6·46	0·025	0·35	—
Juni . .	157·25	56·35	0·05	13·10	4·69	0·004	0·83	—
Juli . .	548·59	182·60	0·05	45·71	15·21	0·004	1·48	—
August .	329·67	90·30	0·25	27·47	7·52	0·020	1·78	—
Septemb.	914·91	190·10	0·10	76·24	15·84	0·008	0·85	—
October	579·91	281·55	0·05	48·32	23·46	0·004	0·40	—
November	415·67	166·25	0·05	34·64	13·85	0·004	2·48	134·60
December	11·79	5·03	0·02	0·98	0·42	0·002	1·42	0·50
Im Jahre	4172·24	281·55	0·02	347·68	23·46	0·002	18·91	592·05

Der Verlagspreis eines Heftes auf weißem Postdruckpapier beträgt 48 kr. C. M., auf Velinpapier 1 fl. C. M. — Wer sich die ganze vorige, im Frühjahre 1834 geschlossene, aus 12 Heften bestehende Serie anzuschaffen wünscht, erhält selbe um drei Gulden C. M.; doch sind hievon nur wenige vollständige Exemplare mehr vorhanden, da das 7. Heft beinahe vergriffen ist. Einzeln kostet hievon das Stück auf Postdruckpapier 24 kr. C. M., auf Velinpap. 30 kr. C. M.

Hiemit ladet man auch alle Schriftsteller und überhaupt alle Freunde der vaterländischen Literatur zur Mitwirkung an dieser Zeitschrift ein. Als billige Vergütung der aufgewandten Zeit und Mühe werden für jeden Originalaufsatz drei, für jede Uebersetzung zwei Ducaten in C. M. auf unsern Druckbogen an Honorar berechnet, und nach dem Abdrucke gegen Empfangsbestätigung unverzüglich übersendet. Jeder Verfasser eines Aufsatzes muß sich jedoch entweder öffentlich unterzeichnen, oder wenigstens seinen Namen der Redaction mittheilen. Jeder Aufsatz muß auf einem abgesonderten Blatte, und, vorzüglich in Rücksicht der Eigennamen, deutlich geschrieben sein. Einsendungen jeder Art erbittet man sich portofrei an

die Hauptredaction der steierm. Zeitschrift
am Joanneum zu Grätz.

Grätz, 1844.

Gedruckt mit Tanzer'schen Schriften.

